
Antonius Caietanus Unertl
beeder Rechten Doctor.
Scholasticus



SAMUEL LIBER BARO DE PUFENDORF
SERENIS. ET POTENT. ELECTORIS
BRANDENBURGICI CONSILIARIUS INTIMUS.

Samuelis von Pufendorff
Einleitung
zu der Historie
der vornehmsten
Reiche und Staaten/
so jetziger Zeit in Europa sich befinden.

Von neuem getruckt und biß auf das Ende des vorigen Seculi vermehrt.

Mit Königlichen Polnischen und Churfl. Sächs. gnädigst. Privilegio.



Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Friedrich Knochens/

MD CC V.

Dem Durchleuchtigsten Für-
sten und Herrn / Herrn

Ernst Ludwig /

Erb = Printzen und
Land-Graffen zu Hessen / Für-
sten zu Herschfeld / Graffen zu
Catzen-Elnbogen / Dietz / Zie-
genhayn / Nidda / Schauen-
burg / Ysenburg / und
Büdingen / rc.

Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herren / rc.

Durchleuchtigster Erb-Printz / Gnädigster Herr / etc.

WAnn ich mich unterstehen solte / Ew. Hoch-Fürstlichen Durchl. alle und jede Nutzbarkeiten vorzustellen / welche aus fleissiger Lesung der Historien tapffere Ge-

Gemüther / und sonderlich Hohe Fürstliche Personen zu Jhro Selbstigen und Jhres von GOTT dem Allmächtigen Jhnen anvertrauten Landes Frommen und Besten schöpffen können / so würde ich mich nicht nur allein ichtwas unterfangen / welches mir keines weges zukommt / sondern ich würde auch das jenige thun / was von hocherleuchteten Sinnen zu mehrmalen schon geschehen / und der gelehrten Welt zur allerhöchsten Vergnüglichkeit nicht ohne ewigen Ruhm mit außbündigen Worten und scharffsinnigen Redens-

Arten zum öfftern mitgetheilet worden / insonderheit und vornemlich aber könte man mich mit höchstem Fug Rechtens einer nicht gemeinen / sondern allzugrossen Vermessenheit beschuldigen / wann ich so kühn seyn / und Euer Hoch-Fürstl. Durchl. diejenige Dinge vortragen solte / welche Ihnen weit besser als mir / und manchem / der sich grosse Wissenschafft hiervon einbildet / bekannt seynd: gestalten dann der gantzen Welt nicht verborgen / mit was für einem durchdringenden Hohen Fürstlichen Verstand / Gott der Allmächtige

Ew.

Ew. Hoch-Fürstliche Durchleucht außgerüstet hat / und wie Sie Krafft desselben / auch schon in Dero zartesten Jahren eine Dero Durchleuchtigsten Hauß angebohrne / ohnvergleichliche Tapfferkeit / insonderheit aber zu nicht geringer Freude des Heiligen Römischen Reichs / wie auch zu sonderbahrem Trost Dero gesampten getreuen Unterthanen / alle diejenige Tugenden von sich spüren lassen / mit welchen billich ein solcher auß Hoch-Fürstlichem Hessischen Blut entsprossener Hoher Erb-Printz / da Er anderst Land und Leut vernünfftig

regieren wil / und solle / ausgezieret seyn muß / dahero dann / Durchleuchtigster Erb-Printz / Hohe Personen wahrgenommen / daß gleich wie des Weltberühmten Persischen Monarchen Cyri grosse Helden-Thaten / den von dem überwundenen Africa also genennten Edlen Römer Scipionem Africanum, und des niemalen genug gerühmten Helden Achillis Wunder-Geschichte / den Fürsten aller Königen / Alexandrum den Grossen / und hinwiederum dieses unsterbliche Tapfferkeiten / den glorwürdigen Iulium Cæsarem zu gleichmässigen Heroischen

roischen Tugenden angefrischet / also auch Euer Hoch-Fürstliche Durchleuchtigkeit durch die in Dero Selbstigen Durchleuchtigstem Hause gefundene / so neu- als alte glorwürdigste Exempla / und über alles Lob weit hinauff gestiegene Tugenden / Dero in GOtt höchst-seligst ruhenden Hoch-Fürstlichen Herren Vor-Eltern / zu derjenigen Großmüthigkeit / welche dieselbe anjetzo von sich blicken lassen / dermassen angeflammet worden / daß Sie von nichts anders hören / auch von nichts anders reden wollen / als nur allein von hohen

hen Fürstlichen / zu der Ehre GOttes / und dero Land und Leute grossem Aufnehmen gereichenden Sachen. Wie nun Euer Hoch-Fürstliche Durchleuchtigkeit Dero hohen Fürstlichen Verstand nicht nur in Historia domestica, welche / ob sie gleich hierzu sufficient genug ist / sondern auch in andern vornehmer Leute beschriebenen Geschichten zum öfftern zu belustigen pflegen / und ich aber eben anjetzo das Glück erlanget / gegenwärtige des Weltberühmten Samuelis Pufendorffs Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reichen

chen und Staaten / so jetziger Zeit sich in Europa befinden / zum öffentlichen Druck zu befördern / so habe ich mir die unterthänigste zuversichtige Hoffnung gemacht / Euer Hoch-Fürstlichen Durchl. nicht unangenehm seyn werde / daß ich mich erkühne Deroselben / als Einem in denen so geist- als weltlichen Historien wohlgeübten Fürsten / und Hohen Erb-Printzen / dieses Historische Werck / welches sich so wolen wegen des Uhrhebers / als auch seines vortrefflichen Innhalts von selbsten rühmet / in gehorsamster

Unter-

Unterthänigkeit zu dediciren und zuzueignen.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. geruhen dann Gnädigst diese zwar geringe in wenig Blättern bestehende / aber in Warheit viele merckwürdige Geschichte in sich begreiffende Einleitung zu der Historie mit Dero Hohem Fürstlichen Verstand zu beleuchten / und Dero Höchst-verständiges Urtheil darüber zu fällen.

Der allerhöchste GOtt / der da ist ein König aller Königen / und ein HErr aller HErren / der sey allezeit mit und bey Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. der er-

erhalte Ihr Fürstliches Hertz immerzu durch seinen Heiligen Geist in seiner Furcht/ und im festen Glauben der Evangelischen Warheit/ Er bestätige auch je mehr und mehr durch seine Allmächtige Krafft Dero Hohen Fürstlichen Stamm und Person/ damit aus dem Uhralten Durchleuchtigsten Hauß Hessen immerzu/ wie bißhero/ die Ströhme der Gerechtigkeit/ Tapfferkeit/ und aller Christlichen Hoch-Fürstlichen heroischen Tugenden ferner in das gantze Reich fliessen/ und Euerer Hoch-Fürstlichen Durchl. Hoher Name/

Name/nicht weniger als Dero Glorwürdigsten Herren Vorfahren / dem Buch der Ewigkeit einverleibet werde. Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. empfehle ich hiermit dem Schutz GOttes zu allem gesegneten Hoch-Fürstlichen Wohlergehen / zu Dero hohen Fürstlichen Huld und Gnade aber mich unterthänigst

E. Hoch-Fürstl.
Durchl.

Unterthänigster Knecht/

Friedrich Knoch/ Buchhändler.

Vorrede/

An den günstigen Leser.

DAß die Historie die anmuthigste und nützlichste Wissenschafft sey/ welche sonderlich Leuten von Condition, und so in Staats-Ordnungen gebrauchet werden/ sehr wol anstehet/ ist jederman bekandt/ der etwas von den Studien verstehet. Weswegen auch rathsam ist/ daß man die vornehme Jugend zu derselben bey Zeiten anführe/ nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren frisch/ und diese Sachen zu behalten bequem ist; Sondern auch weil man sicherlich glauben mag/ daß wer an dieser Wissenschafft keinen Geschmack findet/ von deme habe man wenig oder keine Hoffnung zu machen/ daß dieser bey den Büchern einigen Nutzen schaffen werde. Zwar pfleget man ja endlich sowol in öffentlichen Schulen/ als bey Privat-Information der Jugend einige von den alten Historicis vorzulegen.

 Man

Man soll auch viele finden/ so verschiedene Jahr von dem edlesten Alter mit CORNELIO NEPOTE, CURTIO, JUSTINO, und LIVIO zubringen; Die aber an die Historie der neulichen Zeiten nicht einmal gedacht haben. Nun gestehe ich zwar gerne/ daß man von der alten Historie den Anfang machen soll/ auch daß selbige ihren guten Nutz und grosse Anmuthigkeit habe. Allein daß man die neue Historie so gar hindan setzet/ ist ein groß Versehen und Unverstand bey denjenigen/ die von Unterweisung der Jugend profession machen.

Ich setze dieses zum Fundament/ daß man in den jungen Jahren dasjenige zu lernen sich befleissigen müsse/ was im reiffen Alter/ und bey Verrichtungen/ darzu man mit der Zeit gedencket gebraucht zu werden/einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht absehen/ was *Cornel. Nepos*, *Curtius*, und die erste decas *Livii* für ein so groß Liecht geben können in den Geschäfften/so in der heutigen Welt vorkommen/ wenn man auch gleich solche auff einem Nagel wüste herzusagen/ und noch darzu über alle phrases und Sententias einen indicem locupletissimum gemacht hätte/ oder wenn man gleich auff den Fingern herrechnen könte/ wie viel Kühe und

Schaafe

Schaafe die Römer in den Triumphen de Æquis, Hernicis & Volscis geführet haben. Hingegen was vor einen Vorschub es giebt / wenn man die neue Historie / so wol von seinem Vaterlande / als den benachbarten Staaten weiß / ist denen gnugsam bekant / die Staats-Sachen zu handthieren haben. Allein zu dieser Wissenschafft zu gelangen ist so leicht nicht / theils weil selbige Historie in vielfältigen und weitläufftigen Autoribus begriffen / theils weil dero viel in ihrer Mutter-Sprache geschrieben haben / daß also wer auff dieses Studium sich legen will / mehr als einer fremden Sprache kündig seyn muß. Diese Schwehrigkeiten nun etlicher massen ausm Wege zu räumen / habe vor etlichen Jahren einigen jungen Leuten in Schweden zu gefallen einen kurtzen Begriff sothaner Historie abgefasset / und zwar von denjenigen Staaten / darauff man in diesem Königreich am meisten Reflexion zu machen pfleget / daß sie nur einen Geschmack davon bekämen / und zwar daß sie nur alleine sich dessen bedienen solten. Nachdeme aber solches Project in ein und anders Hände gerathen / und ich befahren müssen / es möchte einem Gewinst-süchtigen Buchführer in die Hände fallen / der so unvoll-

kommen und impolit mir zur Verkleinerung heraus gebe / wie wol ehe andern guten Leuten widerfahren / deren Discursus extemporaneos man wider ihren Willen ans Liecht gebracht: Als bin genöthiget worden selbiges Scriptum wie knap mir auch die Zeit gefallen / zu revidiren/und etwas mehr auszuarbeiten/und es lieber selbst/ so gut oder schlecht es ist/ zum Druck zubefördern/ als mir meine Arbeit von einem andern lassen abstelen. Verhoffe demnach zuförderst von dem discreten Leser diese Gütigkeit / er werde diese Schrifft ansehen nicht als ein Werck/ für vollständige Leute geschrieben / sondern damit ich bloß der Jugend eine Anleitung und gleichsam einen Vorschmack geben wollen / damit sie eine Lust bekäme sich weiter darinnen vollkommen zu machen. Sol auch dieses erinnern / weil ich jedes Reichs Historie aus dessen einheimischen Scribenten gezogen / daß bißweilen in Erzehlung zweyer feindseligen Nationen Händel einiger Unterschied erscheinet / weil meistentheils die Scribenten ihrer Nation glückliche Thaten grösser/und die unglückliche kleiner zu machen pflegen: Welche Discrepance zu entscheiden/ und gleichsam ein Urtheil darinn zu sprechen meines Thuns nicht ist. Zu mehrer

Er-

Erleuterung der Historie habe etwas beyfügen wollen / was man ins gemein meldet von jeder Nation guten und bösen Qualitäten / ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern: Item von Beschaffenheit / Stärcke und Schwäche der Länder / und dero Regiments-Form. Damit junge Leute / wenn sie in fremde Lande zu reisen kommen / oder mit Welterfahrnen Männern umgehen / davon Anlaß nehmen / sich genauer von allem zu informiren. Welches ich auch absonderlich von dem Interesse jedes Staats / so gleichfalls mit wenigem berühret / will verstanden haben / bey welchem ich meistens auff den Zustand gesehen / als er war / wie ich dieses Scriptum zu erst entwarff. Wiewol diese Materie mehr für vollkommene Leute / als für die Jugend gehöret; welche aber doch nicht gar mit Stillschweigen übergehen sollen / weil dieses das Fundament ist / woraus man urtheilen muß / ob etwas in Staats-Sachen wol oder übel gethan seye. Habe sonsten von dieser Materie insgemein noch dieses der Jugend zur Nachricht anfügen wollen / daß man sothanes Interesse füglich kan abtheilen in imaginarium & verum. Durch jenes verstehe ich / wann einer vermeinet die Wohlfahrt seines Staats bestehe in

solchen Dingen/ die sich ohne Injurie und Verunruhigen vieler andern Staaten nicht lassen ins Werck stellen/ und dargegen sich andere nothwendig setzen müssen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, universale Monopolium, &c. welches der Zunder ist / dadurch die Welt in Combustion gesetzet wird. Nam si vos omnibus imperare vultis, sequitur ut omnes servitutem accipiant; Das warhafftige Interesse aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes fliesset meist her von der Situation und Beschaffenheit des Landes / oder aus der natürlichen Zuneigung des Volcks; dieses aber aus Beschaffenheit/ Stärcke und Schwäche der Nachbarn/ mit dero Veränderung auch das Interesse alteriret wird. Dannenhero geschicht es/ daß/ da wir vorhin durch unsere eigene Wolfahrt sind verbunden gewesen/ unserm schwachen Nachbarn unter die Arme zu greiffen/ daß er von dem Mächtigern nicht unterdruckt würde / wir ein andermahl uns gegen ihn setzen müssen/ wenn er sich dermassen erholet/ daß er uns selbst redoutable oder verdrießlich wird. Weil aber diese Interessen so handgreifliche Dinge sind / die zum wenigsten denen / so in den Affairen gebrauchet werden / nicht unbe-

unbekant seyn können; möchte einer wol fragen/ woher es doch komme/ daß öffters nicht geringe Fauten wider das Interesse eines Staats begangen werden. Darauff zu wissen dienet/ daß bißweilen diejenigen/ denen die höchste Regierung von Rechtswegen zukommt/ von ihres eigenen Staats/ oder der Benachbarten Interesse nicht gründlich informiret sind/ und dennoch nach ihrem Gutdüncken regieren/ und sich von klugen und treuen Ministris nicht rathen lassen wollen. Bißweilen werden sie durch eigene passiones, oder durch interessirte Bediente und Favoriten verleitet. Wo aber die Regierung hauptsächlich auff die Ministros ankommt/ kan es geschehen/ daß diese entweder nicht capabel gnug sind/ oder sich ein privat-Interesse, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterschieden/ vorstellen/ oder in Factiones vertheilet sind/ und mehr thun/ was die Begierde ihre Æmulos zu drucken/ als was die gesunde Vernunfft dictiret. Welches alles dann zu dem nettesten Stück der neuen Historie gehöret/ so darinn bestehet/ daß man die Personen kenne/ die als souverain, oder Ministri den Staat regieren/ oder dabey gebraucht werden/ was ihre Capacität/ Zuneigung Caprice, privat-Interesse, Manier zu agiren/

ren / und dergleichen sey. Inmassen auch hiervon ein grosser Theil des wohl- und übel-seyns eines Staats herrühret. Denn offt kommt ein in sich selbst schwacher Staat in Consideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt muß wegen Ungeschicklichkeit der Regenten auch ein grosser und starcker Staat la beste setzen. Aber die Wissenschafft / wie sie denen / so mit auswärtigen Staats-Sachen zu thun haben / am meisten nöthig; also ist sie gleichsam momentanea, und unbeständig, nachdemmal das Theatrum bey den Höfen so vielmahl verändert zu werden pfleget. Und muß dannenhero selbige mehr aus eigner Praxi, oder Relation vernünfftiger Bedienten / als aus den Büchern erlernet werden. Welches bey dieser Vorrede / mit wenigem habe berühren sollen.

Samuelis von Pufendorff Einleitung Zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten / so itziger Zeit in Europa sich befinden.

Das Erste Capitel.

Von einigen alten Reichen / und sonderlich von dem Römischen / aus dessen Stücken verschiedene von den neuen Staaten erwachsen.

§. 1.

Aeltister Zustand des Menschlichen Geschlechts nach dem Fall.

ES kan ein jeder sich dieses leichtlich einbilden / daß nicht alsobald bey Anfang des Menschlichen Geschlechts sothane Staaten / als itzo sind / gewesen; sondern es hat in ersten Zeiten der Welt ein jeder Hausvater frey für sich selbst / und ausser Gewalt eines höhern gelebet / und sein Weib / Kinder und Gesinde gleichsam als souverain regieret. Ja es kommt mir sehr glaublich vor / daß es die gantze Zeit über biß an die Sündfluth kei-

nen Staat/ so mit hoher bürgerlicher Herrschafft und Ordnung verfasset / gegeben; sondern daß keine andere Regierung als der Hausvater gewesen. Angesehen nicht glaublich scheinet / daß eine sothane abscheuliche Unordnung hätte können einreissen / wenn die Menschen der bürgerlichen Herrschafft und Gesetzen wären unterworffen gewesen. Wie denn nach eingerichteten Republiquen die Menschen niemals wiederum durchgehends in ein solches wüstes Wesen verfallen / daß GOtt demselben nicht anders als mit einer allgemeinen äussersten Straffe steuren können / ungeachtet die innerliche Wurtzel des Bösen sowol nach / als vor der Sündfluth sich kräfftig befunden. Es scheinet auch / daß geraume Zeit nach der Sündfluth dieser Stand der abgesonderten und einzelen Haußväter gedauret habe.

Anlaß Republiquen zu machen.

§. 2. Daß aber die Haußväter diesen Stand verlassen / und sich in grosse Gesellschafften zusammen gefüget / scheinet Anlaß gegeben zu haben / weil unter denen nahe wohnenden allerhand Irrungen entstunden / welche nachdem sie durch das Faustrecht ausgeführet wurden / grosse Ungelegenheiten verursachten. Und demnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich / die Entscheidung sothaner Irrungen dem Klügsten und Ansehnlichsten aus der Nachbarschafft auffzutragen. Man verspürete auch bey Vermehrung der Menschen

schen etzlicher bösen Buben Muthwillen und Eintrang/ und sahe darbey/ wie leicht es wäre einen einzelen Mann mit seinem Weib und Kindern zu unterdrücken/ wenn nur einige wenige Bösewichter sich zusamen rotteten. Wider diese nun Sicherheit zu haben/ vereinigten sich die Nachbarn/ und die so leichtlich einander zu Hülffe kommen kunten/ um einander beyzustehen. Und solches desto besser ins Werck zu stellen/ trug man die Regierung der Gesellschafft dem jenigen auff/ so an Verstand und Tapfferkeit die andern zu übertreffen schiene. Es ist auch sehr glaublich/ daß wenn eine Parthey Leute sich vereiniget neue Wohnstädte zu suchen/ sie einen Anführer erwehlet/ der bey ihrer Reise/ und Einrichtung der neuen Landschafften die Direction führete. Und dieser Richter/Obristen und Anführer Amt ist allgemach in eine solche Art der Regierung erwachsen/ die Aristoteles ein Heroisch Reich genennet/ so nichts anders ist/ als eine Democratie mit einem sothanen vornehmen Bürger/ der mehr Ansehen etwas zu rathen/ als Macht nach seinem Belieben zu befehlen hatte. Und scheinet dieses die älteste Art von Republiquen zu seyn; angesehen die Hausväter nicht so stracks ihre natürliche Freyheit vergessen können/ daß sie ja zum wenigsten nicht wolten ihre Meynung und Beyfall geben zu den Schlüssen/ so im Namen der gantzen Gesellschafft solten gefasset werden.

Wenn die ersten Republiquen entstanden.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Gesellschafften zu erst entstanden / und welche für die ältiste zu rechnen / kan man so eigentlich nicht sagen. Denn ob schon insgemein das Assyrische Reich für die erste Monarchie gerechnet wird / so folget doch daraus nicht / daß selbiges auch eben die erste Bürgerliche Gesellschafft unter den Menschen gewesen. Inmassen klar ist / daß selbiges Reich durch Verschlingung anderer kleinen Staaten in eine ansehnliche Grösse erwachsen. Und geben die Kriege / so die ersten Assyrischen Könige geführet / gnugsam zu verstehen / daß nebenst diesen auch bereits andere Staaten auff der Welt gewesen. Worbey zu beobachten / daß wie alle Menschliche Dinge bey ihrem Anfang nicht alsobald vollkommen sind / also waren auch die ersten Staaten gemeiniglich gar schlecht und einfältig eingerichtet / biß sie nach der Hand die Stücke der höchsten Bürgerlichen Gewalt in ihrer Vollkommenheit hervor gewiesen / auch die zu Erhaltung eines Staats dienliche Mittel / Ordnungen und Gesetze ausgefunden worden. So waren auch die ersten Staaten gar klein / und erstreckten sich nicht weiter / als über eine mäßige Gegend und Nachbarschafft / so weit nemlich die Leute in kurtzer Zeit sich füglich versammlen kunten / um von ihren Angelegenheiten Rath zu schlagen / oder einander wider auswärtige Gewalt beyzustehen.

Erste Staaten waren unvollkommen und klein.

Inmas-

Inmassen aus den Historien gnugsam erhellet/ daß je höher man in die alten Zeiten kommet/ je mehr absonderliche Staaten man findet/ aus dero Zusammenfügung mit der Zeit grosse Reiche entstanden/ nachdem etzliche freywillig mit andern sich vereiniget/ etzliche aber von den Stärckern mit Gewalt an sich gezogen worden.

§. 4. Unter diesen grossen Reichen wird ins gemein das Assyrische für das ältiste gehalten; dessen Ursache mir diese zu seyn am glaublichsten vorkommet/ weil die Menschen zu erst in selbiger Gegend gewohnet/ und sie angefüllet. Da hingegen an andern Orten/ so unlängst mit Einwohnern besetzet/ die Leute etwas dünner wohneten. Darnebenst auch jene bessere Cultur und Vermögen gehabt/ als diese/ welche mit Erbauung des wüsten Landes beschäfftigt waren. Ist also jenem leicht gewesen einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen/ als die noch nicht viel von Bündnüssen und zusammen gesetzter Macht wusten/ und den ersten Sieg zum Behuff eines folgenden zu gebrauchen. Die grossen Kriegsheere/ damit Ninus und Semiramis die Uhrhebere selbiger Monarchie mit so weit abgelegenen Völckern Kriege geführet/ können in der gemeinen Chronologie einen grossen Zweifel geben/ damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden sonderlich

Das Assyrische Reich.

zwey Mittel angemercket/deren selbige Kö-
nige/ solch groß Reich im Zaum zu halten/
sich bedienet. Erstlich/daß sie ihre Person
gar ansehnlich gemachet/ indem sie sich in
ihren Pallästen eingeschlossen gehalten/
und von niemand als ihren nechsten Die-
nern sehen lassen/ auch denen Unterthanen
keinen Bescheid ohne durch selbige Diener
gegeben. Wordurch man dem gemeinen
Mann einbilden wollen/ es wären selbige
Könige etwas mehr als andere Menschen.
Zum andern/daß sie alle Jahr eine gewisse
Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in
ihre Residentz kommen lassen/ über die sie
einen Obristen/den sie am treuesten zu seyn
vermeineten/setzten. Welches Heer so wol
Gehorsam bey den Unterthanen/ als
Furcht bey den Auswertigen verursachte.
Diese Völcker aber wurden jedes Jahr ab-
gedancket/ und an dero Stelle andere aus-
geschrieben/ damit der Obriste nicht Zeit
hätte sie allzusehr an sich zu hencken/ und
durch dero Beystand das Reich an sich zu
reissen. Daß dieses Reich unter dem Sar-
danapalo zu Grund gangen/ scheinet nicht
sowol Ursache gewesen zu seyn dessen über
beschrieene Weichlichkeit; als daß im so-
thanen weiten Reiche die Könige den
Staathaltern über grosse Provintzien zu
viel Macht gelassen. Welche desto leichter
denen Königen endlich zum Haupten ge-
wachsen/ weil diese durch die Süssigkeit der
Ruhe

Mittel solches zu erhalten.

Dessen Untergang.

Ruhe und des Friedens in die Wollüste und Faulheit sich lassen einschläffern/ und nicht zuweilen durch Krieg/ und andere berühmte Wercke ihr Ansehen erneuert. Es scheinen aber aus Untergang des Assyrischen Reichs zwey neue Königreiche erwachsen zu seyn/ in dem Arbactes Medien/ dessen Staathalter er vorhin war/ und der von Babylonien gleichfals seiner Provintz als eigen sich angemasset/ welche nachmals in dem Persischen Reich wiederum vereiniget worden.

§. 5. Des Persischen Reichs Uhrheber Cyrus hat zu dem jenigen/ was vorhin zum Medischen und Babylonischen Reich gehöret/ auch viel von klein Asien hinzugefüget. Dieser hat unter viel löblichen Ordnungen auch dieses weißlich eingeführet/ als eine zu innerlicher Ruhe sehr dienliche Sache/ daß er in allen Provintzien/ darinn er Staathalter setzte/ die Festungen sich vorbehalten/ und selbige Hauptleuten von mittelmässigem Stande anvertrauet/ die nicht unter dem Staathalter/ sondern unmittelbar unter dem König stunden. Welche weil sie stets in Eifersucht gegen einander lebeten/ hielte einer den andern im Zaum. Und kunte der Staathalter wegen der Hauptleute in den Festungen sich wider den König nicht regen; welche auch auff jenes Thun genau Achtung gaben/ und dem Könige davon Bericht thaten.

Das Persische Reich.

Mittel solches zu erhalten.

Von den Hauptleuten aber hatte man sich auch nichts zu befahren / weil sie wegen ihres mittelmässigen Standes und Vermögens keinen grossen Anhang bekommen konten. Cambyses hat Egypten an das Persische Reich verknüpffet. Weitere Conquesten zu machen hat den Persischen Königen nicht gelingen wollen: angesehen Cambyses einen vergeblichen Zug wider die Moren / und Darius Hystaspis wider die Schyten gethan; welcher Letztere auch / aber noch vielmehr Xerxes, grosse Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan / indem sie die Griechen nicht angegriffen / sondern ihnen so lang Ruhe gegeben / biß sie in einheimische Kriege miteinander verfallen; allwo sie ihre Parthey listig spieleten / indem sie eine Stadt an die andere hetzten / der schwächern allzeit Hülffe thäten / doch so / daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich als sie alle ausgemattet und krafftloß waren / einen Frieden ihnen vorgeschrieben / der von aussen gar billig schien / aber in der That Griechenland etwas grosses zu unternehmen unbequem machte / indem eine jede Stadt für sich selbst frey / und niemand als ihren eignen Gesetzen unterthan erkläret ward. Jedoch ist endlich dem Persischen Reiche aus einem kleinen Anhang

Ungereimte Conquesten der Persischen Könige.

Dessen Untergang.

hang von Griechenland / neimlich Macedonien / sein Untergang entstanden. Worbey es die Persische Könige anfangs darin versehen / daß sie nicht bey Zeiten der anwachsenden Gewalt Philippi gesteuret / und ihme / so auch Alexandro / in Griechenland starcke Feinde erwecket / und diesen durch grosse Geldsummen kräfftig unter die Arme gegriffen / damit diese muntere Könige zu Hause so viel zu thun bekämen / daß sie des Zugs nach Persien vergässen / gleicher Weise / wie sie vorhin Agesilaum bald nach Hause umkehren machten. Allein die grosse Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auffn Hals; worzu die Unerfahrenheit Krieg zu führen kam / davon in folgenden berühret wird.

§. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet / deren jeder nach seinen eigenen Gesetzen lebete. Unter denen hat nach der Hand sich ziemlich hervorgethan Athen / deren Einwohner an Verstand / Beredsamkeit / Geschickligkeit in allen Künsten / und Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; deren Ruhm sehr zunahm / nachdem sie im Kriege wider die Perser sich so tapffer gehalten. Worauff sie ihre Stadt durch Beyfügung des Hafens Pyräei zur Handlung und Schifffahrt sehr bequem gemacht / dardurch sie groß Reichthum und

Griechenland.

Macht zur See bekommen. Inmassen sie vermittelst ihrer Kriegs-Flotten die Insuln des Aegäischen Meers / und die Küste von klein Asien unter ihren Gehorsam brachte. Nachdem sie aber anhub ihres Glücks sich zu überheben / sind ihre Unterthanen und Bundsgenossen in Haß bey männiglich verfallen. Und weil sie sich mercken ließ / daß sie nach der Herrschafft über gantz Griechenland strebete / thaten die Peloponnesier und andere unter Anführung der Spartaner / als die sonderlich Athen beneideten / zusammen / um ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten sich die Athenienser tapffer / und ward der Krieg lange mit fast gleichem Glück geführet / biß sie endlich durch eine grosse Niederlage in Sicilien geschwächet / nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Darauff die Spartaner Athen einnahmen / und darinnen dreyssig Männer zu Regenten setzten / so den Rest der Bürger / derer das Schwerdt geschonet / sehr grausam handthierten / welche aber Thrasybulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete / und die Stadt in die vorige Freyheit setzte. Nach der Zeit hat Athen sich zwar wieder erholet / doch daß es niemals wieder zu der vorigen Höhe gelanget; ward auch hernach / als es sich wider Philippum aufflehnen wolte / von diesem hart gezüchtiget. Hat also Athen durch ungereimte Regier-

sucht

sucht ihr Unglück über sich gezogen / und daß es mehr Länder mit seiner Herrschafft begreiffen wolte / als es zu behaupten vermochte: Zumal sich dero Bürgerschafft nicht viel über zehentausend Mann erstrecket / und es darzu das Bürgerrecht an andere gar sparsam verlehnete. Denn durch so wenige Mannschafft lassen sich grosse Länder und Städte nicht im Zaum halten: und da sie ein- und andermal einen Hauptstreich bekamen / lag ihre gantze Macht übern Hauffen. Angesehen sothane Städte insgemein mehr bequem sind sich zu beschützen / als grosse Conquesten zu machen: und demnach am besten thun / wenn sie um ihre Handthierung sich bekümmern / in fremde Händel sich nicht mengen / noch andern das Ihrige zu nehmen suchen / und im übrigen ihre Mauren und Wälle wol verwahren. Nächst Athen war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der vom Lycurgo eingeführten strengen Disciplin, dardurch die Bürger sonderlich zum Kriege bequem gemacht wurden. Sparta. Diese Stadt / so lange in der Nähe kein groß Reich entstund / war starck gnug ihre Freyheit gegen die angräntzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Ursach hatten andere Leute anzugreiffen / so lange sie vermöge ihrer Gesetze Geld und Gut verachteten. Aber da sie höher fliegen wolten / als ihnen die Fe-

dern

dern gewachsen/erfuhren sie daß viel andere Sachen erfordert werden ein groß Reich anzurichten / als eine mässige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergestalt gefüget / daß sie selbige Stadt übern Hauffen geworffen / sind sie eben in die Thorheit gerathen / welche der Athenienser Fall verursachet hatte / indem sie nicht allein gantz Griechenland und die Küste von Asien unter ihrer Herrschafft begreiffen wolten / sondern auch den König in Persien unter Agesilao feindlich angriffen. Der aber einen leichten Weg fand diese Vermessenheit zu züchtigen / indem er durch die andern Griechen / so auff der Spartaner Glück neidisch waren / ihnen zu Hause eine diversion machte / daß sie ihren Agesilaum zurück entbieten musten / seinem Vaterland zu Hülff zu kommen. Bald darauff ward ihre Flotte von Conone geschlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra Stösse. Damit lagen ihre Kräffte auff einmal zu Boden / und hatten sie gnug zu thun ihre Stadt zu verthädigen. Nächst diesen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Ansehen / am meisten durch Tapfferkeit und Weißheit Epaminondæ; welcher die so genandte Böotische Säue dermassen auffgemuntert / und so wol angeführet / daß sie den Hochmuth der Spartaner gedämpffet / und bey seinen Lebzeiten in Griechenland

oben

oben geschwebet. Nach dessen Tod aber verfiel selbige Stadt wieder in ihren alten Stand / und als sie sich gegen die Macedonier aufflehnete / ward sie erst von Philippo hart gezüchtiget / von Alexandro aber gäntzlich zerstöret.

§. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar schlecht Reich / so von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward / daß es kaum seine Freyheit erhalten konte. Wie auch die Nation unter andern Griechen gar gering gehalten ward. Aber zweyer Könige Tapfferkeit hat dieses Volck aus der Verachtung hervorgezogen / und zur Herrschafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar daß Philippus hierzu den Grund können legen / indem er das vorhin so geringe Macedonien innerlich wol eingerichtet / und es zum Haupt über Griechenland gemacht / gab Gelegenheit so wol der Zustand seiner Nachbarn / als auch seine eigene Person und Geschickligkeit. Denn auff der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier / Triballer / und Illyrier / wilde und räuberische Völcker / denen aber ein kluger und tapfferer König leichtlich kunte Gesetze vorschreiben. Auff der andern Seite waren die Städte in Griechenland / welche ob sie wol von ihrer alten Stärcke viel abgenommen / waren sie dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen. Gegen welche Philippus diese

Macedonien.

Philippi Thaten / und Künste.

Kunst

Kunst brauchte/ daß er sie unter sich zusammen hetzte/ damit sie einander selbst auffrieben/ und dergestalt ausmatteten/ daß sie der auswärtigen Dienstbarkeit sich nicht mehr entschütten konten. Und weil Philippus nur einen nach dem andern angriff/ die andern aber nicht bey Zeiten mit gesamter Hand sein Wachsthum verhinderten/ war er ihnen/ ehe sie sichs recht versahen/ zum Haupten gewachsen. Es hatte auch Philippus grosse Geschickligkeit ein solch Werck auszuführen. Seinen lebhafften Geist trieb eine unersättliche Begierd durch grosse Thaten sich berühmt zu machen. Was ihme an fester Tugend fehlete/ kunte er mit angenommenem Schein ausfüllen. Er sahe gerne/ wenn er sein Vorhaben mit einem scheinbaren Vorwand beschönen kunte; wolte es nicht seyn/ so war es ihm gnug seinen Zweck zu erlangen/ und machte sich eben nicht ein so groß Gewissen/ seine Verheissungen und Flüche als ein Werckzeug zu gebrauchen andere damit zu betriegen. Wuste darneben seine Gemüthsneigungen und Anschläge meisterlich zu bergen/ andere zusammen zu hetzen/ gegen beyde Partheyen sich Freund zu stellen/ und ihnen mit vergeblicher Hoffnung das Maul auffzusperren. Konte sich bey männiglich wol einstellen/ hatte gut Leder zum Maule. Das Geld brauchte er zu nichts anders/ als sein Vorhaben weiter fortzusetzen. Verstund

stund auch den Krieg sehr wol / und hatte aus seinen Macedoniern ein auserlesen Heer auffgerichtet / und ward die von ihm erfundene Phalanx auch von den Römern für ein erschrecklich Werck geachtet. Und weil er seine Soldaten überall selbst anführete / sie in steter Ubung erhielte / und ihnen den Sold wol reichete / brachte er sie dahin / daß keine bessere Kriegsleute als die Macedonier damals gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget / daß er vom gesamten Griechenland zum Feld-Obersten wider die Perser ausgeruffen worden / und er nun geschäfftig war / den Zug wider diese ins Werck zu richten / ward er liederlicher Weise ermordet / und überließ Alexandro sein Vorhaben auszuführen.

§. 8. Man soll nicht leichtlich in den Historien einen berühmtern Feldzug finden / als den Alexander vorgenommen / darinnen er mit etlich und dreyssig tausend Mann ein so mächtig Reich bezwungen / und seine siegreiche Waffen vom Hellespont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Ursachen so ungemeinen Fortgangs untersuchen soll / so ist wol / nebenst der Göttlichen Versehung / die jedem Reich sein Ziel und Maaß gesetzet / auff einer Seite ein groß Stück bestanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit des Alexandri selbsten / der einen Kern auserlesen geübet Kriegsvolck bey sich hatte / und mit unglaublicher Geschwin-

Alexander der Grosse.

schwindigkeit dem Feind auff den Hals drung / deme keine neu zusammen geraffete Völcker / wie viel derer auch wären / Widerstand thun kunten. Auff der andern Seite versahe es auch Darius sehr / daß er es auff öffentliche Feldschlachten ankommen ließ / darinn die Perser denen Griechen niemals gleich gewesen. Und hatte das Persische Reich lange Zeit keinen sonderlichen Krieg gehabt / so daß es wenig geübt Kriegsvolck daselbst gab. Dannenhero denn je grösser der Hauffe war des unerfahrnen Volcks / je grössere Unordnung entstund / wenn es ans Treffen gieng. Wie auch Darius die Kunst den Krieg zu verzögern / und einen muntern Feind abzumatten / und auffzureiben durch vortheilhafftig Stillsitzen / Abschneidung des Proviants / und dergleichen nicht gelernet. Und weil er versäumet / durch Auffwickelung der dem Alexandro abgünstigen Griechen ihme eine Diversion zu Hause zu machen / war kein ander Ausgang / als der erfolgete / zu gewarten.

Stirbt frühzeitig. §. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod Alexandri die Frucht dieses rühmlichen Feldzuges zunichte gemacht / indem nicht allein seine noch unerzogene Kinder des väterlichen Reichs haben entbehren müssen; sondern es hat der innerliche Krieg seiner Obristen die neu überwundenen Völcker in groß Elend gesetzet / welchen sonsten leicht

wäre

wäre gewesen/ihren vorigen König mit einem viel bessern vertauschet zu haben. Allein es kunten die in der Eil bezwungene Länder in kein beständig Reich gedeyen/ nachdemmal daß unterschiedliche Nationen gereiniget werden/geraume Zeit und sonderbare Kunst der Regenten erfordert. Auch ins gemein allzugroß Wachsthum nicht beständig ist / und nicht geringere Geschicklichkeit erfordert wird etwas zu erhalten/als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conquesten so groß waren/ daß er sie mit der geringen Anzahl seiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten / und sie zum Anhang oder Provintz seines Väterlichen Reichs machen; war kein ander Mittel/ solch groß Werck zu behaupten / als daß er die Uberwundene mit eben solcher Freundlichkeit / als seine gebohrne Bürger handthierte / und von ihren alten Gesetzen / Gewohnheiten/ und Rechten nichts veränderte / auch sie nicht zwunge Macedonier zu werden / sondern daß er vielmehr zum Perser würde/ und also die Uberwundenen keine andere Veränderung / als in der Person des Königs empfunden. Inmassen auch Alexander solches wohl verstund/und deßwegen allgemach die Persische Sitten sich angewehnet / dero Kleidung angenommen/des verstorbenen Königs Tochter geheyrathet/und eine Leib-Guarde aus Per-

stanern angerichtet. So das die Scribenten/die solches an Alexandro tadeln/nichts anders als ihren Unverstand damit an Tag geben. Aber ein sothanes Werck erfordert geraume Zeit/ biß die Gemüther des Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewohnet werden. Worzu Alexandri Person wegen seiner Tapfferkeit/Großmüthigkeit/Freygebigkeit/ und Ansehen trefflich bequem war. Und hätte er einen Sohn gehabt/der eines solchen Vatters nicht unwürdig gewesen/ hätte sein Hauß der beständigen Besitzung des Persischen Throns sich erfreuen können.

Verwirrung nach Alexandri Tod.

§. 10. Es hat auch Alexandri Tod gleichsam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt/weil damals ein starckes Kriegsheer auff den Beinen stund/welches wegen Ruhm seiner Thaten gantz unbendig war/ und keinen mehr zu gehorsamen würdig achtete/ auch unter den Obristen keiner so hoch war/ daß die andern ihme gutwillig weichen wolten/ und dennoch ihnen allen das Hertz dergestalt gewachsen/daß sie den Privat-Stand für sich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Namen eines Königs/aber es hatte dieser Einfältige weder Ansehen noch Macht/so viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und demnach reitzte der Ehrgeitz sie an/ daß einige sich Herren von dem gantzen

Reich

Reich zu machen trachteten/ die andern ein gut Theil davon zu erschnappen hoffeten. Woraus blutige und langwierige Kriege entstanden/ darinnen je einer den andern auffgerieben/ biß endlich ihrer wenig übrig blieben/ fünffe darvon masseten sich des Königlichen Namens/ und höchster Gewalt über ihre Provintzien an/ Cassander, Lysimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolomæus. Worvon nur die drey letzten ihre Reiche auff ihre Nachkommen bringen kunten. So daß in der That nur drey beständige Reiche in der Macedonier Händen geblieben/ Syrien/ Egypten und Macedonien. Diejenigen Theile aber des Persischen Reichs/ so jenseit dem Euphrat nach Osten gelegen/ sind unter dem Namen der Parther wiederum in ein groß Reich erwachsen. Vorerwehnte 3. Reiche sind von den Römern nachgehends verschlungen worden. Und muste Macedonien am ersten herhalten/ als welches Italien am nächsten gelegen. Denn als die Römer/ nachdem sie Italien bezwungen/ ihre Regiersucht begunten über das Meer auszubreiten/ und vermerckten/ daß sich Philippus ziemlich hervor zu thun/ und Griechenland unter sich zu bringen suchte/ wolten sie nicht lassen eine so grosse Macht in der Nachbarschafft anwachsen/ die so leicht sich in Italien könte ergiessen. Und liessen demnach sich in Bund ein mit

Untergang der Macedonischen Reiche.

den Griechischen Stådten / so von Philippo angefochten wurden / und unter diesem Vorwand griffen sie Philippum an / trieben ihn zurück in sein Macedonien / aber gantz Griechenland erklåreten sie frey. Wordurch die Kråffte selbiger Nation getheilet / dero Gemüther aber den Rômern sehr geneigt wurden / die endlich Persien gantz übern Hauffen wurffen / und Macedonien sich gåntzlich unterwürffig machten. Nachdem traff die Reihe das Kônigreich Syrien / dessen Kônig Antiocho dem Grossen die Rômer Asien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewol aber selbiges Reich noch eine Weile stund / ward es doch durch innerliche Unruhe elendiglich zerrüttet / biß endlich die Unterthanen von solchem Ubel und Raserey der Kônigl. Familie ermüdet sich an Kônig von Armenien Tigranem ergaben; deme nachmals Pompejus selbiges Reich abgezwungen / und es dem Rôm. Reich einverleibet. Am letzten muste auch Egypten in der Rômer Hånde verfallen / nachdem Kåyser Augustus die Kônigin Cleopatram mit ihrem Galanen Antonio überwunden.

Carthago. §. 11. Bevor wir auff Rom kommen / wollen wir etwas berühren von Carthago / als welche jener den Vorzug lange Zeit disputiret / so daß Rom nicht vermeinete in Sicherheit zu seyn / so lange diese noch stünde. Diese Stadt nun

war

war mehr zur Kauffmannschafft geschickt/ als durch Krieg viel Länder zu gewinnen. Dessen ungeachtet/ nachdem sie durch ihren Handel und Schifffahrt an Menge der Einwohner und Reichthum sehr zugenommen/ fieng sie an weit um sich zu greiffen/ und machte sich nicht allein ein gut Stück von dem nächstgelegenen Africa zinßbar/ sondern schickte auch grosse Kriegs-Heere in Sicilien/ Sardinien und Spanien. Worüber sie mit den Römern in die Haare gerieth/ mit welchen sie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten/ im dritten aber gäntzlich verstöhret ward. Da sonsten/ wenn sie von Anfang sich an jene zu reiben vermeidet/ sie dem Ansehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten können. Kam also die vornehmste Ursache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen/ da doch die eigentliche Beschaffenheit ihres Staats erforderte/ daß sie sich hauptsächlich an ihre Commercien halten solte/ und es lassen gnug seyn/ einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger/ und einige See-plätze in Spanien und Sicilien zu Beförderung deß Kauffhandels zu besitzen. Aber grosse Länder zu gewinnen bracht ihr mehr Schaden als Vortheil. Denn es wurden die Feld-Obristen über die ausgeschickten Heere ihrer Freyheit gar gefähr-

lich/ als die nach erlangter grosser Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichem Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geschickt/ und musten dannenhero ihre Armeen meistens aus geworbenen Völckern von verschiedenen Nationen gesammlet werden: auff welche sie groß Geld mit ungewisser Hoffnung deß Gewinns wendeten. Und dennoch kunte man sich ihrer niemals recht versichern/ oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen/ als derer Treue mit Geld leichtlich umzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem ersten Krieg mit den Römern erfahren/ was es zu bedeuten habe/ mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zu führen. Weswegen sie auch den Römern nicht kunten gewachsen seyn/ dero Bürger mit viel grösserm Eifer für ihr Vaterland/ als Fremde für einen schlechten Sold stritten. Das war auch ein allzugroß Versehen/ daß sie ihre See-Macht nicht dermassen stärckten/ daß sie Meister zur See bleiben kunten/ welches Vortheil/ nach dem sie es sich durch die Römer nehmen liessen/ hatten sie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zu gewarten. Nicht weniger versahen sie es damit/ daß sie den Hannibal/ der Anfangs so grossen Fortgang wi-
der

der die Römer hatte/nicht mit allen Kräfften entsetzten / daß er ihnen den Garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekamen/sich wieder zu erholen/und nachmals an ihre Gefahr gedachten/ ruheten sie nicht eher / biß sie Carthago der Erden gleich gemachet.

§. 12. Es lohnet wol für die Mühe/daß man den Staat von Rom aus dem Grunde untersuche / als dero keine Stadt jemals an Gewalt vorgegangen / der studirenden Jugend auch die Römischen Historien am bekantesten zu seyn pflegen. Diese Stadt nun war eigentlich zum Kriegswesen eingerichtet / daraus sie auch ihren Wachsthum / und nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck/so meistens aus dem liederlichsten Pöbel zusammen gelauffen / bestund aus lauter armen Leuten / die weder von der Kauffmannschafft/worzu Rom nicht wol gelegen / noch von Handwercken / die damals in Italien wenig bekant waren / sich ernehren kunten. Das wenige Feld/ so sie anfangs eingenommen / kunte eine grosse Menge Volcks nicht ernehren/ war auch in der Nähe kein leeres Land / das sie hätten einnehmen und bebauen können. Also war nichts mehr übrig / im Fall sie sich aus ihrer Betteley wolten heraus reissen/und sich gegen die Nachbarn erhalten/ als daß sie ihr Glück durch den Degen su-

Rom war eine kriegerische Stadt.

chen musten. Und war in der That Rom ein rechtes Wolffsnest/ derer Einwohner rechte Wolffsart an sich hatten/ die stäts nach anderer Leute Gut und Blut gedürstet/ und die sich vom Raube ernehret. Einer Stadt nun von dieser Natur war vonnöthen/ daß sie mit vielen und streitbaren Bürgern erfüllet wäre. Zu welchem Zweck dienete/ daß Romulus verbot kein Kind umzubringen/ so nicht gar gebrechlich und ungestalt gewesen/ welcher unmenschliche Gebrauch/ die Kinder wegzuwerffen/ sonsten bey den Griechen sehr gemein war. Item/ daß man zu Rom den Knechten mit der Freyheit auch das Bürgerrecht gab; aus welchen mit der Zeit viel vornehme Familien entstanden/ nachdem die Nachkommenden durch Wolverhalten den Unflat ihres Herkommens abgewischet. Absonderlich aber hat dieses die Anzahl des Volcks sehr gemehret/ daß Romulus in den eroberten Plätzen die Männer nicht ließ niederhauen/ oder zu Knechten verkauffte/ sondern sie in Rom nahm/ und denen alten Bürgern an Recht und Freyheit gleich machte. Und diese Ursach führen sonderlich die Römische Scribenten an/ warum Athen und Sparta ihre Conquesten nicht so lange als Rom behaupten können. Weil jene das Bürgerrecht nicht leicht einem Fremden gönneten; Romulus aber offt die jenigen/ mit

Mittel wordurch Rom grosse Mannschafft bekommen.

denen

denen er des Morgens in der Schlacht gefochten/ auff den Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viel Leute/ und kan man neugewonnene Oerter nicht erhalten/ ohne eine Menge tapfferer Leute/ derer Treue man versichert ist. Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblösset verwildern möchten/ auch Rom nicht mit allzugrosser Canaille überhäuffet würde/ nahm man an vielen Orten nur die wolhabenden und tapffern Bürger nach Rom/ und setzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom/ die selbigen Ort mit Wolgewogenheit gegen Rom anfülleten/ und zugleich an statt einer Besatzung waren. Auff solche Weise kam alles/ was in der Nachbarschafft tapffer war/ nach Rom/ die armen Bürger aber/ so zu Rom am Hungertuche nagen müssen/ wurden in gute Mittel gesetzet. Daß aber die Bürgerschafft zu Rom streitbar ward/ verursachte nicht allein ihre Dürfftigkeit/ sondern auch weil sie von tapffern Königen zum Kriegswesen wohl abgerichtet/ und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an sich selbst ist es nicht gut/ den gantzen Staat einer Republic auff den Krieg allein zu setzen. Denn man kan im Kriege nicht allzeit deß Gewinns sich versichern/ dienet auch nicht zu dem Wohlstand des Bürgerlichen Lebens/ daß man

durchgehends mit Soldatischen Sitten eingenommen sey. Inmassen auch Rom den Frieden nicht vertragen kunte/ und als keine auswärtige Feinde mehr zu fürchten waren/ fuhren die Bürger einander selbst in die Haare.

Andere Ordnungen dem Krieg zum besten.

§. 13. Nebenst dem sind auch noch einige andere Dinge zu beobachten/ die zu Rom das Kriegswesen sehr befördert haben. Worzu sonderlich gehöret/ der vom König Servio Tullio eingeführte Census. durch welchen unter andern verordnet war/ daß da sonsten Reich und Arm ohne Unterscheid auff ihre eigene Kosten ohne Sold Kriegsdienste thun musten/ nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geschrieben wurden/ und zwar mit schwerer oder leichter Rüstung/ nach dem sie viel oder wenig vermochten/ das arme Gesindlein aber/ ausser der äussersten Noth mit dem Kriege verschonet ward. Dessen Ursache/ wiewol das Reichthum an sich selbst zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein diese gewesen/ weil damals die Bürger ohne Sold dienen musten/ und also die jenigen billig verschonet wurden/ die sich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auff diese Weise sich ihres Wolverhaltens und Treue zu versichern gemeinet. Denn einer/ der nichts hat als sein Leben/ kan sein Vermögen überall mit sich hintragen/

gen/ und treibet ihn so grosse Noth nicht darzu/ daß er sich für die lange Weile lasse todt schlagen. Kan auch leichtlich zum Uberlauffen bewogen werden/ wenn er auff der andern Seite bessers Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat/ streitet mit grossem Eifer für das gemeine Wesen/ weil sein Privat-Gut darein geflochten ist/ soll auch nicht leichtlich zum Verräther werden/ weil er in seinem Uberlauffen sein gewisses Gut verliehret/ aber nicht weiß/ was er bey der andern Parthey zu Belohnung seines Bubenstücks bekommen werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käysern der Gebrauch die Soldaten nach dem Vermögen zu schreiben abkam/ so pflegten sie doch gemeiniglich an dessen statt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten/ als ein Pfand ihrer Treue/ und nicht ehe auszuzahlen/ als biß sie abgedancket wurden/ welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es ist auch dieses merckwürdig/ daß obwol die Römer offt auch ziemlich eingebüsset/ sie dennoch niemals durch Unglück erschrecket den Muth sincken lassen/ und mit schändlichen Conditionen Friede gemacht/ ohne was mit dem Porsenna, und Gallis Senonibus vorgegangen. Denn jenem musten sie Geissel geben/ der ihnen auch fürgeschrieben/ daß sie kein Eisen/ als im Ackerbau gebrauchen solten: Welche Schan-

Schande des Römischen Volcks ihre Historici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den Garaus gemachet / wenn sie nicht mit Gold wären abgekaufft worden / das fast ausgehungerte Schloß zu verlassen. Denn daß Camillus solle in Darwiegung des Goldes darzu gekommen seyn / und die Gallier mit Gewalt wieder aus Rom getrieben haben / wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen sind sie allzeit dem widerwärtigen Glück mit grosser Standhafftigkeit entgegen gegangen; und ungeachtet Hannibal im zweyten Punischen Kriege ihnen das Messer an die Kehle setzte / hat man sie doch kein Wort hören vom Frieden sprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numandia schimpfflichen Accord gemachet / haben sie doch solchen nicht gehalten / und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch ins gemein / damit ihre Soldaten sich allein auff ihre Fäuste / und nicht auff des Feindes Barmhertzigkeit verliessen / haben sie die jenige / so Quartier begehret / und sich gefangen lassen nehmen / gar wenig geachtet: sind auch nicht sorgfältig gewesen sie zu lösen. Wie nun dieses die Soldaten genöthiget auffs äusserste zu fechten: also hat die Beständigkeit ihnen groß Ansehen gemacht. Denn wer einmal gegen seinen Feind sich feige erweiset /

set/der muß allzeit herhalten/ so offt jenem die Lust ankommt sich an ihn zu reiben.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe etwas von der Römischen Religion zu berühren/ welche ob sie wol von der Griechen Aberglauben entsprossen/ war sie doch von den Römern zu Behuff des Staats viel listiger gebrauchet. War demnach von Anbegin ein beständiger Gebrauch zu Rom/ daß man alle Staats-Geschäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Ausgang eines Dings so viel Hoffnung schöpffet/ als es mit GOttes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deßwegen die jenigen/ so in einem Beginnen von GOttes Wolgewogenheit sich versichert halten/ mit hertzhafftem Muth solches angreiffen und ausführen. Solche Zeichen aber nahmen sie ins gemein von den Vögeln. Welches gar eine alte Art vom Aberglauben ist/ und hatte davon ihren Ursprung/ weil die Heyden vermeinten/ die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft und brauchten zu Auslegern ihres Willens die Creaturen/ so in dem nächst gelegenen Element sich auffhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieser Zeichen für bequem gehalten/ weil nicht allein selbige jederzeit bey der Hand sind/ sondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auff mancherley Art ausdeuten kan/ wie es die gegenwär-

Art der Römischen Religion.

wärtige Zeit und Geschäffte erfordern. Und brauchten also dieses Prophecenen aus dem Vogelflug die listigen Priester nur zu dem Ende / damit sie den unverständigen Pöbel frölich / hertzhafft / traurig / verzagt / voll oder ohne Hoffnung machten / nachdem es dem gegenwärtigen Zustand dienlich schiene. Inmassen auch der alte Cato, der selbst ein Augur war / sich nicht scheuete zu sagen: Es nehme ihn wunder / daß ein Aruspex, wenn er einen andern Aruspicem sehe / sich des Lachens enthalten könte / weil ihre vermeinte Disciplin so gar auff schlechten Grund gebauet war. So war auch / was bey den Römern Religion hieß / hauptsächlich auff den Nutz des Staats gerichtet / um die Gemüther des gemeinen Volcks zu locken / wie es für jenen zuträglich schien / anders als unsere Christliche Religion / welche auff die Seligkeit der Seelen / und künfftigen Zustand der Menschen fürnemlich siehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine gewisse Glaubens-Puncten abgefasset war / dadurch die Leute von GOttes Wesen und Willen unterrichtet wurden / und wie sie ihre Gemüths-Bewegungen und Thun müsten anschicken / daß sie GOtt gefällig wären: sondern es liesse meistens nur auff äusserliche Ceremonien aus / was für Opffer man schlachten / welche Feyertäge und Spiele man den

Göt-

Göttern halten müste. Im übrigen bekümmerten sich die Priester nicht / was das Volck von Göttlichen Dingen glaubete / oder nicht glaubete; Item ob nach diesem Leben die Frommen Gutes / und die Bösen Ubels zu erwarten hätten / oder ob die Seelen zugleich mit den Leibern ausgelöschet würden. Inmassen wir denn sehen / daß die Heyden von diesen Dingen gar zweiffelhafftig geredet / und die am klügsten seyn wolten / solches alles nur für Fabeln dem Pöbel etwas weise zu machen gehalten haben. Sonsten aber waren sie in ihren Ceremonien sehr accurat, änderten nicht leichtlich etwas darinn / und verübten sie mit grossem Pracht und Ansehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantasey gerichtet war / den das jenige am meisten beweget / was mit grossem Schein in die Augen fällt. Dannenhero auch nicht allein ihre Tempel prächtig / die Opffer und übrige Anstalten des Gottesdiensts herrlich waren: sondern man erwählete auch die Priester aus den vornehmsten und edelsten Bürgern / welches sich wohl mit der Einbildung des Pöbels reimet / weil man also von der Vortrefflichkeit eines Geschäffts zu urtheilen pfleget / nachdem die Personen sind / die darzu gebrauchet werden. Wiewol noch eine andere Ursach darunter verborgen war. Denn weil sie ihre Religion

nur

nur brauchten als ein Instrumentum Status, um das Volck nach der Regenten Willen zu stimmen / so war es allerdings nöthig / daß sie zu Priestern gebrauchten solche Leute / so das Interesse vom Staat verstunden / und selbst am Ruder mit sassen. Dahingegen / wenn geringe Leute aus dem gemeinen Volck wären Priester gewesen / hätten sie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen können / vermittelst des Pöbels Beystand / welcher selbigen Leuten allzeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwissenheit des gemeinen Anligens / und obhabender Anschläge dem Volck andere Einbildungen machen / als die Zeiten erforderten. Wormit sie zugleich verwehreten / daß die Priester nicht kunten einen besondern Stand in der Republic machen / und damit eine schädliche Theilung des Regiments verursachen / oder gar die höchste Gewalt an sich zu reissen Lust oder Anlaß bekommen.

Abschaffung der Könige.

§. 15. Nachdem Rom 242. Jahr von Königen beherrschet worden / ward eine andere Regierung eingeführet / weil des Königs Sohn / Sextus Tarquinius, die Lucretiam geschändet hatte. Ob Junius Brutus gnugsame Ursache gehabt / um dieser That willen den König zu vertreiben / lässet sich auff beyden Seiten disputiren.

Einer

Einer Seits befindet sich eine schåndliche That / so von der Natur ist / daß tapffere Månner lieber alles wagen wollen / als einen sothanen Schimpff einfressen. Angesehen man viel andere Exempel hat / daß Printzen ihren Staat und Leben gemisset / nachdem sie ihre viehische Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Tôchter angereitzet. Auff der andern Seite ist zu betrachten / daß eine Frevelthat / von dem Sohne ohne seines Vaters Wissen und Bewilligung begangen / dem Vater und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig seyn / noch gnugsame Ursach geben / sie ihres mit Recht besessenen Reichs zu entsetzen: zumal die Rache solcher Thaten allein dem Kônig / und keinem Bürger zukommt. Und håtten alsdenn Brutus und Collatinus Ursache gehabt zu klagen / wenn ihnen der Kônig dieser That halber Justice versaget / und seines Sohns Geilheit gut geheissen håtte. Aber es findet sich ins gemein / daß man bey Verånderung der Regierungen nicht alles so genau nach den Reguln der Gerechtigkeit abmessen kan. Und wie ins gemein bey Erlangung neuer Herrschafften etwas Unrecht pfleget mit unterzulauffen: also auch indem man einen vom Regiment herunter wirfft / ist offt Ehrgeitz und Mißgunst die meiste Ursach / welche mit einigem Versehen des vorigen Regenten bemåntelt

wird. Wie dem allem / so ist gewiß / daß die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Bestand haben können: angesehen durchgehends die Republiquen / wo die Bürger in einer einigen Stadt begriffen sind / zur aristocratischen und democratischen Regierung bequem sind; aber Königreiche schicken sich am besten / wo das Volck in weite Ländereyen zerstreuet wohnet. Die gründliche Ursach dessen ist / weil man nach der Politic den meisten Theil der Menschen betrachten muß als wilde ungezähmte Creaturen / welche den auffgelegten Zaum des Bürgerlichen Gehorsams auff alle masse abzuschütteln suchen / wenn er ihnen nicht recht anstehen will. Und nebenst dem / weil man die Menschen nicht anders bändigen und im Gehorsam halten kan / als durch Zuthun anderer Menschen. Woraus ein Vernünfftiger leichtlich schliessen kan / warum ein König / der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrschet / alsobald in Gefahr stehet seinen Staat zu verlieren / wenn seine Regierung den Bürgern mißfällt / oder andere sich bey selbigen insinuiren / es sey denn / daß er eine starcke Garde von Ausländern / oder ein vest Schloß habe. Welches doch sehr verhasste / und zum Theil unsichere Mittel sind. Denn wenn in einem solchen Staat der Regent verhasst wird / so ergeusst sich der Haß stracks durch

alle Bürger/ weil sie beysammen wohnen/ und leichtlich wider ihn sich vereinigen können. Aber wo das Volck zerstreuet wohnet/ ist es dem Regenten leicht so viele auff seiner Seite zu haben/ damit er die Malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derowegen weniger zu befahren sind/ weil sie so bald nicht zusammen kommen/ und sich vereinigen können. Absonderlich aber ist es gefährlich seine Unterthanen alle an einem Ort zu haben/ wenn dieselbe von wildem Geist/ und in Waffen geübet sind. Denn das gibt die gemeine Vernunfft/ daß/ wer einen andern zwingen will/ mehr Kräffte als dieser haben müsse. Doch ist gewiß/ daß diese Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet/ weil es gar nicht glaublich scheinet/ daß es bey der Monarchischen Regierung dergestalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapfferkeit einiger massen hätten dämpffen müssen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverstand die Stadt sehr würde geschwächet haben.

§. 19. Am meisten aber lohnet für die Mühe etwas genauer zu untersuchen/ woher es doch kommen/ daß das Römische Reich/ welches so einen schönen Theil der Welt begriffen/ zu Grund gangen/ und den Nordischen Nationen zum Raube wor- Ursach des Untergang vom Römischen Reichs.

worden / nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz ausgemattet war. Dessen Ursachen wir von dem ersten Ursprung herholen wollen. Weil demnach das Römische Volck / so von Natur wild und kriegerisch / und von keinem Castell gezähmet / in einer Ringmauer begriffen war / als fand sich kein ander Mittel für die Könige zu Rom / weil sie keine andere Macht hatten / die Kräffte dieser grossen Stadt zu überwägen / als mit sanfftem und gelindem Regimente sothane Menge an Hand zu halten. Inmassen denn auch die ersten sechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorsam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Last begunte zu drucken / und ihre Gemüther von sich abwendete / war es Bruto leicht / unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schande / das bereit übelgewogene Volck auffzuwickeln / und dem König das Thor für der Nasen zuzuschliessen. Gleich wie es aber bey allen Veränderungen zu geschehen pfleget / die man in der Eil oder aus Noth fürnimmt / ehe man die Sache weißlich überwägen / und den künfftigen Staat voraus abfassen können / daß sich einige Unvollkommenheiten einschleichen: also ist es auch bey Veränderung in der Republic zu Rom hergegangen. Denn man muste

Mängel der Römischen Republic.

muste etliche Dinge geschehen oder ungerühret stehen lassen / mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leiden wolte / als daß sie zum Wohlstand und Vestigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrlässigkeit versehen / welche nachgehends grossen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar scheinet dieses gewiß zu seyn / daß Brutus und dessen Consorten nach Auswerffung Tarquinii eine aristocratische Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich ist / daß sie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen / damit sie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein Kluger seinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines bessern gutwillig vertauschet / als musten die Urheber solcher Veränderung nicht allein die Königl. Regierung beym Volck verhasset / sondern auch den neuen Staat mit Lindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden / so wäre es ihm leicht gewesen / Tarquinio die Pforte wiederum auffzumachen. Dannenhero auch Valerius Publicola dem Volck in vielen Stücken schmeichelte / und sonderlich indem er die Fasces vor ihm niedergelassen / und die letzte Appellation an das Volck verstattet / gleichsam als wenn er bekennete / daß in Rom das Volck die

höchste Gewalt hätte. Und war allerdings nöthig / im Fall der Adel seine angemaste Herrschafft lang behaupten wolte / daß er sonderlich diese zwey Stücke beobachtete: Erstlich daß er mit Ubermuth und Hoffart das Volck nicht reitzete; und zweytens / daß er ihm Gelegenheit / wordurch es sich ernehren könte / an Hand schaffte / damit es nicht wider die Armuth und Schulden Mittel aus Unruhe der Republic zu suchen genöthiget würde. Aber beydes ward vom Römischen Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damals keine geschriebene Gesetze zu Rom vorhanden / und der Adel allein die öffentliche Aemter bedienete / so ward offt das Recht nach Gunst gesprochen / und musten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen. Weil auch die Bürger auff ihre eigene Kosten musten im Kriege dienen / worinnen damals nicht viel zu gewinnen war: als wurden sie dardurch an ihrem Vermögen sehr erschöpffet / und hatten kein ander Mittel sich aus gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten / als daß sie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn so strenge mit denen / so nicht zu bezahlen hatten / verfuhren / daß sie solche in Ketten und Banden wurffen / und mit Schlägen und allerhand Grausamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweifelung

selung getrieben mit hellem Hauffen aus der Stadt wiche / und nicht ehe wiederum hinein wolte / biß ihm der Rath / im Fall der Feind nicht solte die leere Stadt anfallen / bewilligen muste / daß das Volck seine eigene hochheilige Obrigkeiten bekäme / so Tribuni plebis genennet wurden / die das Volck wider alle Unterdruckung des Adels beschützen solten.

§. 17. Dieses war nun der Anfang / daß das Römische Volck in zwey Leiber getheilet worden / der Vornehmsten oder des Adels / und des gemeinen Volcks / deren Jalousie gegen einander stätigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar scheinete es Anfangs eine schlechte und billiche Sache zu seyn / daß die Armen einen gewissen Schutz wider des Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auff Seite des Adels ein Haupt-Versehen / daß er dem gemeinen Volck / welches den grösten Theil der Stadt machte / sothanen Schutz ausser seinem Corpore verstattete / und also die Stadt zweyhäuptig machte. Denn es trieb nachgehends die gemeine Ehrsucht der Menschen / und der Haß des Pöbels gegen den Adel diese Zunfftmeister an / daß sie nicht gnug hatten die Uberlast des Adels von sich abzutreiben; sondern sie suchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu gehen / ja ihm endlich gar über den Kopff zu wachsen. Denn erst-

In Rom entstehen zwey corpora.

Unruhige Tribuni plebis.

lich erhielten sie nach vielem Gezäncke/ daß die vom Adel und das gemeine Volck ohne Unterscheid untereinander möchten heyrathen. Nebenst dem presseten sie auch dem Adel ab/ daß allezeit einer von den Bürgermeistern muste aus dem gemeinen Volck seyn. Sie masseten sich auch an durch ihr Gegensprechen die Rathsschlüsse ungültig zu machen. Ja sie unterstunden sich ohne des Raths Danck Gesetze zu geben/ und andere Stücke der höchsten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath/ um dem Volck den Daumen stäts auff dem Auge zu haben/ dieses Mittel/ daß er einen Krieg nach dem andern anspönne/ damit es zu Hause Händel anzufangen vergessen möchte. Wiewol es nun eine Weile gut thät/ auch dardurch die Grentzen und Macht von Rom sehr ergrössert wurden/ erwuchsen doch hieraus einige andere Ungelegenheiten/ so die innerliche Kranckheit des Staats sehr häuffeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen sollen/ um Rom von dem armen Pöbel zu erschöpffen und zu erleichtern/ indem man ihme die dem Feinde abgenommene Aecker eingeräumet/ so rissen die vom Adel/ unterm Schein eines Pachts/ solche Güter an sich alleine/ und vermehreten sowol durch die Mittel/ als durch die Beute im Kriege/ so ihnen als Befehlshabern guten Theils in

die

die Hände fiel / ihr Reichthum überaus sehr: dahingegen eine grosse Menge Bürger kaum so viel hatten / daß sie sich kümmerlich ernehren kunten. Als nun deswegen die gemeine Bürgerschafft gegen den Rath übel affectioniret war / hiengen sich verschiedene von Adel und hohem Geiste / die ihr Conto beym Rath nicht finden konten / oder sonsten mit ihm nicht zu frieden waren / an das gemeine Volck / unterm Vorwand desselben Nutzen zu befördern / in der That aber durch fügenden Wind dessen Gunst den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beseglen. Welchen indem der Rath mit Gewalt sich widersetzet / hub man endlich an in der Stadt handgemein zu werden / und ein Bürger dem andern den Hals zu brechen.

§. 18. Mittlerweil war theils durch allzugroß Wachsthum des Röm. Reichs / theils aus Fahrlässigkeit des Raths / ein ander Ubel eingerissen / indem einigen Bürgern grosse und reiche Provintzien und starcke Kriegsheere auff viel Jahre zu guberniren überlassen worden. Woraus ihnen nicht allein ein grosser Eckel erwachsen mehr im Privat-Stand zu leben / sondern sie auch Macht und Gelegenheit bekamen / gantze Armeen zu ihrem Dienst zu haben. Zu welcher Staffel des Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat kommen soll lassen; angesehen einem / Allzugrosse Bürger.

nem / der eine mächtige Armee an Hand haben kan / sehr schwer ist der Anfechtung zu widerstehen / daß er nicht einen Versuch auff die Souverainität zu thun wagen solte. Und ist klar / daß der Ehrgeitz und die grosse Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæsarem angereitzet / durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken / und den Staat zu verändern / nachdem Rom sich gleichsam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieses Ubel abzuwenden / nachdem die Bürger einmal den Respect gegen den Rath und die Gesetze auff die Seite gestellet / auch die Soldaten ihre räuberische Hände an die Bürgerliche Beute gewehnet. Und muste also diese Republic, da sie auff die höchste Spitze ihrer Grösse gestiegen / in die schlimste Art der Monarchie verfallen / eine solche nemlich / wo eine beständige Armee sich der höchsten Gewalt anmasset. Diese Monarchie hatte zu erst Augustus eingerichtet / und durch seine Klugheit bey seiner langen Regierung ziemlich vest gesetzet. Und that sich selbige neue Regierung Anfangs auff eine gar bescheidene Manier hervor / indem sich Augustus nur ließ einen Principem nennen / den Rath und die gewöhnliche Aemter erhielt / und sich nur eigentlich die Sorge für das Kriegswesen angelegen seyn ließ. In der That aber gründete sich diese neue Regierung nicht

Natur der Römischen Monarchie.

so wol

so wol auff die gutwillige Unterwerffung des Raths und Volcks/ als auff die Soldaten/ durch dero Hülffe dieselbe zuwegen gebracht/ und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß/ daß er einem einzigen solte zu Gebot stehen/und immer nach der vorigen Freyheit schnappete; so waren hergegen die Käyser bedacht auff allerley Wege/ selbigen alten Adel auszutilgen oder zu schwächen. Wie denn auch binnen 200. Jahren nicht viel mehr von selbem übrig gewesen/ an dero Stelle die Käyser neue Leute herfür zogen/welche sich gerne unter das Joch bequeimten.

§. 19. Daß aber diese Monarchie nicht lange bestehen kunte/ dessen Ursach kam von den Soldaten her. Denn als selbige einmal dieses Arcanum merckten/ daß auff ihnen das Reich beruhete/ und sie es geben könten wem sie wolten/ der Rath aber und das Volck nur schwache Namen wären: wurden nicht allein die Käyser genöthiget/ dero Gunst mit Vermehrung des Soldes und grossen Geschencken zu kauffen; sondern es huben auch selbige an die Käyser/ so ihnen mißfielen/ umzubringen/ und andere/ die ihre Gunst bekommen/ zu setzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte seyn als die andere/ unternahm sich solches Muthwillens nicht allein die Leib-Guarde/ sondern auch

Römische Monarchie ist nicht beständig.

jede

jede Armee/ deren verschiedene in den Grentz-Provintzien auff den Beinen stunden. Dannenhero dann ein elender Zustand und Verwirrung im Römis. Reich erwuchs/indem der Käyser Leben allezeit an dem Willen des geitzigen und unbeständigen Kriegs-Pöbels hieng/und keiner versichert war/ das Reich auff seine Nachkommen zu bringen. Offt wurden die tapffersten Fürsten jämmerlich erwürget; offt ward ein nichtswürdiger Mensch auffn Thron erhoben: offt wurden zwey und mehr zugleich für Käyser auffgeworffen/ die sich hernach mit greulichem Blutvergiessen um das Reich herum zanckten. Und daher kam es/ daß nicht allein die wenigsten von den alten Käysern eines natürlichen Todes gestorben; sondern es wurden auch die Kräffte dieses grossen Reichs durch so viel innerliche Kriege dermassen geschwächet/ daß es endlich nicht anders war/ als ein Leib ohne Nerven. Dessen Untergang nicht wenig Constantinus Magnus beschleuniget/ indem er die Residentz von Rom nacher Constantinopel verleget/ und die alten Regimenter/so am Rhein- und Donaustrom stunden/ um des Reichs Grentzen alldar zu verwahren/ gegen Orient versetzte. Wordurch die Westlichen Provintzien ihres Schutzes entblösset/denen streitbaren und auff Raub begierigen Völckern offen stun-

stunden. Darzu kam auch / daß Theodosius das Reich unter seine zwey Söhne theilete / und Arcadio die Oestlichen / Honorio die Westlichen Länder zueignete; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geschwächet. Und zwar so ward der Occident denen Teutschen und Gothischen Nationen zur Beute / welche um diese Zeit häuffig herzu lieffen / ihr armes Vaterland mit den reichen und lustigen Römischen Provintzien zu vertauschen. Engeland verliessen die Römer gutwillig / weil sie keine Kräffte hatten es wider die Schotten zu beschützen / und die allda stehende Trouppen in Gallien zogen. Spanien ward den West-Gothen und andern zu Theil. Die Wandali liessen sich in Africa nieder. Gallien theileten unter sich ein Theil Gothen / die Burgundier und Frantzen. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Bayern ein. Ein groß Stück von Pannonien und Illyrico ward von den Hunnen besessen. Die Gothen richteten in Italien ein eigen Königreich auff / und hatte Rom nicht einmal die Ehre / daß es des Gothischen Reichs Residentz wäre.

Das Käyserthum zu Constantinopel.

§. 20. Wiewol aber solcher Gestalt die Westlichen Stücke des Röm. Reichs in anderer Völcker Hände gerathen / so stunden doch die Oestlichen Provintzien / deren Hauptstadt Constantinopel war / noch

viel

viel hundert Jahr. Wiewol dieses Orientalische Reich bey weitem nicht an Macht und Ansehen dem alten Rom gleich gegangen. Und sagt Agathias V. daß da sonsten die Römis. Milice von 645000. Mann bestanden / zu Justiniani Zeit selbige sich kaum auff 150000. belauffen habe. Zwar hub es an unter besagtem Justiniano sich etwas zu regen / indeme Belisarius das Reich der Wandalen in Africa, und Narses der Gothen in Italien (welche durch die Delicatessen der warmen Länder waren gar weibisch worden /) zerstöret. Aber es ward mit der Zeit immer schwächer / und zwackte einer hier der ander dort ein Stück davon. Es halffen auch die Käyser selbst nicht wenig zu dessen Untergang / welche theils in Wollüsten ersoffen / gantz weibisch waren / theils einer den andern übern Hauffen warff. Und zwar rissen ein Stück davon die Bulgari an sich. Die Saracenen nahmen Syrien / Palæstinam, Egypten / Cilicien / und die benachbarte Landschafften weg / durchstreifften auch den Rest verschiedene mal / und legten sich gar für Constantinopel / welche Stadt auch einmal vom Graf Balduin aus Flandern eingenommen ward / dessen Leute es doch bald wiederum quittiren musten. Es warff sich auch ein absonderlicher Käyser zu Trebisonda auff / und riß selbige Stadt neben den benachbarten

Land-

Landschafften von dem übrigen Reiche ab. Endlich haben mit diesem Reich die Türcken den Garaus gespielet/ so nicht allein den meisten Theil der Saracenischen Conquesten an sich gezogen/ sondern auch nach der Hand den Rest vom Orientalischen Käyserthum verschlungen/ da zuvorher in Griechenland verschiedene kleine Fürsten sich auffgeworffen/ die des Käysers zu Constantinopel Hochheit nicht erkennen wolten/ damit ja der Türck mit ihnen desto leichter könte fertig werden. Biß endlich Constantinopel A. 1453. vom Türcken mit stürmender Hand eingenommen/ nach der Zeit dem Ottomannischen Reiche zur Residentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

Spanien war in alten Zeiten in verschiedene mittelmässige Staaten/ dero keiner von dem andern dependiret/ getheilet/ dergleichen Zustand sich auch in den meisten andern Ländern befand. Durch welche Vertheilung aber diese sonst streitbare Nation bequem ward/ von auswärtigen Feinden bezwungen zu werden. Und kam bey Spanien noch dieses darzu/ daß in selbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obristen gefunden worden/ so ihre Landsleute wider

Zustand vom alten Spanien.

der

der die einbrechende Fremden hätten anführen können. Dann daß wir vorbey gehen / wie die Celten aus Gallien in die nächste Theile von Spanien eingerücket / welche nachdem sie sich mit denen Iberis vermischet/zusammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiser Roses, die von Zante Saguntum, die Phönicier Gades, Malaga, und andere Städte gebauet; so haben sonderlich die Carthaginenser nach ihrem ersten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien sich zu unterwerffen angefangen. Worauff die Römer bey Zeiten des zweyten Punischen Krieges auch ihre Kriegsheere dahin geschicket / und mit den Carthaginensern sich allda herum geschlagen/biß endlich Scipio, nachmals Africanus zugenamt / ein groß Stück davon zur Römis. Provintz gemachet / worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden / biß endlich Augustus die Cantabros, so dem Pyreneischen Gebirge am nächsten gewohnet / auch vollend bezwungen / und also gantz Spanien dem Römis. Reiche einverleibet/darunter es lange Zeit geruhig verblieben / ohne daß es zuweilen der Römer innerlichen Unruhe mit entgelten müssen.

West-Gothen nehmen Spanien ein.

§. 2. Als aber das Römis. Reich in Westen sich zum Untergang neigete / fielen um das Jahr Christi 410. die Vandali, Silingi, Suevi, und Alani in Spanien ein/

ein/und theileten nach vielem Gefechte das meiste davon unter sich. Welche doch ihre Conquesten nicht lange in Ruhe besassen/ angesehen die Vandali bald darauff in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget/ welche auch die Silingos bezwungen/ so daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war/ die sich auch vielleicht Meister vom gantzen Lande gemacht hätten/ wo die West-Gothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn diese/ nachdem sie Italien und Rom unter dem König Alarich geplündert/ liessen sich unter König Ataulff an den Grentzen von Franckreich und Spanien nieder/ und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs/ so Anfangs Languedoc und Catalonien begriff/ nach der Hand aber sich in Spanien weiter ausbreitete. Absonderlich that sich herfür König Euricus, der in Spanien einnahm/ was die Römer noch hatten behalten/ biß auff Gallicien/ so die Suevi besassen: auch in Gallien sich verschiedener Provintzien bemächtigte. Aber dessen Sohn Alarich erschlug der Frantzen König Clodovæus, und nahm das meiste weg/ was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern/ die vorher Africam den Vandalis wiederum abgedrungen/ ein groß Stück von Spanien um das Jahr 554. eingenommen/

daraus sie aber meistens Lewigildis wieder vertrieben/ A. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich austilgete/ A. 586. Unter dessen Sohn Recaredo stund das Gothische Reich im grösten Flor/ als welches nebenst den nächstgelegenen Provintzien von Franckreich/ und einen Part von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff ohne ein klein Stück/ so die Römer noch inne hatten/ woraus sie König Suinthila vollend vertrieb A. 46. König Wamba brachte die Rebellen in dem Gothischen Franckreich glücklich zu Gehorsam/ und schlug die Saracenische Flotte/ so auff der See grossen Schaden thät/ A. 677. Unter Witiza aber neigete sich der Gothen Reich zum Untergang wegen eingerissener Laster und Unordnung/ wordurch ihre alte Tapfferkeit verdorben war.

Untergang des Gothischen Reichs in Spanien.

Biß endlich selbiges unter König Roderico gantz zu Grunde gieng/ dazu dieser durch seine Geilheit Anlaß gab/ indem er mit Gewalt schändete eine seiner Hoff-Damen/ Cava genant/ eine Tochter Juliani, Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien/ so den Gothen gehörte/ und über das Theil von Spanien/ so nechst der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher diesen Schimpff zu rächen Anfangs viel Unterthanen wider den König auffwickelte/ hernach die Saracenen in Africa beredete in Spanien einzufallen.

Die

Die erstlich gleichsam zum Versuch mit einem kleinen / folgends mit einem grossen Hauffen ankamen / und schlugen das in der Eil zusammen geraffte Volck / so Rodericus ihnen entgegen geschickt / A. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen grössern Hauffen aus Africa, weil Rodericus die gantze Macht seines Reichs / so sich auff 100000. Mann belieff / zusammen gebracht hatte. Aber diese ungeübte und übelbewehrte Menge ward in einer hefftigen Schlacht erleget / nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe / Oppas genant / mit seinen Trouppen / genommener Abrede nach / zum Feind übergehet / und nebenst Juliano denen Gothen in die Seite einfällt. Darmit gieng alles verlohren / und fiel mit dieser Niederlage die Macht / Ansehen und Herrschafft der Gothen / so bey dreyhundert Jahr in Spanien gestanden: Rodericus selbst kam in der Flucht um / A. 714. und weil kein Haupt war / so die Flüchtigen hätte können wieder sammlen / gieng alles übern Hauffen; die grossen Städte kamen theils durch Accord / theils durch gewaltsame Eroberung dem Feind in die Hände / und dieses alles war binnen drey Jahren bestellt. Nur Asturien / Biscayen / ein Theil von Gallicien / und was nächst den Pyreneischen Gebürgen ligt / behielten die Gothen / mehr / weil der Feind

Saracenen erobern Spanien.

selbige meistens rauhe Oerter anzugreiffen nicht die Mühe nahm/ als daß sie Hertz oder Macht gehabt hätten sich zu wehren: wohin sich auch die Christen aus den andern Orten/ so dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren/ retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichsam überschwemmet und bewohnet.

Könige zu Oviedo. Pelagius. §. 3. Aus dieser Unterdrückung Spanien zu befreyen hat den Anfang gemachet Pelagius, der aus dem Stamm der alten Gothischen Könige soll entsprossen seyn. Dieser hat den Rest der unglücklichen Nationen auffgemuntert/ und eine Armee eingerichtet/ nachdem er von ihnen A. 726. zum Haupt und König erwählet worden. Erhielt auch wider die Mauros einen grossen Sieg/ und eroberte die Stadt Leon/ nebenst verschiedenen andern/ da mittlerweil die Saracenen ihre Kräffte in Franckreich sehr schwächten. Favila. Dem folgete sein Sohn Favila A. 737. von dem man nichts denckwürdiges lieset. Alfonsus I. Alfonsus Catholicus nahm den Mauris viel Plätze ab/ und regierte biß A. 757. dessen Froila. Sohn Froila gleichfals das Reich wohl geschützet/ auch gegen die Mauros in einer grossen Schlacht obgesieget. Kam um A. 768. Hingegen machte sein Nachfolger Aurelius einen schändlichen Vertrag Aurelius. mit den Mauris; Krafft dessen er gehalten war/

war/ ihnen jährlich eine gewisse Anzahl Jungfrauen als eine Schatzung zu lieffern/ starb A. 774. Sein Nachfolger Silo hat sich auch mit nichts besonders berühmt gemacht; starb A. 783. Nach diesem bekam das Reich Alfonsus, Froilæ Sohn/ wider den sich aber Mauregatus auffwarff/ und ihn vertrieb/ und damit er sich bevestigen möchte/ suchte er bey den Mauris Hülffe/ ihnen zum jährlichen Tribut 50. Edele Jungfrauen/ und so viel gemeines Standes versprechende; starb A. 788. Dessen Nachfolger Veremundus hat gleichfals nichts löbliches gethan/ ohne daß er den vertriebenen Alfonsum, mit dem Zunamen Castum wiederum ins Reich geruffen/ A. 791. welcher den schändlichen Tribut der Jungfrauen abschaffete/ und die Maurer tapffer schlug. Weil er aber keine Kinder hatte/ machte er einen Vertrag mit Carolo Magno, daß dieser ihm solte die Mauros helffen aus Spanien vertreiben/ dafür solte er das Reich nach seinem Tode erben. Zu dem Ende auch Carolus seinen Sohns-Sohn Bernhard mit einem starcken Heer gegen Spanien schickte. Da aber die Spanier von diesem Vertrag Nachricht bekamen/ rottirten sie sich zusammen/ als die der Frantzosen Unterthanen nicht werden wolten/ und schlugen diese/ da sie in Spanien eingiengen/ bey Ronceval, in welcher Schlacht der

Silo.

Alfonsus II.

Veremundus.

berühmte Roland geblieben. Und so erzehlen es die Spanis. Geschichtschreiber / mit denen aber die Frantzösischen nicht allerdings überein stimmen. Alfonsus
Rami-rus. starb A. 844. dessen Nachfolger Ramirus mit grossem Ruhm der Spanier Freyheit vertheidiget. Denn als die Mauri vermöge des Vertrags mit Mauregato den alten Tribut der Jungfrauen wiederum forderten / fiel er ihnen an dessen statt ein / und gewann eine grosse Schlacht. Kunte aber ihnen nur wenige Städte abnehmen / weil ihn theils der Normänner Einfall / theils die innerliche Unruhe verhinderte / daß er den Sieg nicht weiter verfol-
Ordo-nius I. gen kunte. Er starb A. 851. Ihm folgete sein Sohn Ordonius, ein guter löblicher Regent / der die Maurer auch einmal geschlagen / und ihnen einige Plätze abgenommen. Starb A. 862. Dessen Sohn
Alfon-sus III. und Nachfolger Alfonsus, mit dem Zunamen Magnus, war so wol in Stillung innerlicher Unruhe / als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugrosse Aufflagen des Volcks Haß gegen sich erregete / ward ihm das Reich von seinem
Garsias. Sohn Garsia abgedrungen / A. 910. der den Mauris glücklich einfiel / doch bald mit
Könige zu Leon. Tod abgieng A. 913. Dessen Bruder Or-
Ordo-nius II. donius war auch gegen die Mauros sieghafft; verlegte den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion / und starb A. 923.

A. 923. Es sind aber nebenst diesem Königreich Oviedo auch verschiedene andere Herrschafften in Spanien entstanden. Inmassen Garsias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey dessen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aquitanien Sohn auff Zulassung dieses Garsiæ sich Grafen von Aragonien genennet / nachdem er zuvor den Mauris in selbiger Gegend verschiedene Plätze weggenommen. So hat Ludovicus, Caroli Magni Sohn / Barcellona erobert und alldar einen Frantzosen / Bernhard mit Namen / zum Staathalter bestellet / davon die Grafen von Catalonien ihren Ursprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verschiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Castilien / so selbige Könige für ihre Obere erkenneten. Diese Grafen hat einmal König Ordonius aus Verdacht zu sich geruffen / und da sie / ohne sich etwas böses zu versehen / erschienen / beym Kopff genommen / und umgebracht. Worauff die Alt-Castilianer unter dessen Bruder Froila, einem grausamen und bösen Menschen / sich von jenem Reich abgethan / und zwey Regenten unterm Namen der Richter erwählet / die den Kriegs- und Friedens-Geschäfften vorgestanden. Wiewol diese Regierung nicht lange Bestand gehabt.

Ursprung des Königreichs Navarra und Aragonien.

Froila II.

§. 4. Nach Froila ward zu Leon

Alfonsus IV. König Alfonsus IV. zu dessen Zeiten Ferdinandus Gonsalvus Graf von Castilien rühmliche Thaten verrichtet/ so wol gegen die Mauros, als auch Sanctium Abarcam, und dessen Sohn Garsiam, Könige von Navarra, die er überwunden. Alfonsus aber war ein unnützer Mensch/ und übergab das Reich seinem Bruder Ramiro A. 931. welcher in Gesellschafft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verschiedenen Orten schlug; starb A. 950. Ihm folgete sein Sohn Ordonius, ein tapfferer Printz/ so aber nicht lange regieret/ und ließ das Reich seinem Bruder Sanctio Crasso, A. 955. Diesen vertrieb Ordonius, mit dem Zunamen der Böse/ der aber bald wiederum mit Hülffe der Maurer verjaget ward. Sanctius soll mit Graff Ferdinand von Castilien einen Vertrag gemachet haben/ daß Castilien hinfüro die Könige von Leon nicht mehr für ihre Obere erkennen solte/ A. 965. Ihm folgete A. 967. Ramirus, welcher Weiber zu Vormundern hatte/ auch für sich selbst/ da er erwuchs/ nichts taugete. Dannenhero das Reich durch innerliche Unruhe und Einfall der Maurer sehr geschwächet/ und in grosse Gefahr gesetzet/ auch viele Oerter den Christen wieder abgenommen worden. Innmassen auch unter Veremundo II. der A. 982. zum Reich kam/ die Maurer grossen Schaden thaten/ und nebenst vielen andern die

Margin notes: Ramirus II. — Ordonius III. — Sanctius. — Ramirus II. — Veremundus II.

Stadt

Stadt Leon einnahmen und verwüsteten/ daran die innerliche Unruhe viel Schuld war. Doch machte Veremundus endlich Bündnuß mit dem Könige von Navarra, und Graff Garsia von Castilien/ und trieb die Mauros wiederum zurück. Diesem folgete A. 999. sein Sohn Alfonsus V. zu dessen Zeiten in Castilien grosse Unruhe entstund/ dardurch die Maurer Anlaß bekamen/ es anzugreiffen/ schlugen auch Graff Garsiam, und nahmen ihn gefangen. Dessen Sohn Sanctius aber solche Niederlage rächete. Nach der Zeit aber entstund unter den Mauris grosse Uneinigkeit/ und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet/ indem ein jeder Gouverneur seiner Landschafft sich als eigen anmassete/ und den Königl. Titul annahm. Alfonso folgete sein Sohn Veremundus III. A. 1025. unter dem eine grosse Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graff Garsias von Castilien zu Leon mit des Königs Schwester Hochzeit halten wolte/ ward er allda von einigen seiner Vasallen verrätherischer Weise ermordet/ worauff Castilien an des ermordeten Schwester-Mann Sanctium König von Navarra fiel/ welcher Castilien ins künfftige ein Königreich nennen ließ. Dieser Sanctius, zugenamt Major, griff auch Veremundum, der keine Leibes-Erben hatte/ mit Krieg an/ und nahm ein groß Stück

Alfonsus V.

Veremundus III.

Castilien wird ein Königreich.

seines Reichs ein. Darauff sie mit einander einen solchen Vergleich traffen / daß Sanctius, was er eingenommen / behalten / sein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schwester Sanctiam heyrathen / die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war / und nach Veremundo im Reich Leon succediren solte. Und auff solche Masse ist Leon / Navarra und Castilien an ein Hauß gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag / entstund ihm zu Hause ein groß Unglück. Er hatte seiner Gemahlin ein schön Pferd wol zu verwahren anbefohlen / welches Garsias ihr ältester Sohn zu haben begehrte / so ihm auch die Mutter gerne gelassen hätte / wo nicht der Stallmeister gesagt / es würde der Vater solches übel nehmen. Diese abschlägige Antwort verdroß den Sohn / und aus Boßheit verklagte er die Mutter beym Vater / ob hielte sie mit dem Stallmeister zu. Als die Sache für Gerichte kam / erbot sich des Königs unechter Sohn Ramirus, der Königin Unschuld durch ein Duell gegen Garsiam zu behaupten. Da nun der König in Angst stunde / redete ein Geistlicher den Söhnen dergestalt zu / daß Garsias seine Verleumdung bekennete. Worauff Garsias unfähig erkant ward zur Succession auff Castilien / das ihm sonst der Mutter wegen zukam: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung sei-

Sancti-us II. Major.

seiner Treue gegeben. Dieser Sanctius Major starb A. 1035.

§. 5. Nachdem nun solcher Gestalt fast alles / was die Christen in Spanien besassen / an ein Hauß gefallen / schiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zu werffen / und Spanien in einen glücklichen Zustand zu setzen / im Fall nur ein König alles zusammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung / so Sanctius Major vornahm / zu schädlichen Kriegen Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne / dem ältesten Garsiæ ließ er Navarra und Biscaja, Ferdinando Castilien / Gonsalvo Suprarbe und Ripagorsa, Ramiro dem unechten Aragonien / alle mit Titul von Königen / welche aber / weil jeder dem Vater an Gewalt gleich seyn wolte / und in enge Grentzen eingeschlossen zu seyn vermeinete / bald einander in die Haare geriethen. Denn als Garsias eine Wallfart nach Rom that / trachtete Ramirus sich unterdessen Meister von Navarra zu machen. Aber da jener wieder kam / jagte er diesen aus Aragonien. Es entstund auch ein Streit zwischen Ferdinand von Castilien / und seinem Schwager Veremundo von Leon / da dieser in der Schlacht blieb / und Ferdinand sich Meister von Leon machte / dazu er ohne dem ein Recht hatte / A. 1038. Dieser nahme auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nachdem aber der

Schädliche Theilung von Spanien.

der dritte Bruder Gonsalvus gestorben war/ bemächtigte sich seines Parts Ramirus, und schlug sich um das verlohrne Aragonien mit dem von Navarra herum/ A. 1045. Nachgehends entstund zwischen Ferdinand von Castilien/ und Garsia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes/ darin Garsias in der Schlacht blieb/ A. 1053. Dessen Tod Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wieder einzunehmen.

Könige von Castilien/ Ferdinandus Magnus.

Ferdinandus, mit dem Zunamen Magnus, starb A. 1065. und theilete mit grossem Schaden von Spanien das Reich unter seine drey Söhne. Der älteste Sanctius bekam Castilien/ Alfonsus Leon/ Garsias Gallicien/ und ein Theil von Portugal/ alle den Königl. Namen führende.

Sanctius III.

Sanctius hatte erstlich Händel mit Ramiro von Aragonien/ den er auch in der Schlacht umbrachte/ A. 1067. ward aber von des Entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra wieder zurück geschlagen. Darauff suchte er seinen Brüdern ihre Theile abzudringen/ verjagte Alfonsum, Garsiam aber nahm er gefangen. Da er aber auch seiner Schwester die Stadt Camora nehmen wolte/ ward er in der Belägerung erschlagen. Darauff sein Bruder

Alfonsus IV.

Alfonsus, so bißhero bey der Maurer König zu Toledo sich auffgehalten/ Castilien und Leon sich bemächtigte/ A. 1073. Dieser nahm den Maurern die in selbiger Zeit für unüber-

unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab A. 1085. nebenst vielen umliegenden Plätzen. Da aber neue Völcker aus Africa in Spanien ankamen/ huben die Mauri ihre Köpffe wiederum empor / und griffen die Christen an / schlugen sie auch in 2. Schlachten. Doch behielt Alfonsus zuletzt den Sieg / und zwang den Maurer König von Corduba ihme jährlich Tribut zu geben. Litte gleichwol nachgehends wiederum eine grosse Niederlage von den Mauris, darin er seinen einzigen Sohn Sanctium verlohr/welches er doch folgends rächete; er starb A. 1109. sein Reich erbete seine Tochter Urraca, die an König Alfonsum von Aragonien verheyrathet ward/ welche Ehe aber nachmals aus Vorwand der nahen Blut-Freundschaft/ und wegen Geilheit der Königin getrennet ward. Weil aber Alfonsus nichts desto minder Castilien als das Heyrath-Gut behalten wolte/entstund ein grosser Krieg und Verwirrung im Reich. Mittlerweile ward Alfonsus IIX. den Urraca aus voriger Ehe gezeuget hatte mit Raimundo von Burgund / der ihrem Vater aus Franckreich zu Hülffe wider die Mauros gezogen war/ zum Könige von Castilien ausgeruffen. Zu dessen Zeit nahm Alfonsus von Aragonien den Mauris Saragossa ab/A. 1118. nebenst vielen Plätzen in selbiger Gegend. Darauff ward zwischen Casti-

Alfonsus VII.

Alfonsus IIX.

Castilien und Aragonien ein Vertrag A. 1122. Nach der Zeit führete Alfonsus von Castilien mit den Mauren glücklich Krieg / und nahm ihnen verschiedene Plätze weg. Als aber A. 1134. Alfonsus von Aragonien von den Mauris erschlagen ward / und keine Leibes-Erben hinter sich ließ / erwehleten die von Navarra Garsiam zu ihrem Könige / aus dem Geblüt der vorigen Könige entsprossen: Die Aragonier aber trugen die Krone auff Ramiro des verstorbenen Bruder / so ein Münch gewesen war. Hingegen wendete Alfonsus König aus Castilien vor / daß beyde Reiche ihme von Rechts wegen zugehöreten / nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Ließ sich darneben mit Bewilligung des Pabsts Innocentii II. der dieses ohne Zweiffel den Teutschen Käysern zum Verdruß thäte / zum Käyser über Spanien ausruffen. Doch ward dieser Streit endlich durch Tractaten verglichen / und übergab Ramirus seine eintzige Tochter nebenst dem Reich an Raimund Grafen von Barcellona / wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpfft ward / A. 1137. Folgends that Alfonsus in Gesellschafft dessen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer / und nahm ihnen Almeria ab / so in denen Zeiten ein groß Raub-Nest an der See war. Raimund eroberte auch von den Mauren Tortosa, Lerida, und andere

dere Oerter. Alfonsus starb A. 1157.

§. 6. Dieser Alfonsus gleich als wenn Spanien schon nicht gnugsamen Schaden aus der Theilung empfunden/ verließ seinem Sohn Sanctio Castilien/ Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius, von dem nichts sonderlich gemeldet wird/ ohne daß er die von Navarra zweymal geschlagen/ starb A. 1158 hinterlassende seinen Sohn Alfonsum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey dessen Minderjährigkeit grosse Verwirrungen in Castilien waren/ theils wegen Unruhe der Grossen/ theils weil Ferdinand von Leon/ und Sanctius von Navarra sich vieler Oerter in Castilien bemächtigten. Doch da er erwachsen war/ riß er sich nicht ohne Mühe aus diesen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer/ welcher aller Spanischen Könige Ubung war/ litte er A. 1195. eine grosse Niederlage/ und muste noch darzu mit ihnen Stillstand machen/ weil Navarra und Leon ihm auffn Halß fielen. Doch machten die Könige endlich Friede/ und richteten einen Vergleich unter sich auff/ wem die Oerter/ die man ins künfftige den Mauren würde abnehmen/ zugehören solten. A. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen/ darzu sich auch viel Ausländer einfunden/ die aber bald wegen Ungemach des Krieges sich wieder nach Hause begaben.

Sanctius IV.

Alfonsus IX.

ben. Damals gieng die berühmte Schlacht bey Losa vor/darinnen 200000. Mauri sollen geblieben seyn / wordurch ihre Kräffte hauptsächlich geschwächet worden. In dieser Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten / damit die Mauri ihre Schlacht-Ordnung umgeben / zu erst durchgebrochen / und nachmals selbige mit einem Smaragd in der Mitte in seinem Schilde geführet. In selbigem Kriege ward nebenst andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte sich auch Alcantara. Alfonsus starb A. 1214. hinterlassende seinen Sohn Henricum, dessen Jugend viel Unruhe im Reich verursachete; starb auch ohne Leibes-Erben A. 1217. Unter seinen Schwestern war die älteste Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten/ Philippi Augusti Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonsum, König von Leon. Nun hätte zwar von Rechts wegen der Aeltesten und ihren Erben die Kron gebühret; aber aus Haß gegen die Fremde trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen / der Berengariæ Sohn / das Reich auff / der sich auch dessen in aller Eile versicherte / ehe ihm sein Vater Alfonsus zuvor kommen konte / und überwand glücklich die Schwerigkeiten / die ihm so wol sein Vater / als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewol etli-

Henricus.

Ferdinandus Sanctus.

etliche sagen / Blanca sey nicht die älteste Schwester gewesen / sondern es haben einige Grossen von Castilien ihrer Schwester Berengariæ das Recht an die Kron disputiret / weil der Pabst ihre Heyrath mit Alfonso wegen der nahen Verwandnüß für ungültig / und ihre Kinder für unecht erkläret hatte. A. 1230. ward durch Absterben seines Vaters Leon mit Castilien wiederum vereiniget. Unter dieses Königes Regierung haben die Mauri sehr herhalten müssen. A. 1230. eroberte König Jacobus von Aragonien Majorica, A. 1232. Minorica, A. 1234 Yvica, A. 1238. Stadt und Reich Valentia, Ferdinand nahme nebenst vielen andern Plätzen ein A. 1230. Merida und Badajoz, A. 1236. Stadt und Reich Corduba, A. 1240. ergab sich Murcia in Schutz der Kron Castilien / A. 1243. Jaën, A. 1248. Sevilien und das meiste Andalusien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzusetzen / starb er A. 1252.

§. 8. Die folgende Zeit ist meistens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonsus X. bey den Auswärtigen in grossem Ruff wegen seiner Weißheit und Wissenschafft in der Astronomie / der auch sol gesagt haben / wenn er GOtt bey Erschaffung der Welt hätte rathen sollen / solte die Welt viel artiger seyn eingerichtet worden. Jedoch war sein Regiment zu Hause unglücklich

Alfonsus X.

E und

und verhasset. Welches Anfangs daher kam/weil er die Armuth der Rentkammer zu erleichtern die Müntze leichter machen ließ/ wodurch alles theuer ward. Und als er gewissen Tax auff die Waaren setzen wolte/entstund ein grosser Mangel/weil niemand seine Sachen für selbigen Preiß verkauffen wolte. A. 1256. ward er von theils Churfürsten zum Römis. Käyser erwehlet. Aber weil seine Kinder noch unerwachsen/auch die Grossen sehr schwürig waren/ verschob er gar viel Jahre dahin zu reisen/und die Regierung anzutreten/ biß ihm endlich A. 1275. auff einmal die Lust ankam einen Käyser zu agiren / da schon Rudolphus Habsburgensis den Besitz des Käyserthums eingenommen hatte. Kam aber auff selbiger Reise nicht weiter als in Provence, und kehrte auff des Pabsts Abrathen wieder zu Hause/ ward auch durch dessen Bann gezwungen/ den Käys. Titul abzulegen. Nachdem sein ältester Sohn Ferdinand Todes verblichen/ strebete dessen Bruder Sanctius nach der Succession, und erhielt sie auch/ ungeachtet Ferdinand Kinder nach sich gelassen hatte. Und als nachmals zwischen Vater und Sohn Argwohn entstund/ lehnete sich endlich der Sohn öffentlich wider den Vater auff/und bekam von den meisten Ständen Zufall: welche Unruhe durch Alfonsi Tod A. 1284. ein Ende bekam.

Sanctius V.

Unter

Unter diesem Könige ward wider die Mauros Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet. Es giengen auch A. 1282. die Vesperæ Siculæ vor/ wodurch König Petrus von Aragonien das Königreich Sicilien an sich brachte/ der ohne dem wegen seiner Gemahlin Constantia, Manfredi Tochter/ Ansprach darauff hatte. Wider diesen Sanctium sponnen seines ältern Bruders Ferdinandi Söhne allerhand Händel an/ die er doch endlich durch Klugheit überwand; starb A. 1295. Bey dessen Sohns Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unlust in Castilien. Als er erwachsen/ ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen/ darin Gibraltar erobert ward. Er starb aber in der Blüte seines Alters A. 1312. Unter dessen Regierung A. 1297. ward Jacobus König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret/ welches die Päbste von alten Zeiten ihnen zueigneten/ aber damals von den Pisanern besessen ward/ welche nachfolgends A. 1324. von den Aragoniern heraus geschlagen worden. Alfonsi XI. Kindheit war gleichfals voller Unruhe. Zu dessen Zeit bekamen die Mauri einen grossen Entsatz aus Africa, gegen welche die Castilianer einen herrlichen Sieg bey Tariffa befochten A. 1340. darinnen sollen 200000. Mauri und nur 25. Spanier geblieben seyn. Damals ward Algizira

Vesperæ Siculæ.

Ferdinandus IV.

Alfonsus XI.

eingenommen/und gab man dem Könige von Granada Friede/ doch so/ daß er an Castilien Tribut erlegen solte. Er starb in der Belägerung von Gibraltar/ so er vorhin wieder verlohren hatte/ A. 1350. dessen Sohn Petrus mit dem Zunamen Crudelis, hat sehr übel und mit vielem Blutvergiessen regieret. Und erhub sich sonderlich das Mißgnügen gegen ihn/ da er seine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verstieß/ und nachmals unschuldig hinrichten ließ. Worauff eine grosse Conjuration sich wider ihn anspañe/ so vielen den Hals kostete. Mittlerweile verfiel er in Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien/ welcher denen Malcontenten in Castilien Vorschub that/ so des Königs Bruder Henricum, aus einer Beyschläfferin Eleonora Gusman gezeuget/ zum Könige auffwurffen/ dem auch ein grosser Schwarm Freybeuter aus Franckreich zuzoge. Wormit er in Castilien einbrach/ A. 1366. allwo ihme die Städte häuffig zufielen/und muste Petrus in Aquitanien entfliehen. Dieser sammlete allda eine grosse Armee/ kam wieder in Spanien/und schlug Henricum, daß er in Franckreich weichen muste/wütete aber so nach als vor/ und wendete aller Gemüther von sich ab. Unterdessen brachte Henricus eine Armee in Franckreich zusammen/ kam damit wieder in Castilien/

Petrus Crudelis.

da

da er grossen Zulauff hatte/ schlug Petrum, und da er mit der Flucht sich retten wolte/ machte er ihn mit eigener Hand nieder/ A. 1369.

§. 8. Von dem männlichen Stam̃ dieses Henrici II. des Unechten hat es gar schlechte Printzen gegeben. Er selbst Henricus hatte Anfangs grosse Schwerigkeit/ weil jeder Nachbar ihme etwas abzwacken wolte/ doch riß er sich endlich durch/ und bekam mit allen guten Frieden. Seine Grossen aber zog er mit Geschencke an sich; starb A. 1379. Dessen Sohn Joannes trachtete die Kron Portugal nach dem Tod Königs Ferdinandi von Portugal an sich zu ziehen/ aus Recht seiner Gemahlin/ die gemeldten Ferdinandi Tochter war. Aber aus Haß gegen die Castilianer wurffen die Portugesen für ihren König auff Johannem, Königs Petri von Portugal unechten Sohn/ der auch selbige Kron behauptete/ und den Castilianern noch dazu greuliche Schläge bey Aliubaratta gab/ mit welchem Sieg die Portugesen überaus pralen. Und stund damals Castilien in grosser Gefahr/ weil die Englische den Portugesen zu Hülffe kamen unter Anführung des Hertzogs von Lancaster, welcher wegen seiner Gemahlin Constantia, Petri Crudelis Tochter/ auff selbige Kron Anspruch thäte/ und dero Titul und Wapen führete. Aber es ward der Streit mit

Henricus II.

Joannes I.

diesen beygelegt/ indem des Engeländers Tochter an den Printzen von Castilien verheyrathet wurde. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und starb Joannes durch einen Fall vom Pferde A. 1390. Dessen Sohn Henricus III. war ein kräncklicher Herr/ bey dessen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reich gab. Unter seiner Regierung aber gieng nicht viel besonders vor/ ohne daß er die Einkünfften des Reiches/ so die Grossen an sich gerissen/ wieder einzog; starb A. 1407. hinterlassende seinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2. Monaten. Dessen Vormundschafft verwaltete erstlich/ nebenst der Mutter/ Ferdinand, des Kindes Vater-Bruder/ dem auch die Stände das Reich anboten/ so er aber rühmlich abschlug/ folgends aber die Kron von Aragonien bekam. Dieser König war wegen schlimmer Aufferziehung unter seiner Mutter gar weichlich/ faul und zun Wollüsten sehr geneigt worden/ so daß er sich der Reichs-Geschäffte wenig annahm/ und sich gantz von seinem Favoriten Alvarez de Luna, einem ehrgeitzigen Mann/ regieren ließ/ gegen welchen eine schwere Abgunst unter den Grossen entstund/ und indem der König diesen Favoriten vertheidigte/ brach es endlich in öffentlichen Krieg aus/ darin des Königs Sohn selbst der Malcontenten Parthey nahm/ inmassen auch die Stadt Tole-

Henricus III.

Joannes II.

Toledo sich dem Könige widersetzte. Endlich ward der König des Favoriten müde/ der ihm so viel Ungelegenheit verursachet/ und ließ ihm den Kopff abhauen/ A. 1453. starb aber im folgenden Jahre selbst. Zu dieses Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet/ darin die Spanier ziemlich Ehre eingelegt. A. 1420. ward Alfonsus V. König von Aragonien von Königin Joanna zu Napoli an Sohns statt angenommen; welche Adoption aber/ als zwischen Joanna und Alfonso Unwillen entstund/ wiederum auffgehoben/ und Ludwig Hertzog von Anjou an dessen Stelle angenommen ward/ woraus grosse Kriege zwischen Franckreich und Spanien erwachsen. Doch ward Alfonsus Meister/ und nahm A. 1442. Napoli ein/ und überließ selbiges Reich seinem unechten Sohn Ferdinand. In Castilien folgte Joanni II. sein Sohn Henricus IV. ein Schandfleck selbiger Krone. Dieser/ weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward/ ließ er selbige Einbildung den Leuten zu benehmen/ Bertrandum Cueva, den er zum Trinckgelde zum Grafen von Ledesma machte/ bey der Königin schlaffen/ aus welchem Ehebruch eine Tochter Joanna gebohren ward/ die Henricus zur Erbin der Kron ausruffen ließ. Und war diese That desto glaublicher/ weil die Königin nachmals mit einem

Henricus IV.

andern guten Kerl einen Bastard gezeuget. Diese Schande abzuthun / und Joannam von der Succession auszuschliessen/ verbunden sich die Grossen von Castilien/ und kam so weit/ daß sie Henrici Bildnuß mit Königl. Zierathen angethan auff eine Bühne stelleten / selbiges anklagten/ und nach abgerissenen Zierathen herunter stürtzten. Worauff Alfonsus, Henrici Bruder / zum Könige ausgeruffen ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entstund / so daß es auch auff öffentliche Feldschlachten ankam. Unter diesem Tumult gieng Alfonsus mit Tode ab A. 1468. Eben um selbige Zeit begehrete Ferdinand, König Joannis II. von Aragonien Sohn / den der Vater zum Könige von Sicilien erkläret hatte / Isabellam, Henrici Schwester zur Ehe / der die Malcontenten die Kron Castilien aufftrugen/ brachten auch Henricum dahin/ daß er der Isabellæ Recht zur Kron bekräfftigen muste. Worauff die Hochzeit in der Stille vollzogen ward A. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends diese Erklärung wieder umstossen/ und die Joannam hervorziehen: die er auch an Hertzog Carl von Aquitanien/ König Ludwigs des XI. in Franckreich Bruder/ verlobet/ der aber bald mit Tode abgieng. Nach vieler Unruhe sühnete sich Henricus mit Ferdinando und Isabella aus / und starb A. 1462.

§. 9. Aus

§. 9. Aus der Heyrath Ferdinandi (den die Castilianer den Fünfften / und Catholicum, nennen/) mit Isabella, ist an Spanien groß Glück und Macht erwachsen / unter dessen Regierung es zu der Höhe gestiegen / davon es seithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunst erwecket. Dieser Ferdinand hatte zwar im Anfang seiner Regierung einigen Verdruß / weil die Stände von Castilien seine Gewalt über selbiges Königreich sehr enge einschrenckten. So machte auch Joanna, des jüngst-verstorbenen Henrici vermeinte Tochter / viel Unruhe / als mit dero sich König Alfonsus von Portugal verlobet / und darauff mit einer Armee in Castilien einfiel / und sie zur Königin ließ ausruffen. Allein die Portugesen bekamen Schläge / und ihr Vorhaben ward zunichte. Und gieng Joanna endlich in ein Kloster / womit die innerliche Unruhe gäntzlich gestillet ward. Darauff befliß sich Ferdinand die Unordnungen abzuschaffen / die bey der vorigen verwirreten Regierung waren eingerissen. Inmassen auch von ihme das Gesetz-Buch abgefasset worden / so man Leges Tauri nennet / von der Stadt Taoro, da solches promulgirt worden. Es ist auch von diesem Ferdinand die so genante Spanis. Inquisition in Castilien eingeführet worden A. 1478. Anfangs zwar wider die Mauros und Juden / die zum Schein

Ferdinandus Catholicus und Isabella. Castilien wird mit Aragonien verknüpfft.

Spanischer Inquisition Anfang.

die Christl. Religion hatten angenommen / und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Welches ein erschrecklich und von andern Nationen verflucht Gericht ist / worbey auch dieses sonderlich hart ist / daß die Kinder der Eltern entgelten müssen / auch keiner seinen Ankläger zu wissen bekommt / daß er sich gegen selbigen verantworten könne. Jedoch schreiben die Spanier dieser Inquisition zu / daß durch selbige bey ihnen verhütet worden das Unheil / welches andere Staaten aus Unterscheid der Religion empfunden haben. Aber durch solch Mittel kan man wol Heuchler machen / und die Leute zwingen das Maul zu halten / aber die Gottesfurcht wird man wol keinem dadurch ins Hertz pflantzen. Nachdem er nun die Sachen im Reich in Ordnung gesetzet / auch A. 1479. die Regierung in Aragonien bey Absterbung seines Vaters angetreten / nahme er einen Zug vor wider die Mauros von Granada A. 1481. der biß in das zehende Jahr währete / worin die Spanier A. 1483. bey Malaga harte Stösse bekamen / die sie doch bald wieder rächeten / und nahmen einen Platz nach dem andern ein / biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß / und 12000. zu Roß angegriffen / und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward / A. 1492. wormit die Herrschafft der

Granada wird erobert.

der Maurer in Spanien zu Grunde gieng/ so über 700. Jahr gestanden. Und damit selbige mit der Zeit nicht möchte wieder angrünen/ verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranen aus Spanien/ welche jedoch grossen Reichthum ausm Lande mit sich weggeführet/ auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verursachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auff der Küste von Barbarie ein. Dieses Glücks bedienete sich Ferdinand auch darzu/ daß er seine Grandes, so die Nase allzuhoch trugen/ zu Bescheidenheit und Gehorsam gegen den König anwiese; inmassen er auch die Meisterschafft über die Ritter-Orden in Spanien an sich zog/ die zu grossem Reichthum/ so den Königen selbst formidabel fiel/ auffgestiegen waren. Eben um selbige Zeit/ nemlich A. 1494. entdeckte Christophorus Columbus ein Genueser Americam, nachdem er vorhin mit seinem Vorschlage vom Könige in Portugal und Engeland höhnisch war abgewiesen worden/ auch am Castilianischen Hofe sieben Jahre um Mittel selbige Reise fürzunehmen angehalten hatte: und brachte man endlich 17000. Ducaten auff drey Schiffe auszurüsten/ aus welchem geringen Capital so ungeheure Conquesten und Reichthum an Spanien erwachsen sind/ dadurch es Mit-

tel

tel bekommen nach der Ober-Herrschafft über Europa zu streben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier solcher grossen Länder sich bemächtiget / auch wie unmenschlich sie mit den armen unschuldigen Leuten umgesprungen / fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündete sich aber eben in selbiger Zeit zwischen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer/woraus bißhero Europæ unsäglich Elend entstanden ist / nachdem selbige zwey starcke und streitbare Nationen von dem innerlichen Ubel/dadurch sie auff fremde Sachen zu gedencken waren verhindert worden / sich befreyet / und die Frantzosen von den Engeländern / die Spanier aber von den Maurern sich entschüttet hatten. Denn als Carolus IIX. König in Franckreich A. 1494. den Zug wider Napoli fürnahm / urtheilete Ferdinand, daß es ihm gar nicht anstünde / daß die Frantzosen durch Eroberung selbiges Reichs sich Meister von Italien machen solten/zumalen er durch Verheyrathung seiner Töchter sich mit Engeland / Portugal und Niederland fest gesetzet / auch ohne dem die damaligen Könige von Napoli aus dem Aragonischen Hause herstammeten. Und wiewol der Frantzoß neulichst mit ihme Bündnuß gemacht / Krafft dessen er Roussilion an Spanien übergeben / um Ferdinand damit auff seiner Seite zu hal-

Ursprung der Kriege zwischen Spanien und Franckreich.

halten; dennoch da er selbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben / veranlassete er ein Bündnuß zwischen dem Pabst / Käyser / Venedig / Meyland / und ihme gegen Franckreich / schickte auch den Neapolitanern zu Hülffe Gonsalvum Ferdinandum de Cordua, nachmals den Grossen Capitain zugenamet / welcher die Frantzosen in kurtzem aus Napoli halff heraus schlagen / und er selbst fiel in Languedoc ein. A. 1500. empöreten sich die Mauri, so auffm Gebürge um Granada wohneten / die nicht ohne Mühe gestillet worden. Nachdem ließ sich Ferdinand in ein Bündnuß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli, unterm Vorwand / als wolten sie daraus den Türcken bekriegen / nahmen auch solches leicht mit gesamter Hand ein / und theileten es nach der im Bündnuß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden diesen fetten Bissen gern gantz verschlungen hätte / zerfiel die Einigkeit bald / weil sie um die Grentzen sich nicht vertragen kunten / auch andere Händel unter so muthigen Nationen sich anspon-nen / dardurch es bald zum Krieg ausbrach / und schlug Gonsalvus die Frantzosen bey Cereniola, nahm die Stadt Napoli ein / klopffte sie zum zweytenmal beym Strom Liris oder Garigliano, und eroberte endlich Cajeta, wormit die Frantzosen

zum

zum zweytenmal aus Napoli getrieben worden. Wiewol Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekam/ als dem er nicht allein ſeine Authorität zu Napoli beſchnitte/ ſondern auch/ weil man argwohnete/ er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo, Ferdinandi Tochtermann/ zuſchantzen/ oder ſich ſelbſt feſt darinnen ſetzen/ reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli, um Gonſalvum mit Manier von dannen weg zu bekommen/ und nahm ihn mit ſich nach Spanien/ da Undanck ſein Lohn war. Immittelſt war Iſabella die Königin geſtorben/ A. 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab/ weil Ferdinand Krafft der Iſabellæ Teſtament/ die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckreich in Bündnuß einließ/ und Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter heyrathete/ um einen Rücken zu haben/ wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kam/ und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete/ begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauff ſtarb Philippus, A. 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eiferſucht nicht wol bey Verſtand war/ der Regierung ſich zwar unternahm/ nicht ohne

Philippus.

viel

viel Unruhe unter den Grossen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam/ stillete er alles/ und ward ihm die Verwaltung von Castilien auff sein Leben übertragen/ ungeachtet auch Käyser Maximilian darnach strebete wegen seines Sohns Sohn Caroli. A. 1508. ließ sich Ferdinand auch ein in das Bündnus wider die Venetianer/ dadurch er die Städte Brindisi, Otranto, Trano, Mola, und Polignano in Calabria, so die Venetianer wegen vorhin geleisteter Dienste vom Königreich Napoli inne hatten/ wiederum einbekam. Aber da die Venetianer vom Käyser und Franckreich so gar wolten übern Hauffen geworffen werden/ gieng der Pabst und Ferdinand vom Bündnuß ab/ und beschlossen/ den Staat von Venedig zu erhalten/ weil sie sahen/ daß dero Ländereyen meistentheils an Franckreich anwächsen würden/ so damals Milan inne hatte/ wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Daraus ein grosser Krieg entstunde/ in welchem als der König von Navarra, Jean d'Albert, des Frantzosen Parthey hielte/ thät ihn der Pabst auff Anstifften Ferdinandi in Bann/ und gab sein Reich preiß/ dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm/ selbiges Reich an sich zu reissen/ so viel als darvon jenseit des Pyrenäischen Gebürges auff der Spanischen Seiten ligt/ A. 1512. welches die Frantzosen seit der

Ferdinand nimmt Navarra ein.

der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu be-
kommen. A. 1510. nahmen die Spanier
Bugia und Tripolis auff der Küste von
Barbarien ein / litten aber hingegen auf
der Insel Gerbis grosse Niederlage. Die-
ser kluge König starb A. 1516.

§. 10. Ihm folgete sein Tochter-
Carolus. Sohn Carolus, unter den Käysern der V.
genant / welcher sich stracks durch den Car-
dinal Ximenes der Regierung gäntzlich
annahm / weil seine Mutter Joanna / der
eigentlich das Reich zukame / zum Regi-
ment untüchtig war. Dieser Herr / dem
keiner nach Carolo Magno in Europa an
Macht übergangen / hat seinen Lebens-
lauff meistens mit Reisen und Kriegen
zugebracht. Und zwar Anfangs erregte
sich in Spanien einige innerliche Unruhe /
so aber bald gedämpffet ward. Es fiel auch
Jean d'Albert in Navarra ein / solches wie-
der zu gewinnen / ward aber bald wieder-
um abgetrieben. Aber mit den Frantzosen
hat er sich fast die gantze Zeit seiner Regie-
rung herum gezogen. Denn wiewol er
A. 1516 mit König Francisco I. Bündnüß
und Freundschafft machte / zu dero Be-
kräfftigung er sich dessen noch unerwachse-
ne Tochter bedung / war doch dieses Band
viel zu schwach / die Jalousie der jungen
großmüthigen Printzen zu hemmen.
Denn Carolus, dessen Hause das Glück
bißhero sehr gefüget / hatte sein plus ultra
stäts

stäts für Augen. Franciscus aber/der sich von jenes Macht fast umzingelt sahe/setzte sich ihme auff alle Masse entgegen/damit nicht dessen allzugrosses Wachsthum ihn benebenst dem Rest von Europa verschlünge. Und zwar bekam Carolus ein groß Vortheil/ indem ihme A. 1519. die Würde eines Röm. Käysers auffgetragen ward/welche auff sich selbst oder einen andern zu bringen Franciscus sich vergeblich bemühet hatte. Daß nun diese Eifersucht in einen öffentlichen Krieg ausbrach/gab Anlaß Robert von der Marck/ Herr von Sedan, der vom Käyser abfiel/und sich an Franckreich hieng/mit dessen Hülffe er den Herrn von Emmerich angriff/ der den Käyser zum Beystand hatte/ womit der Krieg in Niederland angieng/darinnen die Frantzosen Tornay und St. Amant verlohren/jedoch die Käyserliche vor Mezieres abtrieben. So nahm sich auch Carolus für die Frantzosen aus Meyland zu vertreiben/ worzu Pabst Leo X. ihn emsig anmahnete. Und wandte Carolus für/ Franciscus hätte die Reichs-Lehn über selbiges Hertzogthum zu empfangen versäumet; und litten die Frantzosen dorten eine grosse Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnen auch Fontarabien/so sie zuvor überrumpelt/wiederum abgezwungen. Denn auch nicht wenig Schaden thäte/ daß der Connestabel Carl von Bourbon zum Käyser

Kriege zwischen Carolo und Franckreich.

F ser

ſer übergieng/welcher A. 1524. in Proven
ce einfiel/und Marſeille belagerte/darvo
er doch abziehen muſte/weil Franciſcus m
der gantzen Macht ankam / und von da
nach Italien gieng/um das Milaneſiſch
einzunehmen. Da er zwar die Stad
Meyland einbekam / aber in der Belag
rung vor Pavia von den Käyſerl. Genera
len angegriffen/auffs Haupt geſchlagen
und er ſelbſt gefangen nachmals in Spa
nien geführet ward A. 1525. Zu welche
Niederlage nicht wenig Urſach gegeben
daß der König groſſe Trouppen gegen Na
poli und Savona verſchicket/ſo daß die me
ſten / die bey ihm blieben / Italiäner
Schweitzer und Pündter waren/die beym
Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht tha
ten. Inmaſſen auch viel riethen/der Kö
nig ſolte um dieſer Gefahr zu entweichen
ſich zurück an Meyland ziehen. Es lie
auch die Diverſion unglücklich ab/ ſo di
Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carl vo
Geldern und die Frieſen machen wolten
angeſehen ſelbigesmal die Frieſen von Ca
roli Volck bezwungen wurden. Ob nu
zwar einige riethen / Carolus ſolte Fran
ciſcum ohne Entgeld frey laſſen/und durc
ſothane Großmüthigkeit ihn ſich ewig ver
binden/folgte er doch denen/ſo da riethen
er ſolte ſuchen allen möglichen Profit au
dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen
Und ſchlug ihm demnach gar harte Cond
tion

tiones für wegen seiner Erledigung / welche aber Franciscus anzunehmen sich weigerte / und aus Unmuth in gefährliche Kranckheit fiele / so daß ihn Carolus selbst besuchte / und tröstete. Wiewol ihm solches der Cantzler Gattinara wiederrieth / weil sothane Visite, darbey dem Gefangenen seine Erledigung nicht angekündiget würde / nicht den Schein einer Höfflichkeit und Liebe / sondern einer aus Geitz herrührenden Sorgfalt und Angst hätte / damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angesehen auch allerdings / daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte / Ursach war / weil man befahrete / Franciscus möchte aus Unmuth in die Kranckheit wieder fallen / und sterben. Mitlerweile erweckte des Käysers grosses Glück bey vielen Nachdencken; inmassen sich auff des Pabsts Clementis VII. Anstifften drey grosse Armeen zusammen thaten / um die Freyheit von Italien wider ihn zu behaupten. Deßwegen die Käyserl. Generalen diesen Schwarm zu brechen / und den Pabst von dem Bündnuß abzuziehen / auff Rom loßgiengen / und es mit / Sturm einnahmen / (darin Carl Rath Bourbon blieb /) auch einige Ta greif- Stadt plünderten / und übel darin s Sa- sirten. Der Pabst ward in der Engel n dar- belagert / für dessen Erledigung Caro ar: da

Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebe
halten/ da ihn doch dessen eigene Leute ein
geschlossen hielten/ biß er endlich aus Hun
ger gezwungen sich ergeben / und die vori
ge Bündnüsse auffkündigen muste/ A.
1527. Bey Francisci Loßlassung bedung
sich Carolus, daß jener solte das Hertzog-
thum Burgund abtretten/auff die Ober-
Herrschafft von Flandern und Artois/
auch auff allen Anspruch zu Meyland und
Napoli Verzicht thun / des Käysers
Schwester Eleonoram heyrathen/ und sei
ne zwey Söhne zu Geisseln lassen. Aber
da er einmal wieder in sein Reich kommen
war/ protestirte er / nicht gehalten zu seyn
an den Tractat/ den er im Gefängnüß
und aus Zwang eingegangen. Verband
sich darauff mit dem Pabst/ Engeland/
Venedig/ Schweitz und Florentz/ und
schickte eine Armee unter Odes de Foix,
Herr von Lautrec in Italien. Darauff
es zwischen diesen Herren zu Schmäh-
worten und Lügenstraffen/ja gar zu Aus-
fordern ins Duell ausgebrochen. Aber
Lautrec, so zwar erst guten Fortgang hat-
te / gieng in der Belagerung von Napoli
mit seiner Armee durch Kranckheit elen-
Pax Cameracensis. diglich zu Grunde. Endlich ward A. 1529.
zu Cambray Friede / Krafft dessen Franci-
scus für seine Söhne 2550000. Rthl. be-
zahlet / auff Flandern/ Artois/ Meyland
und Napoli Verzicht that/ und des Käy-
sers

sers Schwester Eleonoram heyrathete/ aus welcher Ehe/ im Fall ein Sohn solte geboren werden/ solte er das Hertzogthum Burgund bekommen. A. 1350. ließ sich Carolus zu Bononien vom Pabst Clemente IIX. krönen/ worbey dieser bedung/ daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Fürstenthum solte werden/ zu welcher Veränderung selbige Stadt mit Gewalt gezwungen/ und darinnen zum Hertzog Alexander de Medicis gesetzet ward/ dem der Käyser seine unechte Tochter Margaretam gab. In selbigem Jahr trat der Bischoff von Utrecht an Carolum ab die Herrschafft über selbige Stadt und Ober-Yssel; inmassen auch nach der Hand Geldern/ Zutphen/ Gröningen/ die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535. zog er mit einem mächtigen Heer in Africa/ nahm Tunis und Goletta ein/ und gab das Königreich Tunis wieder an Muleassen/ den vorhin Haradin Barbarossa ausgetrieben hatte/ in Goletta aber legte er seine Besatzung. A. 1537. entzündete sich der Krieg zwischen Carolo und Francisco wieder. Dann weilen diesem der Verlust von Meyland noch immer im Kropff stack/ auch der Pabst Clemens ihme den Rath gegeben/ wenn er selbiges wolte angreiffen/ solte er sich zuvor Meister von des Savoyers Staat machen/ weil auch eben darauff Franciscus Sforzia gestorben war: da

griff er Hertzog Carln von Savoyen an/ aus Vorwand/ daß sein Mütterliches Erbe ihme von diesem vorenthalten würde/ und jagete ihn in kurtzer Zeit aus Savoyen/ und dem meisten Theil von Piemont. Aber der Käyser/ so allerdings Meyland an seine Familie knüpffen wolte/ nahm sich des Savoyers an/ fiele auch persöhnlich in Provence ein/ eroberte Aix, und andere Plätze/ muste aber wegen eingerissener Kranckheit und Mangel wieder zurücke kehren. Auff der Seite von Niederland eroberten Caroli Leute St. Pol und Monstrevil mit grossem Verlust der Frantzosen. Doch ward A. 1538. durch Vermittelung des Pabsts Pauli III. ein Stillstand auff 10. Jahre zu Nice in Provence geschlossen/ worauff diese zwey Herren zu Aigues Mortes sich gar vertraulich unterredeten. Ja es wagete auch im folgenden Jahr der Käyser den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen/ wiewol gegen Einrathen aller seiner Leute/ damit er desto eher den Tumult zu Gent stillen möchte. Hatte aber zuvorher durch den Connestabel Annam Mommorancy Francisco lassen das Maul schmieren/ als ob er ihm Meyland wolte wieder geben/ welches zu thun Carolus niemals im Sinn gehabt. A. 1541. nahm Carolus einen Zug für nach Algier in Africa/ gar spat im Jahr/ wiewol der Pabst und andere ihm riethen/ biß auffs Vor-

jahr

jahr die Reise zu verschieben. Da er zwar glücklich an Land stiege / aber nach wenig Tagen entstund ein greulicher Platz-Regen und Sturm / dardurch viel Schiffe zerscheitert / uñ der Fußvölcker Feuer-Gewehre untüchtig gemacht wurden / so daß der Käyser mit Hinterlassung fast der halben Armee sich in Spanien zurück begeben muste: Im folgenden Jahr 1542. brach Franciscus mit ihm / aus Vorwand / daß seine Gesandten Cæsar Fregosus und Antonius Rinco, so er durch das Meyländische über Venedig nach dem Türcken schicken wolte / auffm Poo durch den Staathalter von Meyland umgebracht wären worden. Und zwar so fiel auff der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband: auff der andern Seite nahm Duc d'Orleans Lützenburg und andere Plätze ein; der Dauphin belagerte Perpignan, darfür er aber nichts ausrichtete: der Seeräuber Barbarossa thät auch auff Francisci Anstifften grossen Schaden auff der Küste von Calabrien / und brandte Nice in Provence ab. Carolus, da er an so vielen Orten angegriffen ward / machte Bündnuß mit König Henrich von Engeland / beyseit setzende den Unwillen wegen Verstossung seiner Mutter Schwester Catharina / und redete mit ihm ab / daß er durch Champagne / der Engeländer durch Picardien / wolte einbrechen / und mit gesamter Hand

Franckreich übern Hauffen werffen. Der Käyser kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland / trieb erst den Hertzog von Cleve zu paaren / und zwang ihn Gelderland abzustehen. Darnach eroberte er die Plätze in Lützenburg wieder / brach in Champagne ein / und bezwang Lagny und Disier / Franciscus stund auff der andern Seiten der Marne / und getrauete sich nicht mit dem Käyser zu schlagen / sondern ruinirte nur die Oerter / wordurch die Käyserl. Armee ziehen solte / welche doch zu Espernay und Chasteau Thierry grossen Vorrath funde. Und war damals ein solcher Schrecken in Paris / daß die Bürger daraus entlauffen wolten / wo ihnen nicht der König durch seine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auff der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wäre / hätten sie die Frantzösische Armee in die Mitte gefasset / und solte allem Ansehen nach mit Franckreich schlecht abgelauffen seyn. Allein Henricus hielte sich mit Belagerung vor Bologne und Monstrevil auff / und ließ dem Käyser sagen / daß er nicht weiter gehen wolte / biß er dieser Oerter sich bemächtiget. Weswegen Carolus argwohnete / es sehe der Engeländer nur auff seinen eigenen Nutzen / und trauete ihm nicht mehr / gedachte auch an die grossen Unkosten / und sonderlich schwebete ihm im Gemüthe das grosse Vor-

Vorhaben wider die Protestanten in Teutschland/das er durch Langwierigkeit dieses Krieges nicht wolte verrücken/auch daß seine Leute in Italien bey Cerizola eine grosse Niederlage von den Frantzosen erlitten: und schloß demnach mit Francisco zu Crespy in Valois A. 1544. Nach diesem nahm sich Carolus für die Protestanten zu unterdrucken/ und machte zu dem Ende ein Bündnuß mit Pabst Paulo III. in welchem Krieg er glücklich und ohne grosse Mühe dero Macht übern Hauffen warff/und ihre Häupter/den Churfürsten von Sachsen/ und Landgrafen von Hessen gefangen bekam A. 1547. Und bestunden des Käysers Künste damals darin/daß er Hertzog Moritzen wider seinen Vettern den Churfürsten auffhetzte; auch im Anfang keine Schlacht wagete/ sondern den Krieg verzögerte/ weil er sahe/ daß eine Gesellschafft von so vielen Häuptern nicht lang würde bestehen/ auch die Städte/so zum Kriege Geld musten herlangen/dessen bald würden müde werden. So war auch eben damals Franciscus I. und Henricus IIX. gestorben/die sich ohne Zweiffel Carolo auffs äusserste würden widersetzet haben/damit er sich nicht durch Unterdrückung der Protestanten zum absoluten Herrn von Teutschland machen möchte. Wiewol auch die Protestirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig geholf-

Pax Crespiacensis.

geholffen/indem sie verschiedene Gelegenheiten/dem Käyser Abbruch zuthun/versäumeten/ sonderlich Anfangs / da der Käyser sich noch nicht recht in Postur gesetzet. Es hat aber Carolus von diesem Sieg keinen beständigen Nutzen geschöpffet/ weiln er mit den Uberwundenen/ die er durch Zwang nicht kunte im Gehorsam behalten/allzuhart verfuhr/die gefangenen Fürsten allzugenau verwahrete / auch Churfürst Moritzen sehr für den Kopff stieß/ als auff dessen Wort sein Schwiegervatter der Landgraff sich an den Käyser ergab. Weswegen ihme dessen Kinder in Ohren lagen/ auch andere vorwurffen/ daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch A. 1550. Carolo unversehens auffn Hals fiel/ und ihn bey Nacht und Nebel von Insbruck wegjagete. Worauff durch Vermittelung Königs Ferdinandi der Passauische Vertrag der Protestanten Religion zu Versicherung aufgerichtet ward. Mitlerweil hatte Henricus II. König in Franckreich/ der den Protestirenden zu Hülff kam/Metz/Tull und Verdun weggenommen. Und wiewol der Käyser bald darauff Metz mit aller Gewalt angriff/ muste er doch mit grossem Verlust wieder abziehen/ und kühlete nachmals seinen Muth an Hesdin und Teroanne/welches er der Erden gleich machte. In Italien nah-

nahmen die Käyserlichen A. 1554. Siena ein / welches nach der Zeit Philippus II. an Cosmum Hertzog von Toscana übergab / mit Vorbehaltung der Souverainität / und der am See gelegenen vesten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibes-Schwachheit ermüdet das Käyserthum ab an seinen Bruder Ferdinand, von dem er nicht erhalten kunte / daß er es möchte auff seinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle seine Reiche und Landschafften ausserhalb Teutschland auff / (denn die Teutschen Provintzien bekam Ferdinand,) und bedung sich nur 100000. Ducaten jährlich zu seinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillstand auff fünff Jahr mit Franckreich gemacht / der bald wieder gebrochen ward aus Veranlassung des Pabsts / welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte / deren sich aber die Spanier annahmen / da hingegen die Frantzosen es mit dem Pabst hielten. Welcher Krieg aber den Frantzosen übel bekam / indem sie bey S. Quintin eine grosse Niederlage litten / und selbige Stadt verlohren / auch noch darüber der Mareschal de Thermes bey Grevelingen Stösse bekam. Endlich ward A. 1559 Friede zu Chasteau en Cambresis, darin alles / was die Frantzosen in Italien eingenommen hatten / an ihre alte Herren wieder gegeben

ben ward/ darüber Franciscus und Henricus so viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet/ daß beyde Könige sich bemühen solten/ die so genante Ketzerey auszutilgen/welches so wol in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor A. 1558. starb Carolus im Kloster S. Justi in Spanien/ darin er seine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Testament wolte der Inquisition so gar nicht anstehen/ daß es wenig fehlete/sie hätten es als Ketzerisch verbrennen lassen. Sein Beicht-Vater aber/und die Münche/ so ihme in selbigem Kloster Gesellschafft geleistet/ musten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. §. 11. Unter Philippo II. begunte das ungemeine Wachsthum der Spanischen Monarchie zu stutzen; auch wolte es nicht mehr glücken/ durch heyrathen gantze Königreiche zu erwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Königin von Engeland/ die auch nicht lange währete/ wolten keine Kinder folgen. Und zwar so hatte meines Erachtens der Spanischen Macht den ersten Stoß gegeben/ daß Carolus V. die Teutsche Provintzien an seinen Bruder Ferdinand übertragen/ auch ihn nachmals zum Römis. König erwählen ließ/ wordurch die Kräffte ihres Hauses getheilet/ und das Käyserthum von Spanien abgesondert ward. Und

wie-

wiewol Carolus nachmals gerne gesehen hätte/ daß Ferdinand die Anwartung zum Käyserthum auff Philippum transferiret/ wolte sich doch jener gar nicht darzu verstehen/ sonderlich weil ihn sein Sohn Maximilian darin steiffete/ das jenige/ was er einmal hätte/ zu behalten. Den auch die Teutschen Stände sehr liebeten/ da sie hingegen für Philippo, der ein pur lauterer Spanier war/ und nicht einmal die Teutsche Sprache verstunde/ eine Aversion hatten. Inmassen auch Ferdinand und seine nächsten Nachfolger Herren von ruhigem Gemüth waren/ und die nicht allzeit nach der Spanischen Pfeiffe tantzen wolten. Den grösten Stoß aber hat der Spanischen Macht gegeben die Revolte von Niederland/ welche/ daß sie gleichsam in einen unheilbaren Krebs ausgeschlagen/ Ursach war/ theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien still zu sitzen nicht selbst mit seiner Gegenwart dem Übel/ ehe es zu sehr überhand genommen/ steuren wolte; da doch sein Vater/ um die eintzige Stadt Gent zu beruhigen/ sich gewaget der Discretion Francisci, seines hefftigsten Æmuli zu vertrauen: theils auch/ weil er den schärffesten Weg gieng/ und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern/ so von Alters her an linde Regierung gewehnet waren/ über den Hals schickte/ welcher sie zur Verzweiffelung brachte; zumal

Niederländische Unruhe.

zumal auskommen war / daß die Inquisi-
tion für Verbrecher erkläret hätte nicht al-
lein alle / die an dem Auffruhr und Bild-
stürmen Theil hatten / sondern auch die
Catholischen / so jenen nicht Widerstand
gethan. Inmassen Antonius Vergas, ein
Spanischer Bedienter in Niederland gar
zierlich sagte: Hæretici fraxerunt templa
boni nihil faxerunt contra, ergo omnes de-
bent patibulari. Wie auch ohne dem bey
den Niederländern ein grosser Haß gegen
die Spanier war / nicht allein wegen Un-
gleichheit der Sitten / sondern auch weil
jene bey Carolo V. viel gegolten hatten /
der ihnen auch sehr gleich war; hingegen
Philippus nur von seinen Spaniern hiel-
te / die eine unerträgliche Einbildung von
sich hatten / und nimmermehr den Nieder-
ländern zutraueten / die sie für verzagte
Leute hielten / daß sie solten das Hertz ha-
ben / ihnen den Kopff zu bieten. Sahen
auch gerne / daß sie Händel anfiengen / da-
mit der König Anlaß bekäme / ihre vielfäl-
tige Privilegien zu beschneiden / und sie alle
miteinander über einen Kamm zu schee-
ren / und absolut über sie zu herrschen / wei-
len vermittelst dessen selbige Länder ihm
gleichsam zu einem Waffenplatz gedienet
hätten / Franckreich und Engeland dar-
aus zu bekriegen / und die Spanische Mo-
narchie vollend auff die höchste Spitze zu
setzen. Hingegen hielten die Niederlän-
der

der steiff über ihrer Freyheit / und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret seyn. Gestalten auch als Philippus bey seiner Abreise Spanische Besatzungen in Niederland lassen wolte / und diese verhasste Sache etwas zu mildern / dem Printzen von Oranien / und dem Grafen von Egmont das Commando darüber aufftrug / schlugen sie es platt ab / sagende / es wäre mit dem Frieden / den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget / wenig ausgerichtet / wenn sie nun solten von auswärtigem Joch gedruckt werden. So wusten auch die Nachbarn / und sonderlich Königin Elisabeth von Engeland / sich dieser Unruhe wol zu bedienen / das allzugrosse Reichthum von Spanien abzuzapffen / und dessen Kräffte zu ermüden. Wie auch die Protestirende in Teutschland / als die denen Spaniern gram waren / ihnen diese Händel gerne gönneten / und dem Printzen von Oranien allen Vorschub thaten. Die Käyser aber suchten mehr ihre Ruhe zu erhalten / und der Teutschen Gunst zu gewinnen / als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern. Aus Anlaß dieser Niederländischen Unruhe verfiel Philippus auch in Krieg mit Königin Elisabeth / die nicht allein den Niederländern allen Vorschub that / sondern auch durch Caperey auff die West-Indische Schiffe den

Krieg mit Engeland.

den Spaniern grossen Schaden zufügete; wie auch der berühmte Frantz Drack selbst auff der Süder-Küste von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterstützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm sich Philippus vor auff einmal Engeland übern Hauffen zu werffen. Zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte ausrüstete/ so sie die Unüberwindliche nenneten/ dergleichen biß selbige Zeit nicht war gesehen worden; sie bestund aus 150. Segeln/ hatte auff 1600. Metalline/ und 1050. Eiserne Stücke/ 8000. Matrosen/ 20000. Soldaten/ ohne die vom Adel und Freywillige/ kostete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten/ in allem aber zwölff Millionen Ducaten. So thät auch der Pabst Sixtus V. Königin Elisabeth in Bann/ und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle diese Zurüstung war vergeblich/ und ward der gröste Theil dieser Flotte theils durch die Engeländer und Holländer/ theils durch Ungewitter auff der Nord-See vernichtet/ und kam gantz kahl nach Hause/ so daß damals keine Adeliche Familie in Spanien ware/ die nicht dardurch Trauer bekam. Wiewol man sich zu verwundern hat über Philippi Gleichmüthigkeit/ welcher da er diese böse Zeitung vernahm/ kein Zeichen einiger Alteration von sich mercken ließ/ sondern
nur

nur sagte: Ich habe ihnen nicht befohlen wider Wind und Wellen zu fechten / A. 1588. Nachgehends schlugen die Englische in Gesellschafft der Holländer die Spanische Flotte unter Gades, nahmen viel reich beladene Schiffe weg / und eroberten selbige Stadt: welche aber der Englis. General Graff von Essex / nachdem er sie ausgeplündert / mit seinem schlechten Ruhm wieder verließ / da man sonsten den Spaniern daselbst viel Händel hätte machen können / A. 1596. Es gedeyete auch Spanien zuletzt zu schlechtem Vortheil / daß es sich in die innerliche Unruhe in Franckreich / durch die so genante heilige Liga verursachet / eingemischt. Zwar meinete Philippus eine gewünschte Gelegenheit bekommen zu haben / durch Ausschliessung des Bourbonischen Stammes Franckreich an sein Haus zu hencken / oder das schöne Reich in verschiedene Stücke zu vertheilen / und ein und anders davon zu verschlingen / oder auch einem seiner Creaturen zur Kron zu verhelffen. Zum wenigsten gedachte er Franckreich durch Unterhaltung selbiger Faction dergestalt auszumatten / daß es in viel Zeiten nicht könte wieder zurechte kommen. Aber es wurden diese Anschläge durch die Tapfferkeit und Glückseligkeit Henrici IV. zunichte gemacht / und daß er / der Liga allen Vorwand zu benehmen / die Messe zu hören

G sich

sich bequemete. Damit waren die grossen Unkosten umsonst/ und litte Philippus noch darzu diesen Schaden/ daß mittlerweile die vereinigten Niederlande sich trefflich vest setzten/indem Duc de Parma, Gouverneur von Niederland/der Liga zu Hülff in Franckreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort: Wer zwey Hasen zugleich hetzen will/der fänget keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiste von Franckreich zum Gehorsam gebracht/kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an/A. 1594. der doch in Niederland mit zweiffelhafftem Glück geführet ward. Denn A. 1595. der Graff von Fuentes Cambray, und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: hingegen Henricus dem Spanier Fere wieder abdrung. A. 1597. überrumpelten die Spanier Amiens, welches Henricus nicht ohne grosse Mühe wieder eroberte. Doch ward im selbigen Jahr endlich Friede zwischen Franckreich und Spanien zu Vervin geschlossen/ weil Philippus seinen jungen Sohn nicht gern mit dem grossen Helden Henrico wolte zusammen gehencket lassen/auch Henricus sahe/ daß seinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre.

Pax Vervinensis.

Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt: Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli, nachdem sie es 40. Jahr inne gehabt/wieder-

derum abgenommen / A. 1551. Dieses wieder zu gewinnen / schickte Philippus A. 1560. eine starcke Armee hin / die zwar der Insul Getbis sich bemächtiget / aber dabey von der Türckischen Flotte geschlagen / bey 18000. Mann und 42. Schiffe zusamt selbiger Insul verlohr. A. 1554. nahm Philippus Pegnon de Velez wieder ein. A. 1566. ward Malta von den Türcken 4. Monat lang hart belagert / welches Philippus glücklich entsetzte / so daß die Türcken mit grossem Verlust musten davon ziehen. A. 1571. befochte Don Juan d' Austria einen herrlichen Sieg wider die Türckis. Flotte bey Lepanto in Gesellschafft der Venetianer und andern Italiänis. Staaten / wordurch der Türcken See-Macht sehr geschwächet ward / so daß sie seithero zur See nicht mehr so formidabel als vorhin gewesen; wiewol in selbigem Kriege vorhin die Spanier sich üble Nachrede erworben / weil durch ihr Zaudern die herrliche Insul Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog Don Juan nach Africa, Tunis wieder zum Gehorsam zu bringen / welches auch so fern gelung / daß die Stadt erobert / und eine neue Vestung allda angeleget ward; aber im folgenden Jahr kam eine starcke Türckis. Armee dahin / welche die noch nicht recht ausgemachte Vestung / auch Goletta darzu / so nicht wol versehen / und einen feigen unverständigen Commen-

danten hatte / hinweg nahm / womit das Königreich Tunis, mit grossem Nachtheil der Christenheit / in der Türcken Hände gerathen. Zu Hause hatte Philippus auch mit den Maranen im Königreich Granada zu thun / die in gefährliche Auffruhr ausbrachen / und von denen von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe / bevor er selbiges Gesindel zu paaren trieb / war auch eine gefährliche Sache für Spanien / wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck sie secundiret hätten. Selbiges Unwesen endete sich A. 1570. nachdem es 3. Jahr gewähret. Es gab auch A. 1592. in Aragonien einige Unlust / weil selbiges sich des Antonii Perez annahme / welcher sich mit dieses Reichs Privilegien schützen wolte wider den Proceß / so man ihm an Hals warff / weil er des Don Juan vertrauten Freund Escovedo auff des Königs Befehl heimlich lassen hinrichten. Wordurch Philippus suchte / theils die üble Nachrede selbiges Mords von sich abzuwenden / theils sich an Perez zu rächen / weil er dem König in der Kuppeley war untreu gewesen / und selbst von dem jenigen geniessen wollen / was er für den König negotiiren solte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte / jedoch wurden bey dieser Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beschnitten. A. 1568. ließ Philippus seinen

Sohn

Sohn Carolum hinrichten / weil er ihm / als vorgegeben ward / nach Leib und Leben gestanden: weil auch bald darauff die Königin Isabella, Caroli Stieffmutter / starb / ist ihr vermuthlich mit Gifft vergeben worden. Aber viel meinen / es seyen Liebes-Händel darunter verborgen gewesen / welches desto glaublicher ist / weil selbige Isabella Carolo vorhin zur Braut ausgesehen war / die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als A. 1579. König Henrich von Portugal starb / thäten verschiedene Ansprach auff selbige Krone / worunter auch Philippus war / als gebohren von Isabella, König Emanuels von Portugal Tochter / welcher sein Recht durch den Degen ausführete / und vermittelst einer Armee unterm Hertzog von Alba selbiges Königreich einnahm / und Antonium den Unechten / der sich für König auffgeworffen hatte / verjagte / welcher in Engeland / und ferners in Franckreich entwich / und A. 1595 zu Pariß im Elend starb. Nur die Insul Tercera opiniatrirte / welches die Frantzosen entsetzen wolten / so aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet worden. Und auff diese Weise ward Philippus Meister von Ost- und West-Indien / der zweyen Brunnen des Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapffen Franckreich / Engeland und Holland schon Mittel gefunden. Inmassen

Portugal kommt an Spanien.

Philippus selbst auff dem Todbette bekennet / daß er auff den Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten angewendet. Und kan wol seyn / daß er auff Vertrauen dieses Reichthums seinen Ehrgeitz allzuweit ausgebreitet / und sich in mehr Händel gemenget / als ihme dienlich war. Er starb A. 1598.

Philippus III. §. 12. Philippo III. hatte zwar sein Vater Friede mit Franckreich gelassen / aber der Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je schwerer. Zwar hofften die Spanier / nachdem Philippus II. in seinen letzten Tagen seine Tochter Isabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet / und die Niederlande ihr zum Brautschatz mitgegeben / es würden sich die Holländer wiederum zum Gehorsam anschicken / und sich mit den übrigen Niederländern vereinigen / weil sie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten / und nicht mehr / wie das Ansehen haben solte / dem verhassten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieses verdeckte Essen nicht schmecken wolte / auch nachmals bey der Belagerung vor Ostende sich dero Kräffte und Halsstarrigkeit gnugsam erwiesen / und daß es unmöglich wäre sie mit Gewalt zu zwingen / beschlossen die Spanier endlich auff alle Masse sich mit ihnen zu vergleichen. Zumal weil die Holländer nunmehr den Weg nach Ost-

Indi-

Indien gefunden / und daselbst grosse Progressen thäten: auch Franckreich unter der löblichen Regierung Henrici IV. im Friede über die Massen zunahm; welcher endlich Spanien einen tödtlichen Streich hätte beybringen können / im Fall er ihnen / da sie durch so schweren Krieg ermattet / mit frischen Kräfften auff den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier / es würde bey Friedens-Zeit / und wenn die Furcht für auswärtigem Feind auffgehöret / sich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen / zum wenigsten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zu schliessen gnugsam daraus sehen / daß sie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren / und Ambrosium Spinolam selbst als Gesandten nebenst andern dahin schickten / auch den Handel auff Ost-Indien ihnen lassen musten; dahingegen die Holländer beyn Tractaten sich hart und hochmüthig erwiesen / und im geringsten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stillstand auff 12. Jahr mit Holland getroffen / A. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen / oder Abkömmlinge von den Maurern / so die Christl. Religion zum Schein angenommen / aus Spanien / so mit Auffruhr umgiengen / auch in geheim Henricum IV. um

Stillstand mit Holland.

Beystand angesuchet hatten. In eben selbigem Jahr bekamen die Spanier die Vestung Larache auff der Küst von Africa ein/ inmassen sie auch A. 1602. des Hafens Final unweit Genua sich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab/ und nahmen die Spanier sich jenes an/ in Hoffnung/ es wieder an Meyland zu knüpffen. Aber da Franckreich hingegen der Pündter Parthey nahm/ verzogen sich die Händel viel Jahre/ biß endlich alles in vorigen Stand gesetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in Jalousie brachte/ so daß der Pabst selbst der Pündter/ ungeachtet sie der Reformirten Religion zugethan/ Parthey hielte/ damit sie wieder zu voriger Besitzung von Valtelin kommen möchten. Als auch der Krieg in Teutschland angieng/ schickten die Spanier Ambrosium Spinolam aus Niederland nach der Pfaltz/ welcher eines grossen Theils davon sich bemächtiget. Philippus III. starb A. 1622.

Philippus IV. §. 13. Dessen Sohn Philippus IV. stellete im Anfang seiner Regierung eine Reformation an seinem Hof an/ indem er des Duc de Lerma, so unter seinem Vater alles vermocht/ Creaturen abschaffete. Er selbst diesen Fall befahrende/ hatte sich vorhin lassen zum Cardinal machen/ damit man ihme nicht möchte nach der Gurgel greiffen. Mit Anfang von dieses Kö-

nigs

nigs Regierung entzündete sich nach Verfliessung des Stillstandes der Krieg mit Holland wieder/ darin A. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muste auffheben/ weil Hertzog Christian von Braunschweig/ und der Mannsfelder/ nachdem sie sich bey Fleury mit den Spaniern herum geschlagen/ den Holländern zu Hülffe kamen. Aber A. 1628. ertappete Peter Heyn die Spanis. Silber-Flotte/ und bekam über 12. Millionen Gülden zur Beute darauff. Um welche Zeit auch die Holländer sich in Brasilien vest setzten/ und die Stadt Olinda einnahmen. A. 1629. vermeinten die Spanier den Holländern/ so für Hertzogenbusch lagen/ eine Diversion zu machen/ und ihnen einen Hauptstreich beyzubringen/ indem sie in die Velau einfielen/ und schon Amersfort weggenommen hatten. Weil aber eben damals Wesel durch die Holländer überrumpelt ward/ musten sie sich über Hals und Kopff zurück über die Issel begeben/ damit ihnen der Paß nicht abgeschnitten würde. A. 1639. kam eine grosse Flotte unterm Don Oquendo aus Spanien im Canal an/ welche Martin Tromp in Duyns im Gesicht der Englischen ruinirte/ und wuste man damals so öffentlich nicht/ was selbige für einen Anschlag gehabt. Aber nach der Zeit erfuhr man/ daß es auff Schweden gemüntzet gewesen/ und daß

Dennemarck 20000. Mann in Bereit-
schafft gehabt / welche / wann selbige Flot-
te für Gothenburg ankommen wäre / mit
denen auffhabenden Völckern unverse-
hens in Schweden einfallen solten. End-
lich zog sich dieser Krieg mehrentheils mi[t]
Spaniens Verlust biß auffs Jahr 1648
da die Spanier mit den Holländern zu
Münster Friede machten / und sie für ein
frey Volck / auff welches sie nichts zu præ-
tendiren / erklärten / auch ihnen alle Plätz[e]
überliessen / derer sie sich bemächtiget.
Und wiewol Franckreich sich äusserst be-
mühete / diesen Frieden zu verhindern
zum wenigsten so lange / biß es zugleich
mit Spanien geschlossen hätte / kehrten
doch die Holländer sich nicht daran / weil
sie sich fürchteten / es möchte Spanien gar
zusehr gedruckt / und also Franckreich An-
laß gegeben werden / die Spanis. Nieder-
landen zu verschlingen. Auff welchen Fall
Holland unmittelbarer Nachbar mit
Franckreich werden würde / welches jenes
für einen gewissen Untergang seines
Staats hielte. Man gab auch scheinbar-
lich vor / warum man sich länger solte
schlagen / da man nun das jenige in der
Güte haben könte / warum man so lange
gekrieget; auch daß die Provintz Holland
in grosse Schuldenlast gerathen wäre.
Spanien aber / weil es wol sahe / daß Hol-
land nicht mehr mit Gewalt zu bezwin-
gen

Friede mit Holland.

gen war / bewilligte gern die ehrlichsten Conditiones, damit es einmal diesen schweren Feind vom Halse kriegete / und mit Franckreich und Portugal desto besser zu recht kommen möchte. Und soll Spanien in diesem Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben / A. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua gestorben / trachtete der Käyser Carln Duc de Nevers, dem sonst die Succession von Rechtswegen zukam / davon auszuschliessen / weil er ein gebohrner Frantzoß war / und wegen der Lehn-Empfangung etwas solte versäumet haben. So wolte auch Savoyen bey dieser Gelegenheit seine Prætension auff Montferrat wieder auff die Bahn zu bringen nicht versäumen / wobey die Spanier auch verhoffeten etwas zu erschnappen / die sich für Casal legten. Hingegen nahmen die Frantzosen sich des von Nevers an / schlugen die Belägerung für Casal auff / und brachten zuwege / daß Nevers in die Besitzung vom Hertzogthum Mantua völlig gestellet ward / welcher Handel die Spanis. Reputation in Italien sehr verminderte. A. 1635. ward den Spaniern von Franckreich Krieg angekündiget / aus Vorwand / daß jene Philippum Christophorum, Churfürsten von Trier / der Frantzös. Protection angenommen / gefangen / und sich der Stadt Trier / so von Frantzosen besetzt / bemächtigt hätten.

ten. Die vornehmste Ursach aber war/ daß man bey Zeiten die Oesterreichische Macht im Zaum hielte / welche nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragischen Frieden in Teutschland sehr formidabel begunte zu werden. Zumal Franckreich nach wol eingerichtetem innerlichen Staat an Kräfften sehr blühete. Und zwar so fielen Anfangs die Frantzosen / nachdem sie den Printz Tomaso bey Avennes geschlagen / mit grosser Gewalt in Niederland ein / hatten aber in Ansehen ihrer Macht schlechten Fortgang; inmassen auch Holland nicht gerne sahe / daß Franckreich allda ansehnliche Progressen thun solte. So richteten die Frantzosen auch in Italien nicht viel aus. In folgendem Jahr muste Printz Condé unverrichter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch selbst Paris durch Einfall der Spanier in Picardie mit Schrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Käys. Armee in Burgund einbrechen / richtete aber nicht viel aus. A. 1637. verlohren die Spanier Landrest. Im folgenden Jahr wurden sie mit grossem Verlust von Leucare, Printz Condé hingegen von Fontarabie abgetrieben. A. 1639. gaben die Spanier den Frantzosen Stösse bey Diedenhoven / verlohren hingegen Hesdin / Salses und Salins: wie auch im folgenden Jahr die starcke Stadt Arras / und

wur-

wurden für Casal geschlagen/ kunten hingegen den Grafen Harcourt durch keinerley Gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In selbigem Jahr brach auch die Revolte von Catalonien aus/ worzu der erste Zunder war das Mißgnügen selbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duca d'Olivarez, über welchen sich die Catalonier vielfältig beym König beschwereten/ er aber sie hingegen auff alle Weise druckte. Und ward diese Schwürigkeit vermehret/ nachdem die Catalonier im Entsatz von Salses Stösse bekamen/ weil sie ihrem Vorgeben nach von den Castilianern nicht recht waren secundiret worden; sondern sich deswegen von der Spanis. Armee ab/ und giengen nach Hause. Daher Conte Duca Anlaß nahm/ sie beym Könige als untreue Leute zu verläumden/ und machte/ daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte/ und sie mit Einquartirung beschwerte/ dardurch sie endlich in öffentlichen Auffruhr ausbrachen/ und die Spanier ausjageten/ worbey Barcellona den Anfang machte. Suchten darauff Rückenhalt bey Franckreich/ und ergaben sich endlich gantz an selbiges/ nachdem die Spanier mit ihrer Grausamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten. Und hatten die Spanier eilff Jahre zu thun/ ehe sie Catalonien wieder

Catalonien revoltirt.

beka-

bekamen / worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate / so daß Barcellona, weil es nicht in Zeiten entsetzet ward / sich A. 1651. wieder an Spanien ergeben muste. Aber viel einen grössern Stoß that Spanien der Abfall von Portugal / der eben in selbigem 1640. Jahr geschah. Zwar hatte Philippus II. ungeachtet er selbiges Reich durch Waffen bezwungen / durch linde Mittel und Erhaltung der Privilegien gesuchet den Haß der Portugesen gegen die Castilianer zu besänfftigen / welcher so groß war / daß die Priester öffentlich in den Kirchen beteten / GOtt möchte sie von dem Joch der Castilianer erlösen. Aber nach seinem Tod waren die Spanis. Bedienten nicht mehr so sorgfältig / durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten / und huben an sie mehr und mehr als conquestirte Leute zu tractiren / wordurch dero Gemüther sehr erhitzt wurden; und wie sie sahen / daß der Spanier Glück täglich abnahm / huben schon A. 1636. einige Plätze in Portugal an sich zu empören / die aber bald wiederum gestillet worden. Derohalben geriethen die Spanier auff die Gedancken / es solte diese Leute im Zaum zu halten dienlich seyn / wenn man so wol Gemeine als Vornehme in ihre Kriegsdienste zöge / damit gleichsam die bösen Feuchtigkeiten abgezapffet würden.

Portugal fällt von Spanien ab.

Und da mittlerweile Catalonien rebellirte/ ward der Portugesische Adel auffgeboten mit zu Felde zu gehen/ worzu er gar keine Lust hatte/ kamen auch noch andere Ursachen der Schwürigkeit darzu. Weil aber die Portugesen ins geheim eine grosse Zuneigung zum Hertzog von Braganza trugen/ trachteten die Spanier ihn durch süsse Worte an Hof zu locken/ und wie sie nun meineten/ sie hätten ihm so viel eingebildet/ daß er ihnen trauen solte/ luden sie ihn mit grossem Schmeicheln nacher Hofe/ dem König im Zug wider die Catalonier Beystand zu leisten/ der sich aber artig zu entschuldigen wuste. Endlich als man auff den Adel drung/ sich im Zug gegen Catalonien gebrauchen zu lassen/ wozu sich die Portugesen gar nicht verstehen wolten/ vereinigten sie sich/ das Castilianische Joch abzuschütteln/ vernahmen insgemein des von Braganza Zuneigung; und da dieser durch sein Gemahl angefrischet die Kron anzunehmen resolvirte/ brachen sie loß/ und bemächtigten sich der Stadt Lisabona, des Palasts/ der Castilianischen Wache/ der Schiffe/ und des Castels/ und erwürgten den Secretarium Status Vasconcello, der sich sehr übermüthig erwiesen/ und rufften den Hertzog von Braganza zum König aus mit dem Namen Johannis IV. und ward das gantze Reich binnen acht Tagen von den Castilia-

stilianern gesäubert / daß nicht mehr als etwa 2. oder 3. Personen das Leben darüber einbüsseten. Welches ein merckwürdig Exempel ist / wie ein Land so leicht zu verlieren sey / da keine Gewogenheit bey den Unterthanen gegen die Regenten sich befindet. Auff diese Weise nun bekam die Spanis. Monarchie einen grossen Stoß / und weil ihre Kräffte distrahiret wurden / konte sie weder hier noch dort die Sachen mit Nachdruck vornehmen. Es gieng auch A. 1642. Perpignan verlohren. Wiewol es den Frantzosen / da sie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten / nicht gelunge; angesehen Condé A. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch A. 1641. der Printz von Monaco die Spanis. Besatzung aus / und begab sich unter Franckreichs Schutz. A. 1647. entstund ein gefährlicher Auffruhr zu Napoli durch Anführung eines elenden Fischers / Mas Aniello genant / welcher selbiges gantze Reich in grosse Gefahr hätte setzen können / im Fall Franckreich bey Zeiten mit Nachdruck sich drein geleget hätte / ward aber durch weißliche Conduite des Gouverneurs Grafen von Ognate glücklich wieder gestillet. Nachdem nun Spanien an so viel Orten das Feuer zu löschen hatte / muste es Holland / als das weit abgelegenste fahren lassen / um die nächsten Stücke zu behaupten. Und gelunge es den Spaniern zwar / wie

schon gedacht/ mit Catalonien. Inmassen sie auch A. 1650. die Frantzosen aus Piombino und Portolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Englischen die Insul Jamaica in West-Indien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wol stunden/ bequemete sich Spanien auch einen Frieden mit diesem zu machen/ der A. 1659. durch die zwey grossen Ministros, Cardinal Mazarin, und Don Louys de Haro, an dem Pyreneischen Gebirge geschlossen ward. In welchem die Graffschafft Roussillon und Conflans, so wol in denen Niederlanden die gantze Graffschafft Artois (ausser St. Omar und Aire so Spanien behielt) Grævelingen/ Burburg, S. Venant, Landrecy, Quesnoy, Avesnes, Marienburg, Philippeville, Diedenhofen/ Mommedy, Ivoy, Damvilliers, der Kron Franckreich überlassen worden. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht/ begunte es den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzusetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein/ und eroberten ein und andern Platz/ wurden aber verschiedene mal tapffer geklopfft. Und ist sonderlich berühmt die Schlacht bey Extremos A. 1662. da Don Juan, und bey Villa Viciosa, A. 1665. da Caracena hauptsächlich geschlagen ward: zu welchen beyden Siegen auff Seiten der Portugiesen

Pyrenäischer Friede.

der Frantzös. General Schomberg viel ge-
than. Philippus IV. starb auch A. 1665

Carolus II.

§. 14. Jhm folgete sein Sohn Ca-
rolus II. ein Kind von vier Jahren / unter
Vormundschafft seiner Mutter / die zwar
den Krieg gegen Portugal so schläfferi
fortsetzte / aber endlich A. 1668. durch Ver-

Friede mit Portugal.

mittelung von Engeland auch diesem mu
ste Friede gönnen / und selbige Krone ver-
lohren geben / weil damals Franckreich in
Niederland schrecklich Haus hielte. Denn
obwol Maria Theresia, Königs Philippi IV
Tochter / da sie den König in Franckreich
trauete / auff all ihr Väterlich Erbe Ver-
zicht gethan / dennoch weil sich die Gelegen
heit so wol fügete / in dem Franckreich im
besten Flor / Spanien gantz abgemattet /
Engeland und Holland einander in Haa-
ren lagen / die sonsten nicht leiden können /
daß Niederland von jenem verschlungen
werde / als fielen die Frantzosen mit grossen
Macht in Flandern ein / worbey sie unter
andern zum Vorwand brauchten das in
Braband so genante Jus devolutionis, wo-
durch unter Privat-Personen die unbe-
weglichen Güter an die Kinder erster Ehe
fallen / wenn der Vater zur zweyten Ehe
schreitet. Und eroberten die Frantzosen oh-
ne grossen Widerstand viele schöne Städ-
te und Vestungen / als Charleroy, Tour-
nay, Lisse, Douay, Oudenarde, und andere /
nahmen auch noch darzu die Franche Com-
té hin-

té hinweg. Welche Progressen den Frieden zwischen Engeland und Holland nicht wenig beförderten / auch die so genante Triple Alliance zwischen Engeland / Schweden und Holland verursacheten / so auff Erhaltung der Spanis. Niederlanden angesehen war / A. 1667. Im folgenden Jahr machte Franckreich mit Spanien Friede zu Aacken / worin jenes die Franche Comté wieder gab / dargegen aber Charleroy, Binch, Ath, Dovay, das Fort l'Escarpe, Tournay, Oudenarde, Ryssel, Armentiers, Courtray, Bergen und Furnes behielt. Da aber A. 1672. Holland von Franckreich mit Krieg angegriffen ward / nahm Spanien Hollands Parthey / weil dessen Untergang die Spanis. Niederlanden nach sich würde gezogen haben. Damit brach es wieder zum öffentlichen Krieg aus / worinnen Spanien zu erst die Graffschafft Burgund wieder verlohr. So ergab sich auch das auffrührische Messina an Franckreich / so aber nachmals von diesem wieder gutwillig verlassen ward. Es bekam auch Franckreich ein Limburg / Conde, Valencienne, Cambray, Ipern, St. Omar, Aire und Gent. Aber A. 1679. ward zu Nimwegen Friede geschlossen / vermöge dessen Franckreich die Franche Comté, und meiste eroberte Städte in Niederland behielt / an Spanien aber Limburg / Gent, Cortryk, Oudenarde, Ath,

Aackischer Friede.

und Charleroy wieder gab. Allein auch dieser Friede daurete nicht lange; denn die Kron Franckreich machte gleich darauff wegen der Grentzscheidung und der Dependentien / so zu denen von Spanien ihr abgetretenen Orten gehören solten / ingleichen wegen Aloſt in Flandern und darzu gehörigen Landes eine neue Prætenſion, und nachdem die deshalber im Jahr 1680. zu Cortryck angesetzte Zusammenkunfft sich fruchtloß zerschlagen / nahmen die Frantzosen die Gewalt zur Hand und bemächtigten sich unterschiedlicher Orte / sonderlich in Flandern und dem Hertzogthum Luxenburg / worbey sie zwar vorgaben / daß dieses durchaus vor keine Ruptur, des kurtz vorhin geschlossenen Friedens anzunehmen wäre / sondern ihr König nur in die Poſſeſs desjenigen / was selbigen durch den Niemmegischen / Aachischen und Pyrenäischen Friedensschluß cedirt worden / sich setzte; erboten sich auch ihre Ansprüche fallen zu lassen / wenn man ihnen davor die Vestung Luxenburg / und etliche andere ihnen wolgelegene Orte abtreten wolte. Dieses aber war der Kron Spanien ungelegen / und dahero entschloß sie sich Franckreich den Krieg anzukündigen / weil sie doch wol sahe / daß wenn die Frantzosen in ihrem Vorhaben länger fort führen / sie so viel darbey / als kaum bey einem öffentlichen Kriege zusetzen würden / und

über das sich Hoffnung machte / daß die Vereinigten Niederlande und die Kron Engeland / so die Garantie des Niemmegischen Friedens übernommen / auch groß Interesse hatten / zu verhindern / daß Franckreich den Rest der Niederlande nicht verschlingen möchte / sie so denn nicht Hülffloß lassen würden. Allein sie funden sich in der Rechnung betrogen / denn Engeland ließ sich durch Franckreichs glatte Worte / Geschencke / und dieser Kron zugethane Ministros leichtlich dahin disponiren / daß es darbey stille saß / und obschon die Vereinigten Niederlande auff bewegliche Vorstellung des Printzen von Oranien / sich gerne Spaniens angenommen hätten / so wurde doch durch der eintzigen Stadt Amsterdam harte Contradiction solches Vorhaben zunichte. Dieser Gelegenheit bediente sich die Kron Franckreich indessen / und nahm nicht nur im Jahr 1683. Cortryck und Dixmuyden in Flandern ein / sondern schickte auch den Marechal de Crequi in folgenden Jahren vor Luxenburg / welcher sich dieses importanten Orts / auff welchen Franckreich so lange ein Auge gehabt / nach tapffern Wiederstande bemächtigte. Dargegen kriegten die Frantzös. Trouppen in Catalonien unter dem Marechal de Bellefonds vor Gironne ziemliche Stösse. Weil aber Spanien sahe / daß es allein gegen Franckreich

viel zu schwach / Engeland und Holland aber/auff welche man die meiste Rechnung gemacht/ über Vermuthen sich der Sache nicht annehmen wolten/und von Teutschland/so damals in den Türcken-Krieg verwickelt / wenig zu hoffen ware / so muste es sich endlich entschliessen mit Franckreich einen zwanzig-jährigen Stillstand zu treffen / Krafft dessen es zwar Cortryck und Dixmuyden wieder bekam / Luxenburg aber und die andern eroberten Orte Franckreich biß zu dessen Ausgang gelassen werden solten. Doch währete auch dieser nicht alzulange / dann als im Jahr 1688. Franckreich mit Teutschland und denen Vereinigten Niederlanden brach / ward auch Spanien mit in den Krieg verwickelt / bey dessen Anfang selbiges zwar Guastalla, so der Hertzog von Mantua, wie man meinet / auff Franckreichs Unkosten fortificiren ließ/ geschleifft. Dargegen aber ward die Alliirte Armee unter dem Fürsten von Waldeck bey Fleury von dem Marechal de Luxemburg, so sich über alles Vermuthen mit denen Trouppen des Marquis de Boufleurs conjungirt hatte/ geschlagen. A. 1691. eroberten die Frantzosen Mons im Hennegau/ingleichen im folgenden Jahre die Hauptvestung Namur, zu welchen letzten Orts Verlust vermuthlich der Baron von Bressey, so Vice-Commendant darinnen gewesen / und kurtz vorher

Zwantzig-jähriger Stillstand

in

in Frantzös. Dienste übergangen / nicht wenig beygetragen / so gieng auch in eben selbigem Jahre zwischen denen Alliirten / und der Frantzösischen Armee unter dem Marechal von Luxenburg eine blutige Action bey Steenkercken vor / in welcher von jener der General Leutenant Makey, von diesen der Printz von Turenne, und sonst von beyden Seiten eine grosse Anzahl Volcks bliebe / ohne daß eine Parthey vor der andern sich eines sonderlichen Vortheils berühmen konte. Im 1693ten Jahre eroberten die Frantzosen die Stadt Roses in Catalonien / es schlug auch der Marechal de Luxenburg die Alliirte Armee bey Landen / und gieng darauff die Vestung Charleroy nach tapfferer Gegenwehr an Franckreich über. Das 1694te Jahr war eben so unglücklich vor Spanien / indem der Hertzog von Noailles nicht nur die Spanis. Armee in Catalonien bey dem Fluß Ter mit Verlust etlich 1000. Mann aus dem Felde schlug / sondern auch noch darüber Palamos und Gironne ohne grosse Mühe eroberte. Nun ward zwar die Hauptvestung Namur denen Frantzosen im 1695ten Jahre durch eine blutige Belägerung wieder aus den Händen gerissen / gestalt denn / in eben selbigem Jahr / auch die berühmte Vestung Casal in Montferrat von denen Alliirten durch Accord erobert / und geschleifft ward / allein auch

diese Freude ward nicht wenig versaltzen / weil indessen nicht nur Dixmuyden und Deynse durch Zaghafftigkeit derer dahin verordneten Commendanten Ellenberg und Offerel (von welchen dem ersten auch der Kopff deshalber nachmals abgeschlagen ward) auff Discretion an die Frantzosen übergangen / und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegesgefangenen gemacht / sondern auch die Stadt Brüssel von ihnen bombardiret / und etliche 1000. Häuser in die Asche geleget wurden. Es gieng auch im 1697sten Jahre die Hauptstadt Barcellona in Catalonien / und Ath im Hennegau an Franckreich über. Endlich ward im letztbemeldten Jahre / weil Franckreich die Augspurg. Alliantz allzubeschwerlich fiel / und es dieselbe auff alle Weise gerne dissolviren wolte / zu Ryßwick Friede geschlossen / dadurch Spanien nicht nur die in diesem Kriege in Catalonien und denen Niederlanden verlohrne Orte / als Barcellona, Roses, Gironne, Palamos, Belveder, Mons, Charleroy, Ath / sondern auch die Hauptstadt Luxenburg / samt dem Hertzogthum gleiches Namens (ausser denen im Pyrenäischen Frieden bereits an Franckreich cedirten Orten) und der Graffschafft Chiny wieder bekam / immassen auch zwey Jahr hernach wegen der 82. streitigen Orte / so in dem Ryßwickischen Frieden zu gütlicher Entscheidung ausgesetzet /

Ryßwickischer Friede.

setzet/ ebenfals ein absonderlicher Vergleich getroffen/ und jeglichem Theil davon eine fast gleiche Anzahl zugeeignet worden. Sonst hat Spanien unter dieses Königs Regierung auch schlechtes Glück gegen die Mohren gehabt/ als welche nicht nur Mamorra und la Rache auff der Africanischen Küste sich bemächtiget/ sondern über das die Stadt Ceuta schon etliche Jahr lang und noch itzo belägert halten/ von welchem letztern aber der Ausgang zu gewarten stehet.

§. 15. Nachdem wir nun die vornehmsten Geschichte des Spanis. Reichs kürtzlich durchgangen/ wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beschaffenheit selbiger Nation und ihrer Landschafften/ als auch von der Stärcke und Schwäche selbiges Reichs/ und wie es sich gegen seine Nachbarn verhalten. Wird demnach die Spanis. Nation insgemein für verständig gehalten/ so den Sachen tieff nachsinnet/ und alles genau überleget/ ehe sie zu einem Schlusse schreitet. Wiewol auch offt/ indeme sie alles so genau abwägen wil/ die Gelegenheit etwas guts zu thun ihr aus der Hand gehet. Es sind die Spanier darneben in ihrer einmal gefasten Resolution beständig/ und wenn es ihnen gleich mißlinget/ versuchen sie doch das Glück wieder/ und bemühen sich durch Standhafftigkeit dessen Ungunst zu über- *Der Spanier Natur.*

winden. Zum Krieg sind sie gar geschickt/ und taugen nicht allein im ersten Ausfall/ sondern können auch in die Länge ausdauren/ und machet sie ihre nüchterne Art zu leben/ und die Truckenheit ihrer Leiber bequem Hunger/ Durst/ und Wachen zu vertragen. Dieses wird sonderlich an den Spanis. Sitten getadelt/ daß sie ihre Gravität auff so verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die mit ihnen viel umgangen/ berichten/ daß diese verhassete Gravität nicht so wol aus Hoffart ihres Gemüthes herkomme/ als aus ihrer melancholischen Complexion, und übler Gewonheit/ und daß sie nicht viel mit fremden Nationen conversiren. Sie erweisen ins gemein einen grossen Eifer in ihrem Catholischen Glauben/ und den höchsten Abscheu für allen Religionen/ so derselben zuwider sind. Sie sind auch wenig geschickt oder geneigt zu solchen Künsten/ die schwere Arbeit erfordern/ als da ist Ackerbau und Handwercke/ daher diese Dinge bey ihnen viel durch Fremde verrichtet werden. Und berichtet man/ daß in Madrit allein bey 40000. Frantzosen sich sollen befinden/ meistens Kauffleute/ Künstler/ Handwercker/ und Tagelöhner/ die sich für Burgundier pflegen auszugeben/ um den Haß gegen die Frantzösis. Nation zu vermeiden. Und lässet der Spanis. Hochmuth

muth nicht zu/sich mit so geringen Sachen zu bemühen. Da ihnen doch nicht schwer fällt die gantze Zeit ihres Lebens in einem Castell auff der Schildwache zu stehen/weil ihnen die Würde des Degens/ und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß versüsset. Es machet auch ihr Ubermuth/ Strengigkeit und Geitz sie bey denen/über welche sie herrschen/sehr verhasset; welche Qualitäten zu Erhaltung grosser Conquesten gar undienlich sind; Zumal ohne dem niemand gerne fremde Herrschafft vertragen kan/wenn er siehet/daß er von selbiger gering gehalten wird. Es ist auch dieses ein grosser Fehler/so weite Länder zu behaupten/daß Spanien an Mannschafft sehr erschöpffet ist/und unbequem grosse Armeen aus sich selbst auffzubringen/worzu verschiedene Ursachen sind. Denn es sind die Weiber allda nicht so fruchtbar/wie in denen Nordlichen Ländern/welches der hitzigen Lufft und truckenen Leibern zugeschrieben wird. Es sind auch viele Oerter mitten im Lande unbewohnet/ weil der unfruchtbare Boden nichts hervor bringt/ was zu Erhaltung des Menschlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich geduldet wird/so wollen viele sich lieber mit Huren behelffen/als Weib und Kinder ernehren. Wie auch alle/die in Geistlichen Stand sich begeben/deren

eine

eine grosse Menge ist / ihr Leben ausser der Ehe zubringen. Es hat auch eine unsägliche Menge Spanier der Krieg auffgerieben / den diese Nation an vielen Orten / sonderlich aber in Italien und Niederland geführet. Zudeme ist ihrer eine grosse Menge in West-Indien gezogen / und hat selbiges Land mit neuen Wohnstädten angefüllet. Wie sie denn sonderlich geneigt sind dahin sich zu begeben / weil man mit schlechten Mitteln alldar sich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von West-Indien diese Probe von der Span. Mannschafft / daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wider Granada auff einmal für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet / ungeachtet Aragonien zu selbigem Krieg nicht contribuiren wolte / auch Portugal und Navarra damals mit Castilien nicht vereiniget waren. Endlich ist auch das Land dardurch an Einwohnern nicht wenig entblösset worden / weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tausend Maranen und Juden aus Spanien vertrieben / weil man selbiges Gesindels sich niemals recht versichern konte. Welche ihren Sitz meistens in Africa genommen / und ihren unversöhnlichen Haß gegen die Christen annoch mit Seerauberey ausgiessen. Es ist aber dieses klar gnug / daß die Spanis.

Nation

Nation nimmer würde zugelanget haben so grosse Conquesten mit Gewalt zu machen / wo nicht das gröste Theil darvon durch so leichte Mittel ihnen in den Schoß gefallen wäre.

§. 16. Die Landschafften belangend / so von dieser Nation beherꝛschet werden / so ist Spanien an sich selbst ein ziemlich groß Land / darin die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum gnug haben. Dessen Fruchtbarkeit aber nicht überall gleich ist. Denn mitten im Lande ist es an vielen Enden sehr unfruchtbar und dürre / da weder für Menschen noch Vieh etwas wächst. Aber der meiste Theil an der See-Küste ist sehr schön und fruchtbar. Das meiste Vieh darinnen sind Schaafe. Schöne Pferde gibt es dar / aber nicht in allzugrosser Menge / und die kaum zum einheimischen Gebrauch gnug seyn. Das Land ligt bequem zu der Kauffmannschafft / weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auff der andern mit dem Mittelländischen Meer umgeben / auch hin und wieder herꝛliche Häfen hat. Die Waaren / so im Lande wachsen und ausgeführet werden / sind vornemlich Wolle / Seiden / Wein / Oel / Rosinen / Mandeln / Feigen / Citronen / Reiß / Seiffe / Eisen / Saltz / und dergleichen. Vor alten Zeiten waren die Spanis. Gold-Gruben in grossem Ruff gewesen. Jetzo aber gräbet man meines

Wissens weder Gold noch Silber aus der Erden / dessen Ursache etliche anführen / weil es bey hoher Straff verboten / um solches als einen Schatz auff den äussersten Nothfall zu verwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben / daß die Gruben von der Menschen Geitz längst auff den Grund erschöpffet worden.

Vom Spanischen West-Indien.

§. 17. Das gröste Einkommen von Spanien bestehet aus West-Indien / woraus Gold und Silber gleichsam Stromweise in Spanien / und von dannen in andere Theile von Europa geflossen. Durch wen und zu welcher Zeit solches Land / das bißhero den Europäern so lang unbekant gewesen / zu erst erfunden worden / ist schon oben berühret. Wiewol einige Engeländer behaupten wollen / daß America bereits A. 1190. von Madoc, Owen Guisneth Sohn einem Printzen von Wallis sey entdecket worden / so zweymal dahin gereiset / und endlich alldar soll gestorben seyn; auch eine Vestung erbauet haben auff Florida, oder Virginia, oder wie einige meinen / auff Mexico. Daher es kommen soll / daß in der Mexicanischen Sprache sich viel Britische Wörter finden; auch die Spanier einige Christliche Gebräuche bey selbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Woraus einige schliessen wollen / daß im Fall die erste Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan /

kan/Engeland wol so gut und besser Recht als Spanien auff America habe. Welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen. Ob aber die Spanier befuget gewesen/selbige Lande und dero Einwohner sich mit Gewalt unterwürffig zu machen/ist noch so klar nicht. Denn daß man unter andern Tituln auch Alexandri VI. Bullam, darin selbige Länder an Spanien verehret worden/anführet/so kommt eine sothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; sondern es haben auch die Barbaren/sich darüber gar höhnisch verlauten lassen: Es müste der Pabst ein seltzamer Mann seyn/daß er anderer Leute Sachen wegschencken wolte. Wie dem allem/so ists den Spaniern gnug/daß sie es haben; und wenn man alles so genau untersuchen will/so bestehen der meisten Reiche Conquesten gar auff schwachen Tituln. Dieses aber begehren die gewissenhafftigen Spanier selbst nicht zu entschuldigen/daß ihre Leute Anfangs so grausam mit den einfältigen Menschen/so ihnen das geringste nicht zuwider gethan/umgegangen/deren sie viel hundert tausend jämmerlich erwürget/oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet/und den Rest in elende Sclaverey gezogen. Wiewol nachmals Carolus V. als er davon Bericht bekommen/die noch übrigen Americaner in die Freyheit zu stellen befohlen. Es haben

aber

aber die Spanier nicht gantz Americam inne/ sondern recht das mittlere Theil heraus/ worunter die vornehmsten Stücke sind die Königreiche Peru und Mexico, samt den grossen Insulen Hispaniola, Guba und Porto Rico, nachdem die Engeländer Jamaicam weggenommen. Dieses Stück von America wird dieser Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet: Die ersten sind die Spanier/ so von neuem aus Europa dahin kommen/ welche alle Bedienungen im Land verwalten: die andere Art werden Cirolii genennet/ welche von Spanis. Eltern in America gezeuget sind/ und werden diese zu keinen öffentlichen Aemtern befördert/ aus Ursach/ weil sie Spanien nicht kennen/ hingegen Americam, als ihr Vaterland/ lieben. Dannenhero förchtet der König ihnen einig Commando in die Hände zu geben/ damit sie sich nicht von ihnen absondern/ und eine eigene souveraine Regierung in America auffwerffen möchten/ zumalen diese Criolii denen in Europa gebornen Spaniern im Hertzen hefftig gram sind; Inmassen auch deswegen die Gouverneurs alle drey Jahre abgewechselt werden/ damit sie sich allda nicht gar zu fest setzen können/ die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien sitzen/ als die am besten von Erhaltung selbiger Länder urtheilen können. Die dritten werden genennet Mestecii,

Inwohner vom Spanischen America.

stecii, so von Spanischen Vätern mit Indianischen Weibern gezeuget sind/ und werden für gar schlechte Leut gehalten. Diejenigen/ so von einem Spaniol und einer Mestice, oder von einem Mestic und einer Spaniolin gebohren worden/ heisset man Quatralvos, als die drey Teile vom Spanier/ und eines von dem Indianer haben. Hingegen die von einem Mestic, und einer Indianerin/ oder einem Indianer/ und einer Mestice gebohren werden/ heissen Tresalvos, als die drey Part vom Indianer/ und eines vom Spanier haben. Die vierte Art sind die überbliebenen alten Einwohner/ deren viel/ sonderlich in Peru und Mexico, nicht so barbarisch sind/ als sich manche wol einbilden; angesehen man bey ihnen sothane Gesetze und Ordnungen gefunden/ die wol viel Europäer beschämen solten. Die fünffte Art sind die Mohren/ oder wie es die Spanier heissen Negros, die in Africa gekaufft/ und dahin gebracht werden/ die schwere Arbeit zu verrichten. Ein Volck/ das zwar harte Arbeit außstehen kan/ aber darbey untreu und halsstarrig ist/ so daß man ihnen den Daumen wol auff dem Auge halten muß. Die von einem solchen Negro mit einer Indianischen Frauen gezeuget werden/ nennet man Mulatten. Jedoch ist selbiges Teil von America/ in

Betrachtung dessen Grösse mit gar wen
gem Volck besetzet/ nachdem der Spanie
Grausamkeit den meisten Theil der alte
Einwohner vertilget. Und schreibet
wo ich mich recht erinnere/ Hieronymu
Benzonus, daß wann man alle Städte
so von den Spaniern in America bewoh
net werden / zusammen thäte/ würde
sie kaum die Frequence der Vorstätte z
Meyland außmachen. Wiewolen an
dere / sonderlich von Mexico, grosse Din
ge außgeben/ als worinnen 30. biß 40
Tausend Spanische Bürger wohnen so
len/ von so gutem Vermögen/ daß bi
18000. Carossen in selbiger Stadt geha
ten werden. Nichts desto weniger sin
die Spanier nicht leicht daraus zutreiben
weil denen Oertern/ so sie innen haben
schwerlich beyzukommen ist / auch au
Europa nicht bald eine solche Menge So
daten/ als selbige Oerter einzunehme
erfordert wird/übergebracht werden kan
Die auch ohne dem/ wegen Ungewohn
heit der Lufft und Speisen/ gar bald mi
Kranckheiten befallen werden. Son
derlich aber sitzen sie fest in Peru, als wo
hin gar schwerlich zu Land zukommen ist
zur See aber kein anderer Zugang ist
als um die südliche weit abgelegene Teil
von America, oder aus Ost-Indien / we
ches beydes sehr weite Wege sind / di
nicht leicht eine grosse Menge Volcks mi
Ge

Gesundheit verrichten kan. Was das Reichthum von America belanget / so funden die Spanier / da sie erst hinein kamen / zwar kein gemüntztes Geld / dessen Gebrauch die Einwohner damals nicht wusten / aber wol eine unglaubige Menge ungemüntztes Gold und Silber / wie auch güldene und silberne Geschirr / ohne eisernen Werckzeug zubereitet / welches sie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet / wiewol die See unter Wegens nicht einen geringen Teil davon verschlungen. Jetziger Zeit aber sind die Ströme / die sonsten Goldsand führeten / meistens erschöpffet / und was noch gefunden wird / gräbet man auß der Erden. Absonderlich aber schütten die Silber-gruben zu Potosi in Peru noch jetzo eine unglaubliche Menge Silber / mit welchem eine Flotte / nebenst andern Waaren beladen / fast alle Jahr in Spanien ankommt. Wiewol ein groß Teil von selbigem Silber den Italiänischen / Frantzösischen / Englischen und Holländischen Kauffleuten zukommt / und bey weitem nicht alles in Spanien verbleibet / so / daß in der That die Spanier die Kuh haben / und ein anderer geniesset die Milch davon. Dannenhero auch als Anno 1563. der Frantzösische und Spanische Gesandte zu Rom um den Rang stritten / und dieser / unter andern Gründen / für seines Herrn

Reichthum von America.

Hochheit/ das Reichthum von West-In-
dien anführete/ jener antwortete: Es
hätte dadurch gantz Europa/ absonder-
lich aber Spanien/ grossen Schaden ge-
litten/ indem alles theuer worden wäre.
Die Spanier / indeme sie der neuen
Welt Schätze gesuchet/ wären nachlässig/
auch ihr Land von Volck entblösset/ und
unfruchtbar worden. Der König in
Spanien hätte auch im Vertrauen auf
seine Schätze/ viel unnöthige Krieg ange-
fangen. Ja Spanien/ da es die Welt
mit Geld erfüllet/ hätte den wenigsten
Nutzen davon/ indem die Nationen/
davon es Waaren und Kriegs-Volck ha-
ben muß/ dessen meistes Reichthum da-
durch an sich ziehen. Vor diesem gab es
auch in America viel Smaragden. Es
war auch allda eine Perlen-banck / die
aber der Spanier Geitz gantz und gar
außgeläret. Darneben gibt America
jetzo eine grosse Menge von Waaren/ so
zur Artzeney und Färberey gehörig.
Item/ Zucker/ und eine Menge Ochsen-
häute/ davon man darauß judiciren kan/
daß An. 1587. die Flotte derer 35444.
von St. Domingo, und 64350. von Neu
Spanien auffgehabt. Denn es haben
sich die Ochsen und Kühe/ so zu erst von
den Spaniern in America gesetzt worden/
so sehr vermehret/ daß man sie jetzo bloß
um der Haut willen todt schiesset/ das
Fleisch

Fleisch aber hinweg wirfft / weil es zu essen unbequem seyn solle. Dieses America nun / wie es der vornehmste Anhang von dem Spanischen Reiche ist / also / damit es sich nicht könne von diesem abreissen / verhüten die Spanier unter andern auch damit / indem sie keine Manufacturen darinnen einrichten / so / daß die Americanischen Einwohner der Europäischen Waaren nicht entbären können / die auch durch keine andere / als Spanische Schiffe / dahin dörffen gebracht werden.

§. 18. Uber dieses besitzet Spanien auch die Canarische Insuln / welche schönen Wein und Zucker geben / und soll Engelland jährlich bey 13000. Pipen Canarie Secc, die Pippe zu 20. Pf. Sterling gerechnet / von dannen abführen. Es gehöret auch den Spaniern die Insul Sardinien / die zwar zimlich groß / aber nicht sonderlich reich ist / und fast halb barbarische Einwohner hat. In viel grössern Werth ist die Insul Sicilien / aus welcher viel Getreid und seidene Waaren ausgegeben werden; das Volck aber ist sehr schlimm / und dienet ihnen wol / daß man ihnen den Daumen aufs Aug halte. Und ist ein alt Sprichwort: Insulani quidem mali, Siculi autem pessimi. Zu Sicilien gehöret die Insul Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodis vertriebenen Ritter-Orden zu Lehen auffgetragen. So besitzet

Canarische Insuln.

Sardinien.

Sicilien.

sitzet auch Spanien ein groß Stück von
Napoli. Italien/ nemlich das Königreich Napoli/
dessen Hauptstadt doch kaum mit drey
Castellen kan im Gehorsam gehalten wer-
den. Item / die Ober-Herrschafft von
Siena, und verschiedene Vestungen am
Toscanischen Strande/ Orbitello, Porto
Hercule, Telamone, Monte Argentario,
Portolongone, das Castell zu Piombino.
Meyland. Item / das edle Hertzogthum Meyland/
so das Paradiß von Italien/ wie Italien
das Paradiß von Europa genennet wird;
nebenst dem Seehafen Final auff der Kü-
ste von Genua. Und sind in der Stadt
Meyland die Manufacturen in gutem Flor/
inmassen auch dieses Hertzogthum für
Spanien sonderlich deswegen kostbar ist/
weil vermittelst dessen die Provintzien
des Hauses Oesterreich mit Spanien die
beste Correspondence können haben. So
Nieder-land. lang / als Burgund und das gantze Nie-
derland beysammen war / konte es einem
zimlichen Königreich gleich gehen. Aber
nunmehro ist Burgund verlohren / von
Niderland haben sich die sieben vereinigte
Provintzien abgerissen/ und vom Rest hat
Franckreich ansehenliche Stücke an sich
gezogen. Und wiewol in den übrigen
Spanis. Niderlanden noch schöne und
grosse Städte übrig sind / so geben sie
doch / dem Ansehen nach / für Spanien
keinen andern Nutzen / als daß sie da-
durch

durch die Frantzös. Waffen von ihren andern Ländern abhalten/ den Sitz des Krieges dahin ziehen/ und daß die Frantzosen gleichsam die Zähne daran stumpff beissen. In Ost-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philippinischen Insuln/ deren Haupt-Vestung Manilla heisset/ so An. 1565. von ihnen eingenommen worden. Die doch an sich selbst von schlechtem Werth sind/ so/ daß man etlichmal in Bedencken gezogen/ ob man sie nicht solte wiederum verlassen. Jedoch werden die Indianische Waaren/ die von verschiedenen Orten/ und sonderlich aus China nach Manilla gebracht werden/ von dannen nach Nova Hispania und Mexico verführet/ so/ daß vermittelst dieser Insuln das Spanische West-Indien mit Ost-Indien Communication hat.

Philippinische Insuln.

§. 19. Auß bißhero angeführtem erscheinet/ daß Spanien in sich selbst ein mächtig Reich ist/ so schöne und reiche Länder besitzet/ die nicht allein gnug haben/ ihre Einwohner zu erhalten/ sondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spanischen Nation weder Verstand in Staats-Sachen/ noch Tapfferkeit im Krieg. Jedoch hat dieses grosse Reich auch nicht wenige Kranckheiten/ so dessen Kräfften dermassen schwächen/ daß es kaum sich zu erhalten vermag. Unter diese kan zu erst

Stärcke und Gebrechen von Spanien.

gerechnet werden die Wenigkeit der Ein-
wohner von Spaniern / welche nicht zu-
langet / beydes so grosse übel-geneigte
Provintzien im Zaum zu halten / und zu-
gleich einem mächtigen Feind unter Augen
zu gehen. Welchen Mangel sie nicht wohl
aus ihren unterworffenen Provintzien
ersetzen können / weil zu ihrer Sicherheit
dienet / daß die Mannhafftigkeit selbiger
Leute geschwächet werde / damit sie nicht
Muht nehmen / das Joch abzuschütteln.
Und was sie endlich für Soldaten aus
selbigen Provintzien werben / so können
sie doch selbige nicht in ihrem eigenen Va-
terland brauchen / derselben Vestungen
zu verwahren / sondern müssen sie an an-
dere Oerter vertheilen / jedoch / daß nicht
ihnen / sondern den Spaniern / das
Hauptwesen anvertrauet wird. Und
kan demnach Spanien kaum gnug Sol-
daten hergeben / so viel Vestungen zu be-
setzen / als ihrer Provintzien sich zu ver-
sichern vonnöhten ist. Dannenhero
wenn Spanien mit andern in Krieg ver-
fället / muß es sich meistens geworbener
außländischer Soldaten bedienen / welche
zu bekommen nicht allein groß Geld ko-
stet / sondern man kan sich auch niemals
so sicher auff sie verlassen / als ein König,
der seine eigene Untertahnen zu Solda-
ten gebrauchet. Wie dann auch der
Mangel des Volcks Ursach ist / warum
Spa-

Spanien keine grosse Kriegs-Flotte mehr halten kan/ die doch zu Befestigung ihrer Monarchie sehr dienlich wäre; so ist auch dieses eine grosse Schwachheit/ daß die Spanischen Provintzien nicht zusammen gefüget/ sondern durch so grosse Meer und Landschafften von einander zertheilet liegen; weswegen solche mit unglaublicher Beschwerung regieret und beschützet werden. Dann es kan der König selbst nicht zusehen/ wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten/ und die getruckten Unterthanen können den König nimmer zu sprechen bekommen: das Volck und Geld wird mit grosser Mühe und Unkosten aus Spanien dorthin verschicket/ und kommt damit auch aus dem Lande. Sie können auch ihre Kräfften niemals beysammen haben/ sondern müssen sie an so viele Oerter vertheilen. Je mehr Stücke auch sind/ je mehr Grentz-Festungen und Besatzungen werden erfordert/ welches man in einem wol beysammen gelegenen Reiche ersparen kan. Sie können auch an vielen Orten zugleich angegriffen werden/ und kan eine Provintz die andere nicht wol entsetzen. Zu dem ist America/ als die Schatz-Kammer von Spanien/ durch den grossen Oceanum abgesondert/ alwo die Silber-Flotten dem Ungewitter und feindlichen Raub-schiffen

unterworffen sind. Wenn nun eine solche Flotte verlohren gehet / muß das Hauptwesen / wegen Geldmangel / stutzen / nachdem die Untertahnen in dem Rest vom Spanischen Gebiete dermassen erschöpffet sind / daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben sind. Es ist auch dieses ein grosser Mangel / daß die Traficq auff West-Jndien dermassen elend von Spaniern eingerichtet ist / daß der meiste Reichthum selbiges Landes in fremde Hände verfällt / und ihnen Kräffte giebet / Spanien mit seinem eigenen Gelde zu züchtigē. Es hat auch Spanien nach Philippi II. Zeiten / nicht wenig geschadet / daß durch die Fahrlässigkeit der folgenden Könige / und lange Minderjährigkeit des jetzigen / die Gewalt der Grossen von Spanien dermassen gewachsen / daß sie nicht allein dem Könige nicht mit der Willigkeit / als sich gebühret / an Hand gehen / sondern auch das Reichthum des Königs an sich gezogen / und durch das gemeine Armuth sich reich gemachet. Dieses ist sonsten eine Kranckheit / so allen Staaten gemein ist / wo die Päbstische Religion herrschet / daß die Clerisey so mächtig und reich ist / die doch / als durch Göttliche Rechte / von allen Beschwerden frey zu seyn prætendiret / und nur in der äussersten Noht ein weniges / zu Erhaltung des Staats / aus Gunst /

Gunst/ und nicht ohne Bewilligung des Pabsts/ hergeben will. Doch hat der König von Spanien dieses Recht aus Hadriani IV. Privilegio, daß er alle hohe geistliche Beneficia vergeben kan: inmassen er auch über die geistliche Ritter-Orden in Spanien oberster Meister ist. Und weil Spanien sich bißhero für den eifferigsten Beschützer des Römischen Stuls und Glaubens ausgegeben/ hat es damit alle Zeloten/ und sonderlich die Jesuiter an der Hand/ die auff alle massen dessen Interesse, befördern.

Wie sich Spanien verhält gegen seine Nachbarn/ und insonderheit gegen Barbarie.

§. 20. Endlich muß man auch beobachten/ wie sich Spanien gegen seine Nachbarn verhalte/ und was es für Gutes oder Böses von ihnen zu vermuthen habe? Ligt demnach Spanien gegen über die Barbarie/ auff dero Küste Spanien auch einige Festungen besitzet/ als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla, wäre auch gut/ wann es Tunis und Algier noch darzu hätte. Aus selbigem Lande hat Spanien sich keinen Anfall zu befahren/ nachdem der Maurische Sauerteig gantz ausgefeget ist. Die Raubereyen aber/ so aus den Barbarischen Hafen geschehen/ schaden nicht so viel Spanien/ als andern Nationen/ die auff Spanien/ Italien/ oder Türckey handeln / weil die Spanier nicht gewohnet sind / ihre Waaren selbst durch Europa zu verführen/

führen/ sondern andere holen sie bey ihnen ab. Der Türck scheinet zwar Sicilien und Sardinien/ wie auch dem Königreich Napoli sehr nahe zu seyn/ jedoch ist er deswegen den Spaniern nicht sonderlich formidabel; weil nicht allein die See darzwischen ist / über welche man eine grosse Armee beschwerlich kan überbringen/ und ans Land setzen: sondern auch/ weil der feindlichen Armee/ im Fall sie gleich Posto gefasset hätte/ die Zufuhr zu Wasser leicht könte abgeschnitten werden. Zumal auf solchen Fall alle Staaten von Italien sich mit Spanien zusammen setzen müsten/ diesen grausamen Feind weit von ihren Gräntzen zuhalten. Welche wenn sie ihre Flotten zusammen thun / der Türckischen Macht überlegen sind. Für denen Staaten in Italien hat sich Spanien wenig zu befahren / weilen dieses für eine Regel hält den Frieden in Italien zu erhalten/ damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme / daselbst einzunisteln / welches gleichfalls alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck setzen. Wiewol dieses hingegen gewiß ist/ daß im Fall Spanien sich unternehmen wolte / etwas mehr / als es nun hat/ in Italien an sich zu reissen/ alle Staaten von Italien sich auffs äusserste darwieder setzen würden: und wo sie sich nicht getraueten dem Werck alleine gewachsen zu seyn / solten sie bald Franck-

reich

Türckey.

Italiänische Staaten.

reich an Hand bekommen. Was aber insonderheit den Pabst belanget/ so möchte ihm wol vielleicht das Maul nach dem Königreich Napoli wässern / das Spanien zu Lehn vom Römischen Stuhl trägt/ um mehr Materie zu haben seine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabst keine Kräffte/ ein solch Vorhaben außzuführen / und solten auch andere Staaten von Italien darwieder seyn/daß dem Kirchen-Staat ein solchgroß Stück solte anwachsen. Wie auch ohne dem des Pabsts Nepotes mehr bedacht sind aus den Einkünfften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu sammlen / als Geld auff den Krieg zu spendiren. Hingegen weil Spanien zu seinem Zweck sehr dienlich befunden/ sich für den vornehmsten Beschützer der Päbstl. Religion außzugeben / und der Pabst dessen Vorhaben sehr befördern oder verhindern kan/nachdem er ihme wol oder übel will; als ist Spanien auff alle Mittel bedacht gewesen/ den Pabst auff seiner Seiten zu haben. Wiewol hingegen Franckreich/so sich bißhero der Protestirenden angenommen/deren Unterdruckung Spanien und Oesterreich gesuchet/dem Röm. Hof gewiesen/es sey jenem nicht so wol um die Religion zu thun/ als daß es sich mit der Protestirenden Gütern bereichern / und dadurch zu der höchsten Spitze der so hefftig gesuchten Pabst.

Monarchie / schreiten wolte; nach dero Erlangung es hernach den Pabst zu seinem Capellan machen würde. Weswegen auch die klugen Päbste nicht mehr wünschen / als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret seyn mögen / bey welchem Zustand der Pabst am meisten Sicherheit und Ansehen findet.

Venedig. Weil Venedig für ihren Hauptzweck hält ihren Staat und Freyheit benebenst der Ruhe von Italien zu erhalten / hat sich Spanien zu ihr nichts böses zu versehen / so lang es wider selbige nichts vornimmt. Es ist auch so wol ihr / als andern Staaten von Italien daran gelegen / daß Meyland bey Spanien verbleibe / damit nicht / wann Franckreich sich dieses Hertzogthums bemächtiget / es einen offenen Weg hätte / den Rest von Italien anzugreiffen. Hingegen hat sich Spanien gewiß zu versichern / daß im fall es ichtwas fürnehmen solte / so der Freyheit von Italien nachtheilig wäre / Venedig wo nicht mit öffentlichen Waffen / doch mit Anschlägen / Intriguen und Geld sich dargegen setzen würde. Im übrigen suchet dieser Staat sich zwischen Franckreich und Spanien neutral zu halten / und mit beyden in gutem Vernehmen zustehen / so lang sie ihr Interesse nicht rühren.

Genua. An Genua ist den Spaniern viel gelegen / weil es zu Sicherheit und Erhaltung von

Mey-

Meyland viel thut. Und dannenhero / als Andreas Doria nicht leiden wolte / daß Carolus V. selbige Stadt / vermittelst Auffbauung eines Castels / der Spanischen Gewalt unterwerffen solte / erdachten die Spanier ein ander Mittel / selbige an ihr Interesse zu knüpffen / indem sie grosse Geld-summen von den Genuesern entlehneten / und ihnen hingegen von des Königs Einkünfften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Uberfluß des Hafens Final auff selbiger Küste sich bemächtiget / damit es nicht mehr in der Genueser Händen stünde / ihnen die Correspondence zu Wasser mit dem Meyländischen zu versperren.

Mit Savoyen in gutem Verständnis zu leben / hat Spanien grosse Ursach / weil dieses / im Falle es sich mit Franckreich zusammen setzet / das Meyländische in grosse Gefahr stürtzen kan. Jedoch weil es Savoyen auch schädlich wäre / wenn Franckreich solte Meyland innen haben / als auff welchen Fall es fast rings um mit der Frantzösischen Macht umzingelt würde / ist es für Spanien leicht / dessen Freundschafft zu erhalten. Florentz / wie auch die übrigen Printzen in Italien / werden Spanien von sich selbst nicht beleidigen; aber auch / so viel bey ihnen stehet / nicht leiden / daß dieses einem unter ihnen Leid zufügete / oder etwas abnehme. Savoyen.

Schweitzer. nehme. An der Schweitzer Freundschafft ist Spanien auch etwas gelegen / theils wegen Werbungen für Kriegsvölcker / theils wegen Erhaltung des Meyländischen / die aber auff kein ander Mittel / als mit Geld / an Hand zu halten sind. Weil aber die Schweitzer wegen der Religion getheilet sind / so findet ins gemein Spanien mehr Gehör bey den Catholischen / Franckreich aber bey den Evangelischen / welche die mächtigste sind / die auch in den neulichsten Kriegen entweder durch Geld / oder gute Wort / oder Forcht eingeschläffert / den Frantzosen mit Burgund nach Belieben haben umspringen lassen / welcher Grafschafft sie sich doch in vorigen Holland. Zeiten angenommen. An Holland hat Spanien biß auff den Münsterischen Frieden einen schädlichen Feind erfahren / aber nach der Zeit scheinet es / daß es nicht sonderlich für jenem sich zu befahren habe / weil ich nicht sehe / wie Holland die Lust könte ankommen / Spanien anzugreiffen / und ihm etwas zu nehmen / angesehen Holland gnug zu thun hat / sich in gegenwärtigem Stand zu erhalten. Und wenn es ja wolte etwas auff West-Indien vornehmen / würde es nicht allein von den Spaniern selbst dorten gnugsamen Widerstand finden / sondern es würden auch Engeland und Franckreich nimmer leiden / daß Holland die zwey

Bron-

Brunnen des Reichthums / Ost- und West-Indien zugleich besitzen solte. Ja / es ist Holland / wegen seiner eigenen Wolfahrt / obligirt, so viel an ihm ist / zu verwehren / daß Franckreich nicht die Spanische Niederlande vollends verschlinge / und sein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde / auch sonst nicht allzugrosses Vortheil über Spanien bekomme. Die Macht von Teutschland kan Spanien fast für die seinige halten / in so fern Oesterreich darüber disponiren kan. Ja / man hat unlängst die Teutsche Stände überredet / daß sie die Guarantie des Burgundischen Kreises auffs neue über sich genommen / wordurch Spanien verhoffet / das Teutsche Reich allzeit an sein Interesse wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil schwerlich einige Händel zwischen beyden Kronen können vorgehen / daß nicht selbiger Kreiß mit eingewickelt wird / zumal in demselben beyde einander am besten angreiffen können. Engeland könte den Spaniern wol zu Wasser / und in West-Indien zimlichen Schaden zufügen; allein es würde Engeland bey solchem Krieg auch nicht viel Seiden spinnen / weil es nicht allein auff die Spanischen Hafen grossen Handel treibet / auch ihre Fahrt nach Levante / durch die Spanis. Caper / sehr könte gefähret werden: sondern auch / weil auff solchen Fall Hol-

Teutschland.

Engeland.

land schwerlich könte zusehen / daß Enge
land einige grosse Vorteil erobern solte.
Portugal kan für sich selbst Spanien so
grossen Schaden nicht thun: allein wenn
Spanien mit einem andern Feind über
die Knie gespannet läge / könte es diesem
wol eine verdrießliche Diversion zu Hause
Portugal. machen. Jedoch würde / was Portugal
darbey gewinnen könte / auch nicht groß
seyn / und würde vielleicht Holland auff
Spaniens Seite unschwer zubringen
seyn / welches dadurch Gelegenheit bekommen würde / die Portugesen vollends aus
Ost-Indien zu vertreiben. Ist also der
Hauptfeind / für dem sich Spanien zu
fürchten hat / der Frantzos / der Kräfften
hat / ihme Schaden zuthun / und der nicht
allein lüstern ist / den Rest von Niederland zu verschlingen / sondern es könte ihn
auch leichtlich Appetit ankommen / nach
andern Stücken zu greiffen. Jedoch /
wenn die alten Reguln noch solten etwas
gelten / so hat man zu vermuthen / daß
ein jeder / den die Consequence von
Spaniens Unterdruckung rühren kan /
ja wird / so viel an ihm ist / verwehren
helffen / damit nicht allerley Freyheit /
Staat und Güter / auff eines eintzigen
Belieben beruhe. Wie es aber Spanien alsdann ergehen würde / wann der
jetzige Königliche Stamm / der noch zur
Zeit auff schlechten Füssen stehet / aus-
gehen

gehen solte / kan man schwerlich mit menschlichem Verstand voraus sehen / weil auff solchen Fall nicht allein Franckreich mit beyden Fäusten zugreiffen / sondern auch vielleicht ein und anderm Staat / so jetzo vermittelst der Königlichen Familie an Spanien gehefftet / sich von selbigem absondern würde.

Das dritte Capitel.

Vom Königreich Portugal.

§. 1.

Portugal / so das meiste begreifft von derjenigen Provintz / welche die Römer Lusitaniam nenneten / ist mit dem übrigen Spanien / unter dem letzten Gothischen König Roderico in der Maurer Hände gefallen / und lange Zeit von ihnen beherrschet worden. Nachdem aber um das Jahr 1093. Alfonsus IV. König von Castilien und Leon / sich mit aller Gewalt wider die Maurer rüstete / auch von fremden Orten Hülffe ruffete / kam unter andern auch / sich in solchem Kriege brauchen zu lassen / Henricus, von dessen Stamm die Scribenten uneinig sind. Denn einige sagen / er sey aus dem Hauß Burgund entsprossen / und gewesen ein junger Sohn Roberti, Hertzogs

Ursprung des Königreichs Portugal.

von Burgund/ dessen Vater war Robertus, König in Franckreich/ Hugonis Capeti Sohn. Andere aber geben vor / er stamme aus dem Hauß Lothringen/ weil er aber zu Besançon geboren / habe man insgemein ihn für einen Burgundier gehalten. An diesen Henricum verheyrathete König Alfonsus VI. seine unechte Tochter Theresiam zur Belohnung seiner Tapfferkeit/und gab ihm zum Heyrathsgut / unter dem Titul einer Graffschafft/ dasjenige/ was die Christen damals in Portugal besassen/ welches begriff den Strich/ da die Städte Braga, Coimbra, Viseo, Lamego und Porto liegen / neben si dem Stück Landes / so man jetzo Tralos montes nennet/ mit Recht/ den Maurern das Land biß an Fluß Guadiana abzunehmen / und für sich zu behalten / jedoch mit dem Beding / daß er ein Vasall vom Königreich Leon wäre/auff dessen Reichs-Tägen erschiene / und in Kriegszeiten mit 300. Pferden Dienst thäte. Dieser Henricus starb A. 1112. hinterlassende einen Sohn Alfonsum, in noch zartem Alter / dessen Land sein Stieffvatter Ferdinand Pacz, Graff von Trastamara, den seine unzüchtige Mutter geheyrathet / bey dessen Unmündigkeit sich angemasset. Als er aber erwuchs/ ergriff er die Waffen wider den Stiffvatter/ schlug und verjagete ihn aus Portugal/ die Mutter aber setzete er ins

Henrich Graff von Portugal.

Alfonsus I. König von Portugal.

er ins Gefängnis. Welche Alfonsum VII. König in Castilien / zu Hülffe ruffete / mit Versprechen / ihme Portugal zu geben / und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonsus von Portugal schlug die Castilianer in einer Schlacht / und gab vor / er sey durch diesen Sieg von der Castilianer Ober-Herrschafft befreyet worden / An. 1126. Dieser Alfonsus nahm An. 1139. einen Zug wider den König Ismar / so jenseit des Tajo sein Reich hatte / welcher selb fünff andern kleinen Maurischen Königen gegen ihn angezogen kam. Alda Alfonsus im Lager bey Cabecas des Reyes für König ausgeruffen ward / um so wol ihn / als die Armee / desto freudiger zu machen / und gewann er darauff einen herrlichen Sieg / und bekame der fünff Könige ihre Leib-Fahnen / weswegen er fünff kleine Schild in das Portugesische Wappen setzte / und von dato sich einen König tituliren ließ. Nahm darauff den Maurern viel Städte ab / und unter andern / mit Hülff der Niederländischen Flotte / Lisbona Anno 1147. Dieser Alfonsus ward Anno 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen / aber ohne Entgelt wieder frey gelassen / nur daß er die Städte / so er in Gallicien eingenommen / wieder abtretten muste. Nachdem er sein Reich sehr erweitert / und berühmt gemacht / starb

er im 91. Jahrs seines Alters/ Anno 185.

§. 2. Ihm folgete sein Sohn Sanctius, der viel Städte auffgebauet/ und Volckreich gemacht/ nahm auch den Maurern die Stadt Salva ab/ mit Hülff einer Niederländischen Flotte/ so nach dem Krieg ins heilige Land reisete. Hatte sonst die gantze Zeit seiner Regierung viel mit den Mauris zuthun/ und starb An. 1212. Ihme folgete sein Sohn Alfonsus, mit dem Zunamen Crassus, von dem nichts merckwürdiges zu melden/ ohne daß er durch Hülff der nach dem heiligen Land reisenden Niederländer/ den Maurern die Stadt Alcassar abgenommen/ starb Anno 1223. Ihme folgete sein Sohn Sanctius, zugenamet Capellus, dem wegen seiner Fahrlässigkeit/ und weil er sich von der Frau regieren ließ/ die Portugesen die Verwaltung des Reichs nahmen/ und an dessen Bruder Alfonsum übergaben. Und starb Sanctius An. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugesen anmercken/ daß unter allen Königen in Portugal dieser allein weder echte noch unechte Kinder hinderlassen. Sanctii Bruder Alfonsus verließ seine Gemahlin Mathildis, Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit/ und heyrathete wiederum Beatricem, Alfonsi X. Königs von Castilien Tochter/ mit welcher er zum Heyrathsgut Algarbien

Sanctius I.

Alfonsus II.

Sanctius II.

Alfonsus III.

beka-

bekame / wiewol der Pabst / wegen Verstossung der vorigen Gemahlin / ihn und das gantze Reich in Bann that. Hat sonst sein Reich wol regieret und mit vielen Städten vermehret / starb Anno 1279. Von dessen Sohns Dionysii Tugenden / und sonderlich von seiner Gerechtigkeit / Freygebigkeit und Warhafftigkeit / wissen die Portugesen viel zu rühmen / inmassen er auch das Reich mit vielen Gebäuen und Stifftungen gezieret / worunter die Academie zu Coimbra ist. Und haben die Portugesen ein Sprichwort von ihm: El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin; der König Dionysius, der alles that / was er wolte. Er starb An. 1325. Sein Sohn Alfonsus IV. mit dem Zunamen der Tapffere / hat im Fried und Krieg sonsten gut Lob gehabt / ohne daß er seinen unechten Bruder / so vom Vater und gantzem Volck sehr geliebt war / unbillich verfolgete / und aus dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Castro, eine sehr schöne Dame / mit welcher sich sein Sohn Petrus heimlich verheyrathet / ermorden ließ / wordurch Petrus erzörnet / wider den Vater sich empöret / und grossen Schaden that / biß endlich die Sach verglichen ward. Er starb Anno 1357. Dessen Sohn Petrus wird ins gemein Crudelis zugenamet / wiewol viele dessen Strengheit / als ein Lob / auslegen / weil er nur so

Dionysius.

Alfonsus IV.

Petrus Crudelis.

hart über der Justiz gehalten/und die Verbrecher ohne Verschonen abgestraffet. Er starb Anno 1368. Dessen Sohn Ferdinand disputirte Henrico dem Unechten/ so seinen Bruder Petrum Crudelem, König in Castilien/ umgebracht / die Kron Castilien / aus Vorwand/ weil seine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Castilien Tochter war. Inmassen auch verschiedene Grossen und Städte von selbigem Reich sich an ihn ergaben / dadurch er in schweren Krieg wider gedachten Henricum verfiele. Und weil dieser ihme weit überlegen war / konte er seine Prætension nicht durchtreiben / und muste mit Henrico Friede machen. Aber Anno 1373. gieng der Krieg zwischen diesen beyden wieder an/ weil Ferdinand etlichen/ die wegen Verbrechung gegen dem Staat verbannet waren/ bey sich Unterschleiff gab / und sie auff Begehren nicht wolte absolgen lassen. Worauff Henricus in Portugal einfiel/ und ohne Wiederstand weit und breit grassirte. Nach Henrici Tod machte Ferdinand Friede mit dessen Sohn Joanne, welchen aber der Portugese bald wiederum brach / und hetzte den Hertzog von Lancaster an / so Constantiam, Petri Königs von Castilien Tochter/ zum Weib hatte / daß er auff die Cron Castilien Anspruch thun solte / welcher auch mit einer zimlichen Armee in Portugal

Ferdinandus.

tugal ankam. Weil aber die Engeländer in Portugal übel hauseten / auch des Kriegs in Spanien bald müd wurden / bequemete man sich allerseits zum Frieden. Nachgehends verheyrathete Ferdinand seine Tochter Beatrix an König Johann von Castilien / mit Bedingung / daß die aus selbiger Ehe gebohrne Kinder in Portugal succediren solten / woraus nachmals grosse Kriege entstanden. Dieser Ferdinand, so mit seinem Kriegen dem Reich viel geschadet / starb An. 1383. und mit ihm gieng der rechte Stamm der Könige von Portugal aus.

§. 3. Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal grosse Veränderung / und waren die meisten Portugisen übel zufrieden / daß sie unter der ihnen so verhasseten Castilianer Gebiete kommen solten. Zwar war in den Heyraths-Pacten / zwischen dem König von Castilien und Beatrix, Ferdinandi Tochter / abgeredet / daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal so lang führen solte / biß der aus selbiger Ehe gebohrne Erb zu mündigen Jahren gelangete. Aber diese Eleonora machte sich sehr verhaßt / wegen der allzugrossen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira, der bey Hofe alles allein thäte. Weswegen Joannes, Königs Petri unechter Sohn / ihn heimlich ermordete / wodurch die Liebe des Volcks

Interregnum.

gegen diesen Joannem, und der Haß gegen die Königliche Wittib sehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren/ baten etliche den König von Castilien/ er möchte sich der Kron Portugal annehmen; und hätte es ihm/ dem Ansehen nach/ geglücket/ wenn er Geschwindigkeit gebrauchet/ und mit Güte oder Gewalt/sich in die Possession gesetzet hätte. Aber er gab durch zaudern der widrigen Parthey Zeit sich zu verstärcken/ erwehlete auch eine laulechte Resolution, daß nemlich er unbewehret voraus ziehen/ und die Armee hinden nach kommen solte. Da er in Portugal anlangete/ trat ihm die Schwiegermutter das Regiment ab/ er aber fande wenig Affection bey den Portugesen/unter andern auch darum/ weil er ihnen so wenig zusprach. Jedoch fielen ihme verschiedene Grosse und Städte zu/die meisten aber/ aus Abscheu für dem Castilianischen Joch/erwehleten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten/ einen klugen/ tapffern/ und bey dem Volck beliebten Mann. Die Castilianer belagerten Lisabona/ musten aber unverrichter Sachen/ nachdem sie ihre Armee meistens durch die Pestilentz verlohren/ wiederum abziehen. Im folgenden Jahr

Joannes Nothus.

1385. erklärten die Portugesen gemeldten Joannem für ihren König/ der mit gutem Muth die meisten Oerter/ so es

mit

mit Castilien hielten/zu Gehorsam brachte / und da die Castilianer mit einer Armee in Portugal giengen / schlug sie der neue König bey Aliuboratta auffs Haupt/ welchen Sieg die Portugesen noch jährlich feyren sollen. Worauff die übrigen Städte / ohne Weitläufftigkeit / sich an den neuen König ergaben. Die Portugesen fielen auch in Castilien ein / und rufften den Hertzog von Lancaster zu Hülffe / ihme Hoffnung zu der Castilianischen Kron machende. Als aber die Englischen durch Kranckheiten sehr geschwächet wurden / bequemete sich der von Lancaster zum Frieden / mit dem Beding / daß des Königs von Castilien Sohn dessen eintzige Tochter Catharinam, so er mit Constantia, Königs Petri aus Castilien Tochter gezeuget hatte / heyrathen solte. Nach der Zeit ward auch Stillstand der Waffen / zwischen Portugal und Castilien / biß endlich / da es noch einmal zum Krieg ausgebrochen/An. 1399. ein ewiger Friede geschlossen ward / und hat also Joannes die Kron Portugal glücklich behauptet / und löblich regieret: Da er innerliche Ruhe hatte / that er einen Zug in Africa / und nahm die Stadt Ceuta ein / An. 1415. Dessen Sohn An. 1420. auch die Insul Madera erfand. Er starb endlich Anno 1433. und wird sein Gedächtnus von den Portugisen hoch gehalten.

§. 4. Des-

Eduardus. §. 4. Dessen Sohn Eduard, ein Tugendhaffter Herr/ regierte nicht lang/ und war Portugal unter ihme mit der Pest sehr geplaget/ daran er selbst/ von einem Brieff angestecket/ starb An. 1438. Unter seiner Regierung nahmen seine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für/ darinn sie vor Tanger gefangen wurden/ und musten den Maurern verheissen Ceuta wieder zu geben/ Don Ferdinand zum Geissel hinterlassende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten/ muste der Geissel in der Gefangenschafft sein Leben zubringen. Eduardi Sohn Alfonsus war nur sechs Jahr alt/ zu dessen Vormund zwar durch des Vaters Testament die Mutter gesetzt war: Aber weil die Stände sich von einem auswärtigen Weib nicht wolten regieren lassen/ ward die Verwaltung des Reichs Eduardi Bruder Don Pedro, Hertzog von Coimbra, auffgetragen. Welcher aber einen schlechten Lohn für seine Mühe bekam/ in dem er bey dem neuen König fälschlich angegeben/ und umgebracht ward / da er mit einigen Trouppen ankam/ seine Verantwortung zutuhn. Wiewol andere ihn beschuldigen/ er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonsus V. war sonst ein beherztzer Herr/ und guter Soldat/ bey dessen Zeiten die Portugesen verschiedene

Alfonsus V.

Plätze

Plätze auff der Cüste von Africa eingenommen / als Tanger, Arcilla, Alcasser, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal / woraus der König Crusaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonsus in grosse Händel mit Ferdinando Catholico und Isabella, weil er sich verlobet hatte mit Joanna Henrici IV. Königs von Castilien vermeinten Tochter / so aus Ehebruch / wie ins gemein ausgegeben wird / gezeuget war. Wiewol die Heyrath nicht vollzogen ward / weil sie Alfonsi Schwester Tochter war. Doch ertheilte der Pabst nachmals Dispensation, die er Anfangs gewägert hatte. Worauff Alfonsus den Titul und Wappen von Castilien annahm / und einiger Städte sich bemächtigte. Es fielen ihm auch verschiedene Grossen von Castilien zu; so schickte ihm auch König Ludwig XI. aus Franckreich einige Hülffe / die doch nicht viel ausrichtete. Weil aber Ferdinando das Glück fügete / daß er den Portugesen die eingenommene Plätze wieder abzwung / und sie An. 1476. bey Toro, wie auch Anno 1479. bey Albuhera zimlich klopffete / und sonsten viel Schaden thät / verzweiffelte Alfonsus, daß er weiter etwas ausrichten würde / und bequemete sich demnach zum Frieden / und renuncirte so wol auff Castilien / als auff die Braut Joannam, welcher doch die Heyrath mit

Fer-

Ferdinandi Sohn Joanne, der noch ein Kind war/ versprochen ward. Aber sie/ wol sehende/ daß man sie nur vexirte/ gieng Anno 1479. in ein Kloster. Und gewann also Portugal mit selbigem Krieg nichts/ als Schaden. Alfonsus starb An. 1481. wie man meynet/ aus Verdruß/ daß er hinder der gehofften Braut und Kron von Castilien hingegangen war.

Joannes II. Ihm folgete sein Sohn Joannes, gegen welchem eine gefährliche Conspiration obhanden war/ die aber / als sie entdecket ward/ nebenst vielen andern/ auch das Leben kostete Ferdinando Hertzog von Braganza, und Jacobo Hertzog von Viseo, den der König mit eigener Hand erstach. Dieser Joannes hat den Weg bereitet zur Schiffahrt nach Ost-Indien/ indem er nicht allein die Cüste von Africa/ biß an das Caput bonæ spei fleissig untersuchen ließ/ sondern auch Leute über Land nach Ost-Indien schickte/ die selbiger Oerter Gelegenheit sich erkundigten. Er bauete auch das Castel de Mina, auff der Cüste von Guinea. Ehe aber diese Reise nach Ost-Indien völlig ins Werck gestellet ward / starb dieser König / Anno 1495. ohne Leibs-Erben zu verlassen.

Emanuel. §. 5. Joanni II. folgte sein Vetter Emanuel, Ferdinand Hertzogs von Viseo Sohn/ Königs Eduardi Enckel. Diesem erregete Käyser Maximilian einen Streit/ wegen

wegen der Succession, weil seine Mutter Leonora Königs Eduardi Tochter gewesen war. Aber das Volck erklärte sich für Emanuel, dessen schöne Gemüths- und Leibes-Qualitäten ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieser um sich inwendig in bessere Sicherheit zu setzen / heyrathete Isabellam, Ferdinandi Catholici älteste Tochter / aus welcher Ehe ein junger Printz / Michael genannt / gezeuget worden / welcher / so er das Leben gehabt hätte / ein Erbe von allen Spanis. Königreichen / Navarra ausgenommen / worden wäre. Dieser Braut zu gefallen / verbannete Emanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal / bey Straff der Knechtschafft / wer nach angesetztem Termin zuruck bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alsobald und ohne Verhinderung nach Africa: Aber den Juden nahm man ihre Kinder / so unter vierzehen Jahren waren / und tauffte sie mit Gewalt: den Alten aber that man so viel Schimpff und Leid an / und verhinderte sie an ihrer Wegreise / daß sie das Ungemach und Knechtschafft zu entfliehen / sich meistens tauffen liessen / jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten. Unter diesem König stiege Portugal zu der höchsten Stuffe seiner Glückseligkeit / in dem die Reise zu Wasser um Africa / wozu der vorige König Anstalt

Juden aus Portugal vertrieben.

Schiffahrt nach Ost-Indien erfunden.

stalt gemachet / nunmehro völlig ins Werck gestellet worden: und war Vasco de Gama der erste / so zu Calicut, Anno 1479. anlangete. Da nun die Portugesen den kostbaren Specerey-Handel begunten an sich zu ziehen / funden sie sonderlich grossen Widerstand vom Sultan in Egypten / weil vorhin die Ost-Indische Waaren über Egypten und Venedig / durch Europa waren ausgetheilet worden / dadurch sie beyderseits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmassen dann die Venetianer den Sultan auffhetzten / und Ertz zu Stücken / auch Bauleute / Schiffe zu bauen / zuschicketen / die Portugesen aus Indien zu vertreiben. Aber die Portugesen / weil sie in der Parole der Barbarischen Könige von Indien keine gnugsame Sicherheit für sich funden / huben an hier und dar an den festen Oertern sich einzunisteln / und an bequemen Plätzen Schlösser zu bauen. Worgegen sie nicht grossen Widerstand funden / theils weil die Indianer durch der Europäer Schiffe und Geschütze erschrecket waren / theils weil sie nicht zuvor sahen / was diese Schlösser für Consequence nach sich zögen. Sonderlich hat der Duc d'Albuquerque der Portugesen Macht weit und breit in Indien ausgestrecket / und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man
die

die Residence der Portuges. Regierung in Indien gemacht. Und durch solchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auff Africa/ und der äussersten Seiten von Asia/ an sich gebracht/ vermittelst Einnehmung der besten Häfen und Handel-plätze / nicht allein auff die West-Seite von Africa / auff Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Insul S. Thomæ, und andere/ sondern auch auff der Ost-Seite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Sofala, wie auch vom Munde des rothen Meers/ biß an Jappan: aus welchem Handel unsäglich Reichthum in Portugal geflossen. So entdeckte noch darzu Anno 1500. Petrus Alvarus Capralis, oder wie andere wollen/ Americus Vesputius die Landschafft Brasilien in America, die von Portugesen mit vielen Colonien besetzet worden. Und in solchem Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel / so An. 1521. starb / zugenommen / dessen Regierung die Portugesen die güldene Zeit zu nennen pflegen. Ihm folgete sein Sohn Joannes III. unter deme diese Glückseligkeit continuirte. Dieser hat Franciscum Xavier, und andere Jesuiten/ nach Indien geschickt/ die sich bemühet/ an selbigem Ort das Christenthum zu pflantzen. Und rühmen sie zwar von einer grossen Menge Heyden/ die sie bekehret und getaufft ha-

Joannes III.

ben sollen. Ob aber alles sich also verhal-
te/wie sie ausgeben/ und ob selbige Leut
mehr/ als den blossen Namen von Chri-
sten angenommen/mögen diejenigen ur-
theilen/ so mit ihnen umgangen. Es
starb aber dieser König An. 1557.

Seba-stian. §. 6. Joanni III. folgete sein Enckel
Sebastian, ein Kind von drey Jahren/
dessen Vormund der Cardinal Heinrich/
seines Großvaters Bruder war/ weil di
Großmutter sich von dieser Last entschüt-
tet hatte. Durch dieses jungen Herrn
allzugrosse Hitz hat Portugal einen sotha
nen Stoß bekommen/ daß es auff einma
von der Spitze seiner Glückseligkeit her
unter gestürtzet. Dann es wurden die
sem großmüthigen und ruhmbegierigen
Fürsten/von den Schmeichlern grosse An
schläge in Kopff gesetzet/ die seine Kräffte
und Alter/auch gegenwärtige Conjunctu-
ren übertraffen/so/daß er auff nichts an-
ders/ als auff Krieg dachte/ und seine
Leute/die durch den langen Frieden/und
Ubung der reichen Kauffmanschafft/ von
der alten Tapfferkeit entfallen waren/
mit Kriegs-Exercitien auffmunterte.
Und zwar/so nahm er erst einen Zug vor
in das nächste Africa/ um mit leichten
Scharmützeln seine und der Feinde Kräff-
te zu versuchen. Darnach setzte er sich
vor/in Indien zu schiffen/ welcher Reise
als seine Räthe widersprachen/ bewillig-
ten

ten sie endlich / daß er einen Zug möchte in Africa thun. Worzu ihme Anlaß gegeben ward / indem Muley Mahomet König von Marocco von seinem Vater-Bruder Muley Molucco verjaget / bey König Sebastian Hülff suchte. Dannenhero / was auch König Philippus von Spanien / und andere / wolmeinend wiederriethen / zog er persöhnlich in Africa mit einem grossen / aber im Krieg ungeübten Heer / mit welchem / als er sich wider Vernunfft tieff ins Land hinein begab / und an unbequemen Ort sich gegen eine viel grössere Armee in eine Schlacht einließ / bekam er einen Ausgang / der seinem unbesonnenen Beginnen gemäß war / indem seine Armee / darinn der vornehmste Adel von Portugal sich befand / jämmerlich niedergehauen / oder gefangen ward. Und ist diese Schlacht sehr berühmt / weil drey Könige darinn geblieben / Sebastian / der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Molucco, König von Marocco, der unter währender Schlacht / da er alles wol angestellt / am Fieber starb / An. 1578. Dem folgete seines Großvaters Bruder Henricus der Cardinal / ein abgelebter Mann / bey dessen Regierung nichts anders vorgefallen / als daß man wegen seiner Succession disputiret hat. Aber nachdem er Anno 1580. mit Tod abgieng / vermeinete Philippus II. König in Spanien / es

Henricus.

wäre der kräfftigste Weg zu disputiren / wann er die Waffen zu Hülff nehme. Und weil er merckte / daß das Volck Antonio, Ludovici Hertzogs von Beja, König Emanuelis Sohns / unechtem Sohn / aus Haß gegen die Castilianer sehr geneigt war / schickte er den Hertzog von Alba mit einer grossen Armee in Portugal / der Antonium verjagete / und des gantzen Königreichs / binnen wenig Tagen / sich bemächtigte. Und folgten alle dessen Conquesten gutwillig / ohne daß die Insul Tercera nicht ohne grosse Niederlag der Frantzosen / die solche zu secundiren trachteten / mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun dieses den Portugesen sehr schmertzlich vorkam / daß sie unter die Gewalt der Castilianer verfielen / also ist ihnen aus solcher Verknüpffung mit Castilien nachmals groß Unheil erwachsen. Dann Philippus, damit er die auffrührischen Niederländer desto eher wieder zu Gehorsam brächte / vermeinete / daß dieses ein bequemes Mittel darzu wäre / wenn er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auff Spanien und Portugal verstattete. Denn bishero hatte sich dero Schifffahrt nicht weiter / biß dahin erstrecket / von dannen sie die Indianischen Waaren abholeten / und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführeten. Da denn Philippus meinete / wenn

Portugal kommt an Castilien.

er ih-

er ihnen dieses Mittel / etwas zu gewinnen / abgeschnitten / würden sie endlich durch Armut gezwungen zum Creutz kriechen müssen. Aber dieser Anschlag gewann eine widrige Würckung; dann als die Holländer von Spanien und Portugal ausgeschlossen waren / versuchten sie / gegen das End des vorigen Seculi, selbst in Indien zu fahren. Und als sie nach grossen Schwerigkeiten einmal / allda festen Fuß gesetzet / thaten sie den Portugesen / so bißhero den Indianischen Handel allein besessen / grossen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten / nach der Hand / einen festen und bequemen Platz nach dem andern weg. Innmassen auch Anno 1620. König Abas von Persien / mit Hülff der Engelländer / ihnen die berühmte Handel-Stadt Ormuz abtrunge. Darbey blieb es nicht / sondern es haben auch um das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Brasilien / wie auch verschiedene Plätze auff der Küste von Africa weggenommen. Zu welchem allem die Holländer / dem Ansehen nach / keinen Anlaß würden gehabt haben / wenn Portugal ein Reich allein geblieben wäre.

§. 7. Es haben aber die Portugesen An. 1640. das Castilianische Joch durch diese Gelegenheit abgeschüttelt / weil Philippus IV. den Portugesischen

Adel auffbot / sich dessen wider die Catalonier / so kurtz vorher revoltiret / zu gebrauchen. Dann als diese die Waffen in die Hand / auch Gelegenheit bekamen / sich miteinander zu bereden / und die Schwerigkeiten sahen / darinnen damals Spanien stack / fasseten sie Muth / sich von Castilien abzureissen / und ruffeten für ihren König aus / den Hertzog von Braganza, der sich Joannes IV. nennete / dessen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieser Kron / Competence gehabt hatte. Worbey denn die Spanier einen heßlichen Irrthum begangen / daß sie sich nicht bey Zeiten gemeldten Herzogs versichert / der so einen scheinbaren Anspruch an selbige Kron hatte / bey der Portugesischen Nation in gutem Ansehen war / und den vierten Theil von Portugal / als sein Eigenthum besaß. Und weil damals Spanien mit schwerem Krieg gegen Franckreich / Holland und Catalonien eingewickelt war / hatten die Portugesen Zeit gnug / ihre Sachen fest zu stellen. Machten auch mit den Holländern / nachdem sie sich von Spanien abgerissen / Friede / mit Beding / daß ein jeder solte behalten / was er innen hätte. Jedoch währete dieser Friede nicht lang / nachdem die Plätze / so die Holländer in Brasilien innen hatten / von diesen abfielen / und sich wiederum unter Portugal begaben.

Joannes IV.

Wel-

Welches/ weil es/ wie die Holländer sagten/ durch der Portugesen Betrug geschehen war/ nahmen jene Anlaß/ diesen den Krieg anzukündigen. Und wiewol sie Brasilien den Portugesen lassen musten/ haben sie doch hingegen in Ost-Indien diesen viel Oerter abgenommen/ als Malacca/ die Plätze am Strand der Insul Zeylon/ auff der Cüst von Cormandel/ und auff der Cüst von Malabar Cochin/ Cananor/ Cranganor und andere/ hätten sie auch vielleicht gar aus Goa getrieben/ wenn sie nicht An. 1661. mit ihnen Fried gemacht. Es sturb aber Joannes IV. An. 1656. und hinterließ das Reich seinem annoch unmündigen Sohn Alfonso, welches seine Mutter mitlerweile gar wol regierte. Nachdem nun die Spanier an dem Pyrenäischen Gebürge Fried gemacht/ mit Ausschliessung von Portugal/ und von Franckreich bedungen/ daß er diesem nicht solte beystehen/ huben sie an/ Portugal mit Gewalt anzugreiffen/ welches sich aber tapffer wehrete; inmassen auch Franckreich des Pyrenäischen Friedens ungeachtet/ zuließ/ daß der Graff von Schomberg/ und viel andere Frantzosen/ in Portugesische Dienste giengen/ welche in ein und anderer Schlacht die Spanier hart geschlagen/ sonderlich bey Extremos und Villa Viciosa. Biß endlich Anno 1668.

Alfonsus VI.

als Franckreich den Spaniern in Nieder-
land auff den Hals fiel/ diese suchten mit
Portugal zu schliessen / so auch gerne
sahe / daß es mit Ehren aus diesem langen
Krieg scheiden konte: in welchem Frieden
Spanien die Anforderung auff Portu-
gal fahren ließ. Mitlerweile war Alfon-
sus erwachsen/ ein wilder und ungezoge-
ner Mensch / wie ihn des Don Pedro
Gönner beschreiben/ der auch durch eine
Kranckheit in der Jugend am Gemüth
und Leib sehr geschwächet / und zur Re-
gierung und Ehestand untüchtig war ge-
macht worden. Welcher Anno 1666.
die Regierung seiner Mutter an sich risse/
(die auch bald darauff starb) und sich an
eine Princessin von Nemours, aus dem
Hause Savoyen / verheyrathete. Wel-
che aber / nachdem sie 16. Monat ihme
beygewohnet / sich in ein Kloster bege-
ben / und begehret / von ihme geschieden
zu seyn/ Anno 1667. nicht allein / weil
Alfonsus zum Ehestand untüchtig war/
sondern auch / weil er soll vorgehabt ha-
ben/ einen von seinen Mignionen bey ihr
schlaffen zulassen / damit er durch einen
Erben sich bey der Kron befestigen möchte.
So war auch der Mißverstand zwischen
dem König und seinem Bruder Don Pe-
dro so hoch gestiegen / daß dieser meinete/
es wäre um sein Leben geschehen / wo er
nicht dem Bruder/ und seinem Favoriten/
zuvor

zuvor käme. Weswegen er den Adel und das Volck auff seine Seite brachte / und Alfonsum zwang / die Verwaltung der Kron an ihn zu übertragen. Hingegen behielte sich Alfonsus vor / 270000. Pfund jährliche Renten / nebenst dem Hause Braganza, mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heissen / sondern Regent von Portugal / für seinen Bruder Alfonsum, als der zur Regierung untüchtig ware / heyrathete auch / auff Begehren des Volcks / mit des Pabsts Dispensation, seines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonsus nicht Händel anfieng / ward er unter guter Verwahrung in die Insul Tercera geschickt. Und hat Don Pedro nachdem das Reich in ziemlicher Ruhe / und mit Vergnügung des Volcks / verwaltet. Biß endlich Alfonsus VI. im Jahr 1683. mit Tode abgangen / worauff denn Petrus auch den Königlichen Titul angenommen. Dieser hat aus seiner ersten Gemahlin der Printzessin von Nemours nur eine Tochter gezeuget / welche an den Hertzog von Savoyen durch Vermittelung des Königs in Franckreich verlobet ward / und ward der Hertzog von Cadaval mit der Portugesischen Flotte schon bey Nizza ankommen den Bräutigam abzuholen. Allein dieser sorgte / daß in seiner Abwesenheit ein oder ander mächtiger

tiger Nachbar sich seiner hinterlassenen Lande animassen dürffte / und änderte also seine Resolution, schickte die Portugesische Flotte zurücke / und verheyrathete sich an des Hertzogs von Orleans jüngste Tochter erster Ehe. Und ist hernach die Portugisische Printzessin unverehliget gestorben. Don Pedro aber hat nach seiner ersten Gemahlin Ableiben sich an eine Chur-Pfältzische Printzessin verheyrathet / aus welcher er drey Printzen / so alle noch am Leben gezeuget.

Der Portugesen Humeur.

§. 8. Damit wir nun auch etwas berühren von den Portugesen / und ihrer Länder Beschaffenheit und Vermögen / so geben sie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nach / werden aber nicht für so fürsichtig und behutsam / als diese / geachtet / sondern im Wolstand sicher / bey einbrechender Gefahr unbesonnen und verwegen. Wo sie auch zu herrschen bekommen / sind sie ins gemein sehr streng und grausam. Dem Geitz und Wucher sind sie sehr ergeben / und haben Geld zusammen zu raffen / alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen sie auch beschuldigen / daß sie sehr arg und boßhafftig sind / welches ihnen von dem vielen Juden-Blut / so unter diese Nation vermischet / anhencken soll. Sonsten ist diese Nation, in Ansehen ihres kleinen Landes / zimlich Mann-starck / zumalen

wann

wann man betrachtet/ wie viel Portugesen sich in Brasilien / auff der Cüste von Africa und in Ost-Indien häußlich nieder gelassen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen/ eine grosse Armee zu Land/ ohne Zuthun fremder Hülff/ auffzubringen/ oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun/ ihre Plätze zu besetzen/ und die Kauffardey-Flotten hin und wieder zu schicken.

§. 9. Was die Landschafften/ so jetzo unter Portugal gehören / betrifft / so ist Portugal an sich selbst nicht so gar ein groß Land/ auch nicht allzufruchtbar/ inmassen die Einwohner meistens fremd Getreid gebrauchen. Jedoch ist es mit Städten und Flecken wol gebauet/ hat auch schöne zur Handlung wol gelegene Häfen. Waaren/ so in Portugal fallen und ausgeführt werden können/ sind sonderlich Saltz/ dessen eine grosse Menge von Setubal oder S. Hubes, in die Nordische Länder verführt wird. Item Oel/ etwas wenig Wein/ und allerhand schöne Früchten. Die andere Waaren/ so man daselbst verhandelt/ werden aus ihren Provintzien dorthin gebracht. Es soll auch das Silber-Bergwerck/ Guacaldane genannt/ jährlich 178. Quentos Silber tragen/ (1. Quent ist werth 2675. Ducat. 8. realen / und 26. maravedos.) Unter den Landschafften/ so unter Portugal

Fruchtbarkeit von Portugal.

tugal liegen / ist jetzo die vornehmste Brasilien / ein sehr langer Strich Landes in America an der See gelegen / so aber wenig Meilen in die Breite sich erstreckt / und wegen der schönen Lufft und Fruchtbarkeit sehr berühmt ist. Daselbst wird eine grosse Menge Zucker gemacht / worinnen die grösten Einkommen selbiges Landes bestehen / den sie unter andern auch brauchen von den herrlichen Früchten / so Brasilien und Portugal trägt / schöne Confecturen zu machen. Es gibt auch in Brasilien Jngber / Baumwolle / Jndigo / und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner desselbigen Landes sehr träge sind / und sich zu harter Arbeit nicht zwingen lassen / so kauffen die Portugesen auff der Küste von Africa / und sonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten / mit denen man daselbst / als anderwerts / mit Ochsen handelt / so ihnen in Brasilien die schwere Arbeit verrichten müssen. Die Handlung / so die Portugesen noch jetzo auff der West-seite von Africa tuhn / ist von so grosser Wichtigkeit nicht / nachdem die Holländer ihnen fast überall Eintrag gethan haben / wie auch die Plätze / so sie auff der Ost-seite von Africa inne haben / der Kron fast zu nichts anders dienen / als daß die Gouverneurs daselbst sich reich machen. Der Rest von Ost-Jndien / so ihnen von

Brasilien. Africa. Ost-Jndien.

von den Holländern übrig gelassen/ hat noch einige Wichtigkeit/ und ist sonderlich Goa eine grosse Stadt / wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängst die Portugesische Regierung von Ost-Indien nicht anstehen wollen; weil die daselbst befindliche Portugesen des Kriegswesens so wenig sich beflissen/ und sich in allerhand schändlichen Lüsten herum gewältzet; und vermeinet/ es sey gnug/ wenn sie mit Hoffart und Ubermuth andere Leute bravirten. Weßwegen auch den Holländern so leicht gewesen/ diese Nation / die sich so verhasset und verachtet gemacht / aus dem meisten Theil von Indien zu vertreiben. Doch haben die Portugesen dieses noch vor den Holländern behalten / daß ihnen der Handel auff China vergönnet / allwo sie die Stadt Macao auff einer Insel unterm festen Land von China gelegen / inne haben; welche auch die Holländer bey den Chinesern dermassen schwartz gemacht/ daß diese/ meines Wissens/ den freyen Handel auff China noch nicht erhalten können. Vor diesem stunden die Portugesen auch in Jappan sehr wohl; worzu die Jesuiten nicht wenig geholffen/ die sich liessen angelegen seyn die Jappaneser zum Christlichen Glauben zu bringen. Inmassen denn bereits derer

Portugesen werden aus Jappan vertrieben.

bey

bey 400000. sich hatten tauffen lassen/ und war Hoffnung / daß sie endlich das gantze Land bekehren solten. Aber ungefehr für dreyssig und etlichen Jahren wurden die Portugesen beym Japponischen Käyser verdächtig gemacht durch List der Holländer / die einen Brieff/ von den Jesuitern an Pabst geschrieben/ auffgefangen hatten / worinn sie diesem verhiessen / sie wolten in kurtzem gantz Jappan unter den Gehorsam des Römischen Stuhls bringen. Welches die Holländer also auslegten / als wolten die Jesuiter durch Hülffe der neuen Christen den Käyser von seinem Thron herunter werffen; weil der Pabst ein solcher Mann wäre/ der nach Belieben Reiche nehme und gebe/ bey dem der König in Spanien/ (so damals Portugal noch hatte/) sehr wol dran wäre. Und kam dieses denen ohne das argwöhnischen Japponesern desto glaublicher vor / weil sie die grosse Liebe und Ehrerbietung sahen / so die neuen Christen den Jesuitern erwiesen; welche auch ihre Hände zimlich weit auffthaten anzunehmen / was ihnen die gutherzige Leute anboten. So daß verschiedene Gouverneurs sich beklagten/ es nähmen die Geschencke/ die sie sonsten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet waren / sehr ab/ nachdem die neuen Christen alles ihren Priestern zutrügen.

Darne-

Darnebenst legten die Holländer auch dem Käyser in Jappan eine Landkarte für/ und wiesen ihme darauff/ wie der König in Spanien mit seinen Conquesten auff der einen Seite biß nach Manilha, auff der andern Seite biß nach Macao avanciret/ so daß es ihm nicht schwer seyn würde/ selbige Conquesten durch Eroberung von Jappan zusammen zufügen. Worauff denn eine so greuliche Verfolgung wider die Christen ergangen/ daß die Marter nicht zu beschreiben/ damit sie die Standhafftigkeit selbiger ohne dem von Natur hartnäckigten Leute zu zwingen gesucht. Haben es auch so weit gebracht/ daß nunmehr kein Christ in Jappan mehr zu finden/ und den Portugesen bey Lebens-Straff verbotten/ daselbst sich betretten zulassen. Dannenhero die Holländer wenn sie nach Jappan segeln/ ihren Leuten verbieten/ daß keiner einige Ubung der Christlichen Religion an sich mercken lasse/ und wenn sie alldar gefragt werden/ ob sie Christen sind/ sagen sie nein/ sondern wir sind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inseln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die vornehmste ist/ wie auch die Insel Madera/ so zimlich fruchtbar sind.

§. 10. Aus diesem allen erscheinet/ daß der Wolstand von Portugal meists auff ihrem Handel beruhet/ den es vermittelst

Macht von Portugal.

mittelst Ost-Indien/Brasilien/ und anderer Plätze/ so es in Africa inne hat/ treibet. Worbey auch aber dieses klar ist/ daß die Macht von Portugal in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa so groß nicht ist/ daß es jemand von freyen Stücken antasten/ oder ihme etwas abnehmen dürffte. Weswegen selbige Crone allein dahin zu trachten hat/ wie sie sich in gegenwärtigem Zustand erhalte/ und sich zu hüten/ daß sie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation/ die zur See mächtig/ und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden in besonder von ihren Nachbarn belanget/ so gräntzet zwar Spanien am meisten mit Portugal/ und stehet jenem der Weg in selbiges Reich alle Tage offen. Jedoch ist die Spanische Macht den Portugesen so gar erschrecklich nicht/ theils weil die Spanier nicht leichtlich eine grössere Armee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der knappen Lebensmittel in ihrem Lande halten können/ dergleichen Macht Portugal endlich auch auffbringen kan/ und also jenem zu Lande gleich ist; theils auch weil Spanien keine grosse Flotten kan außrüsten die Portugesische Provintzien anzugreiffen. Zudem hat sich auff solchen Fall Portugal gewisser Hülffe von Franckreich oder Engeland

zu

zu versichern / als welche niemals / so viel an ihnen ist / leiden werden / daß Spanien sich wiederum solte Meister von Portugal machen. Jedoch scheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu seyn / auff Franckreichs oder eines andern Anstifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts / so für die Mühe lohnet / gewinnen kan / und sich nur umsonst ausmatten würde. Von Franckreich hat sich Portugal dem Ansehen nach wenig zu befahren / weil es weit abgelegen / auch Franckreich seine See-Macht noch nicht in sothanes Geschick gesetzt / daß es einer Nation / die vorhin in Ost- und West-Indien festen Fuß gesetzet / solte können sonderbaren Schaden zufügen / zumal keine Gelegenheit erscheinet / die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Und ist vielmehr Franckreich daran gelegen / daß Portugal gegen Spanien und Holland auffrecht stehen bleibe. Am gefährlichsten ist Holland bißhero den Portugesen gewesen / als welches nicht allein ihre Hafen in Portugal sehr unsicher machen / sondern auch ihnen groß Trangsal in Ost- und West-Indien zufügen können. Und scheinet es den Holländern so gar schwer nicht zu seyn / den Portugesen ihre Macao-Plätze auff der Küste von Malabar hinweg zunehmen / und damit ihren Orientalischen

Handel gar zu vernichten. Allein es ist nicht glaublich / daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde / Engeland jenes hülff-loß lassen solte / als dem vorlängst im innersten Hertzen wehe gethan / daß Holland so glücklichen Fortgang in Ost-Indien gehabt / und dadurch so groß Reichthum zusammen gebracht / dardurch es bißhero so wol Engeland als andern Nachbarn Trotz gebotten.

Das vierte Capitel.

Vom Königreich Engeland.

§. 1.

Aeltister Zustand von Engeland.

IN uhralten Zeiten hat Britannien / die gröste Insel der vor Alters bekandten Welt / nicht einen Herrn gehabt / sondern war in viele kleine Republicquen getheilet / so meistens von Königen beherrschet wurden; derer Vielheit zu innerlicher Unruhe Anlaß gab / auch sie gegen auswertigen Anfall schwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel Gewisses von dieser Insul gewust / biß Julius Cæsar, nachdem er das meiste Franckreich bezwungen / einen Zug dahin gethan / ohne Zweiffel weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieser aber

aber kam nicht weit ins Land / und als er sich ein wenig mit den Einwohnern herum geschlagen / zog er wieder von dannen / ohn einige Kriegsvölcker da zu lassen / oder das Land in Schatzung zu setzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten / biß auff Käyser Claudium / der mit Ernst selbige Insel angegriffen / und ein Stück davon ohne sonderbare Mühe eingenommen / weil die Einwohner unter sich selbst uneins waren / und dem gemeinen Feind nicht mit gesamter Hand widerstunden. Und damals ist Britannien zur Römischen Provintz gemacht / und mit einem beständigen Kriegsheer beleget worden / so in folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen / worbey es bißweilen tapffere Stösse beyderseits abgegeben; biß endlich unterm Käyser Domitiano Julius Agricola, die gantze Insel mit seinem siegenden Heer durchzogen / und die Caledonier / so jetzo die Schotten heissen / durch eine grosse Niederlage gezähmet. Wiewol noch die Römer dasselbe äusserste Theil von Britannien / weil es sehr rauh und unwegsam / niemals haben gäntzlich bezwingen können. Und haben nachmals die Käyser Adrianus und Severus selbiges Volck von dem übrigen Britannien durch einen grossen Wall / überzwerg durch die Insul geführet / abgetheilet /

dessen Streiffereyen zu verwehren. In Irland aber sind die Römer niemals kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Bottmässigkeit gewesen / haben sie endlich solches gutwillig verlassen / da die Nordischen Völcker die Westlichen Theil des Römischen Reichs angriffen / und rufften die in Britannien stehende Legionen nebenst dem Ausschuß des Landvolckes herfür auff das feste Land / dem einbrechenden Feind zu widerstehen.

Sachsen kommen in Britannien.

§. 2. Als nun Britannien solcher Gestalt von der Römer Hülffe entblösset / und des Kerns von ihrem Volck beraubet / auch ohne dem die Kräffte und Vigeur selbiger Nation unter der Römer Herrschafft sehr geschwächet worden war / fielen die Picti und Scoti aus ihrem magern Lande in die fette Provintz ein / und verheereten sie jämmerlich. Wiewol nun vielen zu wiederstehen die Britannier einen König Namens Vortigernus auffwarffen; dennoch weil dieser sahe / daß er den Feinden nicht gewachsen war / und die Römer ihme allen Entsatz abschlugen / ruffte er die Angeln zu Hülffe / eine Sächsische Nation / so in Hollstein gewohnet. Dessen ein Theil noch jetzo den Namen Angeln behält / wiewol einige Gothen / andere Friesen aus ihnen machen wollen; inmassen die jetzige Friesische Sprache mit der

der alten Englischen viel Verwandnüß haben soll. Diese Angeln kamen mit etlich tausend Mann unter ihren Anführern Hengisto und Horso den Beträngten zu Hülffe/ und jagten die Schotten wiederum weg/ um das Jahr Christi 450. Weil ihnen aber das schöne Land sehr wol anstund/ trachteten sie desselben sich zu bemächtigen/ und den Britanniern selbst das Joch auffzulegen/ welches abzuwenden sie von ihnen waren beruffen worden. Als aber die Britannier solches merckten/ und diese unbescheidene Gäste wiederum wolten hinaus treiben/ gerieth es zum Krieg/ in welchem die Angeln oder Sachsen viel tausend ihrer Landsleute zu sich beruffen/ das Land helffen zu behaupten/ durch dero Hülffe die Sachsen den Britanniern erstlich das Oestliche Theil von der Insul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr grosser Hunger und Pest in den Westlichen Theilen grassirte/ welche die alten Britannier noch inne hatten/ so daß dero König Cardwalladar sich hinüber in klein Britannien begab; Bedieneten sich die Sachsen dieser Gelegenheit/ und trungen das übrige Land den Britanniern vollends ab biß auff die Provintz Wallis/ so sie wegen der Gebirge nicht konten einbekommen. Und war also gemeldter Cardwalladar der letzte König vom alten Britannischen

Geblüte/ welcher weil er sahe/ daß er den Sachsen nicht mehr Widerstand thun konte/ nach Rom in ein Kloster gieng An. 689. Britannien aber bekam von den Angeln den Namen Anglia oder Engeland.

Die Sächsische Könige in Engeland.

§. 3. Diese Sachsen nun richteten sieben Königreiche auff/ die doch nicht zu einer Zeit begunten/ sondern nachdem sie den alten Einwohnern ein Stück Landes abgetrungen; verfielen auch selbst unter sich in Krieg/ biß je eines das andere verschlungen/ und endlich nur eines daraus worden. Davon wir nur etwas weniges berühren wollen. Und zwar so war das erste das Königreich von Kent, so begunte An. 455. und währete unter siebenzehen Königen biß An. 827. da es von den West-Sachsen bezwungen ward. Das zweyte war das von Sussex, so An. 488. den Anfang nahme/ und unter fünff Königen biß An. 601. währete/ da es gleichfals von den West-Sachsen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der West-Sachsen/ so begunte An. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Dessen eilffter König Ine hat angeordnet/ daß jeder Unterthan/ so 19. Pence im Vermögen hätte/ jährlich einen Pence an den Pabst zu Rom geben solte; welche Schatzung man erst des Königs Allmosen/ darnach Peters Pence hieß. Das vierte Reich war das von Essex, so

den Anfang nahm An. 527. und stund unter vierzehen Königen biß An. 808. da es von den West-Sachsen bezwungen ward. Das fünffte war das von Northumberland / so seinen Anfang nahm An. 546. und währete unter 23. Königen biß An. 926. da es unter der West-Sachsen Bottmässigkeit gerieth. Das sechste war das von Mercie, so seinen Anfang nahm An. 522. und stund unter 20. Königen biß Anno 724. da es den West-Sachsen in die Hände fiel. Das siebende war der Ost-Angeln / welches anhub An. 575. und daurete unter 15. Königen biß An. 928. da es endlich unter König Athelstan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der West-Sachsen König Egbert um das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provintzien machte / oder dero Könige zwang seine Oberherrschafft zu erkennen / ward er und seine Nachfolgere nicht mehr Könige der Sachsen / sondern Könige von Engeland genennet. Zu dessen Zeit fiengen die Dänen an in Engelland einzufallen / welches sie unter den folgenden Königen so fort trieben / wiewol sie anfangs ein und andermal tapffer zurück getrieben worden. Jedoch setzten sie endlich festen Fuß in dem Nordlichen Theil von Engeland / allwo sie lange Zeit zimlich still sassen / und die Englischen Könige respectirten.

Dänen fallen in Engeland.

ten. Aber unter König Ethelred, der Anno 979. zur Regierung kam / huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen / zwungen den Englischen grosse Summen Geldes ab / schändeten das Frauen-Volck / und hatten bey ihnen ein solch Schrecken gemacht / daß man sie Lord-Danes heissen muste. Wiewol nun An. 1002. alle Dänen / so sich im Lande betreten liessen / durch Conspiration der Engeländer niedergemacht worden / kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder / und hausirte sehr greulich / und wurde alle Anstalt wider die Dänen durch den Verräther Edriek, (den doch König Ethelred, zum Hertzog von Mercie erhoben / und ihme seine Tochter gegeben /) fruchtloß gemacht; und muste endlich Ethelred sein verwüstetes Reich mit dem Rücken ansehen / und in Normandie fliehen. Zwar nach dem Sueno in Plünderung St. Edmundus Kloster in Suffolk von einem Schwerdstreich / den niemand wuste woher er kam / todt blieb / kam Ethelred aus Normandie wieder in Engeland an / und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Hauß in Dännemarck. Der aber bald mit grosser Macht wiederkehrete; und als Ethelred ihm möglichsten Widerstand zu thun suchte / starb er An. 1016. Dessen Sohn Edmund mit

dem

dem Zunamen Ironside wehrete sich tapffer gegen die Dänen / und hatte ein und andermal den Sieg in Händen / wo nicht der Verräther Edriek ihn listiglich verhindert hätte. Endlich als beyde Könige dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten/und darinnen Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten Streich versetzet hatte / ließ sich der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zu theilen; ward aber von Edriek, als er auff die Seite gegangen seine Nothdurfft zu thun / heimlicher Weise erstochen.

§. 4. Nach Edmundi Tod ruffte Canutus den Englischen Adel zusammen / und fragte sie / ob bey der Theilung des Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætension wäre vorbehalten worden? und als alle aus Furcht nein antworteten / nahm er von allen den Eyd / und ließ sich zum König über gantz Engeland crönen Anno 1017. räumete auch alle / so aus Königlichem Stamm waren / außm Wege. Hernach des Volcks Gunst zugewinnen / heyrathete er Königs Ethelreds Wittib Emma / schickte die Dänen meists wieder zu Hause / gab gute Gesetze / und regierte im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer / so ihm mehr als menschliche Macht zuschrieben / machte er artig zu Canutus.

Schanden / indem er seinen Stuhl am Strand setzen ließ / und der See befahl / sie solte seine Füß nicht naß machen; welche aber an seinen Befehl sich nicht kehrete / und nach Gewonheit wuchs. Da sagte er; Hieraus sehe man / wie schwach der weltlichen Könige Macht wäre. Er starb An. 1035. Diesem folgte sein Sohn Harald, den sie wegen seiner Geschwindigkeit im Lauffen Harefoot, oder Hasenfuß nenneten. Der nichts merckwürdiges getahn / als daß er seine Stieffmutter Emma aus Engeland vertrieben / wie auch ihren Sohn Alfredum, so er aus Normandie listiglich nach Engeland gelocket / jämmerlich umgebracht. Starb ohne Kinder An. 1039. Nach seinem Tode rufften die Vornehmsten des Reichs seinen Halb-Bruder aus Dennemarck / von Canuto und Emma gezeuget / Hardiknut genannt; der von nichts anders berühmt ist / als daß er ein Vielfraß gewesen / der alle Tage viermal Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen so sehr von ihm abgewandt / daß da er plötzlich auff einem Panquet starb / nachdem er nur zwey Jahr regieret / das Volck seine Freude durch öffentliche Spiele auff der Gassen bezeugte / so sie Hockstide nennen / von dem Spott und Verachtung / die nach dessen Tode auff die Dänen fiel / als mit dem sich derselben Her-

Haraldus.

Hardiknut.

Herrschafft über Engeland geendiget/ so 240. Jahr alldar übel gehauset/ das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknuts Tod ward zum Reich beruffen Eduard mit dem Zunamen Confessor, König Ethelreds und Emma Sohn/ und also von der Mutter Seite Hardiknuts Bruder/ so sich bißhero Sicherheit halber in Normandie auffgehalten. Ward Anno 1042. gekrönet/ und ließ/ des Volcks Gunst zu gewinnen/ die Schatzung nach/ so man das Danegild genennet/ und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Friede/ ohne daß er von den Dänischen See-Räubern/ und Irrländern angefochten ward/ die aber bald abgetrieben worden. Er hat zu erst die Krafft gehabt/ deren sich noch biß dato die Könige von Engeland rühmen/ durch sein Anrühren die Kranckheit zu heilen/ so sie in Engeland The Kings Evill nennen. Starb ohne Leibes-Erben Anno 1066. Und hatte er zwar das Reich seinem Vetter Edgar Atheling, König Edmund Ironside Sohns-Sohn zugedacht/ weil er aber noch jung war/ setzte Haraldus Graff Goodwins von Kent Sohn/ der sonsten zum Vormund des jungen Edgar verordnet war/ ihm selbst die Crone auff/ genoß aber dieser Ehre nicht länger/ als neun Monat/ und ward von Wilhelm Hertzog

Eduardus Confessor.

von

von Normandie in der Schlacht erschlagen. Wormit die Kron Engeland an den Normännischen Stamm fiel.

Wilhelmus Conquestor.

§. 5. Dieser Wilhelm / zugenannt Conquestor, war Roberti Hertzogs von Normandie Sohn / entsprossen von Rollone einem Dänen / der um das Jahr Christi 900. mit einen Hauffen Leute seiner und der Norwegischen Nation in Franckreich eingefallen / und weit und breit herum gestreiffet / so daß kein Mittel war ihn auszutreiben / biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neustria, die man nachmals Normandie genennet / eingegeben / und seine Tochter Geisa an ihn verheyrathet / mit dem Beding / daß er mit seinem Volck den Christlichen Glauben solte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm / mit dem Zunamen Langschwerd: Dessen Sohn hieß Richard, der Kühne zugenamt: Dessen Sohn war Richard II. mit dem Zunamen der Gute; dem sein Sohn Richardus III. und diesem Richardus IV. folgete. Weil dieser aber ohne Leibs-Erben starb / ward nach ihm Hertzog von Normandie Robert, Wilhelmi Conquestoris Vater / den er von einer Kürßners Tochter mit Namen Arlotte gezeuget / die er auffm Lande mit andern Mägdlein dantzend gesehen / und in ihre Schönheit sich verliebet hatte / auch sie nachmals soll geehliget haben.

haben. Ungeachtet nun dieser Wilhelm ein Bastard war/verordnete ihn doch sein Vater zum Successoren / und ließ ihm den Adel huldigen / da dieser neun Jahr alt war; und starb bald darauff. Es hatte aber Wilhelm viele Unruhe und Gefahr in seiner Jugend / die er doch durch Glück und Tapfferkeit überwand / und dadurch in groß Ansehen kam. Nachdem nun Eduardus Confessor todt war / und Wilhelm vernahm / daß Harald sich für König auffgeworffen / nahm er sich vor die Kron Engeland zu behaupten unterm Vorwand / es hätte König Eduard ihm selbige im Testament vermachet wegen der Gutthaten / so er von seinem Vater Roberto genossen. Andere sagen / es habe Eduard ihm nur eine schlechte Vertröstung deßwegen gethan; und hätte Harald, als er in Normandie war / ihme mit einem Eyd müssen versprechen / er wolte ihm zur Kron verhelffen. Kan auch seyn / daß dieses alles ein blosser Vorwand gewesen. Wie dem allen / so kam Wilhelm mit einer grossen Armee aus Normännern / Frantzosen und Niederländern bestehend / in Engeland an / und stieg ohne Verhindernüß ans Land / weil Harald seine Flotte in Nord-Engeland geschicket / wider seinen Bruder / und König Harald Harfager aus Norwegen / so daselbst eingefallen war; welche beyde er

Wilhelmus erobert Engeland.

zwar

zwar überwand/ aber mitlerweile Wilhelmo gleichsam die Thüre ins Reich auffmachte/ auch seine Kriegsleute gar ausgemattet zurück brachte. Doch stärckete er sich nach Mögligkeit/ und lieferte Wilhelmo eine Schlacht bey Hastings in Sussex den 14. Oct. An. 1066. darinnen beyderseits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel/ blieb der Sieg samt der Cron Wilhelmo/ und erkandte ihn gantz Engeland ohne fernern Widerstand für seinen König. Und waren zwar Anfangs die Englischen nicht übel mit dieser Veränderung zu frieden/ theils weil er einem jeden das seine ließ/ und nur die vacanten Güter an seine Normandier verehrete/ theils weil er den vorigen Englischen Königen verwandt war/ theils auch weil ihn der Pabst recommendiret hatte. Er selbst versäumete nicht seine Sicherheit zu befestigen/ indem er das Volck wehrloß machte/ und nächtliche Zusammenkünfften zu verwehren befahl/ daß bey einem Zeichen/ mit der Glocke gegeben/ um acht Uhr Abends in allen Häusern Feuer und Liecht ausgelöschet würde; auch an verschiedenen Orten Festungen anlegte. Doch hat es nachgehends verschiedene Unruhe abgegeben/ indem Edgar Atheling und viel Vornehme in Schottland flohen/ und von dannen aus das Nordliche

liche Engeland verunruhigten: Zu welchen die Dänischen See-Räuber stiessen. Inmassen auch damals die Stadt York in Feuer auffgieng/ und die darinnen befindlichen Normandier erschlagen wurden; doch trieb sie Wilhelmus wieder aus. Es entspann sich auch Anno 1076. eine gefährliche Conspiration, so doch glücklich von ihm gedämpffet ward/ ehe die darbey interessiret waren/ ihre Kräffte zusammen stossen kunten. Es wolte auch sein Sohn Robert ihm die Normandie abnehmen/ gegen den der Vater mit einer grossen Armee aus Engeland zog/ und da er im Gefecht selbst mit seinem Sohn zu treffen kam/ und von ihm vom Pferde herunter geworffen ward/ erkennete ihn der Sohn an der Stimme/ sprang er vom Pferde/ umarmete den Vater/ und bat ihn um Verzeihung; wormit dieser sich bald mit ihm aussühnete: inmassen er auch sonst gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieser König zwunge auch Wallis ihm Schatzung zu geben; es muste ihm auch Malcolmus König von Schottland den Treuheits-Eyd schweren. Weil er aber merckte/ daß er das neubezwungene Volck schwerlich würde mit blosser Lindigkeit im Zaum halten/ hub er an dem Lande schwer zu fallen/ in dem er alles Silber und Gold aus den Klöstern nahm/

welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; grosse Schatzungen aufflegte; eine grosse Partey vom Lande sich zueignete; von allem Lande / so er an jemand gab / sich jährlich eine gewisse Abgifft vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß auffs ein und zwantzigste Jahr zu sich nahm / und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Gesetze in Normandischer Sprach gab / dadurch viele aus Unwissenheit der Sprache in Straffe verfielen; einen neuen Gerichts-Proces einführete; und endlich viel Ländereyen zu Behuff seiner Jagten hinweg nahm. Es führete auch dieser König die langen Bogen in Engeland ein / durch die er den Sieg wider König Harald erlanget / vermittelst derer auch nachmals die Englischen den Frantzosen grossen Schaden angethan / und in Schlachten ihnen obgelegen. Letztlich als ihn König Philippus I. von Franckreich Unruhe in Normandie machte / und dessen Sohn Robert wider ihn auffwickelte / kam er hierüber in Normandie, da sich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder aussöhnete; als er aber zu Roan bettlägerig war / und unter andern von seinem grossen Bauche Beschwerung hatte / verspottete ihn der König in Franckreich / und fragte / wie lange er wohl im Kindbette liegen

liegen würde? Darauff ihm Wilhelmus sagen ließ; so bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde / wolte er tausend Liechter in Franckreich opffern. Welches er nachmals auch hielte / in dem er in Franckreich einfiel / und weit und breit sengete und brandte. Erhitzte sich aber darüber so sehr / daß er davon kranck ward / und starb An. 1088. Und hinterließ im Testament seinem ältesten Sohn die Normandie, dem zweiten aber Wilhelmo die Cron Engeland.

§. 6. Wilhelmus II. zugenamt Rufus / hatte Anfangs innerliche Unruhe / weil sein Bruder Robert ihn um die Cron ansprach / auch viel Grosse sich wider ihn auflehneten. Aber seinen Bruder stellete er zu frieden / in dem er ihm jährlich 3000. Marck / und nach seinem Tode die Succession versprach. Die Grossen aber / die sich hier und dar im Reich verstreuet / bracht er theils mit guten Worten / theils mit Gewalt zu Gehorsam. Und war dieser Auffruhr für die Englische Nation gut / weil die Rebellen alle Normandier waren; weswegen der König nachmals die Englischen wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymal Krieg mit Malcolmo König von Schottland / den er zum ersten mal zwang / ihme den Eyd zu leisten / das zweyte mal aber ihn und seinen ältesten Sohn erschlug. Er

Wilhelmus Rufus.

brachte auch die Provintz Wallis voll-
kommlich unter seinen Gehorsam. Un-
ter andern Manieren Geld zu machen ist
diese denckwürdig / daß er 20000. Mann
auffgeboten / als wolte er sie in Normandie
führen / und da sie solten zu Schiffe gehen /
ließ er ausruffen: wer zehen Schilling
wolte zahlen / möchte zu Hauß bleiben.
Da denn niemand war / der nicht gern
das Geld hergab. Er ward unversehens
auff der Jagd von seinem Diener erschos-
sen / An. 1100. Deme folgete sein jüngerer
Henricus. Bruder Henrich / welcher zur Stelle war /
da der König starb / und alsobald dessen
Schätze sich bemächtigte / und damit sich
Freunde machte. Durch welches Mittel
er dem ältern Bruder Robert vorgezo-
gen ward / der damals Jerusalem ein-
nehmen halff / und dadurch zu Hause eine
sothane Crone versäumete. Inmassen
auch Henricus sich beym Reich zu befesti-
gen verschiedene Beschwerungen / so die
vorigen Könige dem Volck auffgeleget /
abgeschaffet; und des Königs in Schott-
land Edgari, seines schlimsten Nachbars /
durch Heyrathung seiner Schwester Ma-
thildis sich versichert. Diese Mathildis soll
sich vorgesetzet haben Jungfrau zu ster-
ben; und als ihr Bruder sie zur Heyrath
nöthigte / hat sie gewünschet / daß die Kin-
der aus dieser Ehe herkommend niemals
möchten glücklich seyn; Welcher Wunsch
an ih-

an ihren Kindern/ und an vielen ihren Nachkommen mehr als zu wahr worden. Jedoch fiel nachmals Robert mit einer grossen Armee in Engeland ein/ den aber Henricus durch Vermittelung guter Freunde mit Versprechung jährlicher Pension zu frieden gestellet/ die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihn aber folgends reuete/ entbrandt in Henrico ein solcher Unwillen/ daß er hierüber in Normandie zog/ und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwandt/ und gefangen nahm. Hielt ihn auch sein Lebenlang in Verwahrung/ und stach ihm endlich gar die Augen aus. Und ward damals die Normandie mit der Cron Engeland verknüpfet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward/ nahm er sich vor mit Hülffe Fulconis Graffens von Anjou, u. Balduini Graffens von Flandern Roberti Sohn Wilhelmum in das Hertzogthum Normandie einzusetzen; woraus ein blutiger Krieg entstund/ der endlich auff solche Masse beygelegt wurde/ daß Henrici Sohn Wilhelmus wegen Normandie den Eyd an den König in Franckreich thun solte. Und kam nach diesem die Gewonheit auff/ daß des Königs ältester Sohn allzeit Hertzog von Normandie hieß/ so lange diese Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heyrathete auch

der neue Hertzog von Normandie des Graffen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus Roberti Sohn/ nachdem er Graff von Flandern war worden/ zum zweyten mal die Normandie zu gewinnen suchte/ ward er in selbigem Kriege erschlagen. Dieser König soll zu erst (wie etliche wollen / denn die Authores sind hierüber nicht recht einig) die von der Bürgerschafft zu Berathschlagung der Reichsgeschäffte geruffen haben/ darzu vorhin nur der Adel und Bischöffe gezogen worden. Welches der erste Ursprung seyn soll/ daß das Parlament in das Ober- und Unter-Hauß getheilet worden. Nachdem sein Sohn Wilhelmus auff der Rückreise aus Normandie nach Engeland/ nebenst vielen vornehmen Herren und Frauen-Zimmer/ durch Versehen der trunckenen Schiffer ersoffen war/ bemühete er sich die Cron an seine Tochter Mathildis und ihre Erben zu befestigen/ welche er erstlich an Käyser Henricum IV. und da sie von diesem keine Kinder hatte/ an Goffroy Platagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn verheyrathete/ ließ ihr auch die Englischen Stände noch bey seinem Leben schweren. Starb Anno 1135. und mit ihm gieng die männliche Linie der Normandier bey der Cron Engeland ab.

§. 7.

§. 7. Nach Henrici Tode schlich Stephanus Graff von Boulogne, Henrici Schwester Sohn/ sich durch Geschwindigkeit und viele Verheissungen ein/ ungeachtet er selbst und die Stände der Mathildis den Eyd geschworen/ den sie mit vielem liederlichem Vorwand suchten unkräfftig zu machen. Damit er sich bey der Cron möchte befestigen/ zog er der Stände Gemüther an sich mit Gutthaten und Nachlassung der Aufflagen/ vergönnete auch dem Adel veste Schlösser zu bauen; welche ihm hernach viel Ungelegenheit verursachten: verheyrathete auch seinen Sohn Eustachium an Constantiam, Ludovici Crassi Königs in Franckreich Tochter. Dieser König regierte in steter Unruhe. Denn erstlich machten ihm die Schotten/ und nachmals sein Adel/ auff die Schlösser sich verlassend/ viel Händel; doch wurden die Schotten durch eine grosse Niederlage gezähmet. Aber den grösten Streit hatte er mit der Käyserin Mathildis, welche da sie in Engeland anlangete/ grossen Zulauff bekam/ und ward König Stephan in der Schlacht bey Chester gefangen. Da sie aber den Lundenern verweigerte König Eduards Gesetze wiederum in Brauch zu bringen/ fielen diese von ihr ab zur Gegenpart/ und ward sie zu Oxfort hart belagert/ und entkam mit genauer Stephanus.

Noth. Mitlerweile entwischte König Stephan außm Gefängniß / und gieng in Unruhe fort / biß Henrich der Mathildis Sohn das neunzehnde Jahr erreichet hatte / welcher weil er ein Herr war von vier grossen Staaten / in dem er Anjou von seinem Vater / Normandie von seiner Mutter ererbet / Guienne / und Poitou wegen seiner Frau Eleonora / Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne besaß / trachtete auch Engeland an sich zu bringen / und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Kam aber ohne sonderbahre Mühe zu seinem Fürnehmen / weil König Stephani Sohn Eustachius jähling starb; und ward zwischen beyden ein solcher Vergleich getroffen / daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald starb An. 1156. Folgte ihm also Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlösser / so auff König Stephani Erlaubnüß von den Bischöffen und Adel erbauet worden / niederreissen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wolstand regieret / kam ihn die Lust an seinen Sohn Henricum krönen / und ihn nebenst sich die Regierung antreten zu lassen / seine Succession desto fester zu setzen; an den Margaretha König Ludwigs des Jüngern / Königs in Franckreich /

Henricus II.

Henricus III.

reich/ Tochter verheyrathet war/ woraus König Henrico grosse Ungelegenheit entstund. Denn man bildete dem jungen Henrico ein/ der Vater hätte die Regierung abgedancket/ und an ihn übertragen. So war auch Franckreich sehr neidisch darüber/ daß ein König von Engeland so grosse Stücken von Franckreich solte inne haben. Die Schotten wünschten auch nichts mehr/ als Gelegenheit Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzosen und Schotten auff einmal samt dem jungen Henrico/ König Henricum II. anfielen; die er doch glücklich zurück trieb; und büsseten sonderlich die Schotten in diesem Krieg ein/ und musten die Graffschafft Huntington im Stich lassen. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen/ und König Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweyten Sohn Richard verlobet. In welche sich nachmals der alte König soll verliebet/ und ungebührlich mit ihr zugehalten haben/ und deßwegen die Vollziehung der Heyrath zwischen ihr und seinem Sohn Richard/ verhindert. Welches Richardum/ (der nun nach seines ältern Bruders Henrici Tod der nächste Erbe zur Cron war/) dermassen verdroß/ daß er wider den Vater sich aufflehnete. Welcher Uneinigkeit sich König Philippus Augustus in Franckreich bedienete/

und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum / nebenst dem daß er sich von seinen Freunden / Weib und Kindern verlassen sahe / so sehr schmertzte / daß er in wenig Tagen darnach starb A. 1189. Dieser Henricus hat auch Irrland eingenommen / und an die Cron Engeland verknüpffet / welches er und folgende Könige unterm Titul einer Herrschafft besessen / biß auff Henricum VIII. welcher als er sich von dem Gehorsam des Pabsts entschlug / diesem zum Verdruß sich König von Irrland nennete; weil sonsten der Pabst vorgibt / es könte keiner in der Christenheit den Titel eines Königs von neuem annehmen / er sey denn von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabst sein vermeintes Recht auff solche Masse zu behaupten suchte / indem er der Königin Maria selbigen Titel ordentlich aufftrug. Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker / Ertz-Bischoff von Cantelberg / der nicht wolte zugeben / daß die Priester nach des Königs Ordinance wegen ihrer Mißhandlungen für weltlich Gericht solten gestellet werden / vorgebende / es wäre wider Gottes Ehre. Man sagt / daß als dieser Thomas einsmals durch ein Dorff geritten / haben die muthwilligen Bauren seinem Pferde den Schweiff abgeschnitten; Deroselben Kinder sollen auch mit solchen Schweif-

Irrland eingenommen.

Schweiffen oder Steerten seyn gebohren worden.

§. 8. Richardus I. der seinem Vater Henrico im Regiment folgete / nahm aus unbesonnener Andacht selbiger Zeit in Gesellschafft Philippi Augusti von Franckreich einen Zug in das heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er zwar im vorbeyziehen der Insel Cypern sich bemächtiget / die er hernach an Guidonem Lusignanum für sein Recht an Jerusalem vertauschete / und halff Anno 1192. Ptolomais erobern / allwo Hertzogs Leopoldi von Oesterreich Fahne erst ausgestecket ward / die aber Richardus herunter reissen / und seine an dero Stelle setzen ließ. Aber da gute Hoffnung war Jerusalem bald zu bekommen / kehrete der Frantzoß wieder nach Hauß / und schwur zuvor / er wolte Richardi Land nicht beschädigen; dem auch hernach Odo oder Hugo Hertzog von Burgund folgete; wordurch Saladino der Muth wieder wuchß. Und als Richardus vernahm / daß die Frantzosen in Normandie waren eingefallen / schloß er Frieden mit Saladino. Indem er aber den Landweg durch Oesterreich incognito nahm / ward er erkannt / und von Hertzogen Leopold wegen deß zu Ptolomais zugefügeten Schimpffs / in Hafft genommen / und an den Käyser gelieffert / da er nach funffzehen Monat Arrest muste

Richardus I.

100000. Pfund zu Rantzion bezahlen. Da er nach Hause kam/ fand er das Reich in Verwirrung/ weil nicht allein die Frantzosen in Normandie und andern seinen Provintzien eingefallen/ sondern auch sein Bruder Joannes sich der Cron wolte anmassen/ den er doch bald zwung um Verzeihung zu bitten/ und die Frantzosen tapffer zurück trieb. Starb aber kurtz darauff an einer Wunde/ die er in Belägerung eines schlechten Platzes in Franckreich bekommen An. 1196. Nach
Joannes. dessen Tode massete sich sein Bruder Johannes der Cron an/ welche ihn seines ältern Bruders Sohn Arthur Graff von klein Britannien ansprach; und weil dieser für sich allein zu schwach war/ nahm er seine Zuflucht zum König in Franckreich/ dem alle Gelegenheit Engeland zu beunruhigen erwünscht war; welcher viel Städte in Normandie und Anjou einnahm. Mit welchem König Johann einen schimpfflichen Frieden machte/ indem er Blancam/ Alfonsi Königs von Castilien und seiner Schwester Eleonorä Tochter/ an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählet/ und ihr zum Heyratsgut die von Philippo eroberte Städte/ Angiers ausgenommen/ übergab. Nach diesem heyrathete er Isabellam, Tochter und Erbin des Graffen von Engoulesme, die vorhin Hugoni Graffen de la Marche ver-

verlobet war. Welcher dieses Unrecht zu rächen sich mit Printz Arthur von Britannien / und dem König in Franckreich vereiniget/und Touraine und Anjou angreiffet. Aber König Johann kam ihm unversehens übern Halß/ ruinirte die Feinde / und nahm Printz Arthurum gefangen/ der bald im Gefängnüß zu Roan umkam. Aber Arthuri Mutter Constantia stellete dieses Todes wegen eine Klage bey König Philipp in Franckreich an / als dessen Vasall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war / und citirte jener diesen für Gericht/ von des Arthuri Todt Rechenschafft zu geben. Und als dieser nicht erschien / ward erkläret / daß Joannes alle seine Lehn in Franckreich verwircket habe/ worauff König Philipp zufuhr / und ihm die gantze Normandie wegnahm / 316. Jahr / nach dem der Norman Roho sie eingenommen. Als aber die Frantzosen auch Angiers angriffen / wurden sie von König Johann tapffer zurück getrieben / und ward ein Stillstand von zwey Jahrẽ geschlossen. Binnen welcher Zeit er die Schotten / samt den rebellischen Irren und Wallischen zu paaren trieb. Nach diesem gieng der Krieg in Franckreich wieder an / und ward König Joannis Armee geschlagen; worauff er abermal einen Stillstand mit Franckreich machte.

Diese

Diese unglückliche Kriege nun schwächten König Joannis Ansehen sehr bey seinen Grossen in Engeland / die ihn ohne dem wegen der grossen Aufflagen sehr hasseten. Weßwegen sie sich zusammen thaten / und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als sie der König nur vergeblich auffzog/ brachen sie in Auffruhr aus/ und rufften Ludovicum König Philippi aus Franckreich Sohn zu Hülffe; welcher mit einer grossen Armee in Engeland anländete/ und grossen Zulauff bekam / welchem als König Joannes Wiederstand zu thun sich bemühet / starb er aus Unmuth Anno 1216.

Henricus III. §. 9. Jhm folgte sein Sohn Henricus III. dessen Jugend bey den meisten ein Mitleyden erweckte / und den Haß gegen seinen Vater auslöschte. Jnmassen auch sein Vormund Graff Wilhelm von Pembrock die Frantzosen bey Lincole auffs Haupt schlug / und den Entsatz / so ihnen aus Franckreich zugeschickt ward / auff der See vernichtete. Worauff Ludwig auff die Cron Engeland Verzicht that / und sich nach Hause begab. Dieses Königs lange Regierung ist stets voll Klagen und innerlicher Unruhe gewesen; welche meist davon herrührete / daß so viel Fremde ins Land kamen / so die Aemter und Mittel an sich zogen. Jnmassen auch der Pabst auff einmal 300. Jtaliäner

in

in Engeland schickte / allda geistliche beneficia zu geniessen; die auch dermassen um sich graseten / daß ihr jährlich Einkommen auff 60000. Marck Silber stieg / und so viel die Cron damals nicht hatte. Und war der König bey steten Geld-pressuren wegen seiner Verschwendung stets arm. So heyrathete er auch des Graffen von Provence Tochter / dero arme Freunde zu bereichern groß Geld spendiret ward. Endlich brach es zwischen dem König und den Grossen in öffentlichen Krieg aus; in welchem Henricus an den König in Franckreich schlechter Ding auff Normandie, Anjou, Poitou, Touraine und Mans gegen 300000. Pfund renuncirte: und ward der König in der ersten Schlacht selbst gefangen. Aber sein Sohn Printz Eduard brachte wieder eine Armee zusammen / und erschlug der Rebellen Anführer Simon von Monfort / Graffen von Leycester / wordurch der König befreyet / und endlich der Auffstand gäntzlich gedämpfet ward. Auswärtig hat er nichts gethan / ohn daß er zwey vergebliche Züge in Franckreich vorgenommen. Starb An. 1272. Ihm folgte sein Sohn Eduard / Eduardus I. so damals im Heiligen Lande war / und erst nach einem Jahr in Engeland anlangete / und die Cron ruhig in Besitz nahm. Durch diesen König ist Wallis gäntzlich mit der Cron Engeland vereiniget worden /

den/ nachdem der letzte Printz Lyonnel/ da er sich wider den König aufflehnet / im Treffen erschlagen worden. Zu dessen Zeit hat sich ein blutiger Krieg und unversöhnlicher Haß zwischen Engeland und Schottland angesponnen / wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren sich grausamer Weise zusammen gestossen haben; worzu dieses den Anlaß gegeben: Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibserben starb/ gaben sich viel Freyer zu selbiger Cron an/ unter welchen König Eduard sich zum Schiedsmann auffwarff / als dessen Vorfahren die Oberherrschafft über selbige Crone erlanget hätten/ den auch die Schotten dafür erkennen musten. Nach Untersuchung / befand sichs/ daß Joann Baliolus Graff von Galloway/ und Robert Bruce das nächste Recht darzu hätten. Als sich nun der Proceß in das sechste Jahr verzögerte / ruffte Eduard den Bruce heimlich zu sich/ und versprach ihm/ er wolte ihm Schottland zuerkennen / wenn er deßwegen den Vasallen-Eyd an Engeland schweren wolte/ welches Bruce wegerte/ und ließ sich verlauten: Er wäre nicht so begierig zu regieren/ daß er seines Vatterlandes Freyheit deßwegen schwächen solte. Aber Joann Baliol nahm diesen Vorschlag an/ und ward damit König in Schottland.

Ursprung des Hasses zwischen den Englischen und Schotten.

land. Dieser gab bald darauff ein Urtheil zwischen dem Graffen von Fife / und der Familie von Aberneth / welche jenes Bruder umgebracht hatte / dadurch diese loßgesprochen ward. Weßwegen der Graf an den Englischen Hof appellirte / uñ ward König Baliol auch dahin entboten / nebenst dem König von Engeland im Parlament zu sitzen. Da nun diese Sache vorkam / wurd Baliol erinnert auffzustehen / um von seinem Urtheil Rechenschafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten sich verantworten wolte / ward es nicht angenommen / und muste er in Person auff dem Platz stehen / wo sonst die Partheyen pflegen / und seine Sache selbst agiren. Welcher Schimpff / wie er es nahm / die Schotten dermassen verdroß / daß als er nach Hause kam / er König Eduard den Eyd auffkündigte als unrechtmässig / und weil solches zu versprechen nicht in seiner Gewalt gestanden / und erneuerte die alten Bündnüsse mit Franckreich / und kündigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiel in Schottland ein / bemächtigte sich der besten Plätze / und zwang die Schotten ihme Treu zu schweren zusamt ihrem Könige / den er in Engeland in Verhafft schickte / und ließ starcke Besatzungen in Schottland / die doch bald von den Schotten unter Anführung eines armen Edelmanns

manns/Wilhelm Walleys genant/ wieder herauß geschlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder/ und erschlug bey Forkirk 40000. und ließ sich zum dritten mal schweren. Dieses Schwerens ungeachtet warff Robert Bruce, Joannis Balioli Competitor sich zum König auff/ der Schläge bekam/ und austheilete. Und als König Eduard in Person wider Robertum anzog/ fiel jener in Kranckheit/ und starb Anno 1307. Es hatte dieser Eduard auch zuvor Händel mit Franckreich gehabt. Denn als dessen Unterthanen aus Aquitanien auff der Cüst von Normandie geraubet hatten/ citirte König Philippus Pulcer Eduardum als seinen Vasallen an seinen Hof/ allda für Recht zu stehen/ und als Eduard sich dessen wegerte/ erklärete er ihn verlustiget der Länder/ die er von Franckreich zu Lehen trug; nahm auch Bourdeaux und andere Plätze weg/ gegen welchen sich Eduard mit dem Graffen von Flandern/ und mit dem Käyser Adolfo verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam/ und den verwirreten Zustand daselbst sahe/ machte er mit König Philipp Stillstand/ und verlobete seinen Sohn Eduard mit dessen Tochter Isabella An. 1297. Dieser König verbannete auch die Juden aus Engeland/ und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig/ als was sie mit sich tragen kunten.

§. 10.

§. 10. Diesem folgte sein Sohn Eduar-
Eduardus II. der im Anfang seiner Regie- dus II.
rung mit Isabella Philippi Pulcri Tochter Beylager hielt / und mit ihr zum Heyrathgut Aquitanien und die Graffschafft Ponthien wieder bekam / dessen grôstes Theil seinem Vater vom Frantzosen genommen worden. Dieser Kônig war gegen die Schotten sehr unglůcklich / die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engelânder schlugen / und ihnen eine solche Furcht einjageten / daß kaum 100. Engelânder fůr drey Schotten stehen durfften. Und zogen die Englischen damals allzeit den kůrtzern / (ausgenommen in Irrland / wo die Schotten eingefallen / und von den Englischen wieder ausgetrieben worden /) daß endlich Eduard mit ihnen einen Stillstand machen muste. Zu Hause hatte er auch viel Unruhe / weil die Grossen des Kônigs Favoriten Gaveston, und nach dessen Tode die Spenser allerding außm Wege wolten geschaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg aus / in welchem die Grossen einbůsseten / und ihre Hâlse wacker zum besten geben musten. Hernach entwich die Kônigin selbst in Franckreich / und folgend in Hennegau / weil die Spenser des Kônigs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam sie mit einer Armee zurůck / nahm den Kônig

gefangen/und ließ die Spenser neben
vielen hinrichten. Und ward der König
von einem Ort zum andern geführet/
und übel gehalten/ nachdem er durch
Schluß des Parlaments das Reich abzu-
dancken/und es auff seinen Sohn Eduard
zu transferiren gezwungen worden.
Endlich ward er ein halb Jahr nach seiner
Absetzung vom Reiche elendiglich umge-
bracht/ An. 1327.

Eduardus III. §. 11. Eduardus III. war noch jung/
wie die Cron ihm auffgetragen worden/
und ward das Reich bey seiner Minder-
jährigkeit meistentheils durch seine Mut-
ter/ und ihren Favoriten Roger Mortimer
regieret/ die anfangs einen schimpflichen
Frieden mit Schottland machte/ darinn
Eduard auff die Souverainetät und allen
Anspruch auff selbiges Reich renuncirte:
Hingegen die Schotten ihre Prætension
auff Cumberland und Northumberland
abstunden. Um dieses und viel anderer
Stücken halber wenig Jahr hernach die
Königin in ewigen Arrest gesetzet/ und
Mortimer an Galgen gehencket ward.
Nach diesem sponne sich ein neu Gewebe
von grausamen Kriegen zwischen Enge-
land und Franckreich an/ weil des Philip-
Prætension auff Franckreich. pi Pulchri drey Söhne Ludwig/ Philipp/
und Carl ohne Leibs-Erben abgangen
waren. Weßwegen Eduardus auff die
Cron Franckreich einen Anspruch that/
als

als des letzten Königs Schwester Sohn / fürgebende / im Fall ja das weibliche Geschlecht seine Mutter zur Cron unfähig machte / könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig seyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war / nemlich des Vatern Bruders Sohn / trung doch bey den Frantzösischen Ständen durch / aus Vorwand Legis Salicæ, und wegen Haß gegen fremde Herrschafft / wozu Roberti, Graffens von Artois, Bemühung nicht wenig halff. Und als nachmals Eduard citiret ward die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen / stellete er sich ein / ungeachtet es seiner Prætension sehr nachtheilig war; in Ansehen er noch jung / und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens mit der Cron auff dem Haupt / Schwerd an der Seite / und Sporen an Füssen in die Kirche eintrat / ward ihm befohlen dieses alles abzulegen / und kniend den Eyd abzustatten. Wordurch Eduard einen grossen Verdruß im Hertzen empfand / der hernach Franckreich zu grossem Schaden ausbrach. Bald darauff that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn dem jenigen König in Schottland einen Anspruch auff selbige Crone / und bekame bey König Eduard Hülffe / ungeachtet König David von Schottland seine Schwester hatte. Bey welcher

Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen/ und in einer Schlacht 30000. Schotten erschlugen/ und schwur Eduard Baliol der Engeländer den Eyd wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu seinen Jahren kam / that er auff Einrathen Graff Robert von Artois einen Zug wider Franckreich/ sein Recht auff selbige Cron zu behaupten/ hub auch an sich des Titels und Wappen von Franckreich zu gebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzösische Flotte bey Sluys, so ihme die Landung verwehren solte/ gäntzlich ruinirte/ und 30000. Mann darbey erlegte Anno 1340. Worauff die Englischen Tournay belagerten; machten aber darbey einen Stillstand auff ein Jahr. Und hatten mitlerweile die Englischen mit den Schotten zu thun/ bey welchen König David ankommen war/ und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauff der Krieg in Franckreich wieder angieng/ und nahmen die Englischen unter andern auch Engoulesme ein. König Eduard selbst kam mit einem mächtigen Heer in Normandie an/ und eroberte daselbst und in Picardie viel Plätze: und gelangete es endlich bey Crecy in Picardie zu einer Haupt-Schlacht mit den Englischen/ die 30000. Mann/ gegen die Frantzosen/ welche noch eines so starck waren; Darinn 30000. Frantzosen/ und

Schlacht bey Crecy.

darun

darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen / die aus Unwissenheit der Schlacht nach dem Frantzösischen Lager angezogen kamen. Und ward bey selbigem Gefecht kein Quartier gegeben. Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mann in Engeland eingefallen / für Franckreich eine Diversion zu machen: der aber in einer grossen Schlacht erleget / und er selbst gefangen ward. Es hatten auch selbiges Jahr die Englischen Waffen glücklichen Fortgang in Bretagne und Guienne. Folgendes Jahr bekam Eduard die Stadt Calais ein / und besetzte sie mit lauter Englischen Einwohnern. Anno 1356. legte Printz Eduard König Eduardi III. Sohn grosse Ehre ein / welchen der Vatter in Guienne geschickt hatte / von dannen er weit und breit um sich streiffte. Auff welchen König Joannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann ankam / da der Printz nur acht tausend Mann starck war: Und vermeinte jener diesen im Sack zu haben / wolte auch auff keine reputirliche Weise mit ihm sich vergleichen. Der Printz stellete sich in die Weinberge und Gebüsche / und trieb die auff ihn ankommende Frantzösische Reuterey mit dem Bogen zurück / wodurch die andern auch in Unordnung geriethen /

Schlacht bey Poitiers.

riethen / und ward König Joann selbst mit seinem jüngsten Sohn gefangen / und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlstadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich nachdem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich gestreiffet / ward durch des Pabsts Vermittelung zu Bretigny nach bey Chartres ein Fried geschlossen / mit diesen Bedingungen / daß Engeland zu dem / was es zuvor in Franckreich inne hatte / bekommen solte / Poitou, Xantogne, Rochelle, pays d'Aulnis, Engoumois, Perigord, Limosin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainetät / wie auch Calais, die Graffschafften Oye, Guisnes, und Ponthieu, nebenst drey Millionen Cronen zur Rantzion für den König / und König Joannes biß auff folgende Zahlung seine drey jüngere Söhne / seinen Bruder / und dreyssig andere vornehme Herren zu Geyseln geben. Hingegen räumete Engeland die andern Oerter wieder ein / und stund von der Prætension auff die Cron Franckreich ab. Nach diesem setzte Printz Eduard / dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben / König Petrum von Castilien wiederum in sein Reich. Aber da nach seiner Zurückkunfft seine Soldaten Geld wolten haben / und er eine neue Schatzung auff seine Unterthanen legte / beschweren

diese

diese sich beym Könige von Franckreich darüber; der deßwegen den Printzen für sich citiret/ welcher ihm aber antwortete: Er wolte mit 60000. Mann erscheinen. Worauff König Carl V. von Franckreich den Englischen den Krieg ankündigte / mit Vorwand / weil der Printz nicht alle Conditiones des Friedens erfüllet / und andere Feindseligkeiten verübet / sey auch die abgetrettene Souverainität unkräfftig. In Zurüstung dieses Kriegs starb Printz Eduard, und mit ihm das Glück von Engeland; und nahmen die Frantzosen in Aquitanien alles weg biß auff Bordeaux und Bayonne. Und betrübte den König der Verlust dieses tapffern Sohns / und seiner Conquesten in Franckreich so sehr / daß er zehen Monat nach seinem Sohn starb / Anno 1377.

§. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printz Eduardi Sohn / so bey Annehmung der Cron nur eilff Jahr alt war / dessen Jugend weil die Frantzosen verachteten / brandten sie viel Städte auff der Cüst von Engeland ab. Es fielen auch die Schotten auff der andern Seite ein / und ward der Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet / biß es endlich nach offt verlangtem Stillstand zum Frieden kam. Unter dieses Königs Regierung gab es binnen Reichs grosse Un- Richardus II.

ruhe. Denn erstlich entstund in Kent und andern Provintzien ein grosser Aufflauff des Pöbels / aus Veranlassung eines unbescheidenen Einnehmers des Kopffschatzes; und hatte das tolle Gesindel im Kopff / den Adel und die Clerisey / ausser die Bettelmönche / zu caputiren. Ward aber durch Hertzhafftigkeit des Königs bald gestillet. Zwischen dem König aber und den Grossen gab es stets Mißgnügen / weil der König nach seinem Gefallen regieren / und seine Favoriten allerdings behaupten wolte. Da hingegen jene die Favoriten abzuschaffen / und des Königs Gewalt durch das Parlament einzuschrencken suchten. Aber wenn das Parlament geschieden war / stieß der König wieder um / was alldar geschlossen worden. Jedoch trung einsmals das Parlament durch / so daß die meisten Favoriten getödtet oder verjaget worden: Es ward auch dem König ein Eyd auffgetrungen / daß er sich im Regiment richten solte nach dem / was die Lords begehrten. Nach diesem brach eine Consipiration unter den Lords aus gegen den König / worinn es sehr über dieser Köpffe hergieng / so daß es schiene / der König hätte nun die wiedrige Parthey gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König aus geringem Anlaß auff einmal übern Hauffen geworffen; welches

sich

sich also verhielt: Es beschuldigte der Hertzog von Nordfolk Heinrichen Duc de Lancaster, als hätte er übel von dem König geredet; worauff dieser jenen Lügen straffte. Darauff forderten sie einander im Duell zu fechten aus / so aber der König verhindert / und beyde aus dem Reich verweiset. Henrich von Lancaster gieng in Franckreich / und machte alldar Partey wider den König; und henckten sich viel Malcontanten an ihn / mit Versprechen / sie wolten ihm zur Cron verhelffen. Worauff er mit wenig Leuten in Engeland ankam / als eben König Richard zu seinem Unglück in Irrland abwesend war; und bekame jener Zeit sich zu verstärcken / weil der König wegen contrar-Wind in sechs Wochen keine Zeitung von seinem Einfall vernehmen konte. Darzu kam des Königs eigenes Versehen / welcher / da die von ihm voraus geschickte eine grosse Armee zu seinem Dienst zusammen gebracht hatten / er wider genommene Abrede so lang in Irrland zauderte / biß diese Völcker wieder aus einander giengen. Als er nun selbst in Engeland anlangete / und von des Feindes Gewalt hörete / verzweiffelte er an seinen Sachen / und ließ seine Leute von sich / die doch biß auff den Tod für ihn zu fechten erbötig waren. Darauff nahm man ihn gefangen / und ruffte Henrich

von Lancaster ein Parlament / da Richardo viel Dinge vorgeworffen / und er der Regierung verlustig erkläret ward. Aber ehe dieser Schluß publiciret ward / dancket er selbst das Reich ab / und ward bald demnach im Arrest elendiglich ermordet / An. 1399.

Henricus IV. §. 13. Auff diese Masse kam Henricus IV. vom Hause Lancaster zur Crone / den das Parlament nach Richardi Abdanckung zum König erkläret. Wiewol wenn man genau so wol Henrici Fürwand / als des Parlaments Recht untersuchen will / so wird Henrici Titul zur Cron gar auff schwachen Füssen stehen. Denn das einige Vorgeben / es sey Edmundus, von dem das Hauß Lancaster herstammet / Königs Henrici III. ältister Sohn gewesen / der aber wegen Ungestalt des Leibs seinem Bruder Eduardo I. nachgesetzet worden / wird von den Englischen Historicis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieser König im Anfang seiner Regierung viel Unruhe / die er doch glücklich überwand. Denn der Frantzosen Vornehmen / Richardo wieder auff den Thron zu verhelffen / verschwand mit dessen Tode. So ward auch eine Conspiration vieler Grossen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege / die aber tapffer Stösse bekamen. So revoltirten

ten auch die von Wallis, in Hoffnung das Englische Joch abzuschütteln / mit denen sich eine grosse Parthey malcontenter Herren conjungiren wolte. Aber ehe sie ihre Trouppen kunten zusammen bringen / kam ihnen der König auffn Hals / und erlegte sie in einer grossen Schlacht / darinn er mit eigener Hand sechs und dreyssig Mann soll umgebracht haben. Dennoch ruheten die schwürigen Köpffe nicht / sondern machten die dritte Conspiration, die gleichsfals entdecket ward. Und da die Flüchtigen sich zu den Schotten begaben / und sie wieder Engeland anhetzten / (inmassen denn selbige niemals eine Gelegenheit versäumet Engeland zu verunruhigen /) gewonnen doch sie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieser König starb Anno 1413.

§. 14. Diesem folgte sein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend schlechte Hoffnung von sich gab / jedoch da er zur Cron gelangte / sich dergestalt herfür that / daß er unter die tapffersten Könige von Engeland zu rechnen ist. Gleichwie er nun großmüthig und ehrbegierig war; also sahe er keine bessere Gelegenheit Ruhm zu erlangen / als im Kriege wider Franckreich; worzu ihn auch seine Leute anreitzten / und die alte Prætension auff selbige Cron vorstelleten. Schickte er demnach

Henricus V.

nach Gesandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutretten mit Versprechen/ er wolte seine Tochter Catharinam ehelichen. Weil aber nicht gebräuchlich ist so gleich eine Crone wegzugeben/ als muste darum gefochten werden. Und gieng Henrich mit einer Armee in Franckreich/ nahm Harfleur ein/ und erhielt darnach bey Agincourt in Picardie einen herrlichen Sieg wider die Frantzosen/ die zum wenigsten an der Zahl sechsmal stärcker als die Englischen (wie diese vorgeben) gewesen seyn sollen: Und wurden der Frantzosen bey 10000. erschlagen/ und so viel gefangen/ da der Englischen kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damals seinen Sieg nicht weiter. Folgends wurde die Frantzösische Flotte von den Englischen bey Harfleur geschlagen/ und Henrich gieng zum zweytenmal in Franckreich/ nahm in Normandie einen Platz nach dem andern/ und endlich Roan ein/ Anno 1419. Und fand desto weniger Wiederstand/ weil es am Frantzösischen Hofe gar schlecht bestellet war/ indem König Carl VI. nicht recht bey Verstand/ auch die Königin auff ihren Sohn den Dauphin sehr erzürnet war/ weil er ihre Jubelen/ und zusammengespartes Geld hinweg genommen/ mit Vorwand/ es würde besser an die Milice gewendet.

Schlacht bey Agincourt.

Weß-

Weßwegen unter andern Ursachen die Königin auff Hertzog Johann von Burgund Seite sich lenckete / und ihme zu der Obristen Stelle am Hoff und im Regiment verhalff; der sich auch mehr angelegen seyn ließ seine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten/als den Englischen zu widerstehen. Worauff eine Zusammenkunfft zwischen beyden Königen angestellet ward / die aber durch List des Dauphins fruchtloß abgieng / weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter sich machte. Ward auch ein Convent zu Montereau benennet/ allwo der Burgunder ohne Zweiffel / auff Anstifften des Dauphins ermordet ward. Weßwegen dessen Sohn Hertzog Philipp/ seines Vaters Tod zu rächen nun öffentlich die Englische Parthey nahm/und vermittelte es dahin/daß König Henrich die Princessin Catharina heyrathen / und so lang Carolus VI. sein Schwieger-Vatter lebete/ die Regierung über Franckreich verwalten / nach dessen Tode aber völlig in selbiger Cron succediren solte. Und ward Anno 1420. zu Troyes in Champagne die Heyrath vollzogen / und der Vertrag beschworen/ den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte; und da er nicht erschien / ihm wegen des Burgunders Tod ein

ein Urtheil sprach/ daß er ewig aus Franckreich solte gebannet seyn; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu råumen. Er aber machte sich von einem Ort zum andern / und hatte meists sein Auffenthalt zu Bourges, daher man ihn zum Schimpff König von Bourges, hiesse. Mitlerweile nahmen die Englischen einen Ort nach dem andern ein. Endlich als König Henrich die Stadt Cosnesur Loire, so vom Dauphin belagert war / entsetzen wolte / ward er unterwegens kranck/und ließ sich nach Bois de Vincennes tragen / allwo er in der Blüth seines Alters und Glücks starb/ Ann. 1422. und hinterließ die Verwaltung über Franckreich seinem Bruder dem Hertzog von Bedford, und die über Engeland seinem andern Bruder Hertzog von Glocester.

Henricus VI. §. 15. Ihm folgte sein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher da er erwuchs / seines Vaters Tapfferkeit gar nicht nachartete/ und mit seiner schlechten Conduite alles verlohr/was sein Vater gewonnen / auch der Englischen Reputation einen grossen Stoß gab. Dieser ward nach Caroli VI. Tod/ der wenig Zeit nach Henrico VI. starb / zu Paris für König in Franckreich ausgeruffen. Hingegen liesse sich auch der Dauphin Carolus VII. für König erklären/ dem

dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen/ auch viel Schotten zu Hülffe kamen. Hingegen hielte Philipp Hertzog von Burgund / und Joann Hertzog von Britagne es mit den Engliſchen / die auch ihren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auff beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Frantzoſen litten An. 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Vernevil groſſe Niederlage. Als ſie auch Anno 1425. St James de Beuveron mit 40000. Mann belagert/ und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte/ hörten es die Belagerer/ und meineten der Graff von Salisbury käme den Belagerten zu Hülffe; weswegen ſie aus Schrecken für deſſen Namen wegflohen/ (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engliſchen eine Weile faſt überall den Meiſter; Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Denn ob ſie wol Zeit ſolcher Belagerung die Frantzoſen/ ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten/ geſchlagen/ (welches man die Schlacht von den Heringen nennet / auch die Stadt ſich bereits an Hertzog von Burgund ergeben wolte/ welches die Engliſchen verweigerten; bliebe doch nicht allein der tapffere Graff von Salisbury davor/ ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mägdlein

aus

aus Lothringen bürtig / Joanna genannt / dermassen auffgefrischet / daß sie die Englischen von Orleans glücklich abtrieben. Und that selbiges Mägdlein nachmals grosse Dinge wider die Englische; führte auch König Carln nach Rheims zur Crönung. Ward aber endlich von den Englischen in einem Scharmützel gefangen / die sie nachmals zu Roan als eine Hexe verbrannten. Weil nun nach der Crönung viel Städte zu Carolo gefallen waren/ liessen die Englischen auch ihren König Henrich aus Engeland kommen / und kröneten ihn Anno 1432. zu Paris als König in Franckreich. Und ward damals zwar durch Vermittelung des Pabsts ein Stillstand auff sechs Jahr geschlossen/ der aber bald wieder gebrochen ward / weil die Frantzosen verschiedene Plätze mit List einnahmen / unterm Vorwand/ was man ohne öffentliche Gewalt thäte/ wäre nicht wider den Stillstand. Inmassen auch sonsten König Carl niemals den Englischen wolte öffentliche Schlacht liefern/ sondern ihnen nur durch Geschwindigkeit suchte Abbruch zu thun. Es gab aber den Englischen Sachen in Franckreich einen grossen Stoß/ daß sich der Hertzog von Burgund mit König Carln wieder aussühnete/ nachdem er sich von den Englischen Freundschafft aus geringem Anlaß abgewendet.

wendet. Es hatten sich einige Funcken eines Mißverstands zwischen dem Hertzog von Bedford, und dem von Burgund ereignet / welche gäntzlich auszulöschen sie eine Zusammenkunfft zu St. Omar benahmeten. Da nun die Zeit herbey kam / hub man an zu disputiren / wer zu erst alldar erscheinen solte; weil sie sich einbildeten / wer zu erst käme / gebe zu verstehen / daß er der Geringere wäre. Dieses wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war / und in dieser Qualität nicht Ursach hätte einem Frantzösischen Vasallen zu weichen. Der Burgunder aber bestund darauff / er wäre Souverain von dem Ort der Zusammenkunfft. Ward also der Convent unterlassen; der Burgunder brach die Englische Freundschafft ab / und that König Carln grosse Hülffe. Darzu kam ein ander Unglück / daß Duc de Bedford, Anno 453. mit Tode abgieng. Um dessen Stelle sich Duc de Somerset, und Duc de York zanckten; und wiewol dieser letztere selbige Charge bekam / that ihm doch jener alle Verhindernüß / daß mitlerweile / ehe der neue Regent ankam / Paris / so die Englischen 17. Jahr inne gehabt / nebst viel andern Städten / sich an König Carl ergab Anno 1436. Wiewol hingegen Duc de Glocester den Burgunder von der Belägerung vor Calais abtrieb / und ihm

ihm in Flandern/ Artois, und Hennegau grossen Schaden zufügte / auch der tapffere Talbot dem Frantzosen viel Abbruch thate. Mitlerweile da die Waffen in Franckreich durch Stillstand ein wenig ruheten / ward in Engeland zu einer innerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte sich mit des Graffen von Armagnac Tochter verlobet; welche Heyrath zu verhindern der Frantzoß den Graffen samt seiner Tochter gefangen nahm. Worauff der Graf von Suffolck/ damals Ambassadeur in Franckreich / ohne Ordre von seinem König eine andere Heyrath für ihn mit Margaretha/ Tochter von Rene Duc de Anjou, und König von Napoli und Sicilien schloß; und den König beredete solche Heyrath zu ratificiren. Dargegen sich Duc de Glocester des Königs Vater-Bruder setzte / theils weil ihr Vater nur den blossen Titul vom König und Hertzog hätte / theils weil der ersten Braut / der von Armagnac groß Unrecht geschähe. Dessen ungeachtet gieng jene Heyrath fort/ und wurde noch darzu Anjou und Maine, die Braut folgen zu lassen / an Franckreich gegeben. Weil nun der König sich von der Königin und den Favoriten regieren ließ / war der Königin erste Probe / daß sie sich am Duc de Glocester rächete/ den sie beschuldigte / als hätte er der Regierung übel vor-

vorgestanden; nahm ihn beym Kopff/ und ließ ihn heimlich hinrichten/ dessen unschuldiger Tod dem König groß Unglück verursachete. Denn bald darauff nahmen die Frantzosen die gantze Normandie weg A. 1449. weil die Englische durch eine Rebellion in Irrland verhindert/ keine kräfftige Hülffe den Ihrigen kunten zuschicken. Die auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben wurden/ so daß sie in Franckreich nichts mehr behielten/ als Calais und etliche wenige darbey gelegene Plätze; kunten auch nach der Zeit nimmer wieder festen Fuß in Franckreich setzen. Und war an diesem schleunigen Verlust Ursach die Nachlässigkeit der Englischen Besatzungen/ Mangel an guten Capitainen/ Haß der Unterthanen gegen den Englischen Hochmuth; absonderlich aber/ daß Hertzog Richard von York innerliche Unruhe heimlich in Engeland angesponnen hatte. Denn weil er des Königs Blödigkeit/ und des Volcks Mißgnügen gegen der Königin Regierung sahe/ verhoffete er in sothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden. Angesehen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte/ weil er der Mutter wegen von Lyonel Hertzog von Clarence, Königs Eduardi III. drittem Sohn entsprossen war/ da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi

Englische werden aus Franckreich getrieben.

III. viertem Sohn herstammete. Gab aber vor / er wolte nur des Königs schlimme Favoriten, und sonderlich den Duc de Somerset abgeschaffet haben. Richtet damit eine Armee auff / und hält eine Schlacht mit des Königs Leuten / darinne Duc de Somerset erschlagen ward. Worauff man Duc de York zum Protector des Königs Person und Reich erklärete. Aber dieser Vergleich daurete nicht lange / und brach es bald wieder zu öffentlichem Krieg auß; darinn erstlich der von York einbüssete / und in Irrland entfliehen muste. Aber nach dem schlug der Graff von Warwick des Königs Armee / und nahm ihn selbst gefangen; worauff Duc de York abermal zum Protector des Königs und Reichs / auch zum rechtmässigen Erben der Cron erkläret wird / jedoch daß Henricus Lebenslang den Titel vom Könige führen solte; Dabey blieb es nicht lange / sondern die Königin / so nach Schottland geflohen war / brachte ein groß Heer zusammen / auff welches da der Duc de York traff / ward er geschlagen / und alle Gefangene hingerichtet. Aber dessen Sohn nebenst dem Graffen von Warwick brachte eine andere Armee auff die Beine / damit sie nach Londen giengen / allwo der junge Hertzog von Yorck unterm Namen Eduardi IV. An. 1460. zum König ausgeruffen ward.

§. 16.

§. 16. Eduardus IV. war nun wol König/ hatte aber grosse Mühe die Cron zu behaupten: Denn König Henrich eine mächtige Armee in den Norderquartieren zusammen brachte/ mit welcher Eduard die blutigste Schlacht/ so Engeland jemals gesehen/ hielt/ darinn 36796. Personen auff der Wahlstadt blieben/ weil Eduard befahl kein Quartier zu geben/ angesehen der Gegentheil an Mannschafft stärcker denn er war: und muste Henrich sich in Schottland retiriren/ von dannen da er wiederum mit einer Armee angezogen kam/ ward er gleichfals geschlagen/ und kunte mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrete/ ward er gefangen/ und in Tower gesetzt/ ein Herr/ der mehr bequem war einen frommen Priester abzugeben/ als einen König über eine Nation/ da es so viel widerwärtige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht bestellet. Es hatte der König den Graffen von Warwick nach Franckreich geschickt/ um eine Heyrath zwischen ihm und Bona Hertzog Ludwigs von Savoyen Tochter zu schliessen. Aber da mitlerweil der König Elisabethen/ Joann Gray Wittib/ so auß'm Steegreiff geheyrathet hatte/ war der Graff übel damit zu frieden/ und erklärte sich für König Henrich; zog auch König Eduardi Bru- Eduardus IV.

der/ den Duc de Clarence an sich / und fiel mit einer Armee König Eduard unversehens auffn Hals/und kriegte ihn gefangen; doch als die/ so ihn verwahren solten nachlässig waren / entwischte er bald. Und wiewol nachmals ein Vertrag unter ihnen gemacht und beschworen ward/ kam es doch bald wiederum zur Ruptur, und wurden des von Warwick Trouppen geschlagen. Er selbst aber flohe in Franckreich / allwo er sich verstärckete / und in Engeland wiederkehrete / und grossen Zulauff bekam / so daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carln von Burgund fliehen muste. König Henrich aber / nachdem er neun Jahr in Tower gesessen/ward wiederum auff den Thron gesetzet. Aber Eduard durch den Hertzog von Burgund verstärcket/ landete wieder in Engeland an; und nachdem er sahe/ daß er nicht grossen Zulauff hatte/ schwur er / er wolte wider König Henrich nichts vornehmen / sondern nur seiner Erbgüter sich anmassen / zog aber des Schwörens ungeachtet unter der Hand Völcker an sich. Da nun der Graff von Warwick wider ihn im Anzug war / versöhnete sich Duc de Clarence mit seinem Bruder König Eduard / und gieng mit allen seinen Leuten zu ihm über. Welches Warwick einen grossen Stoß that; und weil er sich nicht starck

gnug

gnug befand / muste er Eduardo den Weg nach Londen verstatten / allwo dieser gar willig angenommen ward / wie einige vorgeben / weil er den Londern viel schuldig war / und bey ihren Weibern gute partes hatte: und muste König Henrich wieder nach dem Tower, Anno 1471. Darauff gieng König Eduard auff den Graffen von Warwick loß / mit dem es ein scharff Gefechte abgab / so daß es schiene / als lenckte sich der Sieg auff des Graffen Seite. Aber da wegen dicken Nebels einige seiner Trouppen auff einander selbst traffen / verlohr er die Schlacht / und blieb selbst neben viel Grossen todt. Und war unter andern auch dieses sein Unglück / daß König Henrichs Gemahl mit dem jungen Printzen Eduard, so gute Trouppen in Franckreich gesammlet hatte / durch Gegenwind auffgehalten / zu spat kam; und ward sie / da sie nachmals in Engeland anländete / gefangen / ihr Sohn aber todt geschlagen. Worauff auch König Henrich von dem blutdürstigen Hertzog von Glocester mit eigner Hand umgebracht ward. Nachdem nun Engeland innerliche Ruhe bekommen / hetzte Hertzog Carl von Burgund / als der bey collision zwischen Engeland und Franckreich seinen Nutzen zu schaffen suchte / König Eduardum an wider Ludovicum XI. König in Franckreich.

Aber König Ludwig, der wol wuste/ wie groß Unheil ihm aus Conjunction von Engeland und Burgund erwachsen könte/ trachtete den Engeländer in der Güte abzufertigen/ und den Burgunder bey ihm verdächtig zu machen. Welches Eduardo desto glaublicher vorkam/ weil Hertzog Carl wegen Belägerung von Nuyß ihme den versprochenen Succurs nicht schickte; und giengen die Tractaten desto leichter vor sich/ weil Eduardi Leute vom Frantzosen wol waren beschencket worden. Den Frieden desto mehr zu befestigen / veranlassete König Ludwig eine Zusammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwerigkeit an den benamten Ort zu erst sich einzufinden/ ließ auch tapffer Wein unter die Englischen Soldaten austheilen. Und damit zog König Eduard/ohne sonderbahre Ehre einzulegen/mit des Burgunders höchstem Verdruß wieder nach Engeland. Gegen die Schotten aber hielte er sich besser/ in dero Lande er grossen Schaden thäte. Mitlerweile verursachte der Hertzog von Glocester, daß sein älterer Bruder Duc de Clarence außm Weg geräumet wird/ damit er einen nähern Zutrit zur Cron bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte/ weil König Ludwig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen

füllen sich wenig bekümmerte/ nachdem er ihn einmal vom Halse bekommen/ fiel er in Kranckheit und starb An. 1483.

§. 17. Nach Eduardi IV. Tode ward zwar dessen Sohn Eduardus V. für König ausgeruffen / ein Knabe von eilff Jahren; der auch kaum zehen Wochen diesen leeren Titel genoß. Denn seines Vatern Bruder Richard, Duc de Glocester, der boßhafftigste und blutdürstigste Mensch/ so jemals mag gewesen seyn/ trachtete alsobald die Cron an sich zu reissen. Weßwegen er erstlich des Königs und dessen Bruders Person sich bemächtiget / und der Vormundschafft sich anmasset; hernach dessen treue Freunde aus dem Wege räumet. Er ließ auch durch unverschämte Prediger ausstreuen / als wäre Eduardus IV. aus Ehebruch gebohren gewest / und gebührete ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen / als der seinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc de Bukingham beym Magistrat zu Londen an/ daß Richardo billig solte die Crone auffgetragen werden; und als etliche wenige Buben/ so darzu angestellet waren / sein Fürbringen mit Geschrey approbirten / muste es heissen/ die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auf. Durch solche unverschämte Practique rieß Richardus III. die Cron an sich/ und ließ sich als König ausruffen und krönen. An.

Eduardus V.

Richardus III.

1483. auch den unschuldigen Eduardum V. zusamt dessen Bruder jämmerlich umbringen. Aber bald nach der Crönung entstund ein Unwillen zwischen dem König/und Duc de Buckingham, der ihm am meisten zu der Cron geholffen. Weßwegen dieser sich vom Hof begab/ und zu practiciren anhub / wie Henrich Graff von Richemond, so damals in Bretaigne im Elend sich auffhielt/ zum Reich möchte befördert werden. Wiewol aber Buckingham über diesen Sachen ertappet/ und von Richardo enthauptet ward/ gieng doch sein eingerichteter Anschlag fort. Und zwar kam der Graff von Richemond Anno 1484. mit einer Flotte aus Bretaigne angesegelt; ward aber durch Gegenwind zurück in Normandie getrieben / von daraus er König Carl VIII. in Franckreich um Hülffe ansuchte; der ihm auch willig beystund. Es kamen auch viele aus Engeland zu ihm/ so ihm Treue schwuren/ denen er hingegen endlich versprach/die Princessin Elisabeth Eduardi IV. Tochter zu heyrathen. Hingegen wäre auff ein Haar Henrich Richardo in die Hände gelieffert worden durch Petri Landois, des Hertzogs von Bretaigne Schatzmeisters/Verrätherey / der von Richardo mit grossem Gelde war bestochen worden/ den aber nachmals sein Herr hencken ließ. So hatte auch

auch Richardus für / die Princessin Elisabeth zu heyrathen / zu dem Ende er seine vorige Gemahlin heimlich umbrachte: muste aber diese Heyrath wegen annahender Gefahr von Henrico auffschieben. Welcher dieser Heyrath vorzukommen eilend auff Franckreich übergieng / und erst in Wallis anländete: bekam auch bald grossen Zulauff / und lieferte Richardo eine Schlacht bey Bosworth, darinn William Stanley mit etlich tausend Mann zu Henrico übergieng / und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten: Richardus selbst ward erschlagen / und seine Crone Henrico auff der Wahlstadt auffgesetzet / und er daselbst für König ausgeruffen / An. 1485.

§. 18. Bißhero war Engeland jämmerlich zerrüttet worden durch die unglückselige Feindschafft der Häuser York und Lancaster, deren jenes eine weisse / dieses eine rothe Rosen zu seinem Merckzeichen führete. Innmassen Henricus IV. außm Hause Lancaster Richardum II. vom Throne gestossen; dessen Enckel Henricum VI. Eduardus IV. von York wiederum herunter warff; dessen Bruder Richardo III. Henricū VII. außm Hause Lancaster das Reich und Leben zugleich abnahm; welcher Henricus, indem er Eduardi IV. Tochter heyrathete / die rothe und weisse Rose glücklich vereiniget / und

Henricus VI.

und durch seine Weißheit den zerrütteten Zustand von Engeland wiederum in gute Verfassung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Denn erstlich ward eines Beckers Sohn Lambert Symmel für Eduard Graff von Warwick ausgegeben / und in Irrland als König ausgeruffen: welche Comödie ein Priester angestellet / worzu Margaretha Hertzog Carls von Burgund Wittib / Eduardi IV. Schwester Henrico zu Verdruß allen Vorschub that. Aus Irrland kam Symmel mit einer Armee in Engeland / ward aber vom König Henrico geschlagen / gefangen / und zum Bratenwender in der Königlichen Küche gemacht. Anno 1491. nahm Henricus einen Zug wider Franckreich für / und belagerte Boulogne. Weil ihm aber Käyser Maximilian die versprochene Hülffe nicht schickte / ließ er sich durch ein Stück Geld zum Frieden mit Franckreich bequemen. Mitlerweile war von der Hertzogin Margaretha ein ander Betrieger / Namens Perkin Warbeck ausstaffiret / der sich für König Eduardi IV. jüngern Sohn Richard ausgab / auch seine Person artig zu spielen wuste / und in Irrland grossen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris / da er wol tractiret ward / weil damals Franckreich mit Engeland übel stund. Nachdem Frieden

begab

begab er sich zur Hertzogin Margareta; von dannen er wieder in Irrland / und so in Schottland gieng; allwo ihn der König herrlich empfieng / und eine von seinen Verwandten an ihn verheyrathete / auch mit einer Armee in Engeland einfiel. Und sahe das Wesen desto gefährlicher aus / weil damals ein grosser Anlauff in Engeland wegen der neuen Auflagen entstanden. Doch ward sowol den Auffrührischen / als den Schotten tapffer begegnet / und jene geschlagen / diese aber mit Schaden in Schottland getrieben. Worauff die Schotten Friede mit Engeland machten / mit Versprechen dem Betrieger Perkin keinen Unterschleiff mehr zu geben / welcher von dannen in Irrland / und so fort in Cornvval ankam / und ließ sich da für König in Engeland ausruffen. Aber da er schlechten Zulauff bekam / und des Königs Völcker gegen ihn anzogen / flohe er in eine Kirche / ergab sich an den König / und ward in Tovver gesetzt; von dannen als er zum zweytenmal ausreissen / und neue Händel machen wolte / bekam er endlich den lang verdienten Galgen zum Trinckgeld. An. 1501. ward zwischen Jacobo IV. König in Schottland / und Henrici Tochter Margareta eine Heyrath geschlossen / welche Ursach ist / daß nachmals Engeland und Schottland unter einen König kommen. So hey-

heyrathete auch Henrici ältister Sohn Arthurus Catharinam Ferdinandi Catholici Tochter. Allein weil dieser Printz wenig Monat nach der Hochzeit im sechzehenden Jahr seines Alters starb; Henricus aber das Heyrathgut nicht gerne wieder heraus geben / auch die Schwägerschafft mit Ferdinando beybehalten wolte / vermählete er selbige Catharinam mit dem zweyten Sohn Henrico, so damals nur 12. Jahr alt war / mit Erlaubnüß des Pabsts Julii II. weil keine fleischliche Vermischung zwischen ihr und Arthuro solte vorgangen seyn / welches nachmals zu grossen Veränderungen Anlaß gab. Dieser König wird unter die Klügsten zu seiner Zeit gerechnet / und wird dieses eintzige an ihm getadelt / dz er durch calumnien den Leuten viel Geld lassen abpressẽ. Er starb A. 1509.

Henricus VIII.

§. 19. Henricus VIII. vollzog alsbald bey Antritt seiner Regierung die Heyrath mit seines Bruders hinterlassener Wittib / mehr seines Vatters Willen zu erfüllen / als aus einer sonderbaren Zuneigung: und so lang er mit ihr ehelicht lebte / regierte er innerlich sehr wohl / und war fast nichts als Lust- und Ritter-Spiele am Hof zu sehen. Was seine auswertige Sachen betreffen / so ward er an An. 1512. vom Pabst Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündnüß wider Franckreich gezogen / unter dem

schein-

scheinbaren Vorwand den heiligen Stuhl zu beschützen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung Guienne wieder zu bekommen; weßwegen Henricus eine Armee in Biscayen schickte/ mit gesamter Macht/ wie es abgeredet war/ in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra schnappete/ und den Englischen keinen Succurs sendete/ kehreten diese unverrichteter Sache wieder nach Hause. An. 1513. zog Henricus mit einer grossen Armee in Franckreich/ da er sich mit Eroberung von Teroanne, (für welchem Ort die Frantzosen/ so es provianti-ren wolten/ Schläge bekamen/) und Tournay auffhielt; deren jenes er schleiffte/ dieses aber lösete nachmals Franciscus I. für ein Stück Geld wieder ein. Jedoch verfolgete Henricus seiner Waffen Fortgang nicht/ theils aus Fahrlässigkeit der Jugend/ theils weil er den Krieg nicht so wol für sich/ als für den Pabst geführet hatte/ und kehrete wieder nach Engeland. In Henrici Abwesenheit fiel König Jacobus IV. von Schottland auff der Frantzosen Anstifften in Engeland ein/ litte aber eine grosse Niederlage/ darinnen er selbst blieb. Folgendes Jahr bequemete sich Henricus zum Frieden mit Franckreich/ weil ihn sein Schwiegervater Ferdinand nur bey der Nase herum zog/ und verheyrathete seine Schwester

Maria

Maria an König Ludwig XII. An. 1522. kündigte Henricus Francisco I. wiederum Krieg an / und schickte viel Völcker in Franckreich über / die aber sowol selbiges / als folgendes Jahr wenig ausrichteten / wie hingegen die Schotten gegen Engeland auch nichts gewonnen. Nachdem aber Franciscus bey Pavie gefangen worden / und nun gute Gelegenheit für Henricum schiene Franckreich einen Streich zu versetzen; angesehen auch eine Flotte fertig war / so in Normandie Volck an Land setzen solte; lenckte sich doch Henricus von Carolo ab / und verglich sich mit Franckreich. Inmassen auch Carolus, nachdem er vermeinte seinen Zweck erreichet zu haben / nicht viel Staat mehr auff Engeland machte / indem er Henrici Tochter Mariam, so mit ihm verlobet war / sitzen ließ / und die Princessin aus Portugal heyrathete. Auch da er zuvor ihme mit eigener Hand Brieffe zugeschrieben / und sie unterzeichnet: Euer Sohn und treuer Freund; nunmehro durch den Secretarium schreiben ließ / und nicht mehr darunter setzte als Carolus. Wiewol es auch ohne dem nöthig war / daß Henricus die Wagschal nicht zu sehr auff eine Seite hencken ließ. Jedoch meinen viele / es habe der Cardinal Wolsey, der damals bey Henrico alles vermochte / daß meiste darbey gethan; welcher auff Carolum V. nicht

nicht wol zu sprechen war / weil er ihm nicht zum Päbstlichen Stuhl geholffen / auch das Ertzbisthum Toledo versaget / worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und sich nicht mehr wie vorhin unterschrieb: Vostre fils & cousin. Wie dem allen / so errettete Henricus damals Franckreich aus einer grossen Gefahr. Nachdem nun Henricus zwantzig Jahr mit seiner Gemahlin friedlich und wol gelebet / hub er an einen Scrupul in seinem Gewissen zu fühlen / ob er auch mit Recht seines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor / dieser Scrupul wäre ihm zu erst vom Præsident zu Paris / der wegen Heyrath zwischen Henrici Tochter Maria, und König Francisci zweyten Sohn tractirte / erreget worden. Andere sagen / er wäre der Gemahlin müde / und wegen Liebe gegen Annam Boleniam ihrer gern loß gewesen. Welches andern deswegen unglaublich vorkommt / weil er gemeldte Annam erst heyrathete / da er schon drey Jahr mit dem Scrupel schwanger gegangen; da doch sonsten hitzige Liebe so langen Verzug nicht leydet. Viele glauben / der Cardinal Wolsey habe ihme zu erst diesen Floch ins Ohr gesetzet / Carolo V. Verdruß zu thun / und Francisco I. zu gefallen / und durch diese Ehescheidung eine Heyrath zwischen Henrico, und der Hertzogin von Alenson, Francisci Schwe-

 ster

ster zu veranlassen. Wie dem allen / so gelangete die Sache an Pabst / welcher den Cardinal Campegium verordnete nebenst Wolsey und andern dieselbige zu untersuchen; und soll zwar Anfangs der Pabst geneigt gewesen seyn Henrico zu willfahren? auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geschickt haben / jedoch mit Befehl / sie biß auff weitere Ordre heimlich zu halten. Als aber nachmals Caroli V. Sachen so glücklich lieffen / daß er sich nicht getrauete Ihm etwas zuwider zu thun / befahl er Campegio die Bullam zu verbrennen / und die Sache auff die lange Banck zu schieben. Inmassen auch die Königin nicht wolte für der Commission antworten / sondern beruffte sich schlechter Dinge auff den Pabst / bey dem auch Carolus V. und sein Bruder Ferdinand wider selbige Commission protestiret hatten. Weil auch Wolsey merckte / daß der König in Annam Boleniam verliebt war / welches wider sein Absehen lieff / hetzte er heimlich den Pabst an / er solte nicht in die Ehescheidung bewilligen. Welche Intriguen als Henricus merckte / warff er den hoffärtigen Priester übern Hauffen / der folgends in grossem Elend starb. Weil auch Henricus merckte / daß der Pabst mehr auff sein eigen Interesse als der Sachen Beschaffenheit sahe / verboter / daß niemand mehr nach Rom

appel-

appelliren / oder einig Geld dahin für Geistliche Bestallungen schicken solte. Und nachdem man verschiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingeholet / welche alle erklärten / daß sothane Ehe dem Göttlichen Gesetze zuwider lieff; auch nochmals den Pabst durch Gesandten um Erörterung der Sachen vergeblich ersuchet: ließ der König die Sache im Parlament abhandeln / und scheidete sich von ihr / mit welcher er biß die letzte Stunde gar freundlich umgangen / ohne daß er sich ihres Bettes enthalten / seit er den Scrupul bekommen / A. 1533. Und heyrathete nach einigen Monaten Annam Boleniam, die ihme Elisabeth / so nachmals Königin worden / geboren. A. 1535. ließ der König sich für das höchste Haupt der Kirchen in Engeland erklären / auch des Pabsts Gewalt im selbigen Reich gäntzlich abschaffen / worein als Joann Fischer Bischoff zu Rochester / und der gute Cantzler Thomas Morus nicht bewilligen wolten / kostete es beyden den Kopff. Wiewol Henricus Lutheri oder Zwinglii Lehre nicht annehmen wolte / sondern bey dem vorigen Glauben blieb / weil er auff Lutherum sehr erzürnet war. Denn es hatte Henricus vorhin den Pabst zu flattiren ein Buch wider Lutherum unter seinem Namen lassen ausgehen; weßwegen der Pabst

Henrico den Titel Defensoris Fidei gab/ welchen die Könige von Engeland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auff selbiges Buch gar schimpflich und hitzig/ und setzte den Königlichen Respect gantz auff die Seite. Jedoch weil er die Münche nicht allein für unnütze/ sondern auch für des Pabsts eigene Leute hielte/ so ihme zu Hause viel Händel machen könten/ gab er allen München und Nonnen Freyheit außn Klöstern zu gehen; zog auch auff verschiedene mal alle Klöster/ Collegia und Capellen ein/ wie auch des Johanniter Ritter-Ordens Güter/ von dero Gütern er doch einen grossen Part wiederum an Auffrichtung sechs neuer Bisthümer und Cathedral-Kirchen/ und Professionen auff die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verschenckt/ oder um ein gering Geld an die vornehmsten Familien verkaufft/ damit sie allezeit verbunden wären die Reduction zu vertheidigen. Es sollen sich diese eingezogene Geistliche Güter auff 186512 Pfund Sterling jährlich Einkommens/ oder wie andere schreiben auff 500752. Pfund belauffen haben. Er schaffte auch die aberglaubischen Bilder ab/ und veränderte einige andere Dinge in der Religion/ so daß er in der Warheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damals ein elender Zustand in Engeland: Denn

viel

viel Catholische wurden hingerichtet / die des Königs höchste Gewalt in der Englischen Kirchen nicht erkennen wolten: aber vielmehr von den Evangelischen / so die Päbstliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl leugneten. Wiewol an diesem Blutvergiessen nicht so wol der König / als die Bischöffe schuldig waren / die solche gestrenge Gesetze auffbrachten / und exequirten. Anno 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten / welche als sie in Engeland einfielen / von wenig Englischen geschlagen worden; worüber sich König Jacobus V. dermassen betrübte / daß er für Hertzeleid starb / hinterlassend ein eintzig Töchterlein Maria, welche Henricus gern an seinen Sohn Eduard verlobet hätte / diese zwey Cronen dadurch zu verknüpffen; wäre auch angegangen / wo es nicht der Cardinal und Ertz-Bischoff von St. Andres hintertrieben hätte; Es ließ sich auch Henricus in ein Bündnuß mit dem Käyser wider Franckreich ein / und hatten abgeredet / ihre Armee bey Paris zusammen zu stossen / selbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verwüsten / mit 80000. Mann zu Fuß / und 22000. zu Roß. Aber keiner agirte der Abrede gemäß / und hielt sich Henricus mit Eroberung von Boulogne auff / welches er in dem Anno 1546. geschlossenen Frieden binnen acht

Jahren gegen 800000. Cronen wieder zu geben versprach: So auch unter Eduardo VI. Anno 1550. ins Werck gestellet wurde. Bilde mir auch nicht ein / daß es Henrico Ernst gewesen / den Frantzosen zu beissen / und Carolo V. so grossen Vortheil zu verschaffen. Mit seinem Heyrathen nach Verstossung Catharinæ von Aragonien war er unglücklich. Denn Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutschande enthauptet: wiewol viel meinen / es habe ihr vielmehr die Evangelische Religion / der sie zugethan war / als die Verbrechen geschadet. Inmassen auch die Protestirende Fürsten in Teutschland diese That so übel nahmen / daß da sie sonsten Willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bündnüß auffzuwerffen / sie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heyrathet er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbette starb. Nach dieser nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt / ich weiß nicht was für eines Leibes-Gebrechen halber / bald von sich scheidete. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Hovard, die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die sechste / Catharina Parre, des Lord Latimer Wittib / überlebte ihn. Henricus starb Anno 1547.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt/ als er zur Cron kam; bey dessen Unmündigkeit seiner Mutter Bruder Duc de Somerset die Regierung verwaltete. Sein erstes Werck war/ daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte in die Heyrath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria zu bewilligen: inmassen er auch in Schottland einfiel/ und die Schotten bey Muskelborough in einer grossen Schlacht erlegte. Dennoch gelangete er nicht zu seinem Zweck/ weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich schickten/ die alldar an den Dauphin, nachmals König Franciscum II. vermählet ward. Unter diesem Eduardo ist die Reformirte Religion in Engeland öffentlich eingeführet/ und die Messe verbotten worden. Welches zu vieler Unruhe im Lande Anlaß gab/ die doch endlich glücklich gedämpffet ward. Es ward auch Anno 1550. zwischen Engeland/ Franckreich und Schottland Friede geschlossen/ und den Frantzosen Boulogne wieder gegeben. Endlich als der König gefährlich kranck lag/ practicirte der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Somerset um den Hals gebracht/ daß der König unterm Vorwand die Reformirte Religion fest zu setzen/ ein Testament machte/ darinn seine Schwester Maria und Elisabeth von der Cron Eduardus VI.

ausgeschlossen / (denn auff die Königin in Schottland trug man damals wenig Absehen/) und Joanna Gray des Hertzogs von Suffolk Tochter / die er mit Maria Henrici VII. jüngsten Tochter gezeuget / Königin wurde; welches sowol der guten Joanna, als dem Anstiffter übel bekam. Denn nachdem Eduardus An. 1653. Todes verblichen / ließ zwar Duc de Northumberland Joannam zu Londen für Königin ausruffen; aber Maria Eduardi älltiste Schwester that also fort schrifftlich beym geheimen Rath Anspruch auff die Cron. Von Brieffwechselung kam es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu Maria fielen; bedungen aber von ihr / daß sie keine Veränderung in der Religion machen solte. Inmassen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen / auch die meisten geheimen Räthe / und die Stadt Londen ihre Parthey nahmen / und sie für Königin ausrufften. Northumberland wolte selbst den Mantel nach dem Winde hencken / und ruffte Mariam zu Cambridge für Königin aus / welches ihn doch nicht halff / daß er nicht seinen Kopff lassen muste.

§. 21. Königin Maria ließ die Päbstische Religion, und die Messen / so unter ihrem Bruder abgeschaffet worden / wie auch des Pabsts Autorität öffentlich wieder einführen / und hielt die Evangeli-

gelischen gar hart/ derer viel am Leben gestrafft wurden. Kunte doch die geistlichen Güter nicht wieder herbey bringen/ damit sie nicht den Adel/ der selbige inne hatte/ von sich abwendete. Es schickte auch der Pabst den Cardinal Polum, das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römischen Stuhl zu setzen. Diese Maria verheyrathete sich an Philippum Caroli V. Sohn/ nachmals König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding/ daß sie Disposition von allen Aemptern und Mitteln des Reichs haben solte/ und wenn sie einen Sohn mit ihm zeugete/ solte er nebenst Engeland auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber/ so aus voriger Ehe gezeuget/ solte Spanien und die Italiänische Lande erben/ und wo Don Carlos ohne Erben stürbe/ solte jener auch dieses Portion bekommen. Aber es war solche Ehe unfruchtbar/ weil Maria ziemlich bey Jahren; angesehen sie für dreyssig Jahren ihres jetzigen Mannes Vaters Gemahlin werden solte. Und weil etliche/ die mit dieser Heyrath nicht zu frieden waren/ Tumult erregten/ worunter auch/ Duc de Suffolk der Joannæ Vater/ so bißher in Tovver gesessen war/ muste sie mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater/ nebenst vielen andern den Kopff lassen. Hätte auch nicht viel gefehlet/

daß nicht Elisabeth, nachmals Königin/ auch hätte das Leben müssen verlieren/ wo nicht Philippus und die Spanier das beste für sie geredet/ nicht aus Affection gegen ihr/sondern weil nach ihr die nechste Erbin zur Cron Engeland Maria von Schottland war/ so an den Dauphin in Franckreich verheyrathet; damit nicht etwa dadurch Engeland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten versehen/ daß sie nicht solte gehalten seyn sich in ihres Manns Kriege mit Franckreich zu mengen. Dessen ungeachtet/da Philippus wider Franckreich Krieg führete/ schickte sie ihme auserlesene Trouppen zu Hülffe/ durch dero Tapfferkeit meistentheils der berühmte Sieg bey St. Quintin befochten worden; wie denn auch deswegen Philippus den Englischen die Beute selbiger Stadt überließ. Diese Ursach ergriff König Henricus II. in Franckreich/ und fiel unter Anführen des Duc de Guise die Festung Calais an/ so damals von der meisten Besatzung entblösset stund/ und eroberte sie in wenig Tagen/ und musten alle Einwohner aus der Stadt ziehen/ und alle ihr Gold/ Silber und Jubelen zurück lassen. Es wurden auch die zwey Schlösser Guisnes und Hammes erobert/ und damit die Englischen gantz und gar vom festen

Land

Land abgetrieben. Bald nach diesem Verlust starb Königin Maria A. 1558.

§. 22. Elisabeth, welche nach ihrer Schwester Maria Tode einmüthiglich für Königin ausgeruffen ward / hat ihre Person und Staat bey sehr gefährlichen Zeiten mit grosser Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten. Und zwar Anfangs suchte Philippus Engeland beyzubehalten/ und begehrete deswegen Elisabeth zu heyrathen / mit Versprechen/ er wolte beym Pabst Dispensation erlangen: worgegen doch die Frantzosen beym Pabst sehr arbeiteten. Elisabeth ob sie wol einen so grossen Potentaten, der sich wol um sie verdienet hatte / nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopff stossen; so befand sich doch (ex paritate rationis) eben der Scrupul bey ihr/ welcher ihren Vater bewogen sich von Catharina Arragonia zu scheiden. Sahe auch / daß sie nothwendig für unrecht müste gehalten werden / wo man des Pabsts Dispensation statt gebe; angesehen das Fundament der Ehescheidung ihres Vaters gewesen war / daß der Pabst wider das Göttliche Gesetz nicht dispensiren konte. Beschloß demnach nichts mit dem Pabst zu thun zu haben / und Philippum mit Glimpff abzuweisen. Führte auch durch Schluß des Parlaments die Reformirte Religion unter der Bischöffe Regierung / wiewol nicht gantz Elisabeth.

auff

auff einmal ein/ und verstattete den Papistischen keinen öffentlichen Gottesdienst mehr; setzte auch eine gewisse Geldstraffe darauff/ wer des Sonntags die Kirche nicht besuchte. Und wurden alle durch Eyd angehalten ihre höchste Gewalt auch in geistlichen Dingen zu erkennen; welchen Eyd aus 9400. geistlichen Bedienten nicht mehr als 189. Personen/ darunter vierzehen Bischöffe waren / geweigert. Hat auch bey dem einmal gefassten Kirchen-Regiment fest verharret/ wiewol ihr deswegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben / nehmlich die Papisten/ und Puritaner; darunter diese die Bischöfliche Regierung / und alle Ceremonien/ die mit dem Pabsthum etwas gemein zu haben schienen / hasseten/ und alles auff die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Welche ob sie sich wohl sehr mehreten / hielte ihnen doch die Königin den Daumen ziemlich auff dem Auge. Die Papisten aber haben ihr offt nach Cron und Leben gestanden. Inmassen auch ihre Abgünstigen und Feinde verschiedene Seminaria oder Schulen für die Englische Nation ausserhalb angerichtet; als zu Dovay, zu Reims, zu Rom/ und zu Valladolid; allwo die Päbstische Englische Jugend unterwiesen/ und mit solchen Principiis eingenommen ward/ daß der Pabst die höchste Macht

über

über die Könige hätte/ und wenn er einen König der Ketzerey halber des Reichs verlustig erkläret / wären die Untertahnen ihm nicht mehr schuldig zu gehorsamen/ und wäre ein verdienstlich Werck einen solchen König zu ermorden. Aus welchen Schulen Priester nach Engeland geschickt worden/ die Päbstliche Lehr/ und sonderlich angeregte Sätze alldar fortzupflantzen. Zu welchen sich auch viel verzweiffelte Buben geselleten Rebellion anzustifften/ und der Königin nach dem Leben zu trachten; sonderlich nachdem sie vom Pabst Pio V. in Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten/ als daß sie dem Hencker viel zu thun machten und verursachten/ daß die Papisten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Elisabeth die Königin Maria von Schottland viel zu thun/ welche die nächste Erbin zur Cron Engeland war; die sonderlich auff Anstifften derer von Guise sie durch den Pabst wolte für unrecht erklären lassen/ (darwieder sich heimlich die Spanier setzten;) wie auch sie und der Dauphin den Titel und Wappen von Engeland zu führen begunten. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Denn es nahm sich hingegen Elisabeth des Graffen von Murray, Mariæ unechten Bruders an/ welcher die Frantzosen aus Schottland zu treiben/

und die Reformirte Religion einzufüh-
ren sich bemühete; welches beydes er durch
Elisabeth Hülffe erlangte. Diese Köni-
gin Maria, als sie nach Absterben Franci-
sci II. in Schottland wiederum angelan-
get / heyrathete ihren Verwandten Hen-
rich Darley, den schönsten Jüngling in
Engeland / mit dem sie Jacobum VI. ge-
zeuget. Gegen dem doch ihre Liebe bald
erkaltet/nachdem ein Italiäner Namens
David Ritz, so als ein Musicant nach
Hofe kommen war / bey der Königin in
so grosse Gnade gerathen/ daß viele Hen-
rico einbildeten / er hätte eine ungebühr-
liche Gemeinschafft mit ihr. Weßwegen
dieser einsmals etliche von Adel zu sich
nahm / und den David Ritz, da er der
Königin bey der Taffel auffwartete/
ausm Gemach heraus führete / und nie-
dermachen ließ. Daher König Jacobus,
mit dem damals Maria schwanger gieng/
diese Schwachheit geerbet / daß er keinen
blossen Degen sehen kunte / weil seine
Mutter damals für den entblöseten De-
gen erschrocken war. Welche That der
Königin Gemüth wider ihren Mann
hefftig verbitterte / der auch bald darauff
nächtlicher Weile von George Bodvvels
ermordert ward / welchen die Königin
hernach heyrathete. Dieser abscheuliche
Mord nun / daß er auff Anstifften der
Königin geschehen wäre / gab der von
Murray

Murray und andere vor/ wie auch dessen Creatur Georgius Buchananus solches öffentlich in die Welt hinein zu schreiben kein Bedencken träget. Andere aber sagen/ es sey so wol die übele Nachrede wegen David Ritz, als wegen des Tods Henrici Darley aus Angeben und List des Graffen von Murray und anderer Feinde der Königin herkommen/ sie dadurch zu verunglimpffen / und vom Regiment zu stossen. Wie dem allen/ so ward ein Aufstand wider die Königin; Bodvvels, den sie geheyrathet/ muste ausm Lande fliehen (der nach einigen Jahren in Dennemarck in schlechtem Zustande gestorben/) und sie ward in Hafft genommen/ woraus sie An. 1568. entkam. Aber die Völcker/ so sie zusammen gebracht/ wurden geschlagen/ und sie entwich in Engeland/ alwo sie gleichfals in Arrest genommen ward. Alldar sponnen sich Händel wider Königin Elisabeth an/ indem sie den Hertzog von Norfolk zu heyrathen/ und durch dessen Hülffe sich Königin über Engeland zu machen suchte. Welche Practic als sie auskam/ ward der Hertzog gefangen genommen/ doch nachmals wieder erlassen. Da er aber weiter auff solchem Fürhaben betretten ward/ muste er mit dem Kopffe bezahlen/ An. 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres Arrests wurden viel Conspirationes

tiones angestellet/ sie zu befreyen; so aber alle entdecket wurden. Man tractirte auch vielfältig/ sie auff freyen Fuß zu stellen; es ward aber keine gnugsame Versicherung für Elisabeth gefunden. Dannenhero sie aus Ungedult bösen Rathgebern Gehör gab/ und in die Practiquen/ so vom Pabst/ Spanien/ und denen von Guise wider Elisabeth angestellet worden/ bewilligte/ und sich darbey einließ. Welches als sie lange angetrieben/ und endlich An. 1586. eine grosse Conspiration ausbrach/ darbey ihre eigene Brieffe ertappet worden/ setzte man eine Commission, so Maria das Leben absprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte/ und um Execution anhielt/ worzu Elisabeth sich lange nicht verstehen wolte; zumal dero Sohn König Jacobus und Franckreich sich äusserst für sie bemüheten. Endlich als der Frantzösische Ambassadeur d'Aubespine beschäfftiget war Elisabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zulassen/ und ihre Leute ihr mit Ungestüm anlagen/ unterschrieb sie das Decret wegen der Execution; befahl doch dem Secretario Davidson es biß auff weitere Ordre inne zu halten. Er aber communicirte mit den geheimen Räthen/ die stracks Verordnung thaten/ daß Maria enthauptet ward/ Anno 1587. worüber Elisabeth äusserlich ein groß Mißgnügen erwiese/

und Davidson von seinem Dienste setzte. König Jacobus empfunde es auch sehr hoch; und riethen ihme viele/ er solte sich zu Spanien schlagen/ und seiner Mutter Tod rächen. Aber endlich besänfftigte ihn Elisabeth, und lebte mit ihm in gutem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guise Elisabeth auch sehr zu wider. Hingegen sprung sie den Huguenotten mit Geld und Volck bey/ und bekam zur Versicherung Havre de Grace, An. 1592. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben wurden. Konte es auch niemals darzu bringen/ daß Calais ihr restituirt würde/ ungeachtet es ihr im Frieden zu Chateau en Cambresis An. 1559. war versprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte sie gute Freundschafft/ und schickte ihme Volck und viel Geld zu Hülffe. Mit Spanien aber verfiel sie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer/ denen sie nicht allein Auffenthalt in ihrem Land und Häfen verstattete/ sondern auch erst etwas heimlich/ nachmals öffentlich mit Geld und Volck beysprung: welche auch ihr zu Versicherung Vlissingen, Briel und Rammeken eingaben. Die Herrschafft aber über die Niederlande/ so ihr zweymal angeboten ward/ wolte sie aus sehr tieffen und klugen Considerationen nicht annehmen. Schickte

ihnen doch ihren Favoriten den Graffen von Leycester zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte / und da er die Sachen nur mehr verwirrete / im zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie that auch den Spaniern auff ihrer Cüst/ und in West-Indien durch Frantz Dracken und andere grossen Schaden; wie auch Anno 1595. der Graff von Essex Cadix einnahm/ aber stracks wieder verließ. Hingegen that ihr der Spanier auch allen Verdruß in Anspinnung so vieler Nachstellungen wider sie. Und weil man in Spanien glaubte/ man könte Engeland ehe als Niederland / und dieses nicht ohne jenes bezwingen / ward die so genante unüberwindliche Flotte ausgerüstet/ Engeland einzunehmen: welche aber mit grossem Ruhm der Engeländer abgetrieben/ und mit Sturm beschädiget/ sehr elend zu Hause kam. So unterhielt auch Spanien die rebellische Irrländer/ mit welchen Elisabeth viel zu thun hatte; war doch meistentheils gegen sie glücklich/ ohne daß Anno 1596. die Englischen ziemliche Stösse bekamen. Weßwegen die Königin den Graffen von Essex mit einer Armee dahin schickte/ der aber nichts ausrichtete. Und als er von der Königin deßwegen ausgefiltzet/ auch folgends in Arrest gesetzet ward / verdroß es ihn dergestalt/ daß ob er wol schon einmal wieder

aus-

ausgesöhnet war/einen Auffruhr zu London versuchte; darüber er seinen Kopff missete. Es wurden auch die Spanier ein paar mal mit ziemlichem Verlust aus Irrland abgewiesen / und taurete diese Rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Denn obwol An. 1600. zu Boulogne ein Tractat durch Vermittelung Henrici IV. veranlasset ward/ brach man doch selbigen starcks ab / als die Englischen den Spaniern den Rang disputirten. Sonsten hat diese Königin sich niemals resolviren wollen zu heyrathen / ungeachtet ihre Unterthanen sie inständig darum ersuchten/ auch viel Freyer sich angaben / als da war nach Philippo, Carl Ertzhertzog zu Oesterreich/König Erich von Schweden/ Duc d'Anjou, und sein Bruder Duc d'Alenson, der Graff von Leycester und andere mehr. Jedoch wiese sie ihre Freyer nicht plat ab / sondern zog sie mit langer Hoffnung herum/ und machte sich damit gute Freunde. Inmassen sie mit Ertz-Hertzog Carl sieben Jahr in Tractaten gestanden/ auch mit dem Duc d'Alenson ordentliche Ehe-pacten auffrichtete/die man aber durch eine und andere clausul artig wuste zu vernichten. Unter ihr ist der Englische Handel auff Türckey und Ost-Indien/ die reine Müntze/ auch die We-

berey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat diese Königin die Engliſche Seemacht fürnemlich in Anſehen gebracht/ um welche ſie ſo jaloux war/ daß ob ſie wol den Niederländern möglichſt Vorſchub that/ damit ſie Spanien den Kopff bieten könten/ wolte ſie doch nicht zulaſſen / daß die Niederländer ihre Kriegsſchiffe dergeſtalt vermehrten / daß ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kämen. Welche für Engeland ſo nöthige jalouſie König Jacobus aus Liebe zum Friede verſaumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten kunte; ſo daß ſie ſeither weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederum herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volck ſehr beliebte Königin ſtarb Anno 1602. nachdem ſie Jacobum VI. König in Schottland zu ihrem Erben ernennet.

Jacobus VI. §. 23. Nach Eliſabeth Tode ward Jacobus VI. König in Schottland einmüthig zum König in Engeland ausgeruffen/ aus Recht von Margareta Henrici VII. Tochter / die an Jacobum IV. König von Schottland verheyrathet war; deſſen Sohn Jacob V. eine eintzige Tochter hinterließ / Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten / damit ſie nicht

etwa bey Antretung der neuen Regierung lose Händel anstellen möchten. Nichts desto weniger war er kaum An. 1602. gekrönet / da sich eine Conspiration unter den Rädelsführern Lord Gobham, Gray und andern wider ihn anspann; derer Vorhaben war Jacobi Linie auszutilgen / und die Marquise d'Arbelle an dero Stelle zu setzen / die auch von gemeldter Margareta Henrici II. Tochter herstammete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Tode den Graffen Archivvald Dovvglasse geheyrathet / mit dem sie gezeuget Margaretam, so an Matthis Graff von Lenox getrauet; von dessen dritten Sohn Graff Carl von Lenox diese d'Arbelle geboren war. Und solte sie durch Hülffe des Königs von Spanien an Hertzog von Savoyen verehliget / und damit der Päbstlichen Religion in Engeland Freyheit gegeben werden. Aber dieses Vorhaben ward entdecket / und die Urheber gestraffet / jedoch nicht mit solcher Strenge / als die Grösse ihres Verbrechens verdienet hatte; und wurden im folgenden Jahr die Jesuiten und Päbstische Geistlichen durch ein scharff Edict aus Engeland vertrieben. Darnach thaten sich An. 1605. etliche Bösewichter von Päbstischer Religion zusammen / und mieteten unter dem Parlamenthause ein Gewölb / das sie mit vielen Tonnen Pulver angefüllet / den

König / den Printzen / und das gantze Parlament in die Lufft zu sprengen. Welches teuflische Fürnehmen aber entdecket ward / indem einer von denen Gesellen seinen guten Freund den Lord Mounteagle durch ein obscur Briefflein / so seinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugestellet worden / warnete / folgenden Tag aus dem Parlament zu bleiben. Woraus der König die Beschaffenheit des vorhabenden Bubenstücks muthmassete / und nach gethaner Untersuchung das Pulver fand. Darauff ward vom Parlament beschlossen / daß alle und jede Unterthanen durch einen Eyd Jacobum für ihren rechtmässigen Herrn solten erkennen; und daß der Pabst keine Macht habe Könige abzusetzen / oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entschlagen. Er machte mit Spanien Friede Anno 1604. und halff nachmals den Stillstand zwischen Spanien und Holland vermittelen. Als auch nachgehends sein Tochtermann der Pfaltzgraff aus seinem Lande vertrieben worden / nahm er sich seiner nicht weiter an / als durch Ambassaden und Tractaten / darinnen ihn aber die Spanier nur vergeblich herum zogen. Anno 1626. reisete sein Sohn Printz Carl nach Spanien die Infantin zu heyrathen / und wurden die Ehe-pacten geschlossen und beschwo-

schworen/ die Vollziehung aber biß auffs folgende Jahr ausgesetzet; weil die Spanier wolten Zeit gewinnen zu sehen/ wie die Sachen in Teutschland für das Hauß Oesterreich lieffen. Aber als nach des Printzen Zurückkunfft die Englischen allerdings des Pfaltzgraffen Einsetzung unter die Conditiones wolten einverleibt haben/ ward die Heyrath abgebrochen/ und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben/ den Pfaltzgraffen durch Waffen einzusetzen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch diesen König sind die Kriege zwischen Engeland und Schottland auffgehoben worden/ so die Glückseligkeit dieser schönen Insel bißhero sehr vermindert hatten. Und damit keine Jalousie wegen des Vorsetzens in dem Königlichen Titel entstünde/ führete er den Namen von Groß-Britannien ein/ welcher beyde Reiche begreiffet. Man arbeitete auch daran/ aus beyden Reichen nur eines zu machen; welches aber nicht angieng/ weil die Schotten sich nicht wolten unter die Engeländer gleichsam unterstecken lassen. Zu dieses Königs Zeiten sind die Colonien auff Virginien/ Bermundus, und Irrland eingerichtet worden/ dardurch zwar die Englische Nation sehr ausgebreitet/ aber/ wie viel darfür halten/ zu Hause mercklich geschwächet worden/ so daß es dem An-

sehen nach für Engeland viel nützlicher gewesen wäre/ selbige Leute zu Manufacturen und Häringsfang zu gebrauchen/ damit sie die Holländer denen Englischen für der Nasen bereichern. Doch meinen hingegen andere/ es sey gut für die Ruhe des Landes/ daß das unbendige Volck nicht zu dick einander auff dem Halse lige. Man setzte auch die Schiffart auff Ost-Indien fleissig fort/ wormit es aber die Englischen bey weitem nicht so hoch als die Holländer bringen kunten/ weil diese ihnen für dem Hamen gefischet hatten. Dieser König starb Anno 1625.

Carolus I. §. 24. Ihm folgete sein Sohn Carolus I. welcher/ nachdem sich die Spanische Heyrath zuschlagen. Henriette Königs Henrici IV. Tochter freyete. An. 1626. schickte er eine starcke Flotte nach Spanien/ die auch bey Cadix ans Land stieg; ward aber mit Verlust abgetrieben/ und kam unverrichteter Sache wieder nach Hauß/ worauff aller Handel zwischen den Spanischen und Englischen verbotten ward. So warff er sich auch mit Franckreich ab/ und weil die Frantzösische Kauffleute von den Englischen waren übel tractiret worden/ verbot man gleichsfalls die Commercien beyderseits. Worauff An. 1627. Engeland sich der Stadt Rochelle annahm/ und stiegen die Englischen auff der Insel Rez auffs Land

Land / und belagerten das Fort S. Martin hefftig / worinn sich Toyras tapffer wehrete; und wurden die Englischen mit grossem Verlust abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten sie ihr Bestes / Rochelle zu entsetzen / aber alles vergeblich. Und machte Carolus A. 1629. Friede mit Franckreich / und folgendes Jahr mit Spanien / nachdem er durch den Krieg wider diese zwey Cronen / die ohne dem zugleich anzugreiffen sich nicht schicken wolte / nichts anders als schlechte Ehre / malcontante Unterthanen / und grosse Geld-Schulden gewonnen. Unter diesem Könige ist eine gewaltige Zerrüttung zwischen ihm und dem Parlament entstanden / welches endlich eine wunderliche Revolution in selbigem Reiche hervorgebracht. Dero Ursachen etwas genauer zu untersuchen wol für die Mühe lohnet. Es führete die kluge Königin Elisabeth diese Maxime, daß sie sich der grossen Macht der Spanier mit Ernst widersetzete / und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanien geschwächet / ihre Unterthanen aber bereichert / und zugleich im See-Krieg wol geübet worden; worauff die Krafft und Erhaltung dieses Reichs bestehet. Deswegen sie auch mit allen Feinden des Hauses Oesterreich in genauer Verständnüß lebte; Franckreich wider der Spanier Pra-

Ursachen der Unruhe in Engeland.

Practiquen beystund / den Protestirenden in Teutschland günstig war / und Holland den Rücken hielte / die Macht ihres erschrecklichen Nachbarn zu schwächen / und weil sie vermeineten / daß Niederland als ein Aussenwerck ihres Reichs anzusehen wäre / welche auswertige Verrichtung auch sehr dienete zu innerlicher Gesundheit ihres Reichs / als wordurch das müssige und hitzige Blut abgezapffet / und ihme nicht Zeit gelassen würde / inwendige Kranckheiten hervorzubringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg / und weil er befand / daß die vereinigte Niederlande nicht allein mächtig waren sich der Spanier zu erwehren / sondern auch Engeland selbst die Herrschafft des Meers zu disputiren / zog er sich von ihnen ab / und machte mit Spanien Friede / und richtete alles zu einer beständigen Ruhe ein: inmassen er auch mehr Lust zun Büchern als zun Waffen hatte. Und weil die Unterthanen sich insgemein pflegen nach der Zuneigung ihrer Regenten abzuschicken / vergaß auch das Volck die Kriegsübungen / und verfiel in die Schwachheiten und Laster / die Reichthum und langer Friede pfleget hervor zu bringen. Wie auch dieser König gerne sahe / daß das Volck weibisch würde / und nur auff Kauffmannschafft und Gewinn gedächte /

damit

damit es nicht Muth nehmen möchte seiner Autorität sich zu widersetzen. So suchte er auch auff alle masse die Gemüther der Englischen und Schotten zu vereinigen/ indem er die Englischen in Schottland/ und die Schotten in Engeland naturalisirte/ und beyderseits vornehme Häuser durch Heyrathen unter sich verknüpffte. Absonderlich aber war er sorgfältig/ die Religion in beyden Reichen auff eine Form einzurichten. Denn ob sie wol in den Glaubens-Artickeln übereinkamen/ so war doch ein grosser Unterscheid in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Denn es behielt Königin Elisabeth, da sie die Reformirte Religion einführte/ viel Ceremonien ausm Pabstthum/ wie auch die Gewalt der Bischöffe/ jedoch unter der höchsten Königlichen Direction; weil sie davor hielte/ daß diese Ordnung sich zu einer Monarchie wol schickte/ angesehen die Bischöffe von den Königen dependirten/ und im Parlament viel zu sprechen hatten. Inmassen auch König Jacobus offt im Munde führete: No Bishop, no King; kein Bischoff/ kein König. Hingegen mißfiel solch Kirchen-Regiment den meisten Reformirten in Holland/ Schweitz und Franckreich/ theils weil selbige Nationen der Democratischen Freyheit gewohnet sind/ und daher sowol im Staat/ als in

der

der Kirche/die Gleichheit lieben; theils auch weil sie beydes von Königen und Bischöffen waren verfolget worden/ und deswegen beyde gleich hasseten. Und wolten diese/ daß keiner unter den Geistlichen für andern einen Vorzug haben solte / sondern führeten das äusserliche Kirchen-Regiment/ per Presbyteria, Classes & Synodos; wolten auch alle Ceremonien abgeschaffet haben/ und vermeinten / die Vollkommenheit der Reformirten Religion bestünde darinn/ daß man auch kein Indifferent oder Mittelding mit den Papisten gemein hätte. Und nach dieser Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engeland die Anzahl derer/ so gleiche Meinung mit diesen Letztern hatten/gar sehr/ so man insgemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieser unterschiedlich-Gesinneten desto gefährlicher / weil diese Nationen wegen ihrer melancholischen Complexion in ihren einmal gefassten Meinungen fest stehen/ und sich davon nicht abtreiben lassen. Weil nun König Jacobus ohne dem den Puritanern sehr gram war/ vermeinte er dieses Mittel/ selbige in Schottland abzuschaffen/gefunden zu haben/indem er unter die Königlichen Prærogativen, die durch das Schottische Parlament solten confirmiret werden/auch die höchste

Dire-

Direction sowol in geistlichen als weltlichen Sachen einrücken ließ / auff die masse er solche in Engeland hatte. Uud hoffete / wenn er dieses erhalten würde / ihm leicht zu seyn die Schottische Kirche nach der Englischen einzurichten. Ob nun wol viele vom Parlament in Schottland sich wider dieses / als eine neue Sache setzten / drung doch Jacobus durch / und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland nöthige Verfassung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt / und war wieder in Engeland angelanget / ward ein Auffstand des Volcks wider die Bischöffe in Schottland / so die Englische Ceremonien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wol den Krieg belangend von anderer Humeur als sein Vater war / muste er dennoch wider seinen Willen des Vaters Maximen in Erhaltung außwärtigen Friedens folgen / um sich nicht der Unbescheidenheit seiner Unterthanen zu unterwerffen. Und weil er einen grossen Abscheu für der Gewalt des Volcks / und Haß gegen die Puritaner von seinem Vater geerbet / giengen alle seine Gedancken dahin / wie er diese beyde dämpffen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine extraordinar-Steuer auflegen kan / wolte Carolus lieber seine Begierde Krieg zu führen mortificiren / Caroli I. Conduite.

als

als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung / es würde dessen Autorität/ dardurch des Königs Macht sehr umbschrencket wird / von sich selbst erlöschen/ wenn man selbiges lange Zeit nicht hätte zusammen geruffen. Man meinet auch sein Schatzmeister Weston habe ihn in dieser Meinung sehr gestärcket/ weil er sich fürchtete/ das Parlament möchte ihn zur Rechenschafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet/ jedem Könige gewisses Einkommen anzuordnen / seinen Staat zu führen / darvor der König schuldig war eine Flotte zu Versicherung der Commercien zu halten; welche Bewilligung auff den Successorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erste Parlament, so König Carl hielte/ ihme gewisse Einkommen auff den Zoll angewiesen; als aber der König von selbigem disgustiret solches scheiden ließ/ und ihm wieder Verdruß zu thun/ wolte man ihm die einmal gethane Bewilligung verweigern; und meinete das Volck/ wenn man dem Könige entzöge/ was zu Unterhaltung seines Hofs erfordert würde/ ihn zu nöthigen ein neu Parlament zu beruffen. Allein der König kehrete sich an nichts/ und hub nicht allein den Zoll auff/ wie seine Vorfahren / sondern steigerte ihn auch mit neuen Auflagen biß auff 80000. Pfund Sterling. Aus welchem

Handel

Handel der König/ so ohne dem opiniatre war/ sich vornahm/ die alte Manier zu regieren zu verändern/ und ohne das Parlament zu bestehen; welches aber das Volck für unmüglich hielte. Denn weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schuld gemacht/ die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret/ sahe man nicht/ wie er ohne des Parlaments Hülffe sich aus dieser Schulden-Last reissen könte. Angesehen die Fundamental-Gesetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verstatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen vermochte er nicht; weil er keine Kriegs-Macht hatte/ als die aus dem Volck selbst bestund; auch unmüglich war/ so viel fremde Milice einzuführen/ als dem schwürigen Volck hätte können gewachsen seyn/ ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte/ einige Teutsche Trouppen zu werben. Nichts destoweniger setzte der König sein Vorhaben fort/ und nachdem er sich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren lassen/ daß er wol zu dem gemeinen Besten aus eigner Autorität möchte neue Schatzungen aufflegen/ führte er verschiedene neue Imposten ein/ so/ daß er sein jährlich Einkommen von 500000. biß auff 800000. Pfund vermehrete. Uber

dieses legte er einen Tax auff alle Häuser nach jedes Vermögen / unterm Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welcher auff 200000. Pfund stieg. Nechst dem / suchte er die alte Prætension auff die Wälder herfür / die vor Alters zu der Cron gehöret / aber nach der Hand durch Ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden. Unter welchem Vorwand der meisten Leute Land-Güter in Zweiffel gezogen wurden. Und muste die eintzige Provintz Essex solche Prætension um 300000. Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nicht gleicher massen verfahren ward / verhinderte die bald einfallende Unruhe. Welche Dinge alle ein groß Mißgnügen der Unterthanen gegen den König verursachten. Hierbey kam auch / daß der König die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Bischoff von Cantelburg William Laud, ein hitziger Kopff / viel that;) hingegen die Papisten etwas linder hielte. Welches die Puritaner ausdeuteten / als wolte der König durch Unterdruckung ihrer das Pabsthum einführen / und liessen demnach viel Schmähe-Schrifften wider den König und die Bischöffe ausgehen / gegen welche eine Commission gesetzt ward / die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

§. 26. Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war / brach die Flamme zu erst in Schottland an. Denn als der König die Autorität der Bischöffe zu befestigen / den Puritanismum auszutilgen / und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen / durch die Bischöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ / dardurch die Presbyteria, Classes und Synodi Provinciales gäntzlich abgeschaffet worden / und solcher nachzuleben bey ernster Straff gebot / ward durchgehends in Schottland ein Auffstand von den Priestern erreget / An. 1637. Worzu noch eine andere Ursach kam. Man hatte bey der ersten Reformation der Religion in Schottland die Geistlichen Beneficia simplicia an die Cron reduciret / worvon aber dieselbe nicht grossen Nutzen hatte / weil sie meists an die Cadette von Adelichen Häusern verliehen wurden. Und weil diese sich wol dabey befunden / pflegten sie die Survivance und Continuation in ihren Häusern darüber suchen / und hielten sie als ihr Eigenthum. Ja sie giengen weiter / und liessen den vornehmsten / oder vielen zusammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrschafften geben / absonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit um das Jahr 1567. Nachmals als Jacobus sahe / daß man ihme die Hände damit gebunden / und die

Unruhe in Schottland und Engeland.

Mittel benommen wolverdiente Leute zu beschencken/ wolte er diese Erectiones wieder cassiren Anno 1617. befand aber von dem Adel so grossen Widerstand/ daß er davon abließ. Aber Carolus griff An. 1633. die Sache mit grösserm Nachdruck an/ und brauchte selbige Güter den Priestern ihre Besoldungen zu verbessern. Weswegen nachmals diejenigen/ so durch selbige Reduction hatten Schaden gelitten/ sich hinter die Priester steckten/ so auff die Liturgie gantz verbittert waren/ und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey diesem Auffstand nicht wenig Alexander Lesle, der im Teutschen Kriege unter Schweden gedienet/ und weil er unter Joann Banniers Ober-Commando nicht stehen wolte/ in sein Vatterland kehrete/ und allda im trüben Wasser zu fischen vermeinete. Dieser nun gab sich zum Anführer an/ und hetzte den Adel wider den König auff/ als wenn dieser suchte sie um ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck desto scheinbarer wäre/ entlehnten sie den Mantel der Religion und des Gewissens/ und stiffteten die Priester an eine neue Kirchen-Agende zu schreiben/ die der Liturgie gantz zuwider war. Verbunden sich darauff untereinander eydlich solche wider männiglich/ auch wider den König

zu

zu behaupten/ welchen Bund sie das Convenant hiessen/ so von dem meisten Adel/ und der Priesterschafft unterschrieben ward; und wurffen einen Rath auff/ der die Direction ihres Vorhabens führen solte. Dieses Unwesen zu dämpffen schickte der König den Marquis Hamilton in Schottland/ ließ auch viel von der angefangenen Strengheit nach/ welches die Auffrührer nur vermessener machte: und ward in dem Parlament/ welches der König beruffen lassen/ in Hoffnung/ dem Unwesen dardurch abzuhelffen/ das Convenant bekräfftiget/ die Bischöffe abgeschaffet/ und der volle Puritanismus eingeführet/ zu höchstem Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war die Auffrührische zur Raison zu bringen/ als durch Waffen/ worzu es aber dem Könige an Geld und treuen Leuten fehlete/ wolte man sich in beyden Stücken der Papisten bedienen/ aus welchen der König eine Armee auffrichtete/ auch von ihnen ziemlichen Vorschub an Geld bekam; wiewol es bey weitem nicht zulangen wolte die Dürfftigkeit zu erfüllen/ worinn der König stack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete/ ward es von allen/ ausgenommen des Königs Bedienten/ geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen/

um desto williger Geld herzugeben/ indem man ausstreuete/ es stünden viel tausend Papistische Irrländer und Teutsche fertig zu des Königs Dienste; machte dieses die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Trouppen gegen die Schotten etwas Gutes ausrichten können/ wenn sie ihnen mit Geschwindigkeit auff den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ/unterhielten sie nicht allein ihre Correspondence mit Franckreich und Holland/ von dannen sie mit Geld und Ammunition versehen wurden: sondern sie recommendirten auch ihre Sache durch ihre ausgeschickte bey den Englischen dermassen/ daß diese den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete / weil des Königs Leute sich des Accords schämeten/ und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mittlerweile der Königeinen Brieff auffgefangen / den die Schotten an Franckreich um Geld und Officirer geschickt/ verhoffte er dadurch sie bey den Englischen verhasset zu machen/ als Verräther/ und folgends sie zu bewegen Geld herzugeben/ dessen er höchst bedürfftig war. Ruffte demnach das Parlament zusammen/ und trug ihm gemeldten Brieff vor. Als dieses aber sich wenig daran kehrete/ weil das meiste Unter-

Hauß

Hauß aus Puritanern bestund / die den Schotten geneigt waren / wurde es nach weniger Zeit vom König wieder dissolviret. Und weil der König einen Schottischen Commissarium, der den Brieff an Franckreich mit unterschrieben hatte / in Londen beym Kopffe nehmen ließ / ergrieffen die Schotten wiederum die Waffen / und eroberten das Schloß zu Edenburg: Weswegen der König eine Armee mit höchstem Beschwer wegen Geld-Mangels auffrichtete / und in Person gegen die Schotten zog; bekam aber / als er den Paß forciren wolte / Stösse; und machte das Land sehr schwürig / weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien / da sie stunden / musten erhalten werden. Und muste man auch die zehen tausend Mann / so das Parlament in Irrland zu des Königs Diensten auffgerichtet hatte / wegen Geld-Mangel auseinander gehen lassen. War demnach kein ander Mittel / als mit den Schotten Stillstand zu machen / und ein neu Parlament in Engeland zu beruffen / welches Anno 1640. im November zu sitzen begunte.

§. 27. Aber durch dieses Parlament brach aus das Ubel / so sich längst in den Gemüthern des Volcks gesammlet hatte. Denn an statt dem König wider die Schotten zu helffen / machte es eine Confoede- Parlament in Engeland lehnet sich wider den König auff.

fœderation mit ihnen / und versprach ihrer Armee monatlich Geld / sie zur Defension des Englischen Parlaments an Hand zu haben. Darauff hub es an eine Reformation im Regiment anzustellen / des Königs Autorität zu beschneiden / dessen Bediente zur Straff zu ziehen / und die Bischöffe samt der Liturgie, wie auch die Papisten übern Hauffen zu werffen. Und dieses alles desto besser auszuführen / zwungen sie den König zu bewilligen / daß er das Parlament nicht dissolviren wolte / biß alle Verbrecher gestraffet / und der Staat völlig reformiret wäre / mit einem Worte / daß sie so lange / als es ihnen selbst beliebte / sitzen möchten. Wordurch es mit des Königs Autorität gethan war. Und damit sie eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Gewalt machten / stellten sie den Vice-Ré von Irrland / Graffen von Straffort für Gerichte / welcher wiewol er sich bester massen verantwortete / auch der König allen Fleiß thate / ihn als seinen liebsten und getreuesten Diener zu erhalten / dennoch als das Unter-Hauß die Canaille zu Londen auffwickelte / vom Ober-Hause zum Tode verdammet ward. Und als der König das Urteil zu unterschreiben sich wegerte / ward er theils durch Confœderation des Parlaments unter sich / theils durch das Wüten des Pöbels zu Lon-

Londen darzu gezwungen. Darauff gieng es über viel andere Königliche Bediente her/ deren theils gefangen genommen wurden/ theils mit der Flucht sich salvirten; die Bischöffe wurden außm Parlament gestossen; die gesternte Kammer/ die Autorität des Geheimen Raths/ die Hohe Commission ward abgeschaffet und dem König der Zoll/ auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König diese und viel andere ihme höchst nachtheilige Dinge/ in Hoffnung durch Nachgeben die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Zog auch darauff in Schottland/ und bewilligte allda alles/ was sie begehren kunten. Um selbige Zeit brach auch eine grosse Conspiration der Papisten in Irrland aus/ welche die Freyheit der Päbstischen Religion/ nebenst Abschaffung anderer Beschwerungen durch die Waffen zu suchen sich unternahmen; woraus nach der Hand grausames Blutvergiessen daselbst entstanden. Endlich brach es An. 1642. zum öffentlichen Krieg zwischen dem König und dem Parlament aus. Denn als das Parlament nicht nachließ des Königs Hoheit anzugreiffen/ entschloß dieser dem Ansehen nach zur Unzeit einige Schärffe sehen zulassen; und ließ demnach sechs Personen außm Parlament als Verräther und Urheber aller Unruhe

Innerliche Krieg gehet an.

citiren: und als sich das Unter-Hauß derer annahm / gieng der König selbst mit vielen Officirern begleitet in ihre Versammlung / und redete sie mit harten Worten und Geberden an. Daran aber diese sich nicht kehreten / weil sie des Königs Schwäche wol wusten; die er auch damit nicht wenig zu verstehen gab / daß er bald wieder gelinde Seiten auffzog / gleich als ob er um Verzeihung wegen voriger Härtigkeit bäte. Daher das Unter-Hauß die benachbarten Landleute / und sonderlich die Lehrjungen zu Londen auffwickelte: die einen so gefährlichen Auffstand erweckten / daß der König nicht mehr zu Londen sicher war / und sich auffs Land begab. Hingegen das Parlament allen Gouverneurn der See-Plätze befahl dem Könige nicht zu gehorsamen. Und war in der That ein groß Versehen / daß bey so schwürigen Läufften der König sich der See-Häfen nicht versichert hatte / als wordurch er auswärtige Hülffe hätte an sich ziehen können. Inmassen denn / da sich der König der Festung und Hafens Hull bemeistern wolte / sein abgeschickter abgewiesen ward. Und war nichts mehr übrig / als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem König an sich zöge. So daß nunmehr klar gnug war / daß sie die Königliche Gewalt gäntzlich abschaffen / und eine Democratie

ein-

einführen wolten. Zumal der König auch endlich die Abschaffung der Bischöffe aus dem Ober-Hause / darinn sie acht- und zwantzig Stimmen hatten / bewilligte; und des Königs Affectionirte sich meists aus dem Parlament absentirten; wordurch dem Unter-Hause leicht war die Autorität des Ober-Hauses gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang gnug vergebliche Worte und Schrifften gewechselt / stellete sich so wol der König als das Parlament in Kriegs-Verfassung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Trouppen ein- und andermal tapffer klopffte / wickelte das Parlament auch die Schotten wider den König auff / mit denen es sich durch ein Bündnüß verknüpffete; und kamen die Schotten mit grosser Macht dem Parlament zu Hülffe. Darauff das Glück dem König zuwider lieff / und wurden seine Völcker bey York geschlagen / so daß er endlich vom Volck und Geld entblösset / zu der Schottischen Armee seine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermal hundert tausend Pfund Sterling an die Englischen liefferte / jedoch mit dem Beding / daß sie ihm kein Leyd thun solten. Worauff der König lange Zeit an verschiedenen Orten gefangen gehalten worden. König wird gefangen.

§. 28. Und auff diese Weise hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm Independen-

ten bekommen die Ober-Hand.

Vorwand der Religion den König übern Hauffen geworffen. Aber daß sie der angemaßten Herrschafft sich nicht lange freuen kunten / verursachte eine neue Secte / die sich Independenten nenneten / weil sie von keiner gewissen Glaubens-Bekäntnüß / oder Geist- und Weltlicher Verfassung dependiren / und daran verbunden seyn wolten / und damit allen Schwärmern unter solchem Nahmen Unterschleiff gaben. Diese nun unter dem Schein eines sonderbaren Eyfers und Heiligkeit / hatten sich beym Parlament eingeschlichen / und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und / weil sie allen Partheyen das Maul artig zu schmieren wusten / die vornehmsten Bedienungen sowol beym Civil-Staat / als auch absonderlich bey der Milice an sich gezogen. Inmassen denn an des Graffen von Essex Stelle Thomas Fairfax zum General über die Armee / und Olivier Cromwel zum General Lieutenant gesetzet ward / welcher Letztere das Haupt war von diesen Independenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch nachmals die ledigen Stellen im Unter-Hause besetzet worden. Als aber die Presbyterianer merckten / daß die Independenten bereits im Parlament viel zu sprechen / und die gantze Milice in Händen hatten / schlugen sie vor ein Theil der

Soldaten nach Jrrland zu schicken/einige wenige Trouppen auff allen Nothfall zu behalten / und den Rest abzudancken. Wordurch Cromwel und seine Parthey Anlaß nahm/ die Soldaten auffzuwickeln/ unterm Vorwand/ man würde sie ohne Zahlung abdancken/ oder in Jrrland crepiren lassen. Darauff machen die Soldaten unter sich eine Confœderation, reissen nicht allein die militarische/ sondern auch andere Regierungs-Geschäffte zu sich/ nehmen den König aus des Parlaments Verwahrung in die ihrige/ und stellen sich / ob wolten sie den König auff freyen Fuß setzen: bemeistern sich endlich der Stadt Londen / und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauff alle Tractaten mit dem Könige zu nichte/ und als das Volck dieser Tyranney überdrüssig hier und dar Auffstand erwecket/ auch die Schotten mit einer Armee dem König zu Hülffe in Engeland einfallen/ ziehet Cromwel ihnen entgegen/ zerstäubert das Land-Volck/ und schlägt die Schotten/bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. Jn Cromwels Abwesenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an/ war auch so weit kommen/ daß man gute Hoffnung zu einem gäntzlichen Vergleich geschöpffet hatte. Allein die Soldaten durch Cromwels Tochter-Mann Ireton

auff-

auffgehetzet / zerstöreten die Tractaten/ und nahmen die Parlaments Herren beym Kopffe / die ihrem Vorhaben zuwider waren. So daß das Parlament kaum mehr aus viertzig Personen bestund / die meists Officirer / oder den Soldaten zugethan waren. Diese machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren solte; und daß die höchste Gewalt bey dem Volck seyn solte / welches durch das Unter-Hauß repræsentiret würde: Die Gewalt aber des Königs und des Ober-Hauses solte gantz abgeschaffet seyn. Darauff verordneten sie ein Gericht von 250. Personen / mit Gewalt den König vorzufordern / zu urtheilen und abzustraffen; ungeachtet fast männiglich für diesem Gericht einen Abscheu hatte / auch die Presbyterianischen Priester hefftig darwider predigten / die Schotten protestirten / die Holländische Gesandten und andere Herren sich äusserst solches zu hintertreiben bemüheten. Für dieses Gericht / darunter viel schlechte Leute waren / stelleten sie den König und beklagten ihn wegen Verrätherey / Tyranney / und wegen des Raubes und Mordes / so bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König / wie billig / wider ihre Richterliche Authorität excipirte / und weiter auff ihre Klagen nicht antworten wolte / sprachen sie

Der König wird verurtheilet und exsequiret.

ihm

ihm den Kopff ab / wiewol nur sieben und sechtzig von den Richtern zur Stelle waren / die andern aber wegen Abscheu für dieser That sich absentiret / worunter auch Fairfax war. Und war darauff der König von den Soldaten gar übel tractiret / und ihm endlich der Kopff mit einem Beil auff einem Chavot für Withal abgehauen / An. 1649.

§. 29. Nach dem Tode des Königes war zwar der Schein der höchsten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erstes Werck war / des Königs Söhne und gantzen Stamm zu bannisiren / und alles was ihm noch anhieng / untern Fuß zu bringen. Und zwar so schickten sie Cromwel in Irrland / wo des Königs Partey noch ziemlich starck war / der in einem Jahr selbige Insel mit grosser Tapfferkeit und Glück zum Gehorsam brachte. Mitlerweile hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König wiewol mit einigen schweren Conditionen angenommen; welcher auch aus Franckreich / dahin er geflohen war / sich in Schottland begab / und daselbst gekrönet ward. Wider diesen ruffte das Parlament Cromweln aus Irrland / und weil es Fairfax, dem es nicht mehr trauete / abgesetzet / machte es jenen zum General / und schickte ihn in Schottland / allwo er die Schotten unter-

Irrland wird bezwungen.

unterschiedliche mal/ und sonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth schlug/ auch unter viel andern Plätzen/das Schloß zu Edenburg/so man sonst für unüberwindlich hielt/ einnahm. Unterdessen hatte der König eine leichte Armee zusammen geraffet/ und fiel damit jähling in Engeland ein/ in Hoffnung/ er würde allda grossen Zulauff bekommen/ welches ihm aber fehl schlug/ weil gar wenige zu ihm fielen / und Cromwel ihn bey Worcester übereylete / allwo seine Trouppen zertrennet und geschlagen wurden; und er muste sich verkleidet auff die Flucht begeben / in welcher er nach viel ausgestandener Gefahr wunderbarer Weise errettet/ endlich auff einem Kauffardey-Schiffe nach Franckreich entkam. Nachdem der König ausgetrieben war/ bezwang Cromvvel durch den General Monck die Schotten vollends/ und legte ihnen ein hartes Joch/ das sie auch wol verdienet hatten/ auff/ und brachte sie gäntzlich unter die Gewalt von Engeland. Darauff hub das Parlament an zu speculiren/ wie sie die Milice theils abdancken/ theils in die Provintzien herum vertheilen möchten. Aber Cromvvel stäuberte dasselbe / das bißhero so viel Händel gemacht hatte/ von einander / und setzte ein neu Parlament aus hundert vier und viertzig Personen / meist Phantasten und Schwär-

Carolus II. wird geschlagen.

Schotten werden bezwungen.

Cromvvel

Schwärmern bestehend; unter die aber Cromvvel einige schlaue Gesellen von seinem Anhang mengete / die alles nach dessen Willen lencketen. Diese / als sie die elenden Tröpffe mit ihren phantastischen Anschlägen sich prostituiren und verhasset machen lassen / trugen endlich Cromvvel die höchste Gewalt auff; welcher selbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm / und einen geheimen Rath setzte / darinn er die Vornehmsten von jeder Secte wehlete. Und damit ward von denjenigen / die einen sothanen Abscheu vor der Königlichen Regierung gewiesen / ein neuer Monarch ausgehecket / der nach seinem Belieben ohne jemandes Widerstand die drey Königreiche / Engel- Schott- und Irrland beherrschete. Dieser / damit er Ursach hätte eine grosse Armee zu Wasser und zu Lande an Hand zu haben / worauff sein Staat beruhete / fieng er An. 1652. einen Krieg mit den Holländern an / welche gegen diese neue Regierung sich verächtlich schienen anzustellen. Aber das Glück fügete Cromvveln in diesem Kriege dergestalt / daß er den Holländern über 1700. hundert Kauffardey-Schiffe wegnahm / und in fünff See-Schlachten allezeit die Oberhand hatte; in dero letzten die Holländer Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verlohren. Und musten damals die Hol-

wird Protector.

Krieg mit Holland.

Holländer um schön Wetter bitten/ und die ihnen vorgeschriebene Conditiones annehmen; worunter auch war / daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von seiner Vor-Väter Charge auff ewig ausschliessen solte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leiden. Welches einige meinen die Ursach zu seyn/ daß selbiger getrachtet sich an den Holländern zu rächen/ ungeachtet diese Anno 1660. da er durch Holland in sein Reich wiederkehrete/ mit vielem Flattiren selbigen Affront auszulöschen gedachten. Kan auch seyn/ daß einiger Argwohn beym Könige eingewurtzelt/ daß die Holländer die Uneinigkeit zwischen seinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab auch dieser Krieg dem Cromvvel ein solch Ansehen/ daß die vornehmsten Potentaten ihn als einen rechtmässigen Herren durch Gesandschafften ersuchten/ und seine Freundschafft begehrten. Inmassen er auch sehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angesponnenen Conspirationen. Zu dem Ende er hin und wieder/ ja auch in des Königs Suite seine Spionen hielte; auch sonsten sehr listiglich der Leute Gemüther an sich zu ziehen/ die Abgünstigen aber zu drucken wuste. Nachdem schickte er eine Flotte nach der Mittelländischen See/ so die Raub-Nester auff

der

der Cůst von Barbarie zu paaren trieb; und eine andere nach West-Indien/ darauff er meists diejenigen Soldaten setzte/ deren er ohne dem gerne wåre loß gewesen. Und obwol der Anschlag auff St. Domingo auff Hispaniola mißlung/ nahm er doch Jamaicam den Spaniern weg / wiewol das meiste Volck von Kranckheiten weggeraffet ward; that auch sonsten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen grossen Schaden. Den Frantzosen schickte er Hůlffe in Flandern/ worfůr er zur Bezahlung Důnkirchen bekam. Und starb endlich An. 1658. der zu seiner Zeit so formidabel war/ als jemals fast ein Kônig in Engeland gewesen/ und sich absonderlich der Religion meisterlich zu seinem Vortheil zu bedienen wuste/ indem er alle Secten frey ließ/ und bey jeder sich in Gunst setzte. Wordurch er das Volck getheilet hielte/ daß sie allzusammen sich wider ihn nicht vereinigen kunten.

§. 30. Nach Cromvvels Tode kunte diese unrechtmåssige und gewaltsame Regierung nicht bestehen. Denn obwol sein Sohn Richard in dem Protectorat (denn diesen Titel fůhrete Cromvvel, den Kôniglichen aber wolte er niemals annehmen/) succedirte / so war er doch bey weitem nicht geschickt ein solch Werck zu behaupten. Wie er denn auch bald her- Carolus II. wird ins Reich beruffen.

 nach

nach vom Parlament herunter geworffen ward / welches da es unter sich zertheilet war / und niemand wuste / wer Koch oder Keller wäre / bediente sich Monck der Gouverneur von Schottland dieser Gelegenheit / und kam mit einer Armee aus Schottland in Engeland / bemächtigte sich der Stadt Londen / dissolvirte das militarische Parlament, und ruffte König Carolum II. wieder in sein Reich / Anno 1660. Dieser König hat das Reich so wol in geistlichen als weltlichen Sachen wiederum auff den alten Fuß gesetzet / auch seine Unterthanen in den meisten Dingen willig und gehorsam befunden / als die mit ihrem Schaden gelernet / was für Ubel die Veränderung der Regierung mit sich bringet; und daß offt die Frösche / so einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieser König nun / welcher vermeinet / daß das Haupt-Wesen von Engeland auff der Herrschafft über das Meer und die Commercien bestünde / worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären / hat dem Ansehen nach seine Gedancken dahin gerichtet / wie er diese stoltze Kauff-Leute möchte zu paaren treiben; worzu ihme denn gute Hoffnung machte / daß Cromvvel so war mit ihnen umgesprungen. Dannenhero er An. 1665. einen Krieg mit Holland an-

Krieg mit Holland.

anfieng / in welchem zwar Anfangs zu beyden Seiten mit fast gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Englischen meineten mit Verzug / und ohne sich in Schlachten einzulassen / die Holländer müde zu machen / wagten diese ein kühn Stück / und lieffen nicht ohne Schimpff der Englischen Nation die Theemse hinauff / und steckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwedischer Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewol auch des Königs in Franckreich Progressen in Flandern denselben nicht wenig beförderten. Doch scheinet eine unversühnliche Begierde der Rache in seinem Hertzen verblieben zu seyn / welche die Canaille in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er Anno 1672. Holland zu Wasser / wie Franckreich zu Lande angriff. Aber es wolte dem König in diesem Krieg nicht nach seinem Wunsch ergehen. Denn es thaten nicht allein die Holländer den Englischen Kauffardey-Schiffen grossen Schaden; sondern es kunten auch die Englischen den Holländern in See-Treffen nichts angewinnen / theils weil die Frantzösischen Schiffe im Fechten nicht recht anbeissen wolten / theils auch weil die Holländer gar behutsam und fürsichtig giengen / und sich

niemals wolten bloß geben / daß die Englischen irgendswo auff Seeland- oder Holland könten zu Lande steigen. Es kan auch wol seyn / daß des Königs Intention durch innerliche Practiquen ist eludiret worden. Und weil das Volck in Engeland auff der Frantzosen Fortgang sehr jaloux war / muste der König Anno 1674. einen absonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unternahm er sich der Mediation zwischen den kriegenden Partheyen. Bald hernach entstund eine grosse Wiederwärtigkeit in Engeland; denn Bedlovv ein Capitain und Titus Oates, so vormals ein Jesuiter gewesen / gaben vor / daß die Römisch-Catholischen einen Anschlag gemacht hätten den König umzubringen / den Hertzog von York an seine Stelle auff den Thron zu setzen / und dadurch ihre Religion wieder in das gantze Königreich einzuführen / und die Protestirende zu unterdrucken. Dieses verursachte eine grosse Verbitterung / und wurde wegen dieses Complot der Graff von Stafford, ingleichen des Hertzogs von York geheimer Secretarius Colemann, und etliche Jesuiten hingerichtet / der Hertzog von York selbst retirirte sich auff Einrathen des Königs nach Holland / biß inzwischen die erste Hitze verkühlte / und die Gemüther wider etwas besänfftiget werden konten. Allein das

Parlament war mit seiner Entfernung nicht vergnügt / sondern drung darauff / daß der Hertzog schlechter Dings wegen seiner Religion von der Succession zur Crone ausgeschlossen werden solte; aber der König wolte darein nicht willigen / sondern dissolvirte selbiges und berufft den Hertzog zurücke. Worauff es denn über der andern Parthey Köpffe hergieng / und wurde der Lord Ryssel, die Colonelle Sidney und Armstrang auch andere mehr hingerichtet / der Graff von Essex ward im Gefängnis todt gefunden / und vorgegeben / daß er sich selbst entleibet hätte / ja des Königs natürlicher Sohn selbst / der Hertzog von Monmouth, welcher es mit ihnen gehalten hatte / muste sich nach Holland salviren. Endlich starb König Carl im Jahr 1685. und folgte ihm sein Bruder Jacobus / welchen man bißhero den Hertzog von York genennet hatte.

§. 31. Jacobus II. hatte zu Anfang seiner Regierung viel Wiederwärtigkeit / gestalt denn der Hertzog von Monmouth und Graff von Argyle, sobald die Zeitung von König Carls Tode erschollen war / mit einiger Mannschafft aus denen vereinigten Niederlanden abgiengen / und fiel der erste zwar in Engeland ein / der Graff von Argyle hingegen wandte sich nach Schottland / in Meinung einen Jacobus II.

starcken Zulauff zu bekommen / weil König Jacobus sich öffentlich zu der Römisch-Catholischen Religion bekandte. Sie richteten aber nichts aus / sondern ihre Trouppen wurden bald zerstreuet / sie selbst gefangen / und musten beyderseits die angefangene Unruhe mit dem Halse bezahlen. Darauff gieng es über die Adhærenten her / und zwar mit solcher Strenge / daß George Jeffrey, den der König zur Abstraffung der Rebellen in das abendliche Theil von Engeland geschickt hatte / sich nachmals berühmt haben soll / daß er allein mehr Menschen durch den Scharffrichter habe hinrichten lassen / als alle Richter / so seith Guilielmi Conquæstoris Zeiten gesessen. Der König selbst fieng auch nunmehro an seine Intention näher zuerkennen zugeben. Indem er nicht nur denen Römisch-Catholischen die freye Ubung ihres Gottes-Dienstes / und denen Jesuiten ein Collegium zu Londen einräumete / sondern auch viel Protestirende ihrer Chargen entsetzte / und dargegen unter dem Vorwand / daß er die Macht hätte Dispensation von denen Gesetzen zu ertheilen / selbige an Römisch-Catholische übergab / die meisten Officirer-Stellen Personen von dieser Religion anvertrauete / und wolte auch den Test und Pönal-Gesetze wider die Römisch-Catholischen durchaus abgeschafft

geschafft wissen / damit er dadurch denen-
selben einen freyen Zutrit zu allen Char-
gen verschaffen könte / gestalt er denn auch
zu dem Ende eine absonderliche Procla-
mation die Gewissens Freyheit betreffend
publiciren ließ / und wurden die Bischöffe /
so selbige ablesen zulassen sich verweiger-
ten / in den Tour gesetzet. Doch ertru-
gen die Engeländer dieses alles noch mit
Gedult / weil sie meineten / der König kön-
te doch nicht ewig leben / und wenn nach
seinem Tode die Regierung auff seine
Töchter erster Ehe / so beyde der Protesti-
renden Religion zugethan waren / fallen
solte / so würde schon alles wieder in vori-
gen Stand kommen. Allein als inzwi-
schen die Zeitung ausbrach / daß die Kö-
nigin schwanger gienge / da beguntensie
erst grosse Augen zu machen / und sahen
wol / daß auf diese masse ihre Religion und
Freyheit in der äussersten Gefahr stehen
dürfften. Zu dem stunden viele in denen
Gedancken / daß die Königin durch ihre
letzte Kranckheit gantz untüchtig worden /
Kinder zu zeugẽ / und wurde also die gan-
tze Sache von vielen vor ein erdichtetes
Werck / dadurch man nur des Königs
Autorität und der Römisch-Catholischen
Religion Wachsthum befördern wolte /
gehalten. Da nun indessen die Königin /
dem Vorgeben nach / mit einem Printzen
niederkam / fiengen sich viel derjenigen /

so den gäntzlichen Ruin ihrer Freyheit und Religion besorgten / an den Printzen von Oranien, welcher des Königs älteste Printzeßin aus der ersten Ehe geheyrathet/ und weil inzwischen das Geheimnis ausgebrochen/daß der König von Engeland mit dem König von Franckreich in genauer Alliantz stünde / welche man zu Unterdruckung der Protestirenden Religion, insonderheit der vereinigten Niederlande angesehen zu seyn vermeinte/ entschlossen sich die General Staaten / denen der König ohne dem in unterschiedlichen Stücken/wegen Zurück-Beruffung der in Holländischen Diensten stehenden Regimenter/ ingleichen D. Burnets und des Ritter Paytons/derenjenen der König durchaus von ihnen ausgeantwortet/ oder doch aus dem Lande geschafft haben wolte / diesen hingegen gar durch etliche Officirer hinweg nehmen ließ / und nach Engeland führen lassen wolte / wo es nicht durch das Volck wäre verhindert worden / ziemlich harte begegnet / dem Printzen mit aller Macht zu assistiren; gestalt sie denn nicht nur eine ansehnliche Armee auffrichteten / sondern auch eine gewaltige Flotte ausrüsteten / worbey aber das eigentliche Absehen so geheim gehalten ward / daß der König nicht ehe innen war/ daß es auff ihn angesehen/ biß die Flotte fast segelfertig war. Ob er nun

gleich hernach sich in möglichste Positur setzte/ und seine Flotte unter Commando des Lord Darthmouth ebenfals in See gehen ließ/ so landete doch der Printz glücklich und ohne Verhinderniß zu Torbay und Exmouth an/ setzte die bey sich habende Trouppen ans Land/ bemächtigte sich Excester, und bekam überall einen grossen Zulauff vom Volcke. Weil nun auch von des Königs Armee immer ein Regiment nach dem andern zu dem Printzen übergieng/ gerieth darüber der König in solche Consternation/ zumahl da ihm nicht unbewust/ daß das Volck mit seiner Regierung nicht zu frieden war/ daß er zu Anfang des 1689ten Jahrs seine Gemahlin samt dem angegebenen Printzen von Wallis nach Franckreich schickte/ und bald hernach selbst dahin folgte. Darauff der Printz und seine Gemahlin zu Königen in Engeland und Irrland ausgeruffen worden. Und war wol was unerhörtes/ daß eine so grosse Veränderung ohne einiges Blutvergiessen vorgangen.

Das Königreich Schottland folgte dem Exempel der Engeländer nach/ und erkandte ebenfals Wilhelmum und Mariam vor ihre Könige/ daß also Jacobus durch seinen unzeitigen Religions-Eyfer auff einmal dreyer Cronen verlustig ward. Ob er nun wol durch Frantzösische

Hülffe wieder zu seinen Landen zugelangen vermeinte/ und zu dem Ende in Person nach Irrland übergieng/ auch daselbst viel Orte eroberte / die Holländische Flotte unter dem Admiral Everts auch / weil die Englische unter dem Admiral Torrington sie nicht gebührend secundirte/ von der Frantzösischen geschlagen ward/ konte er doch vor Londonderry nichts ausrichten / ward auch An. 1690. bey dem Fluß Boine vom König Wilhelm geschlagen/ in welcher Action aber der tapffere Hertzog von Schomberg geblieben / und König Wilhelm selbst durch eine Stück-Kugel an der Achsel / jedoch nicht gefährlich/ blessirt ward. Nach diesem unglücklichem Streiche retirirte sich König Jacob wieder nach Franckreich / und kamen Drogheda, Waterford, Dublin, Korck/ Kensal / Duncannon und andere Orte mehr in König Wilhelms Gewalt / doch muste dieser die Belägerung vor Lymmerick wegen stets anhaltenden Regenwetters unverrichteter Dinge auffheben. Aber im folgenden Jahre wurden Jacobi Trouppen bey Athlone von General Ginkel totaliter geschlagen / worbey der Frantzösische General de St. Ruth selbst blieb/ und kame darauff Baltinore, Athlone, Gallovvay und Limmeryck in Königs Wilhelmi Gewalt / daß also Jacobus und die Frantzosen aus gantz Irrland vertrieben

trieben wurden / auch ward die Frantzösische Fotte / so der Marechal de Tourville commandirte / von der Englisch- und Holländischen unter Commando des Admiral Russels geschlagen / und siebenzehen der grösten Krieges-Schiffe in Grund geschossen / oder in Brand gestecket. Im Jahr 1694. starb die Königin Maria an den Kinder-Bocken / und meineten viele / daß dieser Todes-Fall eine grosse Veränderung in Engeland und Schottland nach sich ziehen würde; allein es haben diese sich in ihren Gedancken betrogen gefunden. Im 1696ten Jahre ward eine grosse Conspiration entdecket / Krafft deren König Wilhelm ermordet / und der vertriebene König Jacobus wieder in das Reich beruffen werden solte. Gestalt denn dieser schon von St. Germain ab / und auff die Frantzösische See-Küste sich begeben hatte / woselbst eine grosse Anzahl Schiffe fertig lag / ihn samt dem Marechal de Boufflеurs und vielen Frantzösischen Troppen hinüber zubringen. Aber der Anschlag ward offenbar / und Charnok, King, Key, Rockvvord, Lovvick, Perkins, Friend, Fenvvick, und andere deßhalber executiret. Endlich ward durch der Cron Schweden Vermittelung zu Ryßwick zwischen beyden Cronen Engeland und Franckreich Friede geschlossen / darinnen die letztere König Wilhelmum

vor

vor einen König von Groß-Britannien erkandten/ und von beyden Theilen die eroberte Orte und Colonien restituiret werden solten.

Beschaffenheit der Englischen Nation.

§. 32. Was nun die Englische Nation betrifft/ so ist sie gar fruchtbar und Volckreich; und wollen einige genau ausrechnen / daß in Engeland 9725. Kirchspiele sind; zu jedem Kirchspiel achtzig Familien gerechnet/ thut 778000. Familien/ jede Familie zu sieben Personen gerechnet/ thun 5446000. darunter wol eine Million streitbarer Männer zu seyn vermuthet werden. Es ist auch diese Nation deßwegen bequem Colonien in fremden Landen zu pflantzen/ weil die Englischen / so bald sie sich an einen fremden Ort niederlassen/ auch sich bald resolviren Weiber zu nehmen/ und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen fast nur zu dem Ende an abgelegene Oerter ziehen/ daß sie allda ein Stück Geld gewinnen wollen/ so sie nachmals in ihrem Vatterlande verzehren. So sind auch die Englischen streitbar/ verwegen/ und die den Tode nicht scheuen. Wie sie denn in den vorigen Seculis den Frantzosen in der Land-Militz weit überlegen waren; und nachdem sie sich sonderlich von der Königin Elisabeth Zeiten so sehr auff die See-Fahrt geleget/ an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation

tion nachgeben / ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewol bey ihrer Tapfferkeit sich gemeiniglich dieses befindet / daß sie im ersten Anfall und in der Hitze bequem sind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit / Noth und Kummer auszustehen / haben sie nicht gnug Gedult und Härtigkeit / weil sie in ihrem Lande des überflüssigen Lebens gewohnet sind. Jnmassen auch Printz Moritz von Oranien die Englischen / so bey ihm anlangeten / zu kühnen und desperaten Actionen zu gebrauchen pflegte / weil sie (wie er redete) noch das Ochsen-Fleisch im Magen hatten. Sie sind auch zu Manufacturen / sonderlich in Wolle und Seyde geschickt gnug / so sie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit / und daß sie alle Tage etliche Stunden spatzieren gehen und Toback schmauchen wollen / daß sie so viel nicht ausrichten / als sie sonst wol könten; und daher ihre Waaren viel höher als andere anschlagen / indem sie dennoch ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weswegen sie auch sehr neidisch auff die Frantzösischen Handwercker sind / so bey ihnen wohnen / welche sich durch keine Zeitvertreib von ihrer Arbeit lassen verhindern. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie sich neiget / deßwegen giebt es in

der Englischen Nation sehr scharffsinnige Ingenia, die es in den Wissenschafften/ darauff sie sich legen/ sehr hoch bringen/ im Fall sie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch/ daß weil solch Temperament offt nicht wol gemischet ist/ sich bey ihnen viel Phantasten und Schwärmer finden/ die aus übel gegründeten Principiis sich sonderbahre Meinung erdichten/ und so feste drüber halten/ daß man sie darvon nicht abbringen kan. Dannenhero in keinem Lande in der Christenheit mehr ungereimte verschiedene Meinungen in der Religion zu finden/ als in Engeland. Es ist auch die Canaille daselbst zu Dieberey und Strassenrauberey sehr geneiget; weßwegen der Hangmann in Engeland viel zu thun hat. Es will auch selbiges Volck überaus gerne etwas gutes essen und trincken. Wiewol einige meinen/ sie hätten das Vollsauffen in dem Niederländischen Kriege gelernet/ und von dannen in Engeland eingebracht/ weiln vorhin das Volck dem Trincken nicht soll ergeben gewesen seyn. Ihre Historie gibt gnugsam an Tag/ daß sie Auffruhr und neue Händel anzufangen geneiget sind. Weßwegen auch ihre Könige niemals in völliger Sicherheit sitzen/ sondern stets ein wachend Aug auff den unbändigen Geist ihres Volcks wenden müssen.

§. 33.

§. 33. Bey der Schottischen Nation soll Neyd und Hochmuth gemein seyn. Sie können auch leichtlich sich grosse Hoffnung einbilden / und mit selbst erdichteten Dingen belustigen. Sind sonsten gute Soldaten zu Lande / und können mehr Arbeit als die Englischen ausstehen. Sind auch der Schwelgerey nicht so sehr als diese ergeben / welches beydes sie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet sich grosse Rachgier bey ihnen / und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geschlechten bey ihnen sehr gemein. Deñ es pflegte ein jedes Geschlecht einē aus ihnen zum Haupt aufzuwerffen / dem sie fast mehr Ehre als dem Könige selbst anthaten / und wenn einem etwas Leydes wiederfahren war / so klagte er solches bey dem Haupt seines Geschlechts. Welcher wenn er es zu rächen beschloß / so griff unterdessen Anführen die gantze Familie des Beleidigten des Beleidigers Geschlecht mit Mord und Brand an. Welchen schlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuschaffen sich sehr bemühete. Uber diß sind sie zu Auffruhr sehr geneiget / auch sehr eigensinnig / und in dem / was sie einmal gefasset / zu behaupten halsstarrig. Weil sie auch sehr fruchtbar / und ihr Land sie nicht alle bequem ernehren kan / lauffen sie ihr Brot zu gewinnen weit und breit herum /

Beschaffenheit der Schottischen Nation.

herum/ und suchen überall sich einzunisteln. Worzu auch nicht wenig hilfft das unter dem Adel gebräuchliche Recht der ersten Geburt/ dardurch der erstgeborne Bruder alle Väterliche unbewegliche Güter hinweg nimmt/ und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln lässet. Dahero diese genöthiget sind auff allerley Manier sich fortzubringen/ und sonderlich durch den Krieg und das Studiren. Wie denn die meisten Priester in Schottland solche Cadets seyn sollen. In Engeland aber schämen sich die Cadets nicht/ auch Kauffmannschafft zu treiben. Vor diesem ehe Schottland mit Engeland vermittelst eines Königs vereiniget ward/ waren die Schottischen Soldaten in grossem Ansehen/ weil sie von den Frantzosen viel gebrauchet wurden/ auch zu Hause fast stets mit den Englischen in Haaren lagen; aber nach der Zeit sind sie ziemlich aus der Ubung der Waffen kommen/ und sonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt/ welcher sie gantz unter Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und sonderlich in der Lateinischen Sprache. Inmassen auch die gute Wissenschafften/ da sie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen/ sich lange Zeit in Schottland

auff-

auffgehalten / und verschiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeistern gleichsam gelehnet. Gleichwie aber die Schotten / so auff dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen / wol civilisiret sind; also sind diejenigen so auff den Gebürgen wohnen / die man die Wilden oder Berg-Schotten nennet / wie auch die Einwohner der Hebridischen und Orcadischen Inseln noch gar rauh und ungeschlacht.

§. 34. Die Irrländer hält man ins gemein für kühne / verwegene und schlimme Gesellen; und träge etwas zu arbeiten / aber die Kriegs-Ungemach auszustehen gar harte. Sind auch sehr halsstarrig / und ihrer einmal gefasten Meinung unveränderlich. Nachdem Irrland von König Henrico II. bezwungen worden / haben sich viel Englische in selbiger Insul wohnhafftig niedergelassen / worzu nach der Hand so viele kommen sind / daß kaum der vierte Theil des Lands den alten Einwohnern übrig geblieben ist. Weil auch die Irrländer meisten theils der Päbstischen Religion sehr zugethan sind / als haben sie nicht allein unter Königin Elisabeth viel Auffruhr gemacht / sondern brachen auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen in eine schreckliche Rebellion aus wider die in Irrland wohnende Englischen / und

Von den Irrländern.

sollen deren binnen sechs Monat über 200000. todt geschlagen haben. Hingegen da die Englischen sich wiederum erholeten / machten sie auch wol bey 100000. Irrländer nieder. Es soll auch Cromwel vorgehabt haben / die gantze Nation auszutilgen / weil sie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tausend dem Könige von Spanien überlassen / mit dem Beding / daß keiner wieder zurück in Engeland kommen solte / auch sie sonst auff allerley Manier gedruckt; so daß diese Nation gar in schlechtem Zustande ist.

Beschaffenheit des Landes von Groß-Britannien.

§. 35. Was die Landschafften / so dem König von Engeland zukommen / betrifft / so ist Engeland selbst ein sehr schönes / reiches / und fruchtbares Land / so einen Uberfluß hat an allen Dingen / die zur Nothdurfft oder Wollust des Menschen dienen / ausser das Oel und Wein / und was der Europäische Boden sonst nicht träget / da nicht wächst. Es giebt auch alldar eine grosse Menge köstlicher Pferde / schön Rind-Vieh / und sonderlich die edelsten Schafe in gantz Europa / auff welchen das meiste innerliche Reichthum von Engeland beruhet / und so sehr gute Wolle tragen / daraus jährlich eine unglaubliche Menge schöner Lacken gemacht / und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schafe gehen mit grossen

Heerden ohne alle Furcht/ und offt ohne Hirten auff der Weide/ weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Welches/ wie man saget/ daher kommen soll/ weil König Edgar um das Jahr 940. dem Printzen von Wallis an statt des Tributs auffgeleget/ jährlich eine gewisse Anzahl Wölffe zu lieffern/ wodurch endlich das gantze Geschlecht daselbst ausgetilget worden. Wiewol auch ohne Zweiffel hierzu die grosse Hunde viel geholffen haben/ dergleichen an Wildigkeit und Stärcke keine vortrefflichere in der Welt zu finden. Es gibt auch Engeland eine grosse Menge Bley/ und sonderlich schön Zinn/ dem dasjenige/ so anderwärts gegraben wird/ nicht beykommet. Es ist auch die See den Englischen trefflich nutzbar wegen der überaus grosse Menge Fische/ die daselbst herum gefangen werden. Wiewol die Faulheit und Unachtsamkeit der alten Engeländer diesen grossen Vortheil nicht wol in acht genommen/ indem sie der Fischerey sich nicht sehr beflissen. Und dannenhero haben die Niederländer von langen Zeiten her sich derselben gebrauchet/ und unsäglichen Reichthum aus dem Herings- und Cabeliaus-Fang erworben: jedoch/ daß sie den Englischen einige recognition davon geben/ im Fall sie die Netze an ihrem Strand trucknen wollen; wiewol die Englischen/ als welche

den Niederländern so grossen Profit mißgönnen/ sie öffters zu einer grössern Abgifft zwingen wollen; welches in den Kriegen zwischen beyden Nationen nicht der geringste Prætext gewesen. Uber dieses giebt die See auch den Englischen andere grosse Bequemligkeiten / indem sie nicht allein dadurch von andern Ländern abgesondert / nicht leicht von andern angegriffen werden/ aber selbst andere leicht angreiffen können / sondern auch zun Commercien überaus bequem sind / als fast mitten in Europa in einer engen See liegende/da die Schiffe/so nach Osten oder Westen wollen/ vorbey müssen; und das Land mit einer saubern tieffen Cüste voll guter Hafen von Natur begabet ist. So daß die Englischen bequem sind die Commercien über die gantze Welt zu treiben/ worinn/ daß sie nicht überall den Meister spielten / allein Holland bißhero im Wege gewesen. Wie denn den Englischen hierinn sonderlich Schaden thut / daß sie viel und wol essen wollen / auch um Gemächlichkeit willen noch einmal so viel Leute als die Holländer auff ihre Schiffe setzen / und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer sparsam sind / kein Stübergen verschmähen / und besser mit sich handeln lassen / als die Englischen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von

Engeland/ daß sie die Seyde roh einführen/ aber verarbeitet wieder ausführen: welches sie auch mit den wüllenen Waaren in acht nehme/ da vor Henrici VIII. Zeiten die meiste Wolle nach Niederland verführet ward/ durch dero Verarbeitung die Niederländischen Städte grosse Nahrung hatten. Aber selbiger König sahe/ daß seine Leute so wol als die Niederländer den Gewinn haben könten/ und pflantzte deßwegen die Lacken-Webe-rey in seinem Reiche; welche unglaublich zunahm/ nachdem sich in den Niederländischen Unruhen sehr viel Wollen-Arbeiter in Engeland begaben. Endlich hilfft auch dem Ansehen nach nicht wenig zum Reichthum von Engeland/ daß allda nicht vergönnet ist gemüntzet Gold oder Silber außm Lande/ als etwa zehen Pfund Sterling für einen Passagirer/ zu führen. Schottland aber kommt Engeland bey weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bey/ und hat nicht viel auszuführen/ als gesaltzene Fische/Saltz/ Bley und Stein-Kohlen. Die Inseln Hebrides und Orcades geben auch nichts anders als Fische. Irrland ist reich an Vieh/sonderlich an Schafen/ deren Wolle aber nicht so fein ist/ als die Englische; und ist im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehören auch zur Englischen Cron in America die Insuln Bermudes,

die Landschafft Virginien und Neu-Engeland / wie auch etliche von den Carabischen Eylanden / welche die Englische mit ihren Colonien angefüllet / die sie nun auch auff dem festen Land von Guiana fortpflantzen. Was selbige Länder ausgeben ist meists Toback / Zucker / Ingwer / Indigo und Baum-Wolle. Sie haben jetzo auch Colonien auff der Insel Jamaica, woraus die Capers den Spaniern in West-Indien grossen Schaden thun; weil die Englischen gewohnet sind / ungeachtet sie in Europa mit den Spaniern Friede haben / sie doch in West-Indien müglichst zu verfolgen. Tanger bekam der jetzige König Carolus II. mit der Infante von Portugal zum Heyraths-Gut. Endlich haben auch die Englischen einige Plätze auff den Bandamischen Inseln / und da herum in Ost-Indien / die von ziemlicher Importance sind.

Regierungs-Form in Engeland.

§. 36. Bey der Regierungs-Form in Engeland ist dieses sonderlich zu beobachten / daß der König nicht alles nach seinem Gefallen thun kan / sondern muß über etlichen Dingen des Parlaments Consens einholen. Es wird aber unter diesem Namen verstanden die Zusammenkunfft der Stände in Engeland; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem sitzen die Bischöffe und der titulirte Adel; In diesem

aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und fünfftzig Graffschafften/ darein das Königreich Engeland eingetheilet ist. Und soll der Ursprung des Parlaments dieser seyn/ daß die meisten Könige in Engeland ihrem Adel grosse Macht gestatten/ als durch dero Hülffe sie das Land conquestiret hatten/ und den Pöbel im Zaum hielten. Nachdem aber diese nebenst den Bischöffen dem König fast zun Haupten wuchsen/ und sonderlich König Joanni und Henrico III. grosse Händel machten/ hat Eduardus I. diese zu unterdrucken sich an die Gemeine gehencket. Und da vorher aus jeder Graffschafft oder Sihre zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen worden/ der Gemeine Nothdurfft fürzubringen/ über welche der König mit den Bischöffen und Herren deliberirte/ und nach gegebener Resolution sie nach Hause schickte; ruffte gemeldter Eduard die Gemeinen / und rathschlagete mit ihnen um das gemeine Anligen. Wiewol einige dieses etwas älter machen wollen: kan seyn / daß es nach der Hand auffkommen. Dieses nun nachdem es einmal also eingeführet worden/ schwächete zwar der Lords Gewalt gar sehr/ hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit grossen Schaden/ weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volcks machte/ und

das Unter-Hauß sich einbildete / es stünde in der That die Souverainetät bey ihnen / und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte / zu murren begunte. Inmassen auch das Parlament über seine Gewalt sehr jaloux ist / weil selbige nicht so wol auff gemessenen geschriebenen Privilegien / als auff dem Herkommen und Gewonheit beruhet / und da deswegen aus einem Actu alsobald ein Recht will gemacht werden. Dieses Parlament nun muß der König zusammen ruffen / wenn er extraordinaire Schatzung auflegen (denn diesem König hat Anfangs das Parlameut zu seinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet / welches hernach mercklich vermehret worden /) alte Gesetze abschaffen / und neue geben / auch etwas wegen der Religion disponiren will. Denn in diesen Stücken vermag der König ohne dessen Bewilligung nichts zu thun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen / so des Reichs Wolfahrt betreffen / zu rathschlagen / und seine Meinung darüber abzufassen / und den König zu præsentiren / jedoch daß es nicht gültig ist / biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt des Königs hohe Bedienten für Gericht zu stellen / und von ihnen wegen Verwaltung der publiquen Geschäffte Rechenschafft zu fordern; auch nach

Be-

Befinden Straffe zu setzen/ so aber ohne des Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben sie in Engeland/ daß wenn etwas wider die Gesetze des Reichs/ oder wider das Gemeine Beste gethan worden/ die Räthe und Bediente Schuld haben; und daß der König allzeit recht thue/ wenn er von seinen Bedienten nicht verleitet wird/ welcher Glaub so gar ungereimt nicht ist. Jedoch wenn das Parlament gar zu weit wolte gehen/ hat der König Macht solches zu dissolviren. Er hat aber doch in diesem Fall eine Vorsichtigkeit zu gebrauchen/ damit er durch unzeitiges dissolviren das Volck nicht zu sehr vorn Kopff stosse.

Kräffte von Engeland.

§. 37. Wenn man nun Engelands Kräffte und Zustand betrachtet/ so befindet sichs/ daß es ein sehr considerabel und starck Reich sey/ welches in Europa viel vermag/ die Ballance unter den Christlichen Potentaten zu halten; Das auch auff sich selbst bestehet/ und mächtig gnug ist/ sich wider einen jeden zu defendiren. Denn weil es mit der See umflossen/ so kan niemand etwas darauff versuchen/ er sey denn zur See so mächtig/ daß er die Englische Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wenn gleich einer die Flotte geschlagen/ würde es doch noch schwer seyn eine solche Armee ans Land zu setzen/ die alsobald einer solchen Macht/ als die

Englische Nation auffbringen kan/ überlegen wäre. Am meisten hat sich Engeland für innerlichen Unruhen fürzusehen/ denen es jederzeit sehr ist unterworffen gewesen/ auch noch jetzo derer Saamen in sich hält. Welches denn theils von den unterschiedlichen Religionen herrühret/ und weil selbige Nation von Natur ungezähmt/ und zu neuen Händeln geneigt ist. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König solchem Ubel leichtlich vorkommen/ wenn er wider die allgemeine Zuneigung des Volcks nichts vornimmt/ und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zustehen suchet; und im übrigen wol auff seiner Hut stehet/ und den Urhebern der Unruhe geschwinde nach dem Kragen greiffet: Endlich weil Engeland und Schottland eine Insul ist/ dessen gröste Macht in diesem Seculo auff der Flotte beruhet; so erhellet daraus/ daß es wenig reflexion auff die Staaten zu machen hat/ die mitten im Lande liegen/ oder keine gnugsame See-Macht haben. Dannenhero wie sich Engeland wenig bekümmert um Teutschland/ (ohne so fern es einen Respect auf Franckreich oder Spanien hat/) um Pohlen und dergleichen Republiquen: also ist es ihm nicht schwer die Räuber auff der Cüst von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub-Nester man für längst

hätte

hätte gar können verstören / wenn man sie nicht gutwillig hätte erhalten wollen / den Hamburgern und andern die Fahrt auff die Mittelländische See zu verhindern. Engeland hat sich auch für Portugal nichts zu befahren / und muß dieses vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland suchen. Der Nordischen Könige See-Macht giebt Engeland auch keine jalousie, so lang sie unter sich getheilet sind. Jedoch solte es ihm auch nicht lieb seyn / wenn einer unter diesen sich absolut Meister von der Ost-See machte / oder daß Holland dieselbe nach seinem Gefallen handthieren möge. Nachdem auch die See-Macht von Spanien sehr abgenommen / hat sich Engeland von diesem nicht viel mehr zu befahren. Jedoch scheinet es nicht rathsam zu seyn mit demselben in Krieg zu verfallen wegen des grossen Handels / den die Englischen in dem Spanischen Gebiete treiben; inmassen Spanien die Englischen Waaren entweder selbst brauchet / oder für gut Geld nach America schicket. Und meinen etliche / daß auff im Fall der Ruptur mit Spanien die Englischen solten dreyssig Millionen an effecten verlieren / und darneben ihren Handel auff Levante und anderwerts in grosse Unsicherheit setzen wegen der Capereyen aus Ostende / Biscayen, Majorca und Minorca, dardurch

Engeland im Kriege mit Cromwel bey 1500. Kauffardey-Schiffe verlohren hat. Wiewol aber die Landmilitz von Franckreich den Englischen jetziger Zeit weit überlegen / auch sonsten Engeland seiner Grösse und Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; so haben doch bißhero die See-Kräffte von Franckreich mit den Englischen in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engeland darinnen groß Interesse, daß es die Balance zwischen Franckreich und Spanien wol beobachte / und jenem nicht zulasse / daß es die Niederlande sich gantz incorporire; weil auff diesen Fall die See-Macht von Franckreich sehr zunehmen würde; auch es vielleicht Appetit bekommen / den Englischen einmal das Ubel nach Hause zu bringen / was sie vorhin Franckreich angethan. Das einige Holland scheinet den Englischen am meisten im Wege zu stehen / daß sie die Herrschafft der See und Commercien nicht behaupten können / wiewol sie sonsten die Holländer nicht zu Lande / sondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-Milice gar nicht geschickt sind andere hauptsächlich anzugreiffen. Dennoch wie begierig die Englischen auch sind den Meister zur See allein zu spielen / so scheinet es doch ihnen nicht rathsam zu seyn in viele Kriege

mit

mit den Holländern sich deßwegen einzulassen: weil man gemercket/ daß diese seit der Kriege mit den Englischen ihre See-Macht/ Tapfferkeit/ und Erfahrenheit sehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden/ daß Holland von Engeland solte verschlungen werden/ oder daß einer das Monopolium von dem Haupthandel an sich ziehe; als scheinet es wol am besten zu seyn/ daß sie die Holländer auch neben sich auff der See fahren lassen: und ihnen lieber durch andere so viel zu thun machen/ daß sie nicht grösser werden können; und im übrigen ihre See-Macht und Commercien bester massen vermehren. Am wenigsten aber wäre für Engeland gut/ wenn Holland von Franckreich unter das Joch solte gebracht werden/ als deme niemand mehr würde gleich seyn/ wenn er die See-Kräffte von Holland/ und den Ost-Indischen Handel an sich geknüpffet hätte.

Das fünffte Capitel.

Vom Königr. Franckreich.

§. 1.

SO weit als man in den Historien Nachricht hat/ befindet sichs/ daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land gewesen. Inmassen

Aeltister Zustand von Franckreich.

massen auch die Gallische Nation vor alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und besetzet / auch Griechenland und viel andere Oerter durchstreiffet / und ein Stück von klein Asien bewohnet / so man nach ihrem Namen Gallatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieses mächtige Land seine Kräffte vor diesem niemals recht verstanden / oder gegen die Fremden gebrauchet / weil es nicht von einem Herrn beherrschet worden / sondern in viel kleine Staaten zertheilet gewesen / die noch darzu einander meistens selbst in Haaren lagen. Dannenhero den Römern / die sich sonst für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet / desto leichter gewesen sie unter das Joch zu bringen. Wiewol die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæsaris das meiste darbey gethan / deme doch mit seinen zehen Legionen Gallien biß in das zehende Jahr gnug zu thun gemacht. Da aber nun die Römer dieses herrliche Land einmal unter sich gebracht / haben sie alle Mittel angewendet den kriegerischen Geist dieses Volcks auszutilgen: welches ihnen so hier als in andern ihren Provintzien wol von statten gangen / indem sie die Leute zwar in Sitten und Leben etwas höflich / darneben aber auch ziemlich weibisch gemacht. Nachdem nun Gallien fast bey 500. Jahr unter der

Römer Herrschafft gestanden / fiel es unter dem Käyser Honorio denen damals Barbarischen Völckern in die Hände / indem die Gothen / nachdem sie Italien durchstreiffet / sich in Gallia Narbonensi niedergelassen / auch die Burgundier einen nicht geringen Theil von Gallien eingenommen. Absonderlich aber fielen die Franci daselbst ein / die es endlich auch gäntzlich behaupteten / und das Land nach ihrem Namen Franckreich genennet. Diese Franci sind wol gewiß eine Teutsche Nation gewesen; wiewol einige der jetzigen Frantzosen behaupten wollen / sie seyen eine alte Colonie der Gallier gewesen / welche vor diesem wegen Menge der Leute über den Rhein in Teutschland gezogen / und nachdem sie etliche hundert Jahr allda gewohnet / wiederum in ihr Vaterland gekehret. Aber vielmehr ist der Warheit ähnlich / daß die Franci diejenigen Völcker sind / die zwischen dem Mäyn / Rhein / Weser / und der See gewohnet / und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Frisii, Angrivarii, Chamari, Sicambri und Chauci hiessen / welche sich zusammen verbunden / und den Römern zu Trutz sich Francken oder freye Leute nenneten / weil sie ihre Freyheit allerdings wider sie zu behaupten sich getrauten. Und ist gewiß / daß sie die Teutsche Sprache mit in Franckreich gebracht / die auch

unter den Vornehmsten lange Zeit ist im Gebrauch gewesen / biß sie sich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateinische Sprache gewehnet / welche sie durch ihr Teutsch corrumpiret / biß endlich das jetzige Frantzösische heraus kommen. Inmassen auch dieses klar ist / daß die alten Galli nicht gäntzlich ausgetilget wurden / sondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francis gleichsam zusammen geschmoltzen / jedoch daß die von Frantzösischer Ankunfft / als die Sieger / den vornehmsten Theil der Nation gemacht.

§. 2. Wie dem sey / so stimmen die Scribenten darinn überein / daß die Frantzösische Nation um das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem Könige erwehlet / der auch selbigem Volcke solle Gesetze gegeben / und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben. Wiewol man nicht dafür hält / daß dieser Pharamund in Gallien soll eingefallen seyn; sondern man schreibet solches dessen Sohn Clodion, mit dem Zunamen dem Langhärigen zu; welcher doch von dem Römischen Feld-Obristen Aëtio ein- und andermal zurück getrieben worden. Soll doch endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet / auch zu Amiens seine Residentz gesetzet haben. Starb Anno 447. Aber sein Nachfolger und Verwandter Merovæus hulff nebenst dem

Pharamundus.

Clodion.

Merovæus.

dem Römer Aëtio und West-Gothen König Theodorico, der Hunnen König Attilam, aus Franckreich hinaus schlagen / und erweiterte sein Reich auff der einen Seite biß gegen Mäyntz / auff der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie, und fast die gantze Isle de France. Worzu ihm nicht wenig Anlaß gab / daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila sehr geschwächet / und Aëtius hernach aus nichtigem Verdacht vom Käyser Valentiniano III. umgebracht worden; welchen Aëtium man billig für den letzten Römischen Capitain halten kan. So daß niemand sonderlich war / der Merovæo Widerstand thun konte. Von diesem rühret her der erste Stamm der Könige in Franckreich / den sie der Merovinger nennen. Starb Anno 458. Dessen Sohn Childerich ward gegen seiner Unzucht vertrieben / und an seine Stelle Ægidius, von altem Gallischen Stamme entsprossen / zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue seines Freundes Guyemans nach acht Jahren aus Thüringen / dahin er geflohen war / geruffen / und wiederum ins Reich gesetzet; und trieben die Britannier und Sachsen / die damals in Franckreich weit und breit streifften / wiederum hinaus. Er nahm auch ein das Stück Land / so jetzo Lothringen heisset / wie auch Beauvais, Paris, und

Childe-dericus.

viel andere Plätze an der Oise und Seyne. Starb Anno 481. Dessen Sohn Clodovæus oder Ludwig, nachdem er Syagrium Ægidii Sohn umgebracht / hat die Frantzösische Monarchie recht befestiget / und sein Reich sehr vermehret. Dieser hatte sich verliebt in Clotildis, aus der Königlichen Familie von Burgund entsprossen / welche ihm auch die Ehe mit dem Beding versprach / daß er solte ein Christ werden. Welches er aber ins Werck zu setzen wegen Wildigkeit seines Gemüths lange wegerte / biß endlich die Alemannier, die auch gerne einen Sitz in Franckreich gehabt / einfielen. Denen als Clodovæus mit der Armee bey Zülch begegnet / und in der Schlacht die Frantzosen sich schon zur Flucht neigten / that er ein Gelübde / daß er sich wolte tauffen lassen / wenn er den Sieg erhielte. Welches er auch nach gehaltenem Sieg gethan; und ward zu Reims von St. Remigio getaufft / Anno 496. Dessen Exempel auch die gantze Nation der Frantzosen gefolget. Dieser hat auch das Reich der Gothen / so sie in Languedoc gestifftet / verstöret / und selbige Landschafften sich unterwürffig gemacht; auch hier und dar viel kleine Herren außm Wege geräumet / und ein Theil von Ober-Teutschland bezwungen. Starb Anno 511.

Clodovæus.

Prælium ad Tolbiacum.

§. 3.

§. 3. Nach Clodovæi Tode bekam das Frantzösische Reich einen grossen Stoß/ indem es unter dieses vier hinterlassene Söhne getheilet worden; welche ob sie schon das erste Königreich von Burgund darzu gebracht / doch mit ihrem Theilen dasselbe sehr geschwächet / und zu innerlicher Unruhe gleichsam Zunder angeleget. Ja es griff die Unsinnigkeit das Reich zu theilen noch weiter um sich/ indem auch unter dero Söhnen solches immer fortgieng/ woraus eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entstund; und scheinet es / als bemüheten sich diese viele Könige es einander in bösen Thaten zuvor zuthun. Worunter auch die Königlichen Weiber Brunechildis und Fredegundis mit ihren ungeheuren Thaten sich übel berühmt gemacht. Biß endlich nach vieler Unruhe Clotarius II. Anno 614. das zerstümpelte Reich wieder zusammen gebracht / und ihm wieder auff die Beine geholffen. Starb Anno 628. Aber dessen Sohn Dagobert fiel eben in die vorige Thorheit / indem er ein groß Stück vom Reich an seinen Bruder Albert überlassen / auch selbst seine Portion unter seine zwey Söhne getheilet; wie er denn auch sonsten in seiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret/ und sich der Faulheit und

Franckreich wird zertheilet.

Clotarius II.

Dagobertus.

Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Großhoffmeister die Sorge und Gewalt des Reichs an sich. Unter diesen that sich sonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hause in Austrasien entsprossen / welcher bey acht und zwantzig Jahr biß An. 714. über verschiedene Könige regieret. Dessen Sohn Carolus Martellus gleichfals seines Vaters Amt behauptet / und seine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget / nachdem er grosse Dinge im Kriege verrichtet / und sonderlich die Saracenen, die um selbige Zeit nach Eroberung von Spanien auch in Franckreich einfielen / wiederum ausgetrieben / deren er An. 732. in Languedoc eine grosse Menge erschlug. Und dieser ließ sich nachmals einen Printzen oder Hertzog von Franckreich nennen / so daß den rechten Königen nichts als der blosse Nahme übrig blieb / und der Spott der nichtigen Ehre / indem sie auff einem Landgut sich musten auffhalten / und des Jahrs einmal auff einem Wagen in die Stadt geführet / und dem Volck als ein seltzam Thier gezeiget worden. Endlich hat dieses Caroli Martelli (so Anno 741. starb /) Sohn Pipinus der Jüngere / nachdem er die Vornehmsten auff seine Seite gebracht / den König Childericum III. abgesetzet / ihm eine Platte geschoren / und ins Closter gestossen / sich aber zum Könige in Franck-

Carolus Martellus.

Der Merovinger. Stamm kommt von der Cron.

Franckreich lassen ausruffen. Welche That der Pabst Zacharias desto leichter bewilliget / weil er sich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete / und deswegen wider diese den König in Franckreich auff alle masse sich zu verbinden suchte. Und also entfiel der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich Anno 751.

§. 4. Pipinus damit er der Königlichen Ehre sich würdig erwiese / oder auch den Leuten andere Materie zu reden gäbe / daß sie des Childerici Absetzung vergässen / that einen Zug wider die Sachsen / und erlegte sie in einer grossen Schlacht. Angesehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Teutschland gethan / und die Völcker am Rhein bezwungen. Nachdem ward ihm auch Gelegenheit gegeben sich in Italien ansehnlich zu machen. Denn Aistulpus der Longobarder König hatte schon gleichsam in der Hoffnung gantz Italien verschlungen; massen er auch der Griechischen Käyser Statthalter / Exarchos genant / aus Ravenna / und andern zu selbigem Gouvernement gehörigen Orten / verjaget / und war nun an dem / daß er sich Rom bemächtigen wolte. Für diesem fürchtete sich nun der Pabst Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz sahe / nahm er seine Zuflucht zu Pipino, Pipinus.

den er auch endlich bewog ihme wider den Longobarder beyzustehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aistulpho alles abnahm/ was dieser zuvor den Griechischen Käysern in Italien abgetrungen/ und wie man ausgiebt / zum wenigsten die Nutzung von selbigen Oertern an den Römischen Stuhl verehret/ sich aber die höchste Gewalt darüber / wie es sehr probabel ist / vorbehalten. Womit er sich zugleich ein groß Ansehen wegen seines Eyfers gegen die Religion machte / an dero Bedienten er so viel von anderer Leute Gut spendirte; und zugleich einen festen Fuß in Italien setzte / selbiges nach seinem Gefallen zu stimmen. Er hat auch Tassilonem Hertzog von Bayern zu seinem Vasallen gemacht / und den Hertzog von Aquitanien zu Paaren getrieben. Dieser Pipinus starb Anno 768. und hinterließ zwey Söhne / Carolum und Carolomannum, die das Reich unter sich theilen solten. Aber weil Carolomannus bald Todes verfuhr/ blieb das Reich Carolo alleine. Dieser Carolus hat mit Recht den Zunamen des Grossen geführet / indem er die Frantzösische Monarchie zu der Höhe gebracht/ die keiner von seinen Nachfolgern erlangen können/ ungeachtet einige darnach getrachtet. Denn er brachte unter sich das Reich der Longobarden in Italien/ nachdem er dero letzten König Desi-

Carolus Magnus.

Desiderium überwunden / der dasjenige / was Aistulpho abgenommen worden / wieder an sich ziehen wolte / An. 774. Er brachte auch gantz Teutschland unter sich / indem er Tassilonem, der sich König von Bayern nennen ließ / übern Hauffen warff; auch die Sachsen nach zwey und dreyssig jährigem Kriege endlich zum Gehorsam brachte / und sie die Christliche Religion anzunehmen nöthigte. Inmassen er auch verschiedene Bisthümer und Klöster allda gestifftet / des rauhen Volcks Sitten durch die Priester geschmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen / und Hunnen zu Chor getrieben / und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewol in der Rückreise seine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten / allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieser Carolus als er Anno 800. zu Rom war / ward er am Weynachtfest / in S. Peters Kirche vom Volck auff des Pabsts Anstimmen für Römischen Käyser ausgeruffen. Durch welchen Titel er doch nichts mehr bekommen / als die Souverainetät oder Protection über die Kirche zu Rom / und dero Patrimonium, im Fall er auch diese nicht schon zuvor gehabt / weil er das andere / was damals zu seinem Reich gehörete / unter andern Titeln besaß. Er starb Anno 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hub die Frantzösische Monarchie an wiederum abzunehmen / weil sein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Priesters / als eines Kriegsmanns hatte; da doch ein Herr von militarischem Geiste nöthig war in einem so grossen Reiche / dessen Conquesten noch nicht alle gebendiget waren. Wiewol er nun einige schwürige Völcker glücklich gnug wiederum zu Gehorsam brachte / begieng er doch hernach zwey schädliche Irrthümer / indem er bey seinem Leben seinen Söhnen den Königlichen Nahmen gegeben / und das Reich unter sie getheilet. Deren das erste ihme / das ander der Monarchie zu Schaden gereichet. Denn die Söhne aus Undanckbarkeit und Gottlosigkeit kunten des Vaters Tod nicht erwarten / sondern empöreten sich wider ihn / und nahmen ihn von den Seinigen verlassen in gefängliche Hafft. Worauff die Bischöffe / die vorher von ihm zu guter Disciplin angehalten worden / ihn gleichfals verdammten / und zwungen das Reich abzudancken / Anno 833. Aber es reuete diese That nachmals die Vornehmsten / und setzten ihn wiederum ins Reich; er aber nahm seine Söhne wieder zu Gnaden auff. Und als er wiederum eine Theilung des Reichs unter ihnen gemacht / starb er Anno 840.

Ludovicus Pius.

Bald

Bald nach seinem Tode ließ sich die Würckung dieser Theilung blicken/ indem der ältiste Bruder Lotharius, der auch den Titel eines Käysers führete/ den andern Brüdern ihr Theil nehmen wolte; gegen welchen sich die zwey andere Brüder Ludwig und Carl vereinigten/ und ihn zwungen die Monarchie mit ihnen zu theilen/ nachdem sie bey Fontenay unweit Auxerre eine blutige Victorie wider ihn befochten/ in welcher bey 100000. Mann/ der beste Kern von der Frantzösischen Nation/ geblieben. In welcher Theilung Ludwig der nächste nach dem ältisten Teutschland bekam/ so nach der Zeit stets von Franckreich abgesondert geblieben/ und ein besonder Independent Reich gemacht hat. Der jüngste Bruder aber Carolus Calvus bekam auff sein Loß den meisten Theil von Franckreich/ nemlich was von der West-See biß an die Maaß lieget. Denn dem ältisten Bruder Lothario fiel zu Italien/ die Provence, und was zwischen der Schelde, Maaß/ Rhein und Saone liegt. Unter diesem Carolo Calvo fielen die Normänner/ (so nenneten sie die Dänen und Norweger) in Franckreich häuffig ein/ und hausirten greulich darinne. Und hatte das durch so viel Theilungen und die blutige Schlacht geschwächte Reich/ (denn auch des Lotharii Söhne ihre Väterliche Portion getheilet hatten/) nicht

Carolus Calvus.

so viel Kräffte diese Räuber hinaus zu treiben / sondern musten ihnen endlich unter Carolo Simplice An. 912. die Landschafft Neustria abtretten / welche sie nach ihrem Namen die Normandie nenneten. Nachdem des Lotharii Söhne ohne Leibs-Erben abgangen / ward dessen Portion unter Carolum Calvum, und Ludovici Königs in Teutschland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekam. Es führete auch zuletzt dieser Carolus den Titel vom Käyser / und starb An. 877.

Ludovicus Balbus.

Dem folgte sein Sohn Ludovicus Balbus, welcher da er durch frühzeitigen Tode abgieng / das Reich seinen noch unerzogenen Söhnen Ludovico III. und Carolomanno hinterließ; denen Ludwig König von Teutschland Lothringen abnahm. Als Ludwig An. 882. und Carolomannus An. 884. sturben / war noch übrig ihr Halbbruder / Ludovici Balbi Sohn / ein Knabe von fünff Jahren / den sie hernach Carolum Simplicem hiessen. Denn es waren damals die Könige in Franckreich in so schlechtem Respect, daß man ihnen Zunahmen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüths zu geben pflegte. Dessen Vormund war eine weile Carolus Crassus sein Vetter / der auch den Titel des Käysers führte; so aber hernach wegen Schwachheit seines Gemüths und Leibs vom Reich entsetzet ward / und starb

Ludovicus III. & Carolomannus.

Carolus Simplex.

starb A. 888. Unter dieser Uneinigkeit nun und schlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche sehr zugenommen/ und die zuvor nur als Bediente des Königs die Landschafften verwalteten/ huben nun an solche als ihr Eigenthum zu besitzen/ und gehorchten den Königen nicht mehr/ als ihnen selbst gefiel. Und schreiben einige/ daß die Könige fast nichts mehr für sich als Laon und Reims behalten; welches Ubel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gäntzlich können ausrotten. Nach Carolo Crasso ließ sich Eudo Graff von Paris zum Könige krönen/ und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb An. 898. Hernach bekam dieser einen andern Mitbuhler um die Cron/ Rudolphum König von Burgund/ der sich An. 923. zum König von Franckreich krönen ließ/ und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm/ der An. 929. im Gefängniß starb. Nach Rudolfi Tode/ der in das Jahr 936. einfiel/ folgte Ludovicus IV. mit dem Zunahmen Ultramarinus, weil er sich/ da man seinen Vater Carolum Simplicem verfolgete/ in Engeland retiriret. Dieser regierte unter vielen innerlichen Unruhen biß An. 954. da er starb/ zum Successorn hinterlassende seinen Sohn Lotharium, der gleichfals unter vielen Unruhen regieret biß Anno. 985.

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

985. und ließ nach sich seinen Sohn Ludwig mit dem Zunamen Faineant, von dem die Frantzosen nichts zu sagen wissen/ ohne daß er nichts gethan hat. Dessen Vormund und Verweser des Reichs war Hugo Capetus Graff von Paris. Nachdem nun dieser Ludwig starb An. 987. prætendirete zwar das Reich dessen Vatters Bruder/ Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewiesen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zu behaupten versuchte/ ward er gefangen/ und starb im Gefängnüß. Und mit ihm ist der Carolinger Stamm ausgangen/ oder zum wenigsten von der Cron Franckreich entfallen/ die er bey 236. Jahr lang besessen. Und ist zu mercken/ daß dieser Stamm eben durch das Versehen/ als der vorige/ des Reichs verlustig worden. Diese Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conquesten ein groß Ansehen gemacht; aber sie hat selbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgesondert/ auch noch darzu ein groß Stück davon abgerissen/ und an Teutschland gehencket; ausser dem/ daß Franckreich durch Faulheit theils selbiger Könige/ und Gewalt der grossen Herren/ in einen sehr schlechten Zustand verfallen.

Ludovicus Ignavus.

Der Carolinger Stamm gehet ab.

§. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus der Urheber von dem jetzigen Königlichen

Hugo Capetus.

lichen Stamm nicht sowol durch Recht des Geblütes/als durch Beförderung der Grossen mit Außschliessung des rechten Erben zur Cron gelangete: also hat er hingegen/ wie man ins gemein glaubet/ den Grossen viel nachgeben/ und dero bißher angemaßte Gewalt über ihre untergebene Provintzien bekräfftigen müssen/ daß sie zwar den Titel von Hertzogen und Graffen führeten/ und sich für Vasallen der Cron ausgaben/ jedoch vom Könige nicht wolten absolut commandiret seyn. So daß in der That Franckreich damals ein unformlich und schwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Cron die damals fast nichts eigenes hatte/ die Graffschafft Paris/ la Duché de France, so daß Land zwischen der Seine und Loire begriff/ und die Graffschafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herren die considerabelsten die Hertzoge von Normandie, worvon damals auch Bretagne dependirte/ die von Burgund/ von Aquitanien, und von Gascogne, die Graffen von Flandern/ von Champagne, und von Thoulouze, worvon diese auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Graffschafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphiné, gehörten unter das Königreich Arelat, so ein Stück des Teutschen Käyserthums war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit so gefüget/

füget/ daß diese Menge halb-Souverainer Herren ausgangen/ und ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo starb An. 996. Dessen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr/ hat in gutem Frieden regieret/ und nach seines Vaters Brudern Tode das Hertzogthum Burgund als nechster Erbe an sich gebracht. Es ist merckwürdig die Tyranney/ so der Pabst gegen diesen König ausgeübt. Als dieser wolte Berthe aus dem Hause Burgund heyrathen/ welche Heyrath seinem Staat sehr dienlich war/ und aber er im vierten Grad mit ihr verwandt war/ auch in ihrer vorigen Ehe Gevatter gewesen/ begehrte er/ und erlangte auch hierzu den Consens seiner Bischöffe/ weil sonsten solche Ehe wider das Jus Canonicum ist. Aber der Pabst that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann/ welches so einen grossen Nachdruck hatte/ daß der König von allen seinen Dienern biß auff drey oder vier verlassen ward; und wolte niemand die Speisen/ so er angerühret/ essen/ sondern man warff alles/ was von seiner Tafel kam/ für die Hunde. Er starb An. 1033.

Robertus.

Henricus I.

Dessen Sohns Henrici Regierung ist auch nicht sonderlich berühmt/ ohne durch einige kleine Kriege/ die er mit seinen Vasallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an seinen Bruder

Ro-

Robert, von dem der erste Stamm der Hertzoge von Burgund aus Königlichem Geblüte entsprossen. Starb An. 1060. Dessen Sohn Philippus hat kein sonderlich Lob/und ward auch vom Pabst wegen Heyrath in Bann gethan; erlangte doch endlich Dispensation. Unter diesem Philippo hat Wilhelm Hertzog von Normandie Engeland eingenommen/ woraus nachmals unsäglich Ubel für Franckreich erwachsen; und haben diese zwey Reiche nach der Zeit einander fast stets in Haaren gelegen/ biß die Englischen endlich gantz aus Franckreich getrieben worden. Man fieng auch um dieselbige Zeit an die Züge in das heilige Land zu thun/ welche Raserey bey zweyhundert Jahr währete. Und haben die Päbste den meisten Profit davon gezogen/ als welche sich anmasseten solche Züge zu befehlen/ und diejenige in ihren besondern Schutz zu nehmen/ die sich mit dem Creutz zeichnen liessen. Sie machten auch den Gebrauch des Ablasses gar gemein/ und liessen durch ihre Gesandten die Allmosen und Legata sammlen und austheilen/ so zu diesem H. Krieg gegeben worden. Es hatte auch der König in Franckreich und andere Könige Nutzen von diesen Zügen/ indem die unruhigsten Köpffe dahin giengen/ daß die Grossen ihre Güter verkaufften oder verpfändeten Geld zu machen; deren Gü-

Philippus I.

Züge in das heilige Land.

Güter/wenn sie ohne Erben auf der Reise umkamen/ an den König fielen; auch endlich die grosse Menge Volcks/ davon Franckreich damals wimmelte/ vermindert ward/ so daß die Könige nachmals besser mit ihren Unterthanen kunten zu recht kommen. Jedoch empfunden nachmals die Könige von diesen Zügen auch grosses Ungemach/ da sie sich von Päbsten bereden liessen/ oder ihnen selbst die Lust ankam ihre Reiche zu verlassen/ und in Person an so abgelegene Orte zu ziehen. Inmassen man denn in der That durch diese Züge die Leute nur auff die Schlachtbanck führete. Und war unmüglich selbige Conquesten beständig zu behaupten/ so lang sie sich nicht Meister von Aegypten gemacht. Denn dadurch hätte man ein Reich können einrichten/ so von sich selbst bestanden wäre/ wenn selbiges Land zum Sitz des Reichs/ und gleichsam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieser König starb Anno 1108. Sein Sohn

Ludovicus Crassus.

Ludwig/ der Dicke genannt/ hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zu thun/ wie auch mit den kleinen Herren in Franckreich/ die aus ihren Raub-schlössern grossen Muthwillen verübeten; die er doch meists zu paaren trieb/ und starb

Ludovicus VII.

An. 1137. Dessen Sohn Ludwig VII. oder der Jüngere/ nahm auff des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins Heilige

Land

Land für/ darinn er nichts mehr ausrichtet/ als daß er seine grosse Armee durch eine Niederlage in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damasco, auch Beschwerlichkeit so einer weiten Reise/ unter untreuen Leuten ruiniret/ und den elenden Rest ohne etwas der Mühe werth zu thun/ nach Hause führete. Er machte auch darinn eine grosse Faute, daß er sich von seiner Gemahlin Eleonora, eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou schiede/ weiß nicht ob aus Eyfersucht/ oder aus Gewissenhafftigkeit/ weil sie ihm im dritten oder vierten Grad verwandt war; welche gleich darauff Henrich Hertzog von Normandie, nachmals König von Engeland der Zweyte dieses Namens/ heyrathete/ und damit diese herzliche Länder an die Cron Engeland verknüpffte. Hat sonsten mit seinen kleinen Vasallen/ und absonderlich mit Henrico II. König in Engeland viel zu thun gehabt. Starb Anno 1180.

§. 7. Dessen Sohn Philippus II. mit dem Zunamen Augustus der Conquerant hatte Anfangs auch mit König Henrico II. von Engeland Händel/ und nahm ihm verschiedene Plätze ab; die er doch nachmals an dessen Sohn Richardum wieder gab/ mit welchem er Gesellschafft machte/ Jerusalem den Saracenen wiederum abzunehmen/ und zogen beyde Köni-

Philippus Augustus.

Könige mit grosser Macht dahin. Daß aber nichts sonderliches ausgerichtet ward/ rührte von dem Mißverstand her/ so sich zwischen ihnen anspонn; weil Richard Philippum beschuldigte / er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgestellet/ auch die Heyrath mit Philippi Schwester/ mit der er verlobet war/nicht vollziehen wolte. Und als man mit gesamter Hand Ptolomais erobert / kehrete Philippus aus Vorwand der Kranckheit wieder in Franckreich / und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzog von Burgund mit einigen Trouppen; der aber mit seiner Abgunst verhinderte / daß Richardns die Stadt Jerusalem nicht kunte einnehmen. Nach unglücklich geendetem Zug in das heilige Land grieff er Richardum mit Krieg an/ so auch unter dessen Bruder Joann fortgeführet ward; worinne Philippus den Englischen sehr überlegen war / und ihnen die Normandie, wie auch die Graffschafften Anjou, Maine, Touraine, Berry, und Poitou abnahm. Halff auch darzu / daß der Graff von Toulouze, der wegen Protection der Albigenser vom Pabst in Bann gethan worden/ erniedriget ward. Es erhielte auch Philippus einen grossen Sieg wider Käyser Otto IV. bey Bouvines zwischen Lisle und Tourney, welcher in Gesellschafft des Graffen von Flandern mit einer Armee

von 150000. Mann ihn angriff/ da der König von Engeland auff der andern Seite aus Aquitanien solte einfallen. Ja es fügte diesem König das Glück dermassen wider Engeland; daß sein Sohn Ludwig die Cron Engeland bald gar erschnappet hätte. Wiewol aber dieser aus Engeland wieder getrieben ward / hat er doch / als er nach seines Vaters Tode / (der Anno 1223. starb/) zur Cron gelanget / die Englischen in Franckreich weiter verfolget / und ihnen unter andern Plätzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieser Ludovicus VIII. nicht lange / sondern starb An. 1226. hinterlassende seinen Sohn Ludvvig IX. oder den Heiligen / bey dessen Minderjährigkeit seine Mutter Blanca aus Castilien die Regierung führete: gegen welche die Grossen viel Unruhe erregeten / die sie aber durch ihre Klugheit glücklich hintertrieb. Als nachmals Anno 1244. Jerusalem von einem Persianischen Volck Chorasmii genannt / war geplündert worden / und eben um selbige Zeit König Ludvvig in einer gefährlichen Kranckheit ein Gelübde that / einen Zug wider die Unglaubigen zu thun / wenn er wieder gesund würde; setzte er dieses auch ins Werck; ließ aber zuvor durchs gantze Reich ausruffen / wem seine Leute Unrecht oder Schaden gethan / der solte sich an-

Ludovicus VIII.

Ludovicus IX. Sanctus.

anmelden/ und Erstattung davor bekommen; welches auch also geschahe. In diesem Zug eroberte er zwar die feste Stadt Damiata. An. 1249. ward aber durch den Uberlauff des Nili verhindert/ daß er nicht auch groß Cair wegnehmen kunte. Nachdem der Strom wieder gefallen/ gieng er weiter/ und gewann zwey Schlachten von dem Feind; der aber nach empfangenem Entsatz den Frantzosen das Proviant abschnitte / die auch vom Schörbuck sehr geplaget worden. Und da sich der König nach Damiata zurück ziehen wolte/ ward er unterwegens angefallen / auffs Haupt geschlagen/ und er selbst gefangen/ward aber gegen Uberliefferung von Damiata, und 400000. Pfund loß gelassen. Mit dem Rest der Armee die von 30000. auff 6000. geschmoltzen war / begab er sich nach Ptolomais, und that den Christen alldar allen Vorschub; und kehrete An. 1254. endlich wieder nach Hause. Unter diesem König bekam Franckreich Anlaß in die Händel von Italien sich zu mengen/ darvon es doch niemals grossen Nutz gehabt. Manfredus Käysers Friderici II. unechter Sohn/ nachdem er seinen Bruder König Conrad umgebracht/ hatte des Königreichs Napoli und Sicilien sich angemasset. Weil aber der Pabst als Lehnherr von selbigem Königreich mit Manfredo nicht zu

Erste Prætension der Frantzosen auff Napoli.

zu frieden war / trug er selbiges Carln Graff von Anjou, König Ludvvigs IV. Bruder an / welcher es auch annahm / und ward zu Rom An. 1261. gekrönet mit Beding / daß er 8000. Untzen Gold an Pabst bezahlen / jährlich einen weissen Zelter lieffern / auch sich niemals zum Käyser wehlen lassen / noch selbiges Reich mit dem Käyserthum vereinigen solte; weil der Pabst nicht gern einen grössern / als er selbst war / in Italien leiden wolte. Uberwand auch Manfredum; brachte ihn und seine Kinder um / und bemächtigte sich des Reichs. Und als nachmals der junge Conradinus Hertzog von Schwaben sein großvätterlich Reich wieder einnehmen wolte / überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano An. 1268. bekam ihn gefangen / und ließ ihm in folgendem Jahr zu Napoli den Kopff abhauen / auff Anstifftung des Pabsts / welcher als er gefraget ward / was mit dem Gefangenen zu thun wäre / geantwortet: Vita Conradini, Mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli. Und mit diesem endete sich der edle Stamm der Hertzoge aus Schwaben. Von diesem Carolo ist die erste Prætension auff Napoli an die Cron Franckreich kommen. Sonsten war König Ludwigen ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht gnug / sondern er versuchte noch einen andern

auff Tunis, entweder weil es seinem Bruder Carl wegen Sicilien sehr bequem lag/ oder weil er vermeinete/ dardurch einen Weg zu finden Egypten einzunehmen/ ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belagerung selbiger Stadt riß die Kranckheit einen grossen Theil der Armee/ und darunter auch den König selbst hinweg. Anno 1270. von dieses Ludovici IV. jüngerm Sohn Robert, Graffen von Clairmont, rühret der Bourbonische Stamm her/ so jetzo die Cron Franckreich besitzet.

Philippus Audax. §. 8. Diesem folgte sein Sohn Philippus Audax, unter welchem die grosse Graffschafft Toulouze an die Cron gefallen/ nachdem Alfonsus Ludovici IX. Bruder/ der die eintzige Erbin selbiger Graffschafft geheyrathet hatte/ im Zug nach Africa ohne Leibes-Erben gestorben. Unter diesem Philippo sind die in Historien so berühmte Vesperæ Siculæ vorgangen/ worinn die Frantzosen auff einmal aus gantz Sicilien heraus geschlagen worden/ womit es sich also verhielt. Es hatten die Frantzosen Joannis von Prochyta aus Salerno bürtig Frau geschändet/ welcher von Rachgier brennende/ seine Zuflucht zu Petro König in Arragonien nahm/ durch dessen Hülffe Carolum aus Sicilien zu vertreiben. Wie denn auch alle Sicilianer darzu geneigt waren/

Vesperæ Siculæ.

gegen

gegen welche die Frantzosen allen Muthwillen verübet hatten. Darzu halff auch Pabst Nicolaus IV. der sich für Caroli Macht fürchtete; wie auch Michael Palæologus Käyser von Constantinopel / weil auch auff dessen Reich Carolus Prætension machte. Dieser Joannes nun zog von einem zum andern / in eine Münchskappe verkleidet / biß er den Anschlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war fast ein Wunderwerck / daß die Sache nicht außkam / über der man drey Jahr an so verschiedenen Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anschlag werckstellig gemacht An. 1282. da man abgeredet am zweyten Ostertag / wenn man zur Vesper läutete / auff einmal alle Frantzosen durch gantz Sicilien anzufallen / und zu erwürgen; welches auch mit grosser Grausamkeit / und ohne jemand zu schonen / in zwey Stunden verrichtet ward. Worauff Petrus von Arragonien das Königreich Sicilien einbekam. Und wiewol der Pabst die Croisade wider Petrum predigen ließ / und Philippi zweyten Sohn Carolum zum König in Arragonien verordnet / den Philippus einzusetzen mit einer grossen Armee dahin zog / richtete er doch nichts aus / und starb Anno 1285. Dessen Sohn und Nachfolger Philippus der Schöne zugenamt / fieng An. 1292. aus geringen Ursachen mit den Englischen

Philippus Pulcher.

schen Krieg an / und nahm ihnen Bordeaux und das meiste von Aquitanien weg; welches doch jene durch Friedens-Tractaten bald wider bekamen. Darnach fiel er auch dem Graffen von Flandern auffn Hals / der sich auff Anstifften der Englischen mit vielen Herren wider ihn verbunden / und nahm die meisten Städte daselbst ein. Als aber die Flämischen nachmals wegen übeln Tractaments revoltirten / und die Frantzösische Besatzungen niedermachten / schickte der König eine Armee unter Graff Robert von Artois sie zu Gehorsam zu bringen; ward aber bey Courtray mit Verlust von 20000. Frantzosen geschlagen / indem die Reuterey aus Unvorsichtigkeit in einen Graben gestürtzet: und sollen die Flämischen den Erschlagenen 8000. vergüldte Sporen abgezogen haben / An. 1302. Und wiewol Anno 1304. der Flämischen wiederum 25000. erschlagen wurden / brachten sie doch bald wiederum 60000. Mann auff / und zwungen den König ihnen Friede / und ihren vorigen Zustand zu geben. Dieser Philippus hat auch den reichen Ritter-Orden der Tempelherren mit Zustimmung des Pabsts ausgetilget / und starb Anno 1314. Dem seine drey Söhne nach der Ordnung folgeten / die aber ohne männliche Erben / und ohne etwas sonderliches zu thun gestorben.

Der

Der ältiste Ludwig X. Hutin zugenamt/ starb An. 1316. Dessen Bruder Philippo mit dem Zunamen dem Langen ward die Succession disputiret durch seines verstorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Partey sonderlich ihr Mutter-Bruder der Hertzog von Burgund hielt; doch trung Lex Salica durch. Unter diesem Könige wurden die Juden aus Franckreich verbannet/ weil man ihnen Schuld gab/ sie hätten die Brunnen mit Hülffe der Aussätzigen Leute vergifftet. Starb An. 1322. Ihm folgete der dritte Bruder Carolus IV. oder pulcher, unter dem die Lombarder und Italiäner/ so greulichen Wucher trieben/ aus Franckreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wider die Englischen in Aquitanien, der aber durch Königin Isabella Caroli Schwester bald beygeleget ward. Dieser starb A. 1328.

Ludovicus X. Philippus Longus.

Carolus IV.

§. 9. Nach diesem sind viel Jahr lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich gewesen/ die ihm bald den Garauß gemacht hätten. Denn es erhub sich ein Streit wegen der Succession zwischen Philippo de Valois, Philippi Pulchri Bruder-Sohn/ und Eduard III. König von Engeland/ gemeldten Philippi Pulchri Tochter-Sohn; deren jener sich auff Legem Salicam berуffte/ welches alle Töchter von der Succession ausschliesset.

Philippus Valesius.

Dieser aber ließ erst das Gesetz in seinem Werth/ sagte aber / es erstreckte sich nicht auff die Söhne/ so aus Töchtern von Franckreich gebohren; und war er sonsten allerdings dem verstorbenen König näher verwandt als Philippus. Man kunte auch keinen Fall anführen / da der Schwester Sohn von des Vaters Brudern Sohn von der Cron wäre ausgeschlossen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten sich für Philippum, theils auff Zusprechen Roberts von Artois, theils weil sie nicht wolten ein Anhang von Engeland werden. Wiewol nun Eduard anfangs nicht sonderlich mercken ließ / daß ihn dieser Repuls schmertzete/ massen er auch auff Philippi Ansinnen in Person den Vasallen-Eyd wegen seiner Frantzösischen Provintzien ablegete; so gieng doch nach der Zeit der Tantz an/ theils weil Eduardum verdroß/ daß man ihm bey Leistung seines Eydes hatte Cron/ Scepter und Sporen heissen ablegen/ theils weil ihme seine Stände in Ohren lagen/ eine so wol gegründete Prætension nicht so leicht zu quittiren/ theils weil ihm Robert d'Artois Königs Philippi Schwager auffhetzete / der in grosse Feindschafft mit dem König verfallen war/ weil man ihm in seiner Prætension auff Artois nicht gewillfahret hatte. Da nun mitlerweile Philippus die Flämischen

schen / so wider ihren Graffen sich auffgelehnet / bey Mont Cassel in einer grossen Schlacht erleget / da von 16000. Mann nicht einer soll davon kommen seyn / An. 1328. begunten die Englischen den Krieg An. 1336. der mit beyderseits Schaden einige Jahr geführet / auch ein- und andermal durch Stillstand auffgeschoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in Normandie ansetzte / biß unter Paris gieng / und den Frantzosen bravirte. Da aber Eduard sich durch Picardie nacher Flandern ziehen wolte / eilete ihm Philippus nach / und gedeyete es zu einer Schlacht unweit von Abbeville. Allwo zu dem Sieg der Englischen viel that / daß die Frantzosen durch weiten Marsch selbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genuesische Fußvölcker / weil ihr Bogen durch den Regen untüchtig gemacht / zurück wichen; denen Duc d'Alençon, weil er meinete / sie thäten es aus Verrätherey / mit der Cavallerie übern Leib rennete / wodurch zu erst confusion entstund; wie auch die Englische vier oder fünff Stücken grob Geschütze hatten / welche groß Schrecken verursachten / weil man sie in selbiger action das erstemal in Franckreich hörete. So waren auch viel Frantzösische Herren mit dem König übel zu frieden / und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auff Seiten der Eng-

Schlacht bey Crecy.

lischen

lischen desto berühmter / weil (nach der Frantzösischen Historien Bericht) sie nicht mehr als 24000. die Frantzosen aber über 100000. Mann starck waren / von denen an Fußvolck 3000. und an Cavallerie 1200. blieben. Worunter auch König Joannes von Böhmen war / der ob er wohl blind / sich doch durch zwey seiner Freunde / die sein Pferd auff beyden Seiten an die ihrige fest gebunden / mitten in die dickften Feinde führen ließ; inmassen sie auch alle drey so zusammen gebunden todt gefunden wurden. So wurde auch folgenden Tages ein greulich Metzeln gehalten unter denjenigen / die unwissend was vorgangen war / das Frantzösische Lager zu verstärcken ankommen waren. Worauff die Englische Calais einnahmen / welche Belägerung auffzuschlagen Philippus mit 15000. Mann vergeblich gesuchet hatte / Anno 1347. Doch kam diesem unglücklichen Könige zu einigem Trost / daß durch Donation Humberti des letzten Dauphins von Vienne selbiges Land an die Cron Franckreich kommen mit der Bedingung / daß der erstgebohrne Sohn des Königs den Titel von Dauphin führen solte. Denn selbiger Humbertus hatte grosse Feindschafft mit dem damahligen Graffen von Savoyen / weswegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu seinem Schutzherrn

Dauphiné kommt an Franckreich.

herrn angenommen. Nachdem er aber aus Unvorsichtigkeit seinen eintzigen Sohn umgebracht / gieng er in ein Kloster / und räumete Philippo sein Land ein / Anno 1349. Er handelte auch Roussilion und Montpelier an sich. Dieser Philippus hat zu erst den in Franckreich so verhassten Saltz-Zoll / da man die Sonne und das Seewasser so theuer bezahlen muß / auffgebracht / weswegen ihn König Eduard schertzweise nennete Autorem Legis Salicæ. Er starb Anno 1350.

§. 10. Dessen Sohn und Nachfolger Joannes war gegen die Englischen noch unglücklicher / als der Vater. Denn als nach geendetem Stillstand der Krieg wieder angieng / und König Joannes vernahm / daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit gestreiffet / gedachte er ihn mit seiner gantzen Macht zu ertappen / und kam an ihn bey Maupertuis zwey Meilen von Poitier. Und wiewol der Printz ihme Ersetzung des gethanen Schadens / und andere billige Satisfaction anbot / wolte doch der König solches nicht annehmen / und gieng unbesonnen Eduardum in seinem Vortheil zwischen den Weinbergen und Hecken anzugreiffen. Aber die Englischen brachten mit ihren Bogen bald die Vortrouppen / und so das gros der Armee / die bey 50000. Mann starck war / in

Joannes.

Schlacht bey Poitiers.

Un-

Unordnung/ erschlugen/ (nach der Frantzosen Aussage) 6000. Frantzosen/ darunter 1200. von Adel/ und 50. von hoher qualität waren/ und bekamen den König selbst und seinen jüngsten Sohn gefangen. Denn die drey Aeltisten waren von ihrem Hofmeister/ als es begunte zu hapern/ durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden / Anno 1356. Wiewol nun nach des Vaters Gefangenschafft der Dauphin Carl sich der Regierung annahm/ enstund doch eine grosse confusion, und wolte das bißhero hart gedruckte Volck nicht gern pariren. Es rottirten sich auch die Bauren zusammen wider den Adel/ und sonderlich machten sich die Pariser sehr unnütze. Es hausirte auch das unbezahlte Kriegsvolck nach seinem Gefallen/ so daß ein elender Zustand im Lande war. Zu dessen Verwirrung König Carl von Navarra nicht wenig halff/ der im trüben Wasser zu fischen meinete/ und gar Anspruch an die Cron machen wolte; mit dem man sich doch endlich verglich. Letzlich als die Stände in Franckreich die vom Engeländer vorgeschlagene conditiones nicht wolten annehmen/ kam dieser mit einer grossen Armee an/ und streiffete weit und breit durch Franckreich / doch so/ daß er keiner festen Stadt sich bemeistern kunte. Darauff ward Friede geschlossen zu Bretigny, eine

Meile

Meile von Chartes, darinne Franckreich an die Englischen muste abstehen nebenst dem was sie schon inne hatten/ Poitou, Saintonge, Rochelle, pais d'Aulnis, Angoumois, Perigord, Limosin, Quercy, Agenois, Bigorre, mit aller Souverainetät/ wie auch Calais, und die Graffschafften d'Oye, Guisnes und Ponthieu, nebenst drey Millionen Gulden zur Rancion für des Königs Person/ Anno 1360. welches ein harter Friede für Franckreich war/ so auch keinen Bestand hatte. Und muste König Joannes einen andern Ubelstand aus Geldmangel begehen/ und seine Tochter an Galeas Visconte von Milan zur Ehe gleichsam verkauffen für sechsmal hundert tausend escus d'or. Dieser König verehrete an seinen jüngsten Sohn Philipp, den Kühnen zugenamt/ das Hertzogthum Burgund/ welches durch Absterben der vorigen Hertzoge war leer worden: von welchem Philippo die berühmten Hertzoge von Burgund herstammen/ derer Landschafften an das Hauß Oesterreich kommen sind. Dieser König starb in Engeland/ dahin er gereiset war seiner parole ein Genügen zu thun/ weil sein Sohn als Geysel alldar durchgangen war. Andere sagen/ er hätte eine Dame, darinn er verliebt war/ besuchen wollen/ An. 1364.

§. 11.

Carolus Sapiens.

§. II. Joanni folgete sein Sohn Carl V. oder der Weise / welcher das Versehen / und die Verwegenheit seines Vaters und Großvaters klüglich corrigiret / indem er sich mit den Englischen nicht stracks in Schlachten eingelassen / sondern durch Verzug und List des Cabinets ihre Hitze lassen ablauffen. Es hatten sich auch die abgedanckten Soldaten zusammen rottirt / deren Muthwillen niemand steuren konte / biß man sie endlich nach Spanien schickte / allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. sich um die Cron Castilien zweyten. Und war eine sothane Furcht für diesem Gesindel / daß der Pabst / damit sie nicht ihren Weg auff Avignon zu nehmen / ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgentien entgegen schickte. In selbigen Krieg mengete sich auch Printz Eduard von Vallis, daraus er aber nichts anders zur Beute bekam / als einen ungesunden Leib / und kein Geld. Und da er seine Soldaten zu bezahlen einige Schatzung auff seine Lehnsleute in Guienne legen wolte / brachten diese ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher nachdemer sich wol fertig gemacht / und nun merckete / daß der Printz eine tödtliche Kranckheit am Halse hätte / citirte er ihn nach Paris / mit Vorwand / der Tractat zu Bretigny wäre ungültig / weil die

Eng-

Englische demselben nicht Gnüge gethan/ und seithero einige Feindseligkeiten verübet; und daß er dannenhero wieder vor Souverain von Aquitanien wäre. Als aber Printz Eduard ihme schimpflich antwortete/ kündigte König Carl den Englischen den Krieg an; hielt darauff ein Hauffen Fasttäge und Processionen, und ließ durch die Prediger seine rechtmässige Sache/ und der Englischen Unfug den Leuten einbläuen. Wodurch er der Frantzosen/ so unter Englischem Gebiet waren/ Gemüther an sich zog/ und seine Leute Geld herzugeben willig machte. Und gewann ihm allein der Ertzbischoff von Thoulouze mehr als fünfftzig Städte und Schlösser mit seinen Intriguen und Beredsamkeit. So that auch der Connestable Bertrand du Gueslin den Englischen grossen Schaden mit kleinen Parteyen/ stäuberte sie hier und dar/ und jagete sie aus Pericord und Limosin. Sonderlich giengen die Englischen Sachen in Guienne den Krebsgang/ nachdem die Flotte/ so König Henrich von Castilien den Frantzosen zu Hülffe schickte/ den Englischen ihre Flotte für Rochelle ruiniret. Worauff Poitiers eingenommen wird/ Rochelle aber sich nach Bedingung grosser Privilegien an Franckreich ergiebet. Denen folgete Saintonge, Angoumois und andere Oerter/ weil König

Eduard wegen Gegenwind den Succurs nicht könte überbringen. Und wiewol folgends die Englischen mit einer Armee von 30000. Mann von Calais aus zwerg über Franckreich biß nach Guienne durchplünderten / wolte sich doch König Carl nimmer zum Schlagen resolviren / sondern zwackte sie nur hier und dar / und that ihnen damit grossen Schaden. Und wiewol der Pabst an einem Frieden zwischen beyden Cronen starck arbeitete; dennoch als mitlerweile König Eduard in Engeland starb / bediente sich König Carl der guten Gelegenheit / und griff die Englischen mit fünff Armeen an / so daß diese nichts mehr übrig behielten / als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Normandie, weil die Englischen wegen Minderjährigkeit ihres Königs / grosser Pest / und Einfall der Schotten nicht kunten mit gnugsamen Widerstand auffkommen. Jedoch mißlung diesem König sein Anschlag auff Bretagne. A. 1379. gab ihm der Käyser Carolus IV. eine Visite zu Paris / alldar dieser den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Teutschen Käyser sich weder des Dauphiné noch des Königreichs Arelat, der Frantzosen Fürgeben nach / sollen angenommen haben. Dieser König starb An. 1380.

§. 12.

§. 12. Nun folget das unglückliche Regiment Caroli VI. unter dem dieses Franckreich erstlich nicht zu geringem Schaden gedeyete/ daß Königin Joanna, von Napoli, da sie sich für Charl de Duraz fürchtete/ Hertzog Ludwig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Welcher dieses auch genehm hielt/ und ihr zu Hülffe zu kommen eine Armee von 30000. zu Pferde auffgerichtet/ darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlassenen Schatz/ den er heimlich angepacket hatte/ angewendet; und nahm er zwar Provence in Possession, welches Land Joannæ zukam. Wiewol aber mitlerweile Charl de Duraz Joannam umgebracht/ und des Reichs sich bemächtiget/ setzte doch der von Anjou den Zug fort/ ward aber von Carolo mit List herumgezogen/ und abgemattet. Er selbst starb in grossem Elend/ und wenige von der grossen Armee kamen lebendig in Franckreich wieder an/ An. 1384. So war auch das Volck im Anfang dieser Regierung sehr schwierig. Denn es hatten des Königs Vormünder des Volcks Gunst zu gewinnen Abschaffung der schweren Aufflagen versprochen. Als man aber solche bald wiederum eintrieb und vermehrete/ und die Hofleute das Geld ließ zu sich reissen/ entstund deßwegen grosse Unruhe und Auffstand so wol in Paris als anderwerts. Carolus VI.

werts. Mitlerweile hatten die Flämischen ihre Graffen übel tractiret/ der die Frantzosen zu Hülffe ruffte/ welche der Flämischen bey 40000. Mann nebenst ihrem General Arteville erschlugen Anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret/ daß man viel Geld an einen Zug wider Engeland angewendet/ welcher aber ohne etwas zuverrichten war abgelauffen/ und Geld und Volck unnützlich verthan worden. Dieses Caroli Bruder Ludvvig Hertzog von Orleans heyrathete An. 1389. Valentinam, Joannis Galeacii Vicomte von Milan Tochter/ mit dem Beding/ daß er alsobald die Graffschafft Aste nebenst grossem Schatz an Geld und Juwelen mit bekommen/ und im Fall ihr Vatter ohne Kinder verstürbe/ sein gantz Land an Valentinam und ihre Kinder fallen solte. Wordurch an Franckreich ein Recht zu Meyland erwachsen/ so aber Anlaß zu vielem Unglück gewesen. Nach der Hand sponn sich ein ander Ubel für Franckreich an/ indem der König/ dessen Gehirn ohne dem durch Debauchen in der Jugend geschwächet worden/ auff der Reise nach Bretagne jähling in ein Delirium fällt/ welches nebenst der Hitze im Augusto soll hergekommen seyn/ weil ein grosser schwartzer Mann in einem Busch ihme in Zügel gegriffen/ und gesaget:

Ursprung der Frantzösischen Prætension auff Milan.

Halt

Halt König / wo gehest du hin / du bist verrathen; und darauff verschwunden. Bald darauff entschlieff ein Page auffm Pferde / und ließ seine Lantze fallen auff das Casquet desjenigen / der nechst für dem König ritte: welches dem König also vorkam / als wäre die Lantze auff ihn gerichtet gewesen / und er dardurch hefftig alteriret worden. Wiewol nun das Delirium wieder nachließ / war doch sein Verstand allzeit schwach / und that sich die Kranckheit bey leichten Begebenheiten wieder hervor. Welcher Zufall denn Anlaß gab zu dem unglücklichen Streit um die Regierung / darzu der König selbst untüchtig war / zwischen Ludwig Hertzog von Orleans des Königs Bruder / und Philipp Hertzog von Burgund des Vatern Bruder; deren jener sich auff den nechsten Grad der Verwandschafft / dieser aber auff sein Alter und Erfahrenheit berieff. Inmassen auch die Stände diesem Beyfall gaben / und ihn zum Regenten erkläreten: wiewol nachmals der von Orleans des Obersten Platzes durch intriguen sich zu bemächtigen nicht unterließ / darüber der Hoff sich in schädliche Partheyen zertheilete. Und wiewol der Burgunder darüber starb Anno 1404. setzte doch sein Sohn Joannes eben diese Prætension fort / und ward der Haß je länger je grösser / biß endlich ungeachtet der vor-

gegangenen Versühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht auff der Strasse in Paris ließ niedermachen / Anno 1407. wiewol aber hierauff nach Wegräumung dieses Widerparts / und erzwungener Pardon dieser That / der Burgundier allein den Hof commandirte / blieb doch die Uneinigkeit zwischen dem Burgundier / und des von Orleans nachgelassenen Söhnen / und theilete sich gantz Franckreich in zwey Parteyen / deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgunder anhieng. Daraus groß Morden / Plündern und ander Elend / so auff Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget / entstund. Jedoch lag endlich des Burgunders Parthey fast unter / und ward sehr hart vom König und der andern Parthey gedruckt. Als nun mitlerweile die Englische diese Zerrüttung in Franckreich sahen / fielen sie An. 1415. mit grosser Macht in Normandie, und nahmen Hautfleur ein. Als sie aber durch die Belagerung und Kranckheiten sehr geschwächt / den Weg nach Calais zu nahmen / hatten unterdessen die Frantzosen eine Armee zusammen geraffet / so viermal grösser als der Englischen ihre war / mit der sich die Englischen bey Agincourt einem Dorffe in der Graffschafft St. Poldesperat schlagen musten; in welcher Schlacht 6000. Frantzosen blieben / und

Schlacht bey Agin-

eine

eine grosse Menge gefangen ward; worunter viele von vornehmer Condition waren. (Wiewol die Englischen Scribenten diese Niederlage viel grösser machen; inmassen denn selten zwey feindseeliger Nationen Historici in sothanen Dingen übereinstimmen.) Doch kunten die Englischen/ weil sie sehr ermüdet waren/ damals ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswertige Feind/ und diese grosse Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht/ sondern vermehrte solche vielmehr: Und weil der Burgunder sahe/ daß seine Parthey in Franckreich sehr unterlag/ lenckete er sich auff der Englischen Seite/ die folgendes Jahr wiederum in Normandie eingefallen waren/ und alldar grossen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unwesen vermehren/ die bißhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn als der Connestable d'Armagnac sich der gantzen Regierung anmassete/ und nur von der Königin in etwas balanciret ward/ setzte er dem König eine jalousie in Kopff/ wegen ihres allzufreyen Lebens/ und schaffte sie vom Hof mit Einwilligung deß Dauphin Carl; welches die Königin dermassen verdroß/ daß sie einen unversöhnlichen Haß gegen ihren Sohn schöpffte/ und sich zu dem Burgundier schlug/ dessen Partey dadurch sehr gestärcket ward.

Darauff der innerliche Krieg mit Gewalt angieng/darinne die Parteyen dermassen auff einander verbittert waren/daß sie sich an des Engeländers Progressen nicht kehreten/der mitlerweile die gantze Normandie zusammt Roan wegnahm An. 1419. Indem aber der Dauphin vermeinete auff einmal die Wurtzel aller innerlichen Unruhe auszuheben/lockete er den Burgundier listiglich zu sich/und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweyten Zusammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederstossen. Aber dieser Streich that eine andere Würckung/als der Dauphin gehoffet hatte. Denn es empfund diesen Mord das gantze Volck sehr übel/ und die Königin nahm dardurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zu stürtzen/ und gäntzlich von der Cron auszuschliessen. Weßwegen sie des Entleibten Sohn Philippum an sich zog/ und darauff ward mit Henrico V. König von Engeland Friede geschlossen/mit dem Beding/ daß er Caroli VI. Tochter Catharinam heyrathen/und bey dessen Leben Regent von Franckreich seyn / nach dessen Tode aber diese Cron völlig besitzen solte: daß auch ins künfftige beyde Cronen Franckreich und Engeland vereiniget seyn solten/doch daß jede nach ihren Gesetzen regieret würde. Und zum Uberfluß ward dem Dauphin in Abwesenheit zu

Paris der Procesß wegen des am Burgundier verübeten Mords gemacht / und er untüchtig zur Cron erkennet / und ewig aus dem Reich bannisiret. Welcher von diesem Urtheil an GOtt / und seinen Degen appellirte / und eine absonderliche Regierung zu Poitiers anstellete / so daß damals in Franckreich doppelte Regierung / und doppelte Cron-Bedienten waren. Doch stund der Dauphin wegen Macht seiner Feinde in grossem Drangsal / und hielten es die wenigsten Provintzien mit ihm / nehmlich Anjou, Poitou, Tours, Auvergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht sehr erschöpffet waren. Aber zu gutem Glück starb der tapffere König Henrich V. in der Blüt seines Alters und Glücks / dem auch bald Carolus VI. folgete. Anno 1422. welcher weil er wegen Kranckheit des Gemüths selbst zu regieren untüchtig / mit seinem Leben der Wolfahrt des Reichs sehr im Wege stund.

§. 13. Carolus VI. den wir bißher den Dauphin genennet / ließ sich zwar stracks nach seines Vaters Tode für König ausruffen / und fielen ihm die tapffersten Frantzosen zu. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm sehr hart / weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war / den jungen Henricum VI. zu Paris für einen König Carolus VI.

in Franckreich ausruffen ließ/ und mit Hülffe des Hertzogs von Burgund/ und Bretagne alle Wege versuchte/ihn zu vertreiben. Jnmassen auch seine Völcker verschiedene mal von den Englischen Stösse bekamen/ so daß die Städte Hauffenweise von Carolo abfielen/ und die Englische ihm schimpfsweise einen König von Bourges nenneten/ weil er in selbiger Stadt sich meists auffhielte. Wie er denn auch so arm war/daß er selten offene Tafel hielte/ und fand man ihn einsmals/daß er auff seiner Tafel nicht mehr hatte/ als einen Schaafsbraten und ein Paar Hüner. Worzu auch dieses kam/ daß die meisten vornehmen Herren durch des Connestabels Richmonds Regiersucht disgustiret vom Hof abgiengen/ und innerliche Unruhe anstiffteten. Jedoch kam Carolo zu statten/ daß einiger Mißverstand zwischen den Englischen/ und Burgundiern sich anspanne; welche wo sie mit gesamter Hand und Nachdruck auff Carolum wären loßgangen/ wäre es dem Ansehen nach bald mit ihm gethan gewest. Denn Jacqueline Gräfin von Hennegau/Holland/ Zeeland und Frießland hatte sich von ihrem Mann Hertzog Joan von Braband des Burgundiers Vetter geschieden / und sich an Duc de Glocester, Henrici V. Bruder/ wiederum verheyrathet. Da sich nun der Burgun-

dier

dier seines Vettern annahm/ brach es in grosse Verbitterung zwischen ihm und dem von Glocester aus: welche zwar der von Bedford suchte zu besänfftigen / doch so/ daß der Burgundier einen heimlichen Abscheu im Hertzen für den Englischen zu haben begunte. Der sich vermehrete/ da die Englischen nicht wolten zugeben / daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Englischen belägert und in äusserste Noth gebracht ward/ nachdem die Frantzosen/ so eine Englische Convoy angreiffen wolten / geschlagen worden. Welche Schlacht man la Journée des Herancs hiesse. Und wolte Carolus aus Verzweiffelung sich in Dauphiné retiriren / da ihm ein unverhofft Heil entstund / indem ein Bauermägdlein Joanna genannt aus Lothringen bürtig ankam / die vorgab von GOtt geschickt zu seyn/ Orleans zu entsetzen / und ihn zu Reims krönen zu lassen. Welches beydes sie auch mit grossem Schrecken der Englischen verrichtet / da hingegen von der Zeit an den Frantzosen der Muth zu wachsen / und ihre Sachen besser zu gehen begunten. Wiewol das gute Mägdlein / da sie länger im Krieg verharrete / als ihre Commission gewesen war / hernach in einem Ausfall aus Compiegne gefangen / und den Englischen geliefert worden/ wel-

La Pucelle d'Orleans.

welche sie zu Roan als eine Hexe mit schlechter Reputation verbrannten/ Anno 1431. Wiewol nun die Englischen ihren Sachen/ die den Krebsgang zu gehen begunten/ neue Kräffte zu geben vermeinten/ indem sie den jungen König Henrich nach Paris kommen/ und allda krönen liessen/ auch den Burgundier an Hand zu behalten ihm die Graffschafft Brie und Champagne gaben/ wolte doch solches nichts zur Haupt-Sache thun. Als nun der Krieg einige Jahr wegen Müdigkeit beyder Parteyen unter kleinen Actionen sich fortgeschleppet/ wurden endlich zu Arras durch Antreibung des Pabsts Tractaten veranlasset; allwo da die Englischen auff ihren harten Forderungen verharreten/ schloß der Burgunder mit Carolo absonderlich mit sehr vortheilhafftigen Conditionen Anno 1435. Bald bekamen die Englischen einen andern Stoß/ durch den Tod des Duc de Bedford, der bißhero die Sachen in Franckreich sehr klüglich regieret. Worauff die Städte sich Hauffenweise an Carolum ergaben/ worunter auch Pariß Anno 1436. zu ihrem natürlichen Herrn wieder kam. Dennoch weil nicht allein die Englischen ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten/ sondern auch die unbezahlte Frantzösische Völcker ohne Disciplin alles verheereten / entstund eine

schreckliche Theurung / der eine nicht geringere Pestilentz folgete / so daß die Wölffe biß mitten auff die Gasse S. Antoine in Pariß lieffen/und die kleinen Kinder wegfrassen. Nachdem sich nun der Krieg lange gezogen / machte man auff einige Jahr Stillstand / und schickte der König einē Hauffen unbändige Soldaten in Elsaß/ihrer nur loß zu werden/unterm Vorwand / das Concilium zu Basel zu verstören: die zwar 4000. Schweitzer erschlugen / aber wol noch eins so viel verlohren/ und bald wieder nach Hause kehreten. Mittlerweile war der Englischen Tapfferkeit schlapp worden/ihre Milice in Franckreich hatte abgenommen/ und wegen nicht bezahlten Soldes sich auff das Rauben gelegt: waren auch mit keinen guten Capitainen versehen / ihre Plätze übel versorget / die Unterthanen ihrer Herrschafft überdrüssig: Engeland selbst war durch innerliche Unruhe zertheilet/ und von den Schotten in zwey Schlachten geschwächt worden. Weswegen Carolo nun dünckte Zeit zu seyn auff einmal die Englischen aus Franckreich zu vertreiben. Wandte demnach vor/ daß sie den Stillstand an Bretagne und den Schotten gebrochen/ und griff sie an verschiedenen Orten mit aller Gewalt an/ An. 1449. und jagte sie binnen dreyzehen Monaten aus gantz Normandie,

Folgen-

Folgendes Jahr nahm man auch Aquitanien hinweg / und war Bajonne der letzte Platz / der sich Anno 1451. ergab. So daß den Englischen auffm festen Lande nichts mehr übrig blieb / als Calais und die Grafschafft Guines. Und wiewol Bourdeaux bald wiederum revoltirte / und die Englischen zu Hülffe ruffte / wurde es doch / nachdem der tapffere Talbot im Treffen geblieben / wieder erobert Anno 1453. und der Frantzösischen Cron beständig einverleibet / nachdem es die Englischen 300. Jahr besessen. Und also hat dieser König das lang zerrissene Franckreich glücklich wieder zusammen gefüget / und die Englischen aus dessen Eingeweiden abgezogen. Wiewol die Süssigkeit dieses Glücks ihm versaltzen ward / durch die langwierige Uneinigkeit mit seinem Sohn Ludwig / der sich dreyzehen Jahr vom Hofe absentiret hatte. Und als er endlich erfuhr / daß man ihm nach dem Leben stellete / ward er darüber so bestürtzt / daß er aus Furcht mit Gifft vergeben zu werden sich zu todt hungerte / Anno 1461.

Ludovicus XI.

§. 14. Diesem folgte sein Sohn Ludwig XI. ein listiger / eigensinniger und malitieuser Herr / der zu der unumbschränckten Gewalt der Könige in Franckreich den Grund geleget / und sie gleichsam wehrhafft gemacht / da zuvor

die

die Königliche Gewalt von dem Ansehen der Grossen sehr gedruckt ward. Darzu machte er den Anfang / indem er nach seinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Grossen merckten / wohin es zielete / machten sie wider ihn ein Bündnüs / so sie la Ligue du bien public nenneten / das gemeine Beste wider des Königs Eigenwilligkeit zu behaupten: worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne stacken / die den König gerne zu Paaren getrieben hätten / Anno 1465. Und fiel darauff der Junge Hertzog von Burgund Carl in Franckreich ein / und schlug sich mit dem Könige bey Montlehery, da zwar keine Partey sich grossen Vortheils zu rühmen hatte; doch weil sich der König in der Nacht zurück zog / schrieb der Burgundier sich den Sieg zu / und fassete daher grosse Einbildung / die ihn nachmals um den Hals gebracht. Aus dieser Gefahr wickelte sich der König gar künstlich / indem er die Aufflagen / so das Volck schwürig gemacht / abschaffte / auch allen mit guten Worten und Verheissungen das Maul auffsperrete / davon er / als die Gefahr vorbey war / nicht das geringste hielte. Die Faction zu dissolviren / machte er die Vornehmsten unter sich uneinig / die Tapffersten zog er durch absonderliche Vergleiche an sich / die übrigen ruinirte

ruinirte er durch allerhand listige Streiche/ sonderlich indem er ihre Freunde und Bedienten bestach. Und da es ihm an Gelde mangelte / entlehnete er grosse Summen von den Bedienten; und setzte die ab/ so sich zu leihen weigerten. Welches der Anfang soll gewesen seyn / daß man in Franckreich die Aempter verkauffet. Insonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun/ der ihn auch Anno 1468. zu Peronne in der Maußfall hatte/ darauß er sich nicht ohne Nachtheil seiner bekandten Listigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig dieses beschwerlichen Feindes los / da dieser von den Schweitzern bey Nancy erschlagen worden/ Anno 1477. Da denn Ludwig der Verwirrung sich bediente / die nach des Hertzogs Tode in seinen Landschafften war / das Hertzogthum Burgund/ unterm Vorwand / daß es ein Appennage wäre/ und die Städte auff der Somme, die Carolus inne gehabt/ an sich zog. Wiewol man meinet / es hätte Ludwig vermittelst eines Heyraths des Burgunders gantze Verlassenschafft an Franckreich hefften können / wenn nicht der unversöhnliche Haß gegen selbiges Hauß ihm eingegeben/ zu versuchen / ob er nicht solches gantz vernichten könte. Zwey Jahr für des Burgunders Tode war Kö-

nig

nig Eduard IV. mit einer grossen Armee in Franckreich eingefallen/ den aber Ludwig mit Geschencken und guten Worten wiederum heraus brachte. Er knüpffte an die Cron Provence, Anjou und Mans, vermittelst des Testaments von Carl d'Anjou, Comte de Maine, so der letzte männliche Erbe war vom Hause Anjou: wiewol René Hertzog von Lothringen/ Sohn von Yoland d'Anjou, seiner Mutter wegen darauff Ansprach that. Seine letztere Zeit brachte er elendiglich/ und theils lächerlich zu/ wegen grosser Furcht des Todes/ und starb An. 1483.

§. 15. Dessen Sohn Carolus VIII. hatte die ersten Jahr seiner Regierung viel zu thun mit dem Hertzoge von Bretagne, und war auch auff dem Wege solche Landschafft mit Gewalt der Waffen sich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oesterreich sich mit Anna, eintziger Erbin selbiges Hertzogthums verlobet/ dünckte den Frantzosen nicht bequem zu fallen/ einen so fetten Bissen an Oesterreich kommen zulassen; und bewegeten demnach die Braut theils mit guten Worten/ theils mit Schrecken der Waffen/ daß sie Maximilianum fahren ließ/ und Carolum heyrathete/ An. 1491. wormit selbiges Land an die Cron Franckreich kommen. Und wiewol König Henrich VII. von Engeland solchen

Carolus VIII.

Wachsthum von Franckreich nicht gerne sahe/und deßwegen mit einer Armee ankam/ und sich für Boulogne legte / ließ er sich doch mit einem Stück Geldes zurück weisen. Zumal Maximilian, (welchen Carolus doppelt geschimpffet / indem er ihm seine Verlobte weggenommen / und ihm dessen Tochter Margaretam, mit welcher er verlobet war / wieder nach Hause schickte) nach Abrede nicht zu ihm stieß/ der zwar Arras und S. Omar eingenommen / aber da er weiter nichts ausrichten kunte /geschehen ließ/ daß sein Sohn Philipp Herr von den Niederlanden mit Carolo Stillstand machte. Hingegen gab Carolus an Ferdinandum Catholicum die Graffschafften Roussilion und Cerdagne umsonst weg/ wie etliche meinen/ selbigen an sich zu ziehen / daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere sagen/ Ferdinand habe Caroli Beichtvater bestochen/ ihn zu überreden/selbiges Land an seinen rechtmässigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu seiner inwendigen Vollständigkeit gelanget / hub es an nach der Herrschafft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand gegeben ward / weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Absterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Grafen

sen von Provence an Ludwig XI. und so an Carolum gefallen. Aber am meisten hetzte den jungen König an Ludwig der Schwartze/ oder Morus, Hertzog zu Mäyland/ welcher selbiges Hertzogthum/ so seines Brudern Sohn Joanni Galeacio einem blöden Herrn zukam/ unter dem Titel eines Vormunden angepacket/ sich aber fürchtete/ er möchte aus der unrechtmässigen Besitzung durch Ferdinand König von Napoli wieder abgestossen werden/ dessen Sohn Alfonsi Tochter Isabella an Joannem Galeacium verheyrathet war. Deßwegen er sich bemühete Ferdinando Händel anzustellen/ damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte: der auch ohne dem nebst seinem Sohn Alfonso wegen Grausamkeit und Gottlosigkeit sehr verhasset war. Ward also der Zug nach Napoli An. 1494. ins Werck gesetzet/ woraus Italien fast viertzig Jahr lang unsäglich Ubel empfunden/ indem es den Frantzosen/ Teutschen und Spaniern einen Tummelplatz geben/ und ein groß Theil seiner Freyheit endlich darüber einbüssen müssen. Und war wol eine sonderbahre Straffe Gottes/ daß die Italiäner mit ihrer Klugheit diesen Zug/ damit man zwey Jahr schwanger gieng/ nicht kunten oder wolten hintertreiben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünschten Fortgang/ sonderlich weil die Italiänische mi-

Zug nach Napoli.

lice bißhero gar schlecht gewesen war. Niemand durffte ihm widerstehen / Florentz / und der Pabst Alexander VII. bequemten sich / und erkläreten diesen Carolum zum König von Napoli. König Alfonsus danckte das Reich aus Schrecken und wegen bösses Gewissens ab / und übertrug es an seinen Sohn Ferdinand. Aber dessen Völcker wurden bald übern Hauffen geworffen / und hielt Carolus Anno 1495. seinen Einzug zu Napoli mit jedermans Frolocken / worauf das gantze Königreich sich ergab / ausgenommen die Jnsel Ischia, und die Städte Brindisi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieses schönen Königreichs / so binnen fünf Monaten verrichtet war / überall ein Schrecken / so daß sich auch der Türckische Käiser zu Constantinopel begunte zu fürchten / und Griechenland fertig stund gegen den Türcken zu revoltiren / sobald die Frantzosen Fuß allda gesetzet hätten. Aber dieses Glück verschwand bald wiederum. Denn die Frantzosen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunst gar bald. So legte sich der König auf lauter Spielwerck / dessen Exempel die andern auch nachfolgeten / und ward gantz keine Anstalt gemacht / eine sothane Conqueste zu befestigen. Weil auch den andern Potentaten dieses von grosser Nachfolge vorkam / machte der Käi-

ser /

ser/ der Pabst/ König Ferdinand von Arragonien / Venedig und Mäyland einen Bund / die Frantzosen wieder aus Italien zutreiben. Dannenhero besorgte sich Carolus, man möchte ihn von seinem Reiche abschneiden; und eilete demnach den Landweg nach Franckreich zu / nachdem er so schlechthin zu Napoli Anstalt gemacht. Unterwegs gerieth er in ein Gefecht mit den Allürten beym Fluß Taro, in welchem von diesen zwar die meisten auffin Platz blieben; doch eileten die Frantzosen nicht anders fort/als wären sie geschlagen. Nachdem Carolus in Franckreich wieder ankommen war/ nahm König Ferdinand sein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein/nicht ohne grossen Schimpff der Frantzosen / die es nicht ein Jahr hatten behaupten können; und kamen gar wenig von den Zurückgelassenen in Franckreich lebendig wieder an. Nicht lang hernach starb Carolus ohne Kinder An. 1498.

§. 16. Diesem folgete Ludwig XII. vorhin Duc d'Orleans genandt; welcher/ damit er Bretagne bey der Cron behielt/ des vorigen Königs Wittib Anna heyrathete. Fieng auch bald einen neuen Krieg an um das Hertzogthum Mäyland / dessen er sich von wegen seiner Groß-Mutter Valentina anmassete; bekam es binnen zwantzig Tagen ohne Blutvergiessen ein/ Ludovicus XII.

Anno 1499. und muste Ludovicus Morus mit seinen Kindern und Schätzen in Teutschland davon fliehen. Aber die Mäyländer wurden der Frantzosen bald müde / und kunten sonderlich dero Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog / der mit einer Armee Schweitzern wieder kam / mit Freuden auff / und kriegete er sein Land gantz wieder ein / ausgenommen das Schloß zu Mäyland / und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entsatz dahin schickte / wolten des Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzosen nicht fechten / und ward der Hertzog / so in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwischen gedachte / gefangen / und muste zu Loches zehen Jahr biß an sein Ende im Gefängnüß zubringen. Also bekamen die Frantzosen Mäyland nebenst der Stadt Genua ein. Nach so glücklichem Successe kam Ludwig auch Lust zum Königreich Napoli an. Zu welchem Ende er ein Bündnüs mit Ferdinando Catholico machte / mit dem Beding / daß sie das Reich unter sich theilen wolten; und solte der Frantzoß Napels, Terre de Labour, und Abruzze, der Spanier Poville und Calabre haben. Bekamen auch beyde ihre Theile ohne sonderbare Mühe ein / und ergab sich Fridericus König von Napoli an König Ludwig

Napoli von Frantzosen nochmals gewonnen und verlohren.

wig

wig Anno 1501. der ihme eine jährliche pension von 30000. escus gab. Aber bald entstund ein Streit zwischen diesen zwey großmüthigen Nationen wegen der Gräntzscheidung / indem die Frantzosen Capitanat (welche Landschafft wegen der Zölle/die von den Schaafen alldar fallen/ considerabel ist) zu Abruzze, die Spanier hingegen zu Poville ziehen wolten / und kam es bald von contestation zu Fäusten. Und hatten zwar die Frantzosen anfangs einigen Vortheil; nachdem aber der listige Spaniol Gonsalvus de Cordua durch seine Standhafftigkeit ihre erste Hitze gebrochen / und Ludwig seine Leute mit gnugsamen Nachdruck nicht entsetzte wurden sie mit nicht geringern Schimpff als vorhin ausm gantzen Reich verjagt Anno 1503. Und wolte zwar Ludwig in folgendem Jahr diesen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; kunte aber an keinem Ort etwas ausrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede und Alliance, nachdem dessen Gemahl Isabella gestorben war / weil ihme sein Tochtermann Philippus Castilien genommen/ der an seinem Vatter Maximilian, und König Henrichen in Engeland / dessen Sohn seiner Frauen Schwester geheyrathet/ einen starcken Rücken hatte. An. 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehor-

Krieg wider Venedig.

sam gebracht. Nach diesem spann sich ein neuer Krieg in Italien an wider die Venetianer/die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn sich verhasset gemacht/ und fast einem jeden etwas abgezwacket hatten / und denen Ludovicus am meisten den Verlust des Königreichs Napoli zuschrieb. Diesen Staat nun zu demüthigen/ ward Anno 1508. zu Cambray ein Bündnüß geschlossen zwischen dem Käiser / Pabst / König in Franckreich und Spanien. Wiewol Ludwig mehr auff seine passion, als sein Interesse sahe/ daß er sich in Bund mit seinen ärgsten Feinden einließ gegen die jenige/ auf dero Freundschafft er sich am meisten hätte verlassen können. Den ersten Angriff auff die Venetianer that Ludwig/ und schlug sie An. 1509. in einer grossen Schlacht bey Giera d'Addua, welches einen solchen Schrecken gab / daß sie binnen zwantzig Tagen gantz vom festen Lande abgetrieben worden/ und war mit ihnen geschehen / wenn Ludwig in der ersten Verzweiffelung auff sie loß gangen wäre. Aber indem dieser sich gegen Mäyland zurück zog / in Meinung / es wäre nun alles bestellt / und seinen Sieg nicht weiter verfolgte / begunten sie sich wiederum zu erholen ; sonderlich da der Käiser Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff / und der Pabst Julius II. mit

mit den Venetianern sich wiederum aus-söhnete. Ja es thaten sich Anno 1510. der Pabst / Ferdinand, Henricus VIII. und die Schweitzer zusammen / und kündigten Ludovico den Krieg an: Weil der Pabst keine so grosse Gewalt in Italien leyden wolte / Ferdinand sich wegen Napoli befahrete / es möchte Ludwig selbiges angreiffen / Henricus seine neue Regierung mit grossem Unternehmen berühmt machen wolte/ und die Schweitzer von Franckreich abgewendet worden / weil ihnen Ludwig die alten restantien / und Erhöhung ihrer jährlichen Pension versaget hatte / nicht sowol daß ihre Forderung sich so hoch belieff / als weil er sich von diesen Leuten nicht wolte pochen lassen. In diesem Krieg hielte sich sonderlich der Frantzösische General Gasto de Foix wol / indem er Bononien entsetzte / die Venedische Armee klopffte / und in Brescia derer bey 8000. erlegte/ auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna A.1512. erhielte; darinn aber der tapffere General, indem er die Flüchtigen allzu hitzig verfolgete/ selbst blieb. Nach dessen Tod giengen der Frantzosen Dinge den Krebsgang / so daß sie wiederum aus Italien weichen musten. Maximilian Ludovici Mori Sohn ward durch die Schweitzer

wiederum in sein vätterlich Land gesetzet; Genua fiel ab/ und machte Janum Fregosum zu seinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinand Catholicus König Joanni Navarram ab; welches die Frantzosen den Spaniern vergeblich suchten wieder abzudringen. Aber Ludwig/ von Begierde Mäyland wieder einzunehmen brennende/ machte ein Bündnüß mit Venedig/ nahm in kurtzem die meisten Oerter selbiges Hertzogthums/ wie auch Genua ein; und belagerte Hertzog Maximilian im Schloß zu Navarra. Aber die Schweitzer kamen diesem zu Hülffe/ griffen die Frantzosen in ihrem Läger mit unglaublicher furie an/ und trieben sie wieder aus dem Hertzogthum/ welches binnen einem Monat zweymal eingenommen ward/ An. 1513. Und darauff ward Ludwig zugleich vom Käyser/ Engeland und den Schweitzern angegriffen/ so daß damals Franckreich in grosser Gefahr stund/ wo die Englischen und Schweitzer sich conjungiret hätten. Aber König Henrich/ da er hätte mitten in Franckreich sollen eingehen/ hielte sich mit Belägerung von Teroanne auff/ worfür er die Frantzosen/ so es zu entsetzen suchten/ bey Guinegast schlug/ und nennete man selbige Schlacht la journée des espe-rons, weil die Frantzosen mehr die Sporen als die Degen gebraucht; nahm auch

Tour-

Tournay ein/ und zog bald darauff wieder in Engeland. Die Schweitzer aber/ so den Hertzog von Tremoville zu Dijon belägerten wurden von diesem besänfftiget/indem er ihnen ohne des Königs Ordre 600000. Escus, und daß er dem Concilio zu Pisa absagen/ und auff Mäyland Verzicht thun wolte/ versprach; welchen schändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte/ und wäre es über der Geysel Köpffe/so Tremoville den Schweitzern gegeben/ hergegangen/ wenn diesen das Geld/ so jene für ihr Leben geboten/ nicht lieber gewesen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem Engeländer Friede/ und heyrathete dessen Schwester Mariam; welche junge Dame dem alten Herrn eine Beförderung zu seinem Tode war/ der im Anfang des 1515. Jahrs erfolgete. Dieser König war bey seinem Volck dermassen beliebt/ daß er ins gemein le Pere du peuple genennet ward.

§. 17. Diesem folgte sein Vetter Franciscus I. welcher/ nachdem er mit Engeland/ Ertzhertzog Carln/ und Venedig Bündnüß gemacht/ unversehens in Italien zog/ und Genua nebenst vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekam. Aber da er bey Marignano eine Meil von Mäyland lag/ ward er unversehens von den Schweitzern in seinem Lager ange- Franciscus I.

angefallen / alldar es ein greulich Gefecht gab; und wurden die Schweitzer endlich mit Verlust zurück getrieben / und ihnen gewiesen / daß sie auch könten überwunden werden / und blieben 10000. Schweitzer / aber auch 4000. von den besten Frantzosen auffm Platze. Worauff Hertzog Maximilian sich und sein gantz Land ihm ergab / und sich vom König eine jährliche Pension von 30000. Ducaten bedung. Bald darauff tractirte der König auch mit den Schweitzern / und bracht sie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabst Leone X. ein Concordat, krafft dessen der König die Nomination der Bischöffe und Aebte / der Pabst aber die Annaten von den grossen Beneficien behielt. An. 1518. lösete er Tournay vom Engeländer für ein Stück Geldes wieder an sich. Im folgenden Jahr nach Käysers Maximiliani Tode / strebete Franciscus mit grossem Eyfer nach der Käyserlichen Crone. Aber weil die Teutsche Fürsten fürchteten / es möchte der Frantzoß ihre Hoheit zu erniedrigen trachten / auch um anderer Consideration willen / ward Carolus V. ihm vorgezogen. Welches eine grosse Jalousie bey Francisco verursachete / als der wol sahe / was für groß Vortheil jener durch diese Würde bekommen; und stellete sich demnach in gute Postur, sich ihme entgegen

gen zu setzen/ damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meister spielen möchte. Und brach solche Eyfersucht bald in öffentlichen Krieg aus/ indem Franciscus den Spaniern Navarra wiederum abzunehmen suchte/ worzu wegen der innerlichen Unruhe/ so sich damals in Spanien ereignete/ gute Gelegenheit war. Und bekamen zwar die Frantzosen selbiges Reich in wenig Tagen ein/ aber weil sie keine Anstalt machten solches zu erhalten/ wurden sie eben so leicht wieder heraus geschlagen/ An. 1521. Bald entzündete sich auch der Krieg in Niederland aus Anlaß Roberti von der Marck/ Herrn von Sedan, welchen Franciscus wider den Käyser in seinen Schutz nahm. Darauff dieser Robert so keck ward/ daß er dem Käyser einen Fehdebrieff zuschickte/ und in Lützelburg einfiel. Aber Carolus wurff diesen kleinen Feind bald übern Hauffen; und weil er glaubete/ daß Franciscus solchen Handel angestellet/ nahm er ihm S. Amand und Tournay weg. Doch wäre im Anfang diese Sache beygeleget worden/ wo sich nicht Franciscus opiniatriret hätte Fontarabie zu behalten/ welches mitlerweile von seinen Leuten war eingenommen worden. Aber am schärffesten gieng es in Italien her/ weil der Käyser und Pabst Franciscum gerne aus Mäyland

vertrieben / und Franciscum Sforzam wiederum eingesetzet hätten. Welches ihnen auch gelung / weil die Frantzösische Armee nicht bey Zeiten mit Geld entsetzet / und bey Bicoque hart geschlagen ward / worauff die Frantzosen wieder aus Mäyland und Genua getrieben worden / An. 1521. So ward ihnen auch auff der andern Seite Fontarabie wieder abgenommen. Es kam auch dieses Francisco nicht wol / daß der Connestabel Carl von Bourbon zum Käyser übergieng. Dessen Ursach war / weil er einige Zeit hero von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, und Admiral Bonnivet, war verfolget worden; und hatte ihm endlich die erste einen Process wegen seines Hertzogthums Bourbon an Hals geworffen / den er wider so starcke Gegenparthey nicht getrauete zu behaupten / weil ohne Zweiffel der König selbst darunter spielete. Es soll aber die erste Ursach dieses Mißverstandes mit des Königs Mutter gewesen seyn / weil der von Bourbon die Liebe / so sie zu ihm getragen / und ihre Heyrath verschmähet. Und machte Bourbon ein Bündnüß mit dem Käyser / und König von Engeland / krafft dessen sie Franckreich unter sich theilen solten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Käysers Schwester versprochen. Aber der Anschlag kam aus / und muste der von

Bour-

Bourbon nach Italien durchgehen. An. 1524. ungeachtet die Englischen in Picardie eingefallen waren / schickte Franciscus wiederum eine Armee unterm Commando des Admiral Bonnivet ins Mäyländische / die aber mit Schaden von Bourbon zurück getrieben ward. Dieser Bonnivet beredete den König in Person nach Italien zu gehen / aus dem Absehen / daß wo es gelünge / er als Uhrheber dieses Anschlags würde gerühmt werden; wo es aber übel abliesse / würde die Schande / so er eingelegt / bedecket werden. Franciscus gieng desto freudiger in Italien / weil Bourbon, der mitlerweile in Provence eingefallen / und Marseille belagert / für ihm sich retiriret / und legte sich für Pavie, da er seine Völcker zwey Monat lang ausmattete. Immittelst zogen sich die Käyserliche zusammen / und giengen auff ihn / so im Thier-Garten campirte / loß / entweder zu schlagen / oder Pavie zuentsetzen. Franciscus ließ sich mit ihnen ein / ward aber geschlagen / und er selbst gefangen An. 1525. und damit wurden die Frantzosen wiederum gantz aus Italien getrieben. Franciscus ward in Spanien geführet / und allda ziemlich hart gehalten / so daß er aus Verdruß sehr kranck ward; welches seine Freylassung nicht wenig beschleunigte / weil man fürchtete / er möchte aus Unmuth sterben. Wie denn auch Engeland

land und die Italiänische Staaten sich wider Carolum zusammen gesetzet / seiner anwachsenden Macht zu steuren. Die Conditiones, darunter er loß gelassen / sind anderwerts berühret; und gab Franciscus noch darzu seine Parole von sich / im Fall sie nicht erfüllet würden / wolte er sich wieder ins Gefängnüß stellen. Allein die Klugen sahen wol zuvor / daß Franciscus nichts halten würde; und wolte der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterschreiben / weil Carolus dardurch nichts würde gewinnen / als einen unsterblichen Haß bey Franckreich / und einen Spott bey männiglich / daß sein Geitz wäre vexiret worden. Inmassen auch Franciscus, da er nach dreyzehen Monat Gefängnüß auff freyen Fuß kam / vorgab / er wäre im Gefängnüß darzu gezwungen worden; es lieff wider seinen Eyd / den er zu Reims gethan; das Reich wäre nicht sein / er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieses sagten auch die Stände / und sonderlich wolten die Burgundier sich nicht von Franckreich trennen lassen. Und wäre es Carolo ja so sehr um Burgund gewesen / hätte er sich solches sollen einräumen lassen / bevor er Franciscum auff freyen Fuß gestellet. Francisci erstes Werck / wie er in die Freyheit kam / war / sich mit Engeland und den Italiänischen Staaten fest zu setzen. Und da man

mit

mit dem Käyser wegen eines neuen Tractats nicht konte zurecht kommen/ kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus Franciscum beschuldigte/ er hätte seine Parole nicht gehalten/ straffete dieser jenen mit grossen Solennitäten Lügen/ und forderte ihn im Duel heraus; welches man für Sachen hielte/ die so grossen Potentaten nicht zum Besten anstünden. Darauff schickte Franciscus eine Armee in Italien unterm Commande Odets de Foix Lautree, welche nach gutem Fortgang im Mäyländischen ins Königreich Napoli rückte/ und nach Eroberung vieler Plätze die Hauptstadt selbst belagerte. Allwo der Frantzosen Sachen den ersten Stoß gab/ daß Andreas Doria, der Admiral von Frantzosen abfiel/ und zu Carolo übergieng/ aus Verdruß/ weil der König ihm das Gouvernement über sein Vaterland Genua auffzutragen/ und an selbiges Savona wieder zugeben/ abgeschlagen hatte. Welchem Doria man dieses nachrühmet/ daß da er Herr von seinem Vaterlande hätte werden können/ er lieber demselben die Freyheit verschaffen wollen/ deren es anjetzo noch geniesset. Dieses Doriæ Abfall machte/ daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht versperren kunte. Es kam auch die Pest bey der langwierigen Belagerung in die Armee/ und riß den meisten

Theil derselben neben dem General hinweg. Der Rest ward jämmerlich tractiret / die Officirer gefangen genommen / und die Gemeinen disarmiret. Worauff die Frantzosen auch aus Mäyland und Genua vertrieben wurden. Und endlich weil der Käyser nunmehro erlanget / was er gewünschet / Franciscus aber seine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte / ward zwischen ihnen zu Cambray Friede geschlossen / An. 1529. darinn Franciscus zwey Millionen Ducaten / seine Söhne auszulösen bezahlete / und auff die Souverainität über Flandern und Artois, wie auch auff Mäyland und Napoli renuncirte. Und dieses war aller der Nutz / den dieser König und seine Vorfahren von den Italiänischen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng An. 1535. der Krieg zwischen ihnen wieder an / da Franciscus einen andern Weg fürnahm das Mäyländtsche zu erhaschen / indem er zuvor Savoyen sich versicherte: und machte demnach Hertzog Carln von Savoyen wegen Erbschafft seiner Mutter / die aus selbigem Hause war / einen Anspruch; wiewol auch andere Ursachen der ruptur vorgelauffen waren. Fiel ihm also auff den Hals / und nahm ihm seine meiste Plätze weg. Mitlerweile war Franciscus Sforza Hertzog von Mäyland gestorben / dessen Land der Käyser allerdings an sein Hauß

Pax Cameracensis.

zu knüpffen beschlossen; Franciscus aber dessen Verlust noch nicht verdauet hatte. Worauff Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß/ und 16000. zu Pferde persöhnlich in Provence einfiel/ plünderte Aix, und legte sich für Marseille; richtete aber nichts aus/ und rissen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil seiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein/ eroberte Guise, bekam aber für Peronne Schläge; nahm folgends auch St. Pol und Monstrevil ein. Hingegen ließ Franciscus den Käyser für Gericht citiren/ als seinen Vasallen wegen Flandern und Artois, aus Vorwand/ daß die Souverainität darauff vom König nicht könte alieniret werden/ machte auch mit dem Türcken ein Bündnüs. Welches erste vielen Leuten lächerlich/ das andere aber einem Christlichen Potentaten unanständlich vorkam. Wiewol die Frantzosen hingegen sagen/ der Käyser hätte selbst diese Alliance eiferig gesuchet. Jedoch ward An. 1538. durch Bemühung des Pabsts zu Nice in Provence der voriges Jahr gemachte Stillstand auff neun Jahr verlängert / und gaben diese zwey æmuli nachmals einander eine gar freundliche Visite, zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte/ trauete Carolus Francisco so viel/ daß er

den Weg durch Franckreich nahm. Wiewol Carolus mitlerweile listiglich Francisco Hoffnung zu Mäyland machte; davon er nachmals nichts wissen wolte/ weil auff Einrathen des Connestabels Mommorancy er keine schrifftliche Versicherung in seiner Anwesenheit zu Pariß von ihm nehmen wollen/ welches man vermeinet unter den Ursachen zu seyn/ warum nachmals Mommorancy in Ungnaden kam. Aber An. 1542. ward der Stillstand wieder gebrochen/ aus Vorwand/ weil der Gouverneur von Mäyland Francisci Gesandten Cæsarem Fregosum und Antonium Rinconem, als sie auffm Po nach Venedig reiseten/ und jener von dannen nach Constantinopel gehen solte/ umgebracht hatte. Und vermeinete Franciscus die Gelegenheit fügete ihm nun wol/ weil Carolus für Algier grossen Schaden gelitten. Griff darauff Carolum mit fünff Armeen zugleich an. Aber die stärckste/ so für Perpignan gieng/ richtete nichts aus; die andere nahm in Lützelburg verschiedene Plätze ein. So machte auch Solymannus der Käyser eine Diversion in Ungarn/ und nahm Gran und Stulweissenburg ein. Der Seeräuber Barbarossa kam auch Franckreich zu Hülffe in Provence an/ welcher doch Francisco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus Al-

liance

liance mit Henrico VIII. der mit Francisco nicht zu frieden war / weil dieser sich der Schotten angenommen/ und dem Pabst den Gehorsam nicht wolte auffkündigen. Und nachdem er den Hertzog von Cleve, so Frantzösische Parthey hielt / zu paaren getrieben / rückte er mit einer grossen Armee für Landrecy, dafür er nichts ausrichtete. Inmittelst erhielten die Frantzosen einen grossen Sieg wider des Käysers Völcker bey Cerisolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldar nicht verfolgen/ weil der König seine Trouppen zurück entbieten muste / nachdemmal der Käyser und König Henrich von Engeland abgeredet hatten / mit 80000. zu Fuß/ und 22000. zu Pferde / jener durch Champagne, dieser durch Picardie einzufallen/ und bey Paris sich zu conjungiren/ selbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar so nahm der Käyser unterwegens Lützenburg wieder ein / brachte 6. Wochen mit Disier zu/ bekam in Espernay und Chateau Thierry viel Proviant; welches in Pariß ein groß Schrecken gab; und war grosse Gefahr obhanden/ wo König Henrich sich der Abrede nach conjungiret hätte. Der aber sich mit Boulogne und Monstrevil auffhielt. Dannenhero sich Carolus zum Frieden bequemete/ der zu Crespy geschlossen ward An. 1544. Und wurden Pax Cresp[y]anen[sis]

die beyderseits abgenommene Oerter wieder gegeben; auch versprach der Käyser seine oder seines Brudern Tochter des Königs zweytem Sohne Duc d'Orleans und zum Brautschatz Mäyland oder die Niederlande; worauß doch nichts ward/ weil selbiger Hertzog folgendes Jahr starb. An. 1546. schloß Franciscus auch Friede mit Engeland/unter Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulösen. Und starb darauff An. 1547.

Henricus II. §. 18. Ihme folgete sein Sohn Henricus II. dem Anno 1548. die Marggraffschafft Saluzze als ein Lehen von Dauphiné zufiel/ weil der letzte Marggraff Gabriel ohne Leibes-Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux, so wegen der grossen Aufflagen auffrührisch war/ hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Englischen wieder an Franckreich gelöset. Anno 1551. als der Käyser mit dem Türcken zu thun hatte/ auch die Teutsche Fürsten in grosser jalousie gegen ihm stunden/ meinete Henricus Zeit zu seyn mit ihm zu brechen; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont. Schloß darauff mit Churfürst Moritz von Sachsen/ und führete Anno 1552. eine Armee gegen den Rhein/ und schnappete unterwegen unversehens die Städte Metz/

Tull und Verdun weg/ hätte es auch Straßburg eben so gemacht/ wo es sich nicht besser hätte vorgesehen. Aber da der Sachs ohne den König einzuschliessen mit dem Käyser sich verglichen/ und einige Fürsten ihn baten/ nicht weiter in Teutschland zu gehen/ begab er sich zurücke/ und nahm im Lützelburgischen einige Plätze ein. Darauff der Käyser mit einer Armee von 100000. Mann vor Metz gieng; Worinnen sich aber Duc de Guise tapffer wehrete/ so daß der Käyser mit grossem Verlust abziehen muste. Jedoch diesen Schimpff einiger massen zu rächen/ fiel er Torenne in Artois an/ und machte selbige den Niederlanden so beschwerliche Vestung der Erden gleich. Auff selbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Besatzung nieder gemachet. Hingegen bekamen die Frantzosen in Italien Siena ein/ wie auch verschiedene Plätze auff der Insul Corsica; wurden aber Anno 1555. aus Siena wiederum getrieben/ nachdem sie vorhero bey Marciano ziemliche Stösse bekommen. Anno 1556. ward ein Stillstand zu Vaucelles bey Cambray gemacht/ weil der Käyser seinen Sohn/ dem er das Regiment abgetretten/ gern bey Anfang seiner Regierung in Frieden setzen wolte. Aber kaum war der Stillstand beschworen/ da ihn die

Frantzosen auff Anstifften des Pabsts Pauli IV. wieder brachen / der mit Spanien Händel anfieng / und Henricum bewegte sich seiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guise mit einer Armee in Italien geschickt ward / so aber nichts besonders ausrichtete. Mitlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zusammen / den Anfang seiner Regierung ein Ansehen zu machen / wickelte auch Engeland mit in Krieg / und legte sich für S. Quintin, darein sich der Admiral Caspar Coligny geworffen hatte. Welchen Ort als der Connestabel Mommorancy entsetzen wolte / und sich am liechten Tage im Gesicht der Feinde zu rück zog / ward er von der Spanischen Armee angegriffen / und auffs Haupt geschlagen / An. 1557. Und stund damals Franckreich in höchster Gefahr / wenn die sieghaffte Armee gerade auff Paris wäre zugangen / und der Anschlag auff Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete / es möchte der Hertzog von Savoyen / der seine Armee commandirte / sich etwa bey solcher Gelegenheit auff gute conditiones vergleichen / und Frantzösische Partey nehmen; und wolte demnach nicht gestatten / daß er weit ins Land eingieng / sondern nahm S. Quintin, mit Sturm ein / und hielte sich mit Eroberung von Han / Chastelet und Noyon auff.

Da-

Dadurch bekamen die Frantzosen Zeit sich wiederum in Postur zusetzen/ und rufften den Duc de Guise aus Italien zurück; welcher Calais und die andern wenigen Plätze/ so die Englischen nahe darbey noch inne hatten/ wie auch Theonville eroberte/ Anno 1559. Im selbigen Jahr verhoffte man durch Verheyrathung der Königin Maria von Schottland an den Dauphin Franciscum Schottland an Franckreich zu knüpffen; welches aber mißlung/ weil aus selbiger Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Mareschal de Termes, der einen Einfall in Flandern gethan/ bey Grevelingen geschlagen. Endlich war zu Chateau en Cambresis eine Friede geschlossen/ so für Franckreich sehr schädlich war/ weil man nicht allein für drey Städte/ Chastelet, Han und St. Quintin, 198. an Spanien und andere wiedergab/ und den Hertzog von Savoyen wieder einsetzte: sondern es gab auch selbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen/ so Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet. Man resolvirte auch in Franckreich sich nicht mehr in die Italiänischen Händel zu mengen/ und die Bündnüß mit dem Türcken auffzuheben. Bald nach geschlossenem Frieden blieb Henricus im Turnier, indem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge

hinein fuhr / da er mit offenem Casquet den Graffen von Montgomery genöthiget gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alsobald Verstand und Sprache/ und starb eilff Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit / so er seiner Schwester Margaretha mit Emanuel Philibert Hertzog von Savoyen anstellete / sich in groß Trauren endete.

Franciscus II.

§. 10. Jhm folgete sein Sohn Franciscus II. unter welchem die Frantzösische Unruhigkeit angefangen in ihre eigene Eingeweide / vermittelst innerlicher Kriege zu erwüten / die bey viertzig Jahr gewähret: da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte selbiger Nation theils in den Kriegen wieder die Englischen / theils durch die vergeblichen Züge in Italien abgezapftet worden. Von dero Ursachen folgendes zu beobachten ist. Nachdem die vom Hause Valois zur Cron kommen / waren die nächste nach ihnen die vom Hause Bourbon; welches Hauß an Reichthum / Gewalt / Ansehen / und tapffern Leuten dergestalt gewachsen war / daß die vorige Könige nicht wenig Jalousie darüber geschöpffet hatten. Und wiewol Franciscus I. bey Antrettung seiner Regierung Carl von Bourbon zum Connestabel und vornehmsten Minister gemacht; so sahe er doch nachmals / aus was Ursachen seine Vorfahren dieses

Ursachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

Hauß gedruckt hatten; und trachtete demnach mit allem Fleiß gemeldten Carln von Bourbon wiederum zu niedrigen. Weswegen dieser eine Conspiration wider Franciscum anspann/ welche nachdem sie entdecket/ fiel er zu Carolo V. über/ und war in der Schlacht für Pavia General, da Franciscus gefangen ward/und blieb hernach An. 1527. in der Bestürmung der Stadt Rom. Durch dessen Fall litte das Hauß Bourbon einen grossen Stoß/ und wurden die übrigen mit gar scheelen Augen angesehen/ ungeachtet sie sich gar still und eingezogen hielten / den Argwohn und Haß gegen sich auszulöschen. Nachdem nun das Bourbonische Hauß herunter gebracht war / stiegen unter Francisco I. das Hauß Mommorancy und Guise hoch empor. Jenes war unter den ältisten in gantz Franckreich. Dieses aber war ein Zweig vom Hause Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Mommorancy, Connestabel von Franckreich: dessen aber Claudius Hertzog von Guise. Beyde waren in grossen Gnaden und Ansehen bey Francisco I. Aber in seinen letzten Jahren kamen sie beyde in Ungnaden/ und musten sich vom Hofe retiriren/ und soll Franciscus in seinem letzten Befehl seinem Sohn Henrico gerathen haben/er solte diese beyde nicht zu den Affairen

ren ziehen/ weil all zu grosse und capable Ministri gefährlich wären. Dessen aber ungeachtet / nahm Henricus II. Annam Mommorancy und Franciscum von Guise, Claudii Sohn/in grosse Gnade: unter welchen aber eine Jalousie entstund/ weil jener mit Staats-Klugheit und gravität / dieser aber mit Kriegs-Ruhm und Gunst des Volcks sich viel einbildete. Und sonderlich wuchs des von Guise Ansehen / nachdem er Carolum V. von der Belagerung für Metz abgetrieben / und Calais eingenommen; dahingegen dem von Mommorancy die verlohrne Schlacht bey St. Quintin, und der darauff erfolgte schädliche Fried nicht wenig nachtheilig war. Noch grössern Vortheil bekam das Hauß Guise, nachdem Franciscus II. die Königin Mariam von Schottland heyrathete / dero Mutter derer von Guise Schwester war; so daß unter Francisci II. Regierung der Hertzog von Guise, und sein Bruder der Cardinal Hahn im Korbe waren. Welches denn hefftig verdroß nicht allein den von Mommorancy, sondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium König von Navarra, und Printzen Conde, daß sie so gar in keine consideration kamen. Wiewol Antonius von Natur modest war / und nur darauff umgieng/ wie er sein Reich Navarra von den Spa-

niern

niern möchte wieder bekommen; und hatte endlich von seiner Landschafft Bearn so viel / daß er sich ehrlich halten kunte. Hingegen war Conde hochmüthig und unruhig / und darzu arm / so daß er seinen Staat ohne grosse Aemter nicht führen kunte. Dem noch darzu der Ammiral Caspar Coligny in Ohren lag / ein ehrgeitziger / behutsamer und listiger Mann / der gerne im trüben Wasser fischen wolte / wie er von seinen Widersachern beschuldiget wird / benebenst seinem Bruder / dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Diese drey laureten auff alle Gelegenheit neue Händel anzustifften. Indem nun solche Gemüths-Bewegungen sich bey den Vornehmsten befunden / tratt Franciscus II. die Regierung an / ein Herr von sechzehen Jahren / schwach von Geist und Gesundheit / und der von sich selbst das Reich zu regieren untüchtig war. Weßwegen verschiedene die Regierung an sich zu ziehen suchten / die von Bourbon, als die nächsten Printzen von Geblüt / die von Guise wegen der Schwägerschafft / und die Mutter Catharina de Medicis, ein Ausbund von einem regiersüchtigen und listigen Weibe; welche hoffte / sie wolte endlich das Regiment allein behaupten unter der Printzen Uneinigkeit / die sie allzeit unterhielt / und selbige dar-

durch

durch balancirte. Diese Catharina nun that sich anfangs mit denen von Guise zusammen / und theilete die Regierung also mit ihnen / daß sie die Ober-Direction, Duc de Guise die Waffen / und sein Bruder der Cardinal die Financen zu verwalten hätte: die auch den Connestabel aus Vorwand seines Alters von Hofe schafften / und den von Conde in Gesandschafft nach Spanien schickten. Diese außgeschlossene nun / damit sie sich von solcher Unterdruckung befreyen möchten / hielten eine Zusammenkunfft / worinn sie beschlossen / daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe um ihre Beförderung solte anhalten; der aber mit guten Worten und leeren Promessen abgespeiset sich zur Ruhe begab. Conde aber wolte endlich mit Gewalt sein Glück versuchen / und weil er von sich selbst schwach war / gab ihm Coligny den Rath / er solte sich an die Hugenotten, (denn so nennete man / die in Franckreich der Reformirten Religion zugethan waren) hängen / die sehr verfolget wurden / und sich nach einem Haupt umsahen / durch dessen Anführen sie die Freyheit der Religion erlangen könten; darnebenst aus Haß gegen die von Guise brandten / denen sie die Ursach ihrer Verfolgung zuschrieben. Die Sache ward erstlich so angeleget / daß die Hugenotten sich heimlich veesammlen solten /

und deren etliche sich nach Hofe begeben/ in einer Supplic um freye Ubung der Religion anzuhalten: und wann diese abgeschlagen würde/ solten die übrigen zufahren/ die von Guise niedermachen/ und den König zwingen Conde zu seinem Statthalter zu machen. Dieses Dessein auszuführen/ unternahm sich ein Edelmann/ Renaudie genandt; welches aber/ da es zu Blois, und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboise solte werckstellig gemacht werden/ entdecket/ und zu nicht gemacht ward/ und musten über zwölff hundert/ so ertappet wurden/ mit dem Halse bezahlen. Conde ward auch in Hafft genommen/ und ward ihm das Urtheil schon gesprochen/ daß er den Kopff missen solte/ da eben Franciscus II. nach kurtzer Regierung an einem Geschwür im Kopff jähling starb/ An. 1560. und also die Sachen gar ein anders Aussehen bekamen.

§. 20. Ihm folgte sein Bruder Carolus IX. damals eilff Jahr alt / dessen Vormundschafft sich seine Mutter Catharina alsobald anmassete/ und verhoffte solche ruhig zu besitzen / weil die von Bourbon und Guise miteinander übers Knie gespannet waren: massen sie auch zu dem Ende die Jalousie unter ihnen unterhielt. Damit sie nun den von Conde und seine Partey desto mehr ertrübe/ die von Guise Carolus IX.

in

in der Gleichheit zu halten/stellete sie sich/ ob wäre sie der Reformirten Religion nicht ungeneigt: unter welchem Schein auch solche bey Hofe sehr zunahm. Weßwegen selbige Religion zu unterdrucken der von Mommorancy, Guise, und der Marschal de St. André sich miteinander vereinigten/ die man deswegen Triumviros nennete: so auch den König von Navarra an sich zogen. Nachdem ward ein colloquium zwischen beyderseits Theologen zu Poissy angestellet/ und darauff ein Königl. Edict zu Schutz der Reformirten Religion ausgegeben/ Anno 1562. welches man von dem Monat Edictum Januarii nennet. Dieses erweckte bey den Triumviris grossen Verdruß/ inmassen es auch noch im selbigen Jahr zu einem öffentlichen Krieg ausbrach. Darzu Anlaß gab/ daß des von Guise Leute in einem kleinen Städtlein/ Vassy genant/ die Reformirte in ihrem Gottesdienst verstöret/ und nach entstandenem Gezänck derer bey sechzig niedergemacht hatten. Welches gleichsam die erste Probe des bürgerlichen Bluts war; und von der Zeit es in Franckreich bunt über Eck gieng. Unsers Thuns ist gar nicht alle Einnehmungen der Städte/ unzehlige kleine Treffen/ beyderseits verübte Grausamkeit/ und Raserey der Canaille zu beschreiben; sondern wir wollen nur

Erster Krieg wider die Hugenotten.

das

das Hauptwerck mit wenigem berühren. In diesem ersten Krieg sturb der König von Navarra an einer Wunde / die er in der Belägerung vor Roan bekommen. Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten/ darin Conde erstlich avantage hatte; da aber seine Leute sich aufs plündern legten/ war er zurück getrieben/ und gefangen/ der Marschal de St. André aber todt geschossen. Es blieben aber bey 8000. aufm Platz / und war der Verlust an Volck auff beyden Seiten gleich; doch behielt Guise das Feld/ ward aber nachdem in der Belägerung für Orleans von einem/ Poltrot genant/ heimischer Weise erschossen auff deß Coligny Anstifften/ wie man meinet. Bald darauff ward Friede gemacht An. 1563. und sollen bey 50000. Hugenotten in diesem Krieg geblieben seyn / die hingegen die silberne Zierathen aus den Kirchen nahmen/ und Geld daraus müntzeten / so daß das Silber nach diesem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. So glaubte auch Catharina , die Partheyen wären nun so weit gebracht/ daß sie solche nach ihrem Gefallen stimmen könte. Stracks nach dem Frieden trieb man die Englischen wieder aus Havre de Grace, so ihnen die Hugenotten für die geleistete Hülffe eingeräumt. Dieser Friede daurete nicht länger als biß Anno 1567. weil die Hugenotten sich einbilde-

bildeten/es hätte Catharina mit dem Hertzog von Alba auff ihrer Zusammenkunfft zu Bajona sich vereiniget / die Ketzer allerdings auszutilgen. Inmassen man sie auch wiederum begunte hart zu drucken; und wie vorgeben ward/ Conde und Coligny beym Kopff nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten in den zweyten Krieg ausbrachen/ darinn der Connestabel Annas Mommorancy in einem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward/ welcher zu einem Münch/ der ihm in seiner letzten Stunde allzu ungestüm die Ohren vollschrye/ sagte: Er solte ihn zufrieden lassen / er hätte in achzig Jahr Lebens wol auch eine Viertelstunde zu sterben gelernet. In selbigem Treffen legten die Hugenotten grosse Ehre ein/ weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen waren. Damals nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthey / so ihnen folgends bey sechzig Jahren für eine sichere Zuflucht gedienet. Darauff ward Anno 1568. der zweyte Friede geschlossen/ nicht zwar zu dem Ende/ daß man ihn wolte halten/ sondern daß beyde Parthey en ihre Vortheil besser wolten absehen; es wurden auch die abgeredete Conditiones nicht erfüllet. Weswegen noch im selbigen Jahr der dritte Krieg angieng; in welchem Conde in einem Treffen bey Jarnac An. 1569. erschossen ward.

Dritter Krieg.

ward. Nach dessen Tode die Hugenottische Parthey Henricum König von Navarra, Antonii Sohn / der folgends zur Cron Franckreich gelangete / zu ihrem Haupt auffwarff. Wiewol in der That Coligny das Hauptwesen führete. Dieser richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts auß / bey dero Stadt defension der junge Guise sein erste Probe that: bekam auch bey Montcontour Stösse / und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch seine Reputation nicht geschwächet / weil er sich bald wieder erholete / und eine grosse Armee zusammen brachte; wie auch Königin Elisabeth mit Geld / und die Pfaltzgrafen mit Volck ihm an Hand giengen. Aber als er sich gegen Pariß wendete / ward Anno 1570. mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geschlossen / und ihnen zur Versicherung vier feste Städte / Rochelle, Montauban, Coignac und Charité überlassen. Es war aber auff Seite des Königs das Absehen bey diesem Friede / daß weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht kunte unterdrucken / man sie mit List zu beschleichen trachtete. Weßwegen der König durch gute Wort / und gegebene grosse Hoffnung sie suchte sicher zu machen. Der Ammiral ward zu Hofe in grosse consideration gezogen / und viel mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in Nie-

Parisische Hochzeit.

derland gerathschlaget. Es ward auch eine Heyrath zwischen Henrico von Navarra, und des Königs Schwester Margaretha getroffen; auf welche Hochzeit man die vornehmsten Hugenotten nach Pariß beruffen hatte / ihnen auff einmahl die Kehle abzuschneiden. Und zwar so ward erstlich der Ammiral Coligny, da er von Hofe nach Hause gehen wolte / auff Anstifften des von Guise mit zwey Kugeln durch den Arm geschossen. Darnach ward angestellet / daß wenn man frühe in die Metten leutete am 24. Augusti, An. 1572. solte man zufahren / und alle Hugenotten niedermachen / ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Conde; welche That auszuführen der von Guise auff sich nahm. Der Anfang des Mordens ward an Coligny gemacht / der an seiner Wunde kranck darnieder lag. Darauff gieng es über die andern auch her / und wütete der unsinnige Pöbel mit unglaublicher Grausamkeit sieben Tage lang. Dem Exempel der Pariser folgten viel Städte in Franckreich / so daß selbige Tage über bey 30000. Menschen jämmerlich umgebracht worden. Der König von Navarra und Conde wurden gezwungen der Reformirten Religion abzusagen. Und dieses war die so beruffene Pariser-Hochzeit / welche daß sie Gabriel Naudè für einen coup d'Etat verkauf-

verkauffen will/ meines Erachtens allzu grob Philosophiret ist. Jedoch erholeten sich die Hugenotten bald wieder aus der ersten Bestürtzung/ und huben den Krieg mit grosser Begierde der Rache wieder an. In diesem Krieg belägerte des Königs Armee unter Commando des Duc d'Anjou Rochelle biß in achten Monat/ und ließ 12000. Mann darfür sitzen. Da eben die Zeitung kam/ daß Duc d'Anjou zum König in Polen war erwehlet worden. Daher man Anlaß nahm die Belägerung mit Reputation auffzuheben/ und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben. Anno 1573. darinn man ihnen Rochelle, Montauban, und Nismes zur Versicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünffte Krieg an. Zu welcher Zeit sich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür thät/ so man die Politicos nennete; welche ohne Ansehen der Religion fürgaben/ das gemeine Beste zu beobachten/ und die Königin Catharina vom Regiment/ die Italiäner und die von Guise aus Franckreich zu vertreiben. Deren Partey Häupter waren die vom Hause Mommorancy, so auch in dieser Unruhe ihre Person spieleten. Wiewol sie nachmals nicht wenig darzu halffen/ daß Henricus IV. zur Kron gelangete. In dieser Unruhe starb Carolus IX. ohne männ-

Vierter Krieg.

Fünffter Krieg.

liche echte Leibes-Erben hinter sich zu lassen.

Henricus III. §. 21. Nach Caroli IX. Tod fiel das Reich auff Henricum III. so damals in Polen sich als König auffhielte; bey dessen Abwesenheit seine Mutter Catharina das Reich in einem sehr verwirrten Zustand regierte. Dieser machte sich heimlich aus Polen fort / und nahm seinen Weg über Wien und Venedig nach Franckreich. Aber nachdem er die Regierung angetretten / erfüllete er die Hoffnung nicht / so man von ihm geschöpffet hatte / weil er sich an die Favoriten hieng / in Wollust und Müssiggang sich vertieffte / und den meisten Part der Regierung seiner Mutter überließ. Es wurden auch die Hugenotten stärcker / nachdem des Königs Bruder Duc d'Alençon mit ihnen Partey machte / auch Conde nebenst dem Pfaltzgrafen Joan Casimir eine Armee aus Teutschland anführeten / und der von Navarra aus der Hafft entwischte. Weswegen man den fünfften Frieden mit den Hugenotten schloß / darin sie sich gar vortheilhafftige Conditionen bedungen. Um selbige Zeit that sich eine neue Faction herfür / so aus vielen kleinen gleichsam zusammen geschmoltzen war / die man die heilige Union, oder Liga

Liga sancta. nennete / dadurch Franckreich fast in das äusserste Verderben gesetzet worden.

Der

Der meiste Beförderer derselben war Henrich Duc de Guise, welcher als er merckte / daß er beym Könige wegen seiner Gewalt und Ansehen unterm Volck verhasset war / eine Parthey an sich zu hencken suchte. Worzu ihme sonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen / bey welchen der Guisische Namen in grossem Ansehen war. Und gab ihm solches zu unternehmen einen Muth / weil der König in Verachtung kommen war / und die Weiber meist das Regiment am Hofe durch ihre Intriguen führeten; und weil er aus Caroli Magni Stamm zu seyn vorgab / der von Hugone Capeto mit Unrecht solte von der Cron abgestossen seyn. Zum Vorwand nahm man die Catholische Religion / und fassete hierüber eine Formul eines Bündnüß ab / welches sonderlich drey Hauptstücke begriff / nemlich die Catholische Religion zu schützen / Henricum III. zu befestigen / und die Freyheit des Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Die sich in solch Bündnüß begaben / verhiessen darneben dem Auffrührer Gehorsam / den man solchen Bund zu beschützen erwehlen würde / welches alles mit einem greulichen Eydschwur bekräfftiget ward. Bey Anrichtung nun dieser Ligue sahe der König gleichsam durch die Finger / in Hoffnung

dadurch desto eher die Hugenotten zu unterdrücken. Ja er schrieb selbst auffm Reichstage zu Blois die Ligue unter/ und gab sich für dero Anführer aus/ An. 1577. Worauff bald der sechste Krieg wider die Hugenotten angieng; denen doch der König in selbigem Jahr Frieden gab/ ungeachtet der Hugenotten Sachen damals sehr schlecht stunden; in welchem Krieg auch nichts denckwürdiges fürgefallen. Weil aber der König nach diesem Friede sich wiederum in sein müssiges und wollüstiges Leben vertiefte/ viel Geld unnützlich durchbrachte / und das Volck mit neuen Aufflagen sehr beschwerete/ darnebenst seinen Favoriten so viel nachließ / die sich sehr übermüthig erwiesen: als wuchs der Haß gegen ihn / das Ansehen aber und Liebe gegen Guise je mehr und mehr. Worzu noch dieses kam/ daß des Königs Bruder Duc de Alenson sich zum Herrn über Niederland erklären ließ. Weßwegen Philippus König in Spanien die Frantzosen zu bezahlen sich der Ligue annahm. Anno 1579. gieng der siebende Krieg mit den Hugenotten an/ darinnen ihre Sachen gleichfalls gar schlecht ablieffen. Jedoch ward im folgenden Jahr der Friede geschlossen/ weil der König nicht wolte/ daß sie gar zu Grunde gehen solten/damit ihm die Ligue nicht zu mächtig würde. Man fürchtete sich auch für

Sechster Krieg.

Siebender Krieg.

für den Teutschen Reutern; und trieb auch Duc d'Alenson sehr aufn Friede/ damit er die Völcker könte in Niederland führen. Dieser Friede daurete bey fünff Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der schweren Aufflagen und Verschwendungen auff die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu eine Verachtung kam/ weil er so gar sehr die Maß in der Heucheley überschritte/ und sich gleichsam gantz in einen Münch veränderte. So litte auch damals die Frantzösische Reputation einen grossen Schimpff/ indem Duc d'Alenson sich in Niederland so übel hielte/ und die Frantzösische Flotte/ die Antonio dem Unechten zu Hülffe zog/ bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue sehr überhand/ nachdem Duc d'Alenson, als des Königs junger Bruder/ gestorben/ und beym König keine Hoffnung einiger Leibs-Erben war. Denn da machte sich Guise Hoffnung zur Crone/ jedoch daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervor zog/ den König von Navarra von der Cron auszuschliessen. Und weil man argwohnete/ als wenn der König dem von Navarra nicht ungeneigt wäre/ huben die Pfaffen auff den Cantzeln an zu rasen/ als wenn es nun um die Catholische Religion gethan wäre; und der von Guise machte mit Philippo

Bündnüß / worzu dieser grosse Posten Geld herzuschiessen versprach / unterm Vorwand die Catholische Religion zu schützen / und dem Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber suchte er Zerrüttung in Franckreich zu erhalten / damit es sich der Niederlande nicht annähme. Und darauff brach die Ligue An. 1585. in Krieg aus / und bemächtigte sich vieler Städte / so daß der König gezwungen ward in ihr Begehren zu verwilligen / und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und da gieng der achte Krieg wider die Hugenotten an / worinn es übel gegangen wäre / wo es dem König Ernst gewesen sie zu ruiniren. Und wiewol der von Navarra den Duc de Joyeuse bey Coutias An. 1587. schlug / verfolgete er doch selbigen Sieg nicht. Und mitlerweile zerstreuete der von Guise eine Armee Teutsche und Schweitzer / die unter Commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zoge; welche weil sie keinen tüchtigen Ausführer hatte / elendiglich handthieret / und der Rest mit Schimpff nach Hause gewiesen ward. Durch welche Action die Gunst des Volcks gegen Guise, und die Verachtung gegen den König sich nicht wenig mehrete; und scheueten sich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auff öffentlichen Cantzeln einen Tyran-

Achter Krieg.

Tyrannen zu schelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzustraffen gedachte / brachen sie in öffentlichen Auffruhr aus / und rufften Guise als ihren Schutzherrn nach Paris; weßwegen der König sich bey Nacht von dannen weg begab / Anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen / und der König sich nicht getrauete mit Gewalt etwas gegen sie auszurichten / nahm er einen andern Weg für seinen Zweck zu erreichen / und machte mit Guise einen Vergleich / zu dessen und der Ligue höchstem Vortheil; Stellete sich auch / als hätte er alle Injurien vergessen / bloß den von Guise dadurch sicher zu machen. Wie er denn auch durch solche Künste ihn auff die Versammlung der Stände nach Blois lockete (unter währender Zeit der Hertzog von Savoyen die Marggraffschafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzosen in Italien übrig war / hinweg nahm.) Weil aber die Stände / so meists des Guise Creaturen waren / unter andern hart darauff drungen / daß der von Navarra der Cron unfähig / und Guise zum Connestabel erkläret würde / ließ der König unversehens den von Guise, und dessen Bruder den Cardinal niedermachen. Damit ward die Ligue vollend rasend / und ruffte auff Anhetzen der Pfaffen zu Paris aus /

der

der König habe sich der Cron verlustig gemacht. Dem Exempel der Pariser folgten die meisten grossen Städte in Franckreich/ und machten den Duc de Maine, des von Guise Bruder zum Lieutenant General des Staats und der Cron Franckreich/ und Haupt über die Ligue; welcher auch/ wiewol vergeblich / den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Diese Gewalt der Ligue, und weil der Pabst den König noch darzu in Bann gethan/ zwung den König mit dem von Navarra sich zu vergleichen / und ihn nebenst seinen Hugenotten zum Beystand an sich zu ziehen. Nachdem er nun eine grosse Armee gesammlet / rückte er damit für Paris / und hatte beschlossen / die Stadt mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor / ehe der Angriff geschehen solte/ kam ein Jacobiner-Münch/ Namens Jacob Clement aus der Stadt/ mit einem Brieff an den König / welchen indem er nun überliefferte/ uñ sich stellete/ ob wolte er dem Könige etwas ins Ohr sagen/ stieß er ihm ein Messer in Bauch/ an welcher Wunde er den folgende Tag den 2. Augusti An. 1590. starb/ der letzte aus dem Hause Valois.

Henricus IV. §. 22. Henricus IV. den wir bißhero den König von Navarra genennet/ und der zuerst die Cron in die Bourbonische Linie gebracht/ fand nicht weniger Schwerigkeit

keit bey Eintrettung seiner Regierung/ als er zuvor erfahren hatte. Denn ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukam/ hinderte ihn doch die Hugenotische Religion/ welcher er zugethan war/ nicht wenig/ welche so lang er sie behielte/ würde die Ligue, der Pabst und Spanien sich hefftig wider ihn setzen. Solte er aber die Religion stracks verändern/ würden seine bißhero getreue Hugenotten von ihm abgehen/und er sich vielleicht zwischen zweyen Stühlen niedersetzen. Massen es auch nicht fein würde gestanden haben/ wenn er so gar öffentlich seine Religion nach dem weltlichen Interesse drehete. Jedoch versammleten sich alsobald/nach Henrici III. Tode die bey der Armee anwesende meiste Herren/ und verhiessen ihm nach langem Disput Gehorsam/ doch daß er sich binnen sechs Monat in der Catholischen Religion wolte unterweisen lassen. Weil aber Henricus sich hierinnen an keine gewisse Zeit so genau binden lassen/ und nur in genere hierzu Hoffnung geben wolte/ ward endlich also geschlossen/ daß den Hugenotten zwar ihre Religion solte gelassen/ die Catholische aber in allen Städten wieder eingeführet/ und den Geistlichen ihre Güter restituiret werden. Auff Seiten der Ligue aber weil Duc de Maine sich nicht erkühnete den Königlichen Titul anzunehmen/

ruffte

ruffte er den Cardinal von Bourbon, Henrici Vaters Bruder / einen abgelebten Mann / und so damals im Arrest saß / zum König aus / sich aber zum Lieutenant General über die Cron. Und waren die so es mit der Ligue hielten / zwar der gröste Theil / nemlich das gemeine Volck / fast alle grosse Städte / alle Parlament / ausser Rennes und Bourdeaux, die meisten von der Clerisey / Spanien / der Past und alle Catholische Potentaten / ausser Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter sich uneinig / und hatte Maine nicht gnugsames Ansehen solche zusammen zu halten. Hingegen war auff des Königs Seite fast der gantze Adel / und Bedienten des vorigen Hofes / alle Protestirende Fürsten und Staaten / die alten Hugenottischen Trouppen / so Henrico gute Dienste thaten / und noch mehr gethan hätten / wo sie wegen Veränderung der Religion nicht ein Mißtrauen in ihn gesetzt hätten. Beyde Partheyen suchten einander übern Hauffen zu werffen. Duc de Maine gedachte den König bey Dieppe zu erhaschen / ward aber tapffer zurück getrieben / und gab bey den Klugen schlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen kunte der König für Pariß nichts ausrichten / ungeachtet er die Vorstädte schon erobert hatte. Aber es druckte Henricum nicht

allein

allein die Ligue, sondern auch der Geld-Mangel/ und muste er mit freundlichen Worten seine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehro die Spanier an/ sich öffentlich in das Spiel zu mengen/ in Hoffnung bey dieser Gelegenheit Franckreich entweder zu conquestiren/ oder in Stücke zu theilen/ oder zum wenigsten gantz krafftloß zu machen. Welchen Anschlägen aber Duc de Maine heimlich widerstund/ weil im fall er selbst nicht könte König werden/ er nicht wolte/ daß Franckreich unter Spanien kommen solte. Darauff erhielt Henricus Anno 1590. einen herrlichen Sieg bey Yvry widern Duc de Maine, der doch noch einmal so starck war/ als er. Bloquirte auch Paris, welches eine unglaubige Hungersnoth außstund/ biß endlich Duc de Parma Gouverneur von Niederland die Stadt/ so nun auffs äusserste kommen war/ entsetzte. Es that sich auch Anno 1591. eine dritte Partey herfür/ indem der junge Cardinal von Bourbon, Händel zu machē/ anfieng die Cron an sich zu ziehen; dessen Anschläge aber der König glücklich hintertrieb. So that auch der Pabst Gregorius XIV. Henricum in Bann/ und vermahnete alle Unterthanen/ sich von ihm abzuthun: dessen Vorhaben zu verhindern dem König grosse Mühe kostete. Die Spanier auch gaben ihre Meinung etwas

näher

näher zu verstehen/ indem Philippus seine Tochter Isabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præsentirte; zu welcher Gelegenheit der junge Hertzog von Guise einen grossen Appetit bekam; der um selbige Zeit aus dem Arrest entwischet war/ wie einige meinen/ nicht ohne Willen des Königs weil er die Partey nicht wenig trennen/ und seines Vatern Bruders Duc de Maine Vorhaben verhindern würde. Als nun durch den Duc de Parma des Königs Belagerung für Roan vernichtet war/ drungen die Spanier mehr und mehr darauff/ daß sich die Frantzosen wegen Erwehlung eines andern Königs einmal erklären solten. Wie sie denn An. 1593. in der Versammlung der Stände zu Paris, so deßwegen angestellet wurde/ proponiren liessen/ daß Philippi Tochter Isabella, als aus einer Frantzösischen Mutter gebohren/ möchte Königin in Franckreich seyn/ und Ertzhertzog Ernst von Oesterreich ihr zum Manne gegeben würde; und als die Frantzosen von keinem ausländischen König wissen wolten/ schlugen sie Carln Hertzog von Guise zu Isabellæ Mann vor. Welches den Duc de Maine sehr fürn Kopff stieß/ als welcher vermeinte/ sich so wol verdienet zu haben/ daß ihme keiner solte vorgezogen werden; und wolte demnach die Crone keinem andern gönnen/ im Fall er selbst

nicht

nicht solte darzu gelangen. Weswegen er auch alle Künste anwendete / daß bey selbigem Convent auff gethane Proposition nichts gewisses beschlossen würde. Jedoch kunte der König endlich auch sehen / daß seine Sache in die Länge nicht würde bestehen / weñ er die Religion nicht änderte. Innmassen auch die Catholischen / so bißhero mit ihm gehalten / in Verbleibung dessen von ihm droheten abzugehen. Weßwegen ruffte er die vornehmsten Bischöffe zusammen / und ließ sich von ihnen unterweisen. Darauff ward er von ihnen absolviret / und gieng zu S. Denys zur Messe / An. 1593. Damit auch das Volck die Süssigkeit des Friedens schmäcken / und dadurch eine Begierde zu selbigem bekommen möchte / schloß er einen Stillstand der Waffen auff drey Monat: welcher Anschlag trefflich gute Würckung that / zumal das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war / daß Henricus ein Ketzer wäre. Und zwar so machte Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang selbiges Jahrs den Anfang sich an den König zu ergeben / denen beyden herrliche Conditiones bewilliget worden / darauff bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgten. Welchen guten Succeß zu befördern der König sich zu Chartres salben uñ krönen ließ / weil Reims noch in der Ligue Hände war. Bald dar-

auff ward Paris durch ihren Gouverneur Brissac übergeben / allwo der König mit solchem Geschrey des Volcks empfangen ward / als wenn es niemals einige Feindschafft gegen ihn gehabt hätte / und ward die Spanische Garnison mit Gelächter hinauß getrieben. Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen / und sich grosse Vortheile bedungen / weil der König gerne alles bewilligte / nur daß er einmal in die ruhige Besitzung des Reichs kommen / und die Spanier aus Franckreich ausschliessen möchte. Selbst der junge Guise ergab sich dem König / und bekam das Gouvernement von Provence. Und darauff kündigte Henricus Spanien den Krieg an / nicht allein daß er sich für so viel angethanes Drangsal rächete / sondern auch daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt / und die eingerissene Affection gegen Spanien bey seinem Volck gäntzlich austilgete. Und diesen Gewinn bekam Philippus für so viel Millionen / die er auff die Ligue spendiret hatte. Im Anfang desselben Kriegs An. 1594. ward der König von einem verzweifelten Buben / Joann Castell genannt / mit einem Messer ins Maul gestochen / daß ihm ein Zahn ausgieng; denn zu seinem Glück bückte sich damals der König / sonsten hätte der Böswicht den Stoß nach der

Gur-

Gurgel gerichtet. Und weil man befand/ daß er mit den Jesuiten war umgegangen/ die ohne dem gefährliche Maximen führen/ wurden diese aus Franckreich gebannet/ doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmals erlangte der König die Absolution vom Pabst/ der sich vorhin so sehr gesperret hatte/ da man den Duc de Nevers, solche auszuwürcken nach Rom geschicket. Und wolte er nun auch einen Danck bey Henrico verdienen/ weil er sahe/ daß dieser auch ohne seinen Danck die Cron behaupten würde. Worauff sich Duc de Maine, wie auch Duc d'Espernon, und Marseille mit dem König außsühneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum besten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche-Comté, und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geschlagen. Hingegen eroberten diese Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny, unter Frantzösis. Schutz besessen; und im folgenden Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verlust Fere ein mässiger Trost war/ so der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu kam noch ein grösser Unglück/ daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überumpelt ward/ welches wieder zu gewinnen grosse Arbeit kostete. Anno 1598.

bequemte sich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero halsstarrig in Bretagne verharret / in Hoffnung / selbiges Hertzogthum für sich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zu frieden möchten gestellet werden publicirte der König zu ihrer Sicherheit das so genannte Edict von Nantes, Krafft dessen sie biß anhero ihre Religions-Freyheit genossen. Endlich ward auch Friede zwischen Henrico und Spanien zu Vervin geschlossen mit Bedingung / daß die seith An. 1559. abgenommene Oerter beyderseits solten restituiret werden. Nach diesem Frieden nahm sich Henricus für den Hertzog von Savoyen zu Chor zu treiben / der in Zeiten des vorigen Königs Saluzze weggenommen / auch bey währendem Kriege in Dauphiné und Provence viel Händel gemacht / und in der verhofften Zergliederung von Franckreich auch ein Stück zu erschnappen gedacht hatte. Und wiewol er deßwegen selbst in Franckreich zum König kam / und endlich durch einen Tractat versprach andere Landschafften darfür zu geben / war doch sein Ernst nicht solches zu halten / weil er hoffte / Spanien solte sich seiner kräfftig annehmen / oder Mareschal de Biron, mit dem er in heimlichem Vernehmen stunde / würde innerliche Unruhen anfangen. Aber der König gieng ihm aufn Leib / und nahm in

Pax Vervinensis.

kurtzer

kurtzer Zeit alles ein / was der Hertzog disseit der Alpen hatte. Und ward durch Vermittelung des Pabsts endlich vergli- chen / daß der Hertzog für Saluzze an Franckreich La Bresse, Bugey, Valromay, und Gex abtretten muste / Anno 1600. Wiewol damals die Italiänischen Für- sten übel damit zu frieden waren / wei- len Franckreich dadurch gleichsam die Thüre in Italien zugeschlossen / und die- ses der Spanier discretion überlassen ward. Allein Henricus war des Krieges müde / und wolte endlich nach so langem Ungemach die Süssigkeit des Friedens geniessen. Nechst dem entdeckte man die gefährlichen Anschläge des Mareschal de Biron, der mit Hülffe der Spanier für- hatte den König vom Thron zu werffen / und Franckreich in kleine Fürstenthümer zu zergliedern; inmassen er für sich Bur- gund bedungen hatte. Aber als er des Königs Gnade / die er ihm in Ansehen sei- ner grossen Meriten anbot / nicht ergreif- fen wolte / machte man ihm den Process, und hieb ihm den Kopff ab / An. 1602. Im übrigen richtete der König bey der Friedens-Zeit seine Gedancken dahin / daß Franckreich von dem langwierigen Kriegs-Ubel erquicket / in gute Verfas- sung gebracht würde / und sonderlich daß sein Einkommen möchte vermehret wer- den. Zu dem Ende er auch verschiedene

 Ma-

Manufacturen/ und ſonderlich die von
Seyden in Franckreich gepflantzet/ die
nach der Zeit groß Reichthum dahin gezo-
gen. Jedoch machten ihm auch mitten im
Frieden groſſen Verdruß der Königin Ja-
louſie über ſeine Maiſtreſſē/ wie auch die ſte-
tigen Practiquen der Spanier/ die ſie wider
ſeine Perſon und Cron fürhatten. Hin-
gegen formirte Henricus ein Deſſein die
übergroſſe Macht des Hauſes Oeſterreich
zu vermindern/ und es in die Grentzen
von Spanien/ und der Teutſchen Erb-
landen einzutreiben; inmaſſen er dar-
über/ wie man meinet/ mit den Nordi-
ſchen Königen/ mit Holland/ mit den
Proteſtirenden Fürſten in Teutſchland/
mit Bäyern/ Savoyen/ Schweitz/ ja mit
dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen
haben. Und ſolches Vorhaben ins
Werck zu ſetzen/ wolte er ſich der Strei-
tigkeiten bedienen/ die wegen der Jüli-
ſchen Succeſſion ſich ereigneten/ welche
Länder/ damit ſie vom Hauſe Oeſterreich
nicht verſchlungen würden/ er verhindern
wolte. Gewiß iſt es/ daß ſeine Zurü-
ſtung viel gröſſer war/ als das Jüliſche
Weſen erfordern kunte; angeſehen er
mit ſeinen Allirten über 120000. Mann
aufm Beinen/ und groſſe Summen
Geldes im Vorrath hatte. Hingegen
machte das Hauß Oeſterreich darwieder
die geringſte Anſtalt nicht/ gleich als
wenn

wenn es des Falls versichert wäre gewesen/ der kurtz hernach sich begeben/ da die Armee schon im Anzug gegen Niederland war/ und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte / nachdem er die Königin crönen / und sie in Abwesenheit zur Regentin verordnen lassen. Denn er ward auf der Gassen zu Paris in seiner Carosse / die wegen Gedränge still hielte / von einem verzweiffelten Buben Namens Franz Ravaillac mit einem Messer in Leib gestochen / daß er ohne eine Wort zu sprechen starb Anno 1610. den 14. Maji. Wiewol einige nicht zweiffeln / daß nicht dieser Bösewicht von andern hierzu angestifftet worden/ und daß die Spanier / auch vielleicht die Königin selbst / Wissenschafft davon gehabt. Also muste dieser grosse Held von eines so liederlichen Bubens Hand sterben / nachdem er durch so grosse Schwürigkeiten zur Cron gedrungen / und über mehr als 50. wider sein Leben mehrentheils durch Geistliche angesponnene Conspirationes entdecket und vermieden. Dessen Tod seinem Reich desto schädlicher war/ weil bey seines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Grossen und Widerspenstigkeit der Hugenotten sich sehr gemehret hat.

§. 23. Diesem folgete Ludwig XIII. eine Knabe von neun Jahren/ dessen Vor- Ludovicus XIII.

münderin Maria de Medicis seine Mutter war; die den auswärtigen Frieden mit Bündnüssen / den inwendigen mit Lindigkeit und spendiren an die Grossen zu erhalten suchte / die doch ein und andermal Unruhe erregten/darauß sie grossen Profit zogen / weil die Schwachheit der Regentin sie mit Gewalt zum Gehorsam zu treiben nicht vermochte. Nachdem nun der König selbst die Regierung angetretten/ ließ er An. 1617. Concini Marechal d'Ancre von Geburt einen Florentiner/ niedermachen / der bey der Königin Regierung alles gegolten / und durch sein Reichthum/ Gewalt und Hochmuth der Eingebohrnen Haß auff sich geladen/ damit durch dessen Tod die schwürigen Gemüther des Volcks möchten besänfftiget werden. Des Königs Mutter aber ward von Hofe noch Blois geschicket / welche doch Duc d'Espernon, An. 1619. von dannen befreyet/ und ward der entstandene Tumult mit spendiren an die Grossen geendiget. Um selbige Zeit hub Richelieu, nachmals Cardinal, an in grossen Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab / seine Authorität fest zu setzen/und das innerliche Ubel von Franckreich ausm Grund zu heylen. Dessen Fundament darauff bestande / daß er den Hugenotten die Kräffte Schaden zu thun benehmen solte / als bey welchen die Malcon-

Malcontenten und Auffrührer allzeit Zuflucht und Hülffe funden. Und ward hierzu der Anfang gemacht / indem der König die Catholische Religion in seiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederum einführete: weswegen die Hugenotten/ die solches sehr verdroß/ sich zu regen begunten. Worauff der König ihnen verschiedene Plätze abnahm; lidte aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban grossen Schaden: biß endlich den Hugenotten mit dem Beding Fried gegeben ward / daß sie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten / ausgenommen Montauban und Rochelle, solten niederreissen. An. 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchste Verwaltung von den Staats-Geschäfften in Franckreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kam. Aber der Friede währete nicht lange / weil die von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Nase gebauet war / nicht leyden wollen. Und da resolvirte Richelieu diesem Krieg mit Eroberung von Rochelle ein Ende zu machen / welches er zu Wasser und Lande dermassen einsperrete / daß die Englischen / so vorher vergeblich auff der Insel Rè an Land gestiegen waren / keinen Succurs kunten hinein bringen. Und bezwang endlich

der Hunger dero Halßstarrigkeit / welche von 18000. Bürgern biß auff 5000. auffgerieben worden / indem sie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Wormit die Macht der Hugenotten gäntzlich fiel / und warff Montauban auff Zusprechen des Cardinals seine Wercke selbst nieder. Es accordirte auch endlich der listige Hertzog von Roan, der bißhero dem König so viel Händel in Languedoc gemacht / mit dem Beding / daß Nismes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen / im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt geniessen solten. Und damit war das Geschwür / so bißhero Franckreich gleichsam in den Eingeweiden gesessen / glücklich geheilet. Und schreiben einige / daß in diesen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menschen ums Leben kommen / mehr als 150. Millionen zu blosser Bezahlung der Soldaten angewandt; neun Städte / 400. Dörffer / 20000. Kirchen / 2000. Klöster / und 10000. Häuser verbrandt / oder rasiret worden. Nach diesem wendete Franckreich seine Sorgen auff die auswärtigen Dinge. Und zwar so stund der König Anno 1628. Carln Hertzog von Nevers bey / an den die Succession von Mantua gefallen war / den aber die Spanier / weil er Frantzösisch gebohren / auszuschlies-

Erobe-rung von Rochel-le.

schliessen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Casal berühmt ist / welche Festung zu defendiren die Frantzosen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwiesen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung des Päbstischen Abgesandten Mazarini, (der durch diese Action die erste Stuffe zu seinem Credit in Franckreich legte/) geschlichtet / und der von Nevers nachmals durch den Tractat zu Chierasco im Hertzogthum Mantua und Montferrat bestättiget. Danebenst handelte auch der König dem Hertzog von Savoyen die Festung Pignerola ab / damit die Frantzosen eine offne Thür in Italien hätten. Zuvor hatte sich Franckreich auch der Pündter wider das revoltirte Valtelin, dem Spanien beystund / angenommen / und verwehret / daß es Spanien nicht in seine Klauen bekam / sondern selbiges Land wiederum in vorigen Zustand gesetzet ward. Anno 1631. machte Franckreich Alliance mit Schweden / und gab jährlich gewisse Subsidien / die Macht des Hauses Oesterreich in Teutschland desto besser zu brechen. Als aber der König Gustavus Adolphus am Rheinstrom formidabel ward / nahm Franckreich Chur-Trier in seine Protection, und legte Guarnison in Hermanstein (so doch

An-

An. 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mitlerweile hatte des Königs Mutter/ und sein Bruder Duc d'Orleans aus Neid gegen Richelieu Tumult erreget/ zu denen sich auch Mommorancy schlug/ der aber solches mit dem Kopffe büssen/ und sein uralt Geschlechte/ so sich rühmte das älteste unter den Christlichen edlen Familien in Franckreich zu seyn/ unrühmlich enden muste. Wiewol aber diese Sache beygeleget/ und die Mutter wieder zu Gnaden auffgenommen ward/ war sie doch so ungedultig/ weil sie nicht nach ihrem Kopffe regieren kunte/ daß sie endlich nach Flandern durchgieng; worauff sie sich eine Weile in Engeland auffgehalten/ und endlich An. 1642. zu Cöln in elendem Zustand gestorben. An. 1633. nahm der König dem Hertzog von Lothringen sein Land ein/ weil er sich zu der Käyserlichen Parthey geschlagen. Folgends als nach der Nörlinger Schlacht An. 1634. die Schwedischen Sachen in Teutschland übel stunden/ und dadurch das Hauß Oesterreich wiederum empor kam/ brach Franckreich öffentlich mit Spanien/ damit die Oesterreichische Macht nicht überwiegen möchte. Und nahm man zum Vorwand/ daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt/ und den Churfürsten daselbst gefangen genommen/ der unter Frantzösischer Pro-

tection

ection war. Und da gieng der Krieg in Italien/ Teutschland/ Niederland und Roussillon an / der mit veränderlichem Glück geführet ward; doch so/ daß die Frantzosen endlich das beste davon trugen. Die fürnehmste Sachen mit einem Wort zu berühren/ so gerieth Anno 1635. der erste Einfall in Niederland den Frantzosen gar schlecht / indem sie mit grossem Verlust von Löwen abziehen musten. An. 1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas in Burgund ein/ die doch wenig ausrichteten. Hingegen schlugen Anno 1638. die Frantzosen die Belagerung vor Leucate in Roussillon auff/ und der tapfere Hertzog Bernhard von Sachsen-Weimar eroberte die Festung Brisach/ der mit Frantzösischem Gelde Krieg führete. Und weil selbiger Hertzog bald darauff Todes verfuhr/ zog Franckreich so wol selbige Festung / als dessen Armee durch Geld an sich. Jedoch mißlung es selbiges Jahr den Frantzosen für St. Omar, und Fontarabie, für welchem letztern Printz Conde grossen Schaden litte. Im selbigen Jahr den 5. September/ ward Ludwig XIV. gleichsam durch ein Wunderwerck aus einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. An. 1639. bekamen die Frantzosen vor Diedenhoven Schläge. Anno 1640. eroberten sie Arras, in welchem Jahr auch Cata-

lonien

lonien von Spanien abfiel / und sich Franckreich in die Arme warff. Anno 1641. stunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Graffen von Soissons vor / der einen gefährlichen Auffstand begunte / aber in der Schlacht / darinn seine Leute das Feld behielten / selbst blieb / und mit seinem Tode des Cardinals Macht / und Franckreichs Ruhe bestätigte. Anno 1642. ward Perpignan erobert / bey welcher Belagerung sich der König benebenst Richelieu befand. Allwo sich Cincqmars in des Königs Gunst einschlich / und Richelieu ausm Sattel zu heben suchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte / dem Cardinal desto besser gewachsen zu seyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kam / ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen / nebenst dem jungen von Thou, weil er um die Sache gewust / und zwar widerrathen / aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber / der auch an der Cabale Theil hatte / ward zur Straffe seine Vestung Sedan genommen. Selbiges Jahr starb auch Richelieu zu seinem grossen Glück / weil der König seiner gantz überdrüssig war worden / ungeachtet er das Fundament geleget zu der Grösse / damit Franckreich jetzt Europam erschreckt. Deme Anno 1643. am 14. May auch der König selbst folgete.

§. 24.

§. 24. Ludwig XIV. da er zum Reich kam/ war nur fünff Jahr alt/ und hatte zwar seine Mutter den Namen von der Regentin/ doch daß in der That der Cardinal Julius Mazarin alles verrichtete. Das Reich stund damals in grossem Flor; aber jederman wolte sich bey des Königs Minderjährigkeit aus dessen Seckel bereichern; und spendirte Mazarin gar reichlich/ daß er bey der neuen Regierung männiglich möchte zu frieden stellen. Indem er aber die gemeine Cassa auff solche Masse erschöpfft/ musten die Beschwerungen auff das Volck nothwendig vermehret werden; welches viel Mißgnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch ward die ersten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten/ und der Krieg auswerts fortgesetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielt Duc d'Enguien einen herzlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauff er Diedenhofen/ und des Königs Vaters Bruder Gasto Grevelingen einnahm. An. 1644. revangirte d'Enguien den Schimpff/ so die Franzosen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten/ und schlug die Bäyerischen bey Friburg im Breißgau/ nahm auch folgends Philipsburg ein. An. 1646. schlug er die Bäyerischen bey Nörlingen/ und nahm folgends Dünkirchen ein. Aber im folgenden

Jahr

Jahr muste er von der Belägerung von Lerida unverrichter Sache abziehen. Anno 1648. schloß Franckreich mit dem Käyser einen Frieden zu Münster in Westphalen/darinnen jenem die Vestung Brisach und Philipsburg/ wie auch das Suntgau / und das Landgrafftthum Ober- und Unter-Elsaß samt der Hagenauischen Land Vogtey überlassen ward. Aber wie Franckreich durch diesen Frieden einen Feind loß ward; also hub es hingegen selbige Zeit an durch innerliche Unruhe seinen Fortgang zu hindern. Die vornehmste Ursache hierzu war der Neid gegen Mazarin, als einen Ausländer/ den sie einmal von dem Ruder hinweg haben wolten/ mit desto grösserer Importunität / weil sie vor dem König/ als einem Knaben / und dessen Mutter/ als einer fremden Weibs-Person/wenig Scheu trugen. Viele von den Grossen auch verhofften im trüben Wasser Fische zu fangen. Absonderlich aber hätte Printz Conde gern den Meister gespielet/ und den Cardinal nach seiner Pfeiffe dantzen gemacht. Wie denn auch der Cardinal durch Schwägerschafft ihn an sich zu hengen gesucht; dieser aber solches als seinem Hause unanständig ausschlug/ nachdem er merckte / daß der Cardinal die einmal besessene Stelle behaupten / und ihme nicht unterwürffig seyn wolte. Es half-

Pax Monasteriensis.

halffen auch einige unruhige Weiber nicht wenig zu diesen Händeln; worunter war Mad. de Longueville, des von Conde Schwester/ Mad. Chevreuse, Mombazon, und andere. Das Vorspiel ward mit Pasquillen und Schmäh-Schrifften gemacht/ welche täglich in Pariß ausgehecket herum flogen. Es wurff sich auch An. 1648. zu Pariß öffentlich eine Parthey auff/ so sich die Schleuderer nenneten/ weil sie/ wie David mit der Schleuder den grossen Goliath/ den Cardinal nieder zu werffen droheten; deren Häupter waren Duc de Beaufort, und Condi Ertz-Bischoff zu Pariß/ hernach Cardinal de Rez genannt. Zu dieser Parthey hielte sich auch das Parlament zu Pariß/ so sich damals grosser Autorität wider die Regierung anmassete. Und zwar so ward erstlich ein Aufflauff zu Pariß/ weil man einen Parlaments-Herrn/ Broussel genannt/ in Arrest genommen; worauff der König aus der Stadt wich. Doch ward die Sache damals beygeleget/ und denen Auffrührischen einige Begehren bewilliget. Aber als sich die Schleuderer ferner unnütze machten/ begab sich der König zum andernmal aus der Stadt An. 1649. Worauff das Parlament den Cardinal öffentlich verdammte/ und einen grössern Anhang bekam. Wie denn auch Turenne, so damals die in Teutschland

Innerliche Unruhe.

gestandene Armee commandirte / des Parlaments Parthey nahm; muste aber von der Armee weglauffen / weil solche durch Geld besänfftiget dem König treu verblieb. Wiewol aber die Sache zu S. Germain zum zweyten mal gütlich beygeleget ward / giengen doch die Intriguen wider Mazarin immer fort / sonderlich auff Anhetzen des von Conde, welcher auch die Schleuderer an sich zog. Weil aber diese unterschiedlich Absehen hatten / indem die Schleuderer den Cardinal gantz unterm Fuß / Conde aber ihn nur erniedriget haben wolte / so erweckte der Cardinal gar listiglich Uneinigkeit unter ihnen / und hetzte Conde wider die Schleuderer. Worauff die Schleuderer sich mit dem Cardinal wieder aussühneten. Und da nahm der Cardinal das Tempo in acht / und setzte Conde, und seinen Bruder Conty, nebenst ihrem Schwager Duc de Longueville in Arrest An. 1650. Dieses war nun Oel ins Feuer gegossen / indem sich männiglich über das Gefängnüß der Printzen übel zu frieden gab. Inmassen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und versäumeten die Spanier mitlerweil nicht in Italien Piombino und Portolongone den Frantzosen wegzunehmen. Es jagte auch Ertz-Hertzog Leopold aus Niederland den Parisern ein Schrecken ein.

Wiewol nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergangen war/ bey Rethel schlug; wuchs doch der Haß gegen ihm je mehr und mehr/ und drungen die Schleuderer / das Parlament/ und Duc d'Orleans mit grossem Ungestüm auff der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal sahe / daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte/ beschloß er dem Sturm auszuweichen/ und stellete die Printzen wieder auf freyen Fuß. Er aber selbst retirirte sich nach Bruel zum Churfürsten von Cöln / An. 1651. Worauff er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war / hub Conde an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen / und mit Spanien sich in Bündnüß einzulassen. Brach auch öffentlich in Krieg aus / und begab sich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona erobert /und gantz Catalonien sich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu sich / durch dessen zusammen gebrachte Trouppen des Königs Armee verstärcket / sich ein- und andermal mit Conde tapffer herum schlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarin noch nicht auffhörete / fassete er diesen Rath / daß er öffentlich bezeugete / er wolte um Ruhe und

Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auff Conde fallen möchte. Welcher Anschlag auch eine gute Würckung gethan / und dardurch dem Volcke die Augen auffgiengen / und es sahe / daß der Cardinal des Königs und des Reichs / Conde aber seinen eignen Nutzen gesuchet hatte. Massen auch unter diesen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Conde merckte / daß er von der Gunst des Volcks entfallen / begab er sich mit seinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauff der Cardinal wieder nach Hofe kam / und von der Zeit an hat er die höchste Verwaltung des Reichs biß an sein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte sich / die Parthey der Schleuderer ward auffgehoben / Duc d'Orleans machte sich vom Hofe hinweg / Rez ward in Arrest genommen / Bourdeaux zu Gehorsam gebracht / An. 1653. Im folgenden Jahr regten sich die Frantzösische Waffen wiederum gegen Spanien / und ward Mommedy mit grosser Mühe erobert / und Arras glücklich entsetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzosen auffgeklopffet. An. 1658. nachdem Franckreich ein Bündnüß mit Cromwel gemacht / ward Dünkirchen vom Turenne und den Englischen belagert; welches als

Duc

Duc Joan d'Austria und Conde entsetzen wolten/ wurden sie tapffer geklopffet; aber die Stadt erobert/ und den Englischen eingeraumet; von denen es nachmals der König für vier Millionen Anno 1662. lösete. Damals ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward Anno 1669. zwischen Franckreich und Spanien durch beyderseits vornehmste Minister, Mazarin und Don Louys de Haro an den Pyrenæischen Gebürgen Friede geschlossen/ Krafft dessen Franckreich Roussillon, und die meisten eroberten Plätze in Niederland behielte; Maria Theresia, Philippi IV. Tochter ward an den König verheyrathet/ und Conde wieder ausgesöhnet/ nachdem auff dessen Person das gantze Werck lange gestutzet hatte. Im folgenden Jahr starb Mazarin, der unter andern dem Könige diese Lehre soll hinterlassen haben/ daß er selbst regieren/ und keinem Favoriten sich ergeben solte. Das erste Werck des Königs war/ daß er An. 1661. seine Financen recht einrichtete; worzu er den Anfang machte/ indem er den Obersten Rentmeister Foucquet beym Kopff nahm/ und eine scharffe Inquisition wieder diejenigen anstellete/ so bißhero des Königs Mittel unter Händen gehabt/ und sich damit bereichert hatten: und floß ein unsäglich Reichthum in des Königs Schatz-Kammer/

Pax Pyrenæa.

mer / nachdem man diese auffgeschwollene Schwämme ausdruckte. Anno 1661. entstund ein Præcedenz Streit zwischen den Frantzösischen und Spanischen Gesandten zu Londen bey des Schwedischen Gesandten Graff Nils Brahe öffentlichem Einzug / allwo des Frantzösischen Carosse mit Gewalt zurück gestossen ward. Woraus leichtlich ein Krieg hätte entstehen können / wo nicht der Spanier an Franckreich Satisfaction gegeben und bewilliget / daß wo Frantzösische Ambassadeurs wären / die Spanische sich bey Ceremonien nicht solten finden lassen. Welches die Frantzosen also auslegten / als wenn Spanien declariret / daß an allen Orten und Zeiten die Spanische Gesandten den Frantzös. von gleichem Charactere weichen solten. An. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen / Krafft dessen dieser / weil er keine ehliche Kinder hatte / den König zu seinem Nachfolger an denen Hertzogthümern Lothringen und Bar erklährte / jedoch sich den Genuß und Regierung auff seine Lebenszeit / ingleichen die Freyheit biß auff hundert tausend Thaler jährliche Einkünffte darauß in seinem Testament, wem er wolte / zu vermachen vorbehielte / die Vestung Marsal aber dem Könige zur Versicherung eingeräumet / und das Hauß Lothringen nach Abgang

der

der Bourbonischen Linie in der Cron succediren solte. Welchen Accord aber der Hertzog stracks wieder umstossen wolte; darfür ihn der König / so keinen Schertz verstunde / mit Gewalt zwung Marsal ihme einzuraumen. In eben diesem Jahr wiederfuhr dem Frantzösischen Gesandten in Rom Duc de Crequy ein Schimpff von der Corsischen Wache / welches der König so hoch empfund / daß er dem Pabst Avignon wegnahm. Doch ward nachmals die Sache durch Vermittelung des Groß-Hertzogs von Toscana zu Pisa verglichen / und schickte der Pabst eine grosse Ambassade nach Paris dem Könige Satisfaction zu geben. Um selbige Zeit vermeineten auch die Frantzosen zu Gigeri auff der Cüst von Barbarie festen Fuß zu setzen; wurden aber mit Verlust von den Mohren wieder abgetrieben. An. 1664. schickte der König dem Käiser Hülffe wider den Türcken / die sich im Treffen bey S. Gothard wolgehalten / und viel / doch nicht alles / zum Sieg gethan. Dessen ungeachtet der Käyser mit dem Türcken zu schliessen eilete / damit nicht etwan Franckreich mitlerweile die Niederlande angreiffen möchte. Doch kunte der nach Candia geschickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen / wegen allzu unbändiger Hitze der Frantzosen: worbey sie auch den Duc de Beaufort einbüssen.

ten. Anno 1665. hetzte der Frantzos die Englischen und Holländer zusammen/ damit sie untereinander ihre See-Macht/ die ihn so sehr in die Augen sticht/ auffreiben solten/ und er unterdessen an Conquestirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel Anno 1667. in Flandern ein/ uñ nahm Charleroy, Lisle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg/ unter dem Vorwand/ als kämen die Niederlande seiner Gemahlin von Rechtswegen zu/ durch das in Braband so genannte Jus devolutionis, ungeachtet sie bey der Heyraths-Stifftung darauff Verzicht gethan. Bemächtigte sich auch folgends der Graffschafft Burgund; gab aber selbige nach Rasirung der Vestungen wieder; aber die im Niederlande genommene Oerter behielt er vermöge des An. 1668. zu Achen geschlossenen Friedens. Welchen einzugehen die so genannte Triple Alliance zwischen Schweden/ Engeland/ und Holland viel halff/ die zu Erhaltung der Spanischen Niederlanden eingerichtet ward. Wiewol Franckreich nachmals den Englischen Hoff durch allerley Mittel vermochte von solcher Alliance abzustehen/ und mit gesamter Hand die allzuhochmüthigen Holländer/ (wie man sie beschuldigte/) anzugreiffen. Denn wiewol sonsten

Pax Aquisgranensis.

Franck-

Franckreich von Anbegin mit Holland Freundschafft gehalten / stieß doch jenes zu erst vorn Kopff / daß dieses mit Ausschliessung von Franckreich zu Münster Friede machte / auch nachgehends An. 1667. sich die Spanische Niederlande zu erhalten wagete; und da folgends der König mit starcken Trouppen in die conquestirte Städte kam / ihm eine grosse Flotte zu Trotz für die Nase hinlegte. Inmassen es auch Franckreich sehr auff die Triple Alliance verdrossen / und meinet man / daß Engeland / so die Action auff Chattam nicht vergessen / noch zu Breda einen Frieden nach Wunsch bekommen kunte / sich deswegen so geneigt zu solcher Alliance erkläret / damit die Holländer zu engagiren / und Franckreich auffs äusserste gegen sie zu reitzen. Endlich brach Franckreich in Gesellschafft von Engeland gegen Holland loß / und that Anno 1672. treffliche Progressen zu Lande / in deme es drey Provintzien / Gelderland / Ober-Yssel und Utrecht wegnahm / und schon an ein- und anderm Ort in Holland Posto gefasset. Wiewol sein Bundsgenosse der Bischoff von Münster für Gröningen nichts ausrichtete / und folgends Cœverden wieder verlohr. Jedoch hatten die Holländer zur See besser Glück / und hielten sich in vier See-Schlachten sehr wol / da hingegen die

Frantzösische Schiffe / der Englischen Vorgeben nach / nicht recht wolten anbeissen. Welches auch / nebenst der Jalousie auff der Frantzosen grosse Progressen / nicht die geringste Ursach war / warum nachmals das Parlament den König in Engeland fast nöthigte mit Holland einen absonderlichen Frieden zu machen: zumal es befahrete / es möchte Franckreich auch ihnen auff den Hals fallen / wenn sie ihre See-Macht gegen die Holländische auffgerieben hätten. Zwar suchte im ersten Jahr des Krieges der Käyser und Chur-Brandenburg den Frantzosen diversion zu machen: richteten aber nichts aus / als daß sie verschiedene Provintzien in Teutschland ruinirten / und den Turenne locketen / gleichfalls in Teutschland einzugehen: der auch sonderlich in Westphalen grossen Schaden that / so daß Brandenburg An. 1673. zu Vossem Friede mit Franckreich schloß; worbey er sich die Restitution der Clevischen Vestungen bedung. Wiewol er nachmals / als er seine Städte wieder bekam / sich an selbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr eroberte Franckreich die starcke Vestung Mastricht; worfür man sonderlich der Frantzosen Tapfferkeit und Geschicklichkeit in der Attaque zu sehen hatte. Hingegen glückte es den Käy-

Käyserlichen gegen Turenne in Francken-land / der ihren Marsch verhindern wolte; den sie vexirten / und ihren Zug nach dem Nieder-Rhein fortsetzten; nahmen auch in Gesellschafft der Spanier und des Printzen von Oranien Bonn hinweg. Darauff verliessen die Frantzosen / als die Holländer ihnen zuvor Naerden mit Gewalt abgetrungen hatten / Utrecht / und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzen / ausser Grave und Mastricht; weil ihnen so viel Oerter mit Garnisonen zu behaupten / und zugleich eine gnugsame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu setzen / schwer fiel; zumal leichtlich hätte geschehen können / daß ihnen die Correspondence mit den Holländischen Vestungen abgeschnitten würde. Worauff sich Spanien / und folgends das Teutsche Reich gegen Franckreich Feind erkläret. Und hätte man sich die Rechnung gemacht / es würde die zusammen gesetzte Macht von Teutschland / Spanien und Holland den Frantzosen zu paaren treiben / und gar sedem belli in ihr Land weltzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar haben die Teutschen den Frantzosen Philipsburg abgenommen / und sie wieder aus Trier getrieben / da auch Marschal de Crequy einbüssete. Hingegen lidten An. 1674. die Teutsche bey

Sintzheim / und im Elsaß ein und andermal ziemlich Schaden / und musten sich in Geschwindigkeit zurück übern Rhein ziehen. Wäre auch Anno 1675. vielleicht disseits Rheins übel hergangen / wo nicht der tapffere Turenne unversehens gefallen wäre. Weswegen die Frantzosen / weil sie nicht wusten / was sein Dessein gewesen / sich unter einem scharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen musten. In diesem Kriege hat sonderlich Spanien sehr müssen zusetzen. Denn die Franche Comté gieng verlohren; Messina nahm gutwillig die Frantzosen ein / und haben die Holländischen Schiffe / so die Spanier in Sicilien entsetzen wolten / nichts als Schläge allda geholet / und ihren tapffern Admiral de Ruyter eingebüsset. Wiewol nachgehends die Frantzosen Messina gutwillig wieder verlassen. Es sind auch die starcken Festungen Limburg / Conde, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire, und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg / büssete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Mastrich gewaltig ein. Endlich hat Franckreich ein für sich sehr rühmliches Ende an diesem Krieg gemacht / indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben / von Spanien aber die

Pax Neomagensis.

Graf-

Graffschafft Burgund/ und die herrlichen Festungen in Niederland behalten: In Teutschland an statt von Philipsburg/ Freyburg bekommen; und im übrigen den Westphälischen und Coppenhagischen Frieden restituiret; wordurch Schweden auch wiederum zu dem seinigen gelanget. Doch ruheten die Frantzosen auch nach diesem Frieden nicht lange/ sondern griffen auff allen Seiten zimlich um sich/ unter Prætext der Dependenz von den cedirten Plätzen/ gestalt sie denn nicht nur in denen Spanischen Niederlanden viele Orte an sich rissen/ sondern auch zu Metz und Breysach gewisse so genandte Reunions-Cammern auffrichteten/ auff deren Ausspruch Teutschland die zehen vereinigte Freyen Reichs-Städte/ samt denen im Elsaß gelegenen Grafen/ Herren und unmittelbahren Reichs-Ritterschafft/ auch viele andere Stände unter dem Vorwand/ als ob solche zu denen an Franckreich durch den Münsterischen Frieden abgetrettenen Landen gehörten/ entzogen worden. In dem Jahre 1681. brachte Franckreich Casal in Montferrat, und die importante Stadt Straßburg in seine Gewalt/ zu welches letzten Orts Eroberung/ wie man meinet/ etliche der vornehmsten Einwohner nicht wenig geholffen haben sollen. Im 1683. Jahre verfiel Franckreich mit der

Cron Spanien von neuen in Krieg/wei
die letztern die Frantzösis. continuirlichen
Eingriffe nicht länger erdulden wolten
In welchen Franckreich zwar Courtray
und Dixmuyden / ingleichen die schöne
Festung Luxenburg eroberte / allein der
Marechal de Bellefonds kriegte dargegen
zimliche Stösse vor Gironne, und ward
endlich ein zwantzig-jähriger Stillstand
zwischen beyden Cronen getroffen / vermöge dessen Courtray und Dixmuyden an
Spanien restituiret worden/ Luxenburg
aber inzwischen in Franckreichs Händen
verbliebe. Um eben selbige Zeit ward
auch die Stadt Genua, weil sie sich bißhero allzupartheyisch vor Spanien solte
erwiesen haben / von denen Frantzösis.
bombardiret und ein gut Theil davon in
die Asche geleget/ jedoch als die Frantzosen
an das Land steigen wolten / wurden sie
mit zimlichem Verlust zurück getrieben/
und büsten dabey den Chevalier de Lery
und andere gute Officirer ein. Weil
aber dennoch die Republicq viel zu
schwach sich befunden/ dieser mächtigen
Crone zu widerstehen / muste sie der Gewalt weichen / und um Friede zu erlangen / diejenigen Conditiones eingehen/
welche ihnen Franckreich vorgeschrieben/
darunter unter andern diese mit war/
daß sie ihren Hertzog samt vier der vornehmsten Senatoren nach Franckreich
schicken

schicken musten / den König um Verzeihung zu bitten. Im 1685. Jahr hub der König auf unablässiges Anhalten der Clerisey, ungeachtet der Hertzog von Montausier und andere es hefftig wiederriethen / das Edict von Nantes, welches sein Groß-Vater der Reformirten Religion zum Besten hatte ausgehen lassen / wieder auff / verbot denen Reformirten das Exercitium ihrer Religion durch das gantze Königreich / ließ ihre Kirchen niederreissen / und musten die Prediger das Land raumen / die andern aber / ausser diejenigen / welche heimlich in grosser Anzahl aus dem Königreich entkamen / und meistentheils sich nach Engelland / Holland / der Schweitz und denen Chur-Brandenburgischen Landen retirirten / wurden durch Einquartirung der Soldaten / so auff Discretion bey ihnen lebten / und andere Drangsalen gezwungen / sich zu dem Römisch-Catholischen Glauben zu bequemen. Gleichwol stunde der König indessen mit dem Römischen Hof in keinem guten Vernehmen / sondern es hatte sich wegen Gebrauchs der Regale, und daß der Pabst sich weigerte dem Könige ein Indult zu Benennung der Bischöffe / in denen durch den Nimwegischen Frieden überkommenen Orten zu ertheilen / ein grosser Widerwillen zwischen ihm und Pabst Innocentio XI.

entspon-

entsponnen/ der sich noch mehr vermehr-te/ da der König die Quartiers-Freyheit/ deren sich doch der Kayser / Spanien/ Portugall/ Pohlen und Engelland auff des Pabsts unablässiges Anhalten schon begeben hatten / vor seine Gesandte zu Rom durchaus behaupten wolte / und zu solchem Ende den Marquis de Lavardin dahin abschickte/ welcher aber vom Pabst nicht zur Audienz gelassen / sondern in den Bann gethan ward/ und als er sahe/ daß dieser von seiner Meinung nicht zu bringen war / sondern fest darauff ver-harrete / unverrichteter Dinge wieder nach Franckreich zurück gehen muste. Darauff nahm der König Avignon weg/ welches aber gleichwol nach Innocentii Tode der Römischen Kirchen restituiret ward. Inzwischen entzündete sich der Krieg von neuem zwischen Franckreich und Teutschland Anno 1688. in welchem Anfangs denen Frantzosen alles nach Wunsche gieng / indem sie nicht allein Kayserslautern / Speyer / Worms/ Philipsburg/Heydelberg/Franckenthal/ Manheim / Mayntz / Heylbronn hin-weg nahmen / sondern auch den Ober-Rheinischen/ Schwäbischen und Fräncki-schen Crayß weit und breit durchstreiff-ten / und alles in Contribution setzten; doch ward ihnen Heylbronn von Chur-Sachsen/ wie auch im folgenden 1689.
Jahre

Jahre Mayntz / Neuß / Kayserswerth / Bonn und Rheinbergen aus den Händen gerissen. Es gieng auch der Krieg zwischen Franckreich / Spanien / und denen vereinigten Niederlanden von neuen an. Weil diese Letztere den Printzen von Oranien mit einer starcken Flotte nach Engelland gehen lassen / solches Königreich von der bevorstehenden Unterdruckung seiner Freyheit und Religion zu befreyen. In welchem Kriege An. 1690. die Holländer bey Fleury von den Marechal de Luxenburg, ingleichen ihre Flotte auff den Englischen Küsten / weil die Englischen Schiffe unter Commando des Grafen von Torrington nicht fechten wolten / vom Monsieur de Tourville geschlagen ward. In eben selbigem Jahre zerfiel auch Franckreich mit dem Hertzoge von Savoyen / welchen es beschuldigte / als ob er mit dem Kayser eine Allianz geschlossen / und begehrte daher zu seiner Versicherung Verue, und die Citadelle zu Turin, und als der Hertzog darein nicht willigen wolte / ward der Krieg wider ihn declarirt. Darauff viel Catinat mit einer Frantzösis. Armee in Piemont ein / schlug des Hertzogs Trouppen bey Staffarda, nahm Carmagnola, Susa und viel andere Plätze weg / da inzwischen Mons. de St. Ruth sich gantz Savoyen / ausser der Festung Montmelian, bemeisterte.

Im 1691. Jahre eroberten die Frantzosen in denen Niederlanden die Haupt-Stadt Mons/ im Hennegau/ nahmen auch dem Hertzog von Savoyen Nizza und Villa-Franca weg/ hingegen kriegten sie vor Cuneo vom Printz Eugenio zimliche Stösse/ verlohren auch Carmagnola, so der Hertzog recuperirte. Im 1692. Jahre gieng die starcke Festung Namur an Franckreich über / es kam auch bey Stenkercken zwischen beyden Partheyen zu einer scharffen Action, darinnen beyderseits viel Volcks blieb. Hingegen ward die Frantzösis. Flotte von der Englisch- und Holländischen mit Verlust siebenzehen Haupt-Schiffen aus der See geschlagen. So fiel auch der Hertzog von Savoyen in Dauphine ein/ bekam Guilestre, Ambrun, Gap, und andere Orte in seine Gewalt/ solte auch nach vieler Meinung Franckreich Verdruß gnug gemacht haben/wanns ihm nur ein rechter Ernst gewesen wäre. Im folgenden 1693. Jahre/ eroberten die Frantzosen Roses in Catalonien/ und ruinirten eine grosse Englische und Holländis. Kauffarthey Flotte bey Lagos, schlugen auch des Hertzogs von Savoyen Trouppen bey Marsiglia, in welchem Treffen der tapffere Hertzog von Schomberg blieb/und erhielten einen stattlichen Sieg wider die Königliche Englische/ Holländische und

Spani-

Spanische Armee bey Landen / nach welcher Victorie Charleroy nach tapfferer Gegenwehr in ihre Gewalt kam. Gestalt denn auch in dem 1694. Jahre es vor Franckreich in Catalonien gar glücklich lieff / indem nicht nur die Spanier bey Ter mit Verlust etlich 1000. Mann aus dem Feld geschlagen / sondern hierbey auch Palamos und Gironne erobert worden. Doch ward dargegen in dem folgenden 1695. Jahre ihnen nicht nur Casal im Montferrat wieder aus denen Händen gerissen / und dem Accord zu Folge geschleifft / sondern es eroberten auch die Alliirten nach einer blutigen Belägerung die importante Festung Namur. Wiewol diese Freude nicht wenig versaltzen ward / weil indessen nicht nur die Frantzosen Dixmuyden und Deynse durch Zaghafftigkeit derer Commendanten Ellenberg und Offarell ohne Widerstand wegnahmen / und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegs-Gefangenen machten / sondern auch die Stadt Brüssel selbst bombardirten / und ein groß Theil davon in die Asche legten. Im 1696. Jahre schloß der Hertzog von Savoyen einen particular-Frieden mit Franckreich / darinnen er zwar die Stadt Pignerol, aber nach Schleiffung der Fortificationen wieder bekommen. Darauf conjungirte er so fort seine Trouppen mit

Franckreich/fiel in das Mayländische ein/ belagerte Alexandria, und zwang die in Italien noch übrigen Alliirten Völcker/ daß sie sich daraus zurück begeben / und Italien die Neutralität zugestanden werden muste; und dieses war aller Danck/ den die Alliirten vor die treulich-geleistete Hülffe und übermachte grosse Summen Gelds von Savoyen bekommen. Im folgenden 1697. Jahre eroberte Franckreich die Haupt-Stadt in Catalonien Barcellona, und ward darauff endlich zu Ryßwick Friede geschlossen / in welchem Franckreich den König Wilhelm vor rechtmäßigen König von Groß-Britannien agnoscirte / auch an Spanien die in Catalonien und denen Niederlanden bey diesem Krieg eroberte Orte / als Barcellona, Girona, Mons, Charleroy, Ath, wie nicht weniger die Festung Luxemburg samt dem Hertzogthum gleiches Namens abtratt; ingleichem an Teutschland Breysach / Philipsburg / Freyburg samt dem Fort-Kehl / ingleichen Dinant, Trarbach, Bitsch, Homburg, Kirn, jedoch die letztern fünff Orte samt Mont-Royal geschleifft / dem Hertzoge von Lothringen aber sein Land ausser Saar-Louis und Longvy, und nach Rasirung der Fortification von der neuen / und der Aussenwerker der alten Stadt Nancy restituirte. Hingegen blieb das gantze Elsaß mit den darinn

gelegenen zehen Verein-Städten / auch Grafen / Herren und Ritterschafft und der Stadt Straßburg in Frantzösischen Händen. Wie lang nun dieser Friede bestehen werde / wird die künfftige Zeit lehren.

§. 25. Wenn wir nun diese Nation / derer Thaten wir kürtzlich berühret / besehen wollen / so befinden wir sie erstlich sehr mannstarck zu seyn; inmassen dann Franckreich von Leuten gleichsam wimmelt / und mit Städten und Dörffern besäet ist. Und sollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menschen das Kopff-Geld bezahlet haben. Auch sagen einige / daß Richelieu einen Vorschlag gethan / daß Franckreich könte zu Felde bringen 600000. zu Fuß / 150000. zu Pferde / wenn alles / was die Waffen tragen kan / auff wäre. So ist auch diese Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig gewesen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden / daß sie im ersten Anfall sich sehr tapffer erwiesen; aber wenn die erste Hitze vergangen / und sie starcken Widerstand befunden / sie die Flügel sincken lassen. Weswegen ihnen auch leicht gewesen Conquesten zu machen / aber schwer solche zu behaupten. Zumal sie auch nach dem guten Glück sich der Fahrlässigkeit ergeben / und die Uberwundenen veracht-

Frantzösische Nation.

verächtlich gehalten / und ihr Regiment ihnen sehr schwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen gesehen/ daß es ihnen so wenig an Standhafftigkeit in die Harre / als Furie im ersten Anfall gefehlet. Es gibt in Franckreich einen grossen Adel/ der vom Degen Profession machet / und sein Leben Ehre halber wegzuschleudern das geringste Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzösische Infanterie nicht viel ; weswegen sie meists mit Schotten und Schweitzern sich behalffen. Aber heut zu Tage ist ihr Fußvolck auch gut ; und thun sie es jetzo sonderlich in Attaque der Festungen allen Nationen zuvor. Selbige Nation liebet und æstimiret ihren König sehr / und so lang er seine Authorität behaupten kan / setzet sie gerne Gut und Blut bey ihm auff. Sie ist auch sonsten hurtig / munter / frölich/ und zu allen Dingen geschickt/ und sonderlich in dem äusserlichen Wesen artig/ daß den Frantzosen alles wol anstehet/ was sie in Kleidern / Geberden / und andern Sachen vornehmen. Welches/ wann es andere Nationen/ die von Natur zur Gravität geneigt sind/ nachthun wollen / es offtmals gar lächerlich und ungeräumt / auch verdrießlich heraus kommt / nachdemmal so gar ein grosser Unterscheid ist unter dem was natürlich/

lich / und was affectiret ist. Sie sind auch fast zu allen Künsten und Sachen geschickt und unverdrossen / es mögen Studia, Kauffmañschaft / oder Manufacturē seyn / sonderlich die mehr auf Geschwindigkeit des Verstands und der Hände / als auff schwere Arbeit ankomen. Hingegen wil man an dieser Nation die Leichtsinnigkeit tadeln / welche sich sonderlich bey den jungen und unerfahrnen Leuten mit grossem Verdruß anderer Nationen heraus lässet; auch daß viele unter ihnen gleichsam Glorie von der Unzucht machen / und sich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daß auch unter dem Schein der Freyheit sich allerhand dissolut Wesen mit einschleichet.

§. 26. Das Land / darinn diese mächtige Nation sitzet / ist sehr bequem gelegen / fast mitten in der Europæischen Christenheit / so daß es mit allen gute Correspondence halten / auch verwehren kan / daß einer nicht gantz Europam unter sich zubringen vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländische See / an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häfen versehen. Wird auch durch verschiedene grosse Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der grosse Canal kommt mit zwölff Schlüssen / damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelst derer das Mittelländi- *Art und Reichthum des Landes.*

sche Meer dem Ocean verknüpffet; welches alles grosse Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem ligt es fast in die Runde / und wol zusammen gefüget / daß alle Oerter einander füglich secundiren können. Es dienet ihm auch das Pyrenæische Gebürge gegen Spanien / und die Alpen gegen Italien an statt einer guten Mauer. Aber auff der Seite gegen Teutschland und Niederland ist es ziemlich offen. Inmassen aus Niederland auch offt Paris mit Schrecken angeblasen worden. Dannenhero denn die Frantzosen so eiferig gestrebet gute Stücken davon an sich zu reissen / an selbigem Ort bessere Gräntzen zu bekommen / welches ihnen im letzten Krieg nach Wunsch gelungen. Weswegen sie auch so sehr nach Lothringen geschnappet / damit sie sich gegen Teutschland verwahren / und allgemach den Rhein / als die alte Gräntze von Gallien anfesseln möchtē; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln düncket. Nechst dem ist auch Franckreich für ein glückseliges uñ fruchtbares Land zu haltē / nicht allein wegen der temperirtē Lufft zwischen allzugrosser Hitze und strengen Kälte; sondern auch weil es alles häuffig trägt / was zu Erhaltung und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens erfordert wird; und ist fast kein Platz in Franckreich zu fin-

finden / der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar / daß es nicht allein seinen Einwohnern gnug giebet / sondern auch den Fremden viel mittheilen kan. Waaren / so Franckreich ausgiebt / sind sonderlich / Wein / Brandtewein / Essig / Saltz / unzehlig vielerley Art von Stoffen / Galanterie und Manufacturen / Hanff / Seegel-Tuch / Canefas / Papier / Glaß / Safran / Mandeln / Oliven / Cappern / Prunellen / Castanien / Seiffe und dergleichen. Jedoch wächst in Normandie und Picardie kein Wein; Weswegen das gemeine Volck einen Tranck aus Obs gepresset brauchet. Wenig Metallen giebt es in Franckreich / und sonderlich keine Gold- und Silber-Gruben. Aber diesen Mangel ersetzet der Einwohner Hurtigkeit / und der Fremden Thorheit / indem die Frantzösische Waaren das Geld Stromweise in Franckreich gezogen / sonderlich nachdem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet. Und haben einige ausrechnen wollen / daß Franckreich jährlich von Fremden an sich ziehet für Estoffes à la mode viertzig Millionen Frantzösische Gulden / für Wein fünffzehen Millionen / für Brandtewein fünff Millionen / für Saltz zehen Millionen / und so fort an. So schrieb auch Mr. Fortry ein Engeländer um das Jahr 1669. daß die Waaren / so aus Franck-

reich in Engeland eingeführet werden/ diejenigen so hingegen aus Engeland in Franckreich gebracht werden/um mehr als 1600000. Pfund übertreffen. Ist auch bekannt/daß sie mit den Waaren/ die sie an Spanien debitiren/ein groß Theil von dem Americanischen Silber an sich ziehen. Jedoch floriret in Franckreich die Schiffarth so sehr nicht/ als wol Bequemlichkeit darzu wäre. Dessen Ursach scheinet zu seyn/ weil die Frantzösische Nation bißhero nicht allzugrosse Lust zur Schiffarth gehabt/ auch andere Nationen in Ost- und West-Indien ihr zuvor kommen. Dannenhero auch der König ob er wol über hundert Kriegs-Schiffe haben soll/dennoch so grosse Flotten/ als Engeland und Holland/biß dato nicht in See gebracht/ wie einige meinen/ aus Mangel der Matrosen. Denn wenn man gleich einmal die Schiffe gnugsam bemannet/muß man doch/ wenn man Krieg führen will/ auch gedencken/ woher die Recruiten zu nehmen. Kan aber auch wol seyn/ daß er seinen See-Staat erst will in gute Postur setzen/ und auff eine bequemliche Zeit lauren/ damit herfürzubrechen. Ausserhalb hat Franckreich nicht viel/ ohne daß die Frantzosen einige Colonien in den Carabischen Eylanden gepflantzet/ auch die Inseln Tortuges genannt/ und die Nord-Seite von

Hispa-

Hispaniola mit Volck besetzet. Sie treiben auch den Fisch-Fang ziemlich starck auff der grossen Sand-Banck für Terra Nova, und fangen in Canada und Nova Francia viel Biber. Sie haben auch Vorschläge ihren Handel auff Ost-Indien einzurichten/ worvon bißhero wenig Effect erschienen/ weil die Holländer daselbst sehr mächtig sind/ die sie nicht leicht alldar sollen lassen auffkommen. Endlich kan man auch hieraus von Franckreichs Macht urtheilen/ daß/ wie einige vorgeben/ die Einkünffte der Clerisey/ die fast zwey Drittheil/ und also mehr als die Helffte von Franckreich inne haben soll/ sich auff 104. Millionen und 500000. Reichs-Thaler erstrecken soll. Des Königs Einkünfften aber sollen jetzo biß 150. Millionen Frantzösische Gülden steigen; da sie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen zu Henrici IV. Zeiten auff 19. Millionen/ Anno 1639. auff 77. Millionen gestiegen/ welcher grosse Unterschied zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth des Geldes/ und daß man die Aufflagen verhöhet hat; doch ist ohne Zweiffel die gröste Ursach hierzu/ daß die Mittel Geld an sich zu ziehen seithero in Franckreich vermehret sind.

§. 27. Wegen der Regiments-Form in Franckreich ist dieses zu beobachten/ Regiment von Franckreich.

ten / daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge / Graffen und Herren alldar gegeben / die grosse Landschafften zu Lehen von der Cron trugen; doch daß sie den Königen nicht mehr parirten / als es ihnen selbst gelüstete / oder als die Könige im Stand waren / sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Jedoch sind solche alle nach der Hand ausgangen / und ihre Länder der Cron wieder einverleibet worden. Und sind jetzo die Hertzogthümer und Graffschafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter mit einem sothanen hohen Character vom König begabet / ohne alle hohe Landes-Fürstliche Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch vorhin des Königs Söhnen pflegete gewisse Landschafften einzugeben / von denen sie den Titul führeten / giebet man ihnen jetzo gewisse Einkünfften / nebenst dem Titel von einem Hertzogthum oder Graffschafft / darinn sie bißweilen gar nichts besitzen. So hatten auch / nach Ausgehen der alten Hertzogthümer / die Grossen vom Reiche sich ziemliche Authorität angemasset / welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in diesem Zustand gesetzet / daß jetzo keiner wider den König muchtzen darff. Es hatte auch vor diesem die Versammlung der Stände / (derer drey waren / die Clerisey / der Adel und die Burgerschafft / so sie den dritten

Stand

Stand oder Orden nenneten/) viel zu sprechen / so daß sie des Königs Gewalt ziemlich umschränckte: Aber man hat sie seit Anno 1614. nicht zusammen geruffen/ so daß ihre Authorität längst erstorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu schaffen / so lange sie im Stand war sich gegen sie zu wehren: Aber mit Eroberung von Rochelle sind den Reformirten alle Kräfften Schaden zu thun benommen worden. Die Ubung ihrer Religion hat man ihnen zwar eine geraume Zeitlang annoch verstattet; Endlich aber hat doch die Päbstliche Clerisey bey dem König es dahin gebracht / daß das Edict von Nantes auffgehoben / und das Exercitium der Reformirten Religion in gantz Franckreich abgeschaffet worden. Das Parlament zu Paris pflegete auch offt dem König sich zu widersetzen / und zu prætendiren / daß auch in Staats-Sachen der König ohne dessen Consens nichts Hauptsächliches fürnehmen solte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten hat man es angewiesen/sich bloß um Justiz-Sachen zu bekümmern / und was sonsten dem Könige ihnen zu committiren beliebet. Es rühmet auch die Frantzösische Kirche eine gewisse Freyheit in Ansehen des Römischen Stuhls zu haben / so daß sie dem Pabst nicht alle Autorität / die er

præ-

prætendiret / gestehen wil. Inmassen auch der König die Nomination zu den Bisthümern und Abteyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräfften von Franckreich dienet/ im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder sitzet.

Kräffte von Franckreich in Regard von Engeland.

§. 28. Wenn wir nun die Kräffte von Franckreich gegen seine Nachbarn erwegen/ so befindet sichs / daß in der Christenheit kein Staat sey/dem eintzeln und für sich selbst Franckreich nicht gleich gehe/oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Englischen Franckreich sehr warm gehalten: Allein es hatten jene damals einige gute Stücke von Franckreich inne; es stunden auch noch verschiedene halb-souveraine Fürstenthümer; die Frantzösische Infanterie war damals ein gering Ding/ und thaten die Armbrüste / so die Englischen brauchten/ einen sonderbaren Effect. Welches jetzo alles verändert ist / und kommt die jetzige Englische Land-Milice mit der Frantzösischen/weder was die Menge/ noch die Güte vermag/ gar nicht in Vergleichung. Inmassen auch jene lange Zeit ausser der Ubung gewesen / und sind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zusammen gelauffenen Hauffen / als wol-disciplinirten Armeen geführet worden/die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation sehr geschwächet haben. Hingegen haben die Englischen

alle

alle ihre Tapfferkeit auf die See-Milice gewendet / bey welche die Frantzösische See-Macht bißhero nicht kommt. Doch solte auch zur See Engeland gegen Franckreich nichts sonderliches ausrichten. Denn wenn gleich die Frantzösische Kriegs-Flotte aus der See geschlagen wäre / würden doch die Englischen nicht leicht ein Landsteigen wagen dörffen / nachdem sie keinen Fuß mehr auffm festen Lande haben; und solten die Frantzosen mit Capereyen ihnen grossen Schaden thun; Solte es aber den Englischen einmal zur See mißlingen / und die Frantzosen könten auff Engeland Posto fassen / dürffte es in kurtzem mit diesem übel ablauffen / als auff welchen Fall es auff den Ausgang einer Schlacht ankäme / nachdemmal Engeland inwendig keine Festungen hat. Es hat auch im vorigen Seculo Spanien den Frantzosen viel zu thun gemacht / so daß sie Mühe gehabt / sich jenes Macht zu erwehren / und haben ein und andermal mit wenigem Vortheil Frieden machen müssen. Aber ausser dem / daß damals die Frantzösische Infanterie wenig taugte / und die Spanische Nation in ihrer besten Blüte war / da hingegen jetzo der Spanische Adel sich mehr auf Spielen / Huren / und Intriguen machen / als auff Kriegs-Ubungen leget; so waren damals die Niederlande

Von Spanien.

lande beysammen / und in ihrem besten Flor / wie auch das Käyserthum Carolo V. nicht geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit aber ist Niederland elend zerrissen/ und hat für sich selbst kaum Kräffte gnug seine übrige Festungen zu besetzen. Mit Napoli und Mäyland hat es fast gleiche Bewandnüß. Es ist auch Franckreich leicht die Cüste von Provence gegen Spanien zu versichern. Und haben die Spanier nicht wenig gethan / wenn sie verwehren / daß die Frantzosen durch Roussilon, oder Navarra, oder bey Bajona nicht in Spanien eindringen.

Von Italien.

Italien will und vermag den Frantzosen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun/ und dancket GOtt / daß ihnen die Lust nicht ankommt über die Alpen zu gehen / und sie aus ihrer Ruhe zu stören.

Von Holland.

Den Holländern sind die Frantzosen zwar aufm Ocean nicht gewachsen/ und wo sie ihre gantze See-Macht brauchen und gebührend versehen können. Hingegen können die Frantzosen den Holländern mit ihren Capereyen grossen Schaden thun; und kan ich nicht sehen/ was Holland für Profit davon haben kan/ wenn es ohne Noth mit Franckreich im Krieg lebet. Denn zu Land werden die Holländer mit ihren aus allerhand Nationen zusammen gerafften Armeen nichts ausrichten.

Von [illegible]iß.

Die Schweitzer vermögen

mögen und begehren Franckreich für sich keinen Schaden zu thun/und sind zu frieden / daß sie bey ihm Geld verdienen mögen. Und hat sich also für ihnen nichts zu befahren / wo man sie nicht muthwillig zur Verzweifflung bringet; auff welchen Fall sie noch wol in Gesellschafft anderer Händel machen könten. Das eintzige Teutschland solte wol Franckreich die Waage halten/ angesehen/ wann solches recht vereiniget wäre/es grössere Armeen/ und die an Güte den Frantzosen nichts solten nachgeben / auffbringen könte; solte es auch wol in die Länge mit jenem aushalten. Allein so lang es in jetzigem Zustand ist / scheinet nicht wol müglich zu seyn / daß alle und jede Glieder vom Teutschen Reich sich in einen beständigen und langen Krieg einlassen / und denselben unverdrossen ausführen solten: Weil es unmüglich / daß alle und jede Stände an sothanen Krieg gleich Interesse haben können; sondern müsten theils vielmehr aus dessen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdruckung besorgen/ wenn auch gleich selbiger Krieg für sich glücklich solte lauffen. Denn wenn es übel her gehet / müssen sie ohne Zweiffel Haar lassen. Von Teutschland.

§. 29. Wenn man aber nun setzen wil / daß Franckreich zugleich von vielen solte angegriffen werden; so ist erstlich Franckreichs Kräfften in Regard vieler.

zubeobachten / daß einige Staaten von Europa so beschaffen seyn / daß sie bey so bewandten Sachen sich gegen Franckreich nimmer conjungiren werden. Also wird nach jetzigem Zustande sich Portugal mit Spanien / Schweden mit Dennemarck / Polen mit Oesterreich wider Franckreich nimmer zusammen setzen. Es wird auch niemals den Italiänischen Potentaten die Lust ankommen dem Käiser oder Spanien zu Franckreichs Unterdruckung / Hülffe zu thun; im Fall man nicht glauben wil / daß sie selbst ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch nicht leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich anspannen; weil / wann das eine mit Franckreich im Kriege stehet / des andern Interesse scheinet neutral zu seyn / und seinen Handel und Schiffahrt mit des andern Abgang zu vermehren. Man solte auch nicht leicht glauben / daß die Fürsten in Teutschland / und sonderlich Protestirender Religion darzu helffen wolten / daß Franckreich für Oesterreich unterläge: weil ihr Staat und Religion dem Ansehen nach auff schwachen Füssen stehen würde / wo sie auswerts keinen Rückenhalt haben. Und scheinet demnach unschwer zu seyn / einige Teutsche Fürsten zu disponiren / daß sie im Kriege wider Franckreich zum

wenig-

wenigsten still sitzen: Es soll auch Schweitz nicht leicht zu Oesterreichs und Spanien Erhöhung/ und Franckreichs Erniedrigung cooperiren helffen / und solcher gestalt solte es Franckreich mit Oesterreich und seinen Alliirten noch wol aushalten. Ich wil nicht sagen / daß auff solchen Fall Schweden / und vielleicht auch Polen/ Franckreich nicht entfallen werden / wo sie nur in einigem Stand sind sich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auff den Türcken mache / wo die äusserste Gefahr unter zuliegen es nicht zwinget/ kommt mir nicht glaublich vor; zumal die Muhammedanische Printzen observiret haben / daß wenn sie sich in der Christen Kriege gemenget / diese hernach Frieden unter sich machen / ohne sie mit einzuschliessen/oder ihr Interesse zu beobachten. Hingegen scheinet auch Franckreich nicht capabel zu seyn alle Staaten der Christenheit übern Hauffen zu werffen / und sie alle unter seine Bottmässigkeit zu bringen. Denn das grösseste Königreich in der Christenheit kan es seyn/aber nicht das eintzige; ja es solte durch allzugrosse und weitläufftige Conquesten innerlich nur geschwächet werden. Jedoch haben bey dem blühenden Glück dieses Reichs die benachbarten kleinen Staaten/die ihm

so wol gelegen sind / zimliche Gefahr verschlungen zu werden.

Das sechste Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1

Alter Zustand der Niederlande.

DIe Landschafften / so man ins gemein die Niederlande oder Nieder-Teutschland nennet / sind vor alten Zeiten theils zu Gallien / theils zu Teutschland gerechnet worden / nachdem sie disseit oder jenseit des Rheins gelegen / der die älteste Gräntze beyder grossen Länder war. Was nun jenseit des Rheins gelegen / ist nebenst dem Rest von Gallien durch Julium Cæsarem unter das Römische Reich gebracht worden. Nach der Hand hat sich auch Batavia und die Seeländische Inseln an die Römer ergeben / jedoch daß sie mehr ungleiche Bundsgenossen / als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach Christi Geburt die Francken ein neu Reich in Gallien aufrichteten / sind selbige Landschafften auch im Anfang zu dem Frantzösischen Reich gezogen worden. Nachdem sich aber Teutschland von Franckreich abgesondert / sind die meisten bey Teutschland / die wenigsten bey Franckreich verblieben.

blieben. In diesen Landschafften nun haben die Gouverneurs unter dem Namen von Hertzog und Graffen mit der Zeit eine halb-Souveraine Gewalt sich angemasset / wie andere Fürsten in Teutschland und Franckreich; die sich noch meists befleissen ihr Volck mit Lindigkeit zu regieren. Innmassen sie auch zu dessen Versicherung ihnen viel und ansehnliche Privilegia ertheilet / darüber selbige Völcker jederzeit sehr jaloux gewesen. So haben auch die Stände / welche aus der Clerisey / Ritterschafft und Städten bestunden / jederzeit viel zusagen gehabt / und sich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Last lassen auffbürden. Es werden aber dieser Provintzien insgemein Siebenzehen gerechnet / nemlich vier Hertzogthümer / Braband / Limburg / Lützenburg / und Geldern; sieben Graffschafften / Flandern / Artois / Hennegau / Holland / Seeland / Namur und Zutphen: und fünff Herrschafften; Frießland / Mecheln / Utrecht / Ober-Yssel und Gröningen. Antwerpen führet den Titel einer Marggraffschafft des Heil. Römischen Reichs. Diese Provintzien nun hatten vor Alters fast jede ihren besondern Herrn. Aber nach der Hand sind verschiedene unter ihnen durch Erbschafften / Heyrathen und Contracten vereiniget worden / biß endlich die

Der 17. Provintzien Verknüpfung.

meisten unter das Haus Burgund gefallen sind/ von welchem sie durch Heyrath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Haus Oesterreich gekommen. Dessen Enckel Carolus V. solche endlich alle zusammen gefüget/ und in höchster Glückseligkeit regieret. Und sagt man/ daß er im Sinn gehabt/ diese Provintzien in ein Corpus zu bringen/ und ein Königreich daraus zu machen; habe es aber müssen unterlassen wegen der unterschiedenen Gesetze und Privilegien/ und des innerlichen Eifers derselben untereinander/ indem keine der andern nachgeben/ und sich bequemen wolte. Jedoch machte er eine Constitution, daß die Provintzien allzeit solten beysammen bleiben. Es war aber Caroli V. Regiment über Niederland deswegen sonderlich so glückselig/ weil er zu selbigem Volck/ und das Volck zu ihm grosse Affection trug. Denn es war Carolus zu Gent gebohren/ und in Niederland von Niederländern aufferzogen/ hatte auch viel Zeit daselbst zugebracht. So schickte er sich auch trefflich nach ihrem Humeur, und gieng mit ihnen gar freundlich ohne einige Hoffart um: brauchte auch viel Niederländer in seinen Geschäfften; so daß diese Nation an seinem Hoffe in grosser consideration war. Aber unter seinem Sohn Philippo II. geriethen diese

Zustand unter Carolo V.

Länder in erschreckliche innerliche Unruhe/ und langwierige Kriege/ daraus endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachsen. Welche weil sie zu so vielen Veränderungen Ursach gegeben/ ist es der Mühe wohl werth/ daß man so wol die Ursache der Unruhe/ als den Ursprung der neuen Republicq betrachte.

§. 2. War demnach zu diesen Tumulten Philippus II. nicht wenig schuldig/ als der in Spanien gebohren und erzogen/ auff die Spanische Nation am meisten hielte/ und in seinen Sitten und Manier zu leben einen perfecten gravitætischen Spanier vorstellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig abkühlete. Zumalen er folgends seine beständige Residentz in Spanien nahm/ und Niederland nicht wieder besuchen wolte; vielleicht weil er seiner Hoheit unanständig hielte/ daß da er so grosse Reiche besaß/ und hohe Dinge im Köpffe hatte/ er sich an der Niederländer queruliren viel kehren solte. Da doch dem Ansehen nach selbige gar leicht durch seine Gegenwart in Gehorsam kunten gehalten werden; auch sein Vater/ um den Tumult der eintzigen Stadt Gent desto eher zu stillen den Weg durch Francisci, seines neulich ausgesühneten Feindes/ Land zu nehmen sich gewaget. Nächstdem hat zu selbigem Unwesen

Ursachen des Niederländischen Kriegs. Philippus II.

Printz von Oranien.

nicht wenig beygetragen Printz Wilhelm von Oranien / ein listiger / durchtriebener / und ehrgeitziger Mann; welcher / da Philippus gedachte in Spanien zu reisen / und nach sich die Regierung bestellen wolte / darnach trachtete / wie Christina / Hertzogin von Lothringen möchte zur Regentin in Niederland bestellet werden / deren Tochter er zu heyrathen / und auff solche masse das fac totum bey der Regierung zu seyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlunge / indem Margaretha Parmensis, Caroli V. unechte Tochter / zur Regentin verordnet worden / und Philippus in die Heyrath nicht willigen wolte / schöpffte er darüber ein groß Mißgnügen gegen ihn / und trachtete durch Schaden thun zu weisen / was er vermöchte. Es waren auch die Graffen von Egmond / Hoorn / und andere malcontent, die beym Volck in grossem Ansehen waren / aber für Eifer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt / theils aus Haß gegen die Spanier / theils aus angebohrner Unruhigkeit / theils auch wegen Armuth / und grossen Schulden / darein viele verfallen waren / weil sie bey Hofe den Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben / und mehr verthan hatten / als ihr Einkommen vermochte. Es waren

auch

auch die Geistlichen mit Philippo nicht gar wol zu frieden/ weil er verschiedene neue Bistthümer auffrichtete / und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Abtheyen brauchen wolte; welches so wol die Besitzer / als diejenigen / so Hoffnung dazu hatten / für den Kopff stieß; weil die Abtheyen durch Wahl der München in jedem Kloster / die Bißthümer aber nach Belieben des Königs vergeben worden. Aber dieses alles kunte noch nicht gnug Zunder seyn / eine so grausame Feuers-Brunst zu erwecken / wo nicht die Religion darzu gekommen wäre / ein Mittel / welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigsten bewegen / und denen / so Neuerungen anfangen wollen / einen sehr scheinbaren Vorwand geben kan. Denn es hatten diejenigen / so vom Römischen Glauben abgehen / in Niederland sehr überhand genommen/ deren theils der Augspurgischen Confession, theils der Hugenotten Lehre/theils der Wiedertäuffer Schwermerey zugethan waren. Wider welche Carolus V. zwar scharffe Placate lassen ausgehen/ auch an etlichen strenge Exempel statuiret / die aber vielmehr die Gemüther verbitterten / und der neuen Religionen Wachsthum beförderten. Zumal weil Königin Maria von Ungarn/ Caroli V. Schwester/und damals Regen-

tin von Niederland/ vermeynete/ man solte mit diesen Leuten mit mehrer Lindigkeit verfahren. Philippus aber hatte sich allerdings vorgenommen / die so genante Ketzerey mit der Schärffe auszurotten/ aus Liebe gegen den Römischen Glauben / oder weil er durch solchen Weg sich den Pabst zu obligiren suchte/ dessen Gunst ihme zu seinem Vorhaben nöthig war. Dannenhero erneuerte und schärffte er seines Vaters Placate wider die Ketzereyen; und selbige in Execution zu bringen suchte er ein besonder geistlich Gericht einzuführen/ auf Art der Spanischen Inquisition, welcher Name männiglich ein groß Schrecken einjagte. Inmassen dann diese Inquisition in der That ein grausam Werck ist/ als vermittelst welcher eines jeden Leib / Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen ist/ welche sich aus unmenschlicher Strenge einen sonderbaren Ruhm suchen; und da man aus leichter Muthmassung/ oder fälschlichem Angeben/ ehe man sichs versiehet/ beym Kopffe kan genommen werden/ daß man weder sein Verbrechen/ noch seine Ankläger weiß/ und da man Haare lassen muß/ wann auch gleich die Unschuld an Tag kommet. Und grauete den Niederländern desto mehr für diesem Ubel / weil nicht allein gegen solches kein Privilegium,

Spanische Inquisition.

noch

noch Gunst des Königs / noch Fürbitt gelten mag; sondern auch weil diese Nation in ihren Reden frey / und ihr Hertz gleichsam auff der Zungen trägt / auch wegen der Commercien so viel mit anderer Religion Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Italiäner seines Hertzens Gedancken zu bergen leicht ist. Es meynen auch viele / die Spanier hätten nicht ungern gesehen / daß die Niederländer Händel anfiengen / damit sie Gelegenheit bekämen sie mit Waffen zu zähmen / und nach Einziehung ihrer Privilegien sie nach ihrem Gefallen regieren könten / und sich daselbst gleichsam ein Zeug-Hauß zu formiren / daraus sie Franckreich / Engeland / Teutschland / und die Nordischen Reiche angreiffen könten. Doch ist auch gewiß / daß solches Feuer zu unterhalten und grösser zu machen / die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen / sonderlich Königin Elisabeth von Engeland / welche durch dieses Mittel dem Spanier suchte so viel zu schaffen zu machen / daß er andere zu drucken vergessen möchte / als dessen Macht damals gantz Europæ erschrecklich war.

§. 3. Dieser Saamen nun der Unruhe stack in den Gemüthern der Niederländer / da Philippus An. 1559. in Spanien zog; nachdem er die Regierung also einge- Cardinal von Granvella.

eingerichtet / daß die höchste Gewalt bey der Regentin und dem Staats-Rath wäre / worinn neben dem Printz von Oranien / Grafen von Egmond / und andern / auch saß der Cardinal von Granvella, aus Burgund bürtig / ein kluger Mann / auff den sich der König am meisten verließ / auch der Regentin heimliche Instruction gegeben sich nach dessen Rath zu richten. Als sich nun bey Verwaltung der Regierung auswiese / daß in der That alles nach des Cardinals Gutdüncken gieng / liessen die Niederländischen Herren alsobald ihr Mißgnügen verspüren / und setzten sich auff alle Weise ihm entgegen. Zumal der Cardinal hart drauf drang / man solte des Königs Befehl wegen Einsetzung der Bischöffe / und Austilgung fremder Religion genau ins Werck setzen / die Niederländischen Herren ader zur Lindigkeit und Toleranz riethen. Und bald entzündete sich fast ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal / so daß endlich der Printz von Oranien / die Grafen von Egmond und Hoorn an den König schrieben; wo man diesen nicht wegnehme / könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Trieben auch die Sache so hart / daß endlich Philippus in dessen Dimission bewilliget / An. 1564. Weilen sich aber nach Abschaffung des Cardinals die

die Regentin an den Præsident Vigilium, und Graffen von Barlemont hielte / welche in allen Stücken des Cardinals Weg folgeten / blieb nach kurtzer Freude das vorige Mißgnügen; und sagten sie / des Cardinals Leib wäre zwar weg / aber sein Geist noch zurück blieben. So daß weder die Uneinigkeit im Staats Rath auffhörete / noch die Execution der Religions-Placaten konte vor sich gehen / gegen welche sich das Volck mehr und mehr setzte. Weswegen die Regentin nebenst dem Senat beschloß / den Graffen von Egmond in Spanien zu schicken / den Zustand der Sachen genau zu berichten / ob etwa der König ein ander Mittel hierinn treffen könte. Diesen nun empfieng der König wol freundlich für seine Person / jedoch daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlassen / bildete sich auch ein / daß das Ubel so weit eingerissen / käme von Lindigkeit der Regentin her. Weswegen die Placate mit grosser Härte erneuert worden / auch befohlen / daß man endlich das Tridentinische Concilium in Niederland solte einführen. Diese Strenge nun / und weil ein Gerücht auskommen war / daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen / auff alle Masse die Ketzerey auszutilgen / verursachete / daß man sich öffentlich wider des Königs Willen

zu se-

Co- zu setzen begunte. Worzu einige von
Pr- Adel den Anfang machten / die sich unter
p. 6. einander verbunden / der Spanischen Inquisition sich zu widersetzen / und einander beyzustehen / im Fall einer der Religion wegen solte angetastet werden; bezeugeten doch darbey / daß sie kein ander Absehen hätten / als GOTTES Ehre / des Königs Hoheit / und des Vaterlandes Ruhe. Dieses Bündnüß / so man das Compromiss zu nennen pflegte / hatte Philippus Marnix, Herr von Aldegonde abgefasset / welches bey vierhundert von Adel unterschrieben. Darunter Henrich von Brederode / Graff Ludwig von Nassau / des Printzen von Oranien Bruder / die Graffen von Culenburg / und von Berg die Vornehmsten waren. Diese funden sich Anno Ein tausend fünffhundert und sechs und sechtzig zu Brüssel ein / und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen sie begehrten / daß man die Placate wider die Religion auffheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen / aber generalen Terminis antwortete / und versprach des Königs Meinung darüber zu vernehmen. Man meldet / daß der Graff von Barlemont, so damals bey der Regentin stunde / gesagt / man hätte sich für diesen Leuten nichts zu befahren / es wären nur
Geusen. Geusen oder Bettler. Darvon der

Name

Name Geusen hernach berühmt worden; und gebrauchten sie deswegen einen Bettel-Sack als ein sonderlich Merckzeichen ihrer Bündnüß. Mitlerweile wurden viel Schrifften ausgestreuet / so die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Gesandten / so man in Spanien um Linderung der Placaten geschicket hatte / schlecht empfangen worden / auch Philippus sich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte / brach endlich die Unruhe öffentlich aus / daß man nicht allein die andere Religion öffentlich und mit grossem Zulauff des Volcks begunte zu lehren / sondern auch die Canaille hier und dar die Kirchen zu plündern / und die Bilder herunter zu brechen sich erkühnete. Wiewol nun diesen Aufflauff zu stillen / der Printz von Oranien und Graff von Egmond ihren Fleiß thäten / dennoch fiel beym Könige ein scharffer Verdacht auff sie / ob wären sie an dem allem schuldig: So daß diese auff allerley Mittel gedachten / sich ausser der Gefahr zu setzen / worinnen sie aber keinen richtigen Schluß finden kunten. Mitlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auff die Beine / und trachtete durch Schrecken / gute Worte / und allerhand Künste die Schwürigen zu recht zu bringen; deren viele sich auch durch Gehorsam und gute Dienste wieder auszusühnen suchten.

Bilderstürmerey.

Und

Und gelunge ihr so wohl/daß sie mit leichter Mühe und Straffe etlicher weniger das Land wiederum in Ruhe setzte. Jedennoch weil ein Geschrey gieng/daß eine grosse Armee aus Spanien im Anzug wäre/ zogen viel Bürger / sonderlich Handwercker/in die benachbarte Länder. Der Printz von Oranien selbst trauete dem Land Frieden nicht/ und retirirte sich in Teutschland.

Duc de Alba.

§. 4. Nun riethe zwar die Regentin/der König solte selbst/doch ohne grosse Armee in Niederland kommen/und mit seiner gnädigen Gegenwart die krancken Gemüther vollends heylen: Aber es drung Duc d'Alba mit seinem Rath durch/ man solte sich solcher Gelegenheit bedienen/denen Niederländern das Joch auffzulegen/ auch andern damit eine Furcht einzujagen. Dieser kam Anno 1568. mit einer ansehnlichen Armee durch Savoyen und Burgund in Niederland an/ und nahm gleich die Graffen von Egmond und Hoorn beym Kopffe/als heimliche Anstiffter der vorgegangenen Unruhe; erklärete auch als Verletzung Göttlicher und Menschlicher Majestät alles/ was bey dem Compromiss, Supplic, und Bildstürmen vorgangen: und stellete einen Rath von zwölff Personen/ohne Appellation, der über diese Dinge sitzen solte/ den man insgemein den Blut-Rath

nen-

nennete. Dieser citirte auch den Printzen von Oranien / und andere ausgewichene Herren; und als sie nicht erschienen / verdammete er sie als Verletzer der Majestät / und confiscirte ihre Güter. Dergleichen Strenge auch über viel von geringerm Stande gieng. Der Schrecken aber machte/ daß viel Volck Hauffenweise sich aus dem Lande begab. Es wurden auch hier und dar in den grossen Städten Castele angeleget / deren das vornehmste zu Antwerpen war. Unterdessen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutschland zusammen gebracht / deren ein Theil unter Anführung seines Bruders/ Graff Ludwig in Frießland einfiel/ welcher auch Anfangs den Graffen von Aremberg / Gouverneur daselbst / schlug. Aber bald darauff zog Alba selbst wider ihn / nachdem er zuvor die Graffen von Egmond und Hoorn nebenst viel andern enthaupten lassen. Bald fiel auch Oranien mit einer grossen Armee in Braband ein / den aber Alba fortrieb / und seine Völcker zerstreuete. Dieser glückliche Fortgang machte den Alba muthig / daß er nicht allein zu Antwerpen eine prächtige Statue setzen ließ; sondern auch die Niederländer mit ihrem eigenen Gelde zu zwingen / eine Contribution aufflegte / den hundersten Pfenning von allem Vermögen / den zwantzigsten von un-

Graffen von Egmond und Hoorn enthauptet.

beweglichen / und den Zehenden von beweglichen Gütern / so offt als sie verkaufft wurden. Welches die Gemüther der Niederländer zum hefftigsten verbitterte. Indem nun Alba, vom Geld-Mangel gedruckt / solche Aufflagen mit Gewalt auspressen / auch über die von Brüssel / die sich für seinen Augen wegerten / die Execution thun lassen wolte; kam Zeitung / daß die exulirenden Niederländer / die sich mit vier und zwantzig mässigen Schiffen vom Raube ernehreten / und deswegen Wasser-Geusen genannt wurden / unterm Anführen des Graffen von der Marck die Stadt Briel in Holland An. Ein tausend fünff hundert und ein und siebentzig den 1. April eingenommen. Worauff die meisten Städte in Holland aus Haß gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten / ausgenommen Amsterdam und Schonhoven / so einige Zeit den Spaniern treu verblieben. Und war dieses ein grosses Versehen von Alba, daß er sich binnen vier Jahren seiner Regierung der See-Cüste nicht recht versichert hatte. Die Revoltirte nun nahmen den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur an / und schwuren ihm als Königlichem Statthalter / gleich als wären sie nur vom Alba, und nicht vom Könige abgefallen. Worauff sich eine

Briel eingenommen.

grosse

grosse Menge Capers aus Franckreich und Engeland sammleten / so daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und funfftzig Schiffen zu Vlissingen beysammen war / welche folgends den Spaniern am meisten Abbruch gethan. Diesem Unheil nun kunte Alba in Eyl nicht steuren / weil nicht allein eben zu selbiger Zeit der Graff von Berg vieler Oerter in Gelderland / Frießland und Ober-Yssel sich bemächtigte / sondern auch Graff Ludwig von Nassau mit Hülffe der Frantzosen Bergen im Hennegau überrumpelte. Welche Stadt am ersten wieder zu gewinnen Alba sich angelegen seyn ließ / Oranien aber / nach dem er mit einer neuen in Teutschland auffgerichteten Armee in Braband übel gehauset / zu entsetzen vergeblich sich bemühete / und darnach sich in Holland begab. Weswegen selbige Stadt durch Accord wieder an Alba übergienge. Dieser nun suchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorsam zu bringen / inmassen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert / Naerden gäntzlich verstöret / und Harlem nach langwieriger Belagerung erobert / dero übrige Bürger grausam handthieret worden.

§. 5. Nachdem nun durch des von Alba unzeitige und übergrosse Strenge

(als der sich rühmete / bey seiner sechsjährigen Regierung 18000. Menschen durch den Hencker hingerichtet zu haben/) die Sachen in Niederland in sothane Verwirrung gerathen / ward er Anno 1573. abgefordert / und bekame zum Nachfolger Ludwig Requesenes, einen Mann von etwas gelinderm Humeur, der aber einen schlechten Anfang seiner Verwaltung hatte/ indem die Flotte / so er Mittelburg zu entsetzen ausgeschicket / für seinen Augen ruiniret ward. Worauff selbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekam dieser auch einen Stoß / indem sein Bruder Graf Ludwig/ so ihm eine Armee aus Teutschland zuführete/ von Spanien auff der Mocker-Heyde bey Grave geschlagen ward / und nebenst seinem Bruder Graf Henrich blieb. Nach erhaltenem Sieg meutenirten die Spanischen Soldaten wegen ausstehenden Solds / und legten sich in Antwerpen ein / biß sie völlige Bezahlung bekommen. Worauff die Belagerung von Leyden vorgenommen ward / welche Stadt die äusserste Hungers-Noth ausstund / biß man endlich den Damm an der Maas durchstach/ und das Land durch Faveur einer mit Nord-Westen-Wind kommenden Spring-Fluth unter Wasser setzte; darauff die Spanier mit grossem Verlust

Ludovicus Requesenes.

musten

musten abziehen / Anno Ein tausend fünff hundert und vier und siebentzig. Im folgenden Jahr suchte zwar der Käiser durch seine Interposition die Unruhe zu stillen; weßwegen zu Breda eine Zusammenkunfft von beyderseits Deputirten gehalten ward / die sich aber fruchtloß zerschlug. Worauff die Spanier nach neun-monatlicher Belägerung Zirickzee eroberten. Aber noch bey währender selbiger Belagerung starb Requesenes Anno 1576. Nach dessen Tode der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auff sich nahm; welches auch der König genehm hielte.

§. 6. Unter diesem allen war der Haß gegen die Spanier bey den Niederländern je mehr und mehr gewachsen / sonderlich nachdem die Soldaten wegen nicht bezahlten Solds meutenirten / und viel Muthwillen trieben / so daß der Rath sie für Feinde erklärete / und den Einwohnern vergönnete / gegen sie die Waffen zu ergreiffen. In welcher Unruhe Mastrich und Antwerpen von den Spaniern geplündert worden. Welches denn die Gemüther der andern disponirte / mit Oranien einen Tractat zu Gent anzufangen / der auch dahin ausschlug / daß die Provintzien unter sich einen Frieden beschlossen / deß von Alba Edicten abschafften / und sonderlich sich

verbunden/ alle Spanier ausm Lande zu schaffen/ welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; wiewol er heimlich beschloß/ solche Vereinigung wieder zu verstören. Zu dem Ende verordnete er seinen unechten Bruder/ Don Juan de Austria, zum Gouverneur über Niederland; für dem zwar Oranien die Niederländer warnete/ daß sie ihm nicht trauen solten; jedoch ward er endlich durch die meisten Stimmen angenommen/ nachdem er zuvor den Gentischen Vertrag unterschrieben/ und die Spanischen Soldaten fortgeschicket/ wiewol Oranien/ und die Provintz Holland und Seeland/ mit diesem Vergleich nicht allerdings zu frieden waren. Inmassen sich auch bald ein groß Mißtrauen gegen Don Juan ereignete/ welches daß es nicht ohne Grund gewesen/ er gnugsam erwieß/ indem er unversehens des Castels zu Namur sich bemeistert/ unterm Vorwand/ seine Person für den heimlichen Nachstellungen in Sicherheit zu setzen/ worüber sich die Niederländer sehr alterirten/ und gegen ihn die Waffen ergriffen/ ihn aus Namur zu vertreiben. Zu dem Ende sie sich der meisten Vestungen/ darinnen noch Teutsche Guarnison lag/ bemächtigten/ und alle Castele niederrissen. Berufften auch Oranien nach Brüssel/ und machten ihn zum Ruart von

Don Juan de Austria.

Bra-

Braband. Dieser Wachsthum des von Oranien erweckte bey den andern vornehmen Herren einen grossen Neid/ so daß sie eine Parthey formirten / jenem die Waage zu halten: worunter der Hertzog von Arschott der vornehmste war. Berufften auch Ertz-Hertzog Matthias von Oesterreich zum Gouverneur von Niederland/ welcher eylend alldar ankam/ und auch von des Oranien Parthey angenommen ward / jedoch daß dieser sein Lieutenant wäre / und er ohne consens der Stände nichts thun könte/ An. 1577. Hingegen kam dem Don Juan aus Italien zu Hülffe Alexander, Hertzog von Parma, mit einer guten Parthey alter Spanischer Soldaten/ welcher der Stände Armee bey Gemblours schlug/ und darauff Löwen / Philippeville/ Limburg und verschiedener andern Plätze sich bemächtigte. Weil nun die Stände allein dem Werck nicht gewachsen waren/ boten sie die Protection über sich Henrico III. König von Franckreich an/ und als dieser solche anzunehmen sich weigerte/ seinem Bruder Duc d'Alenson, welcher solche auch annahm/ und sich in Niederland begab. Allda er aber selbiges mal nichts ausrichtete wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien und Vornehmen / da fast niemand wuste / wer Koch oder Kellner wäre.

Ertz-Hertzog Matthias.

So that sich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen herfür/ nachdem auff Anhaltung der Reformirten die Religion in Niederland frey gelassen wurde; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen: Artois aber und Hennegau/ und andere Walonische Oerter/ so der Catholischen Religion eyferig zugethan/ widersprachen diesen hefftig/ so daß diese sich allgemach von den übrigen absonderten/ und eine neue Faction machten/ die sich Malcontenten nenneten. In diesen Troublen starb Don Juan, und ließ die Regierung Alexandro, Duc de Parma, den auch Philippus bestätigte. Dessen erstes Werck war/ daß er Mastricht mit Gewalt einnahm/ und die Walonischen Provintzien/ neimlich Artois, Hennegau und Welsch-Flandern durch Accord auff des Königs Seite brachte.

Malcontenten.

Duc de Parma.

§. 7. Als nun Oranien sahe/ daß es mit dem Gentischen Vertrag gethan war/ auch daß die unter sich æmulirende Herren/ und wegen der Religion uneinige Völcker nimmer in beständiger Eintracht verbleiben würden; und er aber seine Person gerne in Sicherheit setzen/ und die Reformirte Religion befestigen wolte/ veranlaste er Anno 1579. eine Zusammenkunfft von den Ständen der Provintzien Gelderland/ Holland/ Seeland/

Frieß-

Frießland und Utrecht. Alldar vereinigten sie sich gleichsam für einen Mann zu stehen / und vom Friede / Krieg und Tributen mit gemeiner Bewilligung zuschliessen / auch die Freyheit der Religion zu behaupten. Und diese Utrechtische Union, (worzu nach der Zeit Ober-Yssel und Gröningen kommen/) ist das Fundament der Republic der vereinigten Niederlanden. Zu welcher Zeit doch ihr Staat so elend war / daß sie ihn in ihrer ersten Medaille vorbildeten durch ein Schiff ohne Seegel und Steuer-Ruder / durch die Wellen getrieben / mit dieser Uberschrifft: Incertum quo fata ferant. Weil nun Oranien auff diese Union seine eigene Fortun gründete / arbeitete er / daß aus den allgemeinen Friedens Tractaten zu Cölln / allwo der Käyser die Mediation führete / nichts ward / weil sonst leicht der allgemeine Friede diese besondere Union auffgehaben hätte. Und weil es in dem Rest von Niederland je länger je schlimmer ward / indem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen / als Hertzogenbusch / Breda / Tournay, Valenciennes, Mecheln / und andere / auch viel vornehme sich auff die Spanische Seite begaben; hingegen Oranien sich versichert hielte / Spanien würde über kurtz oder lang sich an ihm und seinem Anhang rächen / für sich selbst aber das Werck

zu behaupten sich nicht trauete: bewegte er die Stände von Niederland / daß sie Philippo den Gehorsam auffkündigen solten / als der ihre beschworne Privilegia gebrochen / und die Souverainität dem Duc d'Alenſon auffgetragen / bey dem er sich doch heimlich bedungen hatte / daß er die vereinigten Provintzien möchte für sich behalten. Inmassen auch damals die Stände von Holland / Seeland / und Utrecht den Printzen von Oranien für ihren souverainen Herrn biß auff wenige Stimmen / neimlich Amsterdam und Goude / anzunehmen resolviret hatten; wäre auch folgends gewiß geschehen / wo nicht sein unverhoffter Tod es verhindert hätte.

Philippo wird der Gehorsam auffgekündiget.

Duc de Alenſon.

§. 8. Alenſon, nachdem ihm die Souverainität auffgetragen worden / Anno 1581. befreyte zwar Cambray von der Spanischen Belägerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Hertzog von Braband / und zu Gent zum Graffen von Flandern ausgeruffen. Aber weil seine Gewalt von den Ständen mit einer engen Capitulation eingeschrenckt ward / suchte er auff Anreitzung seiner Leute sich absolut zu machen. Und als er Anfangs begehret / daß nach seinem Tode / wo er keine Leibs-Erben liesse / diese Länder an die Cron Franckreich fallen möchten / ihme aber solches abgeschlagen

ward;

ward; fassete er eine schlimme Resolution, die Stadt Antwerpen / und andere durch seine Soldaten zu überstossen; und hatten sich schon einige tausend Frantzosen in Antwerpen eingedrungen / die aber von den Bürgern mit grossem Verlust heraus geschlagen worden. Dergleichen sie auch eben selbigen Tag auff verschiedene andere Plätze versuchten / so ihnen aber nirgends als zu Dendermonde / Dünkercken und Dixmuyden angieng. Und damit war auff einmal aller Credit und Affection gegen die Frantzosen bey den Niederländern dahin; und Alenson begab sich voll Schande und Bekümmernüß wieder nach Franckreich / allwo er wenig Zeit hernach starb. Worzu noch ein ander Unheil kam / daß weil die Frantzosen sich in die Niederländische Händel mengeten / die frembden Soldaten wieder in Niederland eingeruffen worden / die vorhin / vermöge deß mit den Walonen getroffenen Vertrags / hatten ausziehen müssen. Darauff nahm der von Parma Anno 1583. Dünkercken / Nieuport / Winoxbergen / Menin / Alost / und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584. bequemte sich auch Ypern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen grossen Stoß bekamen / indeme Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft durch einen Burgunder /

Oranien wird ermordet.

der / Namens Balthasar Gerhard / in seinem Zimmer niedergeschossen ward. Und damit stund Niederland ohne Haupt in höchster Bestürtzung.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Tod trugen zwar die Stände deß verstorbenen Sohne / Graff Moritzen / einem Herrn von achtzehen Jahren alt / die Staathalterschafft über Holland / Seeland und Utrecht auff / zu dessen Lieutenant der Graff von Hohenloh geordnet ward. Aber die Souverainität boten sie dem König in Franckreich an / der wegen innerlicher Unruhe solche anzunehmen nicht Zeit hatte. Dieser Conjuncturen bedienete sich Parma wol / und zwang binnen Jahres-Frist Antwerpen mit Hunger; unter welcher Zeit er sich auch Meister von Dendermonde / Gent / Brüssel / Mecheln / und Nimwegen gemacht. Nach Verlust von Antwerpen trugen die Stände / als die lieber einen jeden andern / als den Spanier / zum Herrn haben wolten / die Souverainität über sich der Königin Elisabeth auff; die aber selbige nicht annehmen wolte. Jedoch schloß sie ein genauer Bündnüß mit ihnen dadurch sie sich anheischig machte / eine gewisse Anzahl Soldaten auff ihre Unkosten in Niederland zu halten / über welche Trouppen / wie auch über die gantze Milice der Stände / oder

Englisches Bündnüß.

oder Staaten/ ein Englischer General commandiren solte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Versicherung wegen der vorgestreckten Mittel/ Vlissingen/ Briel/ und Rammaken oder Seeburg auff Walchern ein/ die Anno 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und schickte die Königin Robert Dudley, Grafen von Leycester zum General/ welcher An. 1586. in Holland ankam/ dem die Staaten auch das General-Gouvernement auftrugen mit grösserer Gewalt/ als es der Königin anstunde; der aber nicht viel gutes ausrichtete. Denn nicht allein Duc de Parma Grave und Venlo wegnahm/ auch ihn von der Belägerung für Zutphen abtrieb: sondern er führete auch das Regiment fast wunderlich/ daß die Staaten gar nicht mit ihm zu frieden waren/ und sein Wesen für sehr verdächtig hielten. Und ward das Mißgnügen noch viel grösser/ nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer/ darin er vom Leycester zum Commendanten gesetzet war/ an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr versuchte Leycester vergeblich den Hertzog von Parma von Sluys in Flandern abzutreiben; von dannen als er in Holland ankam/ und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die

Leycesters Regiment.

Staa-

Staaten vermehrete/ zog er endlich malcontent in Engeland/ und legte auff Befehl der Königin sein Gouvernement ab.

Holländischer Staat wird besser.

§. 10. Bißhero waren den vereinigten Niederländern / (die wir nachgehends Holländer nennen wollen/) ihre Sachen schlecht gnug für sich gegangen; von dieser Zeit an aber haben sie sich mehr und mehr gebessert und bevestiget. Worzu denn der Ruin von Braband und Flandern halff/ die mit dem Beding unter des Königs Gehorsam gebracht worden/ daß die/ so die Catholische Religion nicht wolten annehmen/ binnen gewisser Zeit das Land räumen musten; welche denn mit grosser Menge sich in die Holländische Städte setzten / und sie trefflich vermehreten. Absonderlich zog sich der grosse Handel von Antwerpen nach Amsterdam / dem unsäglich Reichthum und Macht zur See folgete. So gieng es auch Philippo, als einem / der mit einem Hunde zugleich zwey Hasen hetzen wil. Denn weil er An. 1588. mit einer grossen Flotte Engeland angreiffen wolte / und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe schickte / welche Züge fruchtloß ablieffen; wurde mittlerweile den Holländern Zeit gegeben / sich in besser Geschick zusetzen. Da doch Parma klüglich rieth / der König solte auff einmal alle

Kräffte

Kräffte daran strecken die Holländer zu zwingen / bevor er andere Kriege anfieng. Innmassen denn Graf Moritz/ dem die Holländer nach des Leycesters Abschied das höchste Commando zu Wasser und Land auffgetragen/ dero Waffen in gutes Ansehen setzte. Dessen erste Probe war / daß er Anno 1590. Breda mit List einnahm. Im folgenden Jahr bemächtigte er sich Zutphen/ Deventer/ Hulst / und Nimwegen; Anno 1591. Steenwyck und Coeverden. In welchem Jahr auch der Tod des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig schadete; sonderlich weil nach der Zeit die Meutenirung der Soldaten bey den Spaniern der Holländer Progressen nicht wenig beförderte. Anno 1592. ward Gertrudenberg im Angesicht der Spanischen Armee bezwungen. Im folgenden Jahr gieng Gröningen über/ wormit disseit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit gesetzet worden. Anno 1596. kam Ertz-Hertzog Albert/ als Gouverneur von Niederland an / welcher den Anfang seiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulst berühmt machte. Jedoch weil Philippus wegen überhäuffter Schulden bancorotto spielen muste/ kunte Albertus wegen Geldmangel im folgenden Jahre nichts ausrichten / und bekam noch

Graf Moritz.

Ertz-Hertzog Albert.

darzu

darzu bey Tornhout ziemlich Stösse. So hatte auch die Noth und Begierde des Gewinns den Holländern einen Weg zu grossem Reichthum gewiesen / nachdem ihnen die Schifffahrt auff Spanien und Portugall / die sie bißhero unter fremden Flaggen fortgesetzet / abgeschnitten ward / als ob sie auff diese Weise desto leichter wiederum könten zum Gehorsam gebracht werden. Denn dieses bewegte die Holländer / daß sie selbst Indien zu besegeln trachteten / und deswegen versuchten sie zu erst um den Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieses mißlung / nahmen sie die gewöhnliche Strasse um Africa / und nachdem sie endlich mit grosser Mühe und Widerstand der Portugesen diese Fahrt eingerichtet / machten die Kauffleute / und andere Reiche / die ihr Capital nicht anders anzulegen wusten / verschiedene Compagnien dorthin zu handeln / welche nachmals An. 1602. in eine von denen Staaten privilegirte Ost-Indische Compagnie zusammen gezogen worden / die sich nach der Hand sehr in Indien ausgebreitet / und unsäglichen Reichthum in Holland gebracht hat. An. 1597. nahm Graff Moritz Rheinberg / Mörß / und die Plätze in Ober-Yssel ein / so die Spanier noch inne gehabt hatten.

Ost-Indische Compagnie.

§. 11. Anno 1598. wurden die Hol-

Holländer auff eine andere Art versuchet. Denn weil sie sich vielfältig verlauten lassen/ sie wolten nimmer unter Spanische Herrschafft kommen/ erdachte Philippus diesen Fund/ und verheyrathete seine Tochter Isabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oesterreich/ und benennete ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande / jedoch daß sie wieder an Spanien fallen solten / wo aus dieser Ehe keine Erben folgeten/ dessen die Spanier voraus gnugsam versichert waren/ wegen Alter der Princessin / und weil sie durch Medicamenten soll unfruchtbar gemacht worden seyn. Weil nun Niederland dem Ansehen nach auff diese Masse von frembder Herrschafft befreyet / und seine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man / es würden die Holländer desto leichter zu den andern Niederländern sich wiederum fügen / zumal Franckreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht/ und die Holländer also von ihren mächtigsten Bundsgenossen entblösset stunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmal gefasten Resolution fest/ und wiesen sowol des Käisers als Alberti Anmahnungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein/ und wolte Nieuport belagern/ auff welchen Albertus eylend loß gieng.

Isabella Clara Eugenia.

Schlacht bey Nieuport. Da es denn zu einer grossen Schlacht kam / darinn Moritz einen berühmten Sieg befochten / der sonsten jederzeit für öffentlichen Feldschlachten sich gehütet; auch wo er nicht wäre gezwungen gewest / damals den Staat von Holland in solche Gefahr nicht gesetzet hätte / wie er denn auch ohne weitere Verrichtung sich nach Hause begab. Belagerung von Ostende. An. 1601. nahm Albertus die Belagerung für Ostende für / darinn beyde Partheyen ihr äusserstes versuchten / biß endlich Ambrosius Spinola An. 1604. den Platz forcirte / da die Belagerten keinen Raum mehr hatten sich abzuschneiden. Und sollen die Holländer darinnen über 70000. Mann / die Spanier aber draussen noch mehr verlohren haben. Immittelst aber ward die Spanische Flotte unter Friedrich Spinola ruiniret / und Rheinberg / Grave und Slüys von Graf Moritzen eingenommen. A. 1605. nahm Spinola den Holländern Lingen / Groll und Rheinberg wieder ab / und Graf Moritz litte für Antwerpen Schaden. Die letzte ruhmwürdige That in diesem Kriege war / daß Jacob Heemskirch die Spanische Flotte im Hafen zu Gibraltar verbrannte / in welcher Action aber er selbst blieb. Induciæ Belgicæ. Nachdem nun die Spanier sahen / daß ihnen unmöglich war / Holland mit Gewalt zu zwingen / welches durch den Krieg nur stärcker ward /

ward/auch ihnen für Henrici IV. Dessein grauete/ und sie darzu durch diesen Krieg gar ausm Athem kommen waren / beschlossen sie/ was es auch kostete/ aus dem Krieg zu scheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen / daß Albertus den Tractat im Haag fürnehmen ließ / und Spinolam selbst als Ambassadeur dahin schickte / da die Holländer hingegen sich hochmüthig/ hart und verdrießlich erzeigten. Und gab es viel disputirens und arbeitens/ehe man es zu einem 12. jährigen Stillstand bringen kunte. Die gröste Schwerigkeit war/ daß die Holländer Anfangs hart darauff stunden/ Spanien solte schlechter Dings sie für ein frey Volck erklären; welches da man auf Spanischer Seite keines weges eingehen wolte noch konte/ fand man endlich diß Expediens, daß Spanien und Albertus erklärete/ sie wolten mit den vereinigten Niederländern als mit freyen Völckern tractiren. Und da sie auch dieses erstlich nicht annehmen wolten/ sagte der Præsident Janin, der wegen Franckreich bey den Tractaten war: Dieses Wörtlein würde weder Spanien Kräffte / noch ihrem Staat Schwäche geben / und müsten doch ihre Sicherheit nicht auff Worte/ sondern Stärcke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde Parten/ was sie damals inne hatten / und die Holländer

 behau-

behaupteten ihre Schifffahrt nach Ost-Indien / daraus die Spanier sie gerne wiederum gesetzt hätten. Daß aber Holland bey so wohl stehenden Sachen in Stillstand gewilliget / scheinet wol die vornehmste Ursach gewesen zu seyn / daß sie Franckreich für suspect hielten / damit es nicht / ehe man sichs versähe / Flandern wegschnappete / woraus sie auch ihren Ruin ins künfftige befahreten: und weil des Graf Moritz Autorität / so in Kriegs-zeiten viel galt / ihrer Freyheit sehr schwer fiel. Und dieses war die erste Stuffe / daß Holland zu einer rechtmässigen Republic ward. An. 1609.

Jülische Händel.

§. 12. Bald nach dem Stillstand machte die Jülische Succession den Holländern ein wenig zu thun. Denn weil der Käiser nach Absterben des letztern Hertzogs selbige Länder gerne an sein Hauß gezogen hätte / schickte er Ertzhertzog Leopold dahin / selbige Länder zu sequestriren / welcher auch die Vestung Jülich einnahm: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzosen trieben. Weil aber nach der Hand zwischen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg / die sich interims-weise um selbige Länder verglichen / sich ein Mißverstand ereignete / und Neuburg Spinolam zu Hülffe ruffte / der sich der Stadt Wesel bemächtigte zogen hingegen die Holländer Brandenburg

zu/

zu / und legten Besatzung in Reeß und Emmerich / wordurch die Clevische Lande auch in den Niederländischen Krieg eingewickelt worden.

§. 13. Aber innerlich spann sich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen so genannten Arminianern oder Remonstranten / welche theils aus politischer Jalousie, theils aus Disputen der Geistlichen ihren Ursprung genommen. Es ist oben erwehnet / daß Printz Wilhelm heimlich gesuchet / souverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden / worzu es ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte sein Sohn Moritz eben diese Begierde / deme aber einige unter den Vornehmen sich wiedersetzten / unterm Vorwand / die ausgestandene Arbeit wäre übel angeleget / wenn man nicht mehr / als nur einen kleinen Herrn für einen Grossen solte gewonnen haben. Unter diesen war der vornehmste Jean von Olden-Barnevelt / Rath-Pensionarius von Holland / der allezeit für die Freyheit strebete. Weilen aber beym währenden Kriege des Capitain-Generals Ansehen florirte / trachtete Moritz darnach / wie er alle Tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen sich Barnevelt bemühete / daß es zum Stillstand mit Spanien kommen möchte / weil bey friedlichen Zeiten der Capitain-General so viel hie nicht Arminianisch Wesen.

zu sagen hat / welches Graf Moritz sich hinter das Ohr schrieb. Mittlerweile hatte Jacobus Arminius, Professor Theologiæ zu Leyden von der Gnadenwahl und einigen verwandten Articuln etwas linder gelehret / als sonsten die Reformirten pflegen. Dessen Meynung nach seinem Tod Franciscus Gomarus daselbst anfochte. Als nun dieser Streit sich je mehr und mehr ausbreitete / geschah es / daß die meisten Priester es mit Gomaro, die vornehmste Staats-Leute aber mit Arminio hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Priestern folgete / begab sich Moritz / der nach seines åltern Bruders Tode Printz von Oranien worden / auch auff der Gomaristen Seiten. Und als sich in verschiedenen Plåtzen / als zu Alckmaer / Leyden und Utrecht / Tumult erregete / bediente sich der Printz dieser Gelegenheit / und setzte hin und wieder den Magistrat ab / der es mit Arminio hielte. Ließ auch Olden-Barnevelt / Hugonem Grotium, und einige andere unter diesem Vorwand beym Kopffe nehmen / und durch die General-Staaten ihnen den Process machen / so daß der gute Barnevelt im zwey und siebentzigsten Jahr seines Alters enthauptet / Grotius aber zu ewigem Gefångnüß verdammet ward / daraus er nachmals durch Hülffe seiner Frauen in einer Bücher-Kisten entkam.

Wiewol

Wiewol aber An. 1629. auf dem Synodo zu Dordrecht deß Arminii Lehre verdammet ward/ wurde doch des Printzen That gegen einen so wohlverdienten Mann bey vielen gar übel genommen; und sind die zwey Factiones nach der Zeit dermassen eingewurtzelt/ daß es scheinet/ sie werden endlich den Staat ruiniren oder verändern.

§. 14. Jedoch stillete den innerlichen Mißverstand nach der Hand die von aussen einbrechende Gefahr/ indem An. 1621. der Stillstand mit Spanien zu Ende lief/ und der Krieg von neuem wieder angieng/ darinn An. 1622. Spinola Jülich einnahm/ aber von Bergen op Zoom abziehen muste/ weil der Mansfelder/ und Hertzog Christian von Braunschweig/ nachdem sie mit den Spaniern bey Fleury geschlagen/ den Holländern zu Hülffe kamen. Diesen Affront zu rächen nahm Spinola An. 1624. die Belagerung vor Breda vor/ welche als Printz Moritz nicht kunte ausschlagen/ auch ihm der Anschlag auff das Castell zu Antwerpen mißlung/ fiel er in melancholische Kranckheit/ und starb An. 1625. und kurtz darauff muste Breda sich aus Hunger ergeben. Printz Moritzen folgte in der Statthalterschafft und andern Chargen sein Bruder Friederich Henrich/ der An. 1627. Groll einnahm. An. 1628. eroberte Peter Heyn die Spa-

Spanischer Krieg gehet wieder an.

Printz Friderich Henrich.

Spanische Silberflotte / und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbusch. Unterdessen Belagerung die Spanier suchten eine Diversion zu machen / und fielen in die Velau ein / so daß ein groß Schrecken in Holland entstund. Aber da eben in selbigen Tagen Wesel von den Holländern überstossen ward / zogen sich die Spanier über Hals und Kopff wieder über die Yssel. Und damit verzweifelten die Spanier/jemals mit Gewalt Holland zu zwingen. An. 1630. begunten die Holländer auff Brasilien Posto zu fassen. An. 1631. ertappeten sie etliche tausend Spanier bey Bergen op Zoom / die mit Chaluppen auff einen sonderlichen Anschlag waren ausgangen. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo / Ruremond / Limburg und Mastrich ein / für welchem letztern Pappenheim/der es entsetzen wolte / Stösse bekam. An. 1633. nahm der Printz Rheinbergen / im folgenden Jahr aber die Spanier Limburg. An. 1635. machte Franckreich eine Offensiv- Alliantz mit Holland / darinn sie die Spanische Niederland schon voraus unter sich getheilet hatten. Aber es hatte solche Alliantz so grossen Effect nicht / und sahen die Holländer gerne / daß aus diesem Dessein nichts ward / damit sie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekämen. Und ward noch darzu

Schen-

Schenckenschantz von den Spaniern überrumpelt/ welche die Holländer An. 1636. mit grosser Mühe wieder eroberten. An. 1637. bekam der Printz Breda/ die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. An. 1638. holeten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber Anno 1639. ward eine grosse Spanische Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret/ welche vorhatte in Gesellschafft der Dähnen unversehens Schweden anzufallen. An. 1644. ward die Saß von Gent/ und folgendes Jahrs Hulst von Printz Wilhelm II. so seinem Vater succediret/ erobert. Man meinet auch/ er hätte Antwerpen können bekommen/ wenn Seeland und Amsterdam darein hätten bewilligen wollen/ die aus jenes Ruin so hoch gewachsen waren. Endlich ward An. 1648. zu Münster zwischen Spanien und Holland Friede geschlossen/ darinn die Holländer gäntzlich für ein frey Volck erkläret worden/ darauff Spanien gantz keine Prætension mehr hätte; ungeachtet Franckreich und der Printz sich diesem Frieden hefftig widersetzten. Allein Holland vermeinete keine Ursach zum Krieg mehr zu haben/ nachdem Spanien alles bewilligte/ was sie begehren kunten; und fürchtete sich auch daß Spanien allzuniedrig/ und Franckreich allzuhoch möchte werden.

Printz Wilhelm II.

Münsterischer Friede.

Innmassen auch die Provintz Holland sehr in Schulden vertieffet war. Und also schied Holland aus diesem langwierigen Krieg mit grossen Ehren / Spanien aber mit grosser Schande / so sich auch sehr damit ausgemattet hat. Wiewol man gesehen / daß so lang der Krieg mit Spanien gewähret / Holland fast bey männiglich / ausser der Spanischen Parthey Gunst gehabt. Aber nach dem Frieden brach die jalousie von Franckreich und Engeland / die ihnen bißhero den Rücken gehalten / alsobald aus.

Krieg mit Portugall.

§. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe sitzen. Denn erstlich revoltirte Brasilien / und fiel wieder zu den Portugesen / wodurch die West-Indische Compagnie sehr zurück gesetzet ward. Welches doch der Ost-Indischen Compagnie zu Nutz gedeyete / weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng / der biß An. 1661. gewähret; darinn die Holländer den Portugesen die meisten Plätze in Ost-Indien abgenommen. An. 1650. entstund eine grosse Ungelegenheit in Holland / so leicht zu mercklichem Unglück hätte ausschlagen können. Denn weil der Krieg mit Spanien geendet / begehrten einige von den Staaten / und sonderlich die Provintz Holland / daß man die Unkosten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen solte / darwieder der Printz sich

Löwensteinische Herren.

setzte /

setzte / aus Vorwand / es seye nicht sicher sich von Kriegsvölckern zu entblössen / so lang Franckreich und Spanien im Krieg stunden. Als man nun über diese Sache nicht konte einig werden / ward von den meisten der General-Staaten / die es mit dem Printzen hielten / beschlossen / der Printz solte in den Städten / persönlich herum ziehen / und den Magistrat darzu vermögen. Darwider baten etliche Holländische Städte / und sonderlich Amsterdam / der Printz möchte nicht zu ihnen kommen / weil sie fürchteten / er möchte in Veränderung des Magistrats und andern Dingen etwas thun / so ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Printz / als eine Sache / die ihm schimpfflich und seiner Charge zuwider / hoch empfund / und Satisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauff / es wäre ihrem Recht und Freyheit gemäß. Darauff nahm der Printz sechs Herren aus den Staaten von Holland / die er meinete ihm am meisten zuwider zu seyn / beym Kopffe / und setzte sie auff das Castell Lövestein / darunter de witt, Bürgermeister zu Dordrecht / der erste war. Ließ auch heimlich einige Trouppen gegen Amsterdam anmarschiren / sich selbiger Stadt zu bemächtigen / welcher Anschlag aber durch den Hamburger-Boten entdecket

cket ward / weil sich einige Trouppen wegen Finsternüß der Nacht verirret hatten. Und als der Printz selbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte / öffneten sie die Schleussen / und setzten das Land umher unter Wasser. Endlich ward ein Vergleich getroffen / darinnen unter andern dem Printzen etwas Satisfaction zu geben / Bürgermeister Bicker zu Amsterdam seiner Charge entsetzet / auch die Gefangene zu Lövenstein mit dem Beding loß gelassen worden / daß sie ihrer Aempter solten quit seyn. Aber dieses Werck hätte ins künfftige noch viel Unheyl verursachet / wo nicht der Printz kurtz darauff gestorben / da sieben Tage nach dessen Tod den 13. November / An. 1650. seine Gemahlin den jetzigen Printz von Oranien Wilhelm III. zur Welt brachte. An. 1651. hielten die vereinigten Provintzien eine grosse Versammlung / und verbunden sich auffs neue / nachdem sie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

Krieg mit Cromwel.

§. 16. Bald darauff verfielen die Holländer in einen grossen Krieg mit dem Englischen Parlament / welches zwar Anfangs mit Eyffer ihre Freundschafft suchte / und zu dem Ende einen Gesandten / Namens Dorislav, in Haag schickte / der aber / ehe er öffentliche Audience hatte / von einigen vermummeten Schotten ermordet ward. Worfür das Parlament

ment keine Satisfaction bekam / hub es an die Holländer sauer anzusehen / woran diese nicht viel fragten / bevor Cromwel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Wiewol nun nach diesem wiederum Gesandten vom Parlament nachm Haag geschickt worden / zog doch Holland die Tractaten auff die lange Banck / und ward den Gesandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan / daß sie endlich malcontent weggezogen. Worauff das Parlament Repressalien wider Holland ergehen ließ / erklärete auch / daß keine frembde Waaren in Engeland ohne durch Englische Schiffe solten eingebracht werden / worauff die Caper Hauffenweise die Holländische Kauffardey-Schiffe anpackten. Die Holländer / so unter sich selbst nicht recht einig waren / beschlossen endlich / zuerst zu versuchen / ob die Sache gütlich könte beygeleget werden / und wenn das nicht gehen wolte / den Erst zu gebrauchen / weßwegen Gesandten nach Engeland geschickt worden. Tromp aber gieng mit einer Flotte in See / die Kauffardey-Schiffe zu beschützen; und als er für dem Englischen Admiral Black / der ihm begegnete / nicht streichen wolte / entstund unter beyden Flotten ein hefftig Gefechte / fast mit gleichem Schaden auff beyden Seiten. Wiewol nun die

Hol-

Holländer vorgaben / es wäre ungefähr geschehen / rüstete man sich doch beyderseits hefftig zum Kriege / und schlug sich zweymal / so daß die Avantage auff der Englischen Seite blieb / wiewol diese vor Livorno auch Schläge bekamen. Im letzten Treffen büsseten die Holländer ihren Tromp benebenst sieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So daß An. 1664. Holland mit Cromwels grossem Vortheil und Ehre Friede machen muste / und verband sich darzu / keinen vom Hauß Oranien künfftig für ihren Staathalter anzunehmen. Man observiret / daß die Holländische Schiffe zu klein gewesen / welches Versehen die Holländer nach der Zeit verbessert. Im folgenden Jahr wurden die Holländer auff Schweden jaloux wegen dero Progressen in Polen / und suchten auff alle Masse zu verhindern / daß diese nicht Meister von Preussen würden. Hetzten auch Dännemarck an / daß es mit Schweden brach. Als aber im selbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen / und An. 1658. Coppenhagen belagert ward / entsetzten sie es mit einer Flotte; worbey ein hart Gefecht im Oeresund zwischen den Schweden und ihnen vorgieng / darinnen zwar die Holländer zwey Ammirale einbüsseten / jedoch ihren Zweck in Entsetzung von Coppenhagen erreichten. Hulffen auch im

Händel mit Schweden.

folgen-

folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auff Fühnen; biß endlich Anno 1660. für Coppenhagen Frieden geschlossen ward/mit wenigem Vergnügen von Dennemarck / welches Holland beschuldigte/ daß es ihm nicht mit grösserm Eiffer beygestanden/ auff Schweden sich zu rächen. Aber es war Holland verdächtig/ daß nicht etwa Franckreich und Engeland sich für Schweden erklären / und ihnen auff den Hals fallen möchten: vermeynete auch ohne dem Interesse daran zu haben/daß Dennemarck nicht zu starck wäre.

§. 17. Nach diesem hatte Holland wenig Jahr Friede / biß An. 1665. es zwischen ihm und Engeland in einen hefftigen Krieg ausbrach/ weil dieses die blühende Commercien der Holländer/ und ihre Macht zur See ihm allzunachtheilig urtheilete. Worzu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ/ damit diese zwey mächtigen Staaten ihre Kräffte unter sich selbst aufreiben möchten. Bey diesem Kriege hatten in der ersten und dritten See-Schlacht Engeland/ in der zweyten aber Holland Avantage. Aber da man in Engeland Kosten ersparen / und die Flotte nicht ausrüsten/ sondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte / erkühneten sich die Holländer in die Themse einzulauffen/ stiegen zu Chattam

Der zweyte Englische Krieg.

ans Land / und ruinirten verschiedene Schiffe im Hafen. Wordurch Engeland sich zum Frieden bequemen muste / der durch Schwedische Vermittelung zu Breda geschlossen ward. In diesem Kriege bekam zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder / und erwiese / daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man sahe aber auch darneben / wie schwach es auff der Landseiten wäre / nachdem der unruhige Bischoff von Münster ihnen zu Lande viel Dampff angethan.

Krieg mit Franckreich und Engeland.

§. 18 Endlich ward Holland An. 1672. von einem greulichen Sturm überfallen / der ihm Anfangs den Garaus zu drohen schiene / indem Franckreich zu Land / und Engeland zu Wasser auff sie loßgieng. Und war erschrecklich / daß die Frantzosen in wenig Tagen Geldern / Ober-Yssel / und Utrecht wegnahmen / und solche Bestürtzung verursachten / daß einige meinen / sie hätten im ersten Schrecken Amsterdam können einbekommen / wenn sie gleich darauff loßgegangen wären. Und solle es nur daran gefehlet haben / daß Rochefort, der Ordre hatte auff selbige Stadt einen Versuch zu thun / sich mit Anhörung von einem Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht auffgehalten; binnen welcher Zeit die Amsterdammer ein

Hertz

Hertz fasseten sich zu wehren. Doch gab den Holländern wiederum ein wenig Muth/ daß der Bischoff von Münster für Gröningen nichts ausrichtete; welcher nebenst Chur-Cölln/ Frantzösische Parthey genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Frantzosen Mastrich mit grosser Gewalt ein. Weil aber die Holländer in vier Schlachten zur See sich wol hielten/ und das Parlament in Engeland über Franckreich Jaloux war/ bekam Holland durch Vermittelung von Spanien einen besondern Frieden mit Engeland; und als der Käiser und Spanien sich öffentlich für Holland erklären/ zog Franckreich An. 1674. seine Besatzungen aus den eroberten Städten/ nachdem man sie zuvor wol gebrandschätzet: Naerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und also bekamen damals die Holländer alle verlohrne Plätze auff einmal wieder/ Mastrich ausgenommen. Wiewol Rheinberg dem Churfürsten von Cölln/ dem es eigentlich zukommt/ und die Clevischen Städte Chur-Brandenburg verblieben. Dieser Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben/ und in seiner Vorfahren Chargen mit fast bessern Conditionen gesetzet. Denn als der Pöbel/ der ohne diß dem Hause Oranien günstig war/ durch so grosse Progressen der Fran-

tzosen bestürtzt/ sich einbildete/ es käme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her/ und könte der Printz allein dem Werck wieder auffhelffen; entstund fast in allen Städten Tumult/ der durch den Printzen gestillet ward/ und schaffte dieser viele von den alten Magistrats-Personen ab/ und setzte neue zu/ von dero Gewogenheit er versichert war. In welchem Tumult die zwey Brüder Cornelius und Jean de witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet worden; wiewol viel darvor halten/ daß zumal der Letztere/ der so lang am Ruder gesessen/ um sein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wol der Printz nicht wenig darzu geholffen/ daß Holland aus der innerlichen Verwirrung sich wiederum in Verfassung gesetzet/ so hat es ihm doch nachgehends im Kriege wider Franckreich nicht zum besten gelingen wollen/ angesehen er Anno 1674. bey Seneffe, An. 1676. für Mastrich/ und An. 1677. da er St. Omar entsetzen wolte/ sehr eingebüsset. So hatten auch die Holländischen Schiffe/ die Sicilien entsetzen solten/ schlecht Glück. Endlich brachte meistentheils die Furcht daß bey Verzögerung des Kriegs ihre Freyheit vom Printzen möchte gefähret werden/ einen absonderlichen Frieden mit Franckreich zuwege/

darinnen Mastrich an Holland wieder zurück gegeben ward. Es hat auch dieser Friede gewähret biß auff das 1688te Jahr / würde auch wol noch länger gedauret haben / woferne nicht Holland die allzugrosse Vertraulichkeit / zwischen denen Cronen Franckreich und Engeland allzu bedencklich geschienen / weil es in denen Gedancken stunde / daß solche zu ihrer Unterdruckung angesehen seyn dürffte. Diesem Unheil vorzukommen / entschlossen sie sich dem König von Engeland durch den Printzen von Oranien zu Hause eine Diversion zu machen / welches auch mit solchem Success geschahe / daß König Jacobus, der sich bey seinen Unterthanen sehr verhaßt gemacht / in kurtzer Zeit vom Thron geworffen / und seiner Tochter Mann Printz Wilhelm von Oranien darauff gesetzet ward. Aber durch diese Entreprise verfielen die Holländer von neuem mit Franckreich / als welches sich deß vertriebenen Königs annahm / in Krieg / welcher zwar ausser ihren Gräntzen meistentheils geführet worden / doch haben sie darbey in der unglücklichen See-Schlacht auff den Englischen Küsten / so wol in denen Bataillen bey Fleury, Steinkercken und Landen ein ziemliches zusetzen müssen. Endlich schloß Holland / weil ihre Commercien durch die Frantzösische Caper sehr incommodiret / und durch

die grossen Spesen ihr Einkommen allzusehr erschöpffet worden / auch eine Jalousie zwischen ihnen und einigen Alliirten entstund / mit Franckreich zu Ryßwick Friede.

Beschaffenheit der Nation.

§. 19. Die sieben Provintzien der vereinigten Niederlande sind mit einer grossen Menge Volcks angefüllet; und vermeinen etliche / daß allein in der Provintz Holland über zwey Millionen und 500000. Menschen sind / und ist diese Menge Volcks / die vornehmste Ursache ihres Fleisses / Handlung / und daraus fliessenden Reichthums / weil sie sonsten in einem nicht so gar fruchtbaren und theuren Lande würden für Hunger vergehen müssen. Doch hat sich derer der gröste Theil aus andern Ländern dahin gezogen / aus Franckreich in den innerlichen Unruhen / aus Engeland unter Königin Maria, aus Teutschland bey dem langwierigen Krieg / am meisten aber aus den andern Niederländischen Provintzien / die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Diese Fremde lockte dahin die bequeme Situation des Landes / die Freyheit sowol im Regiment / als in der Religion / die gute Policey im Lande / und dessen Bequemlichkeit zum Handel / und aller Orten Correspondence zu halten / wie auch die Reputation der Staaten wegen kluger Regierung / und

guten

guten Success in Waffen. So daß in Holland Wohnung finden kunte / wer nur Mittel mitbrachte / oder etwas gelernet hatte sich zu ernehren; ja auch noch alle Elende und anderwerts Verfolgte alldar eine sichere Zuflucht finden. Die Niederländer sind sonsten insgemein ein aufrichtig / offenhertzig und redlich Volck / frey im Reden und Conversation, sind auch gar kaltsinnig / und nicht leicht zum Zorn zubringen / wo man ihnen aber den Kopff einmal warm machet / sind sie so leicht nicht wieder zu stillen. Wollen gar bescheiden und ohne Hoffart handthieret seyn / und wenn man sich nach ihrer Zuneigung schicket / kan man sie stimmen wie man will. Und pflegte Carolus V. zu sagen; daß kein Volck wäre / welches / so man es väterlich und glimpflich tractiret / den Namen der Dienstbarkeit mehr verfluchet / und diese doch in der That selbst gedultiger vertrage. Doch gibt es auch daselbst schlimme Canaille, die sonderlich den bösen Gebrauch hat / übel und schimpfflich von ihrem Magistrat zu reden / wenn er es nicht nach ihrer Phantasie machet. Zur Land-Miliz sind sie wenig geschickt / und ist insgemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur / wiewol die Geldrischen / und was an Westphalen grentzet / noch können mitgehen. Aber zu Wasser haben sie

sothane Probe gethan / daß sie keiner Nation nachgeben. Doch hält man insgemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie sind auch durchgehends sparsam / und in ihren Speisen mit wenigem vergnügt / und machet man dar nicht Staat / alles sein Einkommen des Jahrs zu verzehren / sondern etwas übrig zu haben; welche Menage ihnen Credit machet / und darzu hilfft / daß sie die grossen Auflagen ohne ihren ruin können abtragen. Zu allerhand Manufacturen sind sie unverdrossen / und sonderlich auff die Kauffmañschafft begierig / und lassen sich keine Gefahr noch Arbeit verdriessen / etwas zu gewinnen; ist auch wol mit ihnen zu handeln / wenn man den Handel selbst verstehet. Sind auch sehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen / sie haben denn alles darzu eingerichtet. So daß nicht leicht eine Nation zu finden / die zur Kauffmannschafft bequemer ist / als die Holländische / bey der auch dieses zu loben / daß sie insgemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen / als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewol auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer grossen Traficq thut. Das gröste Laster unter ihnen ist der Geitz / der aber bey ihnen so schädliche Würckung nicht hat / weil er zur Arbeitsamkeit und

Sparsamkeit antreibet. Endlich verwundern sich viel über die Weißheit/ die selbige Nation in ihrer Conduite hat verspüren lassen/ da sie doch durchgehends von keinem vortrefflichen Esprit und Meriten ist. Dessen Ursach einige anführen/ weil Kälte und Mittelmässigkeit der Affecten ein Grund der Geschicklichkeit in Staats-Geschäfften ist.

§. 20. Die sieben vereinigte Provintzien erstrecken sich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit/ und sind nur für einen kleinen Rand von Teutschland zu halten/ sind aber mit einer Menge schöner/ grosser und volckreicher Städte dermassen angefüllet/ als nicht leicht ein ander Ort von gleicher Grösse. Ausser diesen sieben Provintzien haben sie noch einige Städte in Flandern und Braband/ als Hulst/ Sluys/ Ardenburg/ Hertzogenbusch/ Mastricht/ Breda/ Bergen op Zoom/ Grave/ und andere. Sie haben auch ihre Besatzung in Embden/ der Embß sich zu versichern. Das Land ist mehr bequem zur Weyde/ als zum Ackerbau/ und kan kaum der fünffte Theil der Einwohner sich von dem Geträyde nehren/ das in selbigem Lande wächst. Aber diesen Mangel des Landes ersetzet nicht allein die Hurtigkeit der Einwohner/ sondern auch die gute Gelegenheit der Ströme/ und der Seen/ theils zur Fischerey/ Beschaffenheit des Landes.

theils zur Schiffahrt. Und zwar so bringet die Fischerey des Herings und Cabeliau einen unsäglichen Reichthum; und haben einige Englische wollen ausrechnen / daß die Holländer jährlich biß 79200. Last Hering verkauffen / die an Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling stiegen / darein nicht gerechnet / was nach Spanien / Italien und Franckreich / Roan ausgenommen / verführet / und was in ihrem eigenen Lande verzehret wird. Aber noch ein weit grösſers bringet die Schiffahrt und der Kauffhandel ein / der allda so floriret / daß einige vermeinen / es seyen in Holland mehr Schiffe / als im Rest von gantz Europa. Und macht Holland zu solchem bequem / daß es fast mitten in Europa ligt / und also die Ost- und West-See wol besegeln / auch durch die grosse Ströme des Rheins / der Maaß / Elbe / Weser / und Embs die Waaren aus Teutschland an sich ziehen / und ihre wieder dorthin debitiren kan. Inmassen denn Holland sonderlich des Rheins und der Maaß wegen für Engeland in der Handlung viel voraus hat. Wiewol dieses hingegen bessere Häfen / und eine reinere Küste hat. Und weil Holland im Herbst von Wasser überschwemmet wird / davon die Lufft dick und ungesund wird / hat zwar die Natur versehen / daß der Ost-Wind alldar

viel

viel wehet / der die Dämpffe vertreibet / die Lufft kalt machet / und also der Gesundheit zu statten kommt. Aber darneben sind die Häfen bey drey Monat wegen des Eises verschlossen / da hingegen selbige Zeit die Häfen in Engeland offen sind. So treiben auch die Holländer fast in allen Winckeln der Welt ihre Handlung / worzu ihnen viel dienet / daß sie an abgelegenen Orten viel Vestungen und neue Städte besitzen. Sonderlich hat die Ost-Indische Compagnie ihren Handel- und Reichthum sehr hoch getrieben / als welche von Balora, an dem Einfluß des Tigris in dem Persischen Meerbusen gelegen / biß ans äusserste Jappan die so reiche und weitstreckende Küste mit ihren Handlungen begreiffet / mit vielen Königen in Bündnüß stehet / und mit vielen deren Tractaten von Monopolien gemacht / und viele feste Plätze inne hat; deren Hauptstadt Batavia auff Java Major ist / allwo der General-Gouverneur fast Königl. Hof hält / und die andere Plätze unter seiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret / deren die vornehmsten sind die Molukischen / und Bantamischen Insuln / Amboina, Malacca, die Küst von der Insel Zeilon, Paliacatta, Musulapatan, Negapatan auff der Küst von Cormandel, Cochin, Cananor, Ost-Indische Compagnie.

und Cranganor auff der Küste von Malabar, und andere mehr. Ob sie den freyen Handel auff China bekommen / ist mir nicht bewust / wiewol die Chineser mit ihnen zu Batavia starck handeln. Aber auff Jappan haben sie den Handel allein/ und darff kein Portugeß dahin kommen: Kan 40. biß 50. Kriegs-Schiffe/ und eine Armee zu Lande von 30000. Mann auffbringen. Diese Ost-Indische Compagnie legte erst einen Fond von sechzig Tonnen Goldes zusammen / welchen sie binnen sechs Jahren / abgezogen die Unkosten/und Austheilungen an die Participanten / auff drey hundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die West-Indische Compagnie legte erst achtzig Tonnen Goldes zusammen / und hatte Anfangs gut Glück/ ruinirte sich aber / weil sie zu viel an die Participanten austheilete/ ohne einen gnugsamen Fond zu machen/ den Krieg wider Spanien zu führen/ und weil sie mehr auff Conquesten als die Handlung beflissen war / und bekam sonderlich einen grossen Stoß/ da Brasilien wieder abfiel. Jedoch besitzet sie noch Guinea, das Castell de Mina, und wo mir recht ist / Loanda in Angola, und einige andere Plätze/ wie auch etliche von den Caraibischen Eylanden / und Neu-Niederland in dem Nordischen America. Sie haben auch unlängst einige Colonien an

an Guiana, und an den grossen Strom Orenoque anzulegen begonnen. Es haben aber die Verständigen angemercket/ daß in Holland viel Dinge zu Beförderung des grossen Handels zusammen kommen/ die an andern Oertern sich zugleich nicht finden. Als da ist die Menge des Volcks; Gelegenheit und Sicherheit des Landes; das wenige Interesse, so man dargibt/ welches ein Zeichen ist von Menge des baaren Geldes; die strenge Justiz gegen Diebstahl/ Betrug und bancorotto; die Amsterdamer Banco; die Convoy-Schiffe/ die Mässigkeit des Zolls; daß sie so nett und accurat sind in ihrem Handel; daß der Magistrat meistens aus Kauffleuten bestehet/ oder solchen/ die bey den Commercien interessiret sind; daß sie in Ost-Indien Meister spielen/ und weil wegen Sparsamkeit und Arbeitsamkeit der Einwohner mehr Waaren aus- als eingeführet werden. Wie denn zu mercken ist / daß obwol die Holländer von den Specereyen in Indien Meister sind/ brauchen sie doch dieselbe selbst am wenigsten. Sie haben auch grossen Theils an sich den Seyden-Handel in Persien und andern Orten/ und kleiden sich doch selbst meists in Lacken. Ja sie verkauffen ihre feineste Lacken anderwärts / und lassen gröbere aus Engeland zu ihrem Gebrauch kommen; verkauffen ihre gute

Butter/

Butter/ und lassen aus Nord-Engeland und Jrrland schlechtere für sich zu essen kommen. Und bestehet ihre gröste Consumtion im Frantzenwein und Brandewein/damit sie sich lustig machen/doch daß man bey solchen Debauchen auch nicht viel lässet auffs Wammes trieffen.

Kräffte und Schwachheit dieser Republic.

§. 21. Aus bißhero angeführtem ist zu ersehen/daß die Kräffte dieser Republic auff dem Kauff-Handel und mächtigen Schiffs-Flotten/ die jenen zu behaupten nöthig sind/ bestehen; massen es auch in keinem Lande so eine Menge guter erfahrner Matrosen gibt/ grosse Flotten zu bemannen. Aber gegen die Land-Seite ist sie so starck nicht / so weit als das Land nicht kan unter Wasser gesetzet werden. Denn wenn sie gleich Geld gnug haben eine Armee von Frembden zu werben/ ist doch für keine Republic sicher sich allein auff solche Leute zu verlassen / die durch kein ander Band / als den blossen Sold verknüpffet sind/ weil solche Leute leicht untreu werden / oder dem General an Hand gehen können / die Freyheit deß Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige diesen Vorschlag gethan / daß Holland und Seeland sich um die andern Provintzien nicht sehr bekümmern solten/ sondern nur sehen/ daß sie zwischen der Maß / Rhein und Süder-See sich möglichst bevestigen / und auffn Noth-

fall

fall durch Oeffnung der Schleussen das Land unter Wasser setzten / und im übrigen auff alle Masse die Kräffte zur See vermehrten; welchen Vorschlag ich doch nicht genau examiniren will. Es fliessen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. Denn erstlich machen diese Provintzien nicht eine Republic eigentlich zu reden/ sondern es sind sieben Republiquen, die durch den Utrechtischen Bund in ein Systema verknüpffet sind / welche ihre Deputirte stäts im Haag residiren haben / so die täglich fürfallende Dinge / die gesamte Union betreffend/ annehmen/ und wenn etwas wichtiges fürfällt/ an die Provintzien gelangen lassen / und aus ihrem Gutdüncken den Schluß fassen / welche Deputirte man die General-Staaten nennet. Ja es scheinet auch / daß jede Provintz für sich mehr ein Systema, als eine Civitas sey / weil die Gliedmassen einer Provintz mehr als Bundesgenossen miteinander umgehen / als daß eines über das andere / oder die meisten über die wenigsten herrschen wolten. Immassen denn auch viel Dinge in den Provincial-Versammlungen durch die meisten Stimmen nicht können resolvirt werden/ sondern es müssen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero diese Landschafften und Städte bey weitem nicht so feste bey-

Regiments-Form.

beysammen hängen / als die von einem souverainen Haupt regieret werden / ohne so ferne sie die gemeine Noth und Interesse zusammen hält. So sind auch die grossen Städte mit vieler und schlimmer Canaille angefüllet/welche/wo sie einmal toll wird/lose Händel anstellen kan. Wie denn auch der Magistrat grosse Vorsorge tragen muß / daß selbige an ihre Kost kommen könne/ damit sie durch Hunger nicht zu Tumult gereitzet werde. Es ist auch eine heimliche Jalousie zwischen Holland und den andern Provintzien / weil jenes wegen seiner Macht/und weil es die meiste Last trägt/ gerne den Vorzug hätte / diese aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Insonderheit sind alle Städte auff Amsterdam jaloux, weil diese Stadt alles an sich ziehen will / und vielleicht endlich gar nach der Herrschafft über sie streben möchte. Aber die meiste Irregularität machet ihnen der Printz von Oranien/ der ihrer Freyheit gar gefährlich fället / indem er die Gunst der Canaille, der Militz zu Lande und der Priesterschafft hat / (denn die Priester hassen die Armenianer / so der Barneveldischen Faction, die dem Printz abgünstig / zugethan sind.) Deswegen müssen die Optimates, die sonsten von Rechts wegen in denen Städten die höchste Gewalt haben / ihre Macht in

Printz von Oranien.

Furcht

Furcht besitzen/ und meist nach des Printzen Pfeiffe tantzen; dessen Interesse auch darinn mit dem gemeinen Besten streitet/daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich sind / jener als General/ durch die frembde Milice gestifftet / im Kriege das gröste Ansehen hat. Deßwegen denn bey dieser Regierungs-Form keine beständige innerliche Ruhe und Festigkeit zu vermuthen. Und könte es sich leicht fügen / daß dem Printzen die Ambition ankäme / sich souverain zu machen. Immassen denn An. 1675. als die Provintz Gelderland ihme die Souverainität über sich anbot/ er nicht undeutlich zu verstehen gab/er solte wol nicht wie Saul sich hinter die Fässer verstecken/wenn die andern Provintzien auch so wolten. Jedoch können kluge Leute nicht sehen/ was für grossen Profit ihme diese Souverainität bringen solte / weil kein füglich Mittel leichtlich soll gefunden werden/ so viel grosse Städte wider ihren Willen zu zwingen. Denn Castelle und Guarnisonen würden die Commercien bald ruiniren/ weil diese/ wo sie recht floriren sollen/ keinen Zwang leyden. Und thut der Printz wol am besten / wenn er sich mit seiner Charge vergnügen lässet / weil er doch / wenn er klug ist / und nach des Volcks Humeur sich anschicket/ fast thun kan/ was er will. Ob aber diese Nieder-

lande

lande eben einen sothanen Gouverneur nöthig haben/wird unterschiedlich discurriret. Die solches bejahen/führen an/daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt/und also derer gewohnet sey; daß es zum Splendeur der Republic, und Ansehen der Magristraten in den Städten diene; daß dardurch die Factiones und Auffrühre deß Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüsse in Außführung der gemeinen Geschäffte wegräumen könne/ so aus dem Aristocratischen und Democratischen Staat herfliessen: als da sind Langsamkeit und Uneinigkeit/ ehe eine Resolution gefast; Verzug/ehe sie exequiret wird; Ausbreitung der Heimligkeiten/ und dergleichen; welches wir an seinem Ort gestellet seyn lassen. So ist auch dieses unter die Schwachheiten selbiger Republic zu rechnen/ daß die grosse Menge Volcks nicht aus inländischem Vorrath sich erhalten kan/ sondern ihr Brod nothwendig von aussen holen/ auch ihre Mittel bey Frembden gewinnen muß. Dannenhero ein gewisser Ruin obhanden ist/ wenn die auswärtige Zufuhr und Commercien ihnen solten abgeschnitten werden; derer sie gleichwol sich niemals so fest versichern können. Sonsten gehöret wol auch die verschiedene Religion unter die Schwachheiten

eines Staats. Aber einige wollen dieses unter die Ursachen der zeitlichen Wolfahrt und Flor von Holland rechnen/ weil dardurch die Menge der Einwohner sehrer vermehret wird / welche zu Stärcke und Grösse ihres Staats hauptsächlich dienet. Wiewol allda die Reformirte Religion die Oberhand hat/ die andern werden nur geduldet; den Papisten siehet man durch die Finger / doch daß man ihnen den Daumen auff dem Auge hält/ aus Beysorge / die dem Pabst ergebene Priester möchten mit Spanien correspondiren. Jedoch siehet man in Holland nicht / daß ein Bürger den andern wegen Unterschied der Religion hasset oder verfolget. Und haben einige gesagt: Es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr gutes/ aber in Holland thäte sie am wenigsten Schaden. Endlich fällt auch dieses den Einwohnern selbiges Landes beschwerlich/ daß die Victualien alldar so theuer sind/welches daher kommt/ weil die meisten Einkünffte von Holland aus den Imposten auff die consumtion herfliessen/ und sagt man/ daß ehe man zu Amsterdam ein Gericht Fische mit einer Sausse auff den Tisch setzen kan/ man zuvor dreissig verschiedene Aufflagen davon bezahlen müste. Und doch hat der Staat mit den grossen Imposten nicht verwehren können/ daß er nicht in

grosse Schulden sich vertieffet. Es wollen auch einige behaupten / daß die Holländischen Commercien von sich selbst abnehmen / davon verschiedene Ursachen angeführet werden. Nach dem Münsterischen Frieden hätten andere Nationen sich sehr auff die Commercien gelegt / der Werth der Ost-Indischen Waaren fiel wegen der Menge / die Unkosten aber der Compagnie wüchsen täglich. Denn da vorhin des Jahrs etwa fünff oder sechs Retour-Schiffe aus Indien kommen wären / kämen derer nun wol 18. bis 20. so daß man die Waaren lang in den Magazinen aufflegen müsse / ehe man sie ohne Schaden debitiren könne. So seye auch das Geträide etliche Jahr in Franckreich / Spanien / Italien und Engeland so wol gerathen / daß die Holländer wenig mehr dahin verhandeln könten / da sie doch meists Geträide aus der Ost-See holen / dahin sie ihr meist Gewürtz verhandeln. Es hätte auch die neue Außlegung von Amsterdam grosse Capitalien consumiret / die sonsten in der Handlung employiret wären; allwo auch der Uberfluß und Pracht sehr zunähme. Daß aber Holland im Anfang dieses jüngsten Krieges zu Land so eilend einbüssete / scheinet wol davon hergekommen zu seyn / weil wegen grosser Application auff die Handlung der martialische

tialische Geist sehr erloschen/ und sie nach dem Münsterischen Frieden sich für keiner Invasion zu Lande befahret/ und nur die See-Macht gestärcket: darnebenst ihre beste Land-Officirer abgedancket/ und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht/ derer Symbolum war: Friede/und ein gut Regiment. Inmassen sie denn An. 1665. wegen des Kriegs mit Engeland die alten Englischen Soldaten/ und An. 1668. die Frantzösischen abgedanckt/ aus welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee bestund; die auch ohne dem zu Grunde gehen muste/ weil der Printz von Oranien nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren sie sicher/ und bildeten sich nicht ein/ daß Franckreich solte das Hertz oder Vermögen haben sie anzugreiffen/ da der Käyser und Spanien sich ihrer annehmen solte; oder daß sich Engeland mit Franckreich conjungiren würde. Hofften auch/ sie wolten mit den Englischen zur See fertig werden/ ehe Franckreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen/ weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopffe stack/ da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Campagne zubrachte/ und da man grosse Bücher schrieb/ wenn man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hätte. Man meynet auch/ es haben es einige gerne

gesehen / daß es zu Lande schlimm hergieng / des Printzen Conduite in Miß-Credit zu setzen / und seine Autorität einzuschrencken / den sie wider ihren Willen zum Capitain-General machen musten.

Nachbarn von Holland.

§. 22. Was die Nachbarn von Holland belanget / und was es von ihnen zu fürchten oder zu hoffen hat / so scheinet wol der gefährlichste Nachbar von Holland der Engelsmann zu seyn / dessen Seemacht jenem bißhero allein formidabel, und der imperium maris & commerciorum mit Gewalt prætendiret; welchen sehr verdriest / daß diese neue Republic / die er / da sie Anfangs für Schwachheit wanckete / so kräfftig unterstützet / ihme in Indien für dem Hamen gefischet / und sonst fast überall den Marckt verderben wil. Denn weil die Englischen von Natur hochmüthig sind / und sich gerne köstlich tractiren; dahingegen ein Holländer keinem Affect mehr / als der Begierde des Gewinns einräumet / mit schlechter Kost sich vergnüget / und nichts nöthig depensiret; so kan ein Holländer allezeit besser Kauff geben / als ein Engelsmann: inmassen auch ein Frembder lieber mit jenem als mit diesem zu thun hat. Bestehet dannenhero / dem Ansehen nach / Hollands Interesse darinn / daß es Engeland nicht irritire / auch ihm einigen Vorzug auff der See / so in blossen Cere-

Ceremonien bestehet / als das Streichen ist / williglich gönne; dabey aber seine See-Macht allzeit in gutem Wesen erhalte / damit wenn Engeland ihm würcklich Eintrag in ihre Handlung und Fischerey thun wolte / es diesem die Zähne weisen könne. Daß es auch sich befleisse so viel müglich die Manufacturen / so Engeland ausgiebet / in gleicher Güte / oder besser zu verfertigen / oder besser Kauff zu geben / damit es den Zulauff für diesem behalte. Von Franckreich stehet den Holländern grosse Gefahr zu Lande für / zumal jenes diesem sehr gram ist / als welches lange Zeit hero sich dessen Vorhaben hat entgegen gesetzet. Ist demnach Holland höchst vonnöthen / daß es sich auff der Land-Seite wol bedecke / und zu dem Ende mit den benachbarten Teutschen Fürsten in gutem Vernehmen stehe / daß sie den Frantzosen den Paß nicht verstatten / weniger gar mit ihme anspannen. Auch daß sie suchen die Spanische Niederlande / als eine Vormauer / zu erhalten / vermittelst welcher Spanien obligiret ist Hollands Partey wider Franckreich zu nehmen. Muß auch besser als vorhin mit guten Officirern versehen seyn / und auff allen Fall die Provintz Holland auff der Seite gegen Gelderland besser verwahren. Dieser Fall soll sich wol nicht leichtlich wieder ereignen /

daß Engeland sich mit Franckreich wider Holland verbinde / welchem dieses auch wol vorkommen kan. Es dienet auch Holland zu verhindern/ so viel an ihm ist/ daß Franckreichs Macht zur See nicht wachse/ auch dessen Handel auff Ost-Indien nicht vor sich gehe. Und weil Franckreich durch seine Manufacturen den Reichthum von Europa an sich ziehet/ muß Holland versuchen / ob es nicht andere Nationen mit gleich guten und feinen Waaren versorgen könne; zum wenigsten die Frantzösische Manufacturen aus ihrem Gebiete ausschliessen. Für Spanien hat Holland sich weder zu Wasser noch zu Land mehr zu befahren / nachdemmal jenes an diesem seine Zähne recht stumpff gebissen. Und ist beyden daran gelegen / daß sie gute Freunde sind/ Franckreichs Progressen in Niederland zu verhindern. Zumal auch wenig mehr ist / das Holland den Spaniern könte abzwacken / weil Holland nicht capabel ist West-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spanischen Silberflotten incommodiren kan / so kan doch Spanien hingegen jenem durch Capereyen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu sprechen / und muß sich jenes für diesem am meisten fürchten/ weil Brasilien/ und der Rest der Portugesischen Plätze in Ost-

Indien

Indien den Holländern nicht übel solten anstehen / auch diese nicht wol solten Vermögen haben/jenem selbige abzudringen. Weil Holland sein Brod aus der Ost-See suchen muß / hat es sich beflissen zu verhindern/ daß nicht einer von den Nordischen Königen so mächtig würde/ daß er auff der Ost-See allein und absolut commandiren könne; welches nun desto leichter ist / nachdem der Sund zwischen Schweden und Dennemarck getheilet ist. Inmassen auch gnugsam bekandt / wie sie mit diesen beyden Königen gespielet haben. Mit dem Rest von der Welt haben die Holländer Interesse in guter Freundschafft zu leben/ damit ihre Commercien nirgends ausgeschlossen werden; und wo sie nicht allein können Marck halten / müssen sie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Waaren/ und bequemen Comportement sich also anschicken / daß sie den besten Gewinn an sich ziehen mögen. Denn dieses ist ein gelinders und weniger verhaßtes Mittel reich zu werden / als daß sie sich wolten unternehmen / öffentlich aller andern Nationen Schiffahrt zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemein monopolium zu behaupten unmüglich fallen wird.

Das siebende Capitel.

Von den Schweitzern.

§. 1

Ursprung dieser Republic.

DIejenigen Völcker/ so unter dem Namen der Schweitzer begriffen werden/ haben vor diesem unter das Teutsche Reich gehöret. Daß sie aber in eine besondere Republic sich verbunden/ ist durch folgende Begebenheit veranlasset worden. Es lebten die drey kleine Landschafften Ury/ Schweitz und Unterwalden/ die man die drey Waldstädte zu nennen pflegte/ in alter Freyheit und Privilegien/ so ihnen vom Käyser Ludovico Pio sollen gegeben seyn: jedoch daß ihnen vom Käyser ein Reichsvogt gesetzet ward/ der in Capital-Sachen Recht sprach. Es hatten auch in selbigen Ländern einige Klöster gewisse Rechte/ die doch ihrer Freyheit nicht sonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen/ die sich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben/ und es zu drücken begunten/ sonderlich da bey den Uneinigkeiten zwischen den Käysern und Päbsten der Adel es gemeiniglich mit den Päbsten/ und das Volck mit den Käysern hielte. Dieser Widerwillen unter dem Adel und Volck ver-

vermehrete sich in dem grossen Interregno nach Friderici II. Tod/ so auch Anno 1260. in einen Krieg ausbrach/ worinn die von Adel zum Lande ausgejaget worden. Aber diesen Streit legte Käyser Rudolphus I. bey/ und kamen die ausgetriebene meist wieder ins Land. Und haben diese Länder ihre Freyheit ungekränckt genossen / biß auff Käyser Albertum I. der diesen Oertern feind war/ theils weil sie es mit seinem Widersacher Adolpho von Nassau gehalten/ theils weil er nebenst vielen andern Dingen auch selbige Länder unter seines Hauses patrimonium ziehen wolte. Dieser vermochte nun die Klöster und viele vom Adel/ daß sie sich unter des Hauses Oesterreich Botmässigkeit begaben. Und begehrte eben dieses an die drey Oerter; die sich aber dessen wegerten. Worauff er ihnen Reichsvögte zuschickte/ die wider alten Gebrauch ihre Residentz auff festen Schlössern nahmen / und erstlich diese Völcker mit freundlichen Worten auff die Oesterreichische Seite zu bringen suchten. Und als dieses nicht verfangen wolte/ huben sie an dieselben auff allerley Weise zu drucken. Und obschon diese Leute sich beym Käyser beklagten/ funden sie doch kein Gehör; und war Geißler der Vogt in Unterwalden so kützelich/ daß er auffm Marck zu Altorff seinen Hut auff eine

hohe Stange stecken ließ / mit Befehl / daß jeder vorbeygehender dem Hut so grosse Ehre als ihm selbst erweisen solte / auff daß er sehe / wer ihm gehorsam wäre oder nicht. Und als unter andern einer / mit Namen Wilhelm Tell / offt für dem Hut auff der Stangen ohne Reverentz war fürüber gegangen / zwang ihn der Vogt / daß er seinem eigenen Söhnlein muste einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile schiessen. Der aber / als er nach der Gefängnüß zugeführet ward / entflohe / und verursachte / daß das Volck den Vögten sehr gehässig ward.

Erster Bund. §. 2. Mitlerweile verbunden sich drey ansehenliche Männer / Namens Werner Stouffacher von Schweitz / Walter Fürst von Ury / und Arnold von Melchtale aus Unterwalden / diese Tyranney abzuschaffen / und die alte Freyheit zu behaupten. Und nachdem sie mehr an sich gezogen / kamen sie überein den ersten Januarii Anno 1308. der Vögte ihrer Schlösser sich unversehens zu bemächtigen / und sie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. Octobr. Anno 1307. gemacht / und folgends jetzt gemeldten Tags glücklich ins Werck gesetzet ward. Worauff gedachte drey Oerter sich eydlich verbunden / auff zehen Jahr mit gesamter Hülffe ihre Freyheit zu schützen. A. 1315. unternahm sich Leopoldus Hertzog von

Oester-

Oesterreich/ Alberti I. Sohn/ diese Oerter mit Gewalt zu zwingen / und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen / welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oesterreicher zwischen dem See und hohen Bergen anmarchirten/ weltzten und wurffen erstlich etliche Schweitze; einē Hauffen Steine auf den Feind und brachten ihn in confusion, die andern griffen ihn von ferne an / und schlugen ihn bey Morgarten auffs Haupt. Worauff die drey Oerter den Bund erneuerten/ und auff ewig erstreckten / den sie auch mit einem Eyd befestigten; welcher datiret ist/ Brunn den 7. Decembr. Anno 1320. Und dieses ist der Anfang dieser Republic, dero zugethane Völcker sich untereinander pflegen Eydsgenossen zu nennen; die Frembden aber nennen sie von dem einen Ort Schweitz insgesamt Schweitzer.

Schlacht bey Morgarten.

§. 3. Jedoch hatte dieser Bund Anfangs nicht die Meinung / daß sie sich vom Teutschen Reich wolten abreissen / sondern nur ihre Privilegia behaupten; wiewol sie nach und nach ihre Dinge für sich verwaltet/ und sich der Teutschen Reichstäge enthalten. Massen denn erstlich im Westphälischen Frieden Anno 1648. erkläret worden / daß die Schweitzer vom Römischen Reich gäntzlich exempt seyn solten. Denn es confirmirte Käyser

Bund wird erneuert.

Lud-

Ludwig IV. diesen Bund / und schickte ihnen Anno 1323. einen neuen Reichs-Vogt / dem sie in des Käysers Namen huldigten / hingegen aber von ihm ihrer Freyheit versichert worden. Nach diesem aber haben die folgenden Käyser ihnen Gewalt gegeben aus ihren Mitteln Reichs-Vögte zu setzen / und daß sie in Blut- und Bürgerlichen Sachen die höchste Jurisdiction haben möchten. Zu diesen drey Oertern fügete sich Anno 1332. Lucern / Anno 1351. Zürich / welche wegen ihres Ansehens den ersten Platz unter den Eydsgenossen hat / und war zuvor Lucern unter Oesterreichischem Gebieth / Zürich aber eine freye Reichsstadt. Bald darauff trat auch Glaris in Bund und Anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oesterreich gehabt / und erschlugen unter andern An. 1386. Hertzog Leopold von Oesterreich mit vielen Vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer An. 1444. eine Probe ihrer Tapfferkeit / als der Dauphin von Franckreich / nachmals Ludwig der XI. mit einer grossen Armee kam das Concilium zu Basel zu verstören / auff welchen 1900. Schweitzer mit solcher Furie traffen / daß ob sie wol alle auff der Stelle blieben / sie doch den Frantzosen ein solch Schrecken einjagten /

Schlacht bey Sempach.

sagten / daß sie sich zurück ziehen musten.

§. 4. An. 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carln von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff / der dem Burgundier etwas wolte zu thun machen. Und verbunden sich damals auch mit den Schweitzern René Hertzog von Lothringen / die Bischöffe von Basel und Straßburg / und andere. So suchte auch Käyser Friederich III. den alten Haß seines Hauses auszuüben / indem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen / der damals mit dem Römischen Reich in Feindschafft stund / welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmals der Käyser mit dem Burgundier Friede machte / schloß er die Schweitzer vom Frieden aus / und verhoffte / es würde dieser streitbare Herr sie tapffer castigiren. Aber es wendete sich das Blätlein / indem die Schweitzer den Burgundier in drey Hauptschlachten schlugen / erstlich bey Granson; darnach bey Murten / allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beysammen hatte / und endlich bey Nancy in Lothringen / da der Hertzog selbst blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Ansehen gemacht. Anno 1481. kam Friburg und Solothurn / Anno 1501. Basel und Schafhausen / und zu allerletzt Appen-

Krieg mit Hertzog Carl von Burgund.

Appenzell in Bund. Bestehet demnach das Systema der Schweitzer aus 13. Republicquen / welche sie Oerter / die Italiåner aber und Frantzosen Cantons nennen; worunter / Zürch / Bern / Lucern / Zug / Basel / Friburg / Solothurn und Schafhausen Stådte sind; Ury / Schweitz / Unterwalden / Glaris und Appenzell aber sind Landschafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verschiedene andere Bundsgenossen / als den Abt und Stadt S. Gallen / die Rhætos oder Pündter / die Walliser / die Stådte Rotweil / Mülhusen / Bienne oder Biel / Genff / und Neuburg am See. So sind auch verschiedene andere Ståd- te / und måssige Landschafften / so entweder der gantzen Eydgenossenschafft / oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Der Schweitzer andere Kriege.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Kåyser Maximiliano I. für ihre Freyheit fechten müssen / welcher Anno 1499. den Schwåbischen Bund an sie hetzte / in Hoffnung sie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten / biß endlich durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Måyland Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten / ausser einiger innerlicher Unruhe von schlechter

Con-

Consideration, haben sie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet / und sonderlich haben sie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Denn als Ludwig XI. damals noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Basel gnugsam probiret hatte / trachtete er / da er König ward / auff alle masse die Schweitzer an sich zu hencken / und gab derohalben ihnen jährlich grosse Pensionen / auff allen Fall ihrer Fußvölcker sich zu bedienen. So brauchte auch dessen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nützlich. Denn weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderspiel gewesen waren / die Schweitzer aber mit ihren Hellebarten und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein schlugen / kam jederman ein Grauen an; und wolten die Italiänischen Cavalliers die Schweitzer fast nicht für ehrliche Kerl halten / weil sie ohne Ceremonie, niederschlugen / wer ihnen vorkam. Ingleichen hat auch Ludwig XII. der Schweitzer in den Italiänischen Kriegen sich viel bedienet / allwo doch die Schweitzer ihrem Namen einen Schandflecken anhiengen / indem sie sich vom Ludovico Moro Hertzog von Mäyland werben liessen / und hernach vorwandten / sie möchten gegen ihre Landsleute / die den Frantzosen dieneten /

nicht fechten; wordurch selbiger Fürst verrathen den Frantzosen in die Hände gerieth.

Krieg mit Franckreich.

§. 6. Aber Anno 1510. wandten sich die Schweitzer von der Frantzosen Freundschafft ab / weil sie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich grössere Pension forderten. Dessen sich König Ludwig XII. wegerte; weil es ihme unleidlich dünckte / daß ein König von diesen Berg-Bauren/ (wie er sie nennete/) solte so frech in Schatzung geschlagen werden; und ließ demnach sie fahren/ und nahm sich für an ihrer statt der Pündter und der Teutschen Lands-Knechte sich zu bedienen. Aber dieses brachte Franckreich grossen Schaden. Denn es liessen sich nachmals die Schweitzer vom Pabst Julio II. dingen/ und wider Franckreich brauchen. Massen sie auch Anno 1513. bey Novara mit unglaubiger Furie eine viel grössere Armee der Frantzosen angriffen/ und nach blutigem Gefechte in die Flucht schlugen/ und aus Italien jagten. Darauff fielen sie in Burgund ein / und belagerten die Stadt Dijon, allwo Duc de Tremonville einen gar schlechten Accord mit ihnen machen muste/und mit grossem Geld und vielen Versprechungen sie besänfftigte/ und nach Hause brachte; welche sonsten/ wo sie verharret wären / Franckreich in

grosse

grosse Gefahr gesetzet hätten / weil auff der andern Seite der König von Engeland in Franckreich eingefallen war. Anno 1516. griffen die Schweitzer Franciscum I. in seinem Lager bey Marignano an / und währete selbiges Gefechte zwey Tage / jedoch daß nach beyderseits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geschlossenen Trouppen sich zurück zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug sich Franciscus mit ihnen / und kauffte ihre Freundschafft um eine grosse Summa Geldes; welche die folgende Könige allzeit unterhalten haben. Es hat aber ihr alter Ruhm um ein merckliches abgenommen / theils weil ihre alte Fierté ziemlich erloschen / theils weil andere Nation[illegible] ihre Infanterie viel besser eingericht[illegible] / und man nicht mehr mit Schlacht-Schwertern fechtet / mit welchen der Schweitzer starcke Arme sich wol behelffen kunten.

§. 7. Was sonsten die Natur des Landes / so die Schweitzer bewohnen / anlanget / ist solches ungleich. Denn wo die Gebürge sich erheben / ist wenig anders als Weyde für das Vieh zu finden. In den Thälern aber / und auff der Ebene wächst Wein und Frucht in ziemlicher Menge / jedoch daß wegen Vielheit der Einwohner kein Uberfluß zu spüren zumal die Zufuhr gar schwer / auch was

Beschaffenheit des Landes.

der Erde mangelt durch trafic und Manufacturen nicht ersetzet wird. So daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten/ wenn in vielen Jahren die Pest bey ihnen nicht grassiret/ als durch welche die unnützen Brodtesser etwas dünne werden. Doch haben sie von ihrem Lande diesen Vortheil / daß man wegen der hohen Berge und Clausen ihnen nicht wol beykommen kan / zumal von der Seite gegen Italien her / und mitten im Lande. Denn einige Oerter auch einen leichten Zugang haben.

Beschaffenheit der Nation.

§. 8. Die Schweitzer wollen davon Profession machen / daß sie auffrichtig und redlich sind / und ihre Zusage steiff halten. Sind auch durchgehends einfältig / offenhertzig/ von Arglist und Verschlagenheit abgesondert / darbey aber haben sie ein Hertz im Leibe / und lassen sich nicht lang in Bart greiffen / ehe sie zuschlagen. Verharren auch gemeiniglich auf ihrer einmal gefaßten Resolution, und lassen sich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit/ wie auch ihre grosse Statur und Leibes-Stärcke machet/ daß sie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Guardie gebraucht werden: Weswegen man auch in Franckreich eine grosse Parthey Schweitzerische Fuß-Knechte unterhält. Jedoch wollen sie sich zwar wol zum Fechten / aber nicht

gerne

gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen lassen; wollen auch ihren versprochenen Sold richtig haben/ und wo der nicht folget/ suchen sie den Weg nach Hause zu; inmassen ein Sprichwort ist: Kein Geld/ kein Schweitzer. So wollen sie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden/ weil sie das wol zu Hause thun kónten. Sie haben auch dieses in ihren Bůndnůssen mit Franckreich bedungen / daß es niemals weniger als 6000. besolden soll / auch sie alle zusammen lasse / und nicht in verschiedene Hauffen und Oerter zertheile / damit wenn man sie wider Capitulation handthieren wolte/ sie einander beystehen kónten; wollen sich auch niemals zur See gebrauchen lassen.

§. 9. Die Kräffte dieser Republic bestehen in der Menge ihrer streitbaren Mannschafft; angesehen die Stadt Bern / so das gróste Gebieth hat/ sich růhmet / daß sie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld stellen kan. Und ist kein Zweiffel wenn sie zu der Zeit/ da ihre Renommée in der besten Flor war / hätten gute Conduite, oder Begierde gehabt grosse Conquesten zu machen/ wäre es ihnen unschwer gewesen/ die Franche Comté und ein groß Stůck der Lombardie an sich zu bringen. Aber daß sie ihre Gebiete nicht weiter er- Dero Stärcke und Schwäche.

streckt/ war Ursach theils ihr vergnügtes Gemüth/ und daß sie nicht begehret andern Leuten das ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs-Form, so zu grossen resoluten Anschlägen gantz ungeschickt ist. Denn in jeder Canton insonderheit ist meist eine democratische Regierung/ und stehet die höchste Gewalt bey den Zünfften; je unverständiger nun einer ist/ je mehr verharret er auf seiner Meinung/ und hält andern Rath für verdächtig. Ihr allgemein Bündnüß aber ist nur zur Defension angesehen/ und wie die unter ihnen entstandene Uneinigkeiten möchten beygeleget werden. So werden sie auch durch Unterscheid der Religion zertheilet/ indem einige der Päbstischen/ die meisten der Reformirten Religion zugethan sind/ und zwar daß jede Parthey in höchstem Grad ob ihrer Religion eyfert. So daß es unmöglich scheinet/ so viel harte Köpffe unter einen Hut zu bringen/ wo sie nicht die gemeine Gefahr zu einer Resolution zwinget. Zumal auch bey der popularen Gleichheit kein grosser Bürger so weit eminiren kan/ daß er die gantze Nation nach seinem Gefallen lencken/ und sie zu wichtigen und hurtigen Beginnen anführen könte. Welche publicque Trägheit denn machet/ daß ihr kriegerisch Blut zu nichts anders nütze wird/ als daß sie es

an-

andern Nationen für ein liederlich Geld verkauffen.

§. 10. Aber eben dieses machet auch / daß kein bequemerer Nachbar ist / als ein Schweitzer / für dem man sich nichts zu befahren hat / wenn man ihn nur zu frieden lässet / und dessen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben sie auch von den meisten ihrer Nachbarn sich kein Böses zu versehen. Die Staaten von Italien sind nicht capabel ihnen zu schaden. Das gesamte Teutschland begehret ihnen nichts zu thun. Wolte Oesterreich sie angreiffen / sind sie nicht allein mächtig gnug sich zu beschützen / sondern sie haben auch auff solchen Fall Franckreichs Hülffe sich zu versichern. Das eintzige Franckreich scheinet ihnen gefährlich zu seyn: und nimmt viel Wunder / daß sie ihre Sicherheit allein auff dessen Zusagen und Bündnüssen gründen / und nicht gedencken sich gegen dessen wachsende Macht besser zu bedecken; auch daß sie in diesen Kriegen die Franche Comté so gar im Stiche gelassen / die doch eine grosse Oeffnung in ihr Land / auch Gelegenheit giebet auff den Gräntzen nach Belieben zu werben. Scheinet demnach den Schweitzern dienlich zu seyn / daß sie Franckreich nicht wider sich reitzen / doch wol zusehen / daß es der Oerter / die ihr

Land öffnen/ sich nicht bemächtigte/ als da ist Genff/ Neuburg am See/ die vier Waldstädte/ und Costnitz. Daß sie auch nicht allzuviel Leute in Frantzösische Dienste schicken/ und sich dardurch der besten Mannschafft entblössen: diejenigen aber/ so in Diensten sind/ dermassen an sich halten/ daß sie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergessen/ und auffn Nothfall können nach Hause geruffen werden. Hingegen so lang die Schweitzer still sitzen/ und Franckreichs Dessein nicht verhindern/ scheinet dieses keine Ursache zu haben jene von freyen Stücken anzugreiffen; weiln doch/ wenn Franckreich seinen Zweck erreichet/ die Schweitzer nicht viel Complimenten würden machen dürffen; auch es Franckreich eben so gut/ oder nützlicher seyn kan/ die Schweitzer als willige Bundsgenossen an Hand zu haben/ als durch Unterdruckung ihrer Freyheit sie zu unwilligen Unterthanen zu machen/ welche wegen ihrer Halsstarrigkeit mit grossen Guarnisonen unterm Joch müsten gehalten werden/ wegen Armuth aber die Speesen bey weitem nicht bebezahlen würden.

Das

Das achte Capitel.

Vom Teutschen Reiche.

§. 1.

TEutschland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republic, sondern es war in viel mässige Staaten vertheilet / deren jeder vor sich selbst souverain war / und von keinem andern dependirte / unter welchen die meisten ein Democratisch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige / die doch mehr Ansehen hatten etwas zu rathen / als Macht zu befehlen. Diese Völcker sind endlich unter dem Reich der Frantzen conjungiret worden / und zwar so haben die Könige von der Merovingischen Linie auch verschiedene Züge in Teutschland gethan / und einige Völcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutschland hat unter sich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Franckreich / das Königreich Italien / Rom und ein Theil von Spanien / und regierete Carolus solche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Graffen oder Marggraffen genennet wurden / doch so / daß die Sachsen etwas mehr Freyheit als die andern behielten. Und damit

Carolus Magnus.

selbiges damals rauhes Volck desto leichter möchte in Gehorsam gehalten werden/ stifftete er verschiedene Bisthümer in Sachsenland / die mit Fortpflantzung der Christlichen Lehre das Volck solten geschlacht machen. Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Söhne/ Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Frantzösische Reich unter sich theilten; in welcher Theilung Ludovico gantz Teutschland disseit des Rheins / wie auch ein Stück Landes jenseit des Rheins / zugefallen / wie einige hinzusetzen / wegen des Weinwachses / und zwar so / daß er es absolut für sich besasse / ohne von dem ältisten Bruder/ viel weniger von Franckreich / so dem jüngsten Bruder zugetheilet war / zu dependiren. Und damals ist Teutschland zu erst ein eintzig besonder independent Königreich worden.

Ludovicus Pius.

Ludovicus Rex Germaniæ.

§. 2. Dieses Ludovici Sohn Carolomannus zog nach Absterben Caroli Calvi, so König in Franckreich war / und den Titel vom Römischen Käyser führete/ in Italien/ und bemächtigte sich dessen/ benebenst der Käyserlichen Hoheit: ungeachtet Caroli Calvi Sohn Ludwig König in Franckreich auff Anreitzung des Pabsts selbigen Titel auch führete. Carolomanno folgte sein junger Bruder Carolus Crassus, der gleichfals das Königreich Italien / und den Käyserlichen Titel

Carolomanus.

Carolus Crassus.

Titel behauptet. Aber Anno 887. setzten die Procetes in Teutschland ihn vom Reich ab / und erwehlten zum König von Teutschland Arnolphum jetzt gedachten Carolomanni Sohn / der Anno 894. in Italien zog / und den Titel eines Römischen Käysers annahm / um welchen sich bißhero Berengarius Hertzog von Friaul, und Guido Hertzog von Spoleto gezogen hatten. Als aber Arnolphus Anno 869. starb / folgete ihm sein Sohn Ludwig / den man das Kind zu nennen pflegte / unter dessen Regierung es in Teutschland übel hergieng / so daß man nicht Zeit hatte an Italien zu gedencken. Denn es hatte Arnolphus wider Zwentepold König von Böhmen und Mähren / so an ihm untreu worden / die Ungarn zu Hülffe geruffen / damals ein grausam und ungeschlacht Volck / wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorsam brachte; aber die Ungarn bekamen einen Schmack zu Teutschland / fielen alldar ein / und verheerten alles mit unmenschlicher Grausamkeit: Schlugen auch König Ludwig bey Augsburg / und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen / A. 905. Zu welcher Schande Ursach war des Königs Jugend / der Grossen in Teutschland Uneinigkeit / und daß ein jeder trachtete seine eigene Macht zu

Arnolphus.

Ludovicus Infans.

vermehren. Wiewol des Tributs ungeachtet/die Ungarn nicht unterliessen weit und breit in Teutschland zu streiffen. Nach Absterben Ludovici An. 911. ward Cunrad Hertzog von Francken zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen/ Schwaben/ Bayern und Sachsen/ sich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; welche unter Gehorsam zu bringen der König sich vergeblich bemühete. Als aber sonderlich Hertzog Henrich von Sachsen an Macht sehr groß war/ und König Cunrad sich besorgete / er möchte sich endlich gantz vom übrigen Teutschland absondern / beredete er auff seinem Todtbette die andern Fürsten/ sie solten diesen Henrich zum Könige machen / welches auch geschehen. Und also kam das Reich von dem Carolinischen Stamm auff die Sachsen/ Anno 919.

Cunradus.

Henricus Auceps.

§. 3. Henricus, mit dem Zunahmen Auceps, hat das Wüten der Ungarn gezähmet. Denn als sie mit grosser Macht eingefallen waren / und ihme den Tribut abforderten/ schickte er ihnen einen räudigen Hund / und schlug ihrer nachmals in einer grossen Schlacht bey Merseburg 80000. zu todte. Unter diesem König sind die meisten Städte in Teutschland disseit des Rheins angebauet / oder mit Mauren umgeben worden. Es hat auch

dieser

dieser Henricus die Sorben und Wenden / eine Sarmatische oder Slavische Nation, die damals einen grossen Strich von Teutschland an der Elbe inne hatten / bezwungen / und sie aus Meissen / Laußnitz / und der Marck Brandeburg getrieben. Er starb / nachdem er das Land wol eingerichtet / Anno 936. Ihm folgte sein Sohn Otto Magnus, der erstlich grosse innerliche Kriege geführet wider verschiedene Fürsten / so sich ihme widersetzten / worunter sonderlich die jenigen waren / so aus Caroli M. Stamm zu seyn prætendirten; welche verdroß / daß die Königliche Würde auff der Sachsen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glücklich wider die Slaven / und Dänen. Die Ungarn / so sich wiederum erkühneten in Teutschland zu streiffen / schlug er bey Augsburg auffs Haupt; seithero sie nicht mehr wider Teutschland dürffen auffducken. In Italien war lange Zeit grosse Verwirrung gewesen / indem bald dieser bald jener das Ober-Regiment an sich gerissen; biß endlich Otto hinein geruffen ward / der so wol das Königreich von Italien / als das Käyserthum von Rom an sich brachte / und zwar mit dem Beding / daß diese beyde Dignitäten ohne fernere neue Wahl demjenigen folgen solten / der in Teutschland König wäre; Otto I.

wäre;

wäre; daß auch kein Pabst ohne Consens des Teutschen Königs solte gewehlet werden. Und wurde Otto Anno 972. zu Rom gekrönet; wiewol diese Conqueste Teutschland wenig Nutzen gebracht/ weil meists durch der Päbste Anstifften eine Unruhe über die andere alldar entstund/ welche desto weniger zu vermeiden waren/ weil selbige Oerter mit Casteelen oder stetigen Garnisonen nicht im Zaum gehalten worden. Und musten demnach so offt mit Armeen dahin ziehen/ als jenen beliebte Händel zu machen/ und sowol die Mannschafft/ als das Geld vor Teutschland vergeblich anwenden. Zumal die Könige gar wenig Einkünfften von Italien scheinen genossen zu haben/ ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verschaffen muste/ wenn sie alldar waren. Dieser Otto starb An. 974. und ließ zum Nachfolger

Otto II. seinen Sohn Otto II. der erstlich mit einigen unruhigen Fürsten in Teutschland zu thun hatte. Nach diesem wolte Lotharius König in Franckreich sich Meister von Lothringen machen/ hätte auch bald den Käyser zu Aacken überrumpelt; aber Ottto gieng mit einer grossen Armee durch Champagne biß für Paris; litte aber im Rückwege grossen Schaden; endlich ward zu Reims Friede gemacht/ krafft dessen Lothringen dem Käyser verblieb.

Nach

Nach diesem zog er in Italien wider die Griechen / die sich Meister von Italien gemacht hatten ; und schlug sie zwar anfangs / lidte aber folgends eine grosse Niederlage von ihnen / weil die Römer / und die von Benevento leichtfertiger Weise in der Schlacht ausrissen / so daß der Käyser selbst in der Feinde Hände kam / aber doch wieder sich davon schlich. Welche Untreue er an beyderseits strenge rächete. Starb nicht lang darnach vor Unmuth Anno 983. Dessen Sohn Otto III. auch die meiste Zeit seiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht / allwo der Bürgermeister Crescentius die höchste Gewalt sich wolte anmassen / den aber Otto zu Lohn auffhencken ließ ; wurde aber nachgehends von des Crescentii Wittib mit vergiffteten Handschuhen ums Leben gebracht Anno 1001. Weil er aber keine Kinder hatte / ward das Reich Henrico II. Claudo zugenahmt / aufgetragen / welcher Hertzog von Bayern / und aus dem Sachsenstamm entsprossen war. Mit dem zwar Ecbert Landgraf von Thüringen um das Reich stritte / aber selbst das Leben darüber einbüssete. Dieser hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun gehabt / auch Boleslaum König in Polen zu Paaren getrieben. Weil er an die Geistliche so viel spendiret / ward er nach

Otto III.

Henricus II.

seinem

seinem Tode unter die Heiligen gezehlet. Starb Anno 1024.

Cunradus II. §. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach sich ließ / ward das Reich durch Wahl der Fürsten Conrado Saliquo Hertzogen in Francken auffgetragen: welches eine grosse Jalousie bey den Sachsen verursachte / die nach der Zeit Anlaß zu grossen Kriegen gegeben. Diesem Käyser haben die Unruhen in Teutschland und Italien viel zu thun gemacht/ die er doch glücklich gestillet. Es ließ ihm Rudolff der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder starb/ selbiges Reich / welches er eingenommen / und mit Teutschland verknüpffet / nachdem er Eudonem Grafen von Champagne, der Anspruch darauff thate / davon abzustehen gezwungen/Anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget/und starb Anno 1035. Im folgete sein Sohn Henricus Niger, der mit den Ungarn / und mit den unruhigen Päbsten viel zu thun gehabt/und die Käyserliche Hoheit wider sie tapffer behauptet. Starb Anno 1056. Dessen Sohn Henricus IV. eine lange / aber sehr mühseelige und unglückliche Regierung gehabt. Dessen Ursach unter andern war/ weil er nur sechs Jahr alt war / da sein Vater starb / und von seinen Vormündern übel aufferzogen worden, die auch

Henricus III.

Henricus IV.

selbst dem Regiment übel vorstunden/ indem sie sonderlich die geistlichen Beneficia Würdigen und Unwürdigen ums Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachsen/und sahe/ daß die Reichsgüter in der Geistlichen Hände gerathen waren/ ließ er sich mercken/ob wolte er ihnen diese Beute wieder abdringen; wordurch er einen unversöhnlichen Haß derselben auf sich lude; so waren ihm auch die Sachsen gram/weil er ihren langgeübten Muthwillen durch Auffbauung verschiedener Vestungen zu zähmen trachtete; auch ob er wol viel im Sachsenlande Hof hielt/ doch wenig Sachsen zu öffentlichen Aemptern brachte. Darneben wandte er auch viel Fürsten von sich ab/ weil er meistens die Staats-Geschäffte ohne ihr Gutdüncken nach seinem eigenen Kopff verwaltete / und nur schlechte Leute um sich hatte / mit denen er Rath pflegete. Aus diesen und andern Ursachen nun empöreten sich zu erst die Sachsen wider ihn/ mit denen er langwierige und blutige Kriege führete/ worinnen die Sachsen endlich unterlagen. Aber einen viel grössern Sturm erregete wider ihn der Pabst Hildebrand oder Gregorius VII. mit seinen Nachfolgern. Denn weil es die Päbste lange Zeit her verdrossen / daß der Stul zu Rom und die andern Geistlichen dem Käyser unterthan seyn müsten/

sten / meinete Hildebrand, es wåre nun gute Gelegenheit die Clerisey in Freyheit zusetzen/ weil der Kåyser in schwere Kriege mit den Sachsen verwickelt / und bey den meisten Fürsten verhasset wåre. Worzu einen Vorwand gab sowol des Kåysers in seiner Jugend geführtes dissolutes Leben / als auch weil viel geistliche Beneficia mehr aus Gunst und Geschencken / als aus Meriten waren conferiret worden. Und demnach ließ dieser Pabst ein Decret ausgehen / daß der Kåyser keine Bischöffe / oder andere Geistliche verordnen möchte / weil solches dem Pabst zukåme. Citirte auch den Kåyser nach Rom / daß er seiner bösen Thaten halber alldar Rechenschafft geben solte/ mit Bedrohung des Bannes. Hingegegen erklårete der Kåyser den Pabst seines Ampts unwürdig / und wolte ihn absetzen. Darauff that der Pabst den Kåyser in Bann / und entschlug alle seine Untersassen von ihrem Eyd und Pflicht / welches bey selbiger Zeit so viel würckete / daß bey den meisten auff einmal aller Respect des Kåysers hinfiel/ und er in höchstes Elend gesetzet wurde. So daß die meisten Fürsten Anno 1076. eine Zusammenkunfft zu Treber hielten/ und Henricum des Reichs entsetzten. Linderten es doch nachmals dahin / daß solches zu des Pabsts Ausspruch solte

gestellet

gestellet seyn. Mitlerweile zog Henricus mit geringer Suite und mitten im Winter in Italien/ und stellete sich zu Canusio im Vorhof drey Tage lang in wöllenen Kleidern und barfuß/ und bat den Pabst in tieffster Erniedrigung um Absolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ/ wormit doch dem Käyser nicht viel geholffen war/ denn die Italiäner über solche Lacheté auff ihn sehr ungehalten waren. Weswegen diese auff seine Seite zu bringen Henricus sich seiner vorigen Autorität wieder anmassete/ und in Italien sich verstärckte. Unterdessen wähleten die Fürsten in Teutschland auff des Pabsts Anstifften Rudolphum Hertzog von Schwaben zum König Anno 1077. jedoch daß die Bayern/ Francken/ und die am Rheinstrohm es mit Henrico hielten. Da es denn auff einen blutigen Krieg auslieff/ worinn Rudolf mit den Sachsen in zweyen Schlachten überwunden/ in der dritten die rechte Hand/ und das Leben eingebüsset. Worauff Henricus eine Versammlung der Bischöffe zusammen ruffet und Hildebrandum des Päbstlichen Stuhls entsetzet/ auch einen andern Pabst an seine Stelle wehlen lässet. Erobert darauff Rom/ und verjagte Hildebrandum Anno 1084. Aber es verharreten nichts desto weniger die Sachsen im Unwillen gegen den Käyser/ der zum zwey-

ten mahl vom Pabst war in Bann gethan. Und nachdem sie Hertzog Herman von Lützelburg / und nach dessen Tod Marggraff Ecbert von Sachsen vergeblich zu Königen auffgeworffen / hetzten sie endlich des Käysers Sohn Henricum auff. Wider diesen als der Vater mit grosser Macht ankam / begegnete ihm der Sohn betrieglicher weise / und bat um Verzeihung; beredete auch den Vater die Armee von sich zu lassen / und mit wenigem Gefolg auff dem angesetzten Reichstag zu Mayntz zu erscheinen. Da denn unterwegens der unglückliche alte Herr gefangen genommen / und seines Reichs entsetzet ward / Anno 1106. Darauff er bald in gröstem Elend gestorben / der in zwey und sechtzig Feldschlachten meistentheils glücklich gefochten.

Henricus V. §. 5. Henricus V. so bald er Käyser worden / strebete nicht weniger als sein Vater die Käyserl. Hoheit zu behaupten. Denn nachdem er die Sachen in Teutschland eingerichtet / zog er mit einer Armee nach Rom / sich krönen zulassen / und das alte Recht der Käyser / Bischöffe zu bestellen / zu erneuern. Dieses als es der Pabst Pascalis II. erfuhr / erregete er einen grossen Tumult zu Rom wider den Käyser / so daß dieser selbst für sein Leib und Leben fechten muste. Aber es obsiegete der Käyser / und nahm den Pabst beym Kopffe / so

daß

daß er endlich in des Käysers Begehren einwilligte; und ward der Vertrag mit greulichen Flüchen befestiget. Aber kaum hatte der Käyser den Rücken gewendet/ da der Pabst den Vergleich für ungültig erkläret / und die Sachsen enebenst den Bischöffen in Teutschland wider den Käyser auffhetzet. Mit welchen als Henricus schweren Krieg führete / und endlich sahe/ daß er nirgends konte fortkommen / bewilligte er in des Pabsts Begehren/ und verziehe sich des Rechts die Bisthümer zu conferiren auffm Reichstage zu Wormbs Anno 1122. wordurch des Käysers Ansehen sehr geschwächet / der Päbste Macht hingegen vermehret worden. Dieser Käyser starb ohne Leibes-Erben Anno 1125. Ihme folgete Lotharius Hertzog zu Sachsen / deme Hertzog Conrad von Francken das Reich disputiren wolte/ muste aber bald um schön Wetter bitten. Dieser Käyser hat zwey Züge in Italien gethan / und die darinn entstandene Unruhe mit grossem Ruhm gestillet; und weil er dem Pabst flattirte / verdienete er grossen Danck bey der Clerisey. Er starb Anno 1138. Nach diesem bekam Conrad III. Hertzog in Francken das Käyserthum / dem sich Hertzog Henrich zu Sachsen und Bäyern / und dessen Bruder Wolff widersetzte. Daher es lange und schwere Kriege abgegeben.

Lotharius.

Conradus III.

Nach dero Beylegung that der Käyser einen Zug in das heilige Land / darbey er groß Ungemach ausgestanden: und ob er wol endlich sich durch die Saracenen schlug / und zu Jerusalem anlangte / muste er doch ohne fernere Verrichtung nach Hause kehren / nachdem er seine meiste Leute verlohren. Endlich als er sich fertig machte die Unruhen in Italien zu stiller / starb er Anno 1152.

Friderícus I. §. 6. Conrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbarossa nennen / Hertzog zu Schwaben / der im Anfang seiner Regierung Teutschland in gute Ruhe setzte / darnach auch Italien zum Gehorsam brachte; welches doch nicht lange geruhet. Denn bald machten die Mäyländer neuen Alarm / die aber endlich hart gezüchtiget / und die Stadt geschleiffet worden. Er hat auch viel mit dem Pabst zu thun gehabt / welchen ob er wol offt mit seinen Helffers-Helffern geschlagen / hat er dennoch vom Kriege ermüdet endlich mit ihm Friede gemacht / sonderlich weil die Venetianer seinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey welchem Vertrag / sagt man / habe Pabst Alexander III. dem Käyser auf den Halß getreten / welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieses der letzte Käyser / der des Teutschen Reichs Authorität in Italien behauptet hat. Letzlich nahm er einen

einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum, der Jerusalem wieder eingenommen hatte. Worinn er zwar die Saracenen verschiedenemal schlug; aber da er in Cilicien durch ein Wasser reiten / oder wie andere melden / baden wolte / ersoff er Anno 1189. Und obwol sein Sohn Friderich nach des Vaters Tode viel Städte in Syrien eroberte / nahm doch der gantze Zug ein elend Ende / indem die meisten benebenst Hertzog Friderichen an der Pest / oder Hunger gestorben. Im Käyserthum folgete Friderico I. sein Sohn Henricus VI. der mit seiner Gemahlin Constantia das Königreich Sicilien / Apulien / und Calabrien bekam. Da er zu Rom auff den Knien liegende vom Pabst Cælestino, der auffm Stuhl saß / die Cron empfieng / setzte dieser ihm erst die Cron auff / und stieß sie mit dem Fuß gleich wieder herunter / als wenn beym Pabst stünde das Reich zu geben und zu nehmen. Er starb Anno 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Land vorhatte / und bereits eine Armee voraus geschickt / und nun selbst folgen wolte.

Henricus VI.

§. 7. Nach Henrici VI. Tod entstunden in Teutschland grosse Spaltungen. Denn weil dessen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war / begehrete seines

Philippus.

Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdessen als ein Vormund für seines Brudern Sohn verwalten möchte/ welches auch des nächst verstorbenen Käysers Wille war. Aber der Pabst widersetzte sich ihm/ und wickelte einige Fürsten auff/ daß sie Hertzog Otto von Sachsen wehlen solten. So daß Teutschland elendiglich zertrennet war/ indem ein Theil es mit Philippo, und zwar die meisten/ die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen sie sich endlich / daß Otto Philippi Tochter nehmen/ und von dem Königlichen Titul abstehen solte; nach Philippi Tode aber solte Otto selbigen Titul führen. Kurtz darauff ward Philippus vom Pfaltzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet Anno 1208. Nach dessen Tode obgemeldter Otto das Reich angetretten.

Otto IV.

Da er aber zu Rom sich krönen ließ/ und vornahm die Oerter / so der Pabst dem Reich entzogen / wieder an das Reich zu bringen / that ihn der Pabst in Bann / und vermahnete die Fürsten einen andern Käyser zu wehlen; Inmassen auch die meisten auff Fridericum II. Henrici VI. Sohn stimmeten. Weswegen sich Otto wiederum in Teutschland begab / allwo er nach vergeblichem Widerstand das Reich abtretten/ Anno 1212. und an Fridericum II. König von Sicilien

Fridericus II.

und

und Napoli, und Hertzog zu Schwaben/ überlassen muste. Dieser nachdem er sich etliche Jahr in Teutschland auffgehalten / in allem gute Ordnung zu stellen/ zog er in Italien/ und ließ sich vom Päbst krönen. Anno 1228. zog er in Palæstinam, und bekam Jerusalem wieder aus der Saracenen Hände. Hat sonsten viel Händel mit den Päbsten gehabt/ weil jene den Meister in Italien spielen wolten; dieser aber sein Recht männlich behauptete. Deswegen jene ihren Bann wider diesen verschiedene mal ergehen liessen/ und wider ihn anhetzten / wen sie kunten. Woraus erschreckliche Factiones in Italien erwuchsen / und nenneten sich die dem Pabst beystunden Guelfos, die es aber mit dem Käyser hielten/ Gibellinos; welche Partheyen lange Zeit groß Ubel daselbst verursachet. Wiewol nun Fridericus gegen den Pabst und seinen Anhang sich tapffer gewehret / hat doch der Bann in den abergläubischen Zeiten so viel gewürcket / daß nachdem der Pabst auffm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entsetzet/ Anno 1245. einige Fürsten Landgraf Heinrich in Thüringen zum König erwehlten / den man ins gemein den Pfaffen-König nennete; der aber im folgenden Jahr starb. Worauff etliche Graf Wilhelm von Holland zum König auffwurffen / der aber

nicht viel ausrichtete; und zog sich Cunradus Friderici II. Sohn/ der zum Nachfolger verordnet war / mit ihm herum. Da mitlerweile dem Vater das Glück in Italien gantz zuwider lieff / der endlich Anno 1250. starb. Darauff Cunradus sich aus Teutschland nach Napoli und Sicilien als seine Erb-Reiche begab / allwo er Anno 1254. starb. Wilhelm von Holland ward auch Anno 1256. in der Schlacht von den Friesen erschlagen.

Interregnum Magnum.

§. 8. Mit Friderico II. fiel das Ansehen der Teutschen Käyser in Italien vollend gäntzlich; welches damit es nicht wieder auffstünde / der Pabst Carolum Duc de Anjou zum Königreich Napoli beruffte; der auch auff jenes Anreitzen den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn/ der sein väterlich Königreich wieder behaupten wolte / in der Schlacht gefangen / nachmals durch den Hencker hinrichten ließ; mit welchem der Stamm der Hertzogen von Schwaben erloschen. Unterdessen waren die Fürsten in Teutschland wegen der Käyserwahl uneinig/ und wehlten etliche Richard Hertzogen von Cronwall/ König Joannes aus Engeland Sohn; die andern Alfonsum X. König von Castilien/ beyde An. 1257. und kam zwar Richardus am Rheinstrom die Besitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte/ zog er mit schlech-

schlechtem Ruhm nach Hause. Alfonsus aber bekam nicht einmal Teutschland zu sehen. Und da entstund ein völlig Interregnum in Teutschland / da alles über und über gieng / und niemand wuste / wer Koch oder Keller wäre. Und war die Verwirrung desto grösser / weil eben zu selbiger Zeit drey vornehme Stämme / nemlich der Hertzogen von Schwaben / der Hertzoge von Oesterreich / und der Landgrafen von Thüringen ausgangen waren / nach dero verlassenen Ländern vielen das Maul wässerte. In Summa da galt das Faustrecht / und wer des andern Meister ward / steckte ihn in Sack; und war Rauben und Plündern eine freye Kunst. Wider welche Plackereyen verschiedene Städte am Rheinstrom Anno 1255. eine Bündnüß machten / darein sich nachgehends viel Fürsten und Herren begeben / welche die Raub-Schlösser zerstöret / und die Strassen gesäubert.

§. 9. Endlich ward An. 1273. Graf Rudolf von Habsburg / und Landgraf im Elsaß (von dem die jetzigen Ertzhertzogen von Oesterreich herstammen) zum Käyser einmüthig erwählet; welcher damit er seine neue Herrschafft befestigte / drey seiner Töchter an drey vornehme Fürsten / nemlich Ludwig / Pfaltzgraf beym Rhein / Albert Hertzog zu Sachsen / Rudolphus I.

und Otto Marggraf zu Brandenburg verheyrathet. Nach dem Tod Hertzogs Friederichs von Oesterreich / so mit Cunradino zu Napoli enthauptet ward / hatte sich Ottocar König von Böhmen Oesterreich / Steyermarck / Crain / Windischmarck und Portenau angemasset. Aber Rudolfus, der da meinete / diese Landschafften stünden seiner Familie besser an / nahm selbige Ottocaro ab / und belehnete seinen Sohn Albertum damit; dem andern Sohn Rudolfo gab er das Hertzogthum Schwaben. Hierzu bekam Alberti Sohns Sohn Albertus III. noch Kärnten und Tyrol. Und auff solche masse brachte Rudolfus vermittelst des Käyserthums sein vorhin mässiges Hauß zu grossem Reichthum und Ansehen. Aber in Italien wolte er niemals ziehen / ungeachtet er darzu veranlasset ward / vorwendende aus der bekanten Fabel vom Fuchse; quia me vestigia terrent. Ja er hat auch verschiedenen Städten daselbst die Freyheit um Geld verkaufft / wodurch das Königreich Italien in viel Stücke zerrissen / und zu Grund gegangen. Teutschland aber hat er zimlich wieder eingerichtet / und viel Raubschlösser zerstöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutschen Sprache in allen publicis & privatis actis & instrumentis eingeführet / da man sonst biß dahin in solchen

Fällen die Lateinische Sprache gebraucht. Er starb Anno 1291. dessen Sohn Albertus machte zwar Prætension auff das Reich; aber der Ertz-Bischoff von Mayntz brachte zu wegen / daß die Wahl auff Graf Adolff von Nassau fiel / der sein Verwandter war / und von dem er hoffte / er würde das Reich nach seinem Einrathen und Belieben regieren. Als aber Adolfus von dem Ertz-Bischoff nicht dependiren wolte / ward er bey ihm verhasset. So wolten auch einige dem Käyser zur Verachtung aus-deuten / daß er mit Engeland wider Franckreich Bündnüß gemacht / und von jenem Geld genommen. Wiewol es leicht zu entschuldigen war / weil der Engeländer dem Käyser hingegen versprochen / er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen / dessen sich Franckreich in den Unruhen von Teutschland anzumassen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oesterreich auff seine Seite / daß er ihm mit einer Armee zuzöge; und da dieser am Rheinstrom ankommen war / ruffte der Ertz-Bischoff von Mäyntz etliche Churfürsten zu sich / die mit Adolfo nicht zu frieden waren. Diese setzten Adolfum vom Käyserthum ab / und erwählten Albertum an seine Stelle. Worauff beyde unweit Speyer eine Schlacht hielten / darinn Adolf das Leben einbüs-

Adolfus.

Albertus I. einbüssete/ Anno 1298. und Albertus blieb Käyser; dessen Regierung aber nicht sehr glücklich noch beliebt gewesen / weil er nur darauf gesehen / wie er sich bereichern könte. Welches ihm auch endlich das Leben gekostet / indem er von seines Brudern Sohn Hertzog Joann von Schwaben/ dessen Land er ihme vorenthielte / bey Rheinfelden ermordet ward Anno 1308.

§. 10. Nach dessen Tod schnappete König Philipp in Franckreich nach dem Käyserthum. Aber auff des Pabsts Anregen eileten die Churfürsten Henricum VII. Grafen zu Lützelburg zu erwehlen. Welcher nachdem er die Sachen in Teutschland eingerichtet/ in Italien reysete/die daselbst entstandene Unruhe beyzulegen / und die Käyserliche Autorität wieder zubefestigen; und gieng ihm der Anfang wol von statten / so daß ein gewünschter Ausgang gehoffet ward. Aber mitten in solchem Werck ward ihm von einem Münch in der Hostie mit Gifft vergeben/den die Florentiner des Käysers Feinde darzu erkaufft hatten/ An. 1313. In Wehlung eines neuen Käysers theileten sich die Churfürsten / und gaben etliche ihre Stimmen Ludwig Hertzog von Bäyern / die andern Friderich Hertzog von Oesterreich; und ward jener zu Acken/ dieser zu Bonn gekrönet. Diese beyde

Henricus VII.

Ludovicus Bavarus.

zogen

zogen sich in die neun Jahr um das Reich mit des Landes grossem Schaden herum/ biß endlich Friderich Anno 1323. in der Schlacht gefangen worden/ da denn Ludwig allein Meister blieb und Teutschland wieder in Ruhe setzte. Als er aber nach Italien zog/ die Gibellinische Faction, so es mit ihm hielt/ zu verstärcken/ und Anfangs guten Progress hatte/ kunte er doch wegen des Pabsts Bann und Anhang nicht fortkommen. Auch in Teutschland selbst/ wie sehr er sich wehrete/ thäten ihm die Päbstisch-gesinneten grossen Widerstand/ und brachte es der Pabst endlich dahin/ daß die Churfürsten den Käyser absetzten/ und an seine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mähren/ Königs Joannis von Böhmen/ Sohn erwehlten/ der aber/ so lang Ludwig lebte/ in keine Consideration kam. Starb endlich Anno 1347. Und ist zu mercken/ daß da die vorigen Käyser meists im Reich herum zogen/ und von des Reichs Einkünfften lebten/ Ludovicus IV. zu erst in seinem Erbland beständig Hof gehalten/ und von seinem eigenen gelebet/ welches die folgenden nachgethan/ sonderlich weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geschwächet worden.

§. 11. Nach Ludovici Tode wolten viele des Caroli Wahl für ungültig halten/ Carolus II.

ten / und erwehleten derohalben etliche König Eduard von Engeland / der sich aber der Ehre bedanckte. So schlug auch Marggraf Friedrich von Meissen die Crone ab. Darnach ward Graf Günther von Schwartzburg erwehlet / dem Carolus Gifft beybringen ließ; und befestigte sich endlich mit vielem spendiren beym Reich. Inmassen er auch in seiner Regierung viel von des Reichs Mitteln weggeschencket / und sonderlich auch / wie man meinet / das ewige Vicariat über das Königreich Arelat an Franckreich vergönnet / auch in Italien alles für Geld / wer es nur begehrt / verkaufft. Vergaß aber auch nicht sein Königreich Böhmen zu erweitern / an welches er unter andern Schlesien geknüpffet hat. Er favorisirte sonderlich den Städten / und brachte sie in Auffnehmen / damit sie der Fürsten Gewalt widerstehen könten. Sein bestes Werck war die güldene Bulle / dadurch die Wahl der Käyser in gute Ordnung gebracht / und die dabey sich regende Uneinigkeit verwehret worden. Er starb Anno 1378. da er zuvor durch viel Geschencke an die Churfürsten zu wege gebracht / daß sie seinen Sohn

Wenceslaus.

Wenceslaum zum Römischen König erwehlten. Der aber sich des Reichs wenig angenommen / und ein rechter Tauge-Nichts und Unflat gewesen. Weswegen

wegen ihn auch die Churfürsten Anno 1400. absetzten; der sich aber nicht viel daran gekehret / und noch viel Jahr sein Erb-Königreich Böhmen besessen. Nach Wenceslai Absetzung ward Jodocus Marggraff von Mähren erwehlet / der aber nach wenig Monaten / ehe er die Besitzung vom Reich genommen / starb. Darauff Hertzog Friderich von Braunschweig erwehlet worden / der eben unterwegens nach Franckfurt auff Anstifften des Churfürsten zu Mayntz von einem Graffen von Waldeck umgebracht ward. Endlich ward Rupertus Pfaltz-Graff bey Rhein erwehlet / der in Teutschland wol regieret / nach Italien aber einen vergeblichen Zug vornahm / und starb / Anno 1410. Rupertus.

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismundus König in Ungarn Wenceslai Bruder erwehlet / ein wohl-qualificirter Herr / aber ein unglücklicher Kriegesmann: Inmassen er denn / ehe er das Reich bekam / vom Türcken eine grosse Niederlage bey Nicopoli erlitten / worzu der Frantzosen / die ihm zu Hülffe kommen waren / unbedachte Hitze Ursach war / An. 1393. Dieser ließ auffm Concilio zu Costnitz wider gegebene Parole Joannem Huß verbrennen; dessen Tod seine Nachfolger die so genannte Hussiten in Böhmen mit grossem Schaden Sigismundus.

von Teutschland gerochen haben; mit welchem Hussiten-Krieg die meiste Zeit seiner Regierung hingeflossen. Er starb Anno 1437. Ihm folgete sein Tochtermann Albertus II. Hertzog von Oesterreich/und König in Ungarn und Böhmen; regierte aber nicht viel über ein Jahr/ und starb in Zurüstung wider den Türcken / Anno 1439. dem folgte sein Verwandter Fridericus III. Hertzog von Oesterreich/ inmassen denn nach der Zeit das Reich biß dato solchem Hause verblieben. Unter dessen Regierung gab es verschiedene Unruhen in Teutschland/ deren sich der Käyser wenig annahm. Er selbst auch hatte Händel wegen Oesterreich mit Ladislao Alberti II. Sohn; ward auch vom Matthia Hunniade König in Hungarn bekrieget; bey welchem allen Fridericus mehr Gedult als Vigeur sehen ließ. Er starb Anno 1493. Ihm folgete sein Sohn Maximilianus I. dessen gröstes Glück war/ daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis Hertzogs von Burgund Tochter die Niederlande an das Hauß Oesterreich geknüpffet. Sonsten wie er von Resolution gar unbeständig war/ also war auch sein Glück von gleicher Natur; und sind die Kriege / so er wider die Schweitzer / und in Italien wider die Venetianer geführet/ zuletzt schlecht abgelauffen. Sein bestes Werck war

Albertus II.

Fridericus III.

Maximilianus I.

war/ daß er in Teutschland das Faustrecht gäntzlich ausgetilget / und den Landfrieden fest gesetzet. Er starb Anno 1519.

§. 13. Diesem folgte seines Sohns Sohn Carolus V. König in Spanien und Herr von Niederlanden / unter dem sich eine grosse Veränderung in Teutschland aus Anlaß der Religion entsponnen. Es ließ der Pabst in Teutschland den Ablaß mit grossem Aergernüß vieler vernünfftigen verkauffen. Wider diesen Mißbrauch hub D. Martin Luther Professor zu Wittenberg A. 1517. an zu disputiren; dem setzten sich einige andere entgegen / so daß bald ein groß Alarm daraus entstund. Lutherus unterwurffe sich anfangs des Pabsts Ausschlag. Da aber dieser für die Abläß-Krämer sprach / und Lutherum verdammete / appellirte dieser an ein frey Concilium, und hub darauff an weiter zu gehen / und des Pabsts Autorität / auch andere eingerissene Irrthüme und Mißbräuche anzufechten. Worinnen er grossen Beyfall bekam / und huben die Fürsten und freye Städte hier und dar an die Pfaffen und München auszutreiben / und ihre Güter an sich zu ziehen. Wiewol nun der Käyser Anno 1521. Lutherum auffm Reichstage zu Wormbs in die Acht erklärete / auch durch Edicta die Neuerungen zu stillen suchte; wuchs doch Lutheri Parthey

Carolus V.

Reformation in der Religion.

immer mehr / weil der Käyser nicht Zeit hatte wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernst fürzunehmen. Vielleicht sahe er auch nachgehends nicht ungern / daß die Kranckheit überhand nahm / damit er bey der Cur desto besser seinen Nutzen schaffen könte. Als nachmals An. 1529. auffm Reichstage zu Speyer ein Edict gemacht ward / so den Lutherischen Fürsten nicht anstund / protestirten sich darwider; worvon man sie insgemein Protestanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben sie ihre Glaubens-Bekäntnüß dem Käyser auffm Reichstage zu Augspurg: machten auch zu ihrer mehrern Versicherung eine Defensiv-Allianz zu Schmalkalden / die Anno 1535. erneuert ward / darein sich viel Fürsten und Reichs-Städte begaben. Dieser Schmalkaldische Bund nun stach den Käyser sehr in die Augen / der ihn auff alle Masse zu dissolviren suchte. Die andern hingegen / die nun auff ihre Macht anhuben zu trauen / wolten sich nicht trennen lassen; biß es endlich aus Argwohn und Mißtrauen zur Thätligkeit ausbrach / und zogen die Protestanten Anno 1546. unter Conduite Chur-Fürst Joann Friederichs zu Sachsen und Landgraff Philips von Hessen / mit 100000. Mann zu Felde. Und wo sie Anfangs auff den Käyser / der

der seine Macht noch nicht beysammen hatte/ mit Nachdruck wären loß gangen/ solten sie dem Ansehen nach ihn aus dem Feld getrieben haben. Aber nach Versäumung der ersten Gelegenheit kam der Käyser in Postur, und zwang die Protestanten ihre Armee zu dissolviren / und das Feld zu räumen; machte auch dem Chur-Fürsten durch seinen Vetter Hertzog Moritzen zu Hause eine Diversion, worauff die meisten Reichs-Städte musten um schön Wetter bitten / und wacker in die Büchse blasen. Folgendes Jahr fiel der Käyser in Sachsen ein / schlug den Churfürsten bey Mühlberg / und bekam ihn gefangen; ließ ihm auch den Kopff absprechen / doch änderte er das Urtheil in ein Gefängnüß. Es bequemete sich auch Landgraff Philipp / den man wider Vermuthen und Accord gleichfals gefangen wegführete. So daß damals der Protestanten Religion in Teutschland auff schwachen Füssen stund. Die Chur-Würde und darzu gehöriges Land ward an Hertzog Moritz von Sachsen gegeben. Aber endlich wolte dieser Moritz nicht länger zusehen / daß die Religion nebenst der Freyheit solte zu Grunde gehen / und daß sein Schwiegervater der Landgraff / der auff seine Parole zum Käyser kommen war / länger in Verhafft

sey. Gieng derhalben mit einer Armee so geschwind auff den Käyser loß/ daß er ihn bald zu Inspruck ertappet hätte/ Anno 1552. Auff der andern Seite fiel König Henrich II. aus Franckreich in Teutschland ein / und überrumpelte Metz/ samt Tull und Verdun. Mitlerweile interponirte sich König Ferdinand des Käysers Bruder/ und ward endlich An. 1552. ein Vertrag zu Passau gemacht/worinn die Religion in Sicherheit gesetzet ward/ biß man auff dem nechsten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es war auch der Landgraf loß gegeben/ wie auch der Churfürst Johann Friederich kurtz zuvor vom Käyser war der Hafft entschlagen worden. Endlich ward auffm Reichstage zu Augspurg Anno 1555. der Religions-Friede auffgerichtet/darinnen versehen ward/ daß kein Theil das andere der Religion halber beleidigen solte/ und was für Geistliche Güter biß auff den Passauischen Vertrag von den Protestanten eingenommen worden/ möchten sie behalten. Sonsten ist auch bey Caroli V. Zeiten ein grosser Tumult von den Bauren in Teutschland entstanden/darin derer wohl bey 100000. nieder gemacht worden Anno 1525. Anno 1529. ward Wien vom Türckischen Käyser Solimanno belagert/ der aber unverrichteter Sachen mit grossem Verlust

abziehen muste / wie auch folgends Anno 1532. der Türck / so starck gegen Oesterreich im Anzug war / glücklich zurück getrieben ward. Anno 1534. wolten die Widertäuffer zu Münster in Westphalen ein neu Reich anfangen / deren Haupt war Johann / ein Schneider von Leyden / und Knipperdolling; welche aber einen Ausgang bekamen / als ihre Tollheit verdienet. Endlich trat dieser grosse Fürst Carolus V. das Käyserthum ab seinem Bruder Ferdinando, Könige in Hungarn und Böhmen; welcher diese zwey Königreiche an das Hauß Oesterreich verknüpffet / vermittelst Heyrath mit Anna / König Ludwigs in Ungarn und Böhmen Schwester / der in der Schlacht bey Mohatz wider den Türcken blieb. Hat im übrigen Teutschland in guter Ruhe regieret / und starb Anno 1564. Dem sein Sohn Maximilianus II. folgete / der auch gar ruhig regierete / ohne was das Wesen mit Wilhelm Grumpach und seinen Gesellen betrifft / der Melchior Zobeln den Bischoff zu Würtzburg ermordet / und selbige Stadt geplündert; suchte auch den Adel auffzuhetzen. Dessen / als er in die Acht erkläret ward / sich Hertzog Johann Friederich zu Sachsen annahm; dem es aber übel bekam / nachdemmal seine Vestung Gotha zerstöret / und er

Ferdinandus I.

Maximilianus II.

gefangen weggeführet ward Anno 1567. Maximilian starb Anno 1576. Ihm folgte sein Sohn Rudolfus II. unter dem Teutschland auch in gutem Frieden saß / ohne daß die Kriege in Ungarn zuweilen dem Teutschland ein Exercitium gaben: und daß Anno 1609. die Jülische Succession einig Auffsehen machte. Endlich ward Ertzhertzog Matthiæ des Käysers Bruder die Zeit lang / und wäre gerne bey lebendigem Leibe sein Erbe gewesen. Diesem stund Rudolfus Ungarn und Oesterreich ab / und nachdem er Anno 1612. starb / verließ er jenem nebenst dem Rest auch das Käyserthum.

Rudolfus II.

§. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die bösen Feuchtigkeiten in Teutschland mehr und mehr überhand / welche gegen die letzte Zeit seines Lebens in ein schrecklich Fieber eines dreyssigjährigen Krieges ausbrachen; welches Unheil meist daher floß. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Partheyen nemlich Catholische / und der Augspurgischen Confession zugethane genennet / den übrigen Secten aber war die Freyheit und Exercitium der Religion verboten. Als aber nach der Hand von einigen Ständen die so genante Calvinische oder Reformirte Religion angenommen war worden / unter denen Chur-

Matthias.

Ursprung der Teutschen Unruhe.

Chur-Pfaltz und Hessen-Cassel die vornehmste waren / begehrten die Catholische / man solte die Reformirte aus dem Religions-Frieden setzen. Dargegen wendeten diese vor / sie wären auch der Augspurgischen Confession zugethan / und wäre nur der Unterscheid wegen etlicher weniger Passagen. Die andern Protestanten aber / so sich schlecht an den Buchstaben der Augspurgischen Confession halten / wolten zwar die Reformirte nicht für ihre Glaubensgenossen erkennen; meineten aber doch / man müste sie dieses Unterscheids wegen nicht eben verfolgen. Nach der Hand aber wurde diese Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Priestern je höher und höher getrieben / so daß bey einigen Protestanten der Name Calvinist nicht weniger als Papist verhasset ward. Welcher Uneinigkeit sich die Catholischen bedienten und caressirten die alten Protestanten, sonderlich Chur-Sachsen / und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Parteyen gleiche Feinde vor / damit sie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Protestanten verlassen / zu erst könten übern Hauffen werffen / wornach sie verhofften mit dem Rest leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündnüß anspponnen / in welches aber sich auch

viel Protestirende begeben hatten; welches sie die Evangelische Union nenneten. Dero hingegen die Catholischen einen andern Bund entgegen setzten / den sie die Catholische Liga hiessen; worvon Bayern/ ein steter æmulus von Chur-Pfaltz/das Haupt war. Hierzu kamen noch viel andere Dinge/ die eine und andere Partey sehr verdrossen; als daß die Protestirenden viel geistliche Güter nach dem Passauischen Vertrag an sich gezogen; daß man mit der Stadt Acken und Donawerth hart verfahren / und anders mehr / daraus die animosität des einen Theils gegen das andere gnugsam erhellet.

Böhmische Unruhe.

§. 15. Diese Vorbereitung der Gemüther nun/ und beyderseits gemachte Kriegs-Verfassungen waren Ursach/daß die in Böhmen entstandene Unruhe so geschwinde in so grosse Flammen ausbrach. die Böhmen gaben vor / es wären ihre privilegia vom Käyser Matthia gekräncket worden: begunten darauff sich zu empören / und wurffen Anno 1618. drey Herrn/ so des Käysers Wort redeten / zu Prag auffm Schloß zum Fenster hinaus. Giengen darauf bald mit einer Armee zu Felde / und fielen in Oesterreich ein. Indessen starb Käyser Matthias / bey dessen

Ferdinandus II.

Lebzeiten die Böhmen seines Vaters Brudern Sohn Ferdinandum (der auch nach

nach ihm Käyser ward) zum König angenommen. Gaben aber vor / er hätte die conditiones, so ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeschrieben worden / gebrochen. Weswegen sie Ferdinando den Gehorsam auffkündigten / und ihre Crone Friderico Pfaltzgraf Churfürsten anboten. Selbigen jungen Herrn beredeten seine Leute / so theils unruhig / theils dem Werck nicht gewachsen waren / daß er selbige anzunehmen resolvirte / ehe man rechten Grund geleget ein solches Werck auszuführen. Die Böhmen selbst waren untreu und unbeständig; Betlem Gabor veränderlich; Engeland wolte nichts mit zu thun haben: Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauf man am meisten Estat gemacht / war ein corpus von viel Häuptern / ohne Nachdruck / ohne Resolution; welche zu dissolviren unter andern auch Franckreich sich bearbeitete / als das gar nicht gerne sahe / daß Pfaltz und die Reformirten solten groß werdē / damit sie nicht den Hugenotten möchten zu hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein geschäfftig war. Zwar anfangs ließ es sich gegen Ferdinandum gar rauh an / indem auff der andern Seite Betlem Gabor Fürst in Siebenbürgen sich Meister von Ungarn wolte machen / auch die Oesterreichischen Unterthanen

selbst ziemlich schwürig waren. Jedoch als er sich durch Maximiliani Hertzogs von Bayern Hülffe verstärcket/bekam er bald wieder Lufft/und giengen des Pfaltzgraffen Sachen durch die unglückliche Schlacht für Prag auffm weisen Berge An. 1620. auff einmal übern Hauffen. Darauff brachte Ferdinand Böhmen / Mähren/ und Schlesien mit leichter Mühe wieder zum Gehorsam/ und Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein/ so von der Union gantz im Stich gelassen ward. Bäyern bekam die Ober-Pfaltz und Chur-dignität; Chur-Sachsen aber/ der Schlesien halff reduciren/die Laußnitz als ein Lehen vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marggraf von Durlach/ Hertzog Christian von Braunschweig / der Graf von Manßfeld / und andere des Pfaltzgrafen Parthey noch hielten / und mit Armeen hin und her schwebten/breitete der Käyser seine Kriegsmacht unterm Schein solche zu verfolgen und zu vertreiben immer weiter aus ins Reich. Gegen welche sich der Nieder-Sächsische Creyß in Verfassung stellete / und zum Creyß-Obristen König Christian IV. von Dennemarck annahm; der aber Anno 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geschlagen ward. Worauff der Käyser seine Macht in gantz Nieder-Sachsen ausbreitete / auch den König Christian dermassen eintriebe/daß

er

er An. 1629. zu Lübeck muste Friede machen; und huben die Käyserliche Waffen auch nun an der Ost-See an einzuniesteln.

§. 16. Nachdem nun des Käysers Glück so hoch gestiegen war / daß er vermeynte Teutschland zu seinem Willen zu haben/ ließ er Anno 1629. ein Edict ausgehen/ daß alle die Geistliche Güter / so nach dem Passauischen Vertrag von den Protestanten waren eingenommen / an die Catholische solten restituiret werden. Dardurch er verhoffte den Rest der Protestanten unter den Fuß zu kriegen; darnach die Catholischen Stände sich wol nach seinem Belieben hätten anschicken müssen. Nun machten zwar die Protestanten zu Leipzig einen Bund/sich wider des Käysers Gewalt zu wehren: Sie hätten aber nicht weit damit kommen sollen/ wo nicht Gustavus Adolfus König in Schweden ins Mittel kommen wäre. Diesen/daß er auff den Teutschen Boden gieng/ trieb an theils die Erhaltung seines eigenen Staats/der in grosser Gefahr stund / im Fall sich der Käyser an der Ost-See feste gesetzet hätte; theils weil verschiedene Stände in Teutschland seine Hülffe begehrten: theils auch weil der Käyser wider ihn/ da er in Preussen kriegete / den Polen Hülffe geschickt. Massen er auch mit Franckreich und Holland/

Das Edict von geistlichen Gütern.

so

so auff die Oesterreichische Macht jaloux waren / in gutem Vernehmen stund. Dieser nun kam Anno 1630. mit einer Armee in Teutschland an / und jagte die Kayserliche Völcker aus Pommern / und den benachbarten Provintzien. Im folgenden Jahr / da mitlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerstöret / und nun vermeynete Chur-Sachsen übern Hauffen zu werffen / conjungiret sich König Gustavus mit Chur-Sachsen / und schlug den Tilly in einer berühmten Schlacht bey Leipzig; dardurch dem Kayser der Nutz / so er aus zwölffjährigem Success seiner Waffen zuschöpffen verhoffte / auff einmal zu nichte gieng. Von dar als er sich gegen den Rheinstrom wendete / that er in kurtzer Zeit wundergrosse Progressen. Weil aber auff der andern Seite Chur-Sachsen gegen des Kaysers Erblande nicht mit gnugsamen Nachdruck agirte; bekam der Kayser mitlerweile Raum unter Wallenstein eine grosse Armee auffzurichten. Gegen welchen der König Anno 1632. bey Nürnberg lang campirte, und folgends in der Schlacht bey Lützen sein Leben sieghafft einbüssete. Nach dessen Tod führeten seine Generals und Bundsgenossen unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenstirna zwar den Krieg glücklich gnug fort: wurden aber Anno 1634. in

der

der Schlacht bey Nördlingen/ die sie ohne Noth veranlasset hatten / auffs Haupt geschlagen/ und giengen ihre meiste Conquesten wieder verlohren. Worauff auch Chur-Sachsen mit dem Kayser Anno 1635. einen Frieden zu Prag machte/ welcher der Protestirenden Parthey nicht allerdings anständig war. Und machte sich der Kayser Hoffnung/ die Schweden wiederum mit Gewalt aus Teutschland zu treiben. Jedoch erholeten sich der Schweden Sachen allgemach wieder / durch Fürsichtigkeit und Tapfferkeit ihrer Generalen/ die auch endlich den Krieg in des Kaysers Erblanden fortsetzten. Biß man endlich sich allerseits zum Frieden bequemete / nachdem der Kayser und die Teutsche Stände des Krieges müde waren/ Franckreich mit innerlicher Unruhe begunte angegriffen zu werden/ Holland absonderlich mit Spanien geschlossen/ und Schweden befahrete/ es möchten die Teutschen/ daraus ihre meiste Armee bestunde/ einmal überdrüssig werden ihr Vaterland verwüsten zu helffen / oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach An. 1648. zu Osnabrug mit Schweden / und zu Münster mit Franckreich Friede geschlossen/ darinnen Schweden die Insul Rügen/ das gantze Vor-Pommern/ und aus Hinter-Pommern Stettin/

dann

dann Golnau samt dem Oder-Strom/ und der Anwartung auff das übrige Pommern / daferne dermahleins das Hauß Brandenburg ausgehen solte; ferner Bremen/ Verden/ Wißmar / samt der Schantze Walfisch und denen zwey Aemptern Poel und Neukloster/ auch fünff Millionen Reichsthaler zu Befriedigung ihrer Militz bekam. Franckreich behielt Brisach / Sundgau/ das Landgraftum Elsaß samt der Hagenauischen Land-Voigtey / und die Besatzung in Philipsburg. Und zwar ward durch diesen Frieden die Hoheit der Stände in Teutschland/ und die Protestirende Religion sonderlich fest gesetzet; des Käysers Macht aber/ damit er jene nicht drucken könte / zimlich eingeschrencket: zumal Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutschland behielten / bey der Hand zu seyn / wenn man die gesetzten Gräntzen überschreiten wolte. Unter währendem Kriege starb Ferdinandus II. Anno 1637. dem sein Sohn Ferdinandus III. folgte/ so An. 1657. diese Welt gesegnete. An dessen Stelle im folgenden Jahr sein Sohn Leopoldus erwehlet ward.

Ferdinandus III.

Leopoldus.

§. 17. Es hat aber nach dem Westphälischen Frieden Teutschland eine geraume Zeit in ziemlicher Ruhe gesessen; ohne daß An. 1659. der Käyser und Chur-Brandenburg den Schweden/ da sie im Däni-

schen

schen Krieg verwickelt waren / in Pommern einfielen; welches nachmals in dem Olivischen Frieden beygeleget ward. Es entstund auch Anno 1663. ein Türcken-Krieg / da zwar die Türcken Neuheusel wegnahmen / jedoch auch / sonderlich bey St. Gothard / tapffere Stösse bekamen / und meynen etliche / wenn der Käyser mit Nachdruck selbigen Sieg verfolget hätte / solte er sie aus Ungarn haben treiben können / weil sie sich damals für den Persianern und rebellischen Bassen befahreten / auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortsetzten. Aber der Käyser eylete Friede zu machen / wie man darvor hält / weil er Franckreich nichts gutes zutrauete. Aber An. 1672. verfiel Teutschland wiederum in Krieg mit Franckreich / aus Anlaß / weil Franckreich die Holländer angriefff / welche zu secundiren der Käyser und Chur-Brandenburg sich auffmachten. Denn obwol im vorigen Jahr der Kayser mit Franckreich Alliance gemacht / darin er versprach / sich nicht darein zu mengen / wenn dieser einen von der Triple Alliance wolte angreiffen; ließ er doch nichts desto minder seine Trouppen an den Rhein gehen / aus Vorwand / es käme ihme Amptswegen zu acht zu haben / damit aus dem in der Nachbarschafft brennenden Kriegs-feuer kein Schaden in Teutschland entstünde. Es

beklagte sich auch Brandenburg / daß seine Clevische Lande von den Frantzosen wären übel handthieret worden. Diesen nun zu begegnen rückten die Frantzosen in Teutschland / den Käyser zu obligiren / sich ausser dem Krieg zu halten. Da aber die Frantzosen nicht allein im Reich übel hausirten / sondern auch der Stadt Trier sich bemächtigten / und sonderlich Chur-Pfaltz übel tractirten / vermochte der Käyser die Reichs-Stände / daß sie Franckreich vor Feind erklåreten. Es ist auch nachgehends Schweden in selbigen Krieg eingewickelt worden / welcher endlich Anno 1679. zu Nimwegen dergestalt beygeleget worden / daß Franckreich an statt Philipsburg Friburg im Brißgau behalten / Schweden aber in seine Provintzien wieder eingesetzet worden. Allein dieser Friede war kaum geschlossen / da Franckreich unter dem Prætext der Dependentien, von denen ihm in dem Westphälischen Friedens-Schluß cedirten Landen / weidlich um sich zu greiffen anfieng / und nicht allein die zehen vereinigten Reichs-Städte in dem Elsaß / samt denen darinn gelegenen Reichs-Grafen / Herren und unmittelbarem freyem Reichs-Adel / unter seine Botmässigkeit riß / sondern auch mit denen Vasallen der Stiffter Metz / Tull und Verdun auff gleiche Masse verfuhr / ja denen benachbarten Chur-

Fürsten von Pfaltz und Trier unterschiedliche ansehnliche Stücke entzog / und sich endlich gar der Haupt-Stadt Straßburg ohne Schwerdstreich bemächtigte. Daß also Teutschland innerhalb zwey biß drey Jahren nach geschlossenem Frieden mehr einbüssete / als in langer Zeit in keinem Kriege geschehen. Weil nun inzwischen auch der Türcken-Krieg / von welchem bald gesagt werden soll / ausbrach / und der Kayser samt dem Reiche genöthiget wurden / ihre meiste Macht dahin zu ziehen / musten sie endlich Anno 1684. mit Franckreich einen zwantzig jährigen Stillstand eingehen / Krafft dessen dieses auff so lange in Besitz der eroberten Orte gelassen ward / und bedienten sich die Frantzosen der Zeit inzwischen gar wohl / ihre neue angelegte Festungen / Hüningen / Fort-Louys, Landau / Saar-Louys, Montroyal und andere in guten Stand zu bringen. Indessen hatte Teutschland gnug mit denen Türcken zu thun / denn nachdem die Ottomanische Pforte eine geraume Zeit den Töckely und übrige Malcontenten nur heimlich unterstützet hatte / so fiengen sie nunmehro / da der Anno 1664. geschlossene zwantzig-jährige Stillstand zu Ende gieng / öffentlich an sich deren anzunehmen / gestalt sie denn gedachten Töckely zum Fürsten in Ober-Ungarn erklärten / und dem Kay-

serlichen Gesandten / Graf Albrecht Caprara/so wegen Verlängerung des Stillstands nach Constantinopel geschickt war/ kein Gehör geben wolten / es wäre denn / daß sich der Kayserliche Hof entschliessen wolte/ Raab oder Comorra abzutretten/ und als man in solches Begehren nicht willigen kunte/ giengen die Hostilitäten von beyden Seiten An. 1683. an. Da denn die Kayserl. Armee anfangs vor Neuhäusel gieng / allein sie büsten davor eine gute Anzahl Volcks ein / und als die Türckische Armee zum Entsatz kam/ musten sie nicht nur unverrichteter Dinge die Belägerung auffheben / sondern wurden auch von denen Türcken hefftig verfolget/ daß unterschiedliche Regimenter auff dieser Retirade in die Pfanne gehauen wurden / und der Rest von der Infanterie mit grosser Mühe sich in die Kayserl. Residenz-Stadt Wien werffen kunte. Aus welcher der Kayser samt seiner Gemahlin und gantzen Hoffstadt sich in höchster Eil nach Lintz/und von dar nach Passau salviren muste. Der Feld-Marechal Stahrenberg aber ward zurück gelassen in der Stadt / bey bevorstehender Belägerung zu commandiren/ darauff grieff die Türckische Armee/ bey welcher sich der Groß-Vezier samt dem Tartar-Cham in Person befunden / die Stadt mit aller ersinnlichen Gewalt an.

Es ward aber diese Belagerung vom König Johanne in Pohlen/ dem Chur-Fürsten von Sachsen und Bayern/ und dem Hertzog von Lotharingen auff/ und die Türckische Armee mit Hinterlassung aller ihrer Stücke und Munition in die Flucht geschlagen/ der König von Polen und Hertzog von Lotharingen verfolgten hernach den flüchtigen Feind/ allein da die Letzten allzuweit voraus giengen/ litten sie von denen Türcken eine zimliche Niederlage/ und blieben etliche tausend Polen/ unter welchen der Graf von Dänhof sich befand/ auch war der König selbst nebst seinen Printzen in nicht geringer Gefahr/ doch ward diese Scharte bald wieder ausgewetzet/ und die Türcken bey Barcan geschlagen/ worauff Gran an die Kayserliche übergieng. Im folgenden 1684. Jahre verlohren die Türcken Waitzen und Vicegrad.; hingegen belagerten die Kayserliche Ofen vergebens/ und musten/ weil zumahl wegen des Proviants nicht gnugsame Anstalt gemacht war/ mit grossem Verlust abziehen. Im 1685. Jahre gieng die Vestung Neuhäusel an sie mit Sturm/ in Ober-Ungarn aber Caschau!, Eperies und andere Orte mit Accord über/ zu welcher Eroberung nicht wenig halff/ daß der Bassa von Groß-Waradein den Töckely in Arrest genommen/ worüber die von ihm

dependirende Guarnison gantz kleinmüthig worden / und sich ohne sonderlichen Widerstand ergaben. Nun erkanten zwar die Türcken bald ihren hierunter begangenen Fehler / und stellten den Töckely wieder auff freyen Fuß / inzwischen waren aber diese importante Plätze einmal verlohren gangen. Im 1686. Jahre eroberten die Käyserlichen nach einer überaus blutigen Belägerung die Haupt-Stadt Ofen mit Sturm. Im folgenden Jahre wurden die Türcken bey Mohaz totaliter geschlagen / und Erla in Ober-Ungarn erobert / inmassen sich auch das Fürstenthum Siebenbürgen in Kayserl. Devotion begab. Anno 1688. kam Stulweissenburg mit Accord und Belgrad mit Sturm in Kayserl. Gewalt; ingleichen An. 1689. Sigeth, An. 1690. eroberten zwar die Kayserlichen Canischa, allein die Türcken bekamen hingegen den Haupt-Ort Belgrad, und zwar allem Ansehen nach durch Verrätherey / wieder in ihre Gewalt. So büsseten auch die Kayserlichen unter dem General Heußler in Siebenbürgen; ingleichen unter dem Obersten Strasser in Albanien zimlich ein / und würden die Türcken noch weit grössere Progressen gemacht haben / zumahlen / da die von den Kayserlichen vormahls eroberten Orte gar schlecht versehen waren / wenn sie nicht der Hertzog

von

von Croy durch eine Kriegs-List dahin gebracht/ daß sie die Belägerung vor Esseck unverrichteter Dinge auffhuben. Allein im 1691. Jahre wurde die Türckische Haupt-Armee bey Salankemen vom Printz Louis von Baaden mit grossem Verlust aus dem Felde geschlagen/ worauff in dem folgenden 1692. Jahre die Haupt-Vestung Groß-Waradein mit Accord an die Kayserlichen übergieng/ welcher im 1694. Jahre Giula folgete. Dargegen litten die Kayserliche im 1695. Jahre/ bey Lugos eine zimliche Niederlage/ wobey der General Veterani selbst blieb. Im 1696. Jahre gieng das Treffen bey Ollasch vor/ bey welchem der Türckische Sultan Achmet sich in Person befand/ daher die Türcken bey dieser Action überaus desperat fochten/ und von beyden Seiten viel Volck blieb. Allein das 1697. Jahr machte/ daß die Türcken vollends des unglücklichen Kriegs müde wurden. Denn als sie alle ihre Macht zusammen gezogen hatten/ in Meynung/ das Aeusserste zu versuchen/ und ein groß Theil ihrer Armee die Teys passiret war/ ward selbiges/ ehe die übrigen Türckischen Trouppen gleichfalls übergehen/ und sich mit jenen conjungiren kunten/ von denen Kaysel. unterm Printz Eugenio von Savoyen mit solcher Furie angegriffen/ daß nach einer kurtzen Gegenwehr

dieses gantze Corpo in die Flucht geschlagen ward / wobey denn der gröste Theil entweder niedergehauen ward / oder in der Teys ersoffe/ also daß sich der Verlust auff Türckischer Seiten über 30000. Mann erstrecket haben soll. Die völlige Bagage und Artillerie aber samt einem grossen Vorrath von Lebens-Mitteln kam in Kayserliche Hände / dieser unglückliche Streich nöthigte die Türcken/ welche den Kern ihrer Miliz dabey eingebüsset hatten / daß sie um schön Wetter bitten musten / und ward endlich durch Vermittelung der Cron Engelland und Holland zu Carlowitz mit dem Kayser/ der Cron Polen und der Republicq Venedig Anno 1699. ein Stillstand auff 25. Jahr/ mit Moscau aber auff 2. Jahr getroffen / wiewohl auch dieser Letztere hernach von den Türcken auff 30. Jahr verlängert worden. Krafft dieses Friedens/ blieb das Fürstenthum Siebenbürgen/ ingleichem Gran / Neuhäusel / Ofen/ Stuhlweissenburg/ Sigeth/ Canischa/ Esseck / Peterwardein / Giula / Großwardein und andere Orte/ wie auch/ das Land zwischen der Donau und Theyß/ Batska genant/ dem Kayser/ Belgrad und Temeswar mit darzugehöriger Landschafft denen Türcken/jedoch/ daß die Letztern Lippa, Lugos, Caransebes, klein Canischa, Chonad, Sablia, Botsohe, und

Betske-

Betskereck schleiffen / der Gebrauch der Marosch/Theyß und Sau beyderseits Unterthanen gemein seyn / und kein Theil des andern Rebellen auffnehmen oder hegen solte. Bey währendem diesem Türken-Kriege/entzündete sich auch ein neuer Krieg mit Franckreich. Denn als Chur-Fürst Carl von Pfaltz Anno 1985. ohne Leibs-Erben mit Tode abgieng / machte die Hertzogin von Orleans als dessen hinterlassene Schwester/ auff die hinterlassene Lande einen Anspruch / unter Vorwand / daß die bey ihrer Vermählung geleistete Verzicht/nur in favorem Chur-Fürst Carls Ludwigs und dessen posterität geschehen / und also auff gegenwärtigen Fall/ da die Succession an eine gantz andere Linie gediehen/ nicht zu verstehen/ sondern ihr alles/ was Weiber-Lehn/ abgetretten werden müste; gestalt sie denn sonderlich auff das Fürstenthum Simmern/ und das Pfältzische Antheil an der Grafschafft Sponheim prætension formirte. Ob nun wohl diese Streitigkeit anfangs auff Pabsts Innocentii XI. Ausspruch ausgestellet ward / jedoch da nachmals nach Churfürst Maximilian Heinrichs von Cölln tödtlichem Hintritt/ Franckreich mit dem Cardinal von Fürstenberg nicht durchdringen kunte / sondern der Pabst die Wahl Printz Clemens von Bayern confirmirte/und die Postula-

tion besagten Cardinal cassirte / wegerte sich die Cron Franckreich den Pabst ferner vor einen Schiedsmann zuerkennen. Unter dem Vorwand/ daß er allzupartheyisch und dem Hause Oesterreich zugethan / ihm aber auffsätzig wäre / und wolte dargegen nicht nur den Cardinal von Fürstenberg mit Gewalt bey dem Stifft Cölln erhalten / sondern auch die Prætension auff die Pfaltz durch die Waffen ausführen / kan auch wol seyn/ daß die grossen Progressen der Käyserlichen Waffen in Ungarn Franckreich ein Nachdencken verursachet / und es vor nöthig erachtet / deren allzugrossen Fortgang auff diese Masse zu hemmen. Diesem nach fielen die Frantzosen/da man sich dessen am wenigsten versahe/ in das Reich/nahmen Käyserslauthern/Speyer und Wormbs ohne Wiederstand ein/ giengen mit einer starcken Armée, bey welcher sich der Dauphin in Person befand/ vor Philipsburg / und bekamen diese Vestund / so ohne dem nicht zum besten versehen war / mit Accord ein / bemächtigten sich auch mit geringer Mühe Mäyntz/ Franckenthal/ Manheim/ Heydelberg/ Heilbron/ und vieler anderer Orte mehr/ und hauseten in Schwaben und Francken nach Gefallen. Doch währete dieses nicht lange/ denn Chur-Bayern und Chur-Sachsen zogen ihre Völcker

zusam-

zusammen/ und giengen ihnen entgegen. Der Chur-Fürst von Sachsen riess anfangs Heilbron ihnen aus den Händen/ und ward darauff der gantze Fränckische und Schwäbische Creiß wieder von denen Frantzosen befreyet. Im folgenden 1689ten Jahre kriegten die Frantzosen bey Neuß Schläge/ und ward Neuß/ Käyserswerth und Bonn/ von Chur-Brandenburg wieder erobert/ so accordirte auch Rheinbergen/ und nahm von denen Alliirten Besatzung ein/ daß also die Frantzosen in einem Jahre aus dem Ertzstifft Cölln vertrieben worden. Auff der andern Seite ward die Stadt Mayntz/ so die Frantzosen trefflich fortificiret und mit einer starcken Guarnison beleget hatten/ von Chur-Bayern/ Chur-Sachsen und dem Hertzog von Lotharingen belägert/ und nach einer tapffern Gegenwehr und blutigen Belägerung mit Accord erobert. So wurden auch Speyer/ Wormbs/ Heydelberg/ Franckenthal/ Manheim/ von denen Frantzosen/ jedoch nach dem sie solche zuvor in Brand gesteckt/ verlassen. Im 1690ten Jahre ward Käysers Leopoldi Sohn/ König Josephus von Hungarn/ zu Augspurg zum Römischen Könige erwehlet/ der Krieg mit Franckreich aber ohne sonderlichen Fortgang fortgeführet/ biß endlich nachdem beyde Theile

müde waren / durch Vermittelung der Cron Schweden zu Ryßwick im 1697ten Jahre Frieden geschlossen ward / Krafft dessen Franckreich Straßburg und die in dem Elsaß gelegene Orte behielte / dargegen aber dem Hertzog von Lothringen ausser Longuy und Saarlouys so Franckreich verblieben / die Hertzogthümer Lothringen und Bar nebst Bitsch und Homburg nach Rasirung der Fortification wieder einräumete / dem Reiche Philipsburg und die Kehler Schantze / sowol dem Hause Oesterreich Breysach und Freyburg / dem Churfürsten von Trier die Stadt Trier samt dem Fort S. Martin dem Churfürsten von Cölln Dinant, jedoch geschleifft / dem Hause Pfaltz Germersheim und die Veldenzischen Lande / der Cron Schweden das Hertzogthum Zweybrücken / dem Hause Wirtemberg die gefürstete Graffschafft Mompelgard und die in der Franche Comté gelegene Herrschafft / dem Fürsten zu Salm und dem Rheingrafen aber Kirn nach Rasirung der Fortification restituirte / auch Montroyal, die Neustadt / Breysach / die Rheinschantzen bey Straßburg / die Schantze gegen Hünningen über zu demoliren sich verbündlich machte. Ob nun dieser Friede lange beständig seyn werde / muß die künfftige Zeit lehren.

Beschaf- §. 18. Wenn wir nun die Nation bese-

besehen / daraus dieses grosse Reich bestehet / so findet sich / daß die Teutsche Nation von allem Andencken her kriegerisch / streitbar und gleichsam ein unerschöpffter Brunn von Soldaten gewesen; und ist gar kein Mangel an Leuten / die sich für Geld werben lassen. Sind auch / wenn sie wohl disciplinirt werden / nicht allein im ersten Anfall gut / sondern können langwierig Ungemach des Krieges ausstehen. Man soll auch aus keiner Nation mehr finden / die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. Ist auch keine Nation in der Christenheit / die grössere Armeen zu Roß und Fuß auffrichten kan / als die Teutsche. Darneben aber haben die Teutschen auch zu der Kauffmannschafft / und sonderlich zu allerley Handwerckern nicht weniger Lust und Geschicklichkeit; und legen sich auff selbige nicht allein die in den Städten wohnen / sondern wenn auch ein Bauer ein wenig Mittel hat / lässet er seinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewol hernach viele von diesen Handwercks-Gesellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sind darnebens insgemein offenhertzig / redlich / und die ihren alten Teutschen Glauben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Lust zu Tumult / sondern bleiben gerne bey der Regierung / an welche sie gewohnet sind.

fenheit der Nation,

Beschaffenheit des Landes.

§. 19. Wiewol aber das Teutsche Reich ausser sich selbst nichts besitzet/ man wolte den Ungarn darzu rechnen/ so dem Hause Oesterreich zukommt: ist es doch in sich selbst ein groß weit begriffen Land/ voll groß- und kleiner Städte/ Flecken und Dörffer. Das Land ist meistentheils fruchtbar/ und soll man nicht viel grosse Plätze finden/ die nichts hervor brächten/ was zum menschlichen Leben dienlich ist/ und findet sich an allerhand Lebensmitteln Gnüge und Uberfluß. So ist auch Teutschland reich an allerhand Mineralien, sonderlich an Silber/ Kupffer/Zinn/Bley/Eisen/Queckfilber/ und andern Bergarten. Hat auch viel Saltzbrunnen/ daraus man Saltz kochet. Es wird durch verschiedene grosse Schiffreiche Ströme bequem gemacht/ die Waaren von einem Ort zum andern zu transportiren. Die Waaren/ so Teutschland ausgibt/ sind Eisen/ und allerhand daraus gemachte Instrumenten, Bley/Queckfilber/Wein/Getreide/Bier/ Wolle/grob Lacken/allerhand leinen und wüllen Gewebe/Pferde/ Schaffe/ und dergleichen. Wenn demnach Teutschland sich beflieſſe die Manufacturen, so von den Fremden eingeführet werden/ entweder bey sich zu machen/ oder mit ihren eigenen zu frieden seyn wolte/ und sich auswärtiger Waaren/ so viel möglich/

lich / enthielte ; würden die Waaren / so ausgeführet werden / die eingebrachten weit übertreffen: und müste also Teutschland nothwendig reich seyn / zumal das Silber in considerabler Menge alldar aus der Erden gebracht wird.

§. 20. Was die Regierungs-Art von Teutschland betrifft / so ist es nicht ein solch Reich / da ein König ist / der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan / und nach dessen blossen Befehl sich alle und jede / so im gantzen Reich sich befinden / anschicken müssen. Es ist auch alldar die Königliche Gewalt nicht auff solche Masse umschrencket / wie in einigen andern Reichen in Europa / wo der König gewisse Actus der höchsten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan: Sondern es hat seine eigene Beschaffenheit mit der Regierung in Teutschland / dergleichen in keinem Reich in der Christenheit zu finden / ohne daß vor alten Zeiten Franckreich fast ein gleiches Aussehen gehabt. Denn es hat zwar Teutschland ein Haupt / so den Titel eines Römischen Käysers führet; welcher Titel in seiner ersten Bedeutung nichts anders als die Souverainität über die Stadt Rom / und die Protection über die Römische Kirche und dero Patrimonium importiret; welche Dignität durch Ottonem I. an das Teutsche Reich beständig verknüpffet. Regierungs-Form.

Wie-

Wiewol vorlängst die Realität den Teutschen Königen von den Päbsten entzogen / und ihnen nur der Name übrig blieben. Darneben aber haben die so genandte Stände von Teutschland/ deren theils grosse und mächtige Landschafften besitzen/über ihr Land und Leut so viel von der Souverainität / daß ob sie wol dem Käyser und Reich mit Lehenspflicht zugethan sind / man sie dennoch nicht als eigentlich = genandte Unterthanen/ oder vornehme Bürger in einer Republic ansehen kan. Denn sie besitzen die hohe Lands-Obrigkeit / wie sie es nennen / krafft derer sie die höchste Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren / Gesetze geben / in Kirchen-Sachen disponiren / (welches nur von den Protestanten zu verstehen/) alle Einkünfften / so aus ihren Ländern fallen/ an sich ziehen / unter sich / und mit auswertigen Staaten Bündnüsse machen / doch daß sie nicht wider den Käyser und das Reich gerichtet seyn/ Vestungen bauen und halten/ ihre eigene Militz und Kriegs-Verfassung haben/ Müntze schlagen/ und dergleichen. Ob nun wol diese Hoheit der Stände machet/ daß der Kayser im Reiche/ so ferne es von seinen Erbländern unterschieden / mit nichten en souverain regieren kan; so befindet sich doch / daß je mehr Macht und Ansehen

ein Käyser für sich selbst gehabt/ je mehr haben sich die Stände nach seinem Willen müssen anschicken. Inmassen man denn auch befindet / daß die Hoheit der Stände/ ohne was von der Churfürsten Ampt in der Güldenen Bulla ausdrücklich disponiret ist / mehr auff das Herkommen und alten Gebrauch / als auff ausdrückliche Constitutiones sich gegründet; biß durch den Westphälischen Frieden selbige Hoheit und Gerechtsame klar/ ausdrücklich und absonderlich confirmiret worden.

§. 21. Wiewol nun Teutschland in sich so grosse Kräffte hat / daß es allen Nachbarn könte formidabel seyn; im Fall selbige recht und wol vereiniget / eingerichtet und gebrauchet würden; so befinden sich doch in diesem grossen Cörper nicht geringe Kranckheiten/ die den Gebrauch seiner Kräffte verhindern/und schwächen. Zu denen die irreguliere Regierungs-Form nicht den wenigsten Anlaß giebt/ als welche eygentlich kein Königreich noch Systema Sociorum ist/ sondern von beyden etwas hat/indem weder der Käyser über das gesamte Reich/ noch jeder Stand besonders über sein Land die vollkommene Souverainität hat; und jener doch mehr als ein blosser Director, diese aber mehr / als blossen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan/

davon

davon besitzen. Welches denn die vornehmste Ursache gewesen zu seyn scheinet/ daß die Käyser endlich Italien und das Königreich Arelat quitiret; weil ihnen die mächtigen Fürsten in Teutschland/ und die unruhigen Bischöffe / so von den Päbsten auffgehetzet worden / so viel zu schaffen gemacht / daß sie gnug hatten das Hauptwerck in Teutschland zu fassen / und um die abgelegenen Stücke sich nicht gebührend bekümmern kunten. Jedoch finde ich in den Historien nicht / daß einer von den alten Käysern die Fürsten zu unterdrucken / und sich zum absoluten Herrn von Teutschland zu machen vorgenommen habe. Und ist diese für Teutschland so schädliche Ambition, dem Vermuthen nach / Carolo V. zu erst von den Spaniern / oder wie einige vermeinen / von Nicolao Perenotto Granvella in Kopff gesetzet worden. Welchen von dem Käyserthum auszuschliessen die Churfürsten ja so grosse Ursach hatten / als Franciscum I. Denn es giebts die gemeine Vernunfft / daß ein Volck / so freye Wahl hat / keinen zu ihrem Oberhaupt erwehlen sol / der einen considerablen erblichen Staat hat / an dem ihm mehr gelegen / als an dem Wahlreich. Denn er wird sich entweder des Wahlreichs gar schläfferig annehmen / oder wird des Wahlreichs Interesse drehen nach dem Interesse seines

erbli-

erblichen Staats / und jenes Kräffte zu dessen Verstärckung anwenden; oder er wird suchen das Wahlreich unter das Joch zu bringen/und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle diese drey Dinge hat Teutschland unter dieses Käysers Regierung empfunden. Denn in Teutschland war er die wenigste Zeit/und nur im Durchziehen. Das wahre Interesse von Teutschland ließ er sich niemals eine Regel seines Vorhabens seyn/ sondern alles gieng auff die besondere Hoheit und Macht seines Hauses hinaus. Er versuchte auch endlich unterm Vorwand der Religion die Freyheit der Stände gantz übern Hauffen zu werffen. Hingegen hätte damals Teutschland einen Käyser gehabt/ der ausserhalb nichts oder wenig besessen/ so hätte das wahre Interesse des Reichs ihn angewiesen/ daß er sich an keine von den beyden mächtigen und muthigen Nationen der Frantzosen und Spanier gehenckt/ sondern zwischen beyden als ein Arbiter gesessen/ und sie sich nur tapffer lassen herum zerren/ und im übrigen nachdem es die Sache erfordert/ bald den einen/ bald den andern balanciret/ und verhindert/ daß keiner den andern untern Fuß brächte/ auch kein solch Vortheil bekäme/ so Teutschland könte nachtheilig seyn. Denn ein grosser Unterscheid ist/ ob ich mich in zweyer ihre

Händel menge als ein Drittman/ oder als einer der nothwendig an die eine Partey gebunden ist. Denn auffn ersten Fall kan ich mich einlassen/ so weit es mir beliebet/ und zum wenigsten sehen/ daß ich schadloß bleibe. Auffn andern Fall muß ich Haare lassen/ wie es auch lauffe/ zum wenigsten fischet ein ander den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Und damit man dieser für Teutschland so schädlicher Dependence ein Mäntelgen umgäbe/ trieb Carolus V. auffm Reichstag zu Augspurg Anno 1548. durch/ als damals nach Unterdrückung der Protestanten niemand wider ihn muchtzen durffte/ daß die Stände den Burgundischen Creiß zu garantiren auff sich nahmen. Wodurch Teutschland genöthiget solte werden sich in alle Händel/ so Spanien mit Franckreich hat/ zu mengen/ und mit seinem Blut und Gut den Spaniern ihre Niederlande helffen defendiren. Von denen ich zwar bekenne/ daß/ es Teutschlands Nutz nicht ist/ wenn sie sämtlich solten Franckreich zu theil werden: Jedoch ist es nicht eben nöthig/ daß die Teutschen Stände sich derohalben ruiniren lassen; weil auch andere/ die bessere Mittel zu spendiren haben/ wol gleich oder mehr Interesse haben/ daß selbige Provintzien auffrecht erhalten werden/ als die Teutschen Stände. So floß auch

dieser

dieser Anschlag aus einer Spanischen Quelle / daß Carolus V. dem Fortgang der Evangelischen Religion in Teutschland sich entgegen setzte. Denn daß ich nicht sage von der handgreifflichen Falschheit der Päbstischen Religion; so sehe ich nicht / was ein Käyser / der nur die Wolfahrt vom Teutschland für Augen hat / für Ursach gehabt hätte sich der inclination der gantzen Nation entgegen zu stellen / und nicht vielmehr diese erwünschte Gelegenheit zu ergreiffen / sich von des Pabsts Tyranney / der so viel hundert Jahr Teutschland mit Füssen getreten / zu befreyen / und von den überflüssigen Geistlichen Gütern seine und des Reichs Einkünfften zu vermehren; oder zum wenigsten den Bischöffen zu vergönnen / daß sie heyrathen / und ihre Præbenden darbey behalten möchten: und hätte der Käyser wollen Hand mit anlegen / solte es mit der Reformation ja so leicht in Teutschland seyn zugegangen / als in Schweden / Engeland und Dennemarck. Und nachdem diese Spanische Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet / haben sie sich unter Ferdinandi II. Regierung fast hefftiger hervon gethan. Woraus nebenst unsäglich viel anderm Elend und Jammer auch dieses gefolget / daß die Stände ihre Freyheit zu erhalten sich an Auswertige hencken müssen /

durch dero Zuthun sie zwar selbige Frey-
heit erhalten; wäre aber für Teutschland
viel besser gewesen / daß es solcher Helffer
niemals bedurfft hätte; die ihrer darbey
auch nicht vergessen haben. Wenn man
nun præsupponiren will / daß der Spani-
sche Sauerteig nicht gäntzlich ausgefeget
sey / so kan man leicht ermessen / was für
Jalousie, Mißtrauen / und gegen einander
strebende Consilia und Bemühungen in
diesem Reiche müssen vorgehen. Wie-
wol nun aber durch einhellige Zusam-
mensetzung des Haupts und der Stände
noch wol Mittel könten ausgefunden
werden diesem und anderm Unheil kräff-
tig zu begegnen / so befinden sich doch un-
ter den Ständen selbst viele und grosse
Schwachheiten / wordurch heilsame
und dem gemeinen Besten nützliche An-
schläge verhindert / oder doch sehr schwer
gemacht werden. Worunter zuför-
derst zu rechnen die Ungleichheit der Re-
ligion zwischen den Catholischen und ge-
samten Protestanten; welche Ungleich-
heit nicht allein in der unterschiedlichen
Meinung von den Glaubens-Artickeln /
sondern auch in dem weltlichen Interesse
bestehet; indem die Catholische die Gü-
ter / daraus sie entsetzet worden / gerne
wieder an sich ziehen / die Protestanten
aber selbige in gegenwärtigem Stande
behaupten wollen. Weßwegen man
denn

denn gesehen / daß bißweilen bey den Catholischen man mehr auff das Interesse und Passion der Clerisey / als die gemeine Freyheit gesehen. Ja es ist zu befahren / daß wenn Teutschland solte von einem mächtigen auswertigen Feind mit Ernst angefochten werden / einige Pfäffisch gesinnte sich gegen ein frembd Joch nicht so gar sehr sperren solten / auch wol sich lassen ein Auge ausstechen / wenn die Protestirenden nur beyde missen solten. Uber dieses sind die Protestirenden wegen unterschiedlicher Meinung in einigen Glaubens-Artickeln wieder in zwey Parteyen getheilet / welcher Unterscheid durch Hitze der Priester so viel gewürcket / daß dadurch bald beyde Partheyen wären zu Grunde gegangen. Es thut auch zur Schwachheit der Stände dero Vielheit; wie es schwerlich fehlen kan / daß nicht unter so vielen einige solten gefunden werden / die aus Unverstand oder Eigensinnigkeit / oder besonderer Passion sich auff Abwege begeben / oder von andern sich zu schlimmen Anschlägen solten verleiten lassen / so daß es fast ein Wunderwerck wäre / wenn so viel Köpffe solten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände sind auch an Macht einander sehr ungleich: dannenhero kommt es / daß einige wenige Mächtige fast gantz en Souverain thun / und sich ihre eigene raison d'Estat

formiren wollen/ auch mehr für ihre eigene Hoheit / als die gemeine Freyheit arbeiten/ und wenig Wesen davon machen/ wenn sie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen diese wenn sie sehen/ daß sie bey den Gesetzen keinen Schutz finden / endlich auch mehr auff ihre eigene Erhaltung/ als auff das gemeine Beste sehen müssen / und sich einbilden / es könne gleich viel seyn / wie der jenige heisse/ von dem sie untergedruckt werden. Ich will nicht sagen von der Jalousie unter den drey Reichs-Collegien, und den absonderlichen Streitigkeiten unter den meisten Ständen; und wolte wünschen/ daß mir es so leicht wäre ein practicabel Mittel wider diese und andere Kranckheiten vorzuschlagen / als sie nach der Reihe zu erzehlen / und dero Schädligkeit zu erweisen.

Nachbarn von Teutschland.

§. 22. Was die Nachbarn von Teutschland betrifft / so gräntzet es an der einen Seite mit den Türcken in Steyermarck/ Croatien und Ungarn / welche zwey letzte/ ob sie wol eigentlich nicht zu Teutschland gehören/ kommen sie doch dem Hause Oesterreich zu/ und dienen Teutschland zur Vor-Mauer/ so daß diesem an jener Erhaltung viel gelegen. Nun hat zwar der Türcke grössere Einkünfften aus seinem weiten Reiche/ kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als

Teutsch-

Teutschland zu Felde bringen: jedoch ist er deßwegen diesem nicht eben so erschrecklich. Dann es fallen den Türcken die Ungarische Kriege gar beschwerlich / weil die Völcker aus Asia / und die Zufuhr mit grossem Beschwer dahin gebracht werden; die auch über Winter wegen der ihnen ungewohnten Kälte / und der benachbarten Provintzien Armuth alldar nicht subsistiren können. So muß sich auch der Türck befahren / daß nicht / wenn er seine gröste Macht nach Ungarn gezogen / auff der andern Seite der Persianer ihn anfalle / oder die gegen Orient gelegene Bassen revoltiren. Es soll sich auch eine wohl eingerichtete Teutsche Armee wenig für den Türcken fürchten / und wenn Teutschland sich nur recht will angreiffen / soll dem Türcken wol die Lust vergehen es anzufallen. Italien kommt an Mannschafft und Vermögen Teutschland bey weitem nicht gleich / und ist darzu noch in verschiedene Staaten vertheilet / so daß es weder Krafft noch Willen hat einen Außwärtigen anzugreiffen / geschweige ein solch starck Reich / das die Pässe dorthin besitzet / und dessen Prætension auff selbiges Land mit der Zeit noch wol könte herfür gesuchet werden. Die Schweitzer sind gute Nachbarn für Teutschland; denn sie begehren dieses nicht anzugreiffen / haben

auch das Vermögen nicht darzu / weil sie gar schlecht mit Reuterey versehen. Polen kan seine Macht auch mit Teutschland nicht vergleichen. Denn ob es wol mit einer grossen Reuterey kan ins Feld gehen / sollen sie doch gegen gute Teutsche Reuter nichts ausrichten; ohne dem / daß die Polnische Fußvölcker bey die Teutsche gar nicht kommen / auch jene in Belagerung der Städte nicht sonderlich gut seyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anspannen / und von hinden eine Diversion machen; so soll es doch den Teutschen leicht fallen diese mit guter Müntze zu bezahlen / weil nicht allein die Gräntze längst offen stehet / sondern auch in Polen wenig Vestungen sind / die einen starcken Feind auffhalten könten / da hingegen in Teutschland harte Nüsse auffzubeissen sind. Es wären auch wol Mittel zu finden auff selbigen Fall den Russen ihnen in Rücken zu schicken / wiewol sothane Republiquen sich schwerlich zu einem Offensiv-Krieg resolviren. Doch liget Teutschland viel daran / daß Polen erhalten / und weder vom Türcken / noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es solten auch beyde Reiche einander gute Dienste thun können / wenn sie mit gesammter Hand und nach gewisser Abrede den Türcken wolten angreiffen. Dennemarck hat

gegen

gegen Teutschland nichts zu sagen/ zumal die Land-Militz der Dänen/ so einiger massen in Consideration kommen kan/ aus Teutschland gesamlet werden muß/ welche durch blosse Avocatorien kan ruiniret werden / im Fall sie sich wider Teutschland aufflehnen wolten. Ich glaube auch nicht/ daß Teutschland/ sonderlich die Ober- und Nieder-Sächsische Cräyße solten so fahrlässig seyn / und Dennemarck zu lassen / daß es sich Meister von Hamburg und Lübeck machen solte. Engeland kan Teutschland keinen Schaden thun/ ohne daß es der Hamburger Schiffarth verunruhigen kan. Wiewol es scheinet mehr Nutz zu haben / daß es seine Handlung auff selbige Stadt ruhig besitzen möge. Hingegen kan Teutschland den Englischen einen Reuterdienst thun gegen Holland zu Lande/ wenn sie mit diesem auff der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen Teutschland anzugreiffen. Denn wenn man die Teutsche von ihren Diensten solte avociren/ würde ihre Landmilice ein schlecht Ansehen und Nachdruck haben. Ist ihm auch mit keinen Conquesten zu Lande mehr gedienet; und hat vielmehr nöthig die Teutschen an Hand zu haben/ im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallē solte. Spanien hat gegen das gesamte Teutschland/ wenn

Haupt und Glieder vereiniget sind/nichts zu sagen: wenn es aber mit dem Haupt wider die Glieder anspannet / so kan es etwas thun / sonderlich mit Geld und Anschlägen. Allein auff solchen Fall wird es auch nicht fehlen an solchen / die sich Spanien entgegen setzen. Schweden hat alleine und für sich selbst keine Kräffte/ die dem gesamten Teutschland auf einige Masse können formidabel seyn; begehret auch keine weitere Conquesten in Teutschland / weil mehr Provintzien ihrem Reiche mehr Last als Kräffte bringen / und die innerliche Stärcke nur distrahiren solten. Hingegen ist Schweden sehr daran gelegen / daß der Zustand der Religion und des Regiments in dem Geschick verbleibe / als er im Westphälischen Frieden eingerichtet ist; und daß gantz Teutschland keinen souverainen Herrn bekomme. Franckreich hat sich einige Zeit her in sothane postur gesetzet / daß es für sich selbst mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutschland zu thun machen kan. Hat auch wegen seiner wohlgefasten Regierungs-Form nicht geringen Vortheil für Teutschland/ weil in Franckreich der König die kecke Mannschafft und grosse Geldmittel nach seinem Gefallen zu commandiren / und anzuwenden hat. Wiewol sonsten die Kräffte von Teutschland an und vor sich selbst

also beschaffen sind / daß wenn sie vereiniget wären / Franckreich nicht so sehr zu fürchten wäre. Denn es soll Teutschland wol so grosse und noch grössere Armeen / als Franckreich auffbringen; auch wol so lang als dieses Recruiten finden. Es soll auch ein Teutscher Soldat einem Frantzosen cæteris paribus nicht viel nachgeben. Es wären auch wol Mittel in Teutschland sattsame Armeen wider Franckreich auff den Beinen zu halten. Endlich ist nicht leicht zu vermuthen / daß im Fall Franckreich solte Teutschland mit Gewalt angreiffen / gantz Europa die Hände in Schoß legen solle. Wo aber Teutschland entweder selbst unter sich getheilet ist / und die eine Parthey sich zu Franckreich schlägt; oder die andern wolten stille darzu sitzen / wenn es die ihme am nächsten gelegenen aufffrist / so kan es nicht anders als übel hergehen.

Das

Das neundte Capitel.

Von Dennemarck.

§. 1.

Aelteste Könige von Dennemarck. Dennemarck ist eines von den ältesten Königreichen in Europa / so lang für Christi Geburt seinen Ursprung gehabt; aber so / daß man wegen Mangel accurater Historien nicht eigentlich und genau weiß / zu welcher Zeit es angefangen / und wie lang jeder von den ältesten Königen regieret / und was ihre Thaten gewesen. Deßwegen wir uns mit Herrechnung der blossen Namen nicht bemühen wollen: sondern nur dasjenige berühren / davon man gewissere Nachricht hat. Unter den alten Königen ist sonderlich berühmt Frotho III. der um die Zeit vor Christi Geburt soll gelebet haben / und ein mächtiger Monarch gewesen über Dennemarck / Schweden / Norwegen / Engeland / Irrland / und andere Benachbarte / so daß die Gräntzen seines Reichs gegen Osten Rußland / gegen Westen der Rhein gewesen. Er soll auch die Wandalen bezwungen haben / da itzo Pommern und Mecklenburg ist / und sich zu erst einen König der Wandaln genennet. Gotricus soll der Sachsen Hertzoge Witikind grosse

Frotho III.

Hülffe

Hülffe wider Carolum Magnum geleistet haben. Ericus I. so Anno 846. zu regieren angefangen / sol der erste Christliche König in Dennemarck gewesen seyn/ (andere schreiben solches seinem Bruder Haraldo zu/ so für ihm regieret hat/) unter dem die Christliche Religion in selbigem Reich durch Ansgarium Bischoff zu Bremen erstlich ausgebreitet worden/ welche nachmals König Gormo II. wider austilgen wolte; den aber der Käyser Henricus Auceps zu paaren trieb/ und zwang diese Religion im Reiche frey zu lassen. Dessen Sohn Harald vom Käyser Ottone I. bekrieget ward / von dem die See zwischen Jutland und Halland der Ottensund genennet worden / weil der Käyser seinen Spieß dahinein geschossen / als ein Ziel und Ende seiner expedition. Dessen Sohn Suen Otto kam zum Reich An. 980. welchen / als er von den Julinern gefangen worden/ das Frauenzim̃er mit ihrem güldenen und silbernen Geschmuck lösete; dafür er ihnen dieses Recht gab / daß die Weibspersonen im Erbtheil die Helffte gegen die Mañspersonen nehmen solten/ da man sie zuvor mit etwas Geld ablegete. Dieser hat auch ein groß Stück von Engeland bezwungen. Starb A. 1012. dessen Sohn Canutus II. oder Magnus zugleich König in Dennemarck/ Norwegen uñ Engelād war/ so dieses letztere Reich durch grosse

Ericus.

Suen Otto.

Canutus II.

Kriege

grosse Kriege bezwungen. Wiewol diese Beyfügung von Engeland nicht lang gewähret. Denn nach ihm haben nicht mehr als Harald und Hardiknut, seine Söhne/ in Engeland regieret/ nach derer Tod die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus S. Olai Sohn König in Norwegen sich Meister von Dennemarck machte/ welches Reich aber nach dessen Tod an Suenonem II. kam/ der sich doch darum mit König Harald Haardrode von Norwegen schlagen muste. Starb Anno 1704. dem seine Söhne Haraldus VII. (so nur zwey Jahr regieret) und Canutus IV. folgeten. Dieser hat die Bischöffe in Dennemarck groß gemacht/ und der Clerisey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weswegen aber die Jutländer auff ihn unwillig worden/ und ihn zu Odensee umbrachten/ An. 1087. Wurde aber zur Danckbarkeit von der Clerisey unter die Heiligen gezehlet/ und sein Gedächtnüß bey den so genanten Cnutsgylden mit guten Räuschen gefeyret. Deme sein Bruder Olaus IV. (der An. 1095. starb) und nach ihm sein anderer Bruder Ericus II. folgete/ welcher Julin, damals eine mächtige Stadt in Pommern/ einnahm; und starb auff Cypern in der Walfahrt nach Jerusalem Anno 1105.

§. 2. Nach dieser Zeit ist grosse Verwir-

wirrung im Reich gewesen / sonderlich da sich auff einmal ihrer drey / nemlich Sueno III. Canutus V. und Waldemarus I. um die Krone viel Jahre zancketen: welche endlich sich vereinigten das Reich in drey Parten zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit Betrug/ Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldschlacht umgebracht / und blieb also diesem das Reich alleine An. 1157. welcher die Ruganer und Wandaln/ so bißhero Dennemarck grossen Schaden gethan hatten / bezwungen/ und die Stadt Julin zerstöret. Anno 1164. soll er einen Anfang gemacht haben die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter diesem König hub auch Bischoff Absalon von Roeschild an Coppenhagen auffzubauen. Waldemar starb Anno 1182. Dem sein Sohn Canutus VI. folgte / der viel Kriege mit den Wandaln geführet/ und sie endlich gezwungen / daß ihre Fürsten das Lehn von ihnen nehmen musten/ führete auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Sclaven. Er nahm auch Graf Adolfo von Holstein unter andern Oertern Hamburg weg Anno 1200. so aber 27. Jahr hernach das Dänische Joch wieder abschüttelte. Er nahm auch Ehsten- und Liefland ein / und pflantzte zu erst den Christlichen Glauben daselbst. Starb Anno 1202. Ihm folgete sein Bruder Walde-

Waldemarus I.

Canutus VI.

Wal-marus II. Waldemarus II. der Anfangs ein glückli- cher und mächtiger König war / als wel- cher nebenst Dennemarck unter seiner Botmässigkeit hatte Ehsten / Liefland / Curland / Preussen / Pommern / Rügen / Mecklenburg / Holstein / Stormaren / Ditmarsen und Wagern / wie auch Lü- beck und Lauenburg. Aber er verlohr ein guten Theil von diesen Landen aus fol- gender Begebenheit. Als Graff Hen- rich von Schwerin nach dem Heiligen Lande reisete / vertrauete er Waldemaro in seiner Abwesenheit seine Gemahlin und Land zu verwahren. Da aber der König unterdessen mit der Gräfin Ehe- bruch getrieben / nahm ihn der Graff nach seiner Wiederkunfft diesen Schimpf zu rächen mit List gefangen / und hielt ihn drey Jahr im Arrest / woraus er sich mit 45000. Marck Lötig Silber lösen muste. Bey dieser Gelegenheit fiel Pommern / Mecklenburg / Lübeck / Dantzig / von Waldemaro ab ; Graff Adolff von Schaumburg nahm Holstein und Stor- maren / die Creutz-Herren Ehst- und Liefland ein. Und als er Anno 1227. die abgenommene Oerter wieder ein- nehmen wolte / ward er vom Graffen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekam er Revel und Ehstland wieder. Er starb Anno 1241.

§. 3.

§. 3. Ihm folgte sein Sohn Ericus V. wiewol er seinen andern Söhnen auch einige Stücke vom Reich gegeben / nehmlich Abeln Schleßwyck / Canuto Bleckingen / und Christoffern Laland und Falster; welche Stücke diese en Souverain besitzen wolten; Ericus aber begehrte / sie solten ihm die Lehens-Pflicht abstatten. Woraus grosse Unruhe im Reich erwuchs / welche dahinaus schlug / daß Ericus Anno 1250. von seinem Bruder Abel jämmerlich ermordet worden. Abel aber / nachdem er noch nicht voll zwey Jahr das Reich besessen / ward von den Friesen und Ditmarsen erschlagen / Anno 1252. dem sein Bruder Christophorus I. folgte. Diesem machte der Ertzbischoff zu Lund viel zuschaffen / biß ihn endlich der König beym Kopffe nahm / worauff die andern Bischöffe ihn und das Reich in Bann setzten. Und ward endlich der König durch die Geistlichen / wie man meint / im Sacrament mit Gifft vergeben / Anno 1259. Nach ihm kam sein Sohn Ericus VI. zum Reiche / der mit den Bischöffen / wie auch mit Schweden und Norwegen viel Unruhe hatte / auch von Hertzog Erich von Holstein in der Schlacht gefangen ward. Und ward endlich mörderischer Weise von einigen Herren des Reichs umgebracht / Anno 1286. Hinterließ das Reich seinem Sohn Erico VII. der in den

Ericus V.

Abel.

Christophorus I.

Ericus VI.

Ericus VII.

ersten Jahren mit dem König in Norwegen viel Streit hatte / weil er sich seines Vaters Mörder angenommen. Er hatte auch mit seinen andern Nachbarn einige kleine Händel / und starb An. 1319.

Chri-stophorus II. Ihm folgte sein Bruder Christophorus II. der seinen Sohn Ericum nebenst sich krönen ließ. Dieser König ward von seinen Unterthanen ausm Reich vertrieben / weil sie über seine grosse Aufflagen sich beschwereten. Und ward an seine Stelle Waldemar Hertzog von Schleßwick erwehlet: Dessen aber wurden die Dänen auch bald müde / und rufften König Christoffer wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit Waldemaro eine Schlacht hielt / darinn sein Sohn Ericus auff den Tod verwundet ward / und bald darauff starb An. 1332. Unter diesem Könige ergab sich Schonen an König Magnus in Schweden / weil die Holsteiner / so das Land inne hatten / es sehr druckten. Wie auch Joannes Graff von Holstein / als er sahe / daß er es mit Gewalt nicht behaupten kunte / sein Recht an gemeldtes Schonen für 70000. Marck lötiges Silbers verkauffte. Und ward unter diesem Könige Dennemarck also zertheilet / daß der König selbst gar wenig Plätze übrig hatte. Und starb Anno 1333. Nach dessen Tode sieben Jahr ein Interregnum war / in welcher Zeit die

Hol-

Holsteiner fast gantz Dennemarck unterm Joch hielten / biß endlich die Dänen einen Auffstand machten / und sie wieder hinaus zutreiben suchten; die auch Waldemarum Christophori II. Sohn / der an Käysers Ludovici Bavari Hof erzogen ward / ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auff / und trieb / oder lösete die Holsteiner allgemach wiederum heraus. Esthland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herrn für 18000. Marck lötig Silber / Anno 1546. die er meist auff der Reise nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen schwatzte er König Magnus Schmeck von Schweden Schonen wiederum ab Anno 1360. Machte auch Anno 1366. einen Vertrag mit König Albert von Schweden / darinnen ihme Gothland und viel andere Schweden zugehörige Oerter eingeräumet worden. Im übrigen hatte er mit den Hansee-Städten viel zu thun / und starb Anno 1375. Nach ihm regierte sein Enckel Olaus VI. von dessen Tochter Margareta und Hacquino König in Norwegen gebohren; bey dessen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdessen verwaltete. Ward auch nach seines Vaters Hacquini Tode Anno 1380. zugleich König in Norwegen. Erklärte sich ferners auch einen Erben des Königreichs

Waldemarus III.

Olaus VI.

Schweden / weil sein Vater Königs Magni Schmeeck Sohn war. Starb aber gar jung Anno 1387. An dessen Stelle die Dänen und Norweger seine Mutter Margaretam zur Königin annahmen / welche sich ihrer Schwester Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenossen des Reichs zufügete / und bald mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zufrieden waren / fielen die meisten von ihm ab / und erkenneten Margaretam für ihre Königin. Und als es Albertus auff eine Schlacht ankommen ließ / ward er geschlagen / und samt seinem Sohn gefangen; den Margareta erst nach sieben Jahren loß ließ / mit dem Beding / daß er entweder 60000. Marck löthig Silber bezahlen / oder das Königreich Schweden abstehen solte. Welches letztere er auch gethan; und ließ also Margareta Ericum Pomeranum Anno 1396. auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kamen die Stände von allen drey Nordischen Reichen in Calmar zusammen / allwo Ericus für dero König erkläret / und eine Vereinigung gemacht ward / daß diese Reiche hinfüro nur einen König haben solten. Margareta, so für Dennemarck eine gute Königin gewesen / starb Anno 1412. Nach dero Tod Ericus die drey Königreiche allein

Margareta.

allein regierte. Er hatte mit den Holsteinern um das Hertzogthum Schleßwig viel zu thun/ und nahmen sich die Hansee-Städte auch der Holsteiner an/ mit denen er endlich sich verglich. Anno 1438. übergab er an seine Vettern die Hertzoge von Pommern/ die Insul Rügen/ die lange Zeit unter Dennemarck gewesen war. Mitlerweile war bey den Schweden ein groß Mißgnügen gegen Ericum entstanden/ weil er sich gar nicht nach dem Eyd/ so er dem Reich geschworen/ anschicken wolte/ und durch seine fremde Bediente sie sehr druckte; so daß sie ihre Freyheit zu retten genöthiget worden. Worauff auch die Dänen ihme den Gehorsam auffkündigten/ weil er sich auff Gothland so lange auffhielte/ und sich wenig um das Reich zu bekümmern schiene. Und sonderlich weil er seinem Vettern Bogislao Hertzog von Pommern bey seinem Leben zur Cron verhelffen wolte/ wordurch ihre Wahlfreyheit gekräncket ward. Wehlten auch Christophorum Hertzog von Bayern/ Erici Schwester-Sohn/ wormit Ericus aller seiner Reiche entsetzet Anno 1439. sich nach Pommern begab/ allwo er sein Leben vollend in obscuro zubrachte. Christophorus regierte biß Anno 1448. mit dessen Regiment die Dänen ziemlich wol zufrieden waren.

Ericus Pomeranus.

Christophorus Barus.

Christianus I. §. 5. Nach dessen Tod boten die Dänen das Reich Adolfo Hertzog von Schleßwick/und Grafen von Holstein an; der es aber wegen Alters und Schwachheit ausschlug / und seiner Schwester Sohn/ Graff Christian von Oldenburg darzu recommendirte: den sowol die Dänen als Norweger zu ihrem König erwehlten; bey dessen Familie beyde Reiche bißhero verblieben. Dieser verfiel bald mit den Schweden in Krieg/ die Carl Cnutson zu ihrem König erwehlet hatten/ und zwar wegen der Insel Gothland / woraus die Schweden den abgesetzten König Erich vertreiben wolten/ dem aber König Christian zu Hülffe zog/ und sich selbiger Insel bemächtigte. Worzu auch dieses kam / daß einige Schwedische Herren/so mit Carln Cnutson nicht zu frieden waren / sich zu Christiano begaben; wordurch der Krieg zwischen beyden Cronen hefftig angieng. In welchem da der Ertz-Bischoff von Upsala, auch auff Carolum loß gieng/ und diesem das Glück zuwider lieff/ begab er sich in Preussen. Worauff Christianus An. 1458. zum König in Schweden gekrönet ward. Jedoch entstunden nach der Hand grosse Klagen wider Christiani Regierung/ so daß Carl Cnutson wiederum ins Reich geruffen ward/ Anno 1463. Da es abermal einen neuen

Krieg

Krieg abgab. Und wiewol Carl Cnutson An. 1470. starb/ und Christian mit einer grossen Armee in Schweden ankam/ konte er doch dieses Reich nicht behaupten/ weil seine Trouppen bey Stockholm hart geschlagen wurden An. 1471. Käyser Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarsen; und gab Holstein den Character eines Hertzogthums. Seine Tochter Margaretam verheyrathete er an Jacobum III. König in Schottland/ und gab ihr zur Mitgifft die Inseln Orcades und Hetland/ die bißhero zu Norwegen gehöret hatten. Er starb Anno 1481. An seine Stelle ward dessen Sohn Joannes von Dänen und Norwegern zu ihrem König erwehlet; der mit seinem Bruder Friederich das Hertzogthum Holstein theilete. Dieser Joannes/ nachdem er viel Jahr ruhig regieret/ grif endlich Schweden mit Gewalt an/ und nachdem er die Dalekärls geschlagen/ zwang er den Gouverneur Steen Sture sich in Stockholm zu ergeben/ und ward er darauff auch zum König von Schweden gekrönet Anno 1497. Aber Anno 1501. da er die Ditmarsen bezwingen wolte/ litte er von ihnen eine grosse und schimpffliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmals Steen Sture wider aus Schweden. Mit deme in folgender Zeit/ wie auch mit dessen Nachfolgern Suanto

Joannes.

Sture/ und den Lübeckern/ die damals mit Schweden hielten/ es viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget/ und starb er bald darnach Anno 1513.

Christianus II. §. 6. Ihme folgete sein Sohn Christianus II. der sich bey den Dänen ziemlich verhasset machte/ theils wegen einer schlechten Niederländischen Dirne Duvecke/ die er als eine Concubine brauchte/ und sich von ihrer Mutter Sigbrita einer bösen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weilen er Torbern Oxe Schloß-Vogt zu Coppenhagen/ wie man meinet/ unschuldig hatte lassen hinrichten. Mitlerweile hatte sich in Schweden zwischen dem Gouverneur Steen Sture/ dem Jüngern/ und Gustav Trolle Ertz-Bischoff zu Upsala Uneinigkeit angesponnen/ und zerstörete jener diesem sein Schloß Stecka. Dem aber König Christian zu Hülffe kam/ und nahm ihn mit sich nach Dennemarck/ allwo der Anschlag wider Schweden geschmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabst aus/ darinn die Schweden wegen der an Gustav Trolle verübten Gewalt in höchste Straff verdammet worden/ welche zu vollziehen Christian erstlich seine Völcker in Schweden schickte/ gegen die Steen Sture im Treffen sein Leben einbüssete; durch dessen Tod alles in

Schwe-

Schweden in Verwirrung gerieth. Zuletzt gelangete Christian selbst an / und zwang Sturens Wittib Christinam Stockholm zu übergeben; ward auch endlich / nachdem Vergessenheit von allem was passiret war versprochen / zum König von Schweden gekrönet. Als er nun auff diese Masse die Schweden sicher gemacht / ließ er die Vornehmsten unterm Vorwand der an Gustav Troll verübten Gewalt durch den Hencker jämmerlich hinrichten / und verfuhr auch sonsten gar grausam im Lande An. 1520. Aber Gustav Erichson / der mit in Dennemarck war gefangen geführt worden / nachdem er aus dem Gefängnüß entwischet / und in Schweden angelanget war / mahnete die Dalekärls auff / und jagete endlich die Dänen gäntzlich aus Schweden / welches seit der Zeit seine Freyheit ungekränckt von den Dänen behauptet. Unterdessen ward Christian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhasset / so daß die Jüten ihm den Gehorsam auffkündigten Anno 1523. worüber er dermassen erschrack / daß er mit Gemahl und Kindern in Niederland flohe. An dessen Stelle die Dänen seines Vatern Brudern Friederich Hertzog von Holstein zum König wehlten. Zwar versuchte Christian durch eine Armee zu Land sich wiederum ins Reich

zu setzen; die aber ohne etwas zu verrichten zerschmoltz. Es ward auch sein Schwager Carolus V. durch die Frantzösische Kriege verhindert/ daß er ihm mit Nachdruck nicht konte beystehen. Endlich kam er selbst mit einer Flotte in Norwegen an/ und ergab sich Duut Gyldenstern/ der ihm auch Sicherheit versprach. Weil aber König Friederich dessen parole nicht respectiren wolte/ ward er Anno 1532. gefangen genommen/ und auff Sunderburg gesetzet. Von dannen aber/ als er Anno 1546 auff das Reich renuncirte/ er auff Callenburg gebracht ward/ da er Anno 1559. starb.

Fridericus I. §. 7. Fridericus I. machte mit König Gustav in Schweden und den Hansee-Städten Bündnüß und Freundschafft wider den ausgetriebenen Christianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Ubergab/ die es noch mit Christian gehalten hatten. Verehrete auch den Adel mit grossen Privilegien/ und starb Anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Christianum II. gefangen bekommen.

Christianus III. Ihm folgete sein Sohn Christian III. der Anfangs nicht wenig Widerwärtigkeit hatte/ indem Graff Christoffer von Oldenburg und die Lübecker den gefangenen Christianum wieder suchten zur Cron zu verhelffen/ deme auch viele Provintzien sich schon ergaben. Doch kam er

endlich

endlich zurechte / und that König Gustav aus Schweden ihme nicht geringen Beystand; bezwang auch endlich Coppenhagen Anno 1556. Und weil die Bischöffe sich ihme widersetzten / wurden sie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeschlossen / und selbiges Jahr ihrer Aempter entsetzet / und ward sowohl in Dennemarck als Norwegen die Evangelische Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret / und starb Anno 1558.

§. 8. Dessen Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang Anno 1560. die Ditmarsen. Hub darauff Krieg an mit König Erich in Schweden / der mit grossem Schaden auff beyden Seiten bey neun Jahr lang geführet / und endlich durch Vermittelung des Käysers / und der Könige in Franckreich und Polen zu Stetin beygeleget ward Anno 1570. Nach diesem regierete er Dennemarck in gutem Frieden / und starb Anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieses Reich unter dessen Sohn Christiano IV. biß er Anno 1611. König Carln den Neunten in Schweden mit Krieg angriff / deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Machte aber Anno 1613. mit Caroli Sohn Gustavo Adolfo Frieden / und trat die abgenommene Plätze gegen ein groß Stück Geldes wieder ab. Anno 1625. men-

Fridericus II.

Christianus IV.

mengete er sich in die Teutsche Unruhe/ und ließ sich zum Nieder-Sächsis. Creyß-Obristen bestellen/ wordurch er mit dem Kayser in Krieg geriethe. Darinnen er aber den kürtzern zog / und unter andern auch eine grosse Niederlage bey Königs-Luttern litte; und muste nicht allein Teutschland quitiren/sondern es giengen die Käyserliche auch in Holstein und Jütland. Doch bekam er durch den Frieden zu Lübeck Anno 1629. alles wieder/ohne daß die Stiffter in Teutschland/damit er seine Söhne versehen wolte / im Stiche blieben. Folgends als Schweden sich in den Teutschen Krieg eingelassen / gab er sich für einen Vermittler des Friedens zwischen diesem und dem Käyser an / in Hoffnung die verlohrne Stiffter wieder zu bekommen / und zu verhindern / daß die Schweden keinen festen Fuß auffm Teutschen Boden behalten solten. Mitlerweile zwackte und schimpffte er die Schweden hier und dar / und suchte auff allerhand Weiß / sowol ihre blühende Waffen in Teutschland/als ihre wachsende Commercien zu Hause zu hemmen/biß er es endlich mit Arrestirung und Confiscirung der Schiffe im Sund allzu grob machte / daß die Schweden Resolution fasseten sich von diesen Plackereyen auff einmahl zu befreyen. Und fielen demnach / als sie den Dänen gnugsam zu

verste-

verstehen gegeben / daß sie es nicht leyden wolten / im Ausgang des Jahrs 1643. in Holstein und Jutland / und folgends in Schonen ein. In welchem Krieg Dennemarck zu Wasser und Lande ziemlich einbüssete: wiewol des Königs unerschrockener Muth verursachete / daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich Anno 1645. zu Brömsebroo Friede geschlossen / worinn an Schweden / Gothland / Oesel und Jempteland abgetretten / auch Halland auff dreyssig Jahr zur Versicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten sich auch dieser Gelegenheit / und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit / mit dessen Verhöherung sie bißhero übel waren vexiret worden. Er starb Anno 1648.

§. 9. Ihm folgete sein Sohn Fridericus III. welcher auff Anstifften der Holländer Anno 1657. Schweden mit Krieg angriff / mit Hoffnung eines guten Fortgangs / weil man sich eingebildet hatte / daß König Carl Gustav in Polen gantz ausgemattet wäre. Dieser aber kam über Vermuthen geschwind in Holstein und Jutland an / und nahm unter andern die Vestung Friderichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es sehr hart frohr / gieng er über Fridericus III.

das

das Eyß erst auff Fühnen / und bemächtigte sich der daselbst stehenden Trouppen; fuhr darauff fort / und kam über Langeland / Laland und Falster auff Seeland an. Durch welchen unversehenen Success König Friederich obligiret ward zu Roeschild Friede zu machen; darinne nebenst andern Vortheilen Halland / Schonen / Bleckingen / Bornholm / Bahuuß und Druntheim in Norwegen abgetretten ward. Als man aber auff Antrieb des Kaysers / Chur-Brandenburg und Holland / bedacht war wiederum zu brechen / so bald die Schweden außm Lande wären / und sich in Polen oder Teutschland engagiret hätten; kam König Carl Gustav den Dänen zuvor / und kehrete zurück auff Seeland / nahm Cronenburg ein / und belagerte Coppenhagen zu Wasser und Lande: welches zu entsetzen eine Holländische Flotte ankam / mit der sich die Schweden im Sund tapffer herum schlugen. Aber im folgenden Jahr Anno 1659. mißlung den Schweden der Sturm auff Coppenhagen / verlohren auch eine Schlacht auff Fühnen; inmassen auch Bornholm revoltirte, und Druntheim wieder eingenommen ward. Wiewol aber nach Königs Caroli Gustavi Tode die Dänen vermeyneten den Krieg weiter fort zusetzen / und ihre Revange auff Schweden zu suchen;

ward doch nach dem Concert, so Franckreich / Engeland und Holland unter sich gemacht / der Friede für Coppenhagen geschlossen fast auff den Fuß / wie der zu Roeschild / ohne daß Druntheim und Bornholm bey den Dänen verblieb; wiewol die Schweden für dieses Bezahlung an Gütern in Schonen bekamen. Nach geendetem Krieg ward dem König aufm Reichstage zu Coppenhagen das Erbrecht/und die absolute Souverainetät über Dennemarck aufgetragen / wordurch des Adels bißhero genossene grosse Privilegien zu nichte giengen/ und eine andere Art von Regierung eingeführet ward/ da alles schlechter Dings von des Königs Belieben dependiret. Es starb dieser König Anno 1670. Ihm folgete sein Sohn Christianus V. welcher nachdem er sich in gute Verfassung gestellet / und mit dem Käyser/ Holland/ und dero Alliirten in Bündnüß eingelassen/ und nun sahe / daß Schweden eine unglückliche Action im Brandenburgischen Lande gehabt / vermeinete er ein gut tempo getroffen zu haben mit Schweden zu brechen. Und warff demnach Anno 1675. zu erst den Hertzog von Holstein übern Hauffen / welcher ohne sich etwas böses zu versehen/ zu ihm nach Rensburg kommen war / und zwung ihn die Vortheile/ so er durch den Roeschildischen Frieden erlan-

Christianus V.

erlanget/ wieder abzutretten/auch seine Vestung Tönningen einzuräumen/ die er nachmals rasiren ließ; worauff er sich Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr fiel er in Schonen ein/ überkam ohne sonderbare Mühe Helsingburg/ Landscrone/ und Christianstadt/ wie auch die Insel Gothland. Aber die Trouppen/ so er Halmstadt zu belagern detachiret hatte/wurden von König Carl in Schweden ertappet/ geschlagen/ und allzusammen/ was nicht niedergemacht ward/gefangen. Folgends ward auch die Dänische Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht ausm Felde geschlagen. Anno 1677. gieng König Christian für Malmö/ worvor er aber im Sturm grossen Schade litte/ und muste unverrichteter Sache abziehen/ ward auch bald darauff bey Landscrone vom König Carl abermal aus dem Felde geschlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben/ und musten Christianstadt durch Hunger übergeben. Aber zu Wasser haben sie in diesem Kriege grosse Avantage gehabt. Jedoch haben sie in dem Frieden den Schweden alle abgenommene Plätze wieder gegeben. Nachdem nun der Friede mit Schweden geschlossen/ gieng der König von Dennemarck vor Hamburg/ jedoch ward durch Vermittelung der

benach-

benachbarten Potentaten die Sache bald beygeleget / doch daß die Stadt dem Könige vor die auffgewandte Unkosten ein Stück Gelderlegte. Hierauff entstund wieder einige Mißhelligkeit zwischen Dennemarck und dem Hertzoge von Holstein-Gottorff / während welcher jenes sich der Hertzoglichen Lande meistentheils / auch so gar im Jahr 1684. der Insel Heiligen Land bemächtigte / das Jahr vorhero aber hatte Dennemarck die Herrschafft Jevern / so dem Fürstl. Hause Anhalt-Zerbst gehörig in Besitz genommen / allein diese Streitigkeiten sind hernach im Jahre 1689. durch Mediation des Kaysers / Engelland und Holland / und andern Potentaten / durch den Altonaischen Vergleich beygeleget worden / krafft dessen der Hertzog von Hollstein in seine Lande restituiret ward / und das Hauß-Anhalt die Herrschafft Jevern auf gewisse Conditiones wieder bekam. Im 1686. Jahre rückte Dennemarck wieder vor Hamburg / und stund die Stadt wegen der innerlichen Uneinigkeiten / so damahls darinnen regierten in grosser Gefahr / jedoch als selbige bey Zeiten gedämpffet / ward auch diese Mißhelligkeit durch den Pinneburgischen Vergleich gestillet. Im Jahre 1693. ereigneten sich zwischen der Cron Dennemarck und dem Hause Lüneburg einige Strittigkeiten /

weil jenes nicht leyden wolte / daß dieses die Stadt Ratzeburg fortificiren solte. Doch ward auch solches endlich dahin verglichen/daß das Hauß Lüneburg die neuangelegten Wercke zu schleiffen sich verbindlich machte. Endlich starb König Christian der V. und ist in der Regierung sein Sohn Fridericus IV. gefolget.

Beschaffenheit der Nation.

§. 10. Was nun die Dänische Nation betrifft / so scheinet es wol aus ihren alten Geschichten / daß sie vor diesem sehr streitbar müssen gewesen seyn. Aber in den nächsten Zeiten hat solcher Ruhm zimlich abgenommen / weil der Adel lieber seine fette Güter in Ruhe geniessen/ als das Kriegs-Ungemach ausstehen wollen / deme es die andern nachgethan. So ist auch wol dieses nicht wenig Ursach darzu / weil sie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet/als mit den Schweden / (ohne was König Christian IV. in Teutschland thäte / worbey er doch meist der Teutschen sich bediente:) welche Kriege aber / weil sie nicht viel Jahr dauren können / so ist die Nation die meiste Zeit ausser dem exercitio geblieben. Zumal sie gute Gelegenheit gehabt sich der Teutschen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande/ das so weit nicht begriffen/ proportioniret ist. Zwar hat man gesucht nach eingeführter Souverainität die

Milice

Milice alldar auff einen bessern Fuß zu setzen; allein es will doch das Ansehen haben/als würden die blossen national-Völker ohne die Teutsche zu Lande nicht viel ausrichten. Inmassen auch des Königs interesse nicht ist / daß sein Adel sich im Kriege sehr hervor thue/und wegen Tapfferkeit in consideration komme; weil ihm leicht alsdann die Lust ankommen könte nach ihrem vorigen Zustand zu streben. Die Norweger haben mehr Hertz und Härtigkeit allerhand Ungemach auszustehen / worzu sie ihr Himmel und Land gewehnet. Wiewol die Dänen/nachdem sie sich Meister von Norwegen gemacht/ sich beflissen selbige Nation unter dem Fuß zu halten / und ihr wenig Gelegenheit gegeben ihren vigueur zu erweisen; inmassen auch wenig von dem Norwegischen Adel mehr übrig. Doch werden die Norweger für gute Seeleute gehalten / und nehmen die Holländer solche gerne in Dienst; wie auch viel Einwohner von den Nord-Holländischen Städten / da die Herings- und andere Fischerey sehr getrieben wird/ursprünglich Norweger sind.

§. 11. Das Land von Dennemarck ist nicht weit begriffen; jedoch ist es durchgehends fruchtbar / und zum Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine grosse Partey Ochsen und Pferde ausgeführet werden. So gehet auch

Beschaffenheit des Landes.

aus Denn=marck viel Getreyde nach Norwegen und Jßland. Die See um Dennemarck herum ist zimlich fischreich/ doch mehr zum Gebrauch der Einwohner / als daß man viel davon ausführen könte. Von Manufacturen ist alldar nichts/ oder wenig / und ist die Nation darzu nicht bequem / gibt auch allda wenig Materie / die man in ansehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müssen die Dänen einführen / Wein/ Saltz / gut Bier / und Stoffen zu seinen Kleidern. Gewürtz haben sie aus Ost-Indien selbst angefangen zu holen/ allwo sie auff der Cüst von Cormandel ein klein Fort besitzen. Ein sehr bequemes Einkommen für Dennemarck ist der Zoll im Sund / den die Ausländer an baarem Gelde erlegen müssen. Weswegen es auch die Dänen sehr auff die Schweden verdriesset/daß sie vermittelst dieses Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar seyn wollen. Norwegen ist meistentheils ein rauh Land/hat aber zimlich viel Waaren auszugeben; als dürre und gesaltzene Fische in grosser Menge/ Bauholtz / Bretter/Masten/Theer/Pech und dergleichen. Es gibt auch alldar Silber- Kupffer- und Eisen- Gruben. Hingegen hat es nicht Getreyde gnug die Einwohner zu speisen/ und Bier zu brauen; ohne dem Mangel der Waaren / so es mit Dennemarck ge-

mein hat. Lieget sonsten sehr bequem in Ansehen der andern See-Orte in Europa Waaren aus- und einzuführen. Jßland gibt Fische / etwas gesaltzen Fleisch / und zarte Federn aus / darfür sie das übrige / was sie ausser Fisch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen / eintauschen müssen. Die Ferröischen Jnseln ernehren sich meist von ihren Schaafen und Fischen. Unter die Schwachheiten von Dennemarck / ausser daß es keine grosse und considerable Armee zu Lande aus national-Völckern aufrichten kan / ist auch zu rechnen / daß nicht allein Norwegen von Dennemarck zu Land abgeschnitten / und keine Correspondence als zur See hat: sondern auch / daß es in so viel Jnseln zertheilet / da ein Feind / wenn er einmal Meister zur See worden / es sehr incommodiren kan.

§. 12. Die Nachbarn von Dennemarck belangend / so gräntzet es auff der einen Seite an Teutschland; massen auch Holstein / so der jetzigen Königlichen Familie zukommt / ein Lehn vom Teutschen Reiche ist. Ob nun wol Dennemarck gegen Teutschland / was die Land-Militz belanget / gantz in keine Vergleichung kommt / auch gegen dieselbe Seite Jutland gantz offen stehet; haben doch hingegen die Jnseln von den Teutschen wenig Gefahr / weil Teutschland gantz mit keiner Seemacht verse-

Dennemarcks Nachbarn.

versehen; es wäre denn/ daß der grosse und kleine Belt zugefröhre/ welches doch selten einmal geschiehet. So scheinen auch wenig Ursachen zu seyn/ so diese zwey Staaten könten zusammen collidiren/ ohne die prætension auff Hamburg / die Dennemarck nicht so leicht soll fahren lassen; und ist der Bissen ja so delicat, daß einem wol das Maul darnach wässern solte. Allein es soll auch Dennemarck schwer fallen/ zu seinem Zweck durch öffentliche Gewalt zugelangen/ wo sich nicht besondere Conjuncturen ereignen/ oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu ihrer Unterdruckung Anlaß geben. Man soll aber auch nicht leicht vermuthen/ daß die benachbarte Teutsche Fürsten leyden werden/ daß eine so considerable Stadt in auswärtige Hände gerathen solte. Im übrigen ist Dennemarck höchst angelegen/ daß es bey Teutschland in gutem Vernehmen stehe/ als daraus es seine Land-Militz ziehen muß/ sich gegen Schweden zu wehren. Am meisten hat Dennemarck eine geraume Zeit hero mit Schweden zuthun gehabt; inmassen auch eine alte Verbitterung zwischen diesen Nationen sich befindet/ welche meist davon entstanden zu seyn scheinet/ daß die Dänen vor Zeiten immer gesucht sich Meister von Schweden zu machen/ und es in den Zustand zu setzen/ als sie Norwegen gebracht haben.

Auch daß sie nachgehends der Schweden Commercien / Schiffahrt und Auffkommen zu ruiniren getrachtet. Welcher Unterdrückung sich Schweden allzeit möglichst entgegen gesetzet/und in den nächsten Zeiten grosse Avantage über Dennemarck bekommen / indem es Schonen wieder an sich gebracht / vermittelst Bahuuß Westergothland bedecket / und durch die Teutsche Provintzien allzeit einen Weg nach Jütland offen hat. Hingegen hat Dennemarck bißhero gesucht sich mit den Feinden und Abgünstigen von Schweden zu verknüpffen / und Schweden wieder aus seinen Vortheilen zu setzen. Allein wenn man betrachten will/ daß die zwey Reiche nunmehr mit natürlichen Gräntzen von einander gesondert / welche daß sie also verbleiben / Franckreich / Engeland und Holland Interesse haben / und daß gleich wie Dennemarck menschlichem Ansehen nach/ Schweden wol mit Gewalt nicht bezwingen oder beständig behaupten wird / also auch der Rest von Europa nicht leiden werde / daß Schweden sich solte Meister von Dennemarck machen; so ist es gar nicht irraisonnabel, daß diese Reiche in guter Freundschafft miteinander leben/ und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat sich Dennemarck gewisser Hülffe zu versi-

chern / im Fall es in Gefahr kommen solte ungedruckt zu werden; als dessen Wolfahrt nicht wenig daran hänget / daß es die Ost-See offen habe / die man ihme ziemlich enge würde zuschliessen können / wenn einer zugleich Meister von Schweden und Dennemarck wäre. Wiewol auch die Dänen gnugsam wissen / daß Holland sich nicht weiter für sie auslegen wird / als daß sie fein bey der Mittelmässigkeit verbleiben / und sich nicht mehr unterstehen dörffen den Zoll im Sund nach Belieben zu steigern. Im Fall aber Holland für Dennemarck stehet / soll Engeland wol nicht viel für Dennemarck thun / sondern vielmehr die andere Partey halten / zumal Engeland an Dennemarcks Erhaltung und an der Ost-See nicht so viel als den Holländern gelegen. Moßkau kan auch Dennemarck gute Dienste wider Schweden thun: jedoch kan dieses auf solche Alliance so grossen Staat nicht machen / weil man die Correspondence beyderseits so schwerlich unterhalten kan / zumal wenn Polen gut Schwedisch ist: auch dieser Bunds-Genosse die Manier hat / sich wenig um des andern Interesse zu bekümmern / wenn er seinen Zweck erreichet hat. Auff Polen hat Dennemarck wenig reflexion zu machen / als im Fall die Polen mit Schweden im Krieg solten stehen. Franckreich hat bißhero für

Den-

Dennemarck nichts gethan / weil dieses immer die widrige Partey gehalten. Soll doch auch nicht gerne sehen / daß es solte gar zu Grunde gehen / weil kein Staat in Europa wünschen kan / daß Norden solte einen Herrn haben. Kan aber nicht sehen / was Franckreich groß mit Dennemarcks Offensiv-Alliancen ausrichten soll. Spanien soll mehr einen guten Willen für Dennemarck haben / als würcklich etwas für selbiges thun / es wäre denn / daß Schweden wider Oesterreich oder andere Spaniens Freunde im Krieg begriffen wäre.

Das Zehende Capitel.

Von Polen.

§. I.

DJe Polnische Nation ward von Alters unter dem Namen der Sarmater begriffen / die man nach der Zeit auch Slavos genennet; und hat den Namen bekommen von der Eigenschafft des Lands / so sie eingenommen und besessen / welches meistentheils eben ist / denn pole heist in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewol einige meinen / daß das Wort Polaki so viel heisset / als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein

Ursprung des Reichs Polen.

gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem so viel Völcker aus Teutschland in die Römische Provintzien eingefallen / sind dero Plätze von denen / die hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden. Und scheinet auch / daß Polen solcher massen von seinen alten Einwohnern den Venedis oder Wenden entblösset / den neuen Ankömmlingen Platz gegeben habe. Welche denn um das Jahr Christi 550. unter Anführung des Lechi aldar angelanget / und einen neuen Staat fundiret haben sollen. Und hat Lechus seine Residentz zu Gniesen genommen wegen des guten Zeichens / weil er alldar ein Adlers-Nest gefunden. Dannenhero er den Adler in das Wappen der neuen Republic gesetzet / und der Stadt den Namen vom Neste gegeben / weil Gniesen dieses in Polnischer Sprache bedeuten soll. Es hat sich aber dieses Volck gesetzet in dem Lande / so man jetzo Groß- und Klein Polen nennet / so weit sich auch damals dessen Gebieth erstreckte / welches nach der Zeit grossen Zuwachs bekommen.

Zwölff Woywoden.

§. 2. Es haben aber die ersten Regenten selbiges Volcks nicht den Königlichen / sondern Hertzoglichen Titel geführet; inmassen auch ihre Regierungs-Form Anfangs unbeständig gewesen. Denn nachdem Lechi Stamm ausgegan-

gangen / (wiewol man nicht weiß / wie viel davon / und wie lange sie regieret / oder was ihre Thaten gewesen /) sollen zwölff Obristen / in ihrer Sprach Woywoden genannt / das Regiment geführet haben / die zwar Anfangs das rohe Volck mit Gesetzen eingerichtet / nachmals aber unter sich in Uneinigkeit gerathen. Weswegen man um das Jahr 700. Cracum zum Fürsten erwehlet / der die Republic wieder in Ordnung gebracht / und die Stadt Cracovv, so nach seinem Namen genennet / erbauet / alldar er Residentz genommen. Dessen jüngerer Sohn Lechus II. seinen ältern Bruder ermordet / damit er die Regierung bekäme: ist aber nachdem die That kund worden / vertrieben worden. Nach diesem regierte eine Jungfrau Venda, die allein aus Craci Kindern übrig war / Anno 750. welche nachdem sie Ritigern / einen Teutschen Fürsten / der nach ihr freyete / überwunden / sich aus blindem Aberglauben selbst in die Weixel gestürtzet. Nach dero Tode wiederum zwölff Woywoden eine weile regieret / biß endlich ein Goldschmied / Premislaus genannt / den sie auch Lescum I. nennen / erwehlet worden / weil er durch Kriegslist die Mähren / so in Polen eingefallen waren / überwunden. Welcher weil er keine Kinder ließ / ward ein

Cracus.

Lechus II.

Venda.

Lescus I.

Wettrennen zu Pferde um die Succession angestellet. Allwo einer den Platz mit Fußangeln bestreuet hatte / die andern Pferde damit hinckend zu machen. Durch welches Mittel er zwar zum Ziel kam / aber da der Betrug gemercket ward / schlug man ihn todt. Mitlerweile war ein ander armer Kerl zu Fuß auff den Rennplatz gelauffen / und nach dem Betrieger zu erst an das Ziel kommen / den die Polen zu ihrem Fürsten machten / Anno 776. und hieß Lescus II. Dieser soll nach etlicher Meinung im Krieg wider Carolum Magnum geblieben seyn / Anno 804. Dem sein Sohn Lescus III. gefolget / der Carolo M. Geschencke gegeben / und Friede mit ihm gemacht / wie es scheinet / als ein ungleicher Bundsgenosse / oder daß er Carolo beständigen Respect zu erweisen sich verpflichtet. Dieser hinterließ Polen seinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahl gezeuget / Den andern Söhnen von Concubinen gebohren / gab er die benachbarten Herrschafften Pommern / Marck / Cassuben / und andere. Ihme folgte sein Sohn Popielus II. ein schlimmer Mensch / welcher auff seiner Gemahlin Anstifften seines Vaters Brüder ermordet / aus dero hingeworffenen Leibern sollen Mäuse gewachsen seyn / die Popielum mit Weib und Kind auffgefressen.

Lescus II.

Lescus III.

Popielus I.

Popielus II.

§. 3.

§. 3. Nach dessen Tod war ein unruhig Interregnum, biß endlich ein schlechter Bauer von Crußwitz / Piastus, erwehlet ward / Anno 820. von dem die Polen Piastos zu nennen pflegen die Einheimischen / so zu Königen erwehlet werden. Dessen Nachkommen lange Zeit Polen besessen / und von deme die Hertzoge von Liegnitz und Brieg in Schlesien / derer Stamm jüngsthin ausgangen / entsprossen sind. Er soll 120. Jahr alt worden seyn. Sein Sohn Ziemovitus kam zur Regierung Anno 895. ein tapfrer und streitbarer Fürst. Dem sein Sohn Lescus IV. Anno 902. folgete / ein stiller friedsamer Herr. Von gleichem humeur war sein Sohn Ziemomislus, der Anno 921. zur Regierung kam. Dieser hatte einen eintzigen blinden Sohn / der im siebenden Jahr seines Alters / da man ihme nach dem damaligen Gebrauch der Nation das Haar abscheren / und den Namen geben solte / unversehens das Gesicht bekam / welches für ein omen gehalten worden / daß er mit dem Christlichen Glauben erleuchtet solte werden. Er hieß Miecislaus I. und kam zur Regierung Anno 962. Die Gelegenheit / daß er das Christenthum annahm / war diese / weil er viel Weiber / und keine Kinder hatte. Weswegen einige Teutsche ihn anfiengen zu bereden /

Piastus.

Ziemovitus.

Lescus IV.

Ziemomislus.

Miecislaus.

reden/er würde Kinder bekommen/wenn er die Heydnische Religion verließ. Diesen stellete er Glauben zu / und stieß die Heydnische Weiber weg/ und heurathete Dambrawcam Hertzogs Bogislai võ Böhmen Tochter. Mit welcher ehe er sich trauen ließ/ nahm er die Tauffe an/ und führete die Christliche Religion in sein gantz Land ein/ Anno 965. nebenst dem Gebrauch / daß bey der Messe / indem das Evangelium abgesungen wird / die Männer den Säbel halb aus der Scheide ziehen / anzudeuten / daß sie bereit seyn für den Christlichen Glauben zu streiten.

Boleslaus Chrobry.

§. 4. Jhme folgete sein Sohn Boleslaus Chrobry Anno 999. den Käyser Otto III. mit dem Königlichen Titul verehrete/ und ihm alles Recht nachließ/ so die Käyser vorhin auff Polen prætendiret/ zur Danckbarkeit für das gute Tractament, so Boleslaus ihm gethan auff der Wallfarth nach dem Grabe des Bischoffs Adalberti in Gniesen/ der damals wegen Wunderwercke berühmt war/ und deme der Käyser in seiner Kranckheit ein Gelübde gethan. Dieser erste König der Polen hielte sich im übrigen sehr wohl / und führte mit den Rothen Reussen/ Böhmen/ Sachsen und Preussen glückliche Kriege. Verordnete auch zwölff Senatorn, als Gehülffen des Reichs.

Aber

Aber sein Sohn Miecislaus verlohr seines Vaters Eroberungen meistens wieder/ worunter auch Mähren war / welches der Hertzog von Böhmen einnahm. Er hub an zu regieren Anno 1025. Und da er Anno 1034. starb/ ließ er einen eintzigen Sohn Casimirum, der noch ein Kind war / an dessen Stelle seine Mutter Rixa eine Weile regierete. Die aber als ihr Regiment den Polen mißfiel/ mit ihrem Sohn nach Teutschland flohe/ welcher auff der Reise in Franckreich ein Münch ward. In dessen Abwesenheit gieng es in Polen über und über / und machte sich unter andern Maslaus Meister von Masuren / welches lange Zeit nach dem von Polen abgesondert geblieben. Endlich bewegten die Polen Casimirum mit grosser Bitte darzu / daß er außm Kloster gehen / und die Crone annehmen wolte. Und damit ihn der Pabst seines Gelübdes erließ / musten Sie jährlich für ieden Kopff / den Adel und Clerisey ausgenommen/ einen Heller zu einer stets-brennenden Lampen in St. Peters Kirche zu Rom geben/ und ihre Haare über den Ohren als die Münch rasiren. Nachdem er zum Regiment kommen / schlug er jetztgedachten Maslaum, und die Preussen / und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der Anno

Miecislaus II.

Casimirus I.

Boleslaus Audax.

Anno 1058. zur Cron kam/ führete zwar Anfangs wider die benachbarte Böhmen / Preussen und Russen glücklich Krieg; aber als er sich nachgehends auff die Debauchen ergab/ und deswegen von Stanislao Bischoff zu Cracau erinnert/ und endlich gar in Bann gethan ward/ hieb er ihn beym Altar nieder. Worauff der Pabst den König in Bann that. Als er nun sahe / daß er bey männiglich verhasset war/ wich er aus dem Reiche/ und soll selbst Hand an sich geleget haben.

Uladislaus I.

§. 5. Ihm folgete sein Bruder Uladislaus I. Anno 1082. der doch aus Furcht des Pabsts anfangs den Königlichen Titul nicht führen wolte. Dieser hat sowol inwendig als auswendig viel Unruhe gehabt/ die er doch endlich wol überwunden. Deme sein Sohn Boleslaus III. succedirte Anno 1103. ein tapfferer Soldat/ der unter andern auch Käyser Henrich V. bey Breßlau auffm Hundsfeld in einer grossen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt/ der mehr Kriege als dieser geführet; inmassen er sieben und viertzig öffentliche Feld-Schlachten / und zwar alle glücklich soll gehalten haben/ ausser der letzten gegen die Rothen Russen/ die er aus Zaghafftigkeit des Woywoden von Cracau verlohr; dem der König nachmals ein Hasenfell/ einen Rocken / und Spindel zuschickte.

Boleslaus III.

schickte. Welches ihn so schmertzte/ daß er sich selbst erhenckte. Jedoch grämete sich der König über diese Niederlage auch zu todt/ Anno 1139. und ließ vier Söhne hinter sich; darunter zwar Uladislaus II. den Titul vom Fürsten/ und ein groß Stück vom Reich bekam / jedoch daß den andern Brüdern auch grosse Landschafften vermöge des Väterlichen Testaments zu Theil worden. Welche Theilung grosse Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erregte / in welchen Uladislaus, der den andern das Jhrige zu nehmen gedachte/ endlich selbst aus dem Lande fliehen muste. Und ward sein Bruder Boleslaus Crispus der IV. Anno 1146. nach ihm Fürst in Polen / der mit Käyser Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muste/ weil sie Uladislaum wiederum wolten einsetzen. Endlich ward mit der Condition Friede gemacht / daß Boleslaus zwar Polen behalten/ aber Uladislao Schlesien/ so damals zu Polen gehörte/ solte abgetretten werden / welches Land hernach durch seine Nachkommen in viel Fürstenthümer getheilet / folgends an die Cron Böhmen gefallen ist. Sonsten hat dieser Boleslaus auch eine grosse Niederlage von den Preussen gelitten / nachdem seine Armee durch einen Verräther in einen schlimmen Morast verleitet worden. Ihm

Uladislaus II.

Boleslaus IV.

Miecislaus III. folgete sein Bruder Miecislaus Senior Anno 1174. Aber weil er übel regierte/ ward er vom Reich verstossen / und bekam solches sein Bruder

Casimirus II. Casimirus Anno 1178. dessen vornehmste That ist/ daß er die Preussen wiederum zu Paaren getrieben. Starb Anno 1194. Dessen

Lescus V. Sohn Lescus V. oder Albus zog sich mit dem verjagten Miecislao um die Regierung mit solcher Unbeständigkeit des Glücks herum/ biß Miecislaus An. 1213. starb; dessen Sohn Uladislaus Lesco noch eine Weile Händel machte / jedoch muste er ihm endlich das Land ruhig überlassen. Zu dieses Lesci Zeiten sind die Tartarn zuerst in Rußland eingefallen / von denen nachmals Polen grossen Verdruß und Schaden gelitten. Dieser Lescus ward von Suentopolco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht / bekrieget; der sich darauff für einen Hertzog von Pommern auffgeworffen / und auff solche masse Pommern von Polen abgerissen. Lesci Bruder Conradus bekam Masuren und Cujavien; welcher da er nicht mächtig gnug war den Einfall der Preussen in sein Land zu verwehren / rieff er die Creutz-Herren / so damals von den Saracenen aus Syrien vertrieben waren / zu Hülffe; und gab ihnen das Culmische Land ein/ mit Beding / daß was sie in Preussen einneh-

nehmen würden / sie mit ihm theilen solten ; woraus nachmals Polen viel Kriege erwachsen. Lesco folgte sein Sohn Boleslaus Pudicus Anno 1226. unter dem die Tartarn in Polen schrecklich gehauset / auch von dannen in Schlesien eingefallen / da sie in einer Schlacht bey Liegnitz so viele niedergehauen / daß sie von den abgeschnittenen Ohren neun grosse Säcke gefüllet. War auch sonsten zu seiner Zeit viel Unruhe im Lande. Ihm folgte Anno 1279. sein Vetter Lescus Niger, der zwar mit den Russen und Littauern glücklich schlug / auch die Jazyges, so damals Podlaschen bewohnten / gantz vertilgete; doch von innerlicher Unruhe / und der Tartarn Einfall viel Verdruß hatte. Starb Anno 1289.

Boleslaus V.

Lescus VI.

§. 6. Nach Lesci Tod hat man sich eine gute Weile um Polen gezancket / biß endlich Premislaus Herr von Groß-Polen solches Anno 1295. behauptet / welcher auch den Königlichen Titul wieder angenommen / den die Regenten von Polen über 200. Jahr her nicht gebraucht hatten / weil der Pabst bey Verbannung Boleslai Audacis den Polen einen König zu wehlen verboten. Und streberen auch die folgenden nicht so eiferig nach solchem Tittel / weil das Land sehr vertheilet war. Aber Premislaus vermeynete nun zu dieser Würde gnug Land zu haben. Ward

Premislaus.

aber von Brandenburgischen ausgeschickten Leuten ermordet/ da er nur sieben Monat regieret. Nach ihm ward
Uladislaus III. Uladislaus Locticus oder Cubitalis erwehlet / der sich doch nur Erbe von Polen/ und nicht König nennen ließ. Weil er aber schlimm regieret/ward er An. 1300. des Reichs entsetzet/ und an seine Stelle Wenceslaus König in Böhmen erwehlet. Aber als dieser Anno 1309. starb / kam Locticus wieder zum Reich / und hatte viel mit den Creutz-Herren zu thun / die er aber zuletzt in einer grossen Schlacht überwand. Unter ihm sind die Schlesische Fürsten so bishero Vasallen von Polen gewesen / an die Cron Böhmen kommen. Er starb Anno 1333. Ihm
Casimirus III. folgte sein Sohn Casimirus Magnus, der Reußland vollend bezwungen / und es mit Polen dergestalt verknüpffet / daß es gleiches Recht mit selbigem genösse. Er hat auch das Magdeburgische Recht in Polen eingeführet: und untergab sich auch ihm dem Hertzog von Masuren/ als ein Vasal der Cron Polen. Er starb An. 1370. ohne Kinder / und gieng also mit ihm der Männliche Stamm des Piasti von der Cron ab.

Ludovicus. §. 7. Nach Casimiro kam die Cron Polen auff seiner Schwester Sohn Ludwig König in Ungarn/mit dessen Regierung die Polen nicht wol zu Frieden waren/

waren / weil er seinen Ungarn zu viel Macht in Polen gab. Er starb Anno 1382. Und strebete wol König Sigismundus in Ungarn nach der Cron; aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche schlugen Ziemovitum Hertzog in Masuren vor / den aber König Ludwigs Tochter Hedwig / welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten / zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich krönten die Polen gemeldte Hedwig / und verheuratheten sie an Jagello- Jagello,
nem Hertzog von Litthauen mit dem Be- s. Ula-
ding / daß er und sein Volck solten dislaus IV.
Christen werden / und Litthauen mit Polen incorporiret seyn. Davon die erste condition alsobald erfüllet worden; und ward er bey der Tauffe Uladislaus IV. genennet. Die andere Condition aber schoben die Könige lange Zeit auff / unterm Vorwand / die Litthauer wären damit nicht zu frieden / in der That aber / weil die Könige ihr Erbrecht / das sie auff Litthauen hatten / dadurch nicht gerne missen wolten / biß endlich unter König Sigismundo Augusto diese Vereinigung völlig geschehen. Dieser Jagello überwand die Creutz-Herren in einer grossen Schlacht / darinnen 50000. Mann sollen geblieben seyn / und nahm ihnen viel Städte in Preussen weg. Jedoch erholeten sie sich nach der Hand wieder.

 Er

Er starb Anno 1434. Dem sein Sohn Uladislaus V. folgete / so auch nachmals König in Ungarn ward / da er mit dem Türcken zu fechten bekam. In welchem Krieg erstlich Joan Huniad die Türcken beym Strom Morawa, hernach Uladislaus selbst auff den Gräntzen von Macedonien schlug / so daß sie auff zehen Jahr Stillstand machten: aber auff Anstifften des Pabsts / welcher den Cardinal Julianum den König von dem Eyd loß zu sprechen schickte / ward selbiger Stillstand gebrochen; und gieng darauff die berühmte Schlacht bey Varna vor / darinnen der König selbst umkam; welche Niederlage den Christen grosse Schande und Schaden brachte / Anno 1445.

Uladislaus V.

Casimirus IV.

§. 8. An dessen Stelle ward Casimirus IV. in Polen König / dem sich ein groß Theil von Preussen / welches der Creutz-Herren überdrüssig war / ergab. Woraus ein grosser Krieg zwischen ihnen und Polen entstund / darinn man lang mit zweiffelhafftigem Glück gefochten / biß endlich auff des Papsts Interposition Friede gemacht ward / Krafft dessen den Polen / Pommerellen / Culm / Marienburg / Stum und Elbing / der Rest den Creutz-Herren verblieb / daß dero Meister Vasal von Polen / und ein Fürst und Senator selbiger Cron seyn solte. Es hat sich

sich auch damals der Fürst von Walachey als ein Vasal an die Cron Polen gegeben. Unter diesem Könige sind die Landboten auffn Reichs-Tagen zu erst auffkommen. Dieses Casimiri Sohn Uladislaus ward König in Böhmen/ und nachmals auch in Ungarn/ wiewol ihme diese letztere Crone sein eigner Bruder Joannes Albertus disputiren wolte / der aber mit Stössen zurück gewiesen ward. Casimirus starb Anno 1492. Casimiro folgte sein Sohn Joannes Albertus, der in Wallachey eine grosse Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitte. So fielen auch die Türcken in Polen ein / deren aber durch eine unversehens einfallende Kälte viel Tausend erfroren. Unter diesem Könige ist das Fürstenthum Plotzko in Masuren an die Cron Polen kommen. Er starb An. 1501. Dem sein Bruder Alexander folgete/ so aber nicht länger/ als biß Anno 1506. regieret / und zum Nachfolger hatte Sigismundum/ einen unter den berühmtesten Potentaten zu seiner Zeit. Dieser hatte drey Kriege mit den Moscowitern geführet / darinnen zwar die Polen im Felde siegeten/ jene aber Smolensko/ so sie mit Verrätherey einbekommen / behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preussen ward endlich also beygeleget / daß Albert Marggraff von

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigismundus I.

Brandenburg/ damals Meister selbiges Ordens vom König mit dem Oesterlichen Preussen als ein Hertzog erblich belehnet würde/ und der Cron Polen Vasall verbleiben solte. Es ist auch unter ihm Masuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Es ward auch wider die Wallachen glücklich gestritten. Er starb Anno 1548. und ließ zum Successor seinen Sohn Sigismundum Augustum: unter welchem Liefland an Polen kam/ weil es sich selbst wider die Moscowitter nicht schützen konte / die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze eingenommen hatten. Zwar gab sich durch solchen Schrecken Ehstland und Revel an König Erich von Schweden; Aber der Ertz-Bischoff zu Riga / und der Meister des Ritter-Ordens suchten Schutz beym König in Polen / der sie auff keine andere Weise annehmen wolte / als daß sie sich der Cron Polen unterwerffen solten. Worauff sich der Ordens-Meister Gotfried Ketler abdanckete/ und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergab. Hingegen ward er zum Hertzog von Curland und Semgallen gemacht. Weswegen nachmals die Polen mit dem Moscowitter in Krieg verfielen/ darinn dieser jenen Plotzko abnahm. Dieser König starb ohne Kinder An. 1552. und mit ihm gieng

Sigismundus Augustus.

gieng der Männliche Jagellonische Stamm aus.

§. 9. Nach dessen Tod war ein langer Dispút wegen Wahl eines Successorn, und fielen endlich die meisten Stimmen auff Henricum Duc d'Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder / der auch Anno 1574. in Polen ankam / und gekrönet ward. Aber da er kaum vier Monat in Polen gewesen / erfuhr er / daß sein Bruder in Franckreich gestorben. Deswegen er selbige Crone in Besitz zu nehmen bey Nacht und Nebel / aus Furcht / die Polacken möchten ihn auffhalten / aus Polen entlieff / und durch Oesterreich und Italien nach Franckreich kam. Welches die Polen hefftig verdroß / und schritten deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und obwol viel Maximilianum von Oesterreich haben wolten / fielen doch die meisten Stimmen auff Stephanum Batori, Fürsten von Siebenbürgen / der sich auch geschwinde in Polen verfügete / und damit Maximilianum außschloß; auch Sigismundi Augusti Schwester Annam heyrathete. Dieser brachte erst die Stadt Dantzig / die es mit Maximiliano hielt / zum Gehorsam. Griff darauff den Moscoviter an / dem er Plotzko und den darum liegenden District, und viel andere Plätze abnahm / und endlich auff

Henricus Valesius.

Stephanus Batori.

solche Condition mit ihme Friede machte/ daß der Moscoviter ihme gantz Liefland abtreten solte/ dargegen er ihme die in Moscovien abgenommene Plätze wieder einräumete. Sonsten hat dieser König die Justitz in Polen/wie auch die ordinarie Militz zu Pferde wol eingerichtet/ welche weil sie von dem vierten Theil des Königlichen Einkommens besoldet wird/Quartianer genennet werden; und verlegte sie auff die Gräntze gegen Tartarey/der Tartarn Einfälle zu verwehren. Worauff dieselbige Gegend/so von Bar, Braclau und Kiow zwischen den Strömen Niester und Dnieper biß an das schwartze Meer sich erstrecket/ mit volckreichen Städten und Dörffern angefüllet worden/ so vorhin ein wüstes Feld war/und heisset nun Ucraine. Er hat auch die Cossackische Militz zu Fuß in gut Geschick gesetzet/ und ihnen Techtimirow am Dnieper eingegeben/ da sie ihr Zeug-Hauß/und ihre Obristen Residentz hätten. Vor welcher Zeit die Cossacken nur ein zusammen gelauffenes Gesindel aus den Russischen unter Polen gelegenen Provinzien waren/so als Räuber herum schwebeten/ und ihren meisten Auffenthalt in den Insuln des Dniepers unterhalb Kiow hatten. Diese Leute nachdem sie vom König Stephano die Form einer rechten Armee bekommen/ haben der Cron

Polen

Polen lange Zeit gute Dienste gethan/ indem sie nicht allein das Streiffen der Tartern einhielten/ sondern auch aus dem Dnieper in das schwartze Meer einlieffen/ und den Türcken durch Streiffereyen grossen Schaden thaten. Inmassen sie unter andern die Städte Trebisonda, und Sinope, ja die Vor-Stadt zu Constantinopel dürffen ausplündern. Dieser tapffere König starb Anno 1586. als er darauff umgieng/ wie er den Türcken bekriegen wolte.

§. 10. Nach ihm ward Sigismundus, Königs Joannis aus Schweden Sohn/ zum König erwehlet; dem grosse Gunst gab/ weil seine Mutter Catharina Sigismundi Augusti Schwester/ und also aus dem Jagellonischen Stamm war. Wiewol einige Maximilianum von Oesterreich zum König ausruffeten; der aber als er sich mit Gewalt eindringen wolte/ geschlagen und gefangen ward/ und muste bey seiner Loßlassung auff die Cron renunciren. Als König Joannes in Schweden Anno 1592. starb/ zog Sigismundus im folgenden Jahr dahin/ und ließ sich zum König in Schweden crönen. Aber als er nachgehends selbiger Cron verlustig ward/ entspann sich daraus ein Krieg zwischen Polen und Schweden. Darinn zwar Anfangs König Carl IX. viel Plätze in Liefland wegnahm/ die

Sigismundus III.

doch

doch der Polnische Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meists wieder eroberte: ward aber Anno ein tausend sechshundert und fünff bey Kirchholm unweit Riga in einer grossen Schlacht überwunden / da er mit Noth seine Person salvirte. Doch erholete sich König Carl wieder / weil Polen durch innerliche Unruhe zwischen dem König und Adel in Verwirrung stund. Mitler Weile hatte sich auch ein Krieg zwischen Polen und Moscau aus folgenden Ursachen angesponnen: Es hielte sich in Polen eine Person auff / so sich für Demetrium Joannis Basilowitz / Groß-Fürsten in Moscau Sohn / ausgab / den Boris Gudenou hätte umbringen wollen / damit er nach Theodoro gemeldten Joannis Basilowitz erstem Sohn in Moscau succediren möchte; es wäre aber ein anderer Knabe an seiner Stelle getödtet worden. Dieser fand nun sonderlich Credit bey Georg Mniszek Woywoden zu Sendomirs / dessen Tochter er zu heyrathen versprach. Hingegen brachte der Woywode nebenst andern Polnischen Herren eine Armee zusammen / und gieng mit diesem Demetrio in Moscau hinein Anno 1605. Worauff kurtz hernach der Groß-Fürst Boris jähling starb. Weswegen Demetrius

grossen

grossen Zufall von Russen bekam / und nachdem er diejenigen / so sich ihm widersetzten / geschlagen / gelangete er in der Stadt Moscau an / und ward zum Groß-Fürsten ausgeruffen. Verfiel aber bald bey den Russen in Haß und Verdacht als ein Betrieger / die doch solchen verbargen / biß die Polnische Braut / ankam. Unterdessen hatten die Russen / (dero Anführer die Suski waren / von der Mutter her aus Groß-Fürstlichem Stamm entsprossen /) heimlich bey zwantzig tausend Mann versammlet. Da nun das Beylager Anno ein tausend sechs hundert und sechs mit grosser Pracht gefeyret ward / erregeten sie einen Tumult / fielen in das Schloß ein / und säbelten Demetrium nieder / nebenst vielen Polacken / so die Braut begleitet hatten; Wiewol die Vornehmsten sich zur Wehre stelleten / und erhalten wurden. Worauff Basilius Suski für Groß-Fürsten ausgeruffen ward / der des Demetrii Cörper öffentlich auff den Marckt ließ hinwerffen / so aber nicht zu erkennen war / weil man ihn im Gesichte sehr zerfetzet. Und kam alsobald ein Gerüchte aus / Demetrius wäre entwischet / inmassen sich auch bald einer sehen ließ / der sich für Demetrium ausgab. Ob es eben derselbe gewesen / oder ein ander / stehet

dahin,

dahin. Allzeit erkenneten ihn die Polen dafür/ welche begierig waren der Ihrigen Tod/ und den Schimpff zu rächen. Dieser neue oder alte Demetrius gieng Anno 1608. mit einer grossen Armee/ von Polen und Cossacken bestehend/ in Moscau/ welche zu verschiedenen mahlen die Russen schlug/ so daß Suski die bißhero arrestirte Braut loß ließ/ und begehrte an König in Polen/ er möchte seine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkannte Demetrium für ihren Mann/ und bekam dieser sowol aus Polen/ als Moscau so grossen Anhang/ daß es bald mit Suski wäre geschehen gewesen/ wo ihme nicht Succurs aus Schweden unter Ponti de la Gardie Commando zugekommen wäre. Es bedienete sich aber auch König Sigismund dieser Gelegenheit wider die Russen/ zum wenigsten ihnen Smolensko und Severien abzunehmen. Weswegen er Anno 1609. für Smolensko rückte/ so aber erst Anno 1611. mit Sturm erobert ward. Mitlerweil giengen die Polen/ so es bißhero mit Demetrio gehalten/ auff König Sigismundi Befehl von ihm ab/ und begaben sich zu Sigismund, weil es diesem nicht anstehen wolte/ daß ein groß Theil seiner Trouppen an einem andern hängen solte. Durch dero Abzug bekam Suski Lufft/ so daß er nebenst der aus Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen/ so

damals

damals für Smolensko lagen / Anno 1620. anzog: ward aber von den Polen bey Clusin geschlagen. Darauf der Russen Sachen wiederum in grosse Gefahr geriethen; welcher zu entgehen sie diese List erdachten. Sie setzten den Suski ab / weil er wegen des widrigen Glücks war verhasst worden / und boten die Zaarische Crone dem Printzen Uladislao in Polē an. Durch welch Mittel sie gedachten zugleich Demetrium zu ruiniren / und die Polen sich zu Freunden zu machen. Und meineten / sie wolten darnach den Polnischen Printzen leicht abschaffen / wenn sie sich einmal aus der gegenwärtigen Gefahr gerissen. Welcher Streich ihnen auch gelung / und giengen die Polnischen Trouppen alsobald von Demetrio ab; Suski ward den Polen gelieffert / und die Russen schwuren Uladislao. Hingegen versprachen die Polen / so damals in Moscau waren / Uladislaus solte sich mit ehestem in Moscau einfinden Anno 1610. Aber König Sigismundus ließ sich bereden dieses Anerbieten abzuschlagen / und vermeinete besser zu seyn / Moscau mit Gewalt zu conquestiren; versäumete aber gleich auff Moscau loßzugehen / und es im ersten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Russen merckten / was die Polen im Sinn hätten / fielen sie wieder von Uladislao desto freymüthiger ab / weil De-
metrius

metrius mitlerweile von den Tartarn/ die seine Leib-Wache waren/ umgebracht worden. Indem sie aber die Polnische Besatzung von sieben tausend Mann/ so in der Stadt Moscau lag/ niedermachen wolten/ wehreten diese sich tapffer/ und steckten die Stadt/ so damals hundert achtzig tausend Häuser begriff/ in Brand/ worbey auch sehr viel Menschen verdorben. Doch erholeten sich die Russen wieder/ und belagerten die Polnische Besatzung im Schloß zu Moscau. Denen König Sigismund leichtlich hätte können zu Hülffe kommen/ und seine Sache alldar feste setzen/ wann er stracks nach Eroberung von Smolensko dorthin gegangen wäre. Aber indem er sich zurück in Polen wandte/ und den Belagerten nicht sattsamen Succurs an Volck und Geld schickte/ ungeachtet sie den Groß-Fürstlichen Schatz ausgeplündert hatten; confœderirten sie sich bey sieben tausend Mann starck/ giengen aus Moscau/ und zwungen auch den König ihnen den prætendirten Rest des Soldes zu bezahlen; doch blieben noch einige im Schloß beliegen. Wiewol nun endlich König Sigismund mit Ernst vornahm seine Sachen in Moscau auffzurichten/ wolte es doch wegen Æmulation der Generalen nirgends recht fort / biß unterdessen die Polen auffm Schloß in Moscau durch Hunger

gezwungen sich ergaben. Und damit war alles in Moscau für Polen verlohren; welcher Verlust für Sigismundum desto grösser war / weil er sein facit gemacht / durch Bemächtigung von Moscau sich einen Weg nach Schweden zu bereiten. Und litten die Polen selbiges Jahr noch darzu in Moldau grossen Schaden. Zwar that Printz Uladislaus Anno 1617. wiederum einen Zug in Moscovien / kunte aber nichts Hauptsächliches ausrichten / und schloß endlich einen Stillstand mit den Russen auff vierzehen Jahr / darinnen den Polen so lange das Hertzogthum Severien / Czernichow und Novogrod überlassen ward / welches sie bey dieser Unruhe eingenommen. Mitlerweile übergab Georg Farensbach König Gustavo Adolfo in Schweden verschiedene Plätze in Liefland; aber wie man dafür hält / suchte er damit den König durch Hinder-List zu fangen: inmassen auch nicht lang hernach selbiger Farensbach sich wieder mit König Sigismundo aussühnete / und die Plätze / Pernau ausgenommen / an Polen restituirte. Anno Ein tausend sechs hundert zwantzig geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken / wie man meinet / auff Anstifften Betlem Gabors Fürst von Siebenbürgen / weil Sigismundus dem Käyser wider ihn Hülffe schickte / und deswegen

wolte Betlem den Polen durch die Türcken eine Diversion machen. Also fielen demnach die Türcken in Moldau ein / und wolten selbigen Fürsten vertreiben / der es mit Polen hielte. Hingegen zog der Polnische Feld-Herr Zolkieuski den Moldauern zu Hülffe / der sich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte: und indem er sich zurück begab / von den Türcken auffs Haupt geschlagen / und er selbst nieder gehauen ward. Im folgenden Jahr kam der Türck mit aller Macht gegen Polen angezogen / dem die Polacken biß nach Chocim entgegen rückten / bey denen sich auch Printz Uladislaus befand. Und waren der Polen nicht mehr als fünff und sechzig tausend / der Türcken aber und Tartarn drey mal hundert zwey und neuntzig tausend / bey denen der Türckische Käyser Osman selbsten war. Und versuchten zwar die Türcken das Poln. Läger mit Sturm einzunehmen / wurden aber allzeit mit grossem Verlust zurück getrieben. Wiewol die Polen auch grosse Noth wegen Mangel von Munition und Victualien / Kranckheiten / Sterben der Pferde / und dergleichen litten. Endlich gaben die Türcken den Polen einen reputirlichen Frieden / nachdem sie über sechtzig tausend Mann in Bestürmung des Polnischen Lagers / noch mehr aber auff der Rück-Reyse

ver-

verlohren. Mitlerweile fiel König Gustavus in Liefland ein/ und gewann die Stadt Riga ohne grossen Widerstand/ Anno 1621. Der Rest von Liefland biß auff Dünneburg ward Anno 1625. von den Schweden eingenommen. An. 1626. fiel König Gustavus in Preussen ein/ und bemächtigte sich der Stadt Elbing/ Marienburg / und anderer Plätze: und ward der Krieg ohne sonderbare Haupt-Actiones fortgeführet/ biß Anno 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch that. Worauff der Käyser dem Polen etliche tausend Mann zu Hülffe schickte/ die gegen König Gustav bey Stum fochten/ in welcher Action der König schier selbst gefangen wäre worden. Aber nach diesem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Confusion, und ward endlich durch Vermittelung von Franckreich und Engeland ein Stillstand getroffen/ biß auff den Monat Junium Anno 1634. Unterdessen solte Schweden Elbing/ Memel/ Braunsberg / die Pillau/ und was man in Liefland eingenommen/ behalten. Sigismundus starb Anno 1632.

§. 11. Nach ihm ward sein Sohn Uladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahr eine grosse Victorie wider die Russen/ so Smolensko Uladislaus IV.

belagert hatten/ erhielt; indem er nicht allein die Belagerung auffschlug / sondern auch die gantze Russische Armee dergestalt in die Enge brachte/ daß sie sich ergeben muste. So wurden auch die Türcken/ so ihm eine Diversion zu machen suchten/ tapffer zurück geschlagen. Und schloß endlich Uladislaus Anno 1634. mit den Russen Friede zu grosser avantage für Polen/ indem jene auff Czernichow und Smolensko, zwey grosse Hertzogthümer/ renuncirten. Welches ihm so groß Ansehen brachte / daß die Türcken wegen des jüngsten Einfals ihm Satisfaction gaben/ und den Bassen, so selbige Völcker geführet/ strangulirten. Anno 1635. ward der Stillstand mit Schweden zu Stumsdorff in Preussen auff sechs und zwantzig Jahr erlängert/ wormit die Oerter/ so die Schweden in Preussen inne hatten / an Polen gelieffert worden / weil damals die Schwedischen Sachen in Teutschland nach der Nörlinger Schlacht übel stunden/ auch Engeland und Holland auff die Zölle in Preussen sehr unwillig waren. Anno ein tausend sechshundert sieben und dreissig ward der Grund zum Cossacken-Krieg geleget / woraus Polen unsäglich Unheil entstanden ist. Die Sache verhält sich also. Gleich wie die Anzahl der Cossacken durch die verlauffene Bauren / die sich zu ihnen begeben/ sehr zugenommen;

also hatten sich viel Polnische Herren in der Ucraine grosse Güter geschafft/ welche vermeineten/ daß ihre Einkünfften sehr könten vermehret werden/ wenn die Cossacken in selbigem Lande nicht so grosse Freyheit hätten. Und gaben demnach beym König an/ man solte sie einzäumen. Zu welchem Ende der Feld-Herr Koniecpolski die Vestung Hudak, wo die Zwamer in den Dnieper fällt/ anlegte sie zu bändigen. Dieses suchten die Cossacken mit Gewalt zu verwehren/ wurden aber von den Polen geschlagen/ und musten ihren Obristen Pauluk und einige der Vornehmsten auslieffern/ die ungeachtet der versprochenen Pardon enthauptet worden. Ward auch auffm Reichstag beschlossen ihnen alle Freyheit/ und die Vestung Techtimirovv zu nehmen/ und eine neue Militz an ihre Stelle dorten auffzurichten. Zu dem Ende eine Polnische Armee in die Ucraine rückte/ mit welcher sich die Cossacken tapffer herum schlugen; verhiessen doch der Cron Polen treu zu seyn/ wenn man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Polen versprachen/ aber nicht hielten/ und sie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Trangsalen auch etliche Griechische Kirchen. Es war auch ihrem Obristen Chmielinski ein grosser Schimpff geschehen/ darüber er keine

Justitz bekommen kunte. Denn es hatte ihm der König erlaubet/ etliche Mühlen zu bauen/ die aber ein Edelmann Jarinski genannt abbrennete / und darzu sein Weib schändete / und nebenst seinem Sohn todt schlug.

Joannes Casimirus. §. 12. Mitlerweile starb Uladislaus Anno 1647. dem sein Bruder Joannes Casimirus folgete. Chmielinski nun seinen Schimpff zu rächen wickelte seine Cossacken auff/ die mit Rauben/ Morden/ Brennen und Schänden dem Polnischen Adel grossen Schaden thaten. Als nun die Senatorn dem König anlagen wider die Cossacken zu Felde zu gehen/ antwortete er ihnen; sie hätten dem Chmielinski seine Mühle nicht sollen abbrennen. Welches bey den Polen ein groß Mißtrauen gegen den König verursachete; doch brachten sie eine Armee von 50000. Mann auff/ die aber von den Cossacken geschlagen/ und wol 10000. davon nieder gemacht worden/ und nahmen diese auch die Stadt Kiow ein. Dieses zu rächen boten die Polen ohne des Königs Gutheissen den siebenden Mann auff/ und zogen gegen die Cossacken/ wurden aber von diesen abermal hart geschlagen. Hingegen da Chmielinski seinem Sohn mit des Fürsten von Wallachey Tochter zu Kiow Hochzeit anstellete / fielen die Polacken alldar unversehens ein / plünderten

die

die Stadt/ und führten den Griechischen Patriarchen davon. Worauff die Cossacken an den König schickten zu fragen/ ob dieses auff seinen Befelch geschehen? Und als der König antwortete / nein / sondern der Adel hätte es gethan sich zu rächen / conjungirten sich die Cossacken mit den Tartarn/ und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng / und sie in einer Schlacht überwand. Worauff zwar ein Vergleich getroffen ward / darüber aber der Adel mit dem König sehr expostulirte/ als hätte man den Cossacken zu viel eingeräumet. In diesem innerlichen Mißtrauen brach der Moscoviter auch loß / Anno 1653. brachte die Cossacken auff seine Seite / und belagerte Smolensko, so er auch folgendes Jahr einbekam; verwüstete auch Litthauen weit und breit/ nahm Wilda / und viel andere Plätze ein / und hausirte sehr übel darinnen. Anno 1655. überfiel Polen noch ein Sturm / indem König Carl Gustav von Schweden mit einer auserlesenen Armee daselbst einbrach; welcher erstlich Groß-Polen und Masuren/ hernach Klein-Polen mit der Hauptstadt Cracau einnahm; und ferners herab in Preussen gieng. Allwo alle Städte sich ergaben/ Dantzig ausgenommen/ darinn zwar anfangs viel Bürger gut Schwedisch waren / aber bald ver-

mittelst einiger Prediger gantz umgewendet / und in Polnischer Devotion gehalten wurden. Und halff unter andern dieser einzigen Stadt Widerstand nicht wenig darzu/ daß die so grosse Progressen endlich zu nichte wurden / und Preussen von den Schweden nicht konte behauptet werden / ungeachtet nicht allein die Polnische Ordinar-Militz / sondern auch der Rest von Litthauen / so noch nicht unter dem Moscowitter war / sich in Schwedischen Schutz ergeben / auch König Joan Casimirus sich selbsten in Schlesien retiriret hatte. Aber nachdem die Polen von dem ersten Schrecken sich in etwas erholet/ und die Tartarn an sich gezogen/ caputirten sie hier und dar diejenige / so in dem weiten Lande zerstreuet herum lagen. Es rebellirten auch die Litthauer/ und schlugen todt / die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So schwächte sich auch König Carl Gustav sehr / indem er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng / nicht allein wegen Weite des Weges / sondern auch weil Czarneski mit seinen leichten Pferden bald hier/ bald dar einfiel / und die Schwedische Armee müde machte. Und hatten die Polen mitlerweil Warschau wieder eingenommen / und darin Wittenberg nebenst vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewol nun König

Carl Gustav/ so sich mit des Churfürsten von Brandenburg Armee conjungiret/ die Polen und Tartarn bey Warschau in einer denckwürdigen Schlacht/ so drey Tage währete/ überwand; hub man doch in Europa an weite Augen / und den Schweden Diversion zu machen. Inmassen der Moscowitter in Liefland einfiel/ und Riga/ wiewol vergebens/ belagerte. Holland gab auch gnugsam zu verstehen / daß es Preussen den Schweden nicht gönnen wolte. So begunten sich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam Ragozi Fürst von Siebenbürgen mit einer Armee in Polen an / ob er vielleicht selbige Cron an sich bringen könte. Fuhr aber sehr übel / nachdem der König in Schweden aus Polen gegen die Dänen gieng/ und ward/ ehe er sein Land erreichen kunte / von Polen auffs Haupt geschlagen / und muste einen disreputirlichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen können / wenn er nach des Königs Rath seinen Weg über Brescie, Pinsk, und so fort nehmen wollen ; und erbot sich den König in Polen so lang auffzuhalten / biß er gnugsam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauf die Polen Cracau und Thorn wieder einnahmen; trieben auch die Schweden aus Churland/

die vorhin selbigen Hertzog in Arrest genommen hatten. Legten sich auch für Riga / darvon sie doch durch Helmfeldt tapffer weggeschlagen worden. Wiewol nun die Polen nachgehends durch den Frieden zur Oliva mit Schweden / Anno 1660. geschlossen / gantz Preussen wieder bekamen/ dargegen sie sich der Prætension auff Liefland verzeiheten: musten sie doch so lang den Moscowitern Smolensko, Severien und Kiovv lassen. Kunten auch die Cossacken nicht wieder zu frieden stellen/ deren etliche sich an Moscau / etliche an die Türcken gehenckt / und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals gezogen. Es wolte auch die innerliche Unruhe und Mißtrauen nicht auffhören / derer König Joann Casimir endlich überdrüssig die Cron resignirte / und sich in Franckreich in die Abtey St. Germain begab/ wo er sein Leben nach wenig Jahren beschlossen.

Michael Wiesnovviki. §. 13. Nunmehro war keiner mehr vom Königlichen Polnischen Geblüt übrig / und gaben sich verschiedene Fremde um selbige Kron an. Aber es ward endlich Anno 1670. ein Piastus Michael Wiesnovvizki zum König erwehlet/ meists durch die Stimmen des kleinen Adels. Der aber die kurtze Zeit seiner Regierung in stäter innerlicher Widerwärtigkeit zubrachte / wie auch inmittelst die

Türcken

Türcken grossen Schaden gethan / und Anno 1672. die vorhin für unüberwindlich gehaltene Vestung Caminiec Podolski eroberten / wodurch ihnen gleichsam eine offene Thür zu Polen bereit stehet. Darauff ein Friede mit den Türcken geschlossen ward / krafft dessen gemeldte Vestung den Türcken verblieb / auch ihnen ein jährlicher Tribut versprochen ward. Selbiger König starb Anno 1673. An dessen Stelle im folgenden Jahr der Feld-Herr Joannes Sobieski gewehlet ward / der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Chocim angriff / und sie dermassen schlug / daß von 32000. kaum 1500. darvon kamen. Er begunte den Krieg gegen die Türcken wieder / machte aber Anno 1676. mit ihnen Friede / darinn diese Caminiec behielten / den Tribut aber nachliessen. Dieser König begab sich auf Anhalten Pabsts Innocentis XI. in die sogenandte heilige Lige wider den Türcken / und als die Türcken im Jahr 1683. Wien belagerten / gieng er in Person mit etlich 20000. Mann solches zu entsetzen / welches er auch mit Zuziehung des Churfürsten von Bayern und Sachsen / und des Hertzogs von Lothangen mit grossem Ruhm verrichtete; da er aber hernachmals sich allzusehr auf sein Glück verließ / und die Türcken bey Barcan, weil er denen Teutschen nicht

Joannes Sobieski.

gönnen

gönnen wolte / daß sie an der verhofften Victorie Theil haben solten / mit seinen Trouppen allein angriff / litte er von den Feinden eine harte Niederlage / bey welcher der General von Dönhof und etliche 1000. Polen blieben / Er selbst war nebst seinen Printzen in höchster Gefahr / gestalt denn über ihn ein Türcke schon den Säbel zum Hiebe gezogen gehabt / der aber darüber durch einen Reuter von der Guarde erschossen ward / und weil der König sich vor Müdigkeit allein auff dem Pferde nicht mehr erhalten kunte / fasten ihn der Groß-Feldherr und ein Edelmann aus Litthauen / jeder bey einem Arm / und brachten ihn also glücklich davon. Den Printz / hatte auch einer von den Feinden schon bey dem Mantel erhascht / allein dieser knöpffte solchen geschwind auff / ließ ihn fahren / und kam also auch nach vieler ausgestandener Gefahr in Sicherheit. Doch revengirten sich die Polen bald wieder / und erlegten kurtz darauff nebst denen Käyserlichen die Türcken bey Barcan in einem Haupt-Treffen / nach welchem auch Gran an die Christen übergieng. König Johannes aber wandte sich hernachmals wieder nach Polen / und hat durch seine Diversiones zum Fortgang der Christlichen Waffen in Ungarn unterschiedliche mal nicht wenig beygetragen / doch kunte er vor Caminiez

nichts ausrichten / sondern muste davon abziehen. Endlich starb dieser grosse König im Jahr 1696. Nach seinem Tode ward Churfürst Friederich Augustus von Sachsen/ durch die meisten Stim̃en zum König erwehlet / welcher darauff nach Polen gieng/die Regierung antrat/ und sich Augustum II. nennen ließ/auch die Widriggesinnten zu Gehorsam brachte. Und hat sich dieses Königs Regierung vor Polen ungemein glücklich angelassen / weil unter selbiger die importante Festung Caminiez, samt dem was die Türcken sonst in der Ucraine und Podolien besassen/ durch den zu Carlowitz im Jahr 1699. getroffenen Frieden-Schluß dieser Cron wieder abgetretten worden.

§. 14. Was nun die Polnische Nation betrifft / so ist zuförderst zu beobachten/ daß wer in Polen kein Edelmann ist/ für einen Bauer passiret. Denn die Bürger in den Städten sind in schlechter Consideration, und die Handwercker sind insgemein Ausländer. Die Bauren aber werden nicht viel besser als Leibeigene tractiret / und sind auch recht rauh und grob/ so wol in ihrer Lebens-Art / als in ihren Sitten / deßwegen wenn man von Polacken redet / verstehet man meists nur die Edelleute darunter. Sind sie demnach Beschaffenheit der Nation.

ins gemein offenhertzig / die von subtilen Künsten zu simuliren und dissimuliren nicht viel wissen: darbey großmüthig/ und wollen gerne hoch geehret seyn. Doch wo man ihnen mit begehrtem Respect entgegen gehet/ sind sie gar human, und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Massen auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig sind. Darneben sind sie freygebig oder vielmehr verthunlich/ und muß bey ihnen nichts gesparet seyn/ solte man auch stracks hernach darben. Es ist auch diese Nation zimlich frech und unbendig / und zu einer ungezäumten Freyheit / oder vielmehr Licentz und Muthwillen nicht wenig geneiget. Dannenhero es bey ihnen, so viel Confœderationes und Empörungen gegen den König gibt / dessen Actiones sie frey syndiciren / und stets jaloux sind/ daß er ihnen nicht etwa ihre Freyheit möchte beschneiden. Am Hertze fehlet es ihnen im Kriege nicht / doch daß sie mehr geschickt sind in der Furie etwas zu thun / als lange Ungemach und Arbeit auszustehen. Und weil nur der Adel sich auff den Krieg leget / der allein zu Pferde dienen will/ der Rest aber des Volcks sehr schlecht gehalten wird/ dannenhero kömmts/ daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget; und behelffen sich deswegen meists mit fremden geworbenen Knechten oder mit den

den Cossacken / die verwegen und hurtig gnug sind.

§. 15. Das Land betreffend / ist solches sehr weit begriffen / auch durchgehend fruchtbar / und sonderlich zum Ackerbau und Viehezucht sehr bequem. Jnmassen Holland sich guten Theils vom Polnischen Getreyde ernehret / und die Polnische Ochsen häuffig in Teutschland consumiret werden. So ist auch die Polnische Wolle in zimlichem Beruff. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen gibt viel Honig / davon das meiste von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird / der Rest wird ausgeführet / wie auch viel Wachs / Hanf / Flachs / Leder / Pottasche / Saltz / Holtz / und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Seyden-Zeug / Tapeten / Zobeln / Ungarische und Spanische Weine / und viel Gewürtze eingeführet / dessen sie in ihrer Speise gar viel gebrauchen. Wiewol das ausgehende Gut dem einkommenden viel könte überlegen seyn / wenn die Polacken ein wenig der menage sich befleissigen / und die zur Kleidung nöthige Handwercke excoliren wolten. Jm übrigen ist Polen Volckreich / und wol gebauet / und schreiben etliche / daß daselbst der König und Adel 90000. Stádt und Dörffer / die Bischöffe und Canonici 100000. die andern Geistlichen /

Art des Landes.

lichen/ Mönche und Nonnen 60950. besessen. Welche zusammen 250950. Städte und Dörffer machten. Wiewol ich für diese Anzahl nicht will gut seyn.

§. 16. Die Kräffte dieses Reichs/ wenn es in rechtem Wolstand sich befindet/ bestehen meists aus ihrem Adel. Massen sie sich vor diesem gerühmet/ sie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar sagen von 200000. Mann ins Feld stellen/ die alle von Adel wären. Welches ziemlich weitläufftig gesprochen zu seyn scheinet/ es wäre denn/ daß man auch die reyssigen Knechte/ so denn Edelleuten folgen/ mit rechnen wolte. Allzeit ist in keinem Reich in Europa ein so grosser Adel. Sie haben auch wol Mittel/ daß sie zu ihren Cossacken eine erkleckliche Infanterie werben könten. Und wenn sie sich ein wenig wollen angreiffen/ können sie durch Contribution wol so viel auffbringen/ daß eine grosse Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meists daran/ daß der König ohne des Adels Consens keine extraordinaire Schatzung aufflegen kan; und deswegen die Clerisey und der Adel schwerlich zu disponiren ist von ihren Gütern etwas zu contribuiren/ wo es nicht die grosse Noth erfordert/ oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen schwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden.

Wenn

Wenn auch der Adel zum Kriege auffgemahnet wird / kommt er gar langsam zusammen/ und lässet sich übel commandiren. So ist auch bey den Polnischen Armeen dieses eine grosse Unbequemlichkeit / daß wo 10000. Combattanten sind/ sich wol fünffmal so viel Troß befindet/ der auch ihr eigen Land greulich verwüstet/ und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menschen und Pferden verursachet.

§. 17. Ihre Regierungs-Form belangend / so hat zwar Polen ein Haupt/ so den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man dessen umschränckte Gewalt ansihet/so ist er in der That nicht viel mehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republic. Dieser wird allezeit durch freye Wahl/ darbey ein jeder anwesender Edelmann sein Votum hat/ angenommen. Und obwol die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben / haben sie doch niemals bey des vorigen Königs Leben einen Successoren wollen wehlen/ sondern lassen es allezeit auff ein Interregnum ankommen/weil sie meynen/ selbiges sey die beste Zeit/ die Mißbräuche/ so bey voriger Regierung mögen eingerissen seyn/ abzuschaffen / und die heimliche Wege ihre Freyheit zu beschleichen/ zu verstopffen.

sen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche Confusion vorgehe/ wird die Justitz viel strenger als sonsten zu selbiger Zeit exerciret: und ist mitlerweile der Ertz-Bischoff von Gnisen / als Primas Regni, Director, und gleichsam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürsten von fremdem Herkommen/als ihre einheimische Edelleute zu Königen erwehlet / weil sie meineten / daß durch dieses Mittel die Gleichheit unter dem Adel erhalten würde/ indem ein Frembder einem nicht mehr als dem andern zugethan ist: Ein Einheimischer aber seine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würde. Und haben sie dieser Regel von Jagellone an/der ein Litthauer war / gefolget/ mit dem sie deswegen sonderlich wol gefahren/ weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen / weil nicht allein diese Reiche so beschaffen sind / daß sie sich nicht wol mit einem König behelffen können; sondern auch / weil sie dardurch in einen schweren Krieg mit Schweden verfallen; dessen sie sonsten wol hätten können entübriget seyn. Aber für Oesterreichischen Königen haben sie sich gescheuet/ damit es ihnen nicht möchte gehen/

wie

wie es den Ungarn und Böhmen gegangen ist. In den jüngsten zweyen Wahlen haben sie Einheimischen die Crone auffgesetzet. Ob nun dardurch die bißherige Factiones werden gehoben seyn/ wird die Zeit lehren. Dieser Wahl-König nun hat aus denen ihm assignirten Gütern groß Einkommen; hat auch allein Macht/ alle Aemter/ Dignitäten/ und Beneficia im Reich zu vergeben. Aber neue Gesetze geben / Krieg anfangen/ Schatzung aufflegen / und andere wichtige Sachen vornehmen / darff er nicht ohne der Stände Bewilligung. Es bestehen aber die Stände in Polen aus den Bischöffen/ und etlichen Aebten/ aus den Palatinis oder Woywoden und Gouverneurs über die Landschafften/ und Castellanis oder Gouverneurs über Schlösser/ und aus den vornehmsten Bedienten des Reichs/ welche den Senat machen/ der sich für diesem auff 150. Personen belieff. Darzu kommen die Landboten / oder Deputirte des Adels aus den Districten, welche fast die Macht haben / als vor diesem die Tribuni Plebis zu Rom / indem auch ein eintziger unter ihnen/ wenn er protestiret / den Schluß des Reichstages kan zu nichte machen. Inmassen auch diese Leute auff dem Reichstage ihr Maul frey brauchen/ sowol wider den

König/ als die hohen Bedienten: Woraus offtmals geschiehet/ daß die Sachen alldar mit grosser Confusion tractiret werden / und offt durch eines Landboten Caprice die Frucht des gantzen Reichstages vernichtet wird; zumal weil eine gewisse Zeit/ nemlich sechs Wochtn / zu einem Reichstage verordnet ist / welche sie schwerlich / und nur auff wenig Tage prorogiren lassen. Aber sie nennen dieses Jus contradicendi die Seele von der Polnischen Freyheit. Es ist auch der König verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel zu geben / und darff keines für sich behalten / oder ohne der Stände Bewilligung seinen Kindern verlehnen / darff auch keine Adeliche Güter an sich handeln / oder besitzen. Es ist auch die Justitz nicht in des Königs Hand/ sondern es ist ein hohes Tribunal aus gewissen von Adel bestellet / vom König Stephano Batori erstlich auffgerichtet; so alle Jahr abgelöset und verändert werden/ und sechs Monat zu Petricow / sechs Monat zu Lublin sitzen/ und die Sachen ohne Appellation entscheiden. Ohne daß die Sachen von grosser Wichtigkeit auffm Reichstage; die Fiscal-Sachen aber/ und so des Königs Güter betreffen/ vom Könige abgethan werden. Wiewol nun die Polen die Regierungs-

rungs-Form sehr lieben / die sich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wol zu schicken scheinet; gibt sie doch gemeiniglich zu beständiger und schleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernüß / und schwächet die Kräffte dieses grossen Reiches / zumal / wenn absonderliche Widerspenstigkeit und Jalousie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 18. Was die Nachbarn von Polen belanget / so stösset es an der einen Seite an Teutschland / da beyderseits das Land offen stehet; und insonderheit gräntzet es an die Käyserliche Erbländer in Schlesien / wie auch an eine Spitze von Ungarn. Wiewol nun das Teutsche Reich Polen an Macht weit überlegen; so sind doch beyder Reiche Interesse dermassen bewandt / daß nicht leicht eine Ursache entstehen kan / dardurch selbige collidiret werden solten. Es wäre denn / daß Polen sich auch mit andern darwider setzte / wenn man in Teutschland eine absolute Monarchie zimmern wolte. Auff welchen Fall Polen gnugsamen Beystand so wol in Teutschland selbst / als bey andern finden würde / die hierin gleiches Interesse haben. Oesterreich für sich selbst hat nicht Kräffte gnug Polen mit Gewalt zu zwingen / oder ein so weitläufftig / eben / und volckreich Land / darin-

Nachbarn von Polen.

darinnen wenig Vestungen sind / zu behaupten. Und wenn sonsten keiner wåre/ der Polen auff solchem Fall beystůnde/ wůrde es der Tůrcke nimmer leiden / daß Oesterreich alldar grosse Progressen thun solte; der auch gar bequem solches verhindern kan. Aber vermittelst einer gutwilligen Wahl Polen an sich zu knůpffen/ hat wol Oesterreich / aber niemals die verståndigen Polen Lust gehabt / wegen der Gefahr / so ihrer Freyheit daraus erwachsen kőnte; auch weil sie durchgehends der Teutschen Nation und ihren Sitten nicht geneigt sind / und dero Modestie und Sparsamkeit verachten. Sonsten ist Polen hoch daran gelegen / daß der Tůrcke nicht den Rest von Ober-Ungarn wegnehme / viel weniger gar in Måhren Fußsetze / weil er dardurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen einzubrechen wůrde bekommen. Wie hingegen sowol Oesterreich als gantz Teutschland daran gelegen / daß der Tůrcke nicht Meister von Polen werde/ als dadurch ihm eine grosse Thůr in Teutschland wůrde offen stehen. Inmassen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht vom Prophetischen Geist herrůhret / sondern seinen guten Grund in der Geographie hat.

Schei-

Scheinet auch sonsten Polen und Oesterreich dienlich zu seyn in gutem Vernehmen zu leben/ weil sie beyderseits ein groß Stück ihrer Gräntze bedecken / auch Polen durch seine Ochsen und Saltz viel profit aus Teutschland ziehet. Solte sich auch Polen gar zu tieff gegen Oesterreich einlassen/hat es den Russen aufm Rücken zu befürchten; wo man demselben nicht einen andern entgegen gesetzet/ der ihn zurück hielte. Hingegen kan Polen auch den Oesterreichern Schaden thun/ wenn diese mit Franckreich / oder Schweden/ oder dem Türcken zu thun haben. Deswegen eine geraume Zeit Oesterreich getrachtet durch Heyrathen Polen beyzubehalten/ auch eine faction im Senat an Hand zu haben. Dergleichen Mittel auch Franckreich nicht versäumet zu gebrauchen/Polen von Oesterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der æmulation dieser beyden / und indem sie von beyden caressiret werden / keinen Schaden gehabt. Brandenburg gräntzet auch ein Stück mit Polen; und kan zwar jener für sich selbst gegen dieses nicht viel ausrichten; doch weiset die Erfahrung / daß er in Gesellschafft mit andern Polen hat grosse Ungelegenheit machen können. Wiewol man sich auch anderseits zu befahren hat/ daß nicht einmal bey guter Gelegen-

heit Polen die Lust möchte ankommen gantz Preussen zu incorporiren / so wol als jener das tempo zu treffen wuste / die Souverainität an sich zu bringen. So lange der Streit zwischen Schweden und Polen währete / kunte Dennemarck den Polen durch Diversion gute Dienste thun. Aber nachdem selbiger Streit außm Grund gehoben / hat Polen keine sonderbare reflexion mehr auf Dennemarck zu machen. Schweden und Polen haben Ursach mit einander in gutem Vernehmen zu stehen / und können einander merckliche Dienste gegen Moscau thun. Mit Moscau hat Polen einen grossen Strich Landes gemeine Gräntzen und viel zu demeliren: und scheinen diese Reiche einander an Kräfften fast gleich / ohne daß die Polacken für sich selbst bessere Soldaten als die Russen seyn; hingegen hat der Russe wegen seiner absoluten Monarchie für Polen grossen Vortheil. Und gibt unter diesen beyden einen grossen Ausschlag / wer Smolensko hat; nach dessen Recuperation zu streben Polen Ursach hat. Im übrigen können diese beyde Staaten einander gegen den Türcken gute Hülffe leisten / auff den sie stets ein wachendes Auge zu halten haben. An den Tartarn hat Polen einen schädlichen Nachbar / weil es ein flüchtig räuberisch

Gesindel

Gesindel ist / so unversehens einfällt/ und wenn es mit Raub an Menschen und andern Sachen beladen / wiederum fort laufft / auff die man auch keine Revenge haben würde / wenn man sie in ihrem Neste wolte angreiffen/ wegen der Flüchtigkeit / und weil nichts bey ihnen zu holen. Und muß man also das Ubel/ so einem dieses liederliche Pack anthut/ haben/ob hätte einen ein Hund gebissen/ wo man sie nicht auff frischer That ertappet/ und caputiret. Wider diese nun könte Polen vermittelst des Fürsten von Moldau Schutz haben. Denn durch dessen Land haben die Tartarn einen geraden Weg in die Polnische Provintzien/ welchen ihnen selbiger Fürst verwehren kan. Und deswegen bedauren die Polacken / daß da sonst selbiger Fürst der Cron Polen Vasall war/ ob er wol auch den Türcken Tribut geben müssen / Anno 1612. gäntzlich unter des Türcken Disposition kommen. So thaten auch die Cossacken gute Dienste gegen die Tartarn / als die nicht weit von dem Isthmo Chersonesi Taurica ligen / und den Tartarn/ wenn sie nach Hause wollen/ auffpassen können. Aber es haben die Polacken / indem sie die Cossacken so übel tractiret / verursachet/ daß diese Polen so viel Schaden gethan/ als sie ihnen sonsten

nutzen können. Und solte Polen die Cossacken nicht wieder durch gute Mittel auff seine Seite bringen/ und selbige sich entweder an Moscau/ oder den Türcken ergeben/ oder auch gäntzlich von diesem ausgetilget werden/ so bekommt Polen an selbiger Seite ein unheilbar Geschwür/ so alle der Ucraine nahe gelegene Provintzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türcken/ dessen Macht jenem weit überlegen/ zumal wenn Polen die Cossacken nicht bey sich hat/ und von fremder Hülffe nicht unterstützet wird. Denn ob gleich die Polnische Reuterey der Türckischen könte gewachsen seyn/ so sehe ich doch nicht/ womit sie es den Janitscharen gleich thun wollen. Wiewol daß der Türck jüngsthin so weit in Polen eingerissen/ der Polacken eigene Nachlässigkeit und innerliche Unruhe meistens Schuld ist. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhet wol darinn/ daß die Fürsten von Moldau/ Walachey und Siebenbürgen Polnisch wären/ und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängst solchen Vortheil verlohren/ oder versäumet/ müssen sie wol zusehen/ daß sie den Hund nicht weiter lassen in die Küche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu

geben/

geben/ scheinet wol nöthig zu seyn/ daß/ so viel bey Polen stehet/ sie der Cossacken Rauberey in Friedens-Zeiten auff des Türcken Ländern verwehren. Denn anders kan man dem Türcken nicht vor übel halten/ wenn er trachtet selbige Raub-Vögel samt ihrem Neste zu verstören/ und die Ucraine zur Wüsteney zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt/ hat es vom Pabst etwas Geld zu erwarten. Oesterreich könte durch eine Diversion ihm Lufft machen/ wenn es wolte. Allein es hat bißhero den Türcken gerne mit Friede gelassen/ wenn es von ihm nicht angegriffen worden. Moscau könte auch etwas thun/ wenn unter diesen beyden Nationen eine beständige Verträulichkeit zu hoffen wäre. Muß also Polen gegen den Türcken sich am meisten auff seine eigene Kräffte verlassen/ und aus dero Beschaffenheit urtheilen/ wie weit es sich mit demselben einzulassen hat.

Das Eilffte Capitel.

Von Moscau.

§. 1.

Rußland älteste Beschaffenheit.

Von dem ersten Ursprung dieses Reichs/und dessen alter Regenten Thaten ist nicht viel sicheres zu melden/ weil die Nachricht/ so bey dieser ungelehrten Nation zu finden/gar mager und verwirret ist. Dieses ist klar gnug/ daß selbiges grosse Reich vor diesem in verschiedene kleine Herrschafften getheilet gewesen/ so nach der Hand in dieses grosse Corpus erwachsen. Wir wollen nur mit wenigen berühren/ daß die Russen Anno 989. zum Christiichen Glauben kommen/ als ihr Fürst Wolodomir des Griechischen Käysers Basilii Porphyrogenitæ Schwester Annam heyrathete. Anno 1237. ward Fürst Georgius von der Tartern König Batto erschlagen; wordurch Rußland unter der Tartarn Botmässigkeit gekommen/ sie daß die Russischen Fürsten von ihnen dependiren müssen. Aus dero Dienstbarkeit so nach langer Zeit sich endlich entlediget unterm Fürsten Joanne, Basilii des blinden Sohn/ der Anno 1450. zu regieren angefangen. Unter dem Rußland erstlich in ein confidera-

Joannes.

derabel Reich erwachsen / indem er die meisten kleinen Fürsten / darunter Rußland getheilet war / unter sich gebracht / und sonderlich den Hertzog von Tvverd, und den von Groß-Neugarden / in welcher Stadt er soll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieser hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva gebauet.

§. 2. Diesem folgte sein Sohn Basilius der Anno 1509. Pleskou, so vorhin eine Frey-Stadt / eingenommen. Den Polen nahm er auch Smolensko ab. Bekam aber von den Casanischen Tartarn grosse Stösse / welche auch die Stadt Moscau damals ausgeplündert. Anno 1533. folgte ihm sein Sohn Joannes Basilides, ein grausamer Tyrann / welcher die Tartarische Königreiche Casan und Astracan bezwungen / und mit Rußland verknüpffete. Mit den Lieffländern gieng er grausam um / und erschlug den Ordens-Meister einen von Fürstenberg. Weswegen sich Revel / Ehstland an Schweden / das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erstlich Avantage über Polen / aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plotzko, und viel andere Oerter wieder weg. Er starb Anno 1584. und folgte ihm sein Sohn Theodorus oder

Basilius.

Joannes Basilovvitz.

Fædor Ivanowitz. Fædor Ivanowitz, gar ein einfältiger Herr/ mit dem die Schweden um Ingermanland Krieg führeten.

§. 3. Als dieser Fædor ohne Leibes-Erben starb/ practisirte sein Schwager Boris Gudenow das Reich an sich; hatte aber wenig Glück darbey / sonderlich da der falsche Demetrius mit ihm um das Reich zu streiten begunte; in welcher Unruhe er jähling starb/ Anno 1605. Dessen Sohn Theodorus oder Fædor Borissowitz zwar für Groß-Fürst ausgeruffen ward. Als aber nachmals die Russen zu dem falschen Demetrio fielen / ward er gefangen genommen / und erwürget / nachdem er nur ein halb Jahr den Namen eines Groß-Fürsten geführet. Wie es dem falschen Demetrio ergangen / und Basilius Zuski das Reich sich angemasset Anno 1606. ist oben gemeldet. Diesem bote König Carl. IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falschen Demetrium an/ die er anfangs nicht annehmen wolte. Aber nachgehends / da jener überhand nahm/ suchte er solche eyferig / mit Versprechen/ Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich tausend Mann zu Hülffe schickte; die den Russen zwar gute Dienste thaten: Aber als diese die versprochene Plätze zu liefern allerhand Ausflüchte suchten/

Boris Gudenovv.

Basilius Zuski.

suchten / bemächtigten die Schweden sich dero mit Gewalt / durch welche Gelegenheit Carelien / und der Rest von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieser Basilius Zuski in der Polen Hände gelieffert / der falsche Demetrius erschlagen / und Printz Uladislaus von Polen zum Groß-Fürsten erwehlet worden / ist bereits oben erzehlet worden.

§. 4. Endlich hat Anno 1613. das Russische Reich behauptet Michael Fædorovitz, des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn / den er mit Joannes Basilidis Tochter gezeuget: der mit Schweden und Polen Friede gemacht / und Russen wieder in guten Stand gesetzet. Dem folgete Anno 1645. sein Sohn Alexius Michaelovvitz, der Anno 1653. die Polen angriff / und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm / auch Litthauen schrecklich verwüstete. Fiel auch Anno 1656. in Liefland ein / und eroberte Dörpt / Kokenhusen / und andere geringe Plätze; aber von Riga muste er mit grossem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell / Stephan Ratzin genannt / viel Händel / brachte Casan und Astracan unter sich / und that im Lande grossen Schaden / ward aber endlich gefangen / und bekam seinen Lohn / und ward alles wieder

Michael Fædorovvitz.

Alexius Michaelovvitz.

wieder zu Gehorsam gebracht. Weil auch viel Cossacken sich in des Groß-Fürsten Schutz begeben / ist er dardurch mit den Türcken in Krieg gerathen / darbey er nicht viel Seyde gesponnen. Er starb Anno 1675. und hinterließ das Reich seinem Sohn Fædor Alexovvitz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher Zeit seiner Regierung nichts sonderliches verrichte / und Anno 1682. gestorben. Nach seinem Tode ward sein jüngerer Bruder Peter Alexovvitz / weil der ältere Ivan wegen übeler Constitution seines Leibes und Gemüthes zur Regierung vor untüchtig gehalten worden / auff den Thron gesetzet. Allein die Princessin Sophia so des letzteren vollbürdige Schwester war / und unter dessen Namen die Regierung an sich zu bringen trachtete / hetzte die Strelizen an / daß selbige in eine grausame Auffruhr ausbrachen / in welchen viele der vornehmsten Bojaren ihre Hälse hergeben musten / und Ivan nebst seinem Bruder Petro zugleich auff den Zaarischen Thron gesetzet / auch von dieser Zeit an / biß auff das Jahr 1688. die Regierung in beyder Namen zugleich geführet worden / wiewol der älteste wegen Blödigkeit des Gemüths sich deren nicht sonderlich angenommen. Nachdem aber in selbigem Jahre / die Princessin

Fædor Alexovvitz.

Sophia

Sophia durch Beyhülffe des Feldherrn Galliezyn den jüngern Czaar gar von dem Thron stürtzen/ und sich darauff setzen wollen/ die Conspiration aber zeitlich an den Tag kam/ ward sie nebst ihrer Schwester Marina in ein Closter gesteckt/ Galliezyn aber nach Siberien ins Elend geschickt/ und trat darauff Ivan die völlige Administration des Reichs an seinen Bruder ab/ welcher von dar an solche allein fortgeführet/ zuvorhero aber hatten beyderseits im Jahr 1686. sich in die grosse Alliance wider die Türcken begeben/ und ob zwar die erste Campagne unter dem Feldherrn Galliezyn gar schlecht auff der Moscovviter Seiten ablieff/ so hat doch Czar Peter Alexovviz den Krieg wider sie mit gutem Glück fortgeführet/ und ihnen unter andern die Vestung Asoff an der Don oder Tanai abgenommen/ welche ihnen auch von den Türcken nunmehro durch den neulich geschlossenen Tractat überlassen worden.

§. 5. Von der Russischen Nation Qualitäten ist nicht viel sonderliches zu schreiben/ das ihnen zu grossem Ruhm dienen kan. Bey ihnen ist keine solche Cultur, als bey den meisten andern Europæischen Völckern/ und ist Schreiben und Lesen der höchste Grad ihrer Studien; wie auch ihre Priester nichts mehr können/ Art des Volcks.

können/ als ein Capitel aus der Bibel/ oder ein Stück aus der Postille lesen. Sind mißträuisch/ grausam/ und blutdürstig; wenn ihnen das Glück füget/ für Ubermuth unerträglich/ im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten doch sehr viel von sich selbst/ und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey sind sie sehr geschickt und verschlagen. Sind von Knechtischem Gemüthe/ und wollen mit Strenge regieret seyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auff Stossen und Schlagen auslauffen/ also lassen sich Prügel und Peitschen bey ihnen lustig brauchen. Von Leib sind sie starck/ und können allerhand Ungemach und Arbeit/ auch Kälte und Hunger wol ausstehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten/ und Belägerung der Städte taugen sie nicht viel/ weil sie bald in Confusion kommen/ indem sie sich einbilden/ daß andere dieses Handwerck besser verstehen. Hingegen in Vestungen pflegen sie sich trefflich zu wehren/ und biß auffs äusserste zu halten/ nicht allein weil sie Arbeit und Elend wol ausstehen können/ sondern auch weil sie doch von ihrem Herrn würden erwürget werden/ wo sie mit Accord sich ergeben. Jedoch suchen sie ihre Militz täglich zu verbessern/ indem sie viel

Teutsche und Schottische Officirer annehmen/ so ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier besser beybringen sollen. Aber den Russen ist nicht erlaubet bey andern Dienste zu nehmen/ und dardurch sich zu perfectioniren/ weil der Groß-Fürst gleich fürchtet/ sie möchten Neuerungen anfangen/ wenn sie gar zu klug würden.

§. 6. Das Land/ so jetzo unter des Groß-Fürsten Gebiet gehöret/ ist groß und weit; darinnen aber auch viel Wildnüsse und unbewohnte Oerter mit begriffen sind. Die Russen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getreyd/ Vieh/ Wildpret/ Fische/ Saltz/ Peltzwerck/ und anders/ was zu der Menschen Nothdurfft gehöret. Haben auch viel Waaren auszugeben/ als sonderlich Rauch-Werck und die köstlichen Zobel/ darauff die Nachbarn so verleckert sind/ gesaltzen Fisch/ Cafiari, Häute/ und sonderlich Juchten/ Talch/ Wachs/ Honig/ Pottasche/ Seiffe/ Hanff/ und dergleichen. Hingegen wird von aussen eingeführet/ Seydenzeug/ Gulden- und Silbernstück/ Lacken/ Tapeten/ Perlen und Edelgestein/ Gewürtz/ Wein/ doch nicht in grosser Menge/ und was es mehr kan seyn. Der Taback ist jetzo verboten. Worbey sie dieses beobachten/ daß sie in ihrem Handel Art des Landes.

mit den Fremden nur Waare für Waare/ und kein Geld geben; wie auch sonsten verboten ist aus Rußland Geld auszuführen. Ihren grösten Handel treiben sie auff Archangel, welche Fahrt die Englischen zu erst Anno 1553. erfunden haben: wohin nebenst diesen die Holländer und Hamburger segeln. Zuvor gieng dieser Handel über Narva, und Revel, der aber den Schweden und Dänen sehr unterworffen war/ obwol der Weg den Fremden näher fiel. Es wird auff der Wolga über Astracan mit den Persianern und Armeniern ziemlich Handel getrieben.

Regierungs-Art.

§. 7. Ihre Regierungs-Form betreffend/ so ist der Groß-Fürst/ den sie in ihrer Sprach Czar nennen/ ein absoluter Monarch/ der nach seinem eigenen Gutdüncken regieret/ und dem seine Unterthanen ohne Maß und Ziel gehorchen/ auch sich nicht anders als Sclaven gegen ihn anschicken/ inmassen auch ihre Natur kein ander Tractament erfordert. Und dienet dieser absolute Gehorsam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieses Fürsten/ welche ohne dem groß sind/ sowol wegen Menge des Kriegs-Volcks/ das er bey hundert tausenden auffbringen kan/ als auch wegen des grossen Einkommens und Reichthums/ so er besitzet. So nicht allein aus den

Kräffte des Landes.

Scha-

Schatzungen und Renten eines so weiten Landes / sondern auch daraus bestehet / daß der Groß-Fürst den reichen Zobel-Handel alleine hat: und wo mir recht ist / alle öffentliche Schencken und Wirthshäuser hält / welches ein grosses einträgt / weil diese Nation der Füllerey sehr ergeben. Er thut auch seine Geschencke an fremde Potentaten und Gesandten an Zobeln; von denen er aber Silber und Gold wieder bekommt. Endlich ist ihme auch dieses eine leichte Kunst / daß er auff die Reichsthaler einen kleinen Stempel schlagen lässet / und zwinget seine Leute / daß sie dieselbe in doppeltem Werth annehmen müssen. So daß es nicht fehlen kan / daß dieser Herr groß Reichthum haben muß. Es hat auch Moscau diesen Vortheil für andern Staaten / daß es im Rücken von niemand kan angegriffen werden: weil sein Land gegen Nordwest / Norden und Nordost von der wilden unbefahrnen See / und grossen Wüsteneyen umgeben ist.

§. 8. Was die Nachbarn von Moscau belanget / so gräntzet es gegen Osten mit Persien. Diese zwey Staaten nun können einander wegen der Caspischen See und unbequemen Wegen / auch darzwischen liegenden grossen Wildnüssen keinen sonderlichen Schaden thun; Nachbarn von Rußland.

lohnet auch nicht vor die Mühe / daß sie an selbigem Ort ihre Grentzen zu erweitern solten suchen. Aber wol könte einer dem andern durch Diversion gegen den Türcken Dienste thun. Die Tartarn sind ein beschwerlicher Nachbar für Moscau / als welche von Parole und Bündnüß halten wenig wissen / und nur auff Rauben und Stehlen bedacht sind / an welchen man sich auch nicht erholen kan / als daß man sie todt schlägt / wiewol man sie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wol ertappen kan. Unter diesen sind die Crimmischen Tartarn für Moscau am schädlichsten / gegen welche man eine gute Reuterey auff der Grentze halten muß / die ihnen fleissig auffpasset / auch ihnen durch die Donischen Cossacken / auch Calmuckische und Nagaische Tartarn Diversion machen kan. Und im Fall Moscau Kiovv und ein Stück von der Ucraine könte behaupten / solte es ihme auch dienen / selbige Räuber im Zaum zu halten / und zugleich eine Vormauer gegen den Türcken zu seyn. Denn sonsten der Türck an Moscau nicht grentzet ohne vermittelst der Crimmischen Tartarn / die des Türcken Vasallen und gleichsam seine Jagt-Hunde sind. Jedoch ligt Moscau viel daran / daß der Türck nicht gäntzlich Meister von der Ucraine werde / weil

er auff

er auff solchen Fall ihnen durch die Cossacken und Tartarn grossen Dampff könte anthun. Auff Polen hat Moscau groß Absehen zu tragen/ als welches so gelegen ist/ daß ihme daraus der gröste Schade kan zugefüget werden/ zumal die Polen im Feld viel bessere Soldaten sind als die Russen. Wiewol diese jetzund im ziemlichen Vortheil gegen Polen stehen/ indem sie Smolensko, Severien, und Kiovv besitzen/ wordurch ihre Grentzen wol bedecket sind. Auff der Seite gegen Schweden hat Moscau sich nicht sonderlich zu befahren angegriffen zu werden/ nicht allein weil es Kräffte gnug hat sich zu wehren/ wo es sonst nicht in Verwirrung stehet; sondern auch weil Schweden nicht begehret mehr auff selbiger Seite zu conquestiren/ weil sothane weitläufftige Oerter zu behaupten den Staat von Schweden mehr beschweren/ als Nutzen bringen solten. Wie auch die jüngste Könige in Schweden keine Lust gehabt sich mit den Russen herum zu schlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anspannete/ könten sie den Russen wol die Hosen enge machen. Hingegen kan der Russe dem Schweden auch nicht wenig Händel anstellen/ wenn er zugleich mit dessen Feinden loßbricht. Jedoch hat der

Russe auff die Alliance mit Dennemarck sich auch so groß nicht zu verlassen/ weil sie so weit von einander abliegen/ und weil keines auff den andern Revenge haben kan / im Fall eines das andere betrogen hätte / wenn es seinen Zweck erlanget/ und den andern allein sitzen ließ. Wie denn auch die Russen bisher sich auff keinen allgemeinen Tractaten gefunden haben.

Das Zwölffte Capitel.

Von der Geistlichen Monarchie des Stuhls zum Rom.

§. 1.

DAs Pabstthum kan auff zweyerley Weise betrachtet werden; Erstlich/ so fern die Lehr-Puncten/ die es besonders von andern Christen führet / mit der Heiligen Schrifft übereinstimmen oder nicht / auch zur Seligkeit dienlich oder schädlich sind/ welche Betrachtung wir denen Theologis überlassen: Und zweytens/ so ferne der Pabst zu Rom nicht allein einen ansehnlichen Staat von Italien machet/ sondern auch ein Souverain Haupt der Christenheit/ zum wenigsten in Geistlichen Sachen zu seyn prætendiret / auch in der That eine sothane Gewalt übet über die Staaten von Europa, so im Glauben mit ihm überein kommen. Welche zweyte Betrachtung die Politic nicht wenig berühret / angesehen durch sothane geistliche Souverainetät / die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert / und eingeschrenckt / oder vielmehr verstümmelt wird. Und dannenhero die Religion sich in das politische Interesse dermassen eingefloch-

Politische Betrachtung des Pabstthums.

geflochten / daß zu der Vollkommenheit eines Welt-verständigen Mannes auch gehöret / wol unterrichtet zu seyn vom Ursprung selbiger Geistlichen Monarchie, und durch was Mittel sie auffgewachsen sey / und erhalten werde. Woraus auch zugleich erhellen wird / was es mit den Controversien / so itzo unter den Christen in Occident im Schwange gehen / für Bewandnüß habe / und wie weit selbige entweder aus verschiedener Auslegung der Heiligen Schrifft / oder aus zeitlichem Absehen herrühren; woraus ein Kluger sich leichtlich die Rechnung machen kan / ob auch ein Vergleich derselben einmal zu hoffen sey.

Heydnische Blindheit.

§. 2. Wenn wir nun die Sache von ihrem ersten Ursprung herholen / so finden wir / daß für unsers Erlösers Geburt die gantze Welt / ausser der Jüdischen Nation, in der dickesten Unwissenheit von Göttlichen Sachen gestecket. Denn was man ins gemein von den Göttern ausgab / bestund mehrentheils aus ungereimten / und theils unverschämten Fabeln. Zwar wollen einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Wesen / und Zustand der Seelen raisoniren: allein es war ein so unvollkommen / zweiffelhafftig und übel gegründet Wesen / daß sie endlich nicht wusten / woran sie waren. Die meisten

sahen

sahen wol / daß ein Mensch sich der Tugend befleissen solte. Aber man wuste von keiner weitern Würckung deroselben / als daß man in dem bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Denn was die Poeten von Belohnung der Tugend / und Straffen der Bösen nach dem Tode vorgaben / das hielten die / so für die Klügsten wolten angesehen seyn / für ein Gedicht / das gemeine Volck damit zu schrecken / und im Zaum zu halten. Der Rest vom Volck lebte so in Tag hinein / und war bey dem / was die Heyden Religion hiessen / gar keine Unterrichtung / oder gewisse Abfassung der Puncten / so von Göttlichen Dingen zu wissen sind. Es kam auch der meiste Gottesdienst an auff Opffer / Ceremonien / und gewisse Feyertäge / die aber mehr im Spiel und Uppigkeit / als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So daß man aus sothaner Heydnischer Religion weder Erbauung in seinem Leben noch Trost der Hoffnung im Sterben schöpffen kunte.

Der Jüdischen Religion Beschaffenheit.

§. 3. Dem Jüdischen Volck alleine hatte GOtt zu selbigen Zeiten die wahre Religion offenbahret / daraus der Seelen Seligkeit kunte erlanget werden. Jedoch war zwischen dieser und der Christlichen Religion ein grosser Unterscheid / nicht allein weil bey der Jüdischen der

Erlöser der Welt als der Brunquell aller Seligkeit in der Verheissung und Fürbilde / bey dieser aber in würcklicher Erfüllung umfasset wird: sondern auch weil die Jüdische Religion mit vielen und schweren Ceremonien gleichsam bekleidet war / deren viel nach der Policey/ und natürlicher Zuneigung selbigen Volcks eingerichtet waren / so daß selbige schwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern kunte angenommen werden. Und waren diese Ceremonien gleichsam eine Scheidewand / dadurch das Jüdische Volck von andern Nationen abgesondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben so gar ausgeschlossen / daß sie nicht auch durch Vertrauen auff den zukünfftigen Erlöser der Welt die Seligkeit erlangen kunten. Es waren auch einige Juden fleissig gnug die Heyden / sonderlich mit denen sie zu thun hatten / zu ihrem Glauben zu bekehren. Allein es gefiel damals dem Allweisen GOtt noch nicht / gewisse und mit sonderbaren Gaben ausgerüstete Abgesandten oder Apostel in die gantze Welt auszuschicken / so alle Völcker zu der Jüdischen Religion einladeten: und was einige particulier Personen für sich in Bekehrung der Ungläubigen für Fleiß anwenderen / kunte in Ansehen der weiten Welt nichts verschlagen. Und weil

die

die Juden damals/ als GOttes besonder Volck / einen Vorzug für andern hatten / auch bey ihnen der eintzige Tempel GOttes war / bildeten sie sich viel darauff ein / und verachteten andere Nationen neben sich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget sich in vielen Stücken von der genauen Conversation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden / und dieser wiederum gegen andere entstund/ welcher die Ausbreitung ihrer Religion sehr verhinderte. So kunte auch keine Nation leicht verdauen / daß / wenn sie den solennen öffentlichen GOttes-Dienst solten feyren/ sie erst nach Jerusalem reisen müste / und keinen eben so heiligen Tempel bey sich auffbauen könte. So wurden auch diejenige/ so zu ihrem Glauben sich begaben/ für einen Grad geringer als die Eingebornen gehalten/ also daß gar wenig sich resolviren kunten / sich um des Jüdischen Glaubens willen der Verachtung/ die insgemein die Fremdlinge drucket / zu unterwerffen.

§. 4. Aber die Christliche Religion hat nicht allein ein viel heller Liecht/ und andern Vorzug für der Jüdischen / davon wir die Theologos handeln lassen; sondern sie ist auch von denen Bewandnüssen befreyet/ so die Judische Religion Christliche Religion ist für alle bequem.

particulier machten; und hat alle Qualitäten / die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden; inmassen auch alle Menschen selbige anzunehmen schuldig sind. Welches denn die Eigenschafft und gleichsam den Genium der Christlichen Religion zu ergründen / wol dienet in Acht genommen zu werden. Denn in dieser hat GOTT keinen besondern Ort erwehlet den öffentlichen Gottesdienst daselbst zu verrichten / oder einem Orte mehr Heiligkeit als dem andern gegeben / daß sich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beschweren hätte; sondern an allen Orten kan man heilige Hände auffheben / und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheissung / daß GOtt einen alldar eher erhören wolte / als in dem andern. Kein Volck hat in der Christlichen Religion einen Vorzug / daß es sich für andern etwas einzubilden / und über selbige sich zu erheben Ursach hätte. Es ist kein Jude noch Grieche / kein Knecht noch Freyer / sondern alle einer in Christo. Kein Geschlecht oder Stamm ist von GOTT sonderlich bestimmet / daß durch selbiges der öffentliche Gottesdienst solte verrichtet werden / wie bey den Juden; sondern wenn anders die Qualitäten sich befinden / ist zu selbigem Ampt einer so gut als der andere.

dere. Es ist nichts in der Christlichen Religion, das uns verhinderte mit allen Menschen als gute Freunde zu leben/ und die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zu beweisen. Sie ist/ in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet/ von allem weltlichen Absehen und Interesse gäntzlich abgesondert; begreifft auch nicht das geringste in sich/ das die Bürgerliche Gesellschafften/ und Gesetze/ so fern sie den natürlichen Rechten gemäß sind / alterire und verwirre/ oder selbigen auff einige Masse nachtheilig sey / sondern (wiewol dieses ihr eigentlicher Zweck nicht ist/) befestiget sie dieselben vielmehr. Sie hat nichts in sich/so mit dem Zweck der Bürgerlichen Gesellschafft stritte / oder verhinderte/ daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein erbar / ruhig und sicheres Leben führen könten; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchsten Bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Gesetzes der Natur / der gesunden Vernunfft/ und Nothdurfft des Staats üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen / die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden / ohne Verletzung des Christenthums abwarten könte. Vielmehr ist das Christenthum zu

diesen allen dienlich/indem es alle Gebote des natürlichen Gesetzes / und sonderlich diejenigen / so in den Bürgerlichen Gesetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen kunten belegt werden / im höchsten Grad recommendiret und einbleuet; auch einem jeden sein Amt / so dem natürlichen Gesetz und der Erbarkeit gemäß / mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befielet. So daß keine andere Art der Philosophie noch eine Religion in der gantzen Welt in diesem Stück der Christlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan / der diese gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Mensch / so fern er GOTT für seine Seele Rechenschafft zu geben / schuldig / die Christliche Religion anzunehmen / sondern auch ein jeder Regent obangeregter Ursachen halber verpflichtet ist / dieselbe in seinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten / aus der Schuldigkeit / die aus seinem besondertragendem Amt herfliesset. Und im Fall man diese Würckung in der That nicht mercklich spüret / und das Leben vieler Christen von den Heyden und Türcken nicht unterschieden ist / so ist die Schuld nicht bey der Christlichen Religion, sondern bey der Boßhafftigkeit der Menschen / die nur mit dem Namen sich zu selbiger bekennen / aber wenig bekümmert

mert sind durch solche ihre böse Gemüts-Neigung zu ändern / und dero heilsame Lehren in der That zu erweisen.

§. 5. Aber wie dieses alles kein Verständiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; also entstehet alhier eine Haupt-Frage: Ob nemlich die Christliche Religion allerdings erfordere / daß dero äusserliche Direction bey einem andern sey / als der die höchste Bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder / das eben dahinaus läufft: Ob zur Christlichen Religion nothwendig sey / daß dero äusserliches Regiment bey der gesamten Priesterschafft / oder bey einem aus ihren Mitteln sey / ohne einige Dependence von der hohen weltlichen Obrigkeit? Oder aber / daß nur ein souverainer Director der Christlichen Religion seyn müsse / von dem alle andere Christliche Staaten hierinn dependiren sollen? Welches / wie etliche vermeinen / endlich auff diese Frage ankommet: Ob ein jeder Staat sich nach seiner eigenen Angelegenheit und Interesse guberniren möge; Oder aber ob sich alle andere einem Staat zu Slaven machen / und dessen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben suchen müssen? Wir verstehen aber durch die äusserliche Direction oder Regiment der Christlichen Religion eine sothane Gewalt / die sich erweiset in Bestel-

Von der äusserlichen Direction der Religion.

lung gewisser Personen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdiensts / und in der höchsten Auffsicht und Jurisdiction über selbige Personen: in höchster Inspection und Verwaltung dero zum Gottesdienst gewidmeten Gütern; in Gebung der Gesetze / so zum äusserlichen Wohlstand der Religion dienlich können geachtet werden / und dero höchsten Handhabung in Entscheidung der Streitigkeiten / so aus allerley Anlaß zwischen der Clerisey entstehen können / und was dergleichen mehr ist. Und unterscheiden wir diese äusserliche Direction von dem Ministerio Ecclesiæ, oder Bedienung der Kirchen / die da im Lehren und Predigen / und Austheilung der Sacramenten bestehet / die ausser Streitigkeit der Priesterschafft allein zukommt. Es muß aber diese Frage verstanden werden de Ecclesia jam plantata & constituta, non de adhuc constituenda & plantanda, oder von der schon gepflantzten und eingerichteten Kirche / nicht aber von der / die noch soll gepflantzet und eingerichtet werden. Denn weil die Christliche Lehre von Göttlicher sonderbarer Offenbahrung ursprünglich herfliesset / so kan keine Menschliche Gewalt bey dero Direction einigen Platz finden / bevor sie gnugsam durch diejenige / so von GOTT unmittelbarer Weise autorisiret / vorgetragen worden.

worden. Inmassen denn unser Heyland nach seiner Aufferstehung seine Jünger als Abgesandten und Apostel in alle Welt ausgeschickt / die Christliche Lehr zu promulgiren / und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit / sondern von GOTT selbst hatten; und gegen welche sich sowol der König als der gemeine Mann muste anschicken / als gegen Gottes unmittelbare Mundboten / und was sie ankündigen würden / mit Gehorsam annehmen. Wäre auch ohne dem ungereimt / daß sich einer einige Direction wolte anmassen in den Sachen / darinn er noch nicht unterwiesen ist. Worbey auch folget / daß diese Frage muß verstanden werden / von sothaner hohen Obrigkeit / die selbst der Christlichen Religion in ihrem rechten Verstande zugethan ist / nicht von Ungläubiger / oder die in den Haupt-Puncten der Christlichen Lehr irrig ist. Denn diesen Letztern einige Direction in der Religion einzuräumen / wäre den Wolff zum Hüter der Schaafe gesetzet.

§. 6. Diese Frage nun kan man auff dreyerley Weise betrachten / erstlich: Ob solche Nothwendigkeit herrühre aus der Natur einer jeden Religion insgesamt? Oder zweytens / ob sie herkomme aus der besondern Eigenschafft der Christlichen Religion; Oder drittens / ob sie herfliesse

Dieser Frage Betrachtung aus der Natur einer jeden Religion.

aus einer positiven Verordnung und Befehl Gottes? Daß solches herrühre aus der allgemeinen Natur jeder Religion, können wir nicht absehen. Denn man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen/ daß wenn man GOTT dienen wolte/ man nothwendig müsse eine Trennung im Staat machen/ und zweyerley Art von einander nicht-dependirender Gewalt einführen; dergleichen Theilung der höchsten Gewalt / oder dero Verdoppelung in einem Staat/ nichts anders als ein stets glimmender Zunder ist zu innerlichem Mißtrauen/ Jalousie, Uneinigkeit und Zerrüttung. Hingegen streitet gantz nicht wider einander / GOtt dienen / und die Direction des äusserlichen Gottesdiensts dem überlassen / der die höchste Gewalt im Staat hat: wenn wir dieses voraus setzen/daß dieselbe höchste Gewalt den Ihrigen nichts Falsches oder Irriges wolle auffdringen. Zwar von Natur wie ein jeder schuldig ist GOTT zu dienen/ also hat er auch Macht die äusserliche Zeichen des Gottesdienstes also einzurichten / als er versichert ist / daß es GOTT gefalle. Aber sobald sich die Menschen in Gesellschafften eingelassen/ ist solche Macht an die übergeben worden/ denen die Direction der Gesellschafft zukam. Gestalt denn die ältisten Hauß-Väter/ so keiner Republic unterthänig

waren/

waren/ solche Macht in ihren Familien geführet; welche dem Erstgebohrnen als hæreditas eximia zu folgen pflegte/ im Fall die Brüder nach des Vaters Tode in einer Gemeinschafft zusammen leben blieben. Als man aber folgends Republiquen auffgerichtet/ ist diese Macht auff die Häupter deroselben transferiret worden/ und zwar aus dieser wichtigen Ursache/ weil/ im Fall man hierinn einem jeden seinen freyen Willen gelassen/ aus der Varietät des äusserlichen Gottesdiensts Verwirrung/ Verachtung/ Haß/ Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar würden entstanden seyn. Und obwol in dem Volck GOttes die Bedienung des öffentlichen Gottesdiensts einem besondern Geschlecht erblich auffgetragen worden/ so ist doch die oberste Auffsicht und Direction über die Priester der höchsten Bürgerlichen Gewalt in selbigem Volck vorbehalten worden/ dergleichen auch bey den meisten Völckern geschehen.

§. 7. So kan man auch nicht absehen/ daß sothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit seyn müsse/ aus einer besondern Eigenschafft der Christlichen Religion, oder so ferne sie etwas mehr in sich begreiffet/ als man aus dem Liecht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienst schliessen kan; nachdemmal wir allezeit voraus setzen/ Aus der Natur der Religion.

daß die hohe Obrigkeit durch solche äusserliche Direction nichts wolle einführen/ was GOttes Wort zuwieder laufft/ noch die Priester verhindern/ daß sie ihr von GOtt gestifftetes Amt nach Anleitung des Göttlichen Worts verrichten können. Denn man kan nicht sehen/ warum die hohe Obrigkeit sich nicht solte sothane Capacität zu wege bringen/ als zu dieser Direction und Auffsicht vonnöthen ist. Zum wenigsten daß sie die actus selbiger Direction durch dergleichen Personen verrichten lasse/ die sich absonderlich geschickt darzu gemacht haben; Zu gleicher Weise sie andere Stücken der höchsten Gewalt unter ihrer Direction und Auffsicht verwalten lässet. Also läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Gesetze zu geben; Ungeachtet zu einem rechtschaffenen Doctore und Professore Juris mehr Wissenschafft der Gesetze erfordert wird/ als einem Könige kan gnug seyn. Denn wie in andern Sachen/ also auch hierinn kan und soll die Obrigkeit sich derer Leute Rath bedienen/ die darinnen gründliche Wissenschafft erlanget haben. Zumal ein frommer und vernünfftiger König am wenigsten unter allen Interesse haben kan/ daß sothane Direction übel handthieret werde; sondern vielmehr nebenst der Pflicht auch grossen Nutzen darbey hat/ daß selbige wol in acht genommen werde.

werde. Denn je fleissiger und eyferiger die Christliche Religion von ihm gehandhabet wird / je besser und bequemer sind die Unterthanen / und je mehr hat er sich GOttes Beystand zu versichern. Massen auch gantz keine Raison ist / warum GOtt nicht sowol einem Christlichen rechtglaubigen König / als einem andern / seinen Beystand und Hülffe verleihen könne / sothane Direction wol und löblich zu führen. Endlich weil die Christliche Religion in keinem andern Stück den bürgerlichen Ordnungen und Gesetzen / und der Macht der hohen Obrigkeit / so ferne alles auff das natürliche Recht gegründet ist / Eintrag thut / so kan man nicht vermuthen / daß solches in diesem Stück allein geschehen seye / wo man nicht eine ausdrückliche positive Disposition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft sich finde / und zwar die mit deutlichen Worten diese Direction der hohen Obrigkeit abspricht / und einem andern en Souverain und ohne einige dependence zuerkennet / diejenigen hervor bringen mögen / die ein solches behaupten wollen. Mitlerweile wollen wir untersuchen / aus was Anlaß / und durch was Stuffen eine sothane Geistliche Souverainetät in der Occidentalischen Kirchen erwachsen.

§. 8. Als demnach die Apostel nach unsers Erster

Fortgang des Christenthums.

unsers Erlösers Himmelfahrt / von ihm unmittelbarer Weise hierzu verordnet / die Christliche Religion weit und breit anhuben auszubreiten / bekamen sie in kurtzer Zeit einen grossen Beyfall / sowol unter Juden / als andern Nationen / absonderlich bey dem gemeinen Volck / als welches bißhero in der elendesten Unwissenheit gestecket / und sonsten in Mühseeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden diese Lehre annahm / daraus es so groß Liecht und Trost gegen die Trübseeligkeit dieses zeitlichen Lebens empfund. Inmassen auch die Apostel / so selbst von schlechtem äusserlichen Ansehen und Stand waren / sich zu dieser Art Leute am meisten hielten / und bey denselben als ihres gleichen den leichtesten Zutritt funden. Von Vornehmen aber / Gelehrten und Staats-leuten haben sich anfangs gar wenig zu dieser Religion bekennen wollen / oder der Mühe werth gehalten mit Fleiß zu untersuchen / was diese hinter sich hätte. Wenn man darff den Ursachen nachforschen / warum der Göttlichen Weißheit beliebet einen sothanen Process in Pflantzung der Christlichen Religion zu führen / so scheinet sehr probabel, daß GOtt nicht gefallen diese Religion durch Gewalt und Ansehen der hohen Obrigkeit / oder Zuthun der Gelehrten einzuführen / damit man sie nicht

für

für eine Politische Erfindung/ oder Philosophische Speculation hielte; sondern daß wenn man dero geringen Anfang mit dem grossen Wachsthum vergliche/ man festiglich schliessen könte/ es stecke etwas mehr als Menschenwerck darunter. Weil auch die Gelehrten mit aller ihrer Subtilität so wenig taugliches von Göttlichen Sachen hätten erfinden können; auch Socrates und andere/ so den gemeinen Aberglauben erkannten und verdammten/ in dessen Abschaffung/ und Einführung einer bessern Religion so wenig vermocht; wolte Gott die nichtige Weißheit der Welt auff solche Weise zu Schanden machen/ und zeigen/ daß es ihme leicht wäre/ durch arme ungelehrte Fischer dieses zu verrichten. Uber diß kam auch den weltklugen Leuten die Predigt der Apostel gar ungereimt vor/ als welche von dem gecreutzigten JEsu anfieng; daß sie eben diesen für Gottes Sohn und ihren Erlöser halten solten/ der aus einer verhasseten Nation entsprossen/ sein Leben hier auff Erden nicht in grossem Ansehen und Heroischen Thaten zugebracht/ auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen sich einen grossen weltkündigen Namen gemacht/ sondern durch einen so schmählichen Tod in seinen fast jungen Jahren hingerichtet worden. Weswegen auch die Jesuiten bey den klugen Chinesern die

Ankündigung des Evangelii nicht von Christi Leyden anfangen; sondern raisoniren anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion / und kommen erst nach langem Umschweiff auff die Articke des Christlichen Glaubens. Welche aber / ob sie mit dieser Methode weiter kommen werden / als die Apostel mit der ihrigen / lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Man könte auch sagen / daß GOtt gefallen / den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydnischen Finsternüß zu erlösen / weil jene durch diese verführet / und im Aberglauben unterhalten worden: Diese aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthums wol sahen / und sich doch nicht bemüheten eine bessere Religion auffzusuchen. Indem nun Gott den Pöbel zu erst von dem Heydenthum abzog / untergrub er gleichsam den Grund dieser Machine, daß nachmals das gantze Wesen von sich selbst übern Hauffen fiel. Denn auff die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auff einen Grund gebauet.

Verfolgungen der ersten Kirchen.

§. 9. Nachdem nun auff besagte Masse das Christenthum sich anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet / kam dieses zuerst davon / daß solches nach der Hand von den Römischen Käysern / (als in dero Gebiet dasselbe seinen Anfang

und

und meisten Fortgang genommen/) greulich verfolget und gedruckt ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab/ daß sie nicht wusten/worauff diese neue Religion beruhete/ oder was ihr Inhalt und Absehen wäre; Zumal sich täglich die Anzahl der Christen vermehrete/ die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn sich selbst hielten sie zu groß/ um dieser Lehre Untersuchung sich zu bemühen. So waren auch unter den ersten Christen wenig geschickte Leute/ die ihre Lehre in scheinbarer Form den Vornehmen konten vorbringen. Dannenhero glaubten sie den Feinden der Christen / was jene von diesen für Lügen und Calumnien ausstreueten/ als wenn sie in ihren heimlichen und nächtlichen Zusammenkünfften nichts als Schandpossen trieben / wie etwa vor diesem die Bacchus-Brüder gethan / oder Conjurationes wider den Staat vorhätten. Es waren auch viel/ die an allen Neuerungen einen Abscheu hatten/ und meineten / hätte das Römische Reich bey der alten Religion so viel hundert Jahr sich so wol befunden/ könte man sich noch ferners damit behelffen. Sonderlich müste man dem Pöbel nicht weiß machen / daß er einige Veränderungen dürffte beginnen / und klüger seyn wolle / als seine Obrigkeit. So kam ihnen auch verdächtig vor / daß die

Christen unter sich einige Verfassung wegen ihrer Religions-Ubung gemacht; welches man auffnahm als eine Faction, und als wolten sie einen neuen Staat in dem alten auffrichten/ und das Reich vertheilen/ und endlich gar an sich reissen. Endlich weil die Heydnische Tempel je weniger besucht worden / je mehr sich die Christen mehreten / und aber das Römische Reich immer schwächer ward/ und gefährliche Anstösse litte; geriethen viele auff die Gedancken / es käme davon / weil man die Götter verachtete / durch dero Gunst das Römische Reich so hoch gestiegen wäre. Und fielen demnach auff die Christen als böse Atheistische Leute / die alle Religion wolten zu Grund richten. Und weil die Christen dem Befehl der Käyser wegen Beehrung der Götzen nicht gehorsamen wolten / auch die angethanen greulichen Martern und Tod freudig ausstunden; so nahmen sie es für eine Halsstarrigkeit und verhärtete Boßheit an / und wüteten desto unbarmhertziger / damit sie ihr Ansehen gegen diese schlechte Leute behaupten möchten. Aber was für Raisons man anführen mag / so müssen doch alle diese an den Christen verübete Verfolgungen für eine unrechtmässige Tyranney / und schändlichen Mißbrauch der höchsten Gewalt gerechnet werden. Denn

es hat-

es hatten die Unterthanen diese Religion angenommen aus GOTTES ausdrücklichem Befehl / deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geschehen solte und kunte; zumal sowol die Obrigkeit als Unterthanen selbige Religion anzunehmen schuldig waren / und in Unterlassung dessen sich höchlich versündigten. So kunten sie sich auch auff keine Masse mit der Unwissenheit entschuldigen / sondern weil dieses eine neue Sache war / gebührete ihnen genau und mit Fleiß sich darinn zu informiren / nicht aber so blind hin die unschuldigen Leute zum Tode hinzureissen / weil sie dem Befehl der Obrigkeit / der sie nicht verbinden kunte / nicht Folge leisteten. Denn ich kan keinem das Leben absprechen / bevor ich von dem Verbrechen / dessen er beschuldiget wird / gründlichen Bericht eingenommen habe.

§. 10. Weil auch anfangs die hohe Obrigkeit sich der Christlichen Religion nicht annahme / so geschahe es / daß die Christen selbst unter einander ohne Zuthun derselben den Gottesdienst bestellen / und die äusserliche Direction der Kirchen / so gut sie kunten / handhaben musten. Inmassen es mit allen Gesellschafften zu geschehen pfleget / die in einem Staat ohne Wissen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entstehen / daß die Glied-

Erste Verfassung der Kirchen.

Gliedmassen derselben unter sich selbst müssen zusehen / wie ihr Werck am besten einzurichten / und zu regieren sey / auch gewisse Directores und Ordnungen darzu setzen und machen. Denn sonsten nach der Politic / die auff das natürliche Recht gegründet ist / die Bestellung und äusserliche Direction des öffentlichen Gottesdiensts der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil diese sich ihres Amts dißfalls nicht annehmen wolte / musten die ersten Christen unter sich selbst ihre Kirchen-Diener verordnen / und sie durch gutherziger Leute Allmosen besolden. Und wenn etwa ein Irrthum entstund / oder eine Sache vorfiel / so durch eine Gemeine nicht konte ausgemacht werden / hielten die Gemeinen unter sich Correspondence; oder benahmten eine Zusammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchen-Dienern / worinn die Sache abgethan ward. Wiewol aber sonst in einem Staat den Privatis nicht vergönnet ist unter sich Gesellschafften auffzurichten / zumal die von einer grossen Menge bestehen; so darff man doch deswegen die Gemeinen der ersten Christen / und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illicita halten; weil sie kein ander Absehen hatten / als die Religion zu üben / so von GOtt selbst befohlen war / gegen welche keine menschliche Satzungen

etwas zu sagen haben. Und folgte gar nicht / weil die Obrigkeit ihr Amt hierinn nicht that / und ihre eigene Seligkeit nicht beobachten wolte / daß deßwegen auch diejenige / so den rechten Weg erkennet hatten / ihre Seligkeit mit verschertzen solten; denn so weit kan und mag sich der Obrigkeit Gewalt nicht erstrecken. Und gleichwie ein jeder sich mit seinen eigenen Kräfften und Waffen beschützen mag / wenn die Obrigkeit ihm keinen Schutz leisten will und kan: Also wenn bey Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will / habe ich so viel mehr Fug dieselbe für mich in acht zu nehmen / als mir an der Seelen mehr / als dem Leibe gelegen / und je weniger ein anderer durch meinen rechten Gottesdienst / als durch meine violente Defension verletzet wird; nachdemmal kein Mensch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für sein Leib und Seele abdiciret. Sonsten ist kein Zweiffel / im Fall es GOtt beliebet hätte / von Bekehrung der Käyser und Könige den Anfang zu machen / daß sie durch ihre Edicta würden der Apostel Predigten secundiret / die Götzen-Tempel übern Hauffen geworffen / den Abgöttischen Gottesdienst verboten / auch nach der Apostel Unterweisung die öffentliche Direction der Christlichen Religion eingerichtet / und nachmals gehandhabet

haben.

haben. Massen wir sehen / daß man auff solche Weise an einigen Orten verfahren hat / wo die Christliche Religion zu erst von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

Daraus entstandene Einbildung.

§. 11. Jedoch ist aus dem / daß die ersten Christen den Gottesdienst unter sich selbst wegen Versäumung der Obrigkeit bestellen müssen / ein und ander Irrthum von nicht geringer Consequence erwachsen. Denn es haben einige daraus behaupten wollen / es komme dem Volck / oder der Gemeine / so ferne sie der hohen Obrigkeit entgegen gesetzet wird / ein eigenes Recht ursprünglich zu / die Kirchen-Diener zu erwehlen. Zwar soll man wol nicht einer Gemeine einen Priester wider ihren Willen auffdringen / zumal wenn sie erhebliche Ursachen wider ihn hat; weil ein sothaner nicht viel erbauen wird: Jedoch folget keines weges / daß die Gemeine dasjenige Recht ursprünglich habe / wessen sie sich provisionaliter, und weilen die Obrigkeit ihr Amt zu thun versäumet / müssen anmassen. Denn anders hat die Gemeine so wenig ein eigen Recht / Kirchendiener zu ruffen und zu bestellen / als sie andere öffentliche Aemter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein- und anderm Ort die Gemeine oder andere in diesem Stück für Recht haben / das besitzen

sitzen sie aus Concession oder Connivence der hohen Obrigkeit / die wir allzeit Christlich und rechtgläubig præsupponiren. Es haben auch einige daraus schliessen wollen / daß die äusserliche Direction der Kirche nothwendig etwas besonders von der höchsten Bürgerlichen Gewalt sey / und daß solche entweder durch die gesammte Clerisey / oder von einem aus ihrem Mittel Souverainement müste geführet werden; und daß also in einem jeden Christlichen Staat nothwendig müsten zwey absonderliche independente corpora seyn / deren das eine Ecclesia, das andere Civitas hiesse / deren jedes seine besondere souveraine Direction hätte. Denn was man brauchen muß provisionaliter, und wegen gäntzlicher Verabsäumung der hohen Obrigkeit das hat nicht eben statt / wenn die Obrigkeit sich ihres Amts gebührend annehmen will. So folget auch nicht / daß die Macht / so den Aposteln in Ecclesia constituenda zukam / nunmehro in Ecclesia constituta denen mittelbar beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apostel-Amt etwas sonderliches und unterschiedenes ist von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieser die äusserliche Kirchen-Direction unterschieden ist. Und deswegen gleich wie ein ordentlicher Kirchen-Diener

nicht stracks ein Apostel ist; also ist der König auch nicht ein Priester. Ob auch schon die Christliche Religion von GOtt ihren Ursprung hat / und über die Vernunfft steiget; so kan doch wol die Obrigkeit dero höchste Auffsicht und Direction führen mit Zuziehung solcher Leute / die das Werck am besten verstehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieses schliessen / daß man die praxin primitivæ Ecclesiæ, die äusserliche Direction der Kirchen betreffend / in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und stätige Richtschnur des Kirchen-Regiments halten müsse in einem Staat / so Christliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Dann selbige Praxis gründete sich auff den damahligen Zustand. Nachdem aber das gantze Volck nebenst ihrem Regenten die Christliche Religion angenommen / hat es eine andere Bewandnuß damit / und ist gar nicht vonnöthen / daß man deßwegen den Staat zweyköpffig mache.

Constantinus kunte den vorigen Staat der Kirchen nicht gäntzlich ändern.

§. 12. Wiewol nun nachgehends / als Constantinus Magnus sich zum Christlichen Glauben bekehrete / die Kirche eine andere Gestalt bekam / indem die hohe Obrigkeit der äusserlichen Direction von der Religion fähig worden: so kunte man doch sothanes äusserliches Kirchen-Regiment nicht stracks also einrichten / als man wol sollen und können thun / im

Fall

Fall sich gleich Anfangs Souveraine Herren zum Christlichen Glauben begeben hätten; und blieben viel Reliquien von der vorigen Provisional Direction übrig/ woraus nachgehends sonderlich in der Occidentalischen oder Lateinischen Kirchen grosse Mißbräuche erwachsen sind. Denn es wolte sich nicht thun lassen/ daß die Käyser/die noch für Novitios im Christenthum gehalten worden/alsobald eine sothane Gewalt in Kirchen-Geschäfften brauchen/und der Bischöffe und Clerisey Autorität/ davon diese nicht gerne abstehen wolten/ einschrencken solten. Da sie vielmehr/weil das meiste Volck Christen waren/ so an ihren Priestern hieng/ selbige auff alle masse caressiren/ und an Hand behalten musten/ sich in ihrem so schlüpfferigen Staat zu befestigen. Weil auch die ersten Christlichen Käyser in ihren hohen Bedienungen bey Hofe sich noch vieler Heyden gebrauchten; wolte es sich nicht wol schicken/ daß man die zur äusserlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für sothanen Consessibus tractirte/ darbey auch Heyden sich befünden. Dahero kam es nun/ daß es mit Beruffsung und Bestellung der Bischöffe und anderer Geistlichen mehrentheils bey dem bißhero eingeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Entscheidung der Controversien in Glau-

bens-Puncten / sondern auch wenn zum äusserlichen Wohlstand und Ordnung der Kirchen dienende Gesetze solten gegeben werden / oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter Vornehmen Geistlichen entstanden / solche für die Concilia, oder Versammlung der Clerisey gezogen / allwo diese das Præsidium, und Jus ferendi suffragia allein sich angemasset. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt / die auch solches lange Zeit exerciret; sondern auch zum wenigsten das Directorium und Præsidium auff sothane Versammlungen gebühret / waserley auch die Materie ist / davon gehandelt wird; soll anders / was geschlossen wird / vim Legis oder sententiæ judicialis in der Republic haben. Zwar kan man so wenig der hohen Obrigkeit / als den gesammten Geistlichen eine Macht neue Glaubens-Artickel zu machen / oder die Heilige Schrifft nach ihrem Gefallen auszulegen einräumen: Allein weil alles / was ein Christ zu glauben und zu thun hat / in der Heil. Bibel enthalten / welche von GOtt allen Menschen promulgiret / und nicht als etwa ein Sybillisch Oracul-Buch der Verwahrung gewisser Priester anbefohlen ist: auch die Mittel dero Wort-Verstand zu begreiffen gleichfals von andern / als Geistlichen / können und

mögen

mögen gebraucht werden: so scheinet gar nichts ungereimts / daß bey Conventen, wo von Streitigkeiten / aus verschiedener Auslegung der Heil. Schrifft herrührend / gehandelt wird / die hohe Obrigkeit zum wenigsten das Directorium führe. Welches auch unter andern darzu dienen kan / daß die Hitze / und hefftige Passionen, so offtmals bey solchen Disputen mit unterlauffen / gemässiget / alles vernünfftig überwogen / die Sache ex studio contradicendi nicht zu hoch getrieben / auch keiner durch Calumnien und Verdrehungen der Worte und Meynung beschweret / und mit den Anathematibus ohne Noth und gegen Unschuldige nicht verfahren werden möchte. Weil nun die ersten Christl. Käyser dieses ihr Recht versäumet / oder nicht füglich üben kunten / so kam davon / daß es auff manchem Concilio wol verwirret gnug hergangen; daß auch nachgehends der Pabst / da er in Occident den andern Bischöffen und den Conciliis selbst zun Haupten gewachsen / sich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren / Canones oder geistliche Gesetze der Kirchen auffzudringen / die er seinem Staat und Nutzen gemäß befand / die höchste Jurisdiction an sich zu ziehen / und sie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Denn da man erst in die Meinung

Mißbrauch bey den Concilien.

gerieth / daß dieses alles der Clerisey mit Ausschliessung der hohen Obrigkeit zukäme / folgete nachmals / daß der Pabst sich dessen anmassete / als er sich über die Clerisey und gantze Kirche erhub.

Bey der Episcopali Audientia.

§. 13. Nebenst dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch / daß die Christen nach Erinnerung des Apostels Pauli nicht gerne für Heydnischen Richterstühlen zanckten: sondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entstund / stelleten sie selbige zur Entscheidung des Bischoffes / damit sie nicht den Heyden Aergernüß oder Anlaß sie zu lästern geben: auch ihnen nicht wol anstund um zeitliche Dinge sich so herum zu zancken / da sie doch von Verachtung derselben sollen Profession machen. Dieses Werck nun / wie es zu selbigen Zeiten sehr löblich und nützlich war; also weil es nicht abgeschaffet / sondern vielmehr von den Christlichen Käysern confirmiret war / da nunmehro die Gerichte mit Christlichen Richtern bestellet waren / masseten sich die Bischöffe eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an / die nicht allein den andern Gerichten Eintrag that / sondern es wurden auch die Bischöffe dadurch distrahiret / und an den Geschäfften / die ihnen eigentlich zukamen / verhindert. Es war auch unter den ersten Christen gebräuchlich / daß wenn ein Scrupel wegen der

Bey der Ehe.

Ver-

Verwandnüß bey Heyrathen vorfiel/ sie der Priester Meinung darüber einholeten/ auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entstanden/ sie der Priester Unterhandlung gebrauchten/ inmassen auch selbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heyrathen ein Gebet und Einsegnung verrichtet. Aus welchem an sich selbst guten Anfang/ hernach ein grosser Mißbrauch erwachsen/ indem der Pabst alle Ehesachen/ die circa statum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, successiones, hæreditates, und dergleichen/ von grosser Importance moviret werden/ an sein Forum gezogen/ und zu dessen mehr scheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieses solten und wolten auch die ersten Christen durch Heiligkeit und Unschuld ihres Lebens ihrer Religion ein Ansehen unter den Heyden machen/ zumal auch verschiedene Laster waren/ so nach der Heyden Gesetze mit keiner weltlichen Straffe angesehen wurden. Deßwegen man in der ersten Kirchen den Christen/ so durch öffentliche Sünden Aergernuß gegeben/ gewisse Pœnitentz oder Kirchen-Busse aufflegete/ so zum höchsten auff die Ausschliessung von der Christen Gemeine ankam. Welcher Gebrauch auch unter Christlicher Obrigkeit seinen guten Nutzen und Raison haben kan/ im Fall nur

Bey dem Bann.

diese das Directorium hierinn behält/ damit solche Censura sacra durch Eigenwilligkeit/ privat-passion und Interesse nicht mißbrauchet werde. Zumal wenn dergleichen Censuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: inmassen im achten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte umgehen. Dergleichen Macht in einem Staat souverainement keinem / ohne der hohen Obrigkeit Direction, kan verstattet werden / wo man die höchste Gewalt nicht zertheilen will. Aber dieweil der Pabst nachmals diese Kirchen-Censur erstrecket und mißgebrauchet/ indem er Käyser/ König/ und gantze Republiquen / die nach seiner Pfeiffe nicht tantzen wolten / in Bann gethan/ den öffentlichen Gottesdienst verbotten / die Unterthanen ihres Eyds entschlagen/ ihre Reiche an andere übergeben / und sie zu höchst nachtheiligen Bewilligungen gezwungen / ist aus der Historie gnugsam bekandt. Jedoch haben diese Mißbräuche in Orient sich so sehr nicht können hervor thun / weil die Autorität der Käyser zu Constantinopel sich zum wenigsten so weit mainteniret / daß ihnen die Clerisey nicht durffte auff den Kopff steigen: auch keiner unter den Bischöffen in Orient der Gelegenheit hatte / über die andern Bischöffe als dero Ober-

Haupt

Haupt sich zu erheben/ weil man dem von Constantinopel nur den blossen Rang über die andern ausser seiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geschick genommen / indem durch den Bischoff zu Rom eine besondere Art von einer Souverainetät angesponnen / und mit der Zeit in Vollkommenheit gesetzet worden / welche bey aller Welt Andencken keine gleiche gehabt / indem selbige auff gantz andern Fundamenten beruhet / und durch andere Mittel erhalten wird / als andere Staaten. Dero Ursprung und Beschaffenheit etwas genauer zu untersuchen / desto mehr für die Mühe lohnet / je grössere Influence dieselbige viel hundert Jahr in die Staats-Geschäffte von Europa gehabt / und je mit grösserem Eyfer diese Souverainetät von einem angefochten / von andern verantwortet wird. Worbey auch die Ursachen angeführet werden / warum in vorigem Seculo sie einen so grossen Stoß bekommen / in diesem aber sich wiederum in gute Postur gesetzet. Woraus auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird / was für Success diejenige zu hoffen / die einige Vorschläge wegen Vergleich der Protestirenden mit dem Pabst gethan haben / daß demnach in Occident eine sothane

Anlaß des Pabstthums.

der hohen Obrigkeit höchst nachtheilige Souverainetät erwachsen können/ hat wiewol von weitem nicht wenig geholffen die einreissende Barbarey und Verdunckelung der guten Wissenschafften / die sich mit dem Untergang des Römischen Reichs in Occident ausgegossen. Denn verfälschte Waaren lassen sich am besten bey dunckeln und schwachem Liecht verkauffen; und einen Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes / als einen in vernünfftigen Wissenschafften geübten überreden. Zu dieser Barbarey nun / daraus nachmals eine so schlimme Art von pedanterie entstanden / da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt gewesen / haben verschiedene Ursachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar streitbaren / aber ungelehrten Völcker in die Westlichen Provintzien des Römischen Reichs: woraus ein- und ander Seculum grosse Zerrüttung / unbeständige Regierung / greuliche Kriege / jämmerlich Landsverderben / und elende Zeiten empfunden. Denn es sind die Studien Töchter des Friedens und der Glückseligkeit. Im Kriege / und wo es im Staat übel hergehet / kommen sie in schlechte Consideration, und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zu gedencken. Da werden die Schulen verstöret / und lauffet einer hier / der ander dar hinaus;

Barbarey.

und

und dienet alsdenn besser eine Patron-tasche / als den Schulsack anzuhencken. Sonderlich müssen die armen Schulmeister ihren Kram einlegen / wann der sieghaffte Feind selbst von Studien nichts weiß / noch selbige æstimiret. Es wollen auch einige behaupten / daß die Clerisey etwas darzu geholffen habe. Denn weil die Philosophi unter den Heidnischen Käysern ihnen viel Trangsal verursachet / auch sich unter den Christlichen Käysern ihnen noch immer widersetzten; schöpfften sie einen Haß gegen die Philosophie / und dero zugethane / und pflantzten selbigen auch ihren Leuten ein; und wo sie über Schulen zu rathen kriegeten / nahmen sie der Jugend die Heydnische Autores aus den Händen / unterm Vorwand / damit sie nicht wieder mit Heydnischen Irrthümern angesteckt würden / und weil es Sünde wäre / daß Christenleute die Bücher solten handthieren / die mit der Heydnischen Götzen Namen angefüllet wären / so kein Christ im Munde führen solte. Man erzehlet auch / daß Hieronymus im Traum von dem Satan mit Ruthen gestrichen worden / weil er so fleissig den Ciceronem laß. Und um das Jahr Christi 400. verbot das Concilium zu Carthago den Bischöffen / daß sie nicht solten in Heydnischen Büchern lesen. Weil auch in den elenden Zeiten die

Stu-

Studia fast niemanden mehr dieneten / als denen die Priester werden wolten / und also die wenige Reliquien der Studien allein bey der Clerisey waren / als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten sich auch die Studiosi, daß sie sich in der Kunst nicht so sehr vertiefften. Daß aber die Barbarie zu Einrichtung des Pabstthums viel geholffen / kan man unter andern auch daraus abnehmen / daß man nimmer in gelehrten Zeiten die Epistolas Decretales, so den ersten Päbsten zugeschrieben werden / für echt hätte ausgeben können; dadurch man doch den Leuten weise gemacht / daß die Bischöffe zu Rom von Anbeginn des Christenthums in Possession gewesen wären / der gantzen Christenheit Gesetze zu-geben. Da aber nachgehends bessere Zeiten in Europa worden / und man die ingenia von den vornehmsten Europäischen Nationen nicht kunte zu einer gäntzlichen groben Unwissenheit zwingen; hat der Pabst / so sich die Oberauffsicht in den Schulen anmassete / die elendeste Art von der pedanterie eingeführt und geheget. Inmassen auch dessen Creaturen noch diesen Tag selbige Lumperey in ihren Schulen mit Fleiß behaupten. Absonderlich scheinet / daß zu des Pabstthums Fundation nicht wenig

geholffen die Unwissenheit der rechten gründlichen Politic, darinnen der Ursprung/ Eigenschafft und Vollkommenheit der Macht und Rechte von der hohen Obrigkeit tractiret/ auch unter andern gewiesen wird/ daß zur Vollkommenheit eines Staats nothwendig wäre/ daß die höchste Gewalt nicht getheilet oder gestümmelt sey. Inmassen auch selbst die Griechische und Römische Politici von der mixtur und Theilung der höchsten Gewalt viel schädliche Lehren debitirten/ und die Leute mit Liebe gegen die Democratische und Aristocratische/ mit Haß aber gegen die Monarchische Regierung anfülleten/ und daß sie glaubeten/ je mehr sie den Monarchen die Hände könten binden/ je besser wäre es für das Reich. Und wurden diese böse opiniones durch die gewaltsame Regierung der Käyser nicht wenig befestiget/ denen ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Hertzen spinnenfeind waren. Und ware demnach desto weniger zu verwundern/ daß die Wissenschafft unter der Christlichen Clerisey bey der allgemeinen Barbarie gantz verfinstert ward/ als welche sie mit ihrer Profession gantz zu bestreiten sich einbildeten. Und dannenhero geschahe es/ daß als man die ersten Staffeln zu der Geistlichen Souverainetät legte/ so gar wenig verstunden/ von

was

was für consequence das Werck wäre/ und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit seyn würde/ wenn selbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen solte/ damit man im Anfang selbiges hätte unterbrechen können. Und siehet man noch heutiges Tages/ daß in den Schulen/ wo die Päbstliche Priester alles zu sagen haben/ die Politic entweder gantz unter die Banck gestecket wird/ oder doch zum wenigsten dero Principia so verdrehet werden/ damit sie ja der Päbstlichen Herrschafft Unfug nicht berühren/ sondern sie vielmehr bey ihrem Wesen erhalten helffen.

Warum des Pabstthums Sitz zu Rom.

§. 15. Daß aber diese Geistliche Souverainetät eben zu Rom ihre Residentz genommen/ das rührete her von der Autorität selbiger Stadt/ als welche die Haupstadt war des Römischen Reichs/ binnen dessen Begriff die Christliche Religion sich anfangs vornehmlich ausgebreitet. Denn daß alles dasjenige/ was man von dem Stuhl Petri vorgiebet/ ein nichtiger Vorwand sey/ kan unter andern auch daraus abgenommen werden/ weil nachgehends dem Bischoff von Constantinopel/ als der neuen Käyserlichen Residentz/ der nechste Platz nach dem zu Rom gegeben ward/ bloß aus dieser Ursach/ weil jene das neue Rom wäre. Auch nachmals als das Römische Reich

in Occident meist zu Grunde gangen/ und der Glantz von Rom sehr verdunckelt war/ wolte der von Constantinopel dem von Rom den Rang disputiren. Denn nachdem die Verfolgungen der Heydnischen Käyser überstanden/ und die Christliche Religion in völlige Freyheit gesetzet war/ begunte die Clerisey ihren Staat oder Hierarchie in der Republic unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten/ zu welchem Ende die Bischöffe sich über die andern Priester weit erhuben. Unter den Bischöffen aber selbst machte man eine Subordination, und gab gemeiniglich den Bischöffen von der vornehmsten Stadt in jeder Provintz die Inspection über ander in selbiger Provintz/ die man Metropolitanos nennete/ die nachmals im achten Seculo meists den Titel von Ertzbischöffen annahmen. Unter diesen aber eminirten sonderlich viere/ nemlich der von Rom/ von Constantinopel / Antiochia und Alexandria, weil dieses die vornehmsten Städte im Römischen Reich waren/ denen man den von Jerusalem wegen der alten Heiligkeit selbiger Stadt beyfügete. Und obwol der Käyser Phocas aus Verdruß gegen den Patriarchen zu Constantinopel/ weil er seinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heissen wolte/ dem Römischen Bischoffe Bonifacio III.

den Vorzug für jenem gegeben / worauff dieser sich Episcopum Oecumenicum, genennet; so beruhete doch solche prærogativ auff dem blossen Rang / und impetirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemals gestanden. Jnmassen auch schon längst zuvor die Bischöffe in Africa / da ihnen der zu Rom anmuthete seine Befehle zu respectiren / und zum Vorwand einen verfälschten Canonem ausm Concilio Niceno allegirte / ihn tapffer abgewiesen. Jst auch in diesem gantzen Wercke kein Göttliches / sondern bloß menschliches Institutum zu finden / und ist keine andere Ursach / warum der von Rom die erste Stelle / als warum der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Gesetze vorschreiben kan / so können die Prærogativen / so dem Bischoff zu Rom von den Römischen Käysern / oder auch von den alten Conciliis (die nichts anders gewesen als Versammlungen der Clerisey des Römischen Reichs /) gegeben worden / keinen andern Staat verbinden / noch einen weitern effect haben / als des alten Römischen Reichs Bottmässigkeit sich erstreckte. Jm Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander Christlicher Staat dem Pabst über seine Kirche einige Gewalt eingeräumet / oder gestanden / so müssen sie es gethan

haben /

haben / entweder daß sie eigentlich gewust / worauff dessen prætendirte Gewalt beruhet / oder sie haben sich von ihm betriegen lassen. Auffn ersten Fall kan man solches für nichts anders halten / als für ein Fœdus der einen und andern Republic mit dem Pabst / durch dessen Direction die Geistliche Sachen besser zu regieren. Ein solch Fœdus oder Vertrag wie es ursprünglich von der Einwilligung der Republic herrühret; also kan solches nach Art anderer Bündnüsse auffgehoben werden / wann es der Republic zum Schaden gereichet / oder wenn der Pabst seine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Ist aber des Pabsts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irrthum eingerissen / so sind die betrogene und irrende Staaten befugt / sobald sie den Betrug und Irrthum mercken / eine sothane unrechtmässige usurpation abzuschütteln / und haben noch darzu Ansprach wider solchen Betrieger / wegen des zugefügten Schadens sich an ihm zu erholen.

§. 16. Daß aber der Bischoff zu Rom seine Gewalt über gantz Occident erstrecken können / ist nicht auff einmal / sondern nach der Hand / und Stuffenweise / und durch verschiedene Künste und Anmassungen geschehen. Denn als man beguntes einmal die Klauen einzu- Ferner Anlaß zum Pabstthum.

setzen / ließ man nicht ab / ob man schon ein und andermal abgewiesen worden / biß man endlich mit der Prætension durchgedrungen. Man bedienete sich auch der fügenden Gelegenheit gar klüglich / worunter meines Erachtens die Vornehmste war / daß die Käyserliche Residentz von Rom anderwerts verlegt worden / dero beständige Gegenwart niemals zugelassen / daß ihme der Bischoff hätte zum Haupten sollen wachsen. Inmassen die zu Constantinopel / so vielleicht nicht weniger Hoffart und Einbildung / als die zu Rom gehabt / es niemals so hoch bringen können. Nicht weniger that zur Sache / daß nachmals der Occident in verschiedene neue Reiche zertheilet ward / die von Heydnischen und ungelehrten Völckern fundiret worden / zu dero Bekehrung die Römische Kirche nicht wenig gethan; die deßwegen sie zu respectiren verbunden zu seyn geglaubet / auch ohne dem sie als die älteste und vornehmste in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht für gegenwärtiges Werck / und ist gnug etwas weniges zu berühren. Und zwar so observiret man / daß die Bischöffe ausserhalb der Alpen vom fünfften Seculo her Gewonheit gehabt nach Rom zu reisen / die Gräber der Apostel Petri und Pauli zu besuchen / aus einer damals einreissenden

Andacht und Aberglauben / oder damit sie bezeugeten / daß sie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmals allgemach in eine Nothwendigkeit verändert / so daß man es denen / die solches unterliessen / starck verwiese. Aus welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können / daß die Päbste prætendirten / es solten die Bischöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch offt andere Bischöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römischen Kirche / als Neulinge zu der Aeltisten / in wichtigen Sachen / und fragten sie um Rath über dem Gebrauch und Verstand der Canonum. Und als man zu Rom sahe / daß ihre Antwort als Decisiones angenommen wurden / huben sie an Verordnungen zu thun / auch ehe sie angefraget wurden / mit Vorwand / Rom wäre der erste Sitz in der Christenheit / und käme ihm zu / daran zu seyn / daß die Canones und geistliche Gesetze in acht genommen würden. Dannenhro sie sich auch zu unmittelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Bischöffen auffwarffen / thaten den Metropolitanis in ihrer jurisdiction Eingriff / setzten die Bischöffe ab / so übel solten ordiniret seyn / oder die grober Verbrechen beschuldiget waren / und zwungen sie nach Rom zu ziehen / ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weß-

wegen auch diejenigen / so etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones strebeten / nach Rom giengen / da sie gerne angenommen / und in ihrem Begehren gewillfahret wurden / damit man allgemach eine Stapel aller Dispensationen und Gnaden auffrichten möchte. Wer auch seine Sache beym Ordinario verlohr / appellirte nach Rom / alldar er gar willkommen war / und guten Bescheid bekam. Also melden die Frantzösischen Historici, daß weil die Stadt Arles vom Käyser Henrico zum Haupt über sieben Provintzien gemacht worden / der Pabst selbiger Stadt Ertz-Bischoff zu seinem Vicario in Franckreich verordnet / damit nicht etwa derselbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten möchte. Uber dieses wolte er auch lieber precario die Ober-Inspection über XVII. Provintzien / darein selbiger Zeit Franckreich eingetheilet war / als aus eigenem Rechte nur über sieben Provintzien das Haupt seyn. Und dieser / damit seine Commission desto mehr Ansehen hätte / arbeitete / so viel möglich / des Pabsts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da grosse Unordnung und liederlich Leben unter der Clerisey und München eingerissen / nahm ein Englischer Münch / Vinfried genannt / der

der sich hernacher den Namen Bonifacius gab/ aus einem besondern Eyfer sich für/ die Sitten der Geistlichen zu reformiren/ inmassen er auch an einigen Orten in Teutschland/ und sonderlich in Thüringen und Frießland die Christliche Religion zu pflantzen sich bemühet. Dieser nun sich ein Ansehen zu machen/ devovirte sich gäntzlich dem Römischen Stuhl/ von dem er mit dem Bischöfflichen Mantel/ und nachmals mit dem Titel eines Ertz-Bischoffes von Mäyntz begabet/ und vom Pabst Gregorio III. zu seinem vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu beruffen und Bischöffe zu setzen/ an denen Orten/ die er bekehret hatte/ nebenst Recommendation an diese Völcker/ und an Carolum Martellum Groß-Hoffmeister in Franckreich/ daß er ihme Schutz leisten solte/ welcher dieses auch willig that. Als auch dessen Sohn Carolomannus zu verstehen gab/ daß er die Kirchen-Disciplin gerne wolte einrichten/ nahm Bonifacius diese Mühe gerne auff sich mit grossem Vortheil des Römischen Stuhls. Hielte auch auff Carolomanni Begehren ein Concilium in Teutschland/ und auff Pipini Ersuchen verschiedene Synodos in Franckreich/ in denen allen Bonifacius tanquam Legatus Sedis Romanæ præsidirte. Und unterzeichneten in dem ersten

Concilio die Geistlichen ein Glaubens-Bekäntnüß / darinn sie sich verpflichteten / nicht allein ob dem Catholischen Glauben zu halten / sondern noch darzu / daß sie der Kirche zu Rom und Petri Nachfolger wolten vereiniget / unterthan / und gehorsam seyn. Dieser Bonifacius veranlassete auch die Bischöffe in Teutschland / das Pallium von Rom zu begehren; denen in Franckreich schickte er es von freyen Stücken zu / sie desto mehr dardurch an Römischen Stuhl zu verknüpffen. Und als man sie einmal gewehnet diesen Zierrath zu gebrauchen / machte man eine Nothwendigkeit daraus / und verbot ihnen einige Bischöffliche Function zu verrichten / bevor sie solches empfangen hätten. Es nahmen sich auch die Päbste allein die Macht den Bischöffen zu erlauben von einem Bisthum zu dem andern zu verrücken / hielten alle Bischöffe in Occident an / die Confirmation von ihnen zu nehmen / dafür sie eine Discretion zahlen musten / so nachmals in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen / indem sie ihre Urtheile cassirten; wordurch dero Gebrauch endlich gantz abkam / weil man sahe / daß damit nichts mehr ausgerichtet würde / als daß der Pabst ihre Decreta, ohne ihre Ursachen

anzu-

anzuhören / für ungültig erklärete. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Bischöffe ein Juramentum fidelitatis an den Päbstlichen Stuhl zu thun; und ließ für eine Regel ausgeben / daß niemand so kühn seyn solte / denjenigen zu verdammen / der an den Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu schicken / die in des Pabsts Namen die Macht / so man den Bischöffen / Metropolitanis, und Conciliis Provincialibus abgezwacket / exercirten / auch sonsten sein Interesse fleissig beobachteten.

§. 17. Diese erwachsende Geistliche Souverainetät gedeyete der hohen Obrigkeit zu desto grösserm Nachtheil / je mehr die Kirche an Reichthum und Mannschafft zugenommen. Und floß zwar das Reichthum der Kirchen Anfangs her von gutherzigen und wol-intentionirten / Potentaten / Herren / und andern / die da glaubeten / GOTT einen sonderbahren Gefallen daran zu thun / wenn sie viel an die Kirche uñ Clerisey verehreten. Welche Freygebigkeit sich sehr vermehrete / nach dem man den Leuten eingebildet / daß man durch gute Wercke / darunter die Donationes ad pias causas den vornehmsten Platz bekamen / GOTT den Himmel abverdienen könte und müste. Und als die gutwillige Freygebigkeit der

Reichthum der Kirchen.

Leute die mit dem Reichthum wachsende Gierigkeit der Clerisey nicht erfüllen konte / hat sie allerhand Aucupia und Griffe ausgesonnen / den Leuten das Geld abzuvexiren / indem sie ein Hauffen geistliche unnöthige Actus erfunden / für dero Ubung man ihr Geld müsse geben. Da hat man ohne Maaß und Ziel eingeführet die Messen für Lebendige und Todte / das Fegfeuer / Indulgentien, Dispensationen, Wahlfahrten / Jubel-Jahre / und dergleichen. Man laurete sonderlich auff die Sterbende / so destoweniger das zeitliche Gut achteten / weil sie das ohne dem bißweilen lachenden Erben verlassen musten. Man schämete sich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practiken gebrauchten auch die Päbste im eilfften und folgenden Seculo die Croisaden zu ihrem Profit, da sich die Leute mit dem Creutz zeichnen liessen / das heilige Land einzunehmen. Denn es masseten sich die Päbste das Commando an über solche Züge / als dero Obriste Directores; nahmen der gezeichneten Personen und Güter unter ihre besondere Protection, daß man sie biß auff ihre Wiederkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen kunte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Dispensationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmosen/

mosen/ Collecten und Legata, die zu dem Ende gesammlet worden; nahmen auch daher Vorwand/ den Zehenden von der Clerisey zu heben/ ja gaben auch Befehl an Könige und Herren/ sich darbey einzeichnen zu lassen/ welche Croisaden sie nachmals wider die Schismaticos, und so von ihnen für Ketzer verdammt waren/ brauchten/ deren Güter sie für caduc erklärten/ und denjenigen zutheileten/ die ihnen angenehme Dienste gethan hatten/ ohne den Obersten Lehen-Herrn viel zu fragen/ der sich nicht erkühnete die Investitur demjenigen zu versagen/ der von so hoher Hand præsentiret ward.

§. 18. Nicht weniger vermehrete sich nach Proportion des wachsenden Reichthums der Kirchen die Anzahl der Personen/ die sich in Geistlichen Stand begaben/ um von der fetten Küche ohne besondere Mühe sich zu nehren. Und war nicht gnug/ daß man bey jeder Kirche ordentliche Priester/ Capelläne/ und andere nöthige Bediente hatte/ sondern es muste auch bey den vornehmsten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herrn gefüget werden. Zu welchen austräglichen und wenig mühesamen Bedienungen sich Hauffenweise Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Denn die Ungelegenheit des

Menge der Geistlichen Personen.

ehelosen Lebens / das der Pabst nicht ohne Mühe und grossen Widerstand allen Geistlichen im eilfften und folgenden Seculo aufftrug / ward durch die Ehre und gute Einkünfften ersetzet / die man so ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzähliche Schwärme von

Münche und Nonnen.

München und Nonnen die Christenheit angefüllet. Diese Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der grossen Verfolgungen; im vierten aber und folgenden Seculis sich sehr gemehret. Jedoch ernehrten sie sich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen/wiewol sie darzu nicht obligirt waren/ und lebten unter der Bischöffe Auffsicht nach der in Canonibus vorgeschriebenen Disciplin. Im siebenden Seculo absonderlich war man in Occident auff das Münchs-Wesen sehr erpicht / und ward alles mit Klöstern angefüllet / welche zuerbauen Fürsten und Herren allen Vorschub thaten / und sie mit guten Einkünfften versahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Auffrichtung so vieler alten reichen Klöster scheinete ermüdet zu seyn/ auch in denenselbē die Menge derjenigen/die nach solchem Leben verlangten/ nicht Raum hatte/ entstunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche; welche desto grössern Schein der Heilig-

Heiligkeit hatten / weil sie nicht wolten angesehen seyn / aus Hoffnung guter Tage sich in das Kloster zu begeben / sondern daß sie von allen Wollüsten der Welt sich gäntzlich entschlagen wolten / weil sie zum theuersten nur vom Bettel-Sacke zu leben begehrten. Zu dieser strengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer besondern Heiligkeit und Verdienst / so bey diesem Leben sich finden soll / oder vielmehr ein Geistlicher Ehrgeitz; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menschen so groß ist / daß ihnen Gottes Gebote nicht gnugsame Arbeit zu geben scheinen / und daß sie Gott den Himmel lieber abverdienen / als zum Geschenck haben wollen: und daß sie die Begierde für andern den Vorzug zu haben / auch biß ins andere Leben erstrecken. Einige stürtzet die Verzweiffelung / andere die Faulheit in dieses Leben. Viele werden durch ihre Eltern und Freunde in die Klöster gestecket aus Aberglauben / oder Armuth / oder damit die Familie durch so viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde. Aus diesen München nun hat der Pabst gleichsam seinen militem Prætorianum eingerichtet / die er nicht allein als eine Besatzung den Layen auffn Halß legt / sondern durch welche er auch die Bischöffe und andere Geistliche im Zaum hält.

Weswegen auch die Päbste den Mün-chen so eiferig die Stange gehalten / da sie sich nach der Hand / und sonderlich im dreyzehenden Seculo, von der Jurisdiction der Bischöffe eximirten / und unmittelbar unterm Pabst stehen wolten. Welche auch der Pabst so zu handthieren weiß / daß / obwol unter ihren Orden grosse Jalousie ist; v. g. unter Franciscanern und Dominicanern; er doch die balance unter ihnen dermassen hält / und seine Gunst dergestalt eintheilet / daß ein Orden den andern nicht unterdrucken kan / noch Ursach hat / sich über des Pabsts Partheiligkeit zu beschweren. Inmassen auch diese Münche den ordentlichen Priestern grossen Eingriff thaten / indem sie die Allmosen / Legata und Begräbnüsse der Reichen / die Direction von den Gewissen / und Administration der Sacramenten grossen Theils an sich zogen. Dardurch ein ewiger Eyfer zwischen den Bischöffen und ordentlichen Priestern gegen die Münche entstanden / da hingegen diese jenen unter Faveur des Pabsts die Feigen weisen. Und dannenhero wenn etwa ein Bischoff sich wider den Pabst wolte auflehnen / waren bald die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her / und brachten ihn mit ihrem Geschrey beym gemeinen Volck / bey dem sie wegen der Schein-

heilig-

Heiligkeit in grossem Ansehen sind / in Miß-Credit; so daß kein Bischoff / im Fall er sich dem Pabst entgegen setzen wolte / beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auff jedes Bischoffs Verhalten Achtung / und brachten solches bald nach Rom / wo sie ihre Generales residiren haben / daß man alsobald von dort aus nöthige Anstalt darwider machen könte. Und sind diese Münche nicht die geringste Ursach / daß die Bischöffe der Gewalt des Pabsts / die ihnen über den Kopff wuchs / sich nicht widersetzen können / so daß / weil sie kein Mittel gesehen / solche füglich abzulehnen / sie wider den Strom zu streben nicht vermocht. Wiewol hingegen viele damit wol zu frieden gewesen / weil sie glaubten / daß sie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten: und weil sie auff solche Weise von der Jurisdiction der Weltlichen Fürsten befreyet worden / für der sie sich mehr zu befahren hatten / als für dem auswärtigen Tribunal eines / der ihres Handwercks ist; weil doch sonsten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch ist gewiß / daß es viel Bischöffe / sonderlich disseit der Alpen giebet / die es noch biß diese Stunde heimlich auff des Pabsts Gewalt verdreußt. Welches gnugsam erhellete auff

dem

dem Concilio zu Trient / allwo die Frantzösische und Spanische Bischöffe mit Gewalt darauff drungen / man solte definiren: quod Residentia Episcoporum, sit juris divini, oder daß durch Göttlich Gebot ein jeder Bischoff bey seiner Kirche zu residiren verpflichtet sey. Dahin auch die so genannten Jansenisten in Franckreich und Niederland zielen. Und mercken die Klugen wol / was unter dieser so scheinbaren Lehre gesuchet werde. Denn hat GOTT dieses befohlen / so hat er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben / (qui dat jus ad finem, dat jus ad media,) und folglich haben sie nicht nöthig erst nach Rom zu lauffen / von dannen Authorität zu kauffen / ihr Amt zu führen. Und war dem Pabst angst und bang / ehe er zu Trient diese Schwürigkeit überwinden kunte. Welches auch wol das letzte Concilium seyn wird / weil der Pabst nimmer seine Hoheit auff dergleichen Versammlungen hazardiren wird; die ohne dem auch nun unnütze sind / nachdem die Jesuiten und andere lehren / der Pabst sey über die Concilia, und könne nicht irren / und müsten dieselben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allen / so müssen die Bischöffe um ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabsts Bottmässigkeit sich nicht entziehen / weil sie dadurch

ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumal sie auff solchen Fall sich ohne Schutz ihres Landes-Herrn / der ein mächtiger Potentat würde seyn müssen / nicht manteniren könten: und müssen also aus zweyen Ungelegenheiten das kleinere erwehlen.

§. 10. Aber wie reich und mannstarck die Kirch war / so war doch zu Einrichtung einer Geistlichen Souverainetät allerdings nöthig / daß der Pabst keines weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre; und daß seine Residentz an einem Platz wäre / so niemand anders unterwürffig / von ihm allein dependirte; auch daß er einen sothanen Staat hätte / davon er ehrlich leben / und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfals seine Verfechter / wenn sie deswegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden / eine sichere Zuflucht nehmen könten. Welches denn lange Zeit viel Mühe / Wiederwärtigkeit / Practiken / und Bubenstücke gekostet / ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar so kunten die Bischöffe zu Rom daran nicht gedencken / so lang ein Käyser in Occident war / auch so lang das Reich der Gothen in Italien stund. Als aber nachgehends dieses unter Käyser Justiniano zerstöret / und Rom nebenst Italien zur Provintz des Griechischen Käyser- Befreyung der Kirchen.

thums

thums worden / versäumeten die Päbste die Gelegenheit nicht / sich von der Bottmässigkeit selbiger Käyser zu befreyen. Inmassen denn deroselben Authorität in Italien ziemlich war ins Abnehmen kommen / theils wegen üblen Regiments der Stadthalter von Ravenna / theils wegen dero Schwachheit / und weil die Longobarder ihnen in Italien zun Haupten wuchsen / indem bey Justiniani II. Zeit ein Käyser den andern übern Hauffen warff. Worzu auch kam / daß einige von selbigen Käysern die Anbetung der Bilder verdammeten / auch Leo Isaurus sie gar aus den Kirch warff / weil dero Beehrung fast in eine Abgötterey degeneriret war / und man dem Ansehen nach mehr an die Heiligen als an GOTT gedachte. Darwider sich Pabst Gregorius II. hefftig setzte / und die Bilder auffs äusserste verfochte; theils weil sie ein grosses Stück des Aberglaubens waren / bey dem der Römische Stuhl so groß Interesse hatte; theils weil ihn verdroß / daß der Käyser in Religions-Sachen etwas ohne sein Vorwissen und Bewilligung vorgenommen / da er in Occident seine Geistliche Souverainetät einzurichten beschäfftiget war; theils weil ihme diese Gelegenheit bequem schiene / sich der Griechischen Käyser Gewalt gäntzlich zu entschütten. Inmassen er denn die Römer und Italiäner / so biß-

so bißhero noch dem Käyser unterthan gewest / anhetzte / diesem den Tribut zu versagen. Und als deswegen zu Ravenna, wo des Exarchi Sitz war / ein Tumult entstund / indem dieser des Käysers Recht behaupten wolte / ward er allda erschlagen. Wormit der Griechischen Käyser Herrschafft in selbigem Stück von Italien fiel / und begunten selbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auff diese Weise nun hatte sich zwar der Pabst von der Gewalt des Käysers zu Constantinopel entbrochen; aber bald darauff entstund ihm Gefahr von einem neuen Herrn / der ihn in der Nähe viel härter hätte drucken sollen / als vorhin der weit abgelegene Käyser. Denn es trachteten die Longobardischen Könige die Länder / so vom Käyser abgefallen waren / an sich zu ziehen / und sich Meister von gantz Italien zu machen. Nahmen auch Ravenna und andere Oerter ein / und war in Italien niemand / der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wusten nun die Päbste nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen / als zu den Königen in Franckreich / die sich erst mit gütlichen Mitteln darein legten / und als die Longobarder nicht wolten stille sitzen / mit Gewalt sich der Italiänischen Sachen annahmen. Welches sie desto

Pabst sucht Schutz bey Franckreich.

lieber thäten / weil nicht allein Pabst Zacharias gut geheissen hatte / daß Pipinus sich mit Verstossung des vorigen Königs aus einem Groß-Hoffmeister zum Könige in Franckreich gemachet; sondern auch weil sie dadurch Gelegenheit bekamen in Italien Conquesten zu machen / wornach die Frantzösische Nation allezeit gedürstet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarder Pipino, und nachmals Carolo Magno glücklich ablieff / daß sie dero gantzes Reich eroberten / verehreten sie an den Päbstlichen Stuhl / was sonsten unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zu erhalten / vermeinen etliche / daß der Pabst die erdichtete Donationem Constantini M. herfür gesuchet / die man in den barbarischen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weiß machen. Es waren auch die Frantzösischen Könige dem Pabst obangeregter Ursache halber sehr verpflichtet; suchten daneben Ruhm der Gottseligkeit durch Verehrungen / so vom fremden Gut geschahen. Massen ohne dem zu selbiger Zeit Grosse und Kleine darinn Ehre suchten / wer am meisten an die Geistlichen spendiren könte. Ja es beflissen sich die Könige ihre Gestiffte von allen Beschwerungen zu befreyen / und die Geistliche einer freyen Possession von dem / was sie ihnen verehret / zu versichern. Wiewol diese allzu-

grosse

grosse Donationes nicht die geringste Ursache gewesen / daß die Clerisey so sehr gearbeitet / sich von der Könige Herrschafft zu entziehen; weil sie neinlich sich fürchteten / daß nicht etwa diese Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden. Inmassen denn die Klugen erinnern / daß Könige mit Ertheilung allzugrosser Privilegien und Donationen sich mehr Abgünstige als Freunde machen; weil die Beschenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa selbige beschneiden oder revociren möchte: und suchen sich dannenhero so feste zu setzen / daß sie diese auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meinen aber die unpartheyische Gelehrte / daß der Pabst diese geschenckte Lande habe en souverain regieren wollen / aber das Volck hätte sich dessen gewegert / und lieber wollen frey seyn; zumal auch gar ungewöhnlich gewesen / daß der Pabst als ein Geistlicher einen Fürsten wolte abgeben. Dannenhero sich Rom wider den Pabst Leonem III. aufgelehnet / welcher seine Zuflucht zu Carolo M. genommen der den Pabst wieder eingesetzet. Hingegen hat der Pabst und das Römische Volck Carolum für Kåyser ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainetät über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücke des Käyserthums

in Occident auffgetragen worden; so daß nachmals der Pabst selbige Länder unter Souverainetät des Käysers besessen / welcher deswegen Advocatus & defensor Ecclesiæ genennet worden. Und dieses hat auff solche Manier biß auff des Käysers Henrici IV. Zeiten gewähret.

Pabst entschüttet sich der Käyserlichen Gewalt.

§. 21. Aber diese Advocatia oder Protection der Käyser begunte den Päbsten auch in die Länge verdrießlich zu fallen / weil jener Consens bey der Päbstlichen Wahl erfordert ward / welche auch die Päbste / wenn sie wolten über die Schnur hauen / zu paaren trieben / und sie wol gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Diese Gewalt nun der Käyser von sich abzuschütteln / haben die Päbste lange Zeit viel Mühe und List angewendet / bevor sie völlig zu ihrem Zweck gelangen kunten. Weswegen sie sich bemüheten / den Käysern stets viel Händel bald in Teutschland / bald in Italien anzurichten / dero Kräffte und Ansehen zu schwächen. Worbey sich auch die Bischöffe in Teutschland tapffer liessen gebrauchen / die gleichfals nicht wol zufrieden waren / daß sie dem Käyser / als der die Bißthümer conferirte / musten deswegen verbunden seyn; und spanneten demnach mit dem Pabst an / bey der Clerisey endlich eine vollkommene Souve-

raine-

rainetät auffzurichten. Dieses ihr Vorhaben ins Werck zu setzen / funden sie die Zeiten Henrici IV. bequem / welcher wegen dissoluten Lebens und Regierung mit seinen Ständen in Teutschland in grossem Mißgnügen und Uneinigkeit stund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genannt / zum Päbstlichen Stuhl kam / ein hochmüthiger / steiffer und resolvirter Mann / begunte er mit seiner Klage wider den Käyser hervor zukommen: daß ihme die Collation der Geistlichen Beneficien nicht zukäme / zumal er damit einen schändlichen Handel trieb / und solche an böse Leute verkauffte / und sie investirte / ehe sie noch einmal zum Priesterstand geweyhet worden. Und als der Käyser sein hergebracht Recht behaupten wolte / that er ihn in Bann / und hetzte die Bischöffe und andere Stände wider ihn an / und machte ihme so viel zu thun / daß er endlich das Recht / Bischöffe zu setzen / abstehen muste. Es suchte aber der Pabst unter diesem Vorwand nicht allein die Bischöffe von des Käysers Gewalt zu eximiren / sondern Hauptsächlich die Herrschafft von Italien an sich zu ziehen / und alle Fürsten dem Päbstlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeinen etliche / die Sache solte sich wol endlich haben thun lassen / weil

damals Europa in so viel Herrschafften vertheilet war / und meist aus schwachen Printzen bestund / deren viel entweder aus Andacht / oder die Ober-Herrschafft der Grossen zu vermeiden / sich dem Römischen Stuhl untergaben / und ihm Tribut bezahleten. So daß / wann drey oder vier Päbste nach der Reihe von gnugsamer Capacität gewesen wären / dieses Dessein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken / und das Interesse des Volcks wider die Pressuren der Fürsten zu nehmen / sie sich zu Monarchen sowol in Weltlichen als Geistlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabst nicht allein für sich selbst von dem Käyser frey zu werden; sondern er suchte ihn auch gar sich unterthänig zu machen / indem er sich für seinen Richter auffwarff / ihn auff Klage seiner Unterthanen für sich zur Verantwortung citirte / in Bann that / und des Reichs verlustig erklärete. Und wiewol sein Sohn Henricus V. was seinem Vater abgedrungen worden / wieder zu recuperiren trachtete / auch den Pabst Paschalem beym Kopffe nahm / und ihn zwang / die Investitur der Bischöffe ihme wieder einzuräumen / murrete doch die Clerisey in Europa darüber / und hub so viel Händel an zu machen / daß er endlich An. 1122. auff sothane Collation gäntzlich muste Verzicht

thun.

thun. Eben um selbige Zeit gab es auch in Engeland Händel darüber / die Anno 1107. auff solche Weise verglichen wurden / daß der König die Investitur nachlassen / hingegen die Bischöffe ihm Homagium leisten solten. Welches letztere der Pabst nicht gerne sahe / und hätte lieber gewolt / daß sie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan geblieben. Inmassen er auch den Bischöffen in Franckreich solches zu thun ausdrücklich verbot. Aber König Ludovicus VI. und seine Nachfolger hielten so steiff über ihrem Rechte / daß die Päbste mit dieser Prætension bey ihnen nicht kunten durchdringen. Wie auch die Päbste sich nicht erkühneten / zugleich den Käyser und Franckreich auffm Arm zu haben; und hielten für sich sicherer / auff allen Fall einen Rückenhalt zu behalten. Zumal der Pabst nicht so sehr bekümmert war / Franckreich zu schwächen / mit dem er so viel nicht zu desmesliren hatte / als den Käyser zu niedrigen / der in Italien mächtig war / und Rom unter seinem Gehorsam haben wolte. So war auch Teutschlend an sich selbst nicht sowol vereiniget / als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auff jenes grosse und mächtige Reich jaloux waren / stimmeten sie gerne mit dem Pabst überein / den Käyser zu erniedrigen; worzu ihnen der Vorwand

den heiligen Stuhl/ und Autorität der Kirchen zu beschützen / einen Schein gab. Zwar suchten nach der Zeit Fridericus. I. und II. die Käyserliche Gewalt über den Pabst auff den alten Fuß zu setzen, konten es aber nicht durchtreiben / sonderlich weil sich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete/ deren jene es mit dem Pabst/diese aber mit dem Käyser hielten / und eine verhärtete Verwirrung machten / daß es dem Käyser unmöglich fiel / Italien zum völligen Gehorsam zubringen. Und weil nach Friderici II. Tod in dem grossen Interregno alles in höchste confusion gerieth / dancketen die folgenden Käyser GOTT / daß sie in Teutschland konten zu rechte kommen / und bekümmerten sich wenig mehr um Italien. So daß der Pabst die Souverainetät sowol für seine Person/ als über die Güter der Römischen Kirchen gnugsam exercirte.

Pabst erhebet sich über weltliche Potentaten.

§. 22. Aber bey dieser Hoheit ließ es der Pabst nicht bewenden/ sondern man kam auch mit einer noch weiter aussehenden Lehre fürn Tag: daß nemlich dem Pabst eine indirecta Dominatio über die Fürsten zukäme / und ein Recht über dero Regierung Auffsicht und Animadversion zu haben. Denn wiewol sie nicht eben plump vorgaben/ daß die Fürsten von ihnen in weltlichen

Dingen dependirten / so vermeineten sie doch wegen habender höchster Gewalt in Geistlichen Sachen guten Grund zu haben / von dero Thun zu urtheilen / ob es gut oder böse wäre / sie zu erinnern / zu corrigiren / zu verbiethen was sie für unziemlich / zu gebiethen was sie für nöthig hielten. Also wann die Fürsten miteinander in Krieg gerathen waren / unternahmen die Päbste sich / ihnen Stillstand der Waffen zu befehlen / und daß sie ihre Zwistigkeiten für ihnen abzuhandeln / und ihrer Decision geruhen solten / mit Bedrohung / nicht allein sie für ihre Person in Bann zuthun / sondern auch ihren gantzen Reichen den GOttes-Dienst und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten sich auch ein / es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergernüß zu steuren / alle Unterdruckte auffzurichten / der gantzen Welt Justice zu administriren. Dannenhero nahmen sie alle Klagen an von denen die sich über Unterdruckung beschwereten. Sie giengen weiter / und nahmen information über das Unrecht / so die Fürsten ihren Unterthanen solten gethan haben / und wegen der neuen Aufflagen / darüber die Unterthanen klagten / und verbothen bißweilen unter Straffe des Bannes

solche einzufordern. Bißweilen erkläreten sie die Güter derer / die sie in Bann gethan / für preiß / setzten ihre Personen in Unsicherheit / erliessen dero Unterthanen ihres Eydes aus Vorwand / es seye nicht recht das Regiment über Christen-Volck denen zu lassen / so wider die Kirchen sich empöret hatten. Massen sie sich dieses gegen viel gekrönte Häupter unternommen / und bey verschiedenen ins Werck gesetzet. Und zu dieser greulichen Prætension haben sie sich bey den ungelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Brieffen / worauff sie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen / welches den Päbsten eine unumschränckte Gewalt über die Christen zuschreibet / und daß sie als allgemeine Väter könten Befehl und Verbot thun an alle Glaubige in dem / was ihre Seeligkeit und die Wohlfahrt der Religion betrifft / sie zu erinnern / und wo sie nicht gehorsamen / abzustraffen. Denn daß Gregorii VII. Vorfahren eine sothane Gewalt über die Käyser nicht geübet / sagten sie / wäre daher kommen / weil die vorigen Käyser sich besser in ihren Schrancken gehalten / oder weil die Päbste selbst ein schlimm Leben geführet. Man wuste auch der Päbste Prætension aus dem eine Farbe anzustreichen / was Ambrosius gegen den Käyser Theodosium gethan; Item / daß die

Spa-

Spanische Bischöffe den König Wamba durch aufgelegte Pœnitentz genöthiget/ das Reich abzudancken. Item/ daß die Bischöffe in Franckreich Ludovicum Pium abgesetzet; der nachgehends die Crone nicht wieder auffsetzen wolte/ als durch Autorität einer andern Versammlung der Bischöffe. Item/ daß Fulco, Ertz-Bischoff zu Reims, Carolo Simplici gedrohet/ die Unterthanen von seinem Gehorsam zu entziehen/ wo er sich mit denen damals noch Heydnischen Normännern in Alliance einliesse. Nun hätte ohne Zweiffel der Pabst mehr Macht/ als alle andere Bischöffe; als die keine Grentzen hätte/ als die Canones Conciliorum und Decreta ipsorum Pontificum ausdrücklich benenneten; die aber nirgends verbotten/ Könige abzusetzen; wäre auch nicht zu vermuthen/ daß sie auff diesen Fall niemals solten gedacht haben. Und weil sie sich auch angemasset hatten/ den Königlichen Titul zu ertheilen/ nachdem einige aus Ehrsucht und Aberglauben solchen von ihnen begehret; bildeten sie sich ein/ sie könten die Crone auch denjenigen nehmen/ die sie derer unwürdig hielten. Sie kunten auch die Fürsten sehr tribulirẽ mit dem Verbot zu heyrathen binnen dem siebenden Grad der Blutfreundschafft/ und im vierten Grad der Schwägerschafft. Denn weil unter

hohen Personen selten eine Heyrath kunte getroffen werden / da die Contrahenten nicht in einem dieser Graden verwandt waren/ musten sie sich stets fürchten daß der Pabst ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte / oder musten wegen Dispensation demütig bey ihm anhalten: auff beyden Fällen aber meist nach seiner Pfeiffe tantzen. Endlich so zogen auch die Päbste durch die Menge ihrer Geschäffte die geschicktesten Leute von Europa an ihren Hoff / die alldar Employ suchten / und in der grossen Schule sich bequem machen wolten. Diese giengen dem Pabst / von deme sie Beförderung hofften / zu seinem Vorhaben auff alle Manier an Hand / ausser daß ohne dem die gantze Clerisey ihme als ihrem Ober-Haupt beystunde. Und dieses alles gab Pabst Bonifacius VIII. auff dem von ihme angestellten Jubel-Jahre An. 1300. gnugsam zu erkennen / indem er sich bald in Käyserlichem/ bald in Päbstlichem Habit sehen / und zwey Schwerter / als ein Zeichen der geistlichen und weltlichen Gewalt/ fürtragen ließ.

Päbstische Autorität wird angefochten.

§. 23. Allein es haben die Päbste sothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig besitzen können; sondern es hat solche so viel Anstösse gehabt / daß sie etlicher massen die Pfeiffen einziehen/ und

und ihre Prætension auff subtilere Weise handthieren müssen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Fridericis behielten die Päbste wol endlich die Ober-Hand; jedoch genossen sie auch bißweilen übel Tractament gnug/ und musten viel hören / was ihnen zu schlechten Ehren gedeyete / und daraus Unpartheyische leicht urtheilen kunten / daß es nicht um GOTTES Ehre/ sondern um weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius III. König Philippo Pulchro in Franckreich auch zu Leibe wolte / nahm dieser seine Schantze besser in acht/ und versetzte ihm einen solchen Streich / der dem Pabst zu grossem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabst/ damit man das Aergernüß des gemeinen Volcks abwendete/ gab man vor/ daß man in seiner Person mit nichten berührete den Statthalter JESU CHRISTI / sondern einen bösen Menschen / der durch unrechtmässige Wege sich zu dem Päbstlichen Stuhl eingedrungen hätte: und müste man deswegen ein allgemein Concilium beruffen/ die Kirche von dessen Unterdruckung zu befreyen. Aber noch viel grössern Schaden haben die Schismata dem Päbstlichen Ansehen verursachet / oder daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle Schismata.

zwey

zwey Päbste zugleich gewählet hat / die einander um die Wett in Bann gethan/ und ausgescholten / und damit sie sich bey dem Päbstlichen Stuhl manteniren möchten/ den Königen flattiren musten/ und weisen/ daß sie derer nicht entbehren könten. Es war auch eine sothane Spaltung ein unfehlbar Zeichen/ daß bey selbiger Päbste Wahl nicht der Heilige Geist / sondern schlimme Intriguen regieret hätten. Dannenhero auch viel Vernünfftige auff diese Meinung fielen/ man solte auff solchen Fall keinen von beyden für Pabst erkennen/ sondern einen neuen wählen; welches nachmals auffm Concilio zu Costnitz practiciret worden. Das erste Schisma, meines Behalts/ entstund An. 1134. oder wie andere rechnen 1130. da nach Absterben Honorii II. Innocentius II. und Anacletus zugleich Päbste worden. Und wiewol der Erste den meisten Befall bekam /hielten doch diesem der König in Sicilien/ und Hertzog von Aquitanien den Rücken. Nach dessen Tod seine Freunde einen andern an seine Stelle wähleten/ der sich Victor nennete: mit welchem sich Innocentius abfand/ daß er gutwillig abtrat/ und sich ihme unterwarff. Also nach Adriani IV. Tod wurden abermal zwey Päbste zugleich erwählet/ Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Franckreich / Engeland und

und Sicilien; mit diesem aber Fridericus I. und Teutschland / und die meiste Clerisey zu Rom. Und als dieser starb / wähleten seine Adhærenten an seine Stelle drey andere nach der Reihe / die doch Alexander endlich alle überlebte. Und diese alle verbanneten und lästerten einander wacker aus / und muste jeder gegen seine Beschützer sich mehr client, als Herr anschicken. Noch grösser war das Schisma, so nach Gregorii XI. Tod entstund / da gleicher Weise zwey Päbste gewählet wurden, / deren einer seinen Sitz zu Rom / der ander zu Avignon nahm. Und währete solches unter verschiedenen Successionen bey viertzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten / auch grosse Grimmigkeit gegen einander ausübeten. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich / Schottland / Castilien / Savoyen / und Napoli; der Rest aber von der Christenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen strichen heraus die Authorität grosser und heiliger Personen / die auff ihrer Seite wären; Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen / so zu ihrer Approbation solten geschehen seyn. Wurden auch beyderseits sothane Raisons vorgebracht / daß man endlich kein ander Mittel sahe / als daß man auffm Concilio zu Costnitz beyde Antipapas zwang abzudancken /

und einen neuen wählete. Das letzte Schisma entstund Anno 1433. da das Concilium zu Basel Eugenium IV. absetzte / und an seine Stelle Felicem V. wählete; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog sich die Uneinigkeit so lang / biß nach Eugenii Tod Nicolaus V. erwählet ward / dem Felix Ruhe halber gegen gute Conditiones sein Recht abtrat / Anno 1438. Wie sehr nun diese Spaltungen pudenda Paparum entblösset / ist leicht zu urtheilen. Inmassen man auch bey dieser Gelegenheit der Concilien sich bedienet / die Päbste zu paaren zu treiben; an welche man auch von den Päbsten zu appelliren begunte / und wenn sie sich gar unbändig anstelleten / sie damit als einem Popantz geschrecket. Und kunten die Päbste sich destoweniger der Concilien Gewalt entziehen / weil Gregorius VII. selbst / da sich der Zanck zwischen ihm und Käyser Henrico IV. erneuerte / versichert hatte / er wolte ein Concilium an einem sichern Ort benahmen / da sich Freund und Feind von geist- und weltlichem Stand einfinden könte / zu urtheilen / ob er oder der Käyser den Frieden gebrochen / und auff Mittel denselben wieder zu befestigen zu gedencken. Gleicher Erklärung brauchte sich auch Gelasius II. der mit Henrico V. Händel hatte / und setzte darbey: daß er zu frieden wolte seyn

mit

mit dem Urtheil seiner Brüder der Bischöffe/ die GOTT selbst zu Richtern in seiner Kirche gestellet/ und ohne welche er seine Sache von sothaner Natur nicht abhandeln könte. Also schrieb Innocentius III. daß er sich nicht erkühnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwischen König Philippum Augustum, und Jngeburg aus Dännemarck ohne Entscheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thäte/ würde er in Gefahr von seinem Stand und Amt lauffen. Durch welche Wort er zu bekennen schiene / daß ein Pabst auch wegen Mißbrauchs seines Amts könte abgesetzet werden. Und als man diese und dergleichen Worte nachmals wider die Päbste anführete / war es zu spat / selbige als blosse Complimenten auszudeuten. Ist auch ohne dem nicht rathsam / daß man in dergleichen Materien allzugrosse modestie brauche. Hat also das Concilium zu Pisa Anno 1409. die zwey Antipapas Benedictum XII. und Gregorium XII. abgesetzet / und einen neuen / nemlich Alexandrum V. erwählet/das Concilium zu Costnitz aber wiederholete nicht allein die Absetzung gemeldter zweyer Päbste / sondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandri V. Tod war Pabst worden / übern Hauffen. Gleichermassen verfuhr das Concilium zu Basel mit

Eugenio IV. und machte noch darzu ein Decret, daß man weder am Hoff zu Rom noch anderswo einig Geld wegen der geistlichen Expeditionen nehmen solte. Welches alles / weil es die Grundfeste des Päbstlichen Staats umstieß / war kein Wunder / daß die Päbste nachgehends so ungern an das Concilium zu Trient wolten / auch so viel Künste brauchten / daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig seyn / und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu gesaget.

Versetzung des Päbstlichen Stuhls nach Avignon.

§. 24. Unter diesen Spaltungen hat auch dieses des Pabsts Ansehen nicht wenig geschadet / daß Clemens V. den Päbstlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegte / wie ich vermuthe / auf Anregung Königs Philippi Pulcri in Franckreich / der sich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte / und von Ihme in Bann gesetzet worden: dessen Effect er vermeinete zu hintertreiben / wann der Pabst in Franckreich residirte / auch zu verhindern / daß ins künfftige dergleichen nicht geschehe / zumahl auff diesen Fall die Cardinäle meist aus Frantzösischer Nation würden genommen werden. Und ist der Päbste Residentz alldar über siebentzig Jahr gewesen / ohne daß auch nachgehends die Antipapæ alldar gesessen. Woraus denn viele der Geistlichen Souverainetät nachtheilige Dinge erwachsen.

Denn

Denn man hatte unter andern auch das Pabstthum bißhero darauff gegründet / daß Petrus zu Rom Bischoff gewesen / und durch seine persönliche Gegenwart selbigem Stuhl sonderbahren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet; welche / ob man sie eben nach Avignon mitnehmen könte / zweiffelhafftig war. So war auch der Pabst dadurch genöthiget / meistentheils nach Franckreichs Pfeiffe zu dantzen / und gleichsam unter dessen Discretion zu stehen. Wiewol die Frantzosen / die vermeineten damit einen grossen Fisch gefangen zu haben / sich beklagen / daß sie von Anwesenheit des Römischen Hofes wenig anders gewonnen / als daß dardurch bey ihnen die Simonie, die Chicane, und ein ander Laster / das man nicht wohl nennen mag / eingeführet worden. Und weil der Päbstische Hof sich gleichsam ausser seinen natürlichen Ort unter Fremde gesetzet / ward man dessen Mängel desto mehr gewahr / und warff deßwegen Verachtung auff ihn. Nicht weniger Schaden that diese Abwesenheit den Gütern der Kirchen in Italien. Denn nachdem die Authorität der Käyser in Italien gefallen war / wolte daselbst ein jeder en souverain leben / und entstund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und scheuete man sich auch nicht die Kirchen-

Güter anzupacken / weil der Respect für den Pabst durch seine Abwesenheit verschwunden war. Die meisten Städte des Kirchen-Staats schafften sonderlich auff Anreitzung der Florentiner / die Päbstlichen Legaten aus; die hernachmals meistentheils unter keiner Printzen Botmässigkeit verfielen. Es massete sich auch der Käyser Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabst nicht wol stunde / aber das Volck des Kirchen-Staats auff seiner Seite hatte / selbiger Landschafften als Käyserlicher Lehen an / und belehnete damit diejenigen / so seine Parthey wider den Pabst hielten: So daß es damals mit dem Patrimonio der Kirchen schlecht stunde; und kunten die Päbste nur nach der Hand solches wieder an sich bringen / und musten unterdessen die meisten / so sich dero angemasset hatten / in der Possession lassen. Jedoch muste sich endlich Rom gäntzlich unter des Pabsts Gewalt / gegen welche es so lange gestrebet / bequemen / nachdem Bonifacius IX. um das Jahr 1393. das Castell S. Angelo befestiget / und damit selbiger Stadt eine Brille auffgesetzet. Sonderlich aber hat Alexander IV. Anlaß gegeben / daß der Kirchen-Staat wiederum in des Pabsts Hände gerathen. Dieser hatte einen unechten Sohn / Nahmens Cæsar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence,

so er

so er mit seiner Gemahlin Charlotte d'Albret bekommen / insgemein Duca Valentino nennete / den er gerne zu einem grossen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieses Mittel brauchte / daß er neimlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten / übern Hauffen werffen / und ihrer Plätze sich bemächtigen solte; deren Besitzung ihm der Pabst nachmals als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erste an / indem er die meisten derselben kleinen Herren mit List oder Gewalt übermeisterte. Und wiewol er sehr leichtfertig handelte / pflegte er doch zu sagen: Er wüste wol was er thäte / weil sein Vater ihm solches zuließ / der den Heil. Geist bey sich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte / sein Kriegs-Volck zu bezahlen / nahm er mit seinem Vater vor / die reichsten Cardinäle auff einem darzu angestellten Banquet hinzurichten / die auch sonsten sich seinem Vorhaben hätten widersetzen können. Da denn der Diener aus Unvorsichtigkeit dem Pabst und seinem Sohne aus der vergiffteten Flasche einschenckte: dardurch der Vater alsofort ad Patres gieng; der Sohn aber muste es durch harte Kranckheiten ausschwitzen: kunte auch die Wahl des neuen Pabsts nicht also einrichten / daß einer erwählet würde / der seinem Vorhaben

 favo-

favorisirte. Also ward des Bordiæ Anschlag zu Wasser: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabst gewesen/ kam Julius II. an seine Stelle/ Borgiæ hefftigster Feind/ der alles/ was jener erobert hatte/ an sich zog/ und ihn zum Land hinaus jagte. Und machte dieser Pabst so viel Intriguen, biß er endlich alles an sich brachte/ was die Kirche in Besitz gehabt; (Ferrara ausgenommen/ so nach Absterbung der Echten Linie der Fürsten d'Este, gegen Ende des vorigen Seculi an Päbstlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte/ daß die Frantzosen sich nicht Meister von Italien machten.

Anstoß des Pabstthums von Luthero.

§. 25. Aber da nun das Pabstthum im grösten Flor zu stehen schiene/ weil gantz Occident zu der Gemeinschafft und Gehorsam der Römischen Kirchen sich bequemet/ ohn wenig Reliquien der Waldenser in Franckreich/ und Hussiten in Böhmen/ die in keine Consideration kamen: auch die Händel zwischen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schisma hätten abgeben können/ nach jenes Absterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden/ und die alten Klagen über dem Ehrgeitz des Hofes zu Rom fast erstorben waren; entstund aus einem geringen Anlaß ein sothaner Auffstand wider den Römischen Stuhl/ daß eine grosse Parthey Europæ sich von dessen Ge-

Gehorsam abriß / und er in Gefahr lieff / auff einmal verlohren zu gehen. Bey welchem Wercke / wie auch allen andern / wir nur anführen / was die Menschen darbey gethan / und was sie für Anschläge geführet. Denn GOttes Rath und Werck halten wir für besser mit demüthigem Verwundern anzubeten / als mit Vermessenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren / was dort beym Tacito stehet: *Abditos* Numinis *sensus exquirere illicitum, anceps, nec ideo assequare.* So war demnach Leo X. Medicæus, ein freundlicher / magnificquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann / der für einen guten Pabst hätte passiren können / wenn sich nur bey ihm zum wenigsten eine mittelmässige Wissenschafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht / und nicht vielmehr eine grosse Unachtsamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in seinem blühenden Staat durch allzugrossen Pracht und spendiren die Cammer erschöpffet / für sich aber die Kunst Geld zu machen nicht verstund / brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium: welcher / als alle andere Geld-Brunnen erschöpfft waren / endlich auff den Ablaß fiel. Und ließ demnach diesen Ablaß in der gantzen Christenheit für Geld ausbieten in am-

plissima forma für Todte und Lebendige/ auch daß man an Fest-Tägen Eyer und Milch-Speisen essen möchte/ und dergleichen. Und hatte man das hieraus verhoffte Geld schon voraus assigniret: Inmassen dasjenige/ was in Sachsen und selbigem Tract biß ans Meer kunte gelöset werden/ an des Pabsts Schwester Magdalena verehret war. Diese des Pabsts Donation desto besser zu nutzen/ trug man die Commission solch Geld einzutreiben auff Arcimboldo einem Bischoff dem Namen und Rock nach/ aber der am besten sich auff die Genuesischen Kauffmanns-Streiche verstund. Welcher sich hierin solcher Leute bedienete/ die am meisten darauff boten/ und die keinen andern Zweck/ als die Grösse des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachsen gebräuchlich gewesen/ daß die Eremiten S. Augustini Ordens-Münche den Ablaß ausruffeten. Diesen aber traueten des Arcimboldi Commissarien nicht/ weil sie in diesem Handwerck zu sehr erfahren waren/ daß sie nicht etwa Unterschleiff brauchten/ oder zum wenigsten nicht mehr liefferten/ als man sonst zu lösen gewohnet war: und deswegen trugen sie dieses Amt den Dominicanern auff; welches die Augustinianer verdroß/ weil ihnen dadurch an ihrem Ansehen/ Rechten und Genieß

ab-

abgieng. Die Dominicaner nun/ damit sie bey der neuen Function ihren Fleiß erwiesen/ strichen ihre Waare über die massen heraus mit grossem Aergernüs der Anhörenden; da mitlerweile die Commissarii mit schändlichen Debauchen durchbrachten/ was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maule gesparet hatten. Davon nun nahm Lutherus/ ein Eremiter-Ordens-Münch/ Anlaß sich den unverschämten Krämern entgegen zu setzen; und nachdem er dem gantzen Wesen tieffer nachgesonnen/ schlug er 95. Theses von dieser Materie zu Wittenberg an Anno 1617. Gegen welche Johann Tezel/ ein Dominicaner-Münch/zu Franckfurt an der Oder andere Theses, so jenem entgegen gesetzet/an Tag gab. Und da war gleichsam lis contestiret/ und huben beyde an ihre Theses weitläufftiger auszuführen. Nachdem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auff seiner Seite hatte/ wuste sein Gegen-Part nichts anders vorzubringen / als daß er sich auff des Pabsts und der Kirchen Autorität berueffte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zu gehen/und zu untersuchen/auff was Grund des Pabsts Autorität beruhete/ und wie die Kirche jetzo beschaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irthümer und Mißbräuche entdecket/ und der Münche

und Pfaffen Betrügerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wiese auch / daß die Obrigkeit befugt wäre / sothane Mißbräuche abzuschaffen. Zu dem Ende / und damit er Rückenhalt bekäme / er deroselben Stand / Hoheit und Gewalt / davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten / herausstrich. Welches alles anfangs einen grossen Beyfall bekam / und weit und breit um sich griffe.

Beschaffenheit selbiger Zeiten.

§. 26. Damit man aber verstehe / warum dieser schlechte Münch dem Pabst einen so grossen Streich versetzen können / ist / nechst der Göttlichen Direction, wol zu betrachten die Beschaffenheit selbiger Zeit / und was für Dispositiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuten sich gefunden haben. Und zwar so war erstlich Lutheri Sache / den Ablaß betreffend / gut und raisonnabel, so das ihme auch anfangs viel Theologi, die sich ihme nachgehends hefftig widersetzten / etliche Cardinäle / und Hertzog Georg von Sachsen selbst favorisirten. Seine Gegen-Part waren solche Personen / über welcher Thorheit und Boßheit ehrliche Leute seufftzeten. Es war auch anfangs niemand / der vermeinete / es würde die Sache so weit kommen. Lutherus selbst gedachte erst nicht an den Abfall vom Pabst. Käyser Maximilian hatte keinen Abscheu an

an Lutheri Lehre / und soll / als er anfangs von ihm gehöret / gesagt haben: man solte ihm diesen Münch wohl verwahren / er wolte sich seiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münche und Commissarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte / machten ein Geschrey und Tumult mit solcher Unsinnigkeit / daß sie aus einem kleinen Füncklein ein groß Feuer auffbliesen. So hatte auch das Christenthum selbiger Zeit eine elende Beschaffenheit. Die Welt war gantz in Ceremonien ersoffen; die bösen Münche herrscheten ungestrafft nach ihrem Muthwillen / die mit unaufflößlichen Stricken die Gewissen eingewickelt hatten. Die damalige Theologie war zu lauter Sophisterey worden. Man definirte dogmata, und setzte Propositiones, ohne sich zu bekümmern / woher man sie beweisen wolte. So war auch das Leben der damahligen Clerisey vom Vornehmsten biß auff den Geringsten sehr verhasset und verachtet. Die neulichsten Päbste Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laster / Unruhe / Treulosigkeit / Ubermuth / und andern einem Geistlichen unanständigen Qualitäten einen übeln Namen nach sich gelassen. Die Bischöffe so etwas taugten / waren in weltlichen Geschäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben /

und verstunden sich mehr auff die Jagd/ als auff die Bibel. Die Pfaffen und Münche stacken in gröbster Unwissenheit / und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchlosen Leben / mit ihrem unersättlichen Geitz aber fielen sie jederman beschwerlich. So waren auch die / welche zuerst mit Luthero anbunden/ albere / elende und theils liederliche Tropffen: welche / weil jener eine damals ungewohnte Manier zu disputiren führte/ auff einmal gantz confundiret stunden / und nicht wusten / wie man die Sache angreiffen solte. Und obwohl in vorigen Zeiten die Clerisey auch mit vielen Lastern war beflecket gewesen / so hatte doch die Unwissenheit / die in den babarischen Seculis regierte / selbige gleichsam bedecket. Da aber nachgehends durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden/ fielen die Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleich wie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche / denen dieses Liecht in Augen wehe that / auff die Instauratores literarum zornig waren / und ihnen allerhand Verdruß thaten / und da sie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen / ein Religions-Werck wolten daraus machen: also spotteten diese jener Thorheit/ und bearbeiteten

sich/

sich / dero Schande und Unwissenheit mehr und mehr zu entdecken. Also fiengen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverschämt Gezäncke an / und wolten mit Gewalt einen Ketzer aus ihm machen; wormit sie aber grosse Schande einlegten / und gaben dem gelehrten Fränckischen Edelmann Ulrich von Hutten / wo mir recht ist / Anlaß / daß er sie in den Epiſtolis Obſcurorum Virorum elendiglich durch die Hechel holete. Als nun der Krieg zwischen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit grosser Verbitterung geführet ward / kam der Handel mit Luthero ins Mittel. Deswegen die Münche trachteten / die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzuwickeln / damit sie beyde mit einander unterdrückten. Daher kam es / daß die meisten Cultores bonarum literarum in Teutschland Lutheri Parthey nahmen. Man kan auch nicht läugnen / daß ja auch Erasmus von Roterdam viel zur Sache gethan / als der bereits viel Mißbräuche und Irrthüme entdecket / und getadelt / die Theologiam Scholaſticam verworffen / und die Leute zu der Bibel und Patribus angewiesen; die Barbarie / so von München und Pfaffen geheget ward / durchgehechelt / Lutheri Sache im Anfang gut geheissen / ob ihm schon seine hitzige

und

und bittere Manier zu schreiben nicht allerdings anstund. Und that sein blosses Stillschweigen des Lutheri Gegenpart grossen Schaden. Dann weil Erasmus zu selbiger Zeit für den gelehrtesten Theologum gehalten ward / so dachten sie / Erasmus würde sich wohl hinter Lutherum hergemachet haben / wenn er nicht sehe / daß dieser gute Sache hätte. Und als er nachmahls mit dem Buch de Libero Arbitrio fürn Tag kam / hatte es keinen Nachdruck / weil man wohl sehen kunte / daß er mehr aus anderer Antrieb / als aus eigner Bewegung geschrieben; war auch eine Materie / die nicht eben das Haupt-Werck antraff; und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutsche Fürsten und Stände mit dem Römischen Hofe übel zufrieden / wegen vieler angemutheter Beschwerungen / und sahen wohl / daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte / damit sie zu Rom Pracht genug treiben könten. So that auch viel zur Sache / daß damals grosse Furcht wegen Einbruch der Türcken war / auch Carolus V. Franciscus I. und Henricus VIII. in grosser Unruhe stunden / so daß man nicht Zeit gnug hatte / auff diesen Disput zu gedencken. Einige wollen sagen / Carolus V. habe gutwillig veranlasset / daß Lutheri Lehre sich in

Teutsch-

Teutschland ausbreitete / damit eine Spaltung würde / und er Gelegenheit nehmen könte / die Stände zu unterdrucken / und sich Souverain von Teutschland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht gewesen / den Brand im Anfang zu löschen / und Lutherum Anno ein tausend fünffhundert ein und zwanzig zu Wormbs beym Kopff zu nehmen / welches für ein coup d' Etat hätte passiren können. Allein es ist noch so klar nicht / ob man eben diese Lehre würde ausgetilget haben: wenn man gleich Lutherum wider Parole umbgebracht hätte; und ist viel glaublicher / daß der Käyser als ein junger Herr damals nicht penetriret hatte / wie weit die Sache umb sich greiffen würde; auch nicht rathsam befunden / den Churfürsten von Sachsen / der damahls in grossem Ansehen war / fürn Kopff zu stossen. Viel weniger liessen ihme die Kriege mit Franckreich und den Türcken zu / die Fürsten in Teutschland anzugreiffen / zumal Franciscus sich begunte an selbige zu hencken / und Bündnüs mit ihnen zu schliessen. Wiewohl dieses gewiß ist / daß er nachmahls von der Religion Vorwand nahm / die Protestirenden Stände mit Krieg anzugreiffen / und durch dero Ruin sich den Weg zur Monarchie in Teutschland zu bereiten. Wiewol ihm aber das Glück im

Smalkaldischen Kriege fügete/ kunte er doch seine Progressen nicht zum völligen Ende außführen/ weil er der Teutschen Fürsten Hülffe wider Franckreich und den Türcken nöthig hatte/ und damit er die Käyser-Crone auff seinen Sohn Philippum bringen möchte. Ja selbst Paulo III. war wegen des Käysers Glück *angst* und bang/ und hetzte den Frantzosen auff/ daß er sich solcher wachsenden Gewalt des Käysers entgegen setzen/ und die Protestanten nicht gar zu Grunde gehen lassen solte/ auch sich hierinne gar der Türcken Hülffe zu gebrauchen/ weil er sich lediglich für einer Reformation des Römischen Hofes fürchtete. Endlich hat auch der Pabst selbst mit seiner *üblen* Conduite sich grossen Schaden gethan. Denn es war ein groß Versehen/ daß Leo X. so gar hitzig der Ablaß-Krämer Parthey nahm; auch das jenige/ was man zu disputiren angefangen/ mit einer neuen Bulla An. 1518. den 9. Nov. definirte/ damit er allen Weg zu einem Accommodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abschnitte. Da er doch vielmehr sich hätte neutral halten sollen/ und beyden Parteyen still zu schweigen gebieten/ und Lutherum mit guter Manier besänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus Anno 1519. zu Augspurg gar unvorsichtig/ daß

er

er diesen Mann so rauh tractirte / und da er sich endlich erbote zu schweigen / wenn seine Wiedersacher dergleichen thäten / diesen Vorschlag nicht annahm / und ihn also nöthigte auff das äusserste zu gehen / und directè den Pabst anzugreiffen; auch einen so resolvirten Mann zwingen wolte / seine Schrifften zu wiederruffen. Und hätte man ihm ja leicht können nachgeben / daß einige corruptelen in moribus wären / damit er sich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabst bey Chur-Sachsen um Lutheri Ausliefferung fleissig Ansuchung thäte / ward dieser genöthiget / mehr und mehr zu erweisen sowol des Pabsts Unfug / als auch wie auff festem Beweiß seine Sache gegründet wäre / damit nicht etwa der Churfürst dem Pabst Gehöre geben möchte. Als auch nachmals Lutherus an das Concilium appellirte / machte der Pabst seine Sache sehr verdächtig / daß er selbiges mit so vielen Ausflüchten verzögerte; und sahe man gnugsam / daß er sich nicht gegetrauete seine Sache zu behaupeen / wo man sie frey und unpartheyisch solte untersuchen. Es kam auch nachmals übel zu Paß / daß der Pabst sich mit Henrico VIII. abwarff / welcher dem Pabst zu Verdruß der Evangelischen Religion gleichsam die Thür in Engeland auff-

auffgethan; wie denn auch die vom Hause Navarra in Franckreich selbige Religion sehr fortgepflantzet und beschützet/ wie einige meinen aus Haß gegen den Pabst/ der Ferdinando Catholico Anlaß gab Navarram zu verschlingen. So waren auch viel ehrliche Leute unter Papisten/ die nicht ungern sahen/ daß der Pfaffen grindige Köpffe mit einer so scharffen Lauge gezwaget würden/ als ihnen Lutherus auffgoß. Schickte sich demnach alles gar wol/ daß GOttes Schluß ins Werck kunte gesetzet werden.

Warum Lutheri Lehr nicht weiter kommen.

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan/ und das gantze Pabstthum umgekehret/ scheinen verschiedene Ursachen gewesen zu seyn. Und zwar so ist erstlich dieses zu beobachten/ daß nachdem verschiedene Staaten dem Pabstthum abgesaget/ die höchste Auffsicht und Direction in geistlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müssen. Denn obgleich einer unter diesen sich des Directorii über die andern Glaubens-Genossen hätte anmassen wollen/ würden doch die andern/ die sich gleich so gut zu seyn dünckten/ nimmer darein bewilliget haben. Welches dann die Einigkeit unter ihnen nicht wenig schwächte/ und verhinderte/ daß man nicht so einmüthig gegen den Pabst/ als er gegen sie/ agiren kunte.

So

So geriethe man auch anfangs zu dieser Reformation nicht mit vorbedachtem Rath/ und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat voraus formiret hätte; sondern man kam über Verhoffen in diese Veränderung/ und ward das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewol Lutherus zu erst der Katzen die Schelle angehencket hatte: so wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken sich nach seiner Meinung richten / und wolten auch etwas zu sprechen haben. Dannenhero entstunden auch unter ihnen Disputen / und weil niemand war / der sie pro Autoritate hätte entscheiden können; sondern ein jeder auff seiner Meinung verhärtet stund / gab es bald innerliche Spaltungen / und vergaß man des gemeinen Feindes / und fuhr einander selbst in die Haare; welches denn des Pabsts Beygethanen einen scheinbaren Anlaß gabe zu sagen: die Ketzer wären unter einander verirret / wüsten selbst nicht was sie glaubten / und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen/ nachdem sie von der Römischen Kirchen abgewichen. Es gab auch derer nicht wenig / die den Namen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottlosen liederlichen Leben/ als wenn die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laster bestünde. Welches gleichfals den Päbstlichen

Anlaß gab Lutheri Lehre zu lästern; zumal dieser das ärgerliche Leben der Clerisey hefftig durchgezogen / und damit sich grossen Beyfall gemacht. Es war auch ein groß Unglück / daß bald nach Lutheri Predigt ein grosser Schwarm abscheulicher Phantasten ausflog / als da waren die Widertäuffer / und dergleichen. Item / daß die Bauren in Teutschland toll wurden / und einen gefährlichen Auffstand anfiengen. Welches alles von des Pabsts Creaturen des Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deswegen viel Potentaten diese Lehre für verdächtig zu halten / als wenn dadurch eine gesetzlose Licentz des Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein grösser Ubel dünckete / als daß sie etwas von der Clerisey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre sich zu widersetzen. Einige wollen auch der Academie zu Pariß etwas hierinne zuschreiben / weil Lutherus sich soll eingebildet haben / selbige wäre mit Leone X. übel zu frieden / weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Bischöffe betreffend abgeschaffet; und würde deswegen die Gelegenheit nicht versäumen sich zu rächen. Dannenhero er seine Disputation mit Echio ihrem Gutdüncken untergab; die aber seine Sache in gar harten Terminis ver-

verdammete. So befande auch hernach Spanien / daß zu seinem Vorhaben nöthig wäre / des Römischen Stuhls Beschützung vorzugeben: weswegen es mit aller Gewalt sich der Protestanten Lehre entgegen setzte / auch in Franckreich der Ligue dermassen den Rücken hielt / daß Henricus VI. im Fall er die Crone behaupten wolte / nothwendig muste von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige observiret / daß dieses nicht wenig an Fortgang der Evangelischen Religion geschadet / daß Zwinglius , und nachmals Calvinus, eine allzugrosse und jählinge Reformation so wol in der äusserlichen Gestalt der Kirche/als essential-Stücken des Glaubens einführten / und gleichsam von einem extremo auff das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen / die das Volck gewohnet war / verändert. Er ließ die Zierathen / die Glocken / die Orgeln und Kertzen / und behielt Anfangs das meiste von der Messe / ohne daß er etliche Gebete in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meiste Theil ihn als einen Abschaffer der Mißbräuche in der Kirchen ansahen. Aber da es schien / daß diese Revolution solte allgemein werden / kam Zwinglius in der Schweitz / und folgends Calvinus in Franckreich darzwischen / welche an statt eben selbigen Weg zu folgen

anfiengen / wider die Gegenwart des Leibes Christi im Nachtmahl zu predigen / huben die Ceremonien und Zierathen gantz auff / wurffen die Reliquien hinweg / zerbrachen Altäre und Bilder / huben alle Ordnung in der Hierarchie auff / und entblösseten die Religion von demjenigen was am meisten die Augen und äusserliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abscheu für ihnen bekam / und fassete noch einen grössern Eiffer für den Gottesdienst / den sie stäts bey ihren Voreltern üben gesehen. Das Reichthum aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben / indem viele dadurch Anlaß genommen / selbige Güter an sich zu ziehen: theils aber hat selbiges die meisten Prälaten / die sonsten wohl einen Sprung gewaget hätten / beym Pabstthum erhalten / damit sie nicht ihre fette Præbenden vermisseten. Inmassen man dann in Franckreich gesehen / daß da sonsten die Prälaten selbst / sowohl als der gemeine Mann vor der Reformation des Pabsts Authorität wenig geachtet / nachgehends jene sich mit dem Römischen Stuhl sehr feste gesetzet / da sie gesehen / wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus spielen wolte / auch das Volck sich sehr eifferig gegen die Reformirten erweiset.

Pabst. §. 28. Es hat aber auch der Pabst

nachdem seine Leute sich aus der ersten Bestürtzung wieder erholet / und seine Widerpart unter sich selbst in Spaltungen verfallen / seinen Staat viel scheinbahrer und besser eingerichtet / und in sothane Postur gesetzet / daß ihme die Protestanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können / sondern er auch allgemach wiederum gegen sie avanciret. Denn dasjenige / weswegen Lutherus den Päbstischen so grossen Schaden thäte / das haben sie entweder abgeschaffet / oder verüben es doch mit besserer Manier; si non castè, tamen cautè: und die Waffen / deren sich Lutherus wider sie bedienete / haben sie sich auch zu Nutz gemacht. Denn es insultiren die Päbste nicht mehr so übermüthig den Potentaten / wie vor diesem / sondern handthieren dieselben mit mehrer Höflichkeit und Lindigkeit. Zwar in vorigem Seculo überwarff sich Paulus IV. mit Spanien / und in diesem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget / bevor sie zu einem grossen Ubel kunte ausschlagen; und haben die Päbste seithero wohl gesehen / daß sothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Inmassen man Paulum V. bald zur raison brachte / da ihme der Frantzösische Ambassadeur weis machte / es liessen die Venetianer Prediger von Genff

Ihme erholet sich wieder.

kommen / und würden sich bald gut reformirt erklären. Es hat auch der Päbstliche Stuhl nicht mehr solche Debauchanten gehabt / wie Alexander VI. oder sothane Martialisten, als Julius II. war / sondern sie haben sich vielmehr beflissen / ihre Intriguen fein in der Stille zu treiben / und von aussen den Schein als Beförderer und Vermittler des Friedens zu bezeugen. Den ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu grobe Simonie hat man eingestellet / und trachtet den Leuten das Geld mit besserer Manier abzuvexiren. Die Bischöffe haben sich auch durchgehends um ein merckliches gebessert / und agiren ihre Person mit mehrer gravität / als vor Lutheri Zeiten / und giebt es unter den Prälaten viel vortreffliche und geschickte Leute. Man hat auch von den gemeinen Priestern und München viel grobe Späne abgehauen / und findet sich die alte Brutalität unter ihnen nicht mehr so gemein. Es machte sich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen grossen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten / erbaueten auch viel durch die Bücher / die sie / Andacht / Gottesfurcht / Gebeth und geistliche Ubungen zu erwecken / in gemeiner Sprache ausgaben. Beydes haben die Päbstische nachgethan / und giebt es unter ihnen auch fürtreffliche Prediger / und artige Gebet.

und Andacht-Bücher. So daß die Protestirende Clerisey nicht viel Ursach mehr hat / den Päbstischen / in Vergleichung ihrer wegen äusserlicher Geschickligkeit und Verhalten / etwas fürzuwerffen. Auch haben sie sich in allen Controversien wol informiret / und sind auff alle Objectiones mit gantzen dutzeten Distinctionen fertig. Zum Exempel / da nichts ungereimters scheinet / als daß die Päbste auff 20. 30. uñ mehr tausend Jahre Ablaß ertheilen / wissen sie dem doch ein Färblein anzustreichen mit den Distinctionen, Intensive & Extensive, Potentialiter & Actualiter; worinn die jungen Studenten einen trefflichen Schmack finden / und die Ungelehrten grosse Geheimnüsse darunter vermuthen. Nachdemmal auch zu Lutheri Zeiten der Clerisey Unwissenheit und Haß gegen die Gelehrten dem Pabstthum so grossen Schaden gethan / haben die Päbstische / und sonderlich die Jesuiten / nach der Zeit diese Sachen gantz geändert / und sich vielmehr der Information der Jugend angenommen / und an ihren Orten fast ein Monopolium von der Erudition sich wollen anmassen; so daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun / sondern auch grossen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerdt das Pabstthum zu erweitern / sondern man

locket die Häupter unter den Protestanten mit guten Worten/ mit Verheissungen/ und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will/ und sonsten von Geschicklichkeit ist / kan bey ihnen gute Fortun machen/ worzu sie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beste Gelegenheit hab n; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Dahingegen einer/ der zun Protestanten wolte übergehen/ und selbst nicht Mittel mit sich bringet/ oder von ungemeiner Capacität ist/ nichts anders / als Hunger zu gewarten hat. Endlich hat auch das Haus Oesterreich dem Pabstthum grossen Vorschub gethan/ indem es die Protestirenden aus seinen Erblanden in Teutschland / wie auch aus dem Königreich Böhmen / und darunter liegenden Provintzien / und neulich auch aus Hungarn auff ein weniges ausgetrieben/ oder die Päbstliche Religion anzunehmen gezwungen.

Des Pabsts weltlicher Staat.

§. 29. Aus bißhero angeführtem nun ist zu ersehen/ auff was masse diese Geistliche Souverainetät in der Occidentalischen Christenheit erwachsen: Dero innerlich Gebäude und Zusammenfügung/ auch durch was Mittel selbige erhalten werde / desto besser zu verstehen/ ist nicht undienlich / daß man den Pabst auff zweyerley Weise betrachte. Erstlich als einen Fürsten in Italien / und Zweytens/

tens / als einen Geistlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erste Betrachtung betrifft / so kan zwar der Pabst für einen grossen Herrn in Italien passiren; aber in diesem Absehen allein kommt er gegen die meisten Potentaten in Europa nicht. Seine Landschafften belangend / so besitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tyber / das Hertzogthum Benevento im Neapolitanischen / die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggraffschafft Ancona, verschiedene Plätze in Hetrurien / wie auch Romaniola oder Flaminia, darinn Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kommt ihm die Graffschafft Avignon zu. Parma ist ein Lehen von der Kirchen / welches Paulus III. seinem Sohn Petro Ludovico Farnesio, gegeben. Wiewol nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden / daß keine ledige Lehen vom Pabst solten vergeben / noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden / damit des Pabsts Staat nicht geschwächet würde / und wo etwa die auswärtigen Einkünfften abgeschnitten würden / er dennoch hätte / davon er und sein Hoff subsistiren könte. Das Königreich Napoli ist auch ein Lehen von der Kirchen / zu dessen Recognition der König in Spanien dem Pabst jährlich einen weissen Zelter / und etliche 1000. Ducaten

præ-

præsentiren lässet. Andere Prætensiones werden heutiges Tages nicht gestanden. Sonsten sind sothane Länder volckreich und fruchtbar gnug / darinnen auch verschiedene ansehnliche Städte begriffen sind; daraus der Pabst jährlich bey zwey Millionen Goldes soll ziehen. Es wissen auch die Päbstliche Bedienten guten Rath zu / daß die Unterthanen nicht allzu reich werden. Wiewohl es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben möchte / so ist doch von des Pabsts Kriegs-Macht nicht viel zu schreiben / weil er gantz andere Mittel brauchet sich zu erhalten / als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren / die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Post haben. Die Staats-Regeln des Pabsts / die er als ein weltlicher Fürst führet / gehen meists dahinaus / daß der Friede in Italien erhalten werde / auch Italien also vertheilet bleibe / wie es nun ist / und sonderlich / daß daselbst keine neue Macht entstehe / die den andern allen Gesetze vorschreiben könne. Gegen den Türcken muß er wol zusehen / daß er auff Italien nicht posto fasse; und auffn Fall der Invasion müste nicht allein gantz Italien zusammen setzen / sondern auch die gantze Christenheit auffgemahnet werden; die auch nicht gerne leiden solte / daß dieses edle Land den Barbaren in die Hände fiele.

fiele. Vom Teutschen Reich hat der Pabst sich nichts mehr zu befahren / so lang es bey gegenwärtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen souverainen Herrn bekommen / dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür suchen. Spanien und Franckreich sind es / die es dem Pabst thun können. Gegen diese nun ist des Pabsts Maxime, daß diese zwey entweder einander selbst in Haaren liegen / oder doch so balanciret werden / daß keines das andere gar untern Fuß bringe. Zwar glaube ich wol / daß der Pabst von Hertzen wünschte / daß die Spanier aus Italien / sonderlich aus Napoli ausgetrieben wären. Allein es solte wol schwerlich angehen / daß er solches für sich ins Werck richten könte; und durch Franckreich die Spanier aus Napoli treiben / wäre ausm Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabst gnug muß seyn zu verhindern / daß Spanien in Italien nichts mehr an sich bringe; und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte / würde Franckreich und die Italiänische Staaten solches zu verwehren sich willigst finden lassen. Nicht weniger würde dem Pabst zuwider seyn / wenn Franckreich einen solchen festen Fuß in Italien setzen solte / daß es die Sachen allda nach seinem Gefallen stimmen könte; welches auch dem Pabst zu verhindern

obli-

obliget. Von den andern Staaten in Italien hat der Pabst sich wenig zu befahren. Denn wiewohl sie ihm innerlich gram sind / weil seine geistliche Gewalt ihnen formidabel ist / auch einige vom Päbstlichen Stuhl übel tractiret worden; müssen sie doch zum Schein ihn veneriren / und dürffen nicht in Sinn fassen / ihme etwas zunehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden / daß der Pabst einen unter ihnen übern Hauffen würffe / und sein Gebiet erweiterte / weil selbige kluge Nation sehr jaloux ist ihre inwendige Kräffte wol zu balanciren.

Pabstthums sonderbare Eigenschafft.

§. 30. Wenn wir aber den Pabst auff die zweyte Art betrachten / als einen Geistlichen souverainen der Christenheit / und Stadthalter Jesu Christi auf Erden; so finden wir bey dessen Staat so subtile Stücke / daß man wohl sagen kan / es sey / weil die Welt gestanden / kein künstlicher Corpus zusammen geschmiedet worden / als eben das Pabstthum ist. Welches auffzurichten und zu erhalten desto mehr Verschlagenheit gekostet / je mehr dessen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auff der Welt unterschieden ist / und je schwächer der Titulus solcher Herrschafft scheinet. Denn anderer Republiquen Zweck ist / daß man in Sicherheit und Ruhe sein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmassen deroselben von

ihrem

ihrem Vermögen und Gütern contribuien/ ja ihr Leib und Leben selbst wagen/ eine sothane Macht an Hand zu haben/ dz man von aussen und innen der Sicherheit geniessen/ und von Boßheit und Injurien anderer Leuten befreyet leben könne. Wie auch darinnen ein jeder zusehen muß/ daß er von seinen eigenen Mitteln/ Arbeit und Fleiß sich ernehre. Aber das Päbstliche Reich hat eigentlich diesen Zweck/ daß die Päbste mit ihrer Clerisey auff dieser Welt mächtig/ ansehnlich/ und reich seyn/ jedoch dergestalt/ daß sie ihre Sicherheit und Unterhalt von anderer Leute Mittel verschaffen/ worzu diese mit allerhand schönen motiven und Künsten gebracht werden. Und da sonsten andere Staaten auff Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Besatzungen grosse Unkosten anwenden müssen/ der Pabst hingegen seine eigene Militz/ wie groß sie auch ist/ ohne Beschwerde erhält/ und vielmehr profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coërcendo, oder daß man seines Reichs Grentzen nicht allzuweit erstrecken solte/ hat der Pabst dieser Sorge gar nicht nöthig/ als der gantz keine Beschwerde oder Gefahr davon empfindet/ wenn er seine Gebiete in Ost- und West-Indien ausbreitet. So beruhet auch die Rechtmässigkeit der hohen Obrigkeit auff klarer

un-

unwidersprechlicher Raison und Göttlicher Verordnung / so daß ohne dieselben kein erbar/ sicher/ bequem und ordentlich Leben unter den Menschen könte geführet werden. Einen sothanen klaren und wolgegründeten Titel der Päbstlichen Gewalt zu finden/ oder zu beweisen / daß so wenig die Ruhe und Wohlstand des menschlichen Geschlechts ohne hohe Obrigkeit/ so wenig die Christenheit ohne ein souverain Geistlich Haupt bestehen könne / ist eine blosse Unmöglichkeit. Und wer es nicht glauben will / kan nur eine demonstration herfür suchen / so wollen wir uns über seine Spitzfündigkeit verwundern. Will man sich aber auf Gottes positive disposition beruffen/ so muß auch aus H. Schrifft klar und deutlich *in allen* Clausuln und Determinationibus erwiesen werden/ daß unser Heyland/ da er seine Jünger in alle Welt/ seine Lehre zu pflantzen / ausschickte / ihnen diese Macht gegeben/ daß sie nicht allein bey allen Völckern selbige Lehre solten ausbreiten/ ohne daß ein Mensch ihnen zu predigen verbieten/ oder sie zwingen könte etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun / (welches ausser zweiffel ist:) sondern auch / daß sie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit / ob auch gleich selbige der Christlichen Religion in ihrem rechten Verstand zugethan ist/ wie viel / und die ihnen beliebten / in

das

das öffentlich Lehr-Amt einsetzen möchten/ und diesen ferners auch Gewalt aufftragen/ daß sie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten/ ohne jemands Widersprechen/ auch nicht dessen/ dem an seiner rechtmässigen Gewalt dadurch Eintrag geschicht. Und weil diese nicht können vom Winde leben/ daß sie auch Macht haben/ auff allerley Weise Mittel zusammlen nicht allein zur Nothdurfft/ sondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder/ der in solchen Stand sich begiebet/ von der hohen Obrigkeit Bottmäßigkeit eximiret werde/ wie auch die Güter/ so selbiger Orden auff einigerley Weise erworben hat/ ob sie gleich aus derselben Republic Gütern hergeflossen/ in ihren Gebieten liegen/ und durch dero Kräffte beschützet werden; so daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre/ selbige Güter mit Beschwerungen zu belegen/ ihnen Maß vorzuschreiben/ oder zu anderm Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberste Direction dieses Ordens/ sowol in Verrichtung ihres Amts/ als in dero Gütern/ einem von eben solchen Orden zukomme/ von dessen Befehl sie Souverainement dependiren/ ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauff zu prætendiren hat/ solte auch gleich die Menge/ oder Muthwillen des Geistlichen Ordens dem Staat zum Verderben gereichen/

oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden/ oder gedeyen können/ es wäre denn/ daß dessen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenst dem müste auch eine und andere Hypothesis, so in facto bestehet/ klärlich bewiesen werden. Als daß der HErr Christus dem Apostel Petro die Geistliche Souverainetät über die Kirche einig und allein *aufftragen*/ ohne daß einer von den andern Aposteln etwas davon solte participiren; und daß sothane Prærogativ nicht nur bey seiner Person seyn solte/ sondern auch ewig mit gleichem Recht bey denjenigen verbleiben/ die an dem Orte/ wo er ein Bischoff gewesen seyn soll/ folgen würden. Item/ daß Petrus würcklich zu Rom Bischoff gewesen/ eine sothane Souverainetät daselbst exerciret/ und selbige diesem Ort und keinem andern/ da er sonst gelehret/ unwiederrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach diese Sätze mit allen ihren determinationibus so gar schwer zu erweisen sind/ haben *sich* die Päbstischen Lehrer wohl zu hüten/ daß sie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; sondern dieses Werck nur verzwickt fürbringen/ oder mit dem Fuchs-Schwantz überhin streichen. Und sollen hingegen den Leuten vielmehr die Ohren suchen zu füllen mit einem Hauffen Raisons, die zur Sache nicht eigentlich

dienen/

dienen / als von den Verheissungen / daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht sollen überwältigen / von der Kirche Ansehen und Glückseligkeit / dero Antiquität / Succession der Päbste / von Patribus, Conciliis, von Authorität so vieler Zeiten und Völcker / von Wunderwercken und was dergleichen étoffe ist zu einer wohlklingenden Declamation. Es ist auch ein nützlicher Handgriff / diejenigen / so etwas darwider sagen wollen / ohne viel zu raisoniren, für Ketzer zu schelten / das ist / so viel zu sagen / als Böhn-Hasen und Pfuscher / die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet / und die für ehrlichen Meistern und Gesellen nicht Ehre zu sprechen haben / sondern mit denen man gleich nach dem Feuer zu eylen soll.

§. 31. Dieses aber kan man leichtlich sehen / daß diese Geistliche Souverainetät hat müssen in Form einer Monarchie eingerichtet werden / und daß es mit der Democratischen und Aristocratischen Form gantz keine Art noch Bestand würde gehabt haben / sowol wegen ander Unbequemligkeit / als auch / weil man unmüglich eine sothane Democratie und Aristocratie, darinnen sich viel eigenwillige Leute hätten finden müssen / mit so accuraten und scharffen Gesetzen einzuschrencken vermochte / daß nicht bald Uneinigkeit / Partheyen und Spaltungen

Warum das Pabstthum müsse eine Monarchie seyn.

entstanden wären / wodurch das ohne dem auff schwache Principia gegründete Werck bald würde seyn zu Grunde gangen. Von der Monarchie aber haben sie diejenige erwehlet / dergleichen keine bequemere zu ihrem Zweck konte ausgesonnen werden; und ist aller Politischen Scribenten theoretische Spitzfindigkeit nichts gegen dem / was wir hier in der That vorgestellet sehen. Zwar haben einige Könige ihrer Person und Reiche ein sonderbahres Ansehen gemacht / indem sie vorgegeben / aus Göttlichem Stamm entsprossen zu seyn; oder daß ihr Staat auff Geheiß der Götter / oder mit dero gnädigen Zeichen gegründet worden / oder daß man sie nach dem Tode unter die Götter gerechnet und angebetet: Aber der Pabst hat den Leuten eingebildet / daß er gar sey JEsu Christi / der alle Gewalt im Himmel und auff Erden hat / Stadthalter und ein Vice-Deus auff Erden; und zwar in einem viel höhern Verstand / als etwa von der hohen Obrigkeit gesagt wird / daß sie des HErrn Gerichte auff Erden hegen; indem er fürgibt / daß alle Gnade / so von JEsu Christo erworben / von ihme ausgetheilet werde / und daß / der dessen Hoheit nicht erkennet / keine Seligkeit zu hoffen habe. Denn es ist ja kein Ding / das grösser Ehrerbietung von den Menschen auszulocken bequem

quem ist/ als die Göttliche Majestät/ auch durchgehends kein Ding kräfftiger/ die Menschen zum Gehorsam und Auffnehmung aller Arbeit und Unkosten zu bewegen/ als die Furcht in Gottes Zorn/ und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieses einmal den Leuten weise gemacht/ so b:darff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß/ als αὐτὸς ἔφα, der Pabst hats gesagt. Ferner obwol die meisten Nationen die Regna successiva für die bequemsten und sichersten gehalten/ und bey sich eingeführet; wolte sich doch diese Art gar nicht zum Pabstthum reimen. Denn wo die Cron vom Vater auff den Sohn fället/ so kan es schwerlich anders seyn/ als daß ja je zuweilen Minorennitäten entstehen. Da es denn gantz nicht klingen wolte/ daß einer der noch auffm Stecken ritte/ Gottes Stadthalter heissen solte: und der Vorsteher der Christenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es solten auch schwerlich junge Herren bequem seyn/ eine sothane gravitätische Person vorzustellen; wäre auch nicht zu hoffen/ daß alle nach der Reihe hierzu solten Lust haben. Mit einem Wort/ das Erbrecht hätte einen blossen Weltlichen Staat daraus gemacht/ der bey sothanem unnatürlichem Titulo sich nimmer so lange hätte erhalten können. Und würden selbst

Und zwar eine Wahl-Monarchie

die hohen Bedienten selbiges Staats gesucht haben/ die Päbste übern Hauffen zu werffen/ und sich an dero Stelle zusetzen; die nun gern gehorsam sind / in Hoffnung/ daß sie/ oder die Ihrigen auch einmal durch die Wahl darzu gelangen können; weil man sich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabstthum dringen kan. Wenn auch eine regierende Familie wäre ausgangen / hätte leicht durch Zanck um die Succession die gantze Machine können zerrissen werden. Man hat ferners für gut befunden/ daß dieser Souverain eheloß seyn solte; welches zur Gravität selbiges Hofes dienete/ und weil so groß Frauenzimmer bey so grosser Dignität und Reichthum schwerlich würde eine solche Figur gemacht haben / die andere zu grosser Andacht und Heiligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit das Ansehen zu haben / ob wäre man in Göttlichen Dingen so vertieffet/ daß man an fleischlichen Ergetzungen und Affecten keinen Geschmack empfinde. Und war nicht zu vermuthen / daß einer/ der Weib und Kind hat / sich nicht solte verleiten lassen/ bißweilen mehr dero absonderlich Interesse, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angesehen fast keine consideration stärcker ist / als die man auff Weib und Kinder Erhaltung und Wolstand pflegt zu tragen. Und

Warum der Pabst kein Weib hat.

kan man beym Päbstlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Bastarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch dahin gesehen / daß nicht etwa ein weltlicher Fürst möchte nach dem Pabstthum streben / und dasselbe auff sein Hauß und Geschlechte erblich bringen; welches durch die Pflicht zum ehelosen Leben verwehret wird. Es ist auch das Conclave eine gute Erfindung die allzugrosse Ambition zu zähmen / und Spaltungen zu verhindern / die vor diesem des Päbstl. Stuhls Authorität sehr schwächten; Gestalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Ist also durch die Wahl leichter einen zu finden / der geschickt ist eine so grosse und künstliche Heucheley zu führen / und von dem man bey denen die des Conclavis Intriguen nicht wissen / mit besserm Schein ausgeben könte / daß er durch sonderbare Schickung GOttes / als der bequemste und würdigste zu dessen Stadthalter sey gemacht worden. Zum wenigsten kan man durch die Wahl einen finden / so der Weltlichen Händel und Regiersucht kündig / auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget / und dem also das Alter und Erfahrung Ansehen giebet. Dieses ist auch wohl bey der Päbstlichen Wahl angeordnet / daß man muß zwey dritte Part Simmen haben / damit der Erwehlte nicht allzuvielen aus dem

Conclave.

Qualitäten eines / der Pabst werden will.

dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonsten pfleget man jetziger Zeit bey Wählung eines Pabsts meistens dahin zu sehen / daß er kein Transalpinus, sondern ein Italiäner sey; welches nicht allein deswegen geschiehet/daß sie die Ehre und Nutz des Päbstlichen Stuhls mehr den Einheimischen als Fremden gönnen wollen; sondern auch weil dessen Sicherheit und Erhaltung daran hänget / daß Franckreich und Spanien wol balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzösischer oder Spanischer Pabst bald umkehren / und seiner Nation allzuviel Vortheil geben / und damit andere vom Päbstl. Stuhl/ abwendig machen würde. Man nimmt auch gern einen alten / und nicht einen jungen / damit auch andere Hoffnung haben können zu der Würde zu gelangen/und daß er bey allzulanger Regierung nicht etwa ihre maximen verändere/ oder allzugrosse Macht und Reichthum an seine Familie hencke/ und so viel Creaturen mache/ daß das Pabstthum bey denselben bleibe. Jnmassen auch die Kräffte der Jugend bey selbigem Ampte nicht nöthig sind/ da man nicht zu Felde ziehen soll/sondern nur gravität zu speisen hat. Man pfleget auch dahin zu sehen/ daß er mit dem vorigen nicht nahe verwandt sey/ damit die Geistlichen Beneficia nicht alle auff eine Familie fallen / und daß von dem

folgenden verbessert werde / wenn etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimmt man auch gerne einen solchen / der weder gar zu gut Spanisch / noch Frantzösisch ist / aber doch keinem unter beyden verhasset; inmassen auch beyde Cronen diejenigen / so sie von der Päbstl. Würde wollen ausgeschlossen haben / öffentlich zu nennen pflegen. Doch geschiehet es gar offt / daß einer Pabst wird / an den man am wenigsten gedacht / wenn die Cardinäle des intriguirens müde sind / und GOtt dancken / wenn sie wieder ausm Conclavi heraus kommen. Es geschiehet auch offt / daß man einen auffm Päbstlichen Stuhl gantz anders befindet / als man sich von ihme / da er noch Cardinal war / eingebildet. Sonsten schreibet man dem Pabst bey Antrettung seiner Regierung keine gewisse Capitulation vor / weil es nicht wohl stehen würde / mit menschlichen Gesetzen und Verträgen denjenigen zu binden / der den Heil. Geist so überflüssig in scrinio pectoris wohnende haben soll. Jedoch ist das Collegium Cardinalium gleichsam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats / wie bey den Hohen Stifftern in Teutschland das Thum-Capitel ist / dero Rath sich der Pabst in wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl auch vielmal der Pabst und seine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung

Cardinal-stand.

fragen/sondern thun was ihnen selbst gefället. Die vornehmste Würde der Cardinäle bestehet darinnen / daß sie einen Pabst wehlen/und zwar einen aus ihrem Mittel / weil sie am nächsten darzu sind / und einen haben müssen / der an die Geschäffte des Hoffs zu Rom gewohnet ist. Die ordentliche Anzahl derer ist siebenzig/ sind aber selten complet. Sie lassen sich mit dem Titel Eminentz, aus Verordnung Urbani VIII. tractiren/ da sie vorher Illustrissimi hiessen/ welcher Titel in Italien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinäle ihren Titel vergrösserten/wolten die Fürsten in Italien auch Altezza heissen/ da ihnen zuvor Excellenza gnug war. Diese Cardinäle zu wählen stehet bey dem Pabst/ der doch darinnen viel auff die recommendation von Franckreich/ Spanien/ und anderer Potentaten zu sehen pfleget. Es schämen sich sonsten die Schmarotzer des Päbstl. Stuhls nicht zu schreiben/ daß die Würde der Cardinäle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigsten prætendiren sie den rang über die Churfürsten des Reichs. Von Zeiten des Pabsts Sixti IV. Anno 1471. her/ haben die Päbste sonderlich gesuchet/ ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen reich und groß zumachen/ und führet man zum Exempel an/ daß Sixtus V. in fünff Jahren seinem Hause mehr als drey

[Margin: Sie machen ihre Verwandten reich.]

drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern / ohne die baaren Gelder verlassen. Das Barbarinische Hauß soll bey Urbani VIII. Tod an Chargen und Beneficien bey 227. Stück gehabt haben / das Stück â 3. 5. 8. 10. und mehr 1000. Scudi und war ihr Reichthum auff 30. Millionen Scudi geschätzet; welches bey vielen groß Aergernüs verursachet. Aber wann man es recht betrachten will / so wäre es eine grosse Thorheit / daß da das gantze Pabstthum auff Reichthum und Ansehen der Clerisey gerichtet ist / der Pabst eben die natürliche Zuneigung gegen seine Familie unterdrücken / und so lange er im Rohr sitzet / nicht Pfeiffen schneiden solte. Und ist es gemein / daß man Favoriten und andere / so gut Glück haben / beneidet / weil es andere verdriesset / dz sie es so gut nicht haben können. Zumal man ohn dem fast nicht wüste so groß Einkomen anzuwenden / weil der Pabst nicht nöthig hat / viel Geld auf sein Kriegsvolck zu spendirē. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabsts Nepoten als Premier Ministre gebrauchet / und ihn Cardinal Padrone genennet. Unter den Ursachen / warum der Pabst seinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet / führet man absonderlich diese an; weil die Blutfreundschafft erfordert / daß man sie

Cardinal Padrone.

für

für andern hervor ziehe / und weil er dadurch seine Person in Sicherheit setzet / die sonsten vielen Nachstellungen unterworffen ist / mehr als Erbliche Fürsten / deren Tod ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man daraus abnehmen / wie bang den Päbsten für Gifft seyn muß / daß allezeit / wenn der Pabst communiciret / der Sacellanus, so das Brod und den Wein unter Händen hat / von beyden Partheyen mit geniessen muß. So soll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen / weil sonsten die Gouverneurs und Ministri bey dem Wahl-Staat würden unverschämt Geld machen / auch immer einer den andern ausm Sattel heben. Allein der Nepoten sind wenig / und desto leichter zu ersättigen; und lassen die andern Bediente so nicht zugreiffen / weil aller Haß auff sie fället. Es sollen auch dieselbe darzu gut seyn / weil durch sie der Pabst die Interesse der Fürsten besser erfahren kan / als durch Bedienten / die dem Pabst nicht so nahe zugethan sind / weil sie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müssen / aus Furcht / daß man sich nicht einmal an sie rächet; weswegen sie einen und andern Potentaten obligiren müssen / auffm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dardurch die Sachen besser geheim gehalten werden. Es würde auch ohne sie der Pabst von

den Cardinälen dependiren müssen / die aber meistentheil partheyisch sind / und von andern Potentaten Pensionen und Beneficien geniessen.

§. 32. Die Unterthanen dieser Geistlichen Souverainetät können in zwey Classes abgetheilet werden; deren die eine begreifft die gesammte Clerisey / die andere bestehet aus den übrigen Christen / so der Römischen Kirchen zugethan sind / die sie insgemein Läyen nennen. Die ersten kan man vergleichen mit der beständigen Milice eines Potentaten / der grosse Conquesten gemacht hat / dadurch er diese im Zaum halte; Die andern sind schlechte Unterthanen und Tributarii, die sothane grosse Milice zu verpflegen von dem ihrigen tapffer herlangen müssen. Die erste Class hat dieses besonders / daß sie ingesammt der Ehe sich enthalten müssen. Welches man zwar fürgiebet / daß es wegen sonderbahrer Heiligkeit geschehen soll / und daß sie ihr Amt desto füglicher ohne Verhindernüsse verrichten können. Allein die eigentliche Ursachen sind / daß diese Leute nicht mehr auff ihr Weib und Kind / als der Kirchen Interesse trachteten / und in Rücksicht derer sich nicht an die hohe Obrigkeit / in dero Gebieth sie leben / hencketen / auch nichts von den Kirchen-Mitteln an die Ihrigen verwendeten. Darüber desto bereiter wären

Geistliche im Pabstthum sind ehe-loß.

des

des Pabsts Willen in allen Stücken/ sonderlich wider die Fürsten/ worunter sie leben/ zu exequiren/ als die dero Zorn leichtlich verachten können/ weil sie an die Republic so feste nicht gebunden/ und für nichts als ihren eignen Leib zu sorgen hätten. Weil Weib und Kind für das gröste Pfand gehalten wird bey dem/ der selbige in seiner Gewalt hat: ein lediger Mann aber leicht an andern Orten sein Brod findet. Inmassen ohne dem der Pabst gesuchet selbige auff alle Masse von der hohen Obrigkeit Dependence und Jurisdiction zu befreyen/ und allein unter seinem Foro zu haben. So würde auch endlich der Geitz der Clerisey bey weitem nicht so reiche Erndte gefunden haben/ wenn es das Ansehen gehabt hätte/ daß sie für ihre Weiber und Kinder zusammen scharreten/ als da es nun geheissen hat/ sie bettelten nicht für sich/ sondern für die Kirche. Doch haben diejenige/ so der Clerisey das ehelose Leben auffgedrungen/ schändlich vergessen/ auff ein bequem Recept zu gedencken/ dadurch alle Geistliche das donũ continentiæ haben könten; welches ihnen nicht übel anstehen würde. Von dero Menge kan man muthmassen aus dem/ was Paulus IV. soll gesagt haben/ daß er unter seiner Gewalt hätte 288000. Parochien, und 44000. Klöster/ wo anders die Anzahl/ sonderlich der Klöster/ just ist.

Man kan aber diese Class wieder abtheilen in diejenige / so schlechthin Priester und Geistliche sind / und die / welche sonderbare Gelübde haben / als da sind Münche und Jesuiten / die man gleichsam für das Leib-Regiment des Pabsts halten muß. Die Werbgelder / so dieser Milice auff die Hand gegeben werden / sind hohe Ehre und Dignität / fett Einkommen / ruhige Tage / mässige Arbeit / gewiß Brodt; bey denen aber / die etwas schärffer gehalten werden / die Einbildung einer sonderbaren Heiligkeit / Verdienstes und Vorzugs für andern.

§. 33. Die Mittel / wodurch der Pabst die Layen in Gehorsam hält / lauffen da hinaus / daß sie gewehnet werden / ihn und seine Geistliche Milice als Beförderer ihrer Seligkeit / und Herren über ihr Gewissen zu betrachten; welches der kräfftige Zaum ist / einen nach seinem Belieben zu leiten. Damit aber dieses Werck zu dem Zweck der Geistlichen Souverainetät dienen möchte / hat man nach der Hand einige Artickel der Christlichen Religion darnach gedrehet / oder auch einige ihnen dienende Zusätze hinan geflicket. Inmassen denn / wenn einer genau Achtung darauff giebet / man sehen wird / daß in den Puncten / darinn sie mit ihrem Gegenpart streitig sind / durchgehends ein Interesse, der Clerisey Ansehen / Macht / und

Lehre wird im Pabstthum nach dem Staat eingerichtet.

und Einkünfften betreffend / mit unterlauffe. Unter diesen nun ist am ersten Ort zu setzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabsts / und daß er über die Concilia und infallibel sey; welchen Punct sonderlich die Jesuiten auffs höchste getrieben haben / weiln / wenn dieser fest stehet / man alles obtiniret hat. Und ist also wider den Grund des Päbstischen Staats / daß man in vorigen Zeiten durchgehends / und noch jetzo / meines Behalts / in der Sorbona die Concilia dem Pabst gleich machen / oder gar über ihn setzen wollen. Denn die Meinung riechet nach der Democratie, und ist der Monarchie gantz zu wider: und kan man nicht zusammen reimen / daß der Pabst / dem man so grosse Prærogativen zuschreibet / solte der Censur seiner Creaturen und Vasallen unterworffen seyn. Denn was etwa die Heil. Schrifft / oder die alten Väter der Kirchen zuschreiben / daß muß man auff den Pabst allein ziehen / nach der bekandten Redens-Art / daß man dem Königreich zuschreibet / was der König thut. Denen Läyen hat man verboten die Heil. Schrifft zu lesen / und solches den Geistlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Priester Hoheit dienet / als wenn sie allein würdig wären / die Göttlichen Oracula gleichsam in der Nähe anzusehen; sondern auch damit die Läyen nicht

nicht etwas darinn möchten finden/ was der Clerisey Interesse zuwider wäre/ oder gar zu klug werden/ und nicht mehr alles von den Priestern auff blinden Credit annehmen wollen. Wormit sie auch zugleich verhindern/ daß die Läyen sich nicht viel um Theologische Sachen bekümmern/ oder denen nachgrübeln/ sondern die Priester allein darfür sorgen lassen. Deswegen eignen sie auch dem Pabst die Macht zu/ die Heil. Schrifft auszulegen/ damit ja nichts aus derselben möge fürgebracht werden/ was seinem Staat könne nachtheilig seyn. Um welcher Ursache willen ihme auch die endliche Decision in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man gibt auch für/ die Heilige Schrifft sey nicht vollkommen/ und müste man selbige/ mit Traditionibus ergäntzen; damit wenn eine Lehre wäre/ so ihrem Staat fürträglich/ deren gantz kein Fußstapffen in der Schrifft zu finden/ man andere Beweißthümer zu ersparen sich auff das Herkommen beruffen möchte. In der Lehre von der Sünde ist die Distinctio peccati venialis & mortalis, wie auch was man von casibus reservatis vorgiebet/ bloß zu der Priester Nutz angesehen. Immassen auch die unendliche Beicht-Bücher/ damit man grosse Ost-Indienfahrer beladen könte/ nicht zu dem Ende geschrieben sind/ daß den Sünden

gesteuert / sondern daß durch dero Tax die Herrschafft der Clerisey befestiget / und dero Geitz ernehret würde. Die tröstliche Lehre von Vergebung der Sünden hat hat man gantz nach der Clerisey Interesse eingerichtet. Denn weil es dieser keinen Profit brachte/daß einer/der seine Sünde bereuete / dero Vergebung durch das Vertrauen auff das Verdienst Christi allein erlangen könte / so lehrete man / es gehöre zur rechten Busse und Vergebung der Sünden/ daß man alle und jede Sünde dem Priester Haarklein müste erzehlen. Wodurch sie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten/ auch solche Impressiones ihnen geben können / als es in ihren Kram dienet; sondern sie erfahren auch dadurch alle Heimligkeiten/Anschläge/ Vorhaben und Humeur der Leute / so ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet sie sonsten nichts aus der Beichte schwätzen müssen / weil sie anders ein solch der menschlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfordern auch Satisfactionem Operis nach des Priesters Erkäntnüs/ da es für ihn eine gute Erndte giebet. Denn obwol die aufgelegte Pœnitentz offt nur auf gewisse Gebete/Wahlfarten/ Fasten / Geisseln und dergleichen ausgebet; so werden doch offt auch sonderlich die

Reichen verdammet/ eine Parthey Geldes an die Klöster/ Kirchen/ oder die Armen/ darunter auch die Bettel-Münche gehören/ zu bezahlen. Welche gute Leute sich deswegen Minimos Fratrum genennet/ ex Matth. XXV. damit ihr Sack desto besser gespicket würde; welche Deutung denn der Christenheit über 100000. starcke Gesellen zu verpflegen auffgeleget. Man kan auch die erste Art Pœnitentz, wenn sie für einen zu beschwerlich fallen wolte/ mit Geld abkauffen. Und welcher Wohl-vermögender wolte sich nicht ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen/ daß er ihm die Busse wolle gnädig machen/ oder weil jener selbst darinn discret gewesen? Warum man die guten Wercke unter die Mittel die Seligkeit zu erlangen gesetzet/ und ihnen die Krafft/ GOtt etwas abzuverdienen/ zugeschrieben/ ist unschwer zu errathen. Denn da es hernach zu der definition der guten Wercke kam/ setzte man an die vornehmste Stelle/ an die Clerisey/ Kirchen und Klöster viel spendiren/ und dasjenige thun/ was vom Pabst und seinem Anhang aus Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet ist. Worzu noch dieses kommen/ daß man gelehret/ es könten die Münche nicht allein für sich selbst gnug thun/ sondern sie hätten noch eine grosse Parthey übrig/ so man den armen Layen

überlassen könte. Aus welchem Uberschuß man dann ein unerschöpfflich Magazin auffgerichtet / von einer sehr vortheilhafftigen Art Waaren / die nichts kosten einzukauffen / noch zu verwahren / die durch die lange Zeit nicht verschimmeln / die nimmer abnehmen / und die der Käuffer wieder zu geben keine Zeit mehr hat / wenn man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit so vielen Ceremonien angefüllet / so viel überflüssige Feyertage und Processionen angestellet / so viel unnöthige Kirchen / Capellen und Altäre gebauet / damit eine so grosse Menge Clerisey nur etwas zu thun hätte / und nicht gantz und gar müssig zu gehen schiene / und weil allzeit bey solchem Werck etwas abtrieffet. Weswegen sie auch die Anzahl der Sacramenten biß auff sieben vermehret / weil keines ohne Gewinst des Priesters administriret wird. Man hat die Messe ohne Communicanten eingeführet / und sie für ein Opffer für Lebendige und Todte ausgeruffen / damit Lebendige und Todte unter Contribution gesetzet würden. Denn nichts wichtiges wird von jemand angefangen / man lässet erst zu gutem Fortgang eine Messe lesen. Kein Vermögender stirbt / der nicht eine quantität Messen für seine Seel zu lesen verordnet; worfür der Priester seine Gebühr haben muß.

Hin-

Hingegen da einmal der Mißbrauch eingerissen war / daß die Läyen ohne den Kelch communicirten / machte man ein Gesetze daraus. Und obschon die Einsetzung Christi / und Praxis Ecclesiæ von so viel hundert Jahren am Tage liegt / muste man doch hartnäckig darauff verharren / damit man nicht bekennete / die Clerisey hätte geirret; und damit sie in selbigem Sacrament einen Vorzug für den Läyen hätten. Ja um GOtt und Menschen desto frecher zu spotten / reichen sie den Läyen den ungesegneten Kelch / den sie mit einem gar schimpflichen Worte den Spülkelch nennen / gleich als wenn man etwas unreines gessen / das man wieder abspülen müste. Aus der Ehe muste man auch ein Sacrament machen / wie übel es sich reimete / damit die Clerisey die Ehesachen unter ihr forum ziehen könte / die so profitabel, vielfältig / und von grosser consequence sind / als worvon der Leute ihr Stand / Erbschaft / und Succession hänget / die offt gantze Königreiche betreffen. Also war Königin Maria von Engeland verbunden / das Pabstthum wieder einzuführen / weil ohne des Pabsts Autorität sie nicht für echt kunte passiren. Also war unter andern Ursachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabst obligiret / weil er durch dessen dispensation aus seines Vaters Schwester Tochter gebohren ward /

welche Ehe wol nicht leicht andere Christen werden gut heissen. Man muste auch so viel verbottene Gradus einführen/ und auch darzu eine Geistliche Verwandnus erdichten / damit die Priester öffters Gelegenheit zu dispensiren bekämen/ worbey es auch gute Brocken zu setzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Priester gute Gelegenheit eine freundliche Erinnerung wegen eines legati ad pias causas zu thun/ das meistens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Fegfeuer erdichtet / als daß die Sterbenden/ die ohne dem ihr Gut/ so sie andern hinterlassen müssen / nicht viel mehr achten/ der Clerisey etwas zu lösen geben möchten/ durch ihre Messen und Fürbitt desto eher aus dem dürstigen Ort zu kommen. Die Beehrung der Reliquien hat auch der Clerisey viel Gutes gebracht; und dienen selbige unter andern auch darzu / daß man vornehme Leute / die grosse Dienste und Wohlthaten an dem Pabst gethan / mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heiligē hat man Vorwand desto mehr Kirchen zu bauen/ Feyertage anzustellen/ Priester zu employiren und zu ernehren. Daß aber die Heiligen durch des Pabsts Erklärung zu dieser Dignität gelangen/ giebt ihme grosses Ansehen/ gleich als ob er auch im

Him-

Himmel könne chargen austheilen / und GOtt eben sothane Referendarios müste annehmen / als der Pabst ihm præsentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu seinem Willen neigen kan / indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit so grosse Belohnung vorstellet / wenn sie auffs äusserste für sein Interesse gestrebet. Jnmassen man auch sonderlich nachdem der Aberglauben überhand genommen / unter die Heiligen nur Leute aus der Clerisey gezehlt / die meistens mit Erfindungen neuer Scheinheiligkeit / oder sonderbarer Heucheley sich berühmt gemacht. Oder hat man einem und andern weltlichen Manne diese Ehre auch gegönnet / so hat er es / oder die für ihn darum angehalten / dem Römischen Stuhl wohl abverdienet. Jch will nicht sagen / wie sie durch Erdichtung vielerley Wunderwerck / mit Bildern / mit Gespensten und Beschwerungen / mit Ablaß / Jubeljahren / verbottenen Speisen / und dergleichen Streichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

§. 34. Nächst dem haben zu Erhaltung des Pabsts Herrschafft die Academien nicht wenig gedienet / so theils vom Pabst selbst / theils von andern Staaten gestifftet worden / jedoch daß die meisten vom Pabst confirmiret sind / der sich

Academien haben das Pabstthum befördert.

auch die Ober-Auffsicht über selbige ange-maſſet. Worinne/ was für consequence stecket/ klar gnug ist; weil alldar die künff-tig andere lehren/ oder ihnen vorstehen sol-len/ ihre opiniones fassen/ die sich hernach selbst in ihrem Leben würcklich darthun/ und auff andere fortpflantzen. Dannenhero wurden die Academien und darauff getriebene Studia schon so eingerichtet/ daß sie des Pabsts Interesse in allem fügeten. Und zwar so waren nicht allein die Professores Theologiæ, die sich die Oberstelle zugeeignet hatten/ des Pabsts Creaturen/ sondern auch die Professores Juris Canonici, die geschäfftig waren des Pabsts Hoheit/ und seine der Christenheit auffgedrungene decreta zusammt der chicane auszubreiten. Angesehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Process ausgehecket/ nachdem die Clerisey so viel Jurisdiction an sich gezogen/ damit ihr Geitz desto mehr Anlaß hätte/ den Partheyen Geschencke abzunehmen. Es waren auch die meisten Philosophi des Pabsts mancipia; so daß wenn gleich einer auff den Grund der Sachen hätte suchen wollen/ er gleich von den andern wäre unterdruckt worden. Die Theologie und Philosophie, so man auff selbigen Academien lehrete/ war gar nicht dahin angesehen/ daß die Leute solten gelehrter und klüger davon werden; son-

sondern daß sich die guten ingenia mit duncklen und leeren Grillen aufhielten/ damit sie von gründlicher Wissenschafft derjenigen Dinge abgehalten würden/ die ihnen des Pabsts Betriegerey zu erkennen Anlaß geben könten. Inmassen ihre Schul-Theologie nicht in Erforschung und Auslegung der Heil. Schrifft bestehet/ sondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen / so meist vom Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auff die Bahn gebracht worden. So ist auch dasjenige/ was sie Philosophie heissen/ nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen/ aus leeren terminis und schlimmen Latein bestehend/ deren Wissenschafft den ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet/ wenn man nichts bessers darbey gelernet hat. So daß alle ihre Wissenschafft dahinaus lieffe/ daß man nichts rechts wissen solte. Und mit diesen Lumpereyen plagete man sich auff den Academien nicht allein in den Barbarischen Zeiten/ sondern noch diese Stunde/ da die gute Wissenschafften so hoch gestiegen/ wird der alte Sauerteig mit sonderbahrem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet; hingegen werden die guten soliden Wissenschafften unterdrucket/ und sonderlich diejenige/ so den Leuten in den menschlichen Handlungen

die Augen auffthun. Jnmassen vornemlich die so nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet / und in einen unauffldßlichen Labyrinth verwandelt wird / so zu keinem andern Ende dienet / als die Leute im Beichtstuhl zu taxiren / und ihr Gewissen mit so viel Zweiffel und Ungewißheit anzufüllen / daß sie ihr Thun nimmer aus klaren und soliden principiis regieren können / sondern sich nach dem Belieben der interessirten Beichtväter leiten lassen müssen.

Warum die Jesuiten sich der Schulmeisterey angemasst.

§. 35. Absonderlich aber weil zu Lutheri Zeiten die Studia dem Pabst so grossen Schaden gebracht / haben nachgehends die Jesuiten / als des Pabsts Leib-Compagnie / sich der Schulmeisterey unternommen / indem sie nicht allein auff Academien gelehret / sondern auch die Information der Knaben an sich gezogen / damit sie ja die literas also einrichteten / daß sie dem Reich der Finsternüs nicht allein nicht Schaden / sondern vielmehr Nutzen bringen möchten. Jnmassen sie mit solcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Ansehen und Reichthum erworben / sondern auch des Pabsts Staat mächtig unterstützet / als welchen zu befördern diese für andern München ein besonder Gelübde thun. Denn damit drucken sie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabst ein /

ein / und was sonsten für Neigungen ihrem Staat dienlich seyn können; und zwar also / daß man sie von Kind an gewehnet auff ihrer einmal gefassten Meynung halsstarrig zu verharren / und sich von keinen contrairen raisons davon abtreiben zu lassen / wordurch sie untüchtig gemacht werden / jemals die Warheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wol kennen / welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan / wenn selbige einmal zu Staats-Bedienungen gezogen werden. Diejenigen aber / so ihnen wegen Geschicklichkeit oder Reichthum wol anstehen / suchen sie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So daß dero berühmte Schul-Disciplin zu nichts anders angesehen / als des Pabsts Staat zuerhalten. Und ob sie sich schon rühmen / daß sie treffliche Handgriffe wissen den Knaben das Latein zu lehren / so hüten sie sich doch wol dafür / daß sie ihre Discipel nicht zu klug machen / die sie nicht in ihren Orden nehmen. Weil sie nun durch ihre Schulmeisterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen / auch sonsten in ihrer Conversation und Manier zu leben gar höfflich und nett sind / und die Grobheit und schmutzige Pedanterie der andern Münche von sich entfernet; als haben sie unterm Vorwand der Beicht-Väter sich an die

die meisten Höfe eingeschlichen / und in Staats-Intriguen mit eingemischet / so daß sie an vielen Orten die consilia nach ihrem Willen eingerichtet; worbey sie nimmer des Pabsts und ihr eigen Interesse vergessen. Jedoch haben sie an einigen Orten sich unwerth gemacht weges ihres unersättlichen Geitzes / und Fürwitz in alle Händel sich zu mengen: auch weil die alten Orden der Münche gegen sie grosse Jalousie tragen/ als denen die Jesuiten an ihrem Ansehen und Einkünfften grossen Eintrag gethan. Hierzu gehöret auch dieses Mittel / daß sich der Pabst und seine Creaturen die Censur aller Bücher angemasset/ damit ja nichts / so ihnen nachtheilig wäre / den Leuten für Augen kommen könte. Mit welcher Censur sie so leichtfertig verfahren / daß sie nicht allein aus den alten Autoribus, wenn man sie wieder von neuem auffleget/ nach ihrem Belieben ausstreichen / was ihnen nicht anstehet / sondern auch Passagen, so in ihren Kram dienen / hinein flicken. Was von neuem geschrieben wird in ihrem Gebiete/ wird genau übersehen. Wo sich auch etwas eingeschlichen hätte / was mit ihrem Interesse nicht überein kommt/ wird es im Indice expurgatorio annotiret / damit es in der zweyten Edition ausgelassen werde. Aber ihrer Widersacher Schrifften werden auff einmal ver-

Censura librorum.

verbotten einzuführen / und wird niemand verstattet selbige zu lesen / ohne die absonderliche Erlaubnüß darzu haben / welche alle durchtriebene Leute sind / deren man gnugsam versichert ist. Damit können sie auch ihrem Widerpart andichten / was sie wollen / weil ihre Leute dero Widerlegung nicht zusehen bekommen. Es haben auch schon andere observiret / daß nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabstthum so einen grossen Stoß gethan / welches von den Protestanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen gestellet; die Papisten dieses wiederum auff die Protestantischen Lehrer retorquiret / und nicht allein zusammen geklaubet / was etwa von einem und anderm mag versehen seyn worden / sondern dichten ihnen auch die schädlichsten Dinge an / und begehren hernach / man soll ihnen das Gegentheil beweisen; wormit sie bey ihren Leuten die schlimmsten Impressiones von den Protestirenden machen. Sie haben auch Stirne gnug von ihren Wunderwercken / Martyriis und Thaten / die sie an weit abgelegenen Orten sollen gethan haben / grosse Dinge auszugeben; damit sie sich zum wenigsten bey den Einfältigen groß Ansehen machen / welche Streiche unter andern Edwin Santis / ein Englischer Edelman / in seinem Tractat

von

von dem Zustand der Religion fleissig annotiret hat.

Bann und Inquisition.

§. 36. Es sind aber auch noch härtere Mittel / damit der Pabst seine Hoheit behauptet; worunter vor diesem das erschrecklichste war der Bann / und daß man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienst verbott; damit man Käyser und Könige zwang zum Creutz zu kriechen. Allein jetziger Zeit fürchtet sich für diesem Gewehr niemand mehr / als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein absonderlich Gerichte / welches man Officium S. Inquisitionis nennet / darinn wider diejenige inquiriret und verfahren wird / die auff einige Weise wegen Ketzerey verdächtig sind; unter welcher Ketzerey das vornehmste ist dasjenige / was wider des Pabsts Ansehen / und die von ihme eingeführte Lehren und Gesetze läuffet. Wormit man die Leute in grossem Zwang hält / und muß ein jeder / der in solchem Lande wohnet / sich dafür als für der Pestilentz fürchten / weil selbige dermassen streng exerciret wird / daß keiner / den die Inquisition einmal feste krieget / ohne Haar zu lassen davon kommt.

Andere Ursachen / warum die Leute

§. 37. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebenst andern bißhero angeführten Mitteln starck

starck gnug sind / die Leute im Gehorsam beym Pabstthum bleiben.
zu halten; zumal die Päbstische Clerisey ihre Sache sowol handthieret / daß sie einem jeden Gnüge zu thun suchet: auch ich wohl glaube / daß ein groß Theil derer / die unter des Pabsts Botmässigkeit leben / persuadiret sind / daß alles / was man ihnen vorsagt / wahr sey / auch keine Gelegenheit haben / sich eines andern zu belehren; so ist doch allerdings zu vermuthen / daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverständigen gar wohl sehen / wie die Sache zusammen hänget / die deswegen aus anderm Absehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde / so hält die meisten unter denen dieses zurück / daß sie kein Mittel sehen / das Werck zu heben / und gleichsehr nicht wollen ihre Fortun / die sie unter dem Pabstthum haben / ruiniren / und zu den Protestanten lauffen / Hunger zu leyden; welches eine allzugrosse Versuchung ist. Und derhalben vermeinen sie / es könne ihnen gnug seyn / wenn sie an Christum und sein Verdienst glauben / und dardurch gedencken selig zu werden. Den Rest von den Sachen / die man bey die Christliche Religion geflicket hat / könten sie ja zum Schein mitmachen / und davon glauben / soviel sie wolten. Ob das Weibervolck und die canaille, die ohne dem an extravaganten Sachen Beliebung

trägt /

trägt/selbige Dinge in Ernst glaube/ daran könne nicht viel gelegen seyn ; ohne Zweiffel giebt es derer auch nicht wenig/ die nicht unterscheiden können / was in der Religion von GOtt ist / und was die Clerisey ihres Nutzens halber darzu gesetzet. Wenn sie nun den Betrug von diesem sehen/ halten sie jenes auch mit für Fabelwerck/ und bedecken ihre Atheisterey mit dem äusserlichen Schein/ um keine Ungelegenheit auff der Welt zu haben. Und kan ein Vernünfftiger leichtlich ermessen/ wie bald ein Italiäner oder Spanier von esprit, der niemals keine Bibel / oder gar Protestantisch Buch gelesen/ auff sothane Gedancken fallen kan / wenn er der Clerisey ein wenig beginnet in die Karte zu sehen. So ist auch gewiß / daß nach Lutheri Zeit das Pabstthum gar einen andern Rock angezogen / und mit viel grösserm Schein einher tritt / als vor diesem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmässiger condition ihr conto beym Pabstthum/ indem sie die ihrigen in dem Geistlichen- oder Ritter- oder Münchs- Orden anbringen und wohl versorgen können; welches denen Familien zu grosser Erleichterung / auch bißweilen zu grossem Auffnehmen dienet. Zum wenigsten vergnügen sich die abergläubigen Eltern damit / wenn sie aus ihren Kindern so heilige Leute machen kön-

können. Und wer endlich auff der Welt nicht kan zu rechte kommen / der läufft in ein Kloster / und damit ist er versorget. Dergleichen Bequemlichkeit sie nicht würden geniessen / wenn das Pabstthum übern Hauffen läge / und die geistliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es ist auch das Pabstthum an denen Orten / wo es jetzo ist / so fest eingewurtzelt / daß wenn gleich ein Potentat sich unterstünde solches abzuschaffen / er damit nicht würde zu rechte kommen / weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen / und endlich einen Jacob Clement und Ravaillac ihm anzubringen; sondern es finden auch die meisten ein politisch Interesse darbey / oder sehen keinen Profit / sondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

§. 38. Insonderheit aber ist Italien für den Päbstlichen Stuhl interessiret / weil es zu desselben Landes Hoheit dienet / daß jener bey ihnen residiret / und nunmehro keiner / als ein Italiäner zur Päbstlichen Dignität gelanget. Angesehen auch fast kein vornehm Hauß in Italien ist / daraus nicht einige Personen von dem Pabstthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Bisthümer und überreiche Präbenden von einheimischem Adel besessen werden / worvon dieser grossen

Welche Staaten beym Pabstthum Interesse haben.

Nutzen ziehet; als hat der Adel daselbst/ welcher die höchste Gewalt im Reiche hat/ beym Pabstthum groß Interesse, gestalten auch die Bischöffe als Senatores Regni alldar viel zu sagen haben. In Portugal ist die Clerisey gleichfals sehr mächtig/ und würde auffm Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen grossen Anhang bekommen; weswegen in verwichenen Jahren Portugal wider den Pabst nicht muchtzen durffte/ ungeachtet es wegen Verweigerung in Einsetzung neuer Bischöffe von diesem/ Spanien zu gefallen/ sehr hart gehalten ward/ so daß es wohl Ursach gehabt hätte/ sich vom Gehorsam des Römischen Stuhls abzureissen. In Teutschland sind von den Reichs-Ständen beym Pabstthum fest geblieben/ und zwar von den Reichs-Städten Cölln/ wo es von Pfaffen wimmelt/ und etliche geringere. Unter den Graffen und freyen Ritterschafft diejenigen/ so sich den Weg zu geistlichen Dignitäten und Beneficien nicht versperren wolten. Unter den weltlichen Fürsten hat Bäyern fest gehalten/ weil dieses Hauß stäts Appetit zum Käyserthum gehabt; an welcher Hoffnung selbiges hindern konte/ wann es die Päbstliche Religion verlassen. Aus was Veranlassung einige Protestirende Fürsten sich wieder unter das Pabstthum begeben/ ist

gnugsam bekand. Daß die Bischöffe und Prälaten in Teutschland beym Pabstthum beständig verharren / ist kein Wunder / weil es viel sachter thut ein reicher Fürst / als ein armer Prædicant zu seyn. Und schrecket sie das Exempel zweyer Churfürsten von Cölln / die im vorigen Seculo die Veränderung mit unglücklichem Ausgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spanische Anschläge / die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren versäumet / hat seithero der Käyser par raison d'Estat vom Pabstthum nicht können abgehen / wenn er gleich gewolt hätte. Denn jetzo sind die Geistliche Fürsten im Reich obligiret es mit ihm zu halten / damit sie einen Rückenhalt wider die weltlichen Fürsten hätten. Wolte aber der Käyser vom Pabst abgehen / so hätte er erstlich die Clerisey wider sich; von den weltlichen Fürsten aber würde er so sichern Beystand nicht haben / sonderlich weil die alten Fürstlichen Häuser / die nun um der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Käyserthum zu bekommen / hernach prætendiren würden / eben so nahe darzu zu seyn / als die von Oesterreich. Es würde auch der Pabst Himmel und Hölle wider ihn erregen / und Franckreich würde bey solcher Gelegenheit nicht versäumen / einen Sprung nach der Käyser-

Cron zu thun/ dem sich auff diesen Fall vielleicht viele von der Clerisey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben sich für grosse Eyfferer für den Päbstlichen Stuhl aus/ weil ihnen des Pabsts Gunst sonderlich nöthig ist zu ruhiger Erhaltung des Staats von Napoli und Milano; auch sie gewohnet sind ihre desseins fürn Tag zu bringen/ unterm Vorwand/ die Catholische Religion zu erhalten und fortzupflantzen/ wiewol ihnen selbige meists mißlungen sind. Jch will nicht sagen/ daß die Clerisey in Spanien ziemlich mächtig ist/ auch man dem gemeinen Volck daselbst greuliche Dinge von den Protestirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiset sich äusserlich für Rom so passioniret nicht/ angesehen die Frantzösische Kirche sich der Römischen so gar absolut niemals unterwerffen wollen. Und wenn der Pabst etwas den Frantzosen anmuthen will/ das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft/ ist das Parlament zu Pariß stracks darhinter her. So verwirfft auch die Sorbona verschiedene Propositiones, die des Pabsts Schmarotzer ausgesonnen haben. Man gibt ferner in Franckreich auff des Pabsts Nuncios genau Achtung/ daß sie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen sie mit auffgerichtetem Creutze/ aber wenn sie auf die Grentzen von Franckreich kommen/

lassen

lassen sie dasselbe nieder/biß sie vom König Erlaubnüs bekommen / ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben sie dem König einen Revers, daß sie selbige nicht länger und auf andere Manier brauchen wollen/ als es ihm gefällt. Sie müssen auch Frantzösische Cancellisten haben/ auch bey ihrer Abreise eine Liste ihrer Verrichtung/ u. ihr Cachet zurück lassen / und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen / ohne welche alle ihre Verrichtungen würden null seyn. So daß die Frantzosen sagen / des Pabsts Nuncius habe seine Commission sowol vom Könige / als vom Pabst / und sey selbige Precaria & ad nutum Regis revocabilis. Weswegen auch der Nuncius, wo der König ist/ sein Creutz hinweg thut / gleich als wenn seine Jurisdiction durch Gegenwart des Königs erlösche. Ja man soll auch zu Richelieu Zeiten gar berathschlaget haben / einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anschlag doch / meines Erachtens / für Franckreich nicht dienlich wäre. Dann es würde die Clerisey nimmer damit zu frieden seyn / weil sie Ursach hat sich zu befürchten / daß der König auff solchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beschneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auff das Käyserthum haben / so dienet es zu diesem Zweck gar nicht / daß es sich vom Römischen Stuhl absondere. Denn

solte ein so mächtiger Herr / als Franckreich ist / das Käyserthum behaupten / würde er nicht allein die Rechte der alten Käyser / so durch Stillschweigen jetzo fast erloschen / wieder hervor suchen / deren viel von Rom dependirẽ; sondern es würde ihm auch die Protection des Römischen Stuhls einen scheinbaren Prætext geben / diejenigen wieder herbey zu holen / so von der Römischen Kirchen abgegangen sind. Hingegen grauet dem Pabst gewaltig für einer Frantzös. Monarchie / weil bey selbiger ausser allem Zweiffel der Hof zu Rom eine grosse Reformation leiden würde / so daß man dem Pabst seine Macht dermassen beschneiden dürffte / daß er in der That nicht mehr als ein Patriarch bleiben würde. Welches er gleichsals zu erwarten gehabt / wenn die Spanische Monarchie wäre ausgebrütet worden. Wiewol es auch auffm Fall sothaner Monarchie mit der Protestirenden Religion gar schlecht stehen würde. Dannenhero denn zu schliessen / daß die fürnehmste Stütze des Päbstl. Stuhls sey die Jalousie und Æquilibrium zwischen nechstgedachten zwo Cronen. Weswegen ihm auch obliget / so viel er vermag zu verwehren / damit eine die andere nicht untern Fuß trette / und die Monarchie von Europa an sich ziehe. Welches man aus der Conduite, so die Päbste lange Zeither geführet / ab-

Vornehmste Stütze des Pabstthums.

abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Tod schwach gewesen/ hat der Pabst/ ob er gewolt oder nicht/ müssen gut Spanisch seyn. Worzu denn die Spanier den Pabst durch gute und böse Mittel obligiret. Sie machten sich hinter des Pabsts Nepoten, so gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befestigen und bereichern wolten. Denen waren sie darzu beförderlich durch Pensionen/ Beneficien / vornehme Güter/ Chargen, und gute Heyrathen; daß sie offt den Pabst machten mehr für Spanien zu thun/ als er wohl gesolt hätte; wolte das nicht helffen/ verfolgten sie selbige Nepoten nach des Pabsts Tod auff das äusserste. Inmassen sie auch allezeit getrachtet / diejenige vom Päbstlichen Stuhl auszuschliessen / so nicht gut Spanisch zu seyn vermeynet worden. Aber nachdem Franckreich wieder empor kommen / traten die Päbste in ihre Indifference und Freyheit / und wiesen sich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als sie es ihrem Staat dienlich zu seyn vermeinten. Dannenhero auch ein Jesuit Namens Guichardus, in einer vornehmen Kirche zu Pariß Anno 1637. im Julio auff öffentlicher Cantzel sagte / daß der Krieg / den damals Franckreich wider Spanien führte/ ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn

sich der König nicht hätte ins Mittel geschlagen / würden des Spaniers Anschläge dahin gediehen seyn / daß er den Pabst zu seinem Ausmonier würde gemacht haben.

Des Pabsts Gemüths-Neigung gegen die Protestanten.

§ 39. Was aber diejenigen belanget / so von dem Römischen Stuhl abgefallen sind / so wäre wohl dem Pabst erfreulich / daß sie wieder unter seinen Gehorsam gebracht würden / jedoch so / daß durch dero Unterdrückung nicht etwa einer dermassen gestärcket würde / daß sich hernach gantz Europa für ihm fürchten müsse. Denn es ist besser / daß ich meinen Feinden das Leben gönne / als daß ich mich neben ihn um den Hals bringe. Dannenhero sehen wir / daß dem Pabst Paulo III. angst und bang war / als Carolus V. so grosse Progressen wider die Protestanten hatte / daß er alsofort seine Trouppen / die er ihm zwar zu Hülffe geschickt / zurücke ruffte. Also wenn Philippo II. sein Fürhaben auff Engeland gelungen wäre / hätte Sixtus V. sich wohl sollen hinter den Ohren kratzen / daß er zu selbigem Zug so eiferig geholffen. Also hielts Gregorius XV. in der Sache wegen des Veltelins mit den Pündtern wider Spanien / ungeachtet jene Reformirter Religion sind. So sahe auch Urbanus VIII. gar nicht ungern / daß König Gustavus Adolfus dem Hause Oesterreich eines versetzte; zumal weil

weil dieses eben damals an Mantua erwiesen/ daß es Catholische und Protestanten gleich tractirte. Und schreiben einige/ daß/ als Ferdinandus II. von selbigem Pabst Geld/ so er ihm vorhin versprochen/ begehret/ dieser an dessen statt dem Käyser einen vollkommenen Ablaß in articulo mortis für ihn und seine Armee geschicket/ damit sie nur mit guter Courage crepiren möchten. Nicht weniger sperrete man vor wenig Jahren zu Rom die Augen weit auff/ da Franckreich so grosse Progressen gegen Holland that/ daß es mit diesem fast schiene gethan zu seyn. Diß aber begehret der Pabst von Hertzen/ wie er die Protestanten durch andere artige Künste wieder an sich bringen möchte. Darunter ist/ Uneinigkeit unter den Evangelischen foviren/ denen Evangelischen Fürsten flattiren/ Evangelischen Herren Päbstische Weiber auffhencken/ die Cadets von hohen Häusern durch Dignitäten und Beneficien an sich ziehen/ alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen/ wol accommodiren/ die Evangelischen Theologos nicht viel mit Bücherschreiben angreiffen/ sondern sie vielmehr sich untereinander lassen herum zancken/ und dergleichen. Und gibt es der Augenschein/ daß die Päbstische Clerisey in diesem Seculo viel avanciret/ und im Zustand ist/ noch täglich weiter fortzu-

gehen; und sich im Busen freuet / daß ihre Widersacher durch innerliche Spaltungen sich schwächen.

Zwischen dem Pabst und Protestanten ist kein Vergleich zu hoffen.

§. 40. Aus bißhero angeführten kan man auch urtheilen / ob man einen gütlichen Vergleich unter den Päbstischen und Protestanten zu hoffen habe / dergestalt / daß man entweder beyderseits etwas nachgebe / und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekäntnüß consentire / und den Rest als Neben-Fragen in die Schule verweise; oder daß man beyderseits einander seine Meinung behalten lasse / und dieses dissensus ungeachtet einander als Brüder in Christo / und Gliedmassen einer Christlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man nun der Sachen Beschaffenheit / und des Pabsts Principia eigentlich betrachtet / so muß man einen sothanen Vergleich für unmüglich halten. Denn es ist nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten / sondern es befinden sich auch gantz streitende Interessen dabey. Denn erstlich will der Pabst gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Protestanten aber wollen sie gerne behalten in dem Stand / wie sie nun sind. Der Pabst will gerne das Haupt der Christenheit seyn; die protestirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köstlich Stück ihrer Souverainität behalten.

Und

Und ist eine contradiction in adjecto, daß einer will in der Gemeinschafft und Freundschafft mit dem Pabste stehen/ den er doch nicht für einen souverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heissen wolte / der doch den König nicht für seinen Obern erkennet. So ist auch dieses der Eckstein des Pabstthums / daß der Pabst infallibel sey; welcher wo er einmal verrücket ist / fället das gantze Wesen übern Hauffen. Und kan also der Pabst par raison d'Estat, den Protestanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringsten punct, da sie bißhero dissentiret haben. Denn gestehet der Pabst in einem Stücke / daß er bißhero etwas falsches behauptet / so ist er nicht infallibilis. Hat er in einem Stück geirret / kan er auch in andern wol irren. Gestehen aber die Protestanten / daß der Pabst infallibilis sey / so müssen sie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die Protestanten solten alles dasjenige / was sie bißhero wider den Pabst gelehret / auff einmal widerruffen / ist nimmer zu vermuthen. Und wolten es die Läyen gleich thun / was will die Priesterschafft anfangen? Und wo will sie mit ihren Weibern und Kindern hin? Was demnach für gute Intention diejenigen mögen gehabt haben / die einige Vorschläge zum Vergleich zwischen

denen

denen Päbstischen und Protestanten, oder wie mans nennet/ zum Syncretismo unter ihnen beyden gethan haben / so sind es doch in der That recht einfältige Gedancken / und darüber sich die Papisten nur hönisch machen. Können es aber wol leyden/ daß die Protestantische Theologi sich damit bemühen / weil sie (die Papisten) darbey gewinnen/ und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangelische Theologi einander über diesem Syncretismo in die Haare gerathen/ sondern auch der Eyfer gegen die Päbstische bey den Protestanten mächtig geschwächet wird. Und kan sich leichtlich einer/ der die Sache nicht ausm Grunde verstehet/ einbilden/ wenn er vom Vergleich höret reden; es müste der Unterscheid endlich so groß und hauptsächlich nicht seyn. Und kommt ihnen denn bey solchen Gedancken ein Profit bey dem Pabstthum vor/ so ist keine grosse Schwerigkeit mehr/ daß er den Protestirenden Adieu saget. Es stehet auch ohne dem mit einer Festung und mit der Jungferschafft gefährlich/ wenn man vom accordiren spricht.

Kräffte der Protestanten.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte/ ob auch der Pabst mit seinem Anhang könte die Protestanten mit Gewalt wiederum unter seine Botmässigkeit ziehen; so ist wol dieses klar/ daß die Kräffte der Päbstischen um ein merckliches die

Kräffte der Protestanten überwegen. Denn auff des Pabsts Seiten stehet gantz Italien / gantz Spanien und Portugal; das meiste von Franckreich und Polen / der schwächere Theil von den Schweitzern. In Teutschland die Oesterreichischen Provintzien / das Königreich Böhmen / und jetzo auch fast der gantze Rest von Hungarn die Bischöffe und Prælaten / das Haus Bäyern / Pfaltz-Neuburg / Baden-Baden / und einige andere Fürsten von minderer Consideration; ein Theil von Grafen / Herren / und freyer Ritterschafft und freyen Reichs-Städten / ohne die hin und wieder unter Protestirenden Ständen sich auffhalten; welche alle zusammen / nach meiner Muthmassung / zum wenigsten zwey Drittel von Teutschland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papisten; findet sich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen sind auff der andern Seite Engeland / Schweden / Dennemarck / Holland / die meisten weltlichen Chur- und Fürsten / und Reichs-Städte in Teutschland. Die Huguenotten in Franckreich sind gantz disarmiret; die Evangelischen / so in Polen zerstreuet sind / vermögen nichts; Curland und die Preussischen Städte haben alles gethan / wenn sie sich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan

kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papisten diesen Vortheil für den Protestanten / daß jene alle den Pabst für das höchste Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigsten äusserlich und mit dem Munde im Glauben einig sind. Hingegen haben die Protestanten kein geistlich sichtbar Haupt / und sind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht sage von den kleinen Secten der Armenianer / Socinianer / Widertäuffer / und dergleichen / so hat sich ihr Gros in zwey fast gleiche Hauffen getheilet / der Lutheraner und Reformirten; darunter viele fast eben so sehr auff einander verbittert sind / als auff die Papisten. Es ist auch unter ihnen keine allgemeine Verfassung der Religion halber / sondern ein jeder Staat guberniret sich hierinn nach seinem eigenen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede seyn / daß bey der Päbstischen Clerisey sich durchgehends mehr Eyffer / Mühe und Industrie finden ihre Religion fortzupflantzen / als bey den Protestirenden; deren viele bey ihren geistlichen Bestallungen meist dahin sehen / wie sie sich davon ernehren / als man sonst bey einem Handwerck sein Brod suchet; und muß die Erbauung des Reichs GOttes nur in der Reserve stehen. Da hingegen sich die Münche und Jesuiten groß Ansehen

sehen machen mit ihren Missionibus nach Orient / und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Auffschneiderey mit unterlaufft / so ist doch das Beginnen an ihm selbst Rühmens werth. Zu dem befindet sich auch unter den vornehmsten Protestantischen Staaten eine fast unversöhnliche Jalousie, daß sie schwerlich solten für einen Mann stehen; dergleichen ist zwischen Schweden und Dännemarck / Engeland und Holland / anderer zu geschweigen. Wiewol hingegen nicht geringere Jalousie zwischen Franckreich und Spanien ist / welche schwerlich zulassen wird / daß sie mit gesamter Hand etwas wider die Protestanten solten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Protestanten sich nicht viel zu fürchten haben / daß sie von dem Pabst solten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterscheid reden von denen Protestanten / die für sich einen besondern independenten Staat machen / und die / so unter Päbstischen Herren sitzen. Denn diese wegen Freyheit der Religion bey weitem so versichert nicht sind als jene. Also beruhete der Hugenotten in Franckreich Sicherheit bloß auf des Königs Wort / und dem Edict von Nantes, und da der König solches retractirte / war es mit ihnen in einem Augenblick gethan. Es

soll

soll auch den Polen nicht leichtlich ankommen/ Curland und Preussen der Religion wegen zu verfolgen/ zumal so lange Dantzig in seiner Freyheit bestehet. Die Protestanten in Teutschland sind ziemlich starck/ so daß wenn sie unter einem Haupt alle vereiniget wären/ sie einem considerabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihr besonderes Absehen/ auch daß sie ziemlich verstreuet ligen/ schwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Käyser binnen hundert Jahren sie zweymal schon dahin gebracht/ daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit/ (welche dermassen miteinander verknüpffet/ daß eine ohne die andere nicht kan unterdrucket werden/) gethan zu seyn schiene / wo nicht Franckreich und Schweden sich in das Mittel geschlagen hätten. Zwar hat man in den neulichsten Jahren eine neue Maxime debitiren wollen / daß die Protestanten in Teutschland gnugsame Kräffte haben ohne Rückenhalt jetzt besagter zwey Kronen sich zu mainteniren/und daß Brandeburg unter ihnen das Haupt-Wesen un̄ Directorium zu führen gar bequem sey. In welchem Glauben daß sie feste verbleiben möchten/Oesterreich groß Interesse hat. Und mit dieser hypothesi bemäntelt zum Theil Brandenburg und Lüneburg

neburg ihre Begierde diejenige Provintzien an sich zu reissen / welche Schweden zur Satisfaction bekommen hatte / daß sie sowol diesen als den andern Teutschen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein im Fall sie solten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen / so ist dieses erste gewiß / daß diese zwey Häuser durch sothanen Anwachs dem Käyser vielweniger formidabel werden / als sie vorhin waren / da sie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So ist es auch weit gefehlet / wenn sie glauben / daß sie an Dennemarck und Holland so einen mächtigen Beystand haben werden / als sie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Käyser nun seinen Zweck erlanget / daß er die zwo Cronen vom Teutschen Boden gäntzlich delogiret / und die Spanische Parthey wieder empor gebracht; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung seiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet / ist eine grosse Frage / wer auff solchem Fall den Käyser obligiren soll / sein groß siegreich Kriegsheer abzudancken? Oder ob wol der Käyser keine prætext finden wird / seine Armee beyzubehalten / und solche den Ständen zu verpflegen auff den Hals zu legen? Ob Brandeburg und Lüneburg wol dem Käyser werden den Kopff bieten können?

Und viertens / im Fall die Protestirende Stände / nochmals befünden / daß sie alleine dem Wercke nicht gewachsen wären / ob eben gleich die so sehr alienirten Cronen alsobald auff Begehren werden gelauffen kommen / oder ob damals eben ihr Zustand leyden wird eine so grosse Last auff sich zu laden? Oder ob er allezeit / wenn nun die äusserste Gefahr herein dringet / ein König Gustavus Adolphus vom Himmel wird geflogen kommen / und eben so glücklichen Fortgang als jener haben? Denn wer da glaubet / daß die Religion an Brieff und Siegel gnugsame Versicherung hat / oder daß der Käyser bey fügender Gelegenheit nimmer wieder versuchen werde sich Souverain von Teutschland zu machen / worzu ihm die Religion und geistliche Güter den scheinbaresten Vorwand geben können / der muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimmegische Friede hat gewiesen / daß diese Anschläge vergeblich gewesen. Die independente Evangelische Staaten aber haben sich nicht zu befahren / daß sie durch äusserlichen Zwang um ihre Religion kommen werden. Denn gleich wie die Einigkeit der Religion die Staats-Jalousie nicht auffhebet / wie man an Franckreich und Spanien / Engeland und Holland siehet; also hat der Unterschied in der Reli-

Religion gar die Würckung nicht / daß / im Fall ein mächtiger Päbstischer Staat einen Evangelischen übern hauffen werffen wolte / die andern Päbstischen Staaten stracks diesen verlassen werden / wenn sie an dessen Erhaltung einiges Interesse haben. Beruhet also die Dauerhafftigkeit der Evangelischen Religion in diesen Staaten darauff / daß ein jeder innerlich dieselbe wol zu erhalten sich befleisse. Worzu man keine subtile spitzfindige Mittel / wie das Pabstthum / sondern nur schlechte und einfältige bedarff. Und kommt wol das meiste darauff an / daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Personen bestellet werden; daß die Priesterschafft mit heilsamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man männiglich / und sonderlich diejenigen / so mit der Zeit im Staat viel zu sagen bekommen / in der wahren Religion gründlich unterweise / und sie wider die Reitzungen des Pabstthums wohl verwahre / sonderlich wenn sie in die Päbstischen Länder zu reisen bekommen; daß die Priesterschafft sich dermassen capabel mache / damit sie den Widersachern möge gewachsen seyn / und ihren Streichen / darauff sie täglich speculiren / Widerstand thun können / und was dergleichen mehr ist. Zwar meinen etliche / es solte sehr gut seyn / wann die zwey Haupt-Partheyen unter den

Protestanten/ welche ausser der Mißhelligkeit in den Lehr-puncten sonsten durch widriges Interesse, so aus der Religion herfliesset / collidiret werden / auff gute Manier sich vergleichen könten; und glauben / es wäre die Sache so gar unmöglich nicht / wenn man nur könte den Haß / Verbitterung / Eigen-Liebe/ Hoffart/ vorgefaßte Meinung/ und Verdrehungen auff die Seite setzen. Aber wenn man der meisten Leute Humeur betrachtet / so scheinet dieses ein gar zu groß Postulatum zu seyn. Und muß man sich verwundern / wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheyligkeit lieset/ wie man sich offt wendet und drehet / damit man dasjenige/was man einmal gesetzet/ behaupte/es mag sich mit der Schrifft reimen oder nicht; auch wie man mit Dingen/ denen man hundert mal die Kehle abgeschnitten / immer wieder fürn Tag komme. So will auch dieses nicht angehen / daß man eine Meinung so gut halten wolle / als die andere: und ist eine sothane Indifference eine Anzeigung / daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen ist. Daß man etliche Puncten/darüber man sich nicht vergleichen kan/ für problematic erklären will/ist auch gefährl. u. weiß ich nicht / wer uns diese Macht gegeben/ dz wir nach unserm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

halten

halten sollen. Es sind auch einige auff die Gedancken gefallen; man solle versuchen/ ob man aus den Puncten/ darinnen beyde Partheyen einig sind/ ein vollkommen Systema Theologiæ, so von Anfang biß zum Ende ad formam justæ artis, und wie eine Kette zusammen hienge/ formiren könte. Stünde ein solches zu wege zu bringen/ und blieben gleich einige unterschiedene Meinungen übrig/ wenn diese nur gemeldte Kette nicht abrissen/ sondern ausser derselben fielen; so wäre man versichert/ daß man im Grund/ und in den Mitteln die Seligkeit zu erlangen überein käme; und wäre der übrige Unterschied nicht mehr erheblich gnug/ warum man nicht könte in eine Kirche sich vereinigen. Allein ehe man von diesem Vorschlage urtheilen kan/ müste man zuvor einen Entwurff von dergleichen Systemate ad modum justæ artis formato gesehen haben. Ich weiß kein besser Mittel vorzuschlagen/ als wann man diese Sache Gott heimstelle/ ob etwa derselbe mit der Zeit ein Expediens für die Hand geben möchte. Denn unzeitige Mittel verursachen nur neue Spaltungen. Mitlerweile müssen doch beyde Partheyen um dieser Uneinigkeit willen ihr Interesse wider den gemeinen Feind nicht versäumen/ und sicherlich glauben/ daß der Pabst es gleich gut mit ihnen meinet/ sie mö-

mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten / als Socinianer / Widertäuffer / und dergleichen betrifft / so ist dieses klar / daß solche mit unserer Religion schlechter dings inconciliabel sind; weil jene aus der Christlichen Religion nichts anders als eine nette Philosophiam Moralem machen; diese aber selbst nicht wissen / wo sie zu Hause gehören. Inmassen auch über dieses die letztere / ich weiß nicht was für neue Policeyen im Kopff haben / und also dem Staat / wo sie solten überhand nehmen / sehr gefährlich sind. Ob aber jene auch dergleichen in diesem Stücke im Schilde führen / kan ich so eigentlich nicht urtheilen / weil sie noch nirgends an einem Orte so sehr überhand genommen / daß sie dem Staat einig Mouvement hätten geben können.

ENDE.

Regi-

Register
Der vornehmsten Sachen.

A.

B.

C.

Cati-

Cuneo;

D.

E.

F.

Ver-

G.

Graffen

H.

J.

K.

L.

M.

O.

P.

Per-

Portu-

Q.

R.

Schwei-

T.

V.

W.

ENDE.

Pufendorf, Samuel von, 1632-1694

Samuelis von Pufendorff Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche
und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich befinden

Bd.: [1].

Franckfurt am Mayn MDCCV